

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1786.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zusammensetzung der Salpetersäure, auf die reine Luft als den Bestandtheil aller Säuren, auf die Zerlegung des Wassers und auf das brennbare Wesen (oder, wie es Hr. de la M. nennt, auf die brennbare Luft) macht. Daß brennbares Wesen im Schwefel sey, erhehle auch daraus. daß er aus einem Gemenge von Schwefel und Kalk in ganz angefüllten und verschlossnen Gefäßen in der Wärme Schwefelverlust bekommen habe die außer Schwefelsäure und vielleicht etwas wenigem Wärmestoff hauptsächlich brennbare Luft enthalte. Verkalken und Verbrennen gehe auch ohne alle reine Luft, nur nicht so vollkommen, von statten, und man habe dann ein weit stärkeres Feuer nöthig; in feister und phlogistischer Luft ist es Hr. de la M. gelungen, Wey zu verkalken. Das Wasser, das nach dem Verbrennen der brennbaren mit reiner Luft zurückbleibt, sey nicht aus ihrer Bereinigung gebildet, sondern das Wasser, das alle Luftarten, ohne jemals gänzlich davon befreyt werden zu können, auch nach dem Zeugniß des Feuchtigkeitsmessers, gerade diese beyden in vorzüglicher Menge enthalten, und bey ihrer Verbindung fahren lassen; es betrage auch nie viel über die Hälfte des Gewichtes, welches beyde Luftarten vor ihrer Verbindung mit einander hatten; daß Wasserdämpfe mit Eisen brennbare Luft geben, geschehe nur, wenn das Wasser, wie gemeines immer, feste Luft in sich habe; diese bewirte jene Veränderung: die brennbare Luft komme vom Eisen, nicht vom Wasser. Keine Luft sey nur ein entfernter Bestandtheil der Säuren (Hrn. Ritter Landriani's Versuche scheint der Verf. nicht zu kennen), die noch überdieß brennbare Luft, Wärmestoff, Wasser und vielleicht ein wenig Erde in sich haben. Von der Salpetersäure gehe bey der Auflösung der Metalle
 nichts

nichts in die Salpeterluft (dies scheint Rec. zu viel gesagt, und gegen die Erfahrung: nach dieser ist es am wahrscheinlichsten, daß beyde dazu beitragen), denn Salpetersäure, in welcher Quecksilber aufgelöst worden, habe mit Laugenfalz (doch nur bey nahe) so viele Salpeterkrystallen gegeben, als wenn die gleiche Menge Salpetersäure geradezu mit Laugenfalz gesättigt worden wäre. Wärmestoff bestehe aus reiner Luft und Feuer, und sey zwar der thätigste Bestandtheil der Säure, aber an sich keine Säure. Licht sey mannigfaltig bewegtes Feuer, eben so, als Schall bewegte Luft; die Wärme im Mittelpunct der Erde komme von der Wärme, welche die Elemente vor ihrer Verbindung mit einander hatten, und diese von ihrem Reichen an einander. Säuren, Laugenfalze und Oele können weniger feyne Wärme haben, als Wasser; ihr Wärmestoff ist gebunden; so bald sich dieser anhäufet, werde er der Grund aller Wirksamkeit. Davy habe zuerst (1774) der reinen Luft erwähnt, da er mancherley Quecksilberkalte im Feuer behandelte. Als Bestandtheil der Körper habe die Luft ihre Schnellkraft gleichsam abgelegt, und nehme nun weniger Raum ein; die reine Luft verbinde sich unaufhörlich mit Feuer, Licht, Wärmestoff, und mache mit einer größern Menge des erstern brennbare, mit dem letztern feste, und mit brennbarer Luft phlogistisirte Luft. Salpeterluft bestehe aus unbarer und reiner Luft, und sey selten ohne alle Salpetersäure. Untersuchung des Rückstandes vom Salpeter, aus welchem Hr. de la M. in einer thönernen Retorte die feyne Luft ausgetrieben hatte (größtentheils mit dem übereinstimmend, was Rec. schon öfters zu bemerken Gelegenheit hatte); der Rückstand hatte eine grüne Farbe, die Hr. de la M. vom Eisen (Rec. eher vom Braunstein, dessen me-

/dephlogistia
talis

tallische Natur Scheele schon 1774 ausser allen Zweifel setzte) ableitet. Der elektrische Funke sey eine wahre Flamme (daß ihm Hr. de la M. noch die Kraft zuschreibt, Metallkalle wiederherzustellen, hat uns eben so befremdet, als daß er noch in der Nähe der Pflanzen Gold vermutet, da doch die Behauptungen der Herren Beccaria und Sage die Prüfung der Kön. Akademie zu Paris nicht aus gehalten haben); er bestche auch aus Luft und Feuer. Daß in der flüchtigen Schwefelsäure und in der Schwefelüberluft kein Schwefel sey, hat sich Rec. nicht überzeugt; selbst der Versuch, in welchem diese mit jener weit mehr Schwefel hervorzachte, als mit jeder andern Säure, scheint ihm nicht für Hrn. de la M. zu sprechen; auch er zählt es noch immer zu den wesentlichen Eigenschaften der Spatluft, daß sie auf Wasser eine Steinrinde bildet. Keine Luft besitzere die Entzündung der brennbaren Luft, theils durch ihre eigene große specifische Wärme, theils durch ihre starke Verwandtschaft mit dem Feuer, das sie aus der brennbaren Luft lösmache. Die Luft, die über gährendem Traubenfasse, über gährendem Brodteig, über Wein, der in die saure Gährung geht, steht, besteht aus phlogistisirter und fixer; trockene Destillation und Fäulung treibt aus Gemäßen auch noch brennbare Luft, die letztere aus thierischen Stoffen noch überdieß laugenhafte und Schwefelüberluft aus. Daß die Pflanzen in dephlogistisirter Luft nicht gedeihen, komme von einem Antheil Säure, den die künstliche immer mit sich führe; in der Bergluft (sollte sie dephlogistisirte Luft seyn? Hrn. v. Saussure's Beobachtungen haben das nicht gezeigt, und da phlogistisirte und brennbare Luft leichter sind, als gemeine, so ist es auch nicht ganz wahrscheinlich) gedeihen doch viele Pflanzen

herz

herlich. Ein Theil derjenigen reinen Luft, welche von den Pflanzen kommt, werde durch ihre Kräfte gebildet. Schwärzlichtes Blut wurde in reiner Luft schon roth, und die Luft, die nach 3 Stunden darüber stand, war theils feste, theils phlogistisirte. Versuche über die Menge Luft, die bey jedem Athembzuge ausgestrichen und eingezoget wird; Hr. de la M. läßt die ausgeathmete Luft nicht durch Wasser gehen. Froschherzen bewegten sich in fester Luft in den ersten Augenblicken weit stärker, als in irgend einer andern, hörten aber auch sehr bald auf; länger bewegten sie sich in brennbarer und phlogistisirter, über 6 Stunden in gemeiner, und noch einmal so lang in reiner Luft. Silberfalk wird von der Sonnenhitze eben so schwarz, als von brennbarer Luft, und gießt man nun Salpetersäure auf, so steigen feuerrothe Dämpfe auf. Reine Luft diene bey dem Verkalken der Metalle, indem sie die Trennung ihrer brennbaren Luft befördere, und mit ihr den Wärmestoff bilde; diejenige, die man bey der Wiederherstellung einiger Metallfalk erlange, komme vom Wärmestoff. In den Kreidebänken zu Roche-Supon gelegener Salpeter. Daß auch Mascagni noch in andern Gegenden Petruens Sedativfalk gefunden habe; daß das Salz in der Rhabarber kein vitriolischer, sondern Zuckerfelenit; Proustisches Verfalz nichts anders, als Phosphorsäure, mit mineralischem Laugenfalk gesättigt, sey, scheint Hr. de la M. noch nicht zu wissen. Auch zwischen Glasplatten eingeschlossen, also vor der Luft verwahrt, verbleichten rosenrothe Bänder an der Sonne.

Padua.

Klaß.

Trattato elementare d'Idrodinamica del Sig.
Abate Bossut, tradotto del Francese . . . 1785;
Maaaaaa 3 Der

Der Uebersetzer nennt sich vor der Vorrede *Giovanni Gratonini*. D. Werk beträgt 146 Seiten 2 Kupfert. Dann: Supplementi del P. D. *Gregorio Fontana*. 137 . . . 496 S. 2 Kupfert. Saggio del Sig. *Teodoro Bonati* Matematico di Ferrara, sopra una nuova Teoria del movimento delle acque nei Fiumi; 497 . . . 568 S. 1 Kupfert. Appendice del P. D. *Gregorio Fontana*, 569 . . . 664 S. 1 Kupfert. D. Werk fängt mit der Hydrostatik an, darin handelt er aber auch von der Stärke der Röhren zu Wasserleitungen, Gleichgewichte der Luft, Pumpen u. s. w. Der Hydraulik Anfang macht: Ausfluß aus einem Gefäße durch eine sehr kleine Oeffnung im Boden, wo er zu zeigen sucht, daß die Geschwindigkeit der Wasserhöhe über der Oeffnung gehöre. Eine Oeffnung in der Seitenwand, wo die Wasserhöhe nicht über allen Stellen gleich seyn kann, zerlegt er in unendlich schmale über einander, und sieht, was durch die ganze ausfließt, als die Summe dessen an, was durch die unendlich schmalen ausfließt. Das, gesteht er, lasse sich nicht erweisen, stimme aber doch gut genug mit der Erfahrung überein.

Von Gefäßen, die sich ausleeren; Ausfluß der Luft in einen leeren, oder Luft enthaltenden Raum. Stoß flüssiger Materien. Wenn die gestoßene Ebene den ganzen Strom anfängt, sey der Stoß viel stärker, als die gemeine Regel ihn anlehrt, dessentwegen Hr. D. sich auf die von ihm mit *Hrn. D'Alembert* und *Condorcet* 1777. herausgegebenen *Nouvelles experiences* beruft, bey dem schiefen Stöße stimme auch die Theorie nicht immer mit der Erfahrung überein. (*Hrn. D.* Erfahrung darüber hob aus den *Mem.* 1778 in *Gel. Anz.* 1783; 306. S. angeführt.) Hiemit endigt sich *Hrn.*

Hrn. B. Werk. Also nur die allerersten Anfangsgründe, bloß theoretisch, ohne Anwendung.

Hrn. F. Ergänzungen betrachten: Druck flüssiger Materien auf Wände des Gefäßes von allerley Gestalt; Gleichgewicht mit eingetauchten Körpern, Ausfluß aus Gefäßen, ohngefähr nach dem Verfahren in Joh. Bernoulli's Hydraulik, wo die centrische Linie gebraucht wird, und dann von dieser allgemeinen Betrachtung häufige Anwendungen; Bewegung des Wassers in untergetauchten Gefäßen, Wasserühren, antiquarische Anmerkungen darüber. Der Vorrede gemäß hat Hr. F. in Vorlesungen über W. auch diese Ergänzungen beygefügt, und sich dabey sehr Kästners Hydrodynas mit bedient.

Hrn. Bonati neue Untersuchung über Bewegung der Flüsse, erzählt erst, was seit Castelli darin gethan worden. Von dem Verfahren, des Wassers Geschwindigkeit durch Erhebung eines Pendels zu messen, sey die Wirkung des Wassers auf des Fadens eingetauchten Theil, und daß es den Faden krümmt, nicht in Betrachtung gezogen worden, Hr. B. habe sich durch Versuche versichert, daß das Pendel unzuverlässig ist, sowohl als die hydrometrische Flasche u. d. g. Hr. B. schlägt hölzerne cylindrische Stangen vor, unten mit einem Anfaze von Metall, daß sie in stehendem Wasser vertical schwimmen, etwas von der Stange ragt über die Wasserfläche empor, alte ritometrische. In einem Flusse wird dergleichen Stange geneigt schwimmen. Aus ihrer Neigung und übrigen Umständen sucht Hr. B. die Scale der Geschwindigkeiten des Wassers in vertical unter einander befindlichen Stellen.

Noch giebt im Anhang Hr. Greg. Fontana erst eine Theorie der Windmühlen, ferner die Gestalt

stalt einer flüssigen Masse, in deren Theile was man will, für gegebene Kräfte wirken. Darauf beruhen bekanntermaßen Untersuchungen über die Gestalt der Erde aus hydrostatischen Gründen. Es kommen hier aber auch noch andere Fragen vor, z. E. Wasser ist durch irgend einen Zufall über den Rand des Gefäßes erhoben, auf dieses aufgeschwollne Wasser wirkt horizontaler Wind, bey was für einer Gestalt der Oberfläche sind Wasser und Wind im Gleichgewichte? Eine Anmerkung über den Widerstand flüssiger Materien, Geschichte der neuern Untersuchungen darüber, die freylich viel Ungewißheit lassen. Das widerspricht nicht der Gewißheit der Mathematik, welche (die angewandte) die Gründe, auf die sie baut, nicht selbst legt, sondern annimmt, und daür nicht kann, wenn diese unsicherer sind. (Die Ungewißheit liegt hier, wie meistens, im physischen Theile der Untersuchung, nicht im mathematischen.)

Heyne.

Basel.

Wey Joh. Jakob Flic: Briefe aus Hindien 1786. Octav. Es sind eben die Briefe, welche 1779. und folg. F. in dem Haandverschen Magazin eingedruckt waren. Ob dieser Joh. Jac. Flic ehrlich dabey gehandelt hat, daß er sie nachdrucken ließ, können wir nicht sagen. Irgend eine weitere Sorgfalt ist wenigstens nicht dabey angewendet; selbst die Verbesserungen der Fehler in dem Datum sind nicht benutzet. Uebrigens enthalten die Briefe vieles, was für das Privatleben und die Verfassung der Holländischen Besitzungen auf Java nicht ganz unmerklich gehalten werden kann. Aber freylich würde ein Mann von Kenntnissen uns ganz andere Dinge dabey berichtet haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1786.

Paris. *Imeln.*

Bey Barrois, dem jüngern, ist noch im vorigen Jahre erschienen: *Histoire de la Société royale de Médecine de Paris, années 1780 et 1781; avec les mémoires de médecine et de physique médicale pour les mêmes années. tirés de registres de cette société. 1785. in Quart. Die erste Abtheilung 392 S. und die zweyte 430 S. stark.*

Den Anfang machen Nachrichten von dem zweyfachen Preis, der jährlich von der Kön. Gesellschaft der Aerzte sowohl an diejenigen, welche die jedesmal aufgegebenen Fragen am besten beantwortet haben, als auch an die Correspondenten und andere ausgetheilt wird, mit deren Eifer um die Arzneykunde die Kön. Gesellschaft der Aerzte zu-

B b b b b b frie

frieden zu seyn Ursache hatte. Darauf folgen: eine Kön. Verordnung, die Einschränkung des freyen Verkaufs der Quacksalberarzneyen und anderer geheimen Mittel betreffend; eine andere, zur Beförderung des stärkern Absatzes der Mineralwässer des Königreichs; Nachrichten von seit dem Schluß des Jahrs 1779 neu gewählten und mit Tod abgegangenen einheimischen und auswärtigen Mitgliedern sowohl, als Correspondenten; Lobreden auf einige von ihnen, so auf Sir John Pringle, Sobergill, Hunter, Sanchez, Montigny, du Hamel, wie sie von dem beständigen Secretär der R. Gesellschaft, Herr. Ducq-d'Asyr, bey den öffentlichen Versammlungen im Louvre, sind gehalten worden. Als ein Anhang zu diesen sind anzusehen: kurze Nachrichten von den Lebensumständen und hinterlassenen Schriften einiger, auch mit Tod abgegangener, Correspondenten, nemlich der Herren Harmand zu Nancy, Bittel zu Stamps, und Detillard du Ribert zu Reims. Es folgen noch Anzeigen der seit 1779 erschienenen Werke der Mitglieder der Gesellschaft mit kurzen Auszügen aus denselben; ihre Anzahl beläuft sich dasmal auf 21. Die von auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten zum Geschenk erhaltenen Bücher. Meteorologische Beobachtungen über die Jahre 1781 und 82, mit vieler Genauigkeit in monatliche Tabellen gebracht und am Ende mit allgemeinen Resultaten daraus versehen, von P. Lotte.

Zur practischen Arzneykunde werden 7 Beyträge geliefert, die aber wenig Lehrreiches, dem ausübenden Arzt wahrhaft Nützliches, enthalten. Geoffroy von einer tödtlich ablaufenden Verhärtung an der untern Oeffnung des Magens, mit einem bey der Leichenöffnung entdeckten Nist derselben. De Chamferu von einer sonderbaren Ver-

ände-

änderung der Hautfarbe des ganzen Körpers eines achtjährigen Mädchens; das violette (Blau-schwarze, lichte) Aussehen brachte es mit auf die Welt. (Höchst wahrscheinlich war das von einer fehlerhaften ersten Bildung des Herzens und der großen Gefäße der Lungen entstanden; auch hat es darinnen sowohl, als in vielen andern Stücken, ungemein große Ähnlichkeit mit dem von W. Hunter in Med. Obs. and Enquir. Vol. VI. (s. diese Bl. 85. S. 1785) beschriebenen Fall; lächeln mußte daher Rec. über den Ausspruch der K. Gesellschaft: une maladie, qui nous paroit *absolument* nouvelle; fast noch mehr aber über die Bemühungen, ihr eine Stelle im System anzuweisen, und zwar unter den Cachex. und dem Geschlecht des icterus!). Darnier und Laguerene von einem glücklich geheilten Betufluß der Seitenbeine des Kopfs, welcher durch eine nächtliche Erkältung auf der Reise von der Havannah nach Martintique entstanden zu seyn schien. Zwei Leichenöffnungen von Halle; bey der einen fand sich die ganze innere Ueberfläche des Magens knorpelartig verhärtet; bey der andern eine wasserfüchtige Geschwulst beyder Nieren, in deren Mitte auch Steine enthalten waren; (sechs) Kupfertafeln dienen zur Erläuterung des letzten Falls. Dicz d'Azve's Fortsetzung seiner Bemerkungen über thierische Concretionen, und zwar ist dasmal die Rede: von einer mit einer Stenarinde überzogenen Masse im Grimmdarm eines Pferdes; von Steinen zwischen der Vorhaut und Eichel, die Morand, Sabatier (den einem Mönch) und Viart gefunden haben und von den beyden letztern dem V. zur Beschreibung und Abbildung sind mitgetheilt worden; und von einigen Blasensteinen, bey Menschen gefunden. Carere erzählt die (etwas schwer zu glaubende) Geschichte

schichte eines 25jährigen Müllerpurschen, der einem sehr regelmäßigen, 2 Tage lang dauernden, monatlichen Blutfluß aus dem kleinen Finger der rechten Hand seit seinem 15. Jahre unterworfen ist. Scarpa beschreibt eine, bey der Leichendöffnung gefundene, Pulsadergeschwulst des Bogens der aorta, wodurch bereits eine Staunigkeit und Anfristung der ersten Rippe und des Brustbeins war veranlaßt worden. Eine Kupfertafel dient zur Erläuterung.

Zur Wundarzneykunst gehören 5 Aufsätze. Der Arzt Bousselin von der (durch Hrn. David erst recht bekannt gewordenen) Necrose. Rayssch habe sie vor ohngefähr 100 Jahren (1691) zuerst beschrieben. Sie sey gar so selten nicht, als einige meynten. Während seines zweyjährigen Aufenthalts zu Lyon habe er im Hotel-Dieu daselbst 12 Fälle von der Necrose zu sehen und zum Theil selbst zu behandeln Gelegenheit gehabt; darunter 8 an der Tibia vorkamen, und 4 an dem oss. femoris; es waren größtentheils junge Personen, beyderley Geschlechts, von 13 bis 20 Jahren; nur zwey davon waren zwischen 30 bis 40 (in dem merkwürdigen Fall, den der Hr. Hofr. Weidmann erzählt, war der Kranke 34 Jahre alt, und in einem von uns beobachteten Falle stand er im 15. Jahre). Alles, was M. Kroja darüber gesagt habe, stimme mit seiner Erfahrung genau überein. Nicht lehrreiche eigene Beobachtungen, die keinen Auszug erlauben, dienen zur Bekräftigung. Bey der Operation, vorzüglich an der Tibia, müßten die fleischichten Theile, so viel als immer möglich, geschnitten werden, widrigenfalls die Wunde sich in ein hartnäckiges, sehr schmerzliches, Geschwür verwandele. Der Wundarzt Ancelin zu Amiens liefert zwey Beobachtungen von der (in

die

diesen letztern 8 bis 10 Jahren nicht gar selten vorkommenden) Verengerung des Mastdarms und daher entstehenden Anhäufung der Darmunreinigkeiten, die öfters tödtlich wird, wie in den beyden hier erzählten Fällen. Schon Morgagni habe es für venerischen Ursprungs gehalten, oder als von der guldernen Ader herkommend angesehen. Der W. hat ein besonderes Instrument von Stahl dagegen ausgedacht, das zur allmählichen Ausdehnung der verengerten Stelle, zum Herausnehmen der angehäuften verhärteten fec. alvin. und zu Einspritzungen gebraucht werden kann, da die gewöhnlichen Röhrenmaschinen in dem Falle nicht hinreichen. In der letztern Absicht empfiehlt die R. Ges. auch die Douche ascendante, eine Einrichtung, die zuerst in den Bädern zu Plombières, nachher auch in verschiedenen Bädhäusern in Paris, eingeführt worden ist. Der Secretär der R. Ges. erzählt die Geschichte und Leichenöffnung eines jungen Knaben von 5½ Jahren, dem eine Witzbohne in die Luftröhre beim Schlucken kam, und am 6. Tage nachher den Tod verursachte. Der Wundarzt Marchal zu Straßburg giebt Nachricht von einem künstlichen After, der nach einem eingeklemmten, bey der Operation brandigt gefundenen, Bruch entstand; nach 8 Jahren starb die Kranke aus Unmäßigkeit; ein beygefügtes Kupfer stellt die bey der Leichenöffnung gefundene Beschaffenheit der Theile dar. Der Wundarzt Castara zu Luneville beschreibt die fehlerhafte erste Bildung eines (als es der W. sah) 6 Wochen alten Kindes, das für einen Zwitler gehalten wurde; die Gegenwart des Hodensacks aber, und die zwey deutlich in demselben zu fühlenden kleinen Hoden entschieden augenblicklich das Geschlecht; 9 Wochen nachher starb es: bey der

Section fand sich, daß die umgekehrte, außerhalb der Bauchhöhle liegende, Urinblase den größten Antheil daran gehabt hatte; das beygefügte Kupfer stellt indessen den Fall nicht recht anschaulich dar.

Zweite Abtheilung, *Mémoires*. Der Arzt Geoffroy beschreibt den Gang der Krankheiten zu Paris, in den Jahren 1780 und 81, mit Rücksicht auf die verschiedenen Jahreszeiten und Veränderungen der Witterung. Der Arzt Raymond (zu Marseille) liefert einen Aufsatz über Epidemien, worinnen besonders ihr Einfluß auf die zwar zu gleicher Zeit, aber von andern Ursachen entstandenen, Krankheiten näher untersucht, ihre verschiedenen Complicationen und die darauf zu bauende Heilart bestimmt werden. Der Arzt Durand beschreibt eine Ruhrpandemie im Jahre 1779 in Niederpoitou. Madire, *Corresp. der K. Ges.* liefert einen guten Beytrag zu medicinischen Topographien in der Beschreibung des Städtgens Saint-Andeol in Unterivarais. Aufauvre beschäftigt sich mit der Frage: giebt es wirklich ein wahres Frieselfieber, das sich von andern fieberhaften Ausschlagskrankheiten unterscheidet, und wohin ist das zu classificiren? Es wird bejahend am Ende entschieden, *il existe véritablement une fièvre miliaire essentielle*. Gouelin liefert einen Versuch über den Scorbut. Es gebe keinen Unterschied zwischen Land- und Seescorbut, es sey eine und dieselbe Krankheit, die durch einerley Mittel gehoben würde. Uebri gens versichert er, daß alles hier gesagte sich auf viele Erfahrung gründe. Carreze schlägt ein Vorhanungsmittel gegen ansteckende Krankheiten vor, und das besteht in einem künstlichen Geschwür, durch ein Haarfell, spanische Fliegen s. v. Girod von der Einimpfung der Blattern. Der Arzt de Goene

Zornig rügt einige (bekannte) Mißbräuche, die sich in das Einimpfgeschäft der Blattern eingeschlichen hätten, und giebt Vorschriften zur glücklichen und allervorthelhaftesten Anwendung dieser Operation. Als nöthiges Vorberettungsmittel wird hier noch das Überlassen vorgeschrieben; auch öftere Abführungen, Bäder und vegetabilische Diät seyen nothwendig.

Zur Chemie und Materia medica. Hr. Zapel de la Chancie untersucht den Speichel des Pferdes; er sammlete ihn aus dem Stenonischen Speichelgang, den er einem lebendigen Pferde öffnete, und fand ihn von dem Speichel im Munde, der schon mit andern Feuchtigkeiten in dieser Höhlung vermischt ist, unter andern auch darin verschleden, daß dieser mit Kalk und ätzenden Laugen salzen einen Geruch nach flüchtigem Laugen salze von sich giebt, was reiner Speichel nicht thut, hingegen deutliche Spuren von mineralischem Laugen salze verräth. Hr. de la Ch. hat ihn durch das Feuer, mit Reagentien und mit Salzen aller Art untersucht. Die Gesellschaft macht ein geheimes Mittel eines verstorbenen Hrn. Weisse, die Milch abzutreiben, bekannt, mit welchem sie glückliche Versuche ange stellt hat; es führt gelinde ab, ob es gleich von siebenzehn Bestandtheilen nur englisches Salz und Sena (wie würden doch auch Engelsüß, Farrenkrautwurzel und Seidelbast hieser rechnen) enthält, von denen es eine solche Kraft haben kann; viele sind also überflüssig; daher erscheint auch hier die Vorschrift bis auf fünf abgekürzt. Ueber die Arzneikräfte der Eidecken in Guatimala, zuerst nach Flores (f. G. N. 1786. St. 2. S. 16); auch Hr. d'Aubenton und Trauduyt haben gefunden, daß diejenigen, die in Spanien

nien gebraucht wird, eine auch in Europa nicht feltene Spielart der gemeinen sey. Ein Hr. Chevaller d'Arlabescrier rühmt den Trank einer Art Phytisma (aus der Linneischen Gattung dieses Namens, und welche Art? darüber erfahren wir nichts, als daß sie perennirend und ziemlich selten ist.) statt der syphilitischen Kobbelle. Hr. Bajon erzählt die Geschichte einer Sicht, die durch einen Zufall der Stoß des Zitterraals gehellt habe. Hr. Chausfrier rath (wie unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Dr. Hebart, in seiner Schrift de asphyxia neophytorum. Erlang. 1785. 4.) bey neugebohrnen Kindern, die anscheinend todt zur Welt kommen, den Gebrauch dephlogisirter Luft an, und giebt zugleich eine durch Zeichnungen erläuterte Beschreibung einer dazu dienlichen Vorrichtung; die Erfahrung bey Kindern zu machen, hat er noch keine Gelegenheit gehabt, aber ein Lungenschäftiger hat sich von ihrem Gebrauche sehr erleichtert befunden. Hr. Picco zu Turin erzählt die traurige Geschichte einer Familie, von welcher vier Schlachtopfer von dem unvorsichtigen Genuß eines Blätterschwamms waren, und zwey Glieder noch mit Mühe, hauptsächlich durch ein Brechmittel, gerettet wurden: der Schwamm hat eine schmutzige weiße Farbe, einen beständig kegelförmigen Hut, und einen vollen holligen Stiel, und ist hier abgezeichnet. In einer Nachschrift erwähnt Hr. P., ein Thee von Holzbirnenlaub sey ihm als das sicherste Mittel gegen giftige Schwämme gerühmt worden. Hr. Tessier erzählt Erfahrungen über verschiedene Saamenkörner, die sich unter das Getreide des Landmanns mengen, und über den Einfluß, den sie auf das daraus gebackene Brod haben, wie man sie schon zum Theil aus seiner Abhandlung über

über die Krankheiten des Getreides (f. G. N. 1783. St. 178. S. 1787 u. f.) kennt; oft mengen sich dem Getreide schon auf dem Felde Saamen vom Ackerhyacinth (diese in Deutschland wohl nicht) bey, die dem Brode einen starken widrigen Geruch, eine dunkle Farbe und eine durchbringende viel stärkere Bitterkeit mittheilen, als die Saamen des Ackersuhwenzels, die das Brod mehr schwarz machen, da es hingegen von Kornraden und Volsch mehr grau wird; vom Kornraden schmeckt es noch hinten nach bitter. Daß Volsch, in irgend einer Versäulung dem Getreide beygemischt, die Gährung hindern sollte, zweifeln wir, da man daraus nach Seegeer eine Art Brandwein erlangen kann.

Zur medicinischen Physik. Hr. Brisson giebt eine Tabelle über die eigenthümliche Schwere verschiedener Arzneyen, Wasser, Oele, Salze, Luftarten, Harze, Metalle u. a. abgezogenes Wasser, wovon ein Würfelschuh 70 Pfunde schwer ist, ist dabey = 10000 angenommen; bey Vitriolöl, Nitralkönig (wir setzen voraus, daß sie Hr. Br. ganz rein versucht habe) u. a. ist sie geringer angegeben, als sonst; vom Brandwein oder Weingeist hat Hr. Br. nur vier Sorten untersucht; diesen Mangel zu ersetzen, kann Hr. D. C. F. Weigel diss. sistens experimenta chemica et instrumenta chirurgica emendata. Gryph. 1785. 4. sehr gute Anleitungen geben. Hr. Mourgue de Montredon liefert Tabellen über die Geburten, Ehen und Todesfälle zu Montpellier in den 10 Jahren von 1772 bis 1781, und Bemerkungen darüber: in diesen Jahren wurden 11,390 Kinder geböhren, also nach dem Durchschnitt in einem Jahr 1,139, und über 26 Knaben mehr, als Mägden; 1779 allein 1,200, hingegen 1773 nur 1,077 Kinder: In zehn
 5 5 5 5 5 5 5 5 5 5

Jahren wurden 2,734 Ehen, also nach dem Durchschnitt in einem Jahre 273, geschlossen, fast nur unter den Handwerkern; die Todtenlisten sind nach den Monaten und nach 12 Perioden des Lebens eingerichtet; in 10 Jahren starben 10,794 Menschen, 4 mehr vom weiblichen, als vom männlichen Geschlechte, und 596 weniger, als geboren wurden: 1778 allein 1478, größtentheils durch die Pocken, die alle 4 bis 5 Jahre nach Montpellier kommen, (denn nur von Kindern unter 5 Jahren starben 460 davon), 1772 nur 900; im Winter und Frühling durchaus die wenigsten, vom Herbst bis zum Herbstmonat, vornehmlich im Erndtemonat, die meisten; beynahe die Hälfte der Todten in diesen zehn Jahren (5,224) sind Kinder unter 5 Jahren, und von diesen wieder 2,713 Kinder, die noch kein Jahr alt sind; häufig durch Versehen der Mütter: das häufigere hohe Alter des andern Geschlechts leitet Hr. M. mehr von moralischen, als physischen Ursachen ab. Nur im Hospital von St. Eloi sind in 10 Jahren 2,547 Menschen gestorben, die nicht unter jener Zahl begriffen sind. Percival's Berechnungsart hat Hr. M. bey der Anwendung auf Montpellier sehr richtig befunden.

Und nun zu den Memoires. Die Herren de Laffone und Cornette untersuchen die Auflöslichkeit mehrerer Quecksilberniederschläge in Wasser, und die Verbindung des Quecksilbers mit stüchtigem Sagensatz. Von Quecksilber, das in Scheidewasser aufgelöst, durch mineralisches oder Gewächslaugensatz gefällt, und mit kochendem abgezogenen Wasser recht wohl ausgefüßt war, löste sich, ob es gleich dadurch nicht viel am Gewichte und Farbe verlor, doch im Wasser, mit dem man es kochte,

koste, so viel auf, daß das Wasser stark nach
 Metall schmeckte, mit der Auflösung von Kochsalz
 verflüchtigen Sublimat gab, von feuerfestem Laugen-
 salze zwar nur wenig, aber von flüchtigem vieles
 zu Boden fallen ließ, und ein Kupferblech darin
 weiß wurde; eben dieses Wasser ließ kleine glän-
 zende granatähnliche Krystallen fallen: Eben dies-
 ses durch mineralisches Laugen salz gefällte Queck-
 silber gab in einem sehr starken Feuer aus einem
 Loth 25 Würfelholle einer Luft, die zum Theil vom
 Wasser verschluckt wurde, zum Theil sehr rein und
 dephlogistisirt war; und der rothe Kalk, der zu-
 rück blieb, als das Quecksilber wieder in laufende
 Gestalt zu kommen anfing, löste sich auch zum
 Theil in kochendem Wasser auf; den Grund dies-
 ser Erscheinung suchen Hr. L. und C. in der Luft,
 die nach allen diesen Arbeiten am Quecksilber hängen
 bleibt: Quecksilber, das durch flüchtiges Laugen-
 salz aus Salpetersäure gefällt wurde, löste sich
 durchaus nicht in Wasser auf; flüchtiges Laugen-
 salz entdeckt die Gegenwart des Quecksilbers in
 geheimen Mitteln sehr leicht, indem es einen Theil
 desselben auflöst, wenn es eine Zeitlang in der
 Wärme darüber steht; eine solche Auflösung des
 Quecksilbers in flüchtigem Laugen salze wird hier
 sehr empfohlen. Hr. Sourcroy zeigt durch Versu-
 che, daß man daran erkennen kann, ob minera-
 lisches Kermes recht rein ausgewaschen ist, daß es,
 wenn man es mit recht reinem Weinsalze in einem
 Gläsern reibt, heiß und ganz weich, in Was-
 ser auflöslich und an der Luft feucht wird, einen
 Geruch nach faulendem Rauch und eine citronen-
 gelbe Farbe annimmt, mit einem Wort in Spiege-
 glasleber übergeht, und auf den Deytritt auch nur
 eines sauren Dampfs einen pomeranzengelben Schwei-
 fel

fel fallen läßt; Ist man diese Spiegelglasleber in Weingeist auf, so bekommt man zweyerley Feuchtigkeiten, die sich nicht mit einander vermischen lassen, eine braune, die oben ist, und zwar viele Schwefelleberluft enthält, aber auf Zugießen von Säure wenigen Goldschwefel fallen läßt, und eine weiße, die viel davon enthält; mineralisches Kermes sen Schwefel mit sehr fein zerkleinertem Spiegelglasstake und durch Schwefelleberluft gefärbt; auch bey dem Reiben reinen Nefsalzes mit Schwefel bemerkte Hr. F. Hitze und citronengelbe Farbe, und alle Anzeigen, daß sich Schwefelleber gebildet habe; auch mit rohem Spiegelglas gerieben erhitzt und erweicht es sich, und giebt so mineralisches Kermes. Hr. d'Hubenton erzählt mehrere Erfahrungen, die er mit Arzneyen, vornemlich mit abführenden, an Hänneln angestellt hat: zwey Loth Mohnsaft in Wein gegeben, brachten keinen beträchtlichen Nachtheil; alle Mittel wirken auch hier geschwinde in feuchter, als in trockener Gestalt, weil sie in jener größtentheils aus dem Schlanbe unmittelbar in den vierten Magen kommen; auch bey diesen Leibern hatte ein Brechmittel schlimme Folgen; abführende Mittel wirken immer besser in flüssiger Gestalt, Gummiqutt, zu zween Scrupeln gegeben, noch nicht, wohl aber zu einem Quinchen, zu einem halben Loth tödtlich: Jalape wirkt erst zu fünf Quinchen, Manna zu zehn Loth sicher. Hr. Mauduyt setzt seine, theils eigene, theils von andern, auch aus Schriften, entlehnte, Bemerkungen über die Art, wie die Electricität gebraucht werden soll, und über ihre Wirkungen (f. G. N. 1784. St. 43. S. 419) fort: ausführlich, auch durch Zeichnungen erläutert er das electriche Bad, den Funken und den Stoß;

Stoß; im schwarzen Staar hat er den Funken vorthellhaft aus den Augen gezogen, in Laubheit aus den Ohren; ein Auszug aus Cavallo und Wilkinon, mit Zusätzen; im allem sind zwölf Versfahrungsarten beschrieben; eigene Erfahrungen von dem glücklichen Gebrauch der Electricität, selbst in eingewurzelter Lähmung; auch in Fällen, wo Gesundwasser und andere Mittel nichts geholfen hatten; überhaupt wirken sie bey jungen Leuten, und, je früher man sie gebraucht, desto besser, wenn das Uebel schon sehr alt ist, oft nichts; glückliche Wirkung in unterdrückter monatlicher Reinigung, in der Sicht. Spastische Krankheiten werden gegenwärtig unter der Aufsicht einiger Mitglieder der Fakultät, welche mit der Zeit Rechenenschaft davon ablegen werden, durch Electricität behandelt. Zuletzt ein Verzeichniß mehrerer Schriften über diesen Gegenstand, mit kurzer Beurtheilung. Hr. Lavoisier erzählt einige Versuche, die er mit Nitriol- und Salpeterminerale gemacht hat: so bald eine damit angefüllte Glasugel (wie von einer Thermometeröhre) mit haardünner Röhre in ein über 32° warmes Wasser gebracht wurde, löste sie sich, letztere wohl noch eher, in entzündbare Luft auf; Hr. L. macht davon eine Anwendung auf die Wirkung im menschlichen Leibe; mit Hrn. Baumes glaubt er, sie werde in Erhitzung des Magens gute Dienste leisten, rath aber, nur wenig davon auf einmal, aber desto öfterer, zu geben.

Bologna.

Le Rivoluzioni del Teatro musicale Italiano, dalla sua origine fino al presente, opera di Stefano Arteaga. Tomo 1. 1783. 411 S. Tomo 2. 1785. 214 Seiten Octav. Die Absicht des Verf. ^{Meyer.} war

war nicht sowohl, eine Geschichte der Oper zu schreiben, als vielmehr, was sie seyn sollte, und was sie in Weltstand geworden ist, neben einander zu stellen. Daher enthält sein Buch nicht minder Betrachtungen als Nachrichten, und jene sind diesen, für welche sogar Vater Martini sein Archiv erdffnete, an Werth nicht nachzusehen. Freylich aber fodert Hr. A. einen Leser, dem das Fach, von welchem er redet, nicht fremd ist, und giebt oft nur Winke, immer aber eine Kritik, welche die Werke, die sie betrifft, als bekannt voraussetzt. Er hat das nicht gemeine Verdienst, Fehler, welche langjährige Gewohnheit und stumme Uebereinkunft für Eigentümlichkeiten, wo nicht für Vollkommenheiten, ausgeben, in ihrem wahren Lichte darzustellen, und indem er die Ursache seines Urtheils nie verhehlt, so überredet er den prüfenden Leser nicht, wo er ihn nicht überzeugt, und gewinnt auch da seine Achtung, wo er seinen Beyfall entbehren muß. Die Entstehung der Oper hing von der Ausbildung des Gesanges ab, daher bekümmert sich die Geschichte ihres Ursprungs auch um diesen, bey welcher Gelegenheit Guido's und Muri's gepriesene Verdienste angefochten werden. Das erste Stück, welches den Namen eines ernsthaften Singspiels verdient, Dafne, schrieb Ottavio Rinuccini, und componirten Caccini und Peri 1594. zu Florenz: von der ersten komischen Oper, L'Assparazzo, in der Toscanisch, Bolognesisch, Spanisch und sogar Hebräisch gesungen wird, gab Dazio Vecchi aus Modena 1597. in Venedig den Text und die Musik heraus. Bald verbreitete sich dieses Schauspiel in alle Lande, doch schlen es bey jedem neuen Versuch mehr zu verlihren, bis Kälby durch Quinaut's Worte begeißert

eine

eine bessere Declamation, und Pergolese das Geheimniß erfand, die Herzen zu bezaubern. Doch war diesem Rafael der Tonkunst ein Dichter vorgegangen und ihm zur Seite, der ein fast schöpferisches Verdienst um diese Gattung hatte, und durch die nie zuvor erhörte Sangbarkeit seiner Sprache, Tonsetzer und Sänger nicht bloß begünstigte, sondern im eigentlichen Verstande bildete, Metastasio. Unübertrefflich ist die Geschicklichkeit, womit er seinen Versen gerade den Wohlklang zu geben weiß, mit welchem die musikalische Melodie am vollkommensten übereinstimmt. Eine gewisse schmelzende Weichheit des Ausdrucks und der Bilder, ein sanftfließendes, nicht zu volles, bloß für die Declamation schickliches, Sylbenmaaß, eine glückliche Mischung und Stellung der Worte, deren \mathcal{A} aus 44000, welche die Sprache seines Vaterlandes ausmachen, kaum 7000 sich erlaubt, sind die Vorzüge seines Stils. Die Kunst, Leidenschaften zu erregen, ist ihm eigen, sogar seine Moral spricht zum Herzen. Doch vergißt er darüber nicht, auch den Decorateur zum Vortheil des Ganzen mitwirken zu lassen, ein Verdienst, das man nicht genug an ihm bemerkt hat, und über alles das ist er regelmäßig, und nimmt seine Gegenstände aus der wirklichen Welt. So viel von den Eigenschaften, die ihn zum ersten Dichter seiner Gattung erheben; nun zu den Fehlern, die man nicht ganz auf seine Rechnung schreiben darf. Die Liebe, die er überall einführt, steht nicht immer am schicklichen Ort. Zuweilen redet er statt leidenschaftlicher Sprache die Sprache der Einbildungskraft, und zieht die frohigen Zierrathen des Witzes dem natürlichen Ausdruck vor. Manche seiner Scenen sind unnütz, man findet nicht

nicht selten Verstoffe gegen die Sitten und Gebräuche der Völker, die er schildern will, öfter noch gegen den Charakter, welchen die Geschichte den Helden beylegt, die er auführt. Dazu kommen die vielen unangenehmen Neben bey Seite, und die gleichsam concertirenden Monologen zweyer Personen, die sich parobiren, ohne einander zu sehen oder zu hören. Für die Tragödie sollte er vollends nicht zum Muster angegeben werden: ihre erhabene Traurigkeit hat mit den Eigenschaften des Singspiels so wenig gemein, als die Römische Mutter der Gracchen mit einer Tänzerin. Aus dem hier angeführten läßt sich leicht abnehmen, wie unzufrieden M. mit dem heutigen Zustand der Oper seyn muß, die, wenige Ausnahmen zugegeben, unter Metastasio's Nachfolgern noch mehr gesunken ist. Die Griechische Musik, behauptet er, habe ihrem Endzweck viel vollkommener entsprochen, und zergliedert besonders drey Hauptursachen des Verfalls der unfrigen: Verkehrtheit der Tonsetzer, Eitelkeit und Unwissenheit der Sängere, und Vernachlässigung der musikalischen Poesie. Leider fehlt es ihm an Belegen dieser Gründe nicht. Das letzte Capitel, dessen Aufschrift Betrachtungen über den pantomimischen Tanz verspricht, behandelt diesen Gegenstand mit flüchtiger zum Schluß eilender Feder; worüber wir uns nicht mehr wundern, da uns bey Endigung dieser Anzeige, die beyden ersten Bände einer neuen beträchtlich vermehrten Auflage dieses Werks zu Gesicht kommen, die der Verfasser, auch typographisch schönere, bereits in eben dem Jahr zu Wienig veranlassen ließ, in welchem er diese Besondere Ausgabe mit dem zweyten Theile beschloß.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1786.

Hannover.

Spittler.

Bey Rammingen: Geschichte der Churf.
 Bysch. Lüneb. Stadt Moringen und
 des umliegenden Amtes dieses Namens
 aus archiv. und andern zuverlässigen Nach-
 richten, verfaßt von Job. Gabr. Domeier,
 verordn. Bürgermeister zu Moringen. Zweyte
 verbeß. Aufl. 192 S. Quart. Diese neue Aus-
 gabe hat merkliche Vorzüge der Vermehrung und
 Verbesserung für der ersten. Ein ganz neues Ca-
 pitel von den in der Moringischen Gegend ausge-
 gangenen Dörfern und Wohnörtern ist hinzuge-
 kommen, einige recht brauchbare Urkunden und
 Actenstücke sind eingerückt, und man findet in die-
 ser ganzen Revision den aufmerksamsten Fleiß, der
 oft auch kleinen Reichthum zu Rath zu halten mußte.

E c c c c c c Schade,

Selbst, daß ein so aufmerkamer Sammler keine größere Erndte vor sich hatte. Auszüge erwarten unsere Leser nicht. Daß von dem Steigen und Fallen der Bevölkerung Moringens gar nichts gesagt wird, bedauern wir um so viel mehr, weil wir S. 11 sahen, daß sich Kirchenbücher seit 1642. daselbst finden. Aus dem Visitationabschied von 1542. (S. 79) erhellen einige Datum der damaligen Population; verglichen mit 1642., mit dem Zustande nach dem Westph. Frieden und mit dem gegenwärtigen hätten sich wohl manche pragmatische Bemerkungen abstrahiren lassen. Unter die Druckfehler gehört S. 37 Angabe des Jahres 1593. und der Name des Gr. von Holarch. S. 56. der Name des Wolfens. Carl. Muzetius ff. Muzeltin.

Spittler.

Weimar.

Im Hofmannschen Verlage: Nachlese zu dem Beitrag der Lebensgeschichte Johann Ernsts des Jüngern, Herzogs zu Sachsen-Weimar u. nebst einem Anhange von seines zweiten Bruders Friedrichs des Ältern Mansfeldischem Heerzuge und dem Treffen bei Henry aus Archivurkunden gesammelt von G. H. Hermann, Sachsen-Weimar, Legationsrath. 124 Seiten Octav. Wir haben die erste Schrift des Hrn. Legationsr., wovon hier eine Nachlese geliefert wird, zu seiner Zeit angezeigt. Gegenwärtiges Supplement macht gerechten Anspruch an die Aufmerksamkeit aller Forscher, welche die Verfertigung kleinerer und größerer historischer Fehler kennen. Der Schlesiische und Ungarische Feldzug Joh. Ernsts erzählt hier noch die wichtigsten kleinen Ausstellungen. Von den bengetruckten Tulenhauptischen Rechnungen hätte vielleicht selbst in Beziehung auf den vortrefflichen Charakter Joh. Ernsts ein feiner Gebrauch gemacht

1777

werden können. Ein Tagebuch von Ausgaben charakterisirt gewöhnlich sehr getreu.

Dresden und Leipzig. *Hofelberg.*

Lehnrecht des Markgrathums Oberlausitz aus Landes- und Provinzialgesetzen, auch andern öffentlichen Urkunden erläutert, herausgegeben von Benj. Gottfr. Weinart. 1785. mit Beylagen 338 Seiten in Octav. Daß die Bearbeitung der Particularrechte einzelner Deutscher Staaten der sicherste Weg zur Vollkommenheit des gemeinen Deutschen Rechts sey, ist ein so unbestrittener Satz, daß jeder Versuch dieser Art, so unvollkommen er auch immer ist, doch jedem Rechtsgelehrten willkommen seyn muß; und wie dieß bey dem Deutschen Privatrecht eintreft, eben so gut hat es auch bey dem Deutschen Lehnrecht statt. das bey weitem noch nicht so vollständig von allen einzelnen Staaten da ist, als es wohl zu wünschen wäre. Die Arbeit des Verf. verdient daher um so mehr Lob, da sie ein Land betrifft, dessen Lehnrecht, wie sich das ganze Buch durch zeigt, wegen verschiedner besondrer Böhmischer, und von den allgemeinen Sächsischen Grundgesetzen abweichender, Privilegien Erläuterungen verdiente, und doch bisher nur noch Bruchstücke aufzuweisen hatte: inzwischen lassen, nach der Vorrede, die Bemühungen einiger Oberlausitzischen Rechtsgelehrten, vornemlich des Landhondicus Meißner zu Budislin, bald ein vollständiges Rechtssystem für die Oberlausitz hoffen. Dieses Werk ist, nach des Verf. eigenem Geständnis, aus des Chursächs. Historiographen zu Camenz, Budius, gesammelten Materialien und öffentlichen Landesurkunden entstanden, aber auch noch nicht für ein zusammenhängendes System zu halten; vielmehr soll es nur als Anweisung dienen, die noch übrigen Lücken zu

zu bemerken und auszufüllen. Das Ganze besteht aus dreyzehn Capiteln, deren Rubriken schon zeigen, daß das Buch kein System, sondern nur Bruchstücke enthalte, da sie der Reihe nach handeln: vom Ursprung der Oberlausitzischen Lehen, von den gebräuchlichen Lehnrechten und Gewohnheiten, von der Lehen Natur und Eigenschaft, von lehnfähigen Personen und Dingen, von den aus den Lehen den Ständen zustehenden Rechten und Verbindlichkeiten, vom Successionsrecht; dann von Lehnsveräußerung, Investitur, Lehn- und Ritterdiensten, Lehnsfehlen und Lehnslagen und endlich vom Lehngerichte, und den Lehnteuten des Landvogts und der Aemter. Der Vortrag des Buchs ist nicht sehr angenehm, aber es ist deshalb nicht minder nutzbar, da es eine Menge Materialien und Entscheidungen wichtiger Lehnfragen enthält, die den künftigen Entwurf eines systematischen Lehnrechts für die Oberlausitz sehr erleichtern: zwanzig Beylagen folgen bey diesen Werken, die größtentheils in Manuscripten und Entscheidungen wichtiger Lehnfragen bestehen.

Heder.

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Reden an Deutsche Mädchen vom reifern Alter. Zur Veredelung des häuslichen und bürgerlichen Glücks. 1786. 430 Seiten Octav. Der künftigen Frau des ungenannten, nur mit dem Anfangsbuchstaben W. unterzeichneten, Verf. geweiht. Der besondere Inhalt der acht Reden betrifft die irdische Bestimmung des weiblichen Geschlechtes, die Pflichten und Rechte einer Gattin, die Pflichten und Rechte einer Mutter, die Pflichten und Rechte einer Hausfrau, die Schwäche als eine höchst wohlthätige und ehrwürdige Eigenschaft der weiblichen Natur betrachtet.

trachtet, die Größe des weiblichen Werthes in der Welt, die weibliche Einschränkung, die bürgerlichen Vortheile des weiblichen Geschlechtes — Die Thematika könnten nicht wichtiger seyn. Und gewiß sind unter Deutschlands Töchtern noch viele, die ernste Moral, auch ohne Romanengewand, lieben und ertragen können. Ob der Verf. aber doch die passendste Einleitung getroffen habe; darüber mocht er sich in der Vorrede selbst einige Zweifel; die freylich auch dem Recens. beyrn Lesen bald entstanden sind. Dieser will unterdessen das Urtheil lieber den Leserinnen überlassen; an deren Stelle sich zu setzen, er doch vielleicht auch nicht recht fähig seyn könnte; zumal, wenn der Verf. etwa andere Gegenden und Verhältnisse, als Rec., vor Augen gehabt hätte. In verbindlichen Versicherungen hat er es nicht fehlen lassen.

Kopenhagen.

Grellmann.

In Pelt's Verlage: Ueber Dänische Staatskunde und Dänische politische Schriften. Drey Vorlesungen von Christian Ulrich Detlev Eggers, Prof. der Kameralwissenschaften zu Kopenhagen. Nebst einem Schriftstellerverzeichnisse und einer Inhaltsanzeige seiner Vorlesungen. 1786. in Octav. In dieser kleinen Schrift von 8 Bogen giebt der Hr. Verf., dem die auf der Kopenhagener Universität errichtete neue Lehrstühle für Kameral- und andere politische Wissenschaften übertragen ist, Rechenschaft von dem Gange seiner Bemühungen, und auf welche Art er dieses neue Lehramt am nützlichsten zu verwalten gedente. Um den zur Zeit in Dänemark noch wenig betriebenen politischen Wissenschaften desto leichter fortzuhelfen, will er nicht nur durch eigene Anarbeitung für die nöthigen Lehrbücher in Dänischer Sprache sorgen, wor-

in bis jetzt noch gar keines, weder für die Statistk noch Staatslehre, vorhanden ist; sondern um auch überhaupt den bisherigen Mangel einheimischer guter Schriften aus dem staatswissenschaftlichen Fache einfließen zu lassen, so sollen unter seiner Aufsicht die vorzüglichsten Werke der Ausländer überseht, und davon jährlich zwei Bände, jeder etwa von zwanzig Bogen, geliefert werden. Hierauf redet er von dem gegenseitigen Verhältnisse der Statistk und Staatswissenschaft, dem Umfange der Objete, die er zu beyden rechnet, und von der Methode, wie er sie vorzutragen gedenke. Nach einem brauchbaren Verzeichnisse Dänischer Schriften über die Statistk dieses Reichs folgt endlich der summarische Inhalt von den Vorlesungen des Verf. über die Staatswissenschaft; die freylich nach diesem Plan einen ungewöhnlichen Umfang hat, worüber den Verf. aber die Absicht entschuldigt, seine Bemühungen bloß nach den Localbedürfnissen seiner Landsleute einzurichten.

Rom.

Reichmann. *Alphonsi de Auentis Ferrariensis f. consistorii advocati, dissertatio de proportione monetarum.* 1785. 4½ Bogen in Quart, verdient kaum eine Anzeige. Man könnte hier wenigstens einige neue, oder doch nicht allgemein bekannte Nachrichten vom päpstlichen Münzwesen erwarten, aber man findet nur die gewöhnl. Lehren der Juristen und aus ihnen zusammengeschrriebene Perioden. Unter Benedict XIII sey ben der Röm. Münze das Verhältniß 1 zu 16. 12, hernach aber 14. 32 gewesen, die denn auch noch für richtig gehalten werde. Statt eines Bierbildes findet man die Abbildung einer unter Pius II. im J. 1464. geschlagenen Goldmünze, mit der witer die Lärten gerich'teten Handschrift: exturgat Deus et dissipentur inimici eius. Eben:

Ebendasselbst.

Bechmann

Memoria sulla cultura e gli usi economici del Polygonum Tataricum, presentata alla società geografica di Montecchio da *Massimo Moreghini*, dott. in filol. e Medicina. 2 Bogen in Quart. Da die Statländer erst jetzt den Anbau des Sibirischen Buchweizens zu versuchen anfangen, so kann man dem Verf. nicht verargen, daß er dasjenige lehret, was wir schon längst aus der Erfahrung wissen, nämlich daß dieser Buchweizen in manchem Betracht vortheilhafterer, als der gemeine ist.

Madrid.

Brandis

Von daher erhalten wir, bey Joachim Jbarra gedruckt, nach langer Zeit endlich die Beendigung des Querschen Werks: Continuation de la flora espannola o historia de las plantas de Espanna que escribia D. *Joseph Quer*. Tom. V. et VI. 4. 1784. Die Besorgung ist nach Quers Tode dem jetzigen Oberaufseher des botanischen Gartens in Madrid, D. *Casimiro Gomez de Ortega*, übertragen, wodurch das Werk wirklich gewonnen hat. D. D. konnte zwar im ganzen Plane des Werks nichts ändern, und mußte es in der zweckwidrigen alphabetischen Ordnung lassen, in der Vorrede aber zeigt er, daß er mit Quers zu weit ausgedehntem Plane und mit seiner zu großen Anhänglichkeit an Tourneforts System, welche ihn zu manchen Ausfällen gegen den sel. Ritter v. Linné verleitet, nicht ganz zufrieden ist, er fügt überall Linn. Namen aus der Spec. plant. und selbst aus der 13. Murrayischen Ausgabe des Systems bey, und um das Werk in etwas brauchbarer zu machen, hat er am Ende eine systematische Uebersicht aller hier nach alphabet. Ordnung aufgeführten Gattungen,
doch

1416 Götting. 141. St., den 4. Sept. 1786.

doch aber nach Lournfort'schen Grundsätzen, angehängt. Außer den Synonymien von Lournfort, Planc, L. Bauhin, Laguna und Virellier sind hier, wie in den vorhergehenden Theilen, sehr ausführliche Beschreibungen und dann die Benützung, besonders in der Arzneykunde, jeder Pflanze beygefügt; letzter Artikel ist größtentheils aus dem Geoffroy und Dioscorides genommen: neuere Beobachtungen sindet man seltener genügt. So ist z. B. die Wirkung der Digitalis purpureae wider Epilepsie und Scrophuln bios aus Parkinson und Hulse, die drastische Kraft der Gratiolae officinalis nur nach Tobel und Boulbuc angegeben, ohne der neuern zu erwähnen; bey der Uva ursi sind doch aber, ausser dem de Haen und dem Verf. selbst, die neuern Beobachtungen von Giraldi und unsern Hrn. Hofr. Murray genannt. Die große Mannigfaltigkeit der angegebenen Arten zeugt wirklich von dem unermüdeten Eifer des Verf.: freylich sind aber auch viele Abänderungen zu Arten erhoben, und jeder Pflanzenkenner wird aus einem solchen Lande noch immer sehr viel mehr erwarten. Auf cryptogamische Pflanzen, besonders auf die größern Filices, ist etwas geachtet, von den kleinern Moosen ist aber doch gewiß nur der kleinste Theil angegeben. Die beygefügtten Kupfer möchten dem Ausländer das Werk wohl eben nicht schätzbarer machen: größtentheils enthalten sie bekannte Pflanzen, nicht zum besten abgebildet, doch sind unter denen, welche Hr. Ortega in der Nachlese zugefügt hat, einige, welche weniger bekannt sind; unter diesen vorzüglich eine neue Art von Cotyledon (Mucizonia), welche Hr. D. bereits im Jahr 1772. mit dem Cot. hispanica in einer eignen Abhandlung beschrieben hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1786.

Halle.

Lychen.

Institutiones ad analyticam sacram textus Hebraici V. T. ex accentibus, quorum consecutio et usus novis et idoneis rationibus demonstratur. auctore *Adamo Ben. Spitznero*, A. M. — Im Verlag des Waisenh. 1786. 432 Seiten Octav. Ein Werk dieser Art ist freylich in unserm Jahre zehend eine unerwartete Erscheinung, und der Verf. vermuthet nicht ohne Grund, daß sich viele über seine Arbeit wundern würden, die nichts geringers enthält, als ein vollständiges System der Accentuation, gegründet auf die Voraussetzung, daß die Accente, wo nicht göttlichen Ursprungs (denn der Verf. erklärt sich darüber nicht deutlich), doch von den heil. Schriftstellern selbst beygefügt und dem Text gleichzeitig sind. Nach einer vorläufigen

D b b b b b Lychen

Theorie von der Verbindung und Beziehung der Theile eines Satzes, handelt er von den Accenten selbst, die jene Beziehungen bezeichnen. Die ganze Lehre von der Consecution der Accente gründet er auf die Franckische Hypothese von der Dichotomia continua, daß jeder Satz so lange in zwey Theile könne getheilt werden, bis man auf einfache Begriffe oder Wörter kommt; nimmt aber dabey noch eine andere Hypothese zu Hilfe, nemlich die Ausprache oder Euphonia. Dieß ist der Inhalt der ersten 5 Capitel; in den folgenden wird die Consecution der Accente ausführlich vorgetragen und analytisch gezeigt, wie der Sinn und Affect einer Rede aus den Accenten zu erkennen, und die verschiedenen Theile eines Satzes zu verbinden und zu trennen seyn. Alles ist nach der ehemals beliebten mathematischen Methode abgehandelt, und die Regeln in Canones, Theoremata und Scholia gebracht, wo die Sätze und Begriffe durch Buchstaben vorgestellt, und biblische Stellen zum Beleg ohne weitere Entwicklung bloß citirt werden, wodurch das ganze Buch noch dünner und trockner wird. Manche Beispiele passen auch zu den Regeln nicht, wobey sie angeführt sind, z. B. S. 121. Auf Geschichte und Critik, die überhaupt der gewöhnlichen Methode fremd sind, läßt sich der Verf. gar nicht ein. So ungerecht es wäre, den Fleiß und die Genauigkeit des Verf. zu verkennen, so glauben wir doch kaum, daß seine Arbeit ein Beytrag zur Erleichterung der Erklärung seyn werde. Man müßte an der Erklärung des Hebräischen zweifeln, wenn man sich erstlich durch ein so abstractes Regelwerk durcharbeiten müßte, das doch unbrauchbar ist, so lange man die Stelle nicht ohnehin versteht. Wir gehören nicht zu der Classe von Lesern, die, wie der Verf. sagt, von Worur-

thei:

theilen eingenommen, sein Werk verachten, enthalten uns daher des weitern Urtheils; aber wir wünschten, daß so viel Scharfsinn und Fleiß auf einen fruchtbarern Gegenstand verwandt wäre, ob wir gleich übrigens uns die Hochachtung des Verf. für die Accente, und seine ganze Behandlungsart, aus der Schule, in der er sich gebildet, und aus der vieljährigen Beschäftigung mit dieser mühsamen Künsteley, sehr natürlich erklären. Der Verf. hat schon vor vielen Jahren eine Idea analyticae sacrae aus den Accenten, und eine kritische Untersuchung über einzelne biblische Stellen zur Erläuterung jener Abhandlung herausgegeben, und verspricht noch ein Werk über den Ursprung und das Ansehen der Accente und ihren Nutzen zur Erklärung des hebräischen Textes, die aber beyde, so wie gegenwärtiges, wohl um 50 Jahre zu spät kommen dürften.

Parma.

Heyne.

Anacreontis Tyrii meli. Anacreontis Teii Odaria: praefixo commentario, quo poetae genus traditur et Bibliotheca Anacreontea adumbratur. Additis Var. Lectionibus. E regio typographica. gr. Quart oder kl. Folio 100 Seiten und voraus 94 S. Ein Cabinetstück der typographischen Kunst, als wir noch keines haben. Das Griechische mit Kapitälchen, doch mit Accenten; so auch das Lateinische; alles in großem Geschmack, auf geblättem Papier. Die griechischen Lettern sind ganz neu von Hrn. Bodoni verfertigt. Desto mehr thut es uns weh, daß der wackere Bodoni, der Vorsteher der Druckerey, an keinen verständigern Rathgeber gekommen ist: das Griechische ist ein Abdruck von der ersten Stephanischen Ausgabe 1554. Man siehet wohl, daß auf den Stephanus, als
 D d d d d d 2 einen

einen großen Buchdrucker, und seine Ausgabe, als eine Probe schönen Drucks, Rücksicht haben genommen ist. Aber vergessen hätte man nicht sollen, daß man seit Stephanus in Verbesserung des Textes weiter gekommen, und daß die einzige Handschrift in der Vaticana seit kurzem sogar abgedruckt worden ist (s. oben S. 999): zwar sind am Ende Verbesserungen aus verschiedenen Ausgaben, darunter auch die Bruncksche 1778. ist, angehängt. Der Sammler ist, wie wir S. XCI sehen, der bekannte Abbt Dibynus. Voraus geht die im Titel benannte Abhandlung, die eines Abdrucks mit so schönen lateinischen Kapitalen wohl nicht werth war: sie ist, als Sendschreiben, an den Ritter de Azara, den Spanischen Gesandten zu Rom, Wengs bekannten Freunde, gerichtet, und in Hrn. Vondani Namen abgefaßt. Die wenigen Notizen, die wir von Anacreons Lebensumständen haben, mit dem Verzeichniß der Ausgaben und Uebersetzungen, sind pedantisch weitschweifig wieder erzählt, indem der Verf. alles in einen Discurs verwandeln wollen. So ganz vertraut war der Verf. mit dem Griechischen nicht, wie aus mehreren Schreib- oder Druckfehlern erhellt. S. XX *ελαρναιε*, das ohne Sinn ist, statt *ελαρνησαιε*. Einen Tribrachyus und Brachyus S. XXXIII giebt es auch nicht, sondern einen Tribrachys, oder wenigstens Tribrachus. Sonderbar muß es scheinen, daß bey der Pracht des Drucks das Buch für die Schuljugend bestimmt ist, daß tyronum gratia die Var. Lectt. angehängt sind, und damit nicht gewisse Stellen im Anacreon für junge Gemüther Aergerniß erwecken können, eben deswegen keine lateinische Uebersetzung beygefügt ist. Wie wenig doch oft Menschengedanken zusammenhängen!

Von der Gelegenheit wollen wir noch kürzlich gedenken, daß von den 1783. S. 1792 angezeigten Odi di Anacreonte e di Saffo recate in versi Italiani da Franc. Saverio de' Rogati auch der zweyte Band zu Colle 1783. gr. Octav erschienen ist. Ueber die Arbeit selbst bedarf es keiner Erläuterung weiter. Die Hälfte des Bandes machen eigene Gedichte: Eine Oer, Armida abbandonata, welche von Tomelli componirt, und schon 1771. zu Neapel mit Beyfall aufgeführt worden. Der Verf. hat indessen seine eigene Beurtheilung des Stückes vorgelegt. Rousseau's Dugmalkon, übersetzt. Kleine artige Gedichtgen, die die gewöhnlichen Dichterbilder und Empfindungen mit neuem Reiz der Sprache und des Wohlkants ausdrücken.

Berlin.

Pindari Carmina selecta: Olymp. I. II. IV. V. IX. XI. XII. XIV. Pyth. I. VI. VII. IX. XI. Nem. I. XI. Isthm. III. VII. cum scholiis selectis, suisque notis, in usum academicum et scholarum, edidit Frid. Gedike, Supremi Senatus eccles. Consiliarius et Gymnasii Fridericiani Berol. Director. Bey Unger 1786. Octav 256 Seiten. Hr. GK. Gedike hatte einen doppelten Beruf, den Pindar, der, so wie er jetzt noch bearbeitet ist, klos für diejenigen, die sich ganz der griechischen Litteratur widmen, zugänglich ist, auch allgemein der studierenden Jugend lesbar zu machen: seine Einsichten in das ganze Schulwesen, und seine vorzügliche Lehrgaben müssen ihm die beste Auswahl und die feinem Handgriff: darbieten, wie die Erläuterung und das Lesen überhaupt für jenes Alter einzurichten ist; und als glücklicher Uebersetzer des Pindar (S. N. 1778. S. 82, 79. S. 788) hat er sich das

vorzüglichste Vertrauen erworben. Der Rec. fand dieses bey Einsicht der gegenwärtigen Chrestomathie bestätigt. Die Wahl der Stücke ist absichtlich gemacht. Vieles ist vorbereitet durch den vorausgeschickten umständlichen Inhalt. Unter dem Text stehen ausgewählte Scholien, und zwischen inne die wichtigern Lesarten oder vorgeschlagene Textveränderungen. Am Ende des Ganzen von S. 165 an folgen: Animadversiones exegeticae. Rec. stieß auf mehrere Erläuterungen, bessere Erklärungen, insonderheit durch Veränderung der Interpunction, und anders versuchte Wortstellung, überhaupt auf Wahrnehmungen, die sich ihm selbst bey mehrmaliger Interpretation des Pindars aufgedrungen hatten; Früchte seiner Vorlesungen, für die er noch wünscht Mühe zu finden, um sie im Druck der Göttingischen Ausgabe Pindar's in einem zweyten Bande beyzufügen. Er fand aber auch neue, und unter diesen mehrere, die er gleich als ächt und aus Pindars Sinn geflossen erkannte, und die er ohne Bedenken aufnehmen und pflegen würde, da sie mit griechischer Grammatik, Sprachgebrauch, Dichtersprache, Sinn und Zusammenhang, übereinkommen. Andre, die mehr aus Dichterbildern, die Hr. G. mit dazu brachte, oder die zufällig in ihm erweckt waren, entstanden sind, und die alsdann durch Etymologie, Veränderung in Structur oder Lesart hineingetragen worden, behalten wenigstens das Gepräge des im Dichtergeist denkenden, und dichterischer Begeisterung fähigen Mannes; eine desto größere Empfehlung, je mehr sonst der Interpret den Dichter tödtet, und grammatische Genauigkeit in Sprachklärung das feine Gefühl für das Ganze zu schwächen und abzustumpfen pflegt. Zu bedauern ist, daß auch diesmal der

Corr

Corrector so vieles, zumal in Accenten, sich zu Schulden kommen läßt. Das sollte doch bey Schulbüchern am allerwenigsten seyn.

Oxford.

Heur.

Die hiesige prächtige Ausgabe vom Cicero: *M. Tullii Ciceronis Opera cum Indicibus et variis Lectionibus* in zehn Bänden gr. Quart aus der Carabonischen Presse können wir nicht ganz vorzuziehen, und doch erlaubt weder das Druckjahr 1783., noch die Beschaffenheit des Werkes selbst mehr nicht, als eine kurze Anzeige. Die äußerliche Einrichtung, Druck, Papier, alles macht der Presse Ehre; über die innere Einrichtung bedarf es keiner weitläufigen Anmerkung; eine Nachricht davon setzt jeden Leser in Stande, für sich selbst zu urtheilen. So weit Cicero's Werke selbst gehen, ist es ein bloßer Abdruck von der Ausgabe von Dibet, ohne alle Noten: I. Band die rhetorischen, II. III. die philosophischen Schriften, IIII-VI. die Reden, VII-IX. die Briefe; Im neunten sind angehängt: die Fragmente der Bücher von Herennius, X. Cicero von Bewerbung ums Consulat; Cicero's Lebensgeschichte von Franz Fabricius und Jacotius de doctrina philosophorum, ein sechstes Werkchen, dafür uns neulich Hr. Gedickens *Ciceronis historia philosophiae antiquae* etwas besseres geliefert hat. Im zehnten Bande ist noch der Index, oder *Clavis Ciceroniana* des sel. Ernestii völlig abgedruckt. Was indeßen doch diese Ausgabe für einen kritischen Leser der Ciceronischen Schriften unentbehrlich macht, sind die am Ende eines jeden Bandes angehängten Lesarten; aus 29 Oxford und noch 31 andern Handschriften, von denen jede, wie es sich versteht, nur einzelne Bücher Cicero's in sich faßt. Den unbegreiflichen Fleiß im Collationiren und

1424 Götting. 142. St., den 7. Sept. 1786.

und Excerpten der abweichenden Lesarten bewundern wir: ein großer Theil ist die Arbeit von Thomas Hearne, dem Herausgeber des Cicero. Es wäre nun dieß eine Arbeit für einen deutschen Humanisten, diese ganze Farrago lectt. durchzustudiren, und uns die noch unbekanntenen guten Lesarten und Verbesserungen des Cicero, in ein klein Bändchen gebracht, genießbar zu machen.

Geßhardt.

Dreslau.

Von Wihl. Gottlieb Korn: Zur Historie und Genealogie von Schlesien, auch denen im Jahr 1729. in Druck gegebenen Geschichtsbüchern von Schlesien gehörige Zusätze von noch nicht bekannten Urkunden, Stammtafeln, Geschichtschreibern und andern Nachrichten, woraus die Geschichte u. Geschlechtsregister von Schlesien und den angränzenden Ländern je mehr und mehr erläutert werden können. Erstes Stück. 1785. Octav 4 Bogen. Diese Schrift ist bestimmt zur Ergänzung der bekannten Sammlung Schlesischer Schriftsteller, des Breslauerischen Geschichtsforschers Friedrich Wilhelm v. Sommerberg, und besorgt von dem Schwiegersohne und Erben dieses Gelehrten. Gegenwärtiges erstes Stück enthält Varianten des Abdrucks, und Anmerkungen oder Erläuterungen der beyden Polnischen Chroniken, der Breslauerischen Bischofschronik des Kottitz, und der Schlesischen Historie des Daniel Kappolts, oder des I. T. Scriptorum vom Anfange der Worte rede bis S. 113, ferner des Nicolai Henels Stammtafel und einen Brief vom Kappolto, nebst ein paar Documenten, die zu der Breslauer Bischofs-geschichte der letzten Jahrhunderte gehören.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 9. September 1786.

Zweybrücken. *Prof. Müller.*

Aus Erfahrungen gesammelter theoretischer, praktischer Unterricht in dem Straßen- und Brückenbau. Mit neun Kupfertafeln. 1786. in Quart 152 Seiten. Die satyrisch-drollige Vorrede übergehen wir: sie scheint, aufrichtig zu sagen, etwas verunglückt. Ein guter Straßenbaumesser braucht ja nicht eben witzig zu schreiben. Nach der gewöhnlichen Formel der Architecten wird der Unterricht in drey Abschnitte vertheilt, die von der Bequemlichkeit, Festigkeit und Schönheit handeln: ein besonderer, nicht mit gezählter, Abschnitt lehret den Brückenbau. Bequemlichkeit. Von den häufigen Winkelzügen, um eine Anhöhe zu gewinnen, ist der Verf. kein großer Liebhaber; sondern glaubt, daß man sie,
 Eeeeeee durch

durch nähere Bekanntschaft mit der Gegend und durch fleißigen Gebrauch des Nothweins zum großen Vortheil des Landes und der Reisenden, mehrertheils ersparen könne. Die Anfälle von Räubern können dadurch erschweret werden, wenn man einen 8 Schuh hohen Palfadenzaun zwischen dem Wald und die Straße setze. (Gott genade dem Lande, wo es keine bessere Anstalten giebt!) Schatten wird dem Reisenden gemacht, durch Bäume, "welche bey der hochstehenden Mittagssonne ihren Schatten weit von sich werfen," (besser: durch zwei Reihen Bäume, mit breiten Kronen, die zwischen einander treffen, die eine Reihe höher, die andere niedriger). Festigkeit. Holz muß man vermeiden: Marmor weder zu Mauern, noch Brücken nehmen: Steine, die Glas geben, dienen zum Mauerwesen gar nicht: Sandsteine sind dem Verwittern und Zerreißen unterworfen: also nehme man zum Fahrbaum diejenigen — "die uns am nächsten liegen." Schlacken vor Eisenwerken und Glasfabriken thun fürtreffliche Dienste; geben aber, wenn sie zerfahren sind, einen garstigen schwarzen Staub und Roth. Caput mortuum aus Laboratorio ist zu Befestigung der Straßen allen andern Materialien vorzuziehen. Der Verf. hat eine und eine halbe Meile Straße unter seiner Aufsicht, und hat sie mit Caput mortuum aus einem Quecksilberwerk einen Fuß hoch überfahren lassen. Es ist, wie er versichert, ein albernes Vorurtheil, als ob wir unsern Mühen nicht so zu tractiren wüßten, wie die Alten: nicht das Nichtkönnen, sondern leerebeutel und elende Cameralprincipia sind Schuld daran. Futtermauren: Dämme in verschiedenem Erdreich: Befestigung der Oberfläche mit Steinen und Kies (der Verf. hat über 1400 Ruthen Dammweg mit Sandstein fest machen, die Zwischenräume mit

m't eben dergleichen auskloffen und 8 Fosse darüber klein zer schlagen lassen. Er wurde so feste, daß in fünf Jahren keine Ausbesserung nöthig war): mit bloßem Kie. Straßenspflaster. Sommerwege. Besonderer Abschnitt von Brücken: selbst in einem feynreichen Lande muß man oft dem Holze den Vorzug vor den Steinen geben. Schönheit der Straßen: Alleen; Ausfahrten; durch Buschwerk gehauene Gänge ("Seyn sie ruhig, Herr Forst Rath! Dieß bringt die Waldungen um keinen Besenreis: denn es ist nichts weiter, als ein kahles Project des Autors!!") Schönheit an Brücken. Von Unterhaltung der Straßen: Bedingungen mit einem Unternehmer: Instruction der Aufseher: Bauüber schläge. Der Verf. beruft sich in den meisten Stücken auf seine eigene Erfahrung: und so kann es nicht fehlen, Lehrbegierige werden aus seinem Unterrichte guten Nutzen schöpfen. Zur launigen Schreibart finden sie bessere Muster: wenn sie ja glauben, daß Steine und Abtrel witzig tractirt seyn wollen.

Leipzig.

Beckmann.

Hr. Pastor Germerhausen hat nun von seinem Hausvater den fünften und letzten Band geliefert, der 1 Alph. 15 Bogen ausmacht. Die erste Hälfte handelt von der Ausfaat, Wartung und Nutzung unserer einheimischen Waldbäume, und ist ganz aus den besten bekannten Büchern zusammengetragen, daher ein Auszug überflüssig seyn würde. Nach S. 181 dürfen die schönen und schnellwachsenden Eschenbäume nicht in Dörfern neben den Häusern angepflanzt werden, weil sie bey Feuerbrünsten nicht so gut die Flamme abhalten, als andere hochwachsende großblättrige Bäume; sie widerstehen dem Feuer weniger und
 Eeeeeee 2 gera

gerathen leichter selbst in Brand. Den Italiänischen Pappeln wird der Vorzug widerrechtlich abgesprochen; gewiß wachsen sie schneller, und man hat in hiesiger Nachbarschaft auch in strengen Wintern nicht bemerkt, daß ihre äußersten Zweige vom Froste litten. Hernach folgt die Viehzucht, wo viele wenig bekannte Betrügereyen der Roßhändler aufgedeckt sind. Sehr junge Füllen, welche in kalten Nächten auf der Weide gehalten werden, bekommen sehr lange Haare, vornemlich grobe langbehaarte Füße, wie der Verf. aus eigener Erfahrung versichert. Wider die Gefahr von durchgehenden Pferden liest man S. 469 einen Vorschlag, der des Versuchs werth wäre; man sollte nemlich oben am Kopfe der Pferde ein aufgerolltes Tuch anbringen, welches bey entstehender Gefahr vom Reiter durch Riemen heruntergelassen werden könnte, wodurch die Pferde geblendet und nutzlos werden würden. Die kurze Nachricht von der Schäferey empfiehlt sich vorzüglich durch gute Anwendung der besten in neuern Zeiten vorgeschlagenen Verbesserungen. Der Verf. hat dadurch in seiner Nachbarschaft, wo ehemals nur Hammel fett gemacht werden konnten, eine gute Schäferey möglich gemacht. Dadurch, daß er die Lämmer, so lange sie wollen, saugen läßt, hat er die Größe der Schafe und ihre Dauerhaftigkeit vermehrt. Um in der Nachbarschaft großer Städte Schafmilch zum Verkaufe zu erhalten, sollte man nur einen Theil der Heerde, oder nur die Mütter der Hammellämmer zu Milchschafen bestimmen. Der Verf. giebt seiner Heerde kein anderes Futter, als Heu, und hält sie in einem Stalle, der einen beständigen Luftzug hat, wobei denn seine Schafe gesund geblieben sind, wenn alle andere in der Nachbarschaft Fehler an Lungen und Leber und andere Krank-

Krankheiten gehabt haben. Von der Bienenzucht. Der Verf. hat beobachtet, daß die Bienen nicht über eine halbe Meile nach Nahrung fliegen; eben deswegen wird das Versetzen der Körbe in pflanzenreiche Gegenden notwendig. Mit Recht verwirft er die vielen Künsteleyen und Spielereyen, welche von Leuten, die bey überflüssiger Zeit Bienen mehr zum Vergnügen, als Nutzen unterhalten, angegeben sind. Manche leisten freylich den versprochenen Nutzen, aber dieser ist gegen die Kosten und Mühe der Vorrichtung zu gering.

Paris.

Meyer.

De l'amour de Henri IV. pour les lettres. 1785. 243 Seiten in Duodez. Der einzige König, dessen Andenken unter den Dürftigen zurückgeblieben ist, machte sich der Verherrlichung des Gesanges zu würdig, um den Gesang nicht zu lieben. Seine Mutter war eine Frau von Geist; Coligny, la Noue, Mornay, d'Andigne umgaben seine Jugend; Sully, Salignac, du Perron, d'Esfat, Bongard, Pitou, Jeannin, Casaubon, Regnier, Malherbe, denen er thätige Beweise seiner Werthschätzung gab, sind die Zierde einer Regierung, der nur zwölf Jahre Ruhe gegönnt waren, und leben in dem Andenken der Nachwelt, die sein Urtheil bekräftigt. Dennoch hat sich die Meinung eingeschlichen, als habe Heinrich die Wissenschaften verachtet, und dieses Buch ist seiner Rechtfertigung gewidmet. Der Verf. giebt eine kurze Uebersicht der Gelehrten, die an seinem Hofe lebten, und dessen, was er für sie that, zeigt, daß des verdantischen Fauchets Beschuldigung dieser Art, durch des Königes Großmuth gegen des Tablers eigne Person überauswenglich entkräftet sey, spricht aber mit dem höflichen Saint Foix ein zu streng.

Eeeee 3 ges

ges Urtheil über den hiebern d'Abigné, dem der menschliche Heinrich selbst seine hitre Laune zu gute halten würde, wenn er bedächte, daß dieser vielleicht der einzige seiner Diener war, dem sein Ansehen den reblich verdienten Theil an der Erkenntlichkeit seines Herrn verkümmerte. Noch sprühte die Fackel des Fanatismus, als Heinrich schon die der Wissenschaften anzuzünden sich befiß. Er selbst war eines Ausdrucks mächtig, dessen Löhne nimmer verhallen. Seine Briefe, seine Worte, seine Lieber, tragen freylich so sehr das Gepräge des Herzens, daß es dem Gefühlvollen scheint, als kämen sie einzig aus ihm, und daß nur der kälter gewordene Beobachter auch die seltne Einwirkung des Kopfes zu bemerken im Stande ist. Der Werk ist gerade mit einer Sammlung seiner überall zerstreuten Handschriften beschäftigt, von deren ausgewähltesten er die Herausgabe hoffen läßt. Eines an Renaud von Was, das man bis jetzt nicht kannte, hat er mit Heinrichs eignen Zügen in Kupfer stechen lassen. „Ich bitte Sie „zu glauben,“ heißt es darin, „daß obwohl Sie „päpstlich sind, ich doch kein Mißtrauen gegen „Sie hege. Wer gerade nach seinem Gewissen „handelt, der ist von meiner Religion, und ich bin „von der Religion aller, die brav und gut sind.“ So schrieb 1577. ein Fürst, der noch nicht vier und zwanzig Jahr alt war; und man könnte noch zweifeln, ob die Toleranz in jedem Jahrhunderte das Eigenthum der Braven und Guten gewesen sey?

Lumenbach. Leipzig.

Wey Junius ist noch im vorigen Jahr von der deutschen Uebersetzung von Bonnet's Werken der natürlichen Geschichte und Philosophie der vierte Theil auf 284 Seiten in gr. Octav erschienen, der um

um so interessanter ist, da er die zum Theil ganz neuen kleinen vermischten Schriften dieses würdigen Weltweisen enthält, wovon die Anzeige im 23. St. unserer Blätter vom J. 1784. gegeben worden, und worunter sich der Philaleth vorzüglich auszeichnet. — Die Uebersetzung hätte doch noch um ein gutes mehr Feile und Politur vertragen. Manches war uns auf den ersten Blick ganz un- deutlich. Z. E. das Beste statt der gewiß allge- mein verständlichen besten Welt.

Ebendasselbst.

Alumenbars

Bey Weidmanns Erben und Reich ist schon ein zweytes Bändchen von Hrn. Pastor Gözen's nützlichen Allerley erschienen. Dem vorigen an äussern und innern Gehalte ohngefähr gleich. Da- her es uns leid that, daß wir auch bey diesem Bändchen die gleichen Wünsche wiederholen müssen, die wir bey dem ersten (eben im 60. St. v. d. J.) geäußert haben. — Zumal wieder in Beziehung von ungeheurer irrigen Uebertreibungen, worauf schöne physicotheologische Betrachtungen gebauet werden! wie z. B. S. 54 vom Blutumlauf bey dem Menschen. "Soll das Blut nur zwey Schuh weit getrieben werden; so muß das Herz eine Kraft und Gewicht von 900 Zentnern; und also in 24 Stun- den, mehr als 16 Millionen Zentnerkraft anwen- den." — "In der Haut eines mittelmäßig großen Menschen sind 2016 Millionen Pori u. d. g. m.

Langensalz.

Alumenbars

Bey Zolling: Jos. LIEUTAUD historia anatomo- medica, sistens numerosissima extispicia quibus in apricum venit genuina morborum sedes etc. — Recudi jam nunc curavit, cor- rexit,

1432 Göt. Anz. 143. St., den 9. Sept. 1786.

rexit, et supplementis locupletavit Jo. Chr. TRAVG. SCHLEGEL. *Med. ap. Longosol.* Vol. I. 354 Seiten in groß Octav. Das ganze Werk wird aus vier dergleichen Bänden bestehen, wovon die drey ersten einen correcten Abdruck des classischen, für die solidere practische Arzneykunde so sehr ergiebigen, und doch in Deutschland seltenen Werkes; der vierte aber die Zusätze des verdienstlichen Hrn. D. Schlegel theils aus neuen oder von L. unbekanntesten Quellen, theils aus seiner eigenen practischen Erfahrung, enthalten wird.

Philonenbuch Heyne. Cöthen.

Philonen oder der Freund der Herrschaften und des Gesindes. Ein Lesebuch für Familien und für die Landschulen. Von Job. Ad. Chr. Thon, Prediger zu Oppershausen bey Langensalza, der Kön. Deutschen Gesellschaft in Göttingen Mitglied. 1786. Octav 96 Seiten. Der Verf., ein aufgeklärter Geistlicher, hatte schon vorhin einen Landes-Geiz-Catechismus ausgearbeitet, den aber der Herr Censor verlegt hatte, so daß der Druck endlich unterblieb: ein Verfahren, voll schwerer Verantwortung; das mit mehreren und ähnlichen Censurlicenzen unter die unbekanntesten Ursachen gehdrt, warum die Aufklärung an manchen Orten und im geistlichen Stande gar nicht fortkommen will. Der Verf. macht nun einen andern Versuch mit der Sammlung von Gesetzen in der Chursächsischen Gesindeordnung. Die Einkleidung wird keckern, die Fertigkeit und Uebung haben, gefallen. Ob aber der Vortrag auch den niedrigen Ständen angemessen sey, können wir nicht beurtheilen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1786.

Berlin. *Käpfer.*

Nouveaux Mémoires de l'Ac. R. des Sc. et B. L. année 1783; bey Decker 1785; Ges. schichte 80 Quart. Abhandl. 546. 2 Kpfst. In der Geschichte ist besonders aus Hrn. Job. Bernoulli's Briefwechsel ein Aufsatz Hrn. P. Sirmüller's merkwürdig, wo für den neuen Planeten Flamsteed's und Tob. Mayer's Beobachtungen gebraucht werden, seine Elemente zu bestimmen: eine Menge neuerer Beobachtungen, Hrn. S. selbst und anderer, weichen von der Rechnung nach diesen Elementen sehr wenig ab.

Experimentalphilosophie. Die ersten vier Abhandlungen von Hrn. Richard. I. Er hat flüssige Materien zur Auflösung in Dämpfe erhitzt durch thönerne Röhren gehen lassen, und den Unterschied

Sifffff

der Luft, die er am andern Ende der Röhre aufstieg, untersucht, nachdem die Röhre glühend war oder nicht. 3. E. Terpentineist gab, als die Röhre nicht glühend war, entzündbare Luft, von der Kalkwasser sehr trüb ward, mit gleichviel Salpeterluft vermischt, nahm der Raum um $\frac{2}{3}$ ab. Bey der glühenden Röhre kam mehr Luft, und mehr entzündbar; der Raum einer Mischung mit gleichviel Salpeterluft, nahm nur um $\frac{1}{3}$ ab. Hr. V. leitet diesen Unterschied von Verbindung eines Theils der Dämpfe mit Feuermaterie her. II. III. Was Erden und metallische Kalke für Aenderungen leiden, wenn jedes mit viermal so viel Weinsäureisalz geschmelzt wird. IV. Ueber Luft, die entsteht, wenn glühende oder sehr erhitzte Materien in Wasser abgekühlt werden. Die Zerung zu vermeiden, welche Luft aus dem Wasser selbst verursachen könnte, braucht er Wasser, das lange gekocht hat, noch warm, und andere Vorrichtungen. Diese Versuche sind ihm nicht für die neue Lehre, daß Wasser aus entzündbarer und aus dephlogisirter Luft bestehe. Vielmehr entsteht nach seinen Erfahrungen, Luft, aus Verbindung der Feuermaterie mit Wasser. Es ist also nicht unerwartet, daß dephlogisirte Luft, durch Entzündung mit entzündbarer zerlegt, Wasser giebt. V. Hrn. Cothenius chemische Untersuchung rother Quinquina, die in Menge auf einem Spanischen Schiffe gefunden ward, das die Engländer eroberten. Einerley Bestandtheile mit der gemeinen, nur hat die rothe mehr Resine und Eisenerde. Sind wohl nur Rinden von Bäumen unterschiedenen Alters. Welche im Gebrauche besser sey überläßt er der Erfahrung. VI. Hr. Richard. Im kochenden Wasser zeigt ein Thermometer mehr Wärme, wenn das Barometer hoch steht. Befindet sich also das Thermometer in einem hohlen verti-

cal

cal stehenden Cylinder, nahe an desselben Boden, über den man eine weniger oder mehr hohe Wasserfäule bringen kann, so wird das Wasser um das Thermometer zugleich von der Atmosphäre und von der über ihm stehenden Wasserfäule gedrückt. Bringt man es also zum Kochen, so darf man erwarten, das Thermometer werde höher steigen, wenn die Wasserfäule hoch ist, weil die Wasserfäule alsdann stärker gedrückt wird. In der That fand auch Hr. A. das Thermometer höher, wenn die Wasserfäule höher war. Gleichwohl hält er dieses nicht für eine Folge vom stärkern Drucke der höhern Wasserfäule. Quecksilber in einem Cylinder von Eisfäule bis zum siedenden Wasser erhitzt, dehnt sich um $\frac{1}{2}$ der Länge aus, die es in der Eisfäule hatte. Nun, wenn die Wasserfäule höher ist, steht vom Thermometer weit mehr in ihr, als wann sie nicht so hoch ist, und so wird das Quecksilber im Thermometer mehr ausgedehnt. Hr. A. hat auch Kerpentinöl und Olivenöl auf Wasser geschüttet: der Druck davon hatte ebenfalls keinen Einfluß auf die Wärme, die es kochend erhielt. Noch fand Hr. A. durch Versuche, deren Beschreibung hier der Raum nicht gestattet, daß warme Körper sich am schnellsten in fixer Luft abkühlen, ohngefähr gleich geschwind in gemetner, phlogisirter und dephlogisirter, am langsamsten in entzündbarer. VII. Hr. A. 31 Versuche über das Nicht faulen Holzes. Es wird durch das verhindert, was Fäulniß hindert, so hdt es in fixer Luft auf, kömmt aber in gemetner wieder. Es hat nichts Elektrisches, giebt keine Farben durchs Prisma, zeigt sich nicht durch gefärbte feste oder flüssige Materien. VIII. Hr. Gerhard über die biegsame Steinart, die Hr. Danz angiebt, als komme sie aus Brasilien, besonders aus den Gegenden, wo die Diamanten gefunden werden. Wegen des

hohen Preises konnte Hr. G. nur mit kleinen Stückchen Versuche anstellen. Sechs Probierspund verlohren nichts von Gewicht und Durchsichtigkeit, weder in Schmelzfeuer, das Diamanten schmelzen konnte, noch 7 Minuten lang vor dem Löthrohrtheu, mit dephlogisirter Luft getrieben; Nach Bergmans Verfahren, hält der Stein 0,92 Kiesel-erde, 0,03 Mannerde, 0,02 Kalkerde, 0,01 Eisen. Seine eigne Schwere 3,750. Hr. G. setzt ihn als eine neue Gattung glasartiger Steine, zwischen Quarz und Kiesel. (Man s. von einem solchen Steine die Stelle, die aus Cassendi's vita Peirescii in Gött. gel. Anz. angeführt ist 1734; 2120 S.) IX. Hr. G. Glas ohne Salz zu machen, zu Ersparung des Holzes u. a. Vortheile. Am besten gerieth ihm Glas aus einem Theile Sand, 4 Feldspat, 2 Kreide, oder noch wohlfeiler, Küdersdorfer Kalkstein statt der Kreide. Mehrere die Oekonomie des Glasmachens betreffende Bemerkungen. X. Hrn. Veguelin Berlinische Winterungsbeobachtungen 1783. XI. Verf. vertheidigt die Richtigkeit der zu Berlin gebrauchten Barometer gegen die Einwendung; Sie müßten oben Luft haben, weil in Hrn. Schiavetto Barometern das Quecksilber etwas höher steht. Viele gute Erinnerungen wegen dieser Werkzeuge.

Mathematik. I. Hrn. de la Grange Theorie der periodischen Veränderungen in den Bewegungen der Planeten; allgemeine Formeln. II. Verf. über die Secularänderungen der mittlern Bewegungen; Aus den allgemeinen Formeln leitet er her, daß Saturn und Jupiter durch ihre gegenseitigen Wirkungen einander ihre mittlern Bewegungen nicht ändern, also müssen die hierin beobachteten Veränderungen von andern Ursachen herrühren, als von der Gravitation. III. Verf. zeigt, wie man die Diffe-

Differentialgleichungen für die Bewegungen der Planeten so integriren kann, daß sich die Kreisbogen selbst, welche die gewöhnliche Näherungsmethode hineinbringt, da nicht mehr finden. Aufser dieser Anwendung ist Hen. de la Gr. Kunstgriff überhaupt für die Analysis wichtig. Wenn der Radius Vector eines Planeten durch eine Reihe ausgedrückt wird, in der sich Potenzen des beschriebenen Winkels selbst finden, so ist die Reihe nur so lange brauchbar, als der Winkel klein genug ist, daß sie convergirt. IV. Hr. v. Castillon über Cardano's Regel. Eine auswärtige Academie (zu Padua; Götting. Anz. 1783; 1603 S.) hatte einen Preis auf Untersuchungen dieser Regel gesetzt, welches Hr. v. C. mit Recht jetzt für ganz überflüssig hält, indessen, bey dieser Veranlassung, historische und wissenschaftliche Bemerkungen darüber mittheilt. V. Aus Lamberts Papieren liefert Hr. Joh. Bernoulli einen Aufsatz: über das Quadrat der Geschwindigkeit. Nach der bekannten Grundformel verhält sich Element der Geschwindigkeit, wie Product aus Kraft in Element der Zeit. Wie kommt in die endliche Gleichung der Geschwindigkeit Quadrat? 1) Wenn man Element der Zeit durch Element des Raums mit der Geschwindigkeit dividirt, ausdrückt; 2) bey der Anwendung auf den Stoß flüssiger Materien; 3) bey dem Drehen unbegleiteter Körper. Dieses alles nicht unbekannt entwickelt & deutlich. Er ist dazu durch die lebendigen Kräfte veranlaßt worden, von denen er sich nie einen rechten Begriff machen können, und in ihrem Gebrauche immer Lücken, Zweydeutigkeiten u. d. g. gefunden hatte. (Weil so viele darüber mehr gerechnet, als philosophirt haben). VI. Hr. de la Grange stellt das Verfahren allgemeiner und analytisch dar, dessen sich Briggs in Arithm.

§§§§§§ 3

loga-

logarithmica bedient hat, Logarithmen zu berechnen. Man hat eine Gleichung zwischen zwei Functionen einer veränderlichen Größe, die ihrem Gesetze nach einestheils, nur durch den Werth der veränderlichen Größe unterschieden sind. Nun weiß man, wie viel bey einem gewissen Werthe der veränderlichen Größe die Function, nach dem gegebenen Gesetze gemacht, beträgt. Man soll daraus finden, wie viel die ähnliche Function eines andern Werthes der veränderlichen Größe beträgt. VII. Derf. wie man des Schwerpunkts Entfernungen von drey gegebenen Punkten findet. VIII. Derf. macht in einer dritten Abhandlung über Bestimmung einer Kometenbahn aus drey Beobachtungen die Vorschriften der zweyten einfacher und allgemeiner. IX. Hr. Schulz mit viel Genauigkeit angestellte Versuche über die Geschwindigkeit, mit der Menschen Lasten heben können. Aus mehreren ein Mittel giebt, daß ein Mensch 29 bis 30 Pfund mit einer Geschwindigkeit von 2½ Fuß in einer Secunde hebt. Ein Pferd's Wirkung ist 14mal so stark.

Speculative Philosophie. I. II. Hr. Sormey zu Abhandlungen über Cicero's Qu. Tusculanas, noch Einleitung. III. Hr. Weguelin über klare, dunkle, deutliche, undeutliche Begriffe in der Geschichte. IV. Hr. Premontval vergleicht die Staatswirthschaft unterschiedener alter Völker mit der neuern.

Schöne Wissenschaften. I. Hr. v. Herzberg über die Bevölkerung der Staaten überhaupt, und besonders der Preussischen. II. Hr. Weguelin über das Leben Jac. Aug. de Thou. III. Hr. Borelly über einige Paradoxen bey der Berechnung; z. E. braucht ein Genie Regeln? Was nannten die Griechen: Philosophen, Sophisten, Red-

Redner? Lassen sich die Kunst gut zu reden und die Kunst gut zu denken trennen? IV. Hr. Abbe' Denina über die Ursache des Unterschiedes der Sprachen. Unter andern bey Sprachen, die einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, Mannigfaltigkeit der Sprachwerkzeuge. Verwechslung der Töne bey Selbstlautern, des Ausd. u. d. bey Mitlautern. So entdecket sich von viel Wörtern die unkenntlich gewordene Abkunft. Viel Exempel, besonders bey den Dichtern der Lateinischen Sprache. V. Dors. über den Ursprung der Deutschen Sprache. Bemerket vieles, das sich aus dem Griechischen herleiten oder damit vergleichen läßt. Beyde Sprachen könnten von einer Asiatischen abstammen.

S. Quentin und Paris.

frischer.

Die Buchhändler Hautoy, Barrois le jeune und Dibat l'aîné verkaufen: Traité sur les abus qui subsistent dans les hôpitaux du Royaume, et les moyens propres à les réformer; par M. l'Abbé de Recalde, Chanoine de Comines. 1786. auf 243 Seiten in Klein Octav.

Auf eine ganz von weitem her beginnende, mit vielen unnöthigen Declamationen ausgeschmückte Einleitung folgen 46 Vorschriften, zur Abschaffung der beynahe zahllosen Fehler und Mißbräuche, die man mit Recht der Verwaltung der Französischen Hospitäler überhaupt vorwirft. — Die heilige Gastfreundschaft der ältern Zeiten sey als der erste Grund der jetzigen öffentlichen Krankenanstalten anzusehen. Vergrößerung der Städte, die damit verbundene Verderbniß der Sitten und der steigende Luxus hätten diese Verandlung nothwendig gemacht. Zur Zeit der ersten Christen, die alle einander als Brüder betrachteten, waren öffentliche Verpfleganstalten so unbekannt, als unnöthig.

§fffff 4

Allein

Allein bald hätten die Bischöfe sich gezwungen gesehen, dergleichen öffentliche Anstalten aller Art zu stiften und sie unter ihrer Aufsicht durch Priester und Diaconen verwalten zu lassen. Das sey denn auch so lange recht gut gegangen, bis andere Geschäfte und Angelegenheiten (des Staats; für Bischöfe freylich allotria im strengsten Verstande) sie weniger Zeit auf diese Oheraufsicht hätten verwenden lassen. Von dem Zeitpunkt an schlichen sich Mißbräuche ohne Zahl ein; hatt das jene die Einkünfte der frommen Stiftungen zum Besten der frommen Anstalten verwalten sollten, zehrten sie sie selbst auf, belegten sie mit dem Namen von Pfründen, und vernachlässigten sogar die Unterhaltung der zu jener Absicht bestimmten öffentlichen Gebäude. Das Concilium zu Wienne habe sich zuerst im Jahr 1311. gegen diese schändlichen Mißbräuche erhoben, und das zu Trident (150 Jahre nachher) habe ein gleiches gethan. In der gleichen Absicht wären nachher mehrere königl. Edicte dagegen ausgegangen, so unter dem 20. Jun. 1546.; unter dem 12. Febr. 1553.; unter dem 25. Jul. 1560.; und im April 1561., und dennoch hätten diese den vorgesezten Zweck nicht erreicht, sondern unter dem 14. Jun. 1584.; unter dem 8. May 1587.; und den 18. Dec. 1599. hätte man abermals neue Edicte deswegen ausgehen lassen müssen. Als auch diese fruchtlos gewesen, hätte Heinrich der IV. eine große Reformation aller Hospitäler im Jahr 1606 beschloffen, die endlich von Ludwig dem XIII. im Jahr 1612. zu Stande gebracht worden sey. Er setzte nemlich eine Commission unter, die sich 60 Jahre lang damit beschäftigte, ohne doch ganz auß Reine kommen zu können. Von jener Zeit an wären öfters erneuerte und geschärfte königl. Verordnungen über Verbesserung der

der Hospitälcr erschienen, so unter dem 12. Dec. 1693.; 1695.; 1698.; im Julius 1705.; im August 1749.; 1763.; und endlich unter dem 2. May 1781. die allerneueste und viel umfassendc. Diesem allem obachtet dauerten die Mißbräuche noch fort; die Aufseher und Unterbedienten schwelgten in hohem Wohlleben, trieben allen erfindlichen Aufwand und Unfug, hätten die prächtigsten bequemsten Wohnungen, und dächten auf nichts, als auf Pflege ihres wohlgenährten Körpers, während dem die armen Kranken sich mit grobem schwarzen Brod und verdorbenen Hülsenfrüchten begnügen müßten; in engen Höhern einander die Luft verpesteten und, bloßen Schatten gleich, krasilos ihren stiechen Körper herumschlepp'en, den jede gemäßigten Blutigel noch mehr anzuzusaugen sich eifrigt ansetzen seyn ließen. Der weite Umfang der Hospita'gebäude lasse von außen freylich kaum vermuthen, daß ihr Inneres zum Aufenthalt so vieler unglücklichen Schlachtopfer diene. In einem und demselben Hospital dürfe keinem Kranken ein Vorzug vor den andern eingeräumt werden; eben so wenig mehrere Kranken in einem Bette beysammen liegen, wie man täglich im Hotel: dieu zu Paris sehe. Ob man sich wohl etwas schrecklichers denken könne, als die daher entstehende Krankheit, die unter dem Namen, la maladie de l'hôtel-Dieu, leider so bekannt sey? Berechnung der Einkünfte eines der reichsten Hospitäler in Frankreich, das zwar nicht mit Namen genannt wird, aus mehreren Umständen aber die Salpetriere in Paris zu seyn scheint. Der Arznenankalt zu St. Denis, Dépôt genannt, wird das verdiente Lob ertheilt. Es sey unumgänglich nöthig, eine eigene Commission zur Abschaffung aller Mißbräuche in allen Hospitälern niederzusetzen, die zugleich mit aller dazu erforderlichen

Ffffff 5 Ge

Gewalt versehen seyn müsse. Ihr müßten die Rechnungen, wenigstens der letztern Jahre, vorgelegt werden. Das Hotel-Dieu in Paris müsse durchaus aus der Stadt verlegt werden. Die Wahl der Aerzte und Wundärzte für die Hospitäler müsse mit mehrerer Sorgfalt und Strenge geschehen; auch für ihre hinreichende Bezahlung besser, als gewöhnlich, gesorgt werden. Die Einnehmer und Cassiere müßten eine Bürgschaft vor Antritt ihrer Stellen verschaffen, welche mit dem ihren Händen anvertrauten Geld im Verhältnisse stünde. Jeder Kranke müsse nothwendig sein Bett für sich allein haben; auch zwischen den Betten jedesmal hinreichender Raum seyn. Alle Frühjahre müßte das ganze Hospital frisch ausgeweißt, Thüren und Lambris neu angestrichen werden. Die zu große Zahl der Aerzte und Wundärzte bey manchen Hospitälern sey zu verringern; sie hingegen dahin anzuhalten, sich mit Aufgebung ihrer andern Praxis blos und allein dem Hospital zu widmen, wofür sie denn auch, natürlicher Weise, vollkommen entschädigt werden müßten. Vom ersten October bis den ersten May sey 7 Uhr des Morgens die beste Stunde zum Besuch des Arztes, so wie die übrigen sechs Monate 6 Uhr des Morgens; der zweyte Besuch werde am besten des Nachmittags um 4 Uhr vorgenommen. Bey jedem guten Hospital sey ein Garten ganz unentbehrlich nöthig. Die Almosenirer und Hospitalpfarrer dürften keinem Kranken drey Tage im Hospital zu seyn erlauben, ohne daß er gezeichnet hätte. Jedes Hospital müsse einen Thürküher haben. Die Todten müßten sogleich aus den Krankensälen hinweg an die besonders dazu bestimmten Orte gebracht, vor Verlauff von 24 Stunden aber nicht begraben werden. Die Leichendoffnungen sollten ganz von der Willkühr des Arztes abhängen.

Wie

Wir verbinden hiermit zugleich die Anzeige zweyer hieher gehöriger, von Paris aus und kürzlich zugekommener, Brochüren; deren erste den Titel führt: Mémoire sur la nécessité de transférer et de reconstruire L'Hôtel-Dieu de Paris, suivie d'un projet de translation de cet hôpital, proposé par le Sieur Poyet, Architecte et Contrôleur des Bâtimens de la Ville. 1785. 44 Seiten in Quart, mit 3 Kupfern. — Für die 20 großen und kleinen Säle des Hotel-Dieu zu Paris rechne man zwar insgesamt 1200 (nach einigen gar 1400) Betten; er habe aber bey seinem am 15. März (1785.) ausdrücklich deswegen angestellten Besuch nicht mehr als 1067 gezählt, worunter jedoch der Saal der Kindbetherinnen nicht mit begriffen sey, da man ihm den Eintritt in denselben nicht verstattete. Mehr als 100, aufser allerhöchste 120, Betten könne er indessen nicht haben, da der unter ihm gelegene Saal, S. Charles, nur 110, in vier Reihen sehr enge zusammengeleyte, Betten enthalte. Die niedrigste tägliche Zahl von Kranken sey zwischen 2 bis 3000, die mittlere zwischen 3 bis 4000, und die höchste (zur Zeit epidemischer Krankheiten) 6 bis 7000 gewesen. Daraus erhelle, daß bey der niedrigsten Zahl schon drey Kranke in einem Bette liegen müßten. Auch habe er in mehreren Betten 4, 5 bis 6 Kranke gesehen, und daher habe sich wahrscheinlich die damalige Zahl (am 15. März) der Kranken auf 4000 belaufen. Dazu komme noch, daß die (nicht sehr weiten) Säle vier Reihen Betten, dicht an einander gestellt, enthielten. Auch trage der Fluß, durch zwey Brücken in seinem freyen Lauf gehindert, ja zum Stillstehen gezwungen, nicht wenig zur Ungeundheit bey. Das sey auch sogar dem gemeinsten Volk bekannt, das es als das schrecklichste

lichte aller Uebel ansehe, hieher seine Zuflucht nehmen zu müssen. Die übrigen Hospitäler in der Stadt verlohren nur den achten Theil ihrer Kranken durch den Tod, das Hotel-Dieu hingegen den vierten Theil. So lange es an dem gegenwärtigen Orte, mitten in der Stadt, beengt von allen Seiten, stehen bleibe, sey es ganz vergeblich, auf irgend eine Abänderung zu denken. Eine gänzliche Hauptreformation und Umschmelzung sey das einzige und beste Mittel, dessen Anwendung aber nicht zu lange hinaus verschoben werden dürfe. Er wage es, einen Vorschlag in der Rücksicht zu thun, welcher innerhalb 5 Jahren ausgeführt werden könne. Der von ihm dazu ausgesuchte Platz sey die bekannte wüßt liegende, der Stadt gehörige, Schwaneninsel (Ile de Cygnes), von zwey Armen der Seine umflossen; ansserhalb der Stadt, und doch nicht zu weit von ihr entfernt; klarer Harb auf dem Wege von Paris nach Versailles, dem Kön. Gebäude des Invalides gegen über, ganz nahe an Gros-Cailhou liegend. Zum Gebäude würde er die runde Form als die bequemste allen andern vorziehen, nach Art des schönbarsten unter allen Denkmälern des Alterthums, des Coliseum's zu Rom. Das, ohne das Erdgeschöß, aus drey Etagen bestehende Ganze würde 48 große Säle, jeden von 26 Fuß Höhe und 30 Fuß Breite, und 96 kleinere Säle enthalten; in jedem Saale nur zwey Reihen Betten stehen, und zwar in den kleineren nur 12, und in den großen 84; im ganzen folglich Platz für 5000 Betten seyn, und aufferdem noch 500 Zimmer, jedes mit einem Bette und Camin versehen. Das Erdgeschöß sey zur Desonomie, Küche, Apotheke u. s. w. leiblich bestimmt. Die dazu erforderlichen Baukosten dürften sich auf 12 Millionen Livres Tournois belaufen; um diese

Summe

Summe aufzubringen, thut er verschiedene Vorschläge, und unter andern auch den der freywilligen Unterzeichnung; ein, wie uns aber denkt, viel zu unsicherer, ja höchst ungewisser Weg in irgend einem Lande der Erde, England ausgenommen. Von den drey Kupfern stellt das erste den Aufriß des von ihm zum neuen Gebäude bestimmten Platzes vor, ihm ist als Gegenstück der alte Platz, wo das Gebäude gegenwärtig steht, beygefügt; das zweyte enthält den Grundriß des neu aufzuführenden Gebäudes, in runder Form; und auf dem dritten wird eine perspectivische (Schnitte) Abbildung der Aussenseite des ganzen Gebäudes geliefert, mit einer darunter befindlichen Vorstellung des in seiner Mitte getheilten Innern.

Der Titel der zweyten Brochüre, auf 15 S. in Quart, heißt: Relevé des principales Erreurs contenues dans le Mémoire relatif à la Translation de l'Hôtel-Dieu, et Examen du projet du Sieur Poyet, qui est a la suite. 1785. (par M. De St. Phaar, architecte de l'Hôtel-Dieu). Bis künftigen May würden in allem 31 Säle im Hotel-Dieu seyn, und wenn erst alle neue Veränderungen und Zusätze zum Hauptgebäude gemadigt wären, würde es 47 in sich begreifen, und Raum für 4000 Kranke, jeder in einem besondern Bette, haben. Die gewöhnliche Zahl der Kranken sey jetzt nur 2300 bis 2400; und wisse man seit Menschengedenken von keiner höhern, als 4800; auch am 15. März (1785.) seyen nicht mehr, als 1906 Kranke da gewesen. Es sterbe auch hier nur der sechste Theil aller Kranken, und es wären noch darunter die Findelkinder mit begriffen, auch abgelebte und sterbende Personen, die ihre Verwandten, der Kosten des Begräbnisses wegen, dahin bringen ließen;

ließen; beßgleichen die 70jährigen Kranken aus der Salpêtriere. Niemand habe sich noch über die Nachbarschaft des Hotel-Dieu beklagt; auch bemerke man eben keine besondere Epidemien in diesem Theile der Stadt. Die vorgeschlagene Schwaneninsel sey zu weit entlegen von dem Theil der Stadt, Sîte, aus dem die meisten Kranken ins Hospital gebracht würden; diese Unbequemlichkeit treffe auch alle die Aufsêher und Verwalter des Hotel-Dieu, die jungen sich belehren wollenen Aerzte und Wundärzte, und die Verwandten der Kranken. Die runde Form sey ganz und gar nicht die beste; auch die Höhe viel zu groß, die Kranken müßten nemlich 254 Stufen hinaufgebracht werden, und eben so viele die Reconvaléscenten heruntersteigen, wenn sie in den Höfen die frische Luft genießen wollten. Für das Reinhalten der Säle sey auch zu wenig gesorgt; die Entre-sois könnten nicht zu Wohnungen der mit der Pflege der Kranken beschäftigten Schwestern (Religieuses) dienen. Schlachthäuser, Beckereyen, Kornböden, Mehlmagazine u. s. w. fehlten auch; und für Ställe, Wagenremisen und Holschuppen sey auch kein Platz vorhanden. Zwey andere Baumeister, Leboux und Chalgrin, hätten vor einigen Jahren bereits einen Anschlag gemacht, das Gebäude auf denselben Ort zu bauen, und damals, da alles noch ums Häufchell wohlfeiler gewesen, als es jetzt sey, die Kosten auf 18 Millionen berechnet. An dem von Hrn. Poyet projectirten Gebäude wären 7,336 Loisen Ueberfläche, jede Loise zu dem mäßigen Preis von 5000 Livres gerechnet, käme die Summe von 36,680,000 Livres heraus, ohne die Kosten für den zu grabenden Canal, für die Kapelle, eiserne Gitter u. s. w. in Anschlag zu bringen.

Lihor:

Lidorno.

Heyne.

Lettere Odeporiche, o sia Viaggio per la Penisola di Cizico, per Brussa e Nica, fatto dall' Abbate Domen. Sestini, Accadem. Fiorentino, l'anno 1779. To. I. Il. 1785. gr. 8. Auf die Reisen nach Sicilien u. Constantinopel (S. II. 83. S. 316) folget diese von Constantinopel aus im May 1779. nach der gegen über gelegnen Küste von Asien. Man begleitet ihn durch ein von der Natur gesegnetes Land. und flucht den Türken, die allen diesen Segen und den Genuß des Fieles den Griechen verkümmern. Der B. reiset mehr als Naturforscher, vorzügl. als Botaniker, schränkt sich doch aber hier bios auf Namenregister der gefundenen Pflanzen ein, ohne uns wichtigere Beobachtungen oder Beschreibungen von neuen Pflanzen mitzutheilen, welches doch bey einer solchen Gelegenheit nicht schwer gewesen seyn würde. Was er von Ueberresten von Alterthümern beybringt, ist wenig zu gesehen. Die Halbinsel von Cyzicus, ist die Marmorinsel, weil wirklich die Gebirge theils aus weißem Marmor, theils aus Granit bestehen; er glaubt, daß die Ädimer nicht bios aus Aegypten, sondern auch von hieraus ihren Granit erhalten haben. Der Boden in der Ebene ist sandicht, aus solchen zerriebenen glimmerichten und quarzichten Theilchen (talcose e piritiche nennt sie der B.), aus welchen der Granit zusammenbäckt. Unter den Pflanzen ist häufig der *styrax officinalis*, das ehemals die Cyzicener zu ihrer berühmten Salbe *lecinum* (Plin. 13, 1.) gebraucht haben mögen. Ueberreste von Cyzicus: von dem zu vergleichen, der sich mit diesem Gegenstand insbesondere abzugeben gedenkt; denn wir erwarten noch Antiqu. Cyzicenas. Tournefort, Pocock, Peyssonel, Guss, geben Stoff dazu. Reise auf Brussa. Hier ein mineralisches altes und neues Bad, welches eine beträchtliche Wärme hat: dennoch bringen die Ein-

wob-

1448 Götting. 144. St., den 9. Sept. 1785.

wohnt mehrere Stunden des Tages mehr zum Vergnügen, als zur Gesundheit darin zu: über die Bestandtheile und den Ursprung desselben sagt der Verf. nichts Erhebliches. — S. 144 Beschreibung einer unzüchtigen Comodie, die der Verf. durch Derivische aufführen sah. Das wichtigste, was Hr. S. erzählt, ist eine botanische Reise nach dem Olymp: in der untern Region standen schöne Wälder; in der zweyten niedrige elende Laubbäume; die obere ganz mit Wachholdersträucher mit rothen Beeren besetzt: die Aussicht war herrlich; die Luft still in der Mittagszeit; das Thermometer (Reaumur) das in der zweyten Region von 15 auf 11 gefallen war, fiel auf der Spitze nur noch anderthalb Grad. Der Schnee erhält sich beständig, doch mehr nach der Nordseite. Pflanzen, die er hier fand S. 156. auf der Spitze *Nardus stricta* und der wahre *Crocus*. Das Gebirge ist sehr wasserreich. Was der Verf. über die Bestandtheile dieses Gebirgs sagt, ist uns ganz unverständlich: man sehe, daß es ursprünglich aus großen sandichten Massen bestanden, aus welchen sich nachher die kalkichten, quarzichten und schieferichten Gesteine gebildet. Die Höhe nicht über anderthalb Thal. Meilen von der See an. — II. B. S. 23 ein Mittel, mit dem ein gemeiner Mensch eine Pestbeule am Bein geheilt hat: ein Pflaster aus Pappeln, Milch und Kien. Umständlich von der Wartung der Maulbeere und der Seidenwürmer zu Brussa, auch über einige andere Gewerbe der Lärten, in welchen sie nicht so ungeschickt sind, als man in Europa gemeinlich glaubt; in Kupfer arbeiten sie sehr gut, wissen auch die kupfernen Gefäße vortreflich zu verginnen. Reise nach Jsnik, das alte Nicaea, am See *Ascanius*: liegt ein sehr ungesund Ort. Einige Ueberreste von Alterthum. Ein Vulgarisches Dorf auf der Küste über *Jalova* und die *Prinzinsel*. Die angehängte *Florae Olympicae* Idea zeigt wenigstens, wie viel man sich von daher noch zu versprechen hat: auf Gräser, Pflanzen aus der zehnten Classe, Spinneneßsen und *Crotopogamiten* konnte der W. wegen Kürze der Zeit gar nicht achten, und auch in den übrigen Classen muß noch manches fehlen. Aus den *Cornelischen* wird eine *Conserve* bereitet, welche die Lärten sehr schätzen. Das Wehl, womit der Stengel der *Primulae farinosa* destillirt ist, wird von ihnen in Augenkrankheiten gebraucht, so wie das Pulver von den trocknen Früchten des orient. wilden *Leibbaums* in *Busen* und *Cataract*.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1786.

Göttingen.

Kaßner.

Hr. Kloßermann in St. Petersburg hatte der Kön. Societät der Wissenschaften einen Aufsatz überandt (S. N. 1785; 1169. S.), mit welchem ein anderer in Verbindung steht, den er seit seiner Ernennung zum Correspondenten ebenfalls schriftlich überandt hat. Derselbe ist Französisch abgefaßt, und betrifft den Grad zwischen Paris und Amiens. In der Histoire de l'Acad. 1755. wird behauptet, der 1740. bestimmte Abstand beyder Städte sey der richtigste Abstand auf der Erde, den man je bestimmt habe, und nicht auf 10 Toisen unrichtig. Hr. K. findet aber Widersprüche in den Winkeln, aus denen nicht Summen folgen, die daraus folgen sollten, die Wichtigkeiten betragen über Viertheils- und halbe Minuten.

G 3 8 8 8 8

ten. Nachdem man in den Reihen von Dreiecken, die hier gebraucht werden, von einer Stelle oder von einer andern ausgeht, kommen andre und andre Folgen. Picard hatte den Pariser Grad 57060 Toisen angegeben, die, welche unter dem Polarkreise gemessen hatten, berechneten ihn, Picard's geodätische Messung vorausgesetzt, 57183; Cassini de Thury und de la Caille fanden ihn durch neue Messungen auf der Erde 57074; Diesen Zwist zu entscheiden, ward eine Commission von acht Mitgliedern der Academie bestellt, die alle schon solche Arbeiten verrichtet hatten, die beyden letztgenannten fanden sich darunter, waren also mit Richter in ihrer eignen Sache: Picard's Parthey hatte keinen Vertheidiger, sagt Hr. Kl. (Man muß doch diesen Richtern zugestehen, daß sie V. sehr billig behandeln, ihn mit Mangel zu seinen Zeiten noch nicht entdeckter Kenntnisse entschuldigen u. s. w. Unter den Commissarien waren auch Clairaut, Camus, le Monnier, die am Polarkreise gemessen hatten, und mit vor dem: Degré du Meridien entre Paris et Amiens 1740; genannt sind, wo der Grad 57183 angegeben ist. Diese, auch Richter, ließen doch von der größern Angabe viel mehr nach, als Picard's Keinerer zugesetzt ward). Was diese Commission gethan hat, sieht in den Mémoires 1754. Hr. Kl. wendet aber gegen ihr Urtheil für Cass. de Th. und de la C. ebenfalls Widersprüche zwischen den Winkeln u. d. g. ein. Wie er sich dabey verhält, läßt sich hier in der Kürze nicht darstellen. Seine Absicht ist eigentlich, zu zeigen, diese so vollkommen gepriesene Messung sey voll Fehler, und so bekätigt dieses Beispiel, was er in voriger Schrift behauptete: Wenn sich die gemessenen Grade nicht in eine einzige krumme Linie bringen lassen, so liegt die Ursache davon mehr

145. Stück, den 11. Sept. 1786. 1451

mehr in Unrichtigkeiten der Messungen, als darin, daß die Erde keine regelmäßige Gestalt hätte.

Utrecht.

Vaßner.

I. F. Hennert, Phil. Math. et Astr. Prof. in Ac. Rheno-Trajectina, Commentatio de altitudinum mensuratione ope barometri, ad quaestionem a Soc. Reg. Sc. Göttingensi, praemio ornata, eiusdemque Soc. permittu edita; 1786; 78 Octav. 4 gedruckte Tafeln. Abdruck von Hrn. H. Preischrift, deren Inhalt G. N. 1785; 1931 S. zu lesen ist; durch Hrn. H. Mufenhalt in Göttingen die ersten Tage des Augusts, hat man ihn da erhalten.

Stuttgard.

Schleyer

Herr Joh. Bened. Mezler: Erklärung des Mathäus aus dem Hebräischen und Hebräisch-Griechischen von M. Georg Ernst Goez, Archidiaconus in Stuttgard. 548 Seiten in Octav.

Schon der Titel dieses Buchs bestimmt die Absicht deutlich, zu deren Erreichung Hr. Goez diese in der That beschwerliche Arbeit unternommen, um nemlich angehende Theologen theils aufmerksam auf die mannigfaltigen Vortheile zu machen, die richtiges und zweckmäßiges Hebräisches Sprachstudium dem Ausleger des N. T. gewährt, theils ihnen die Art und die beste Methode zu zeigen, wie die Anwendung des Hebräischen Sprachgebrauchs auf die Erklärung des N. T. zweckmäßig geschehen müsse. Da Hr. G. dieses Buch, wie wir schon erinnert haben, zunächst angehenden Theologen bestimmt, da er ferner eine nützliche und gute Idee auszuführen sich vorgesetzt, und dieses auf eine recht sehr gute Art gethan hat, so verdient diese Arbeit des Hrn. G. den ganzen Dreyfall des
G 333333 2 bil.

billigdenkenden Publicums und seinen Dank, und es wäre äusserst unbillig und hart, wenn man ihm darüber Vorwürfe machen wollte, daß er nichts Neues zur Erklärung des N. X. vorgetragen, keine neuen Entdeckungen und Versuche in diesem Reich der Wissenschaften gemacht habe, welches einmal an sich bey dem N. X. nicht mehr wohl möglich ist, dann in den Plan des Verf. gar nicht gehdrete. Im Gegentheil fehlte es uns bisher wirklich an einem guten Handbuch in dieser Art, da fast in allen Observationsbüchern des N. X. die unselige Gewohnheit herrscht, alles aus Profanscribenten erläutern zu wollen. Hr. G. hat in diesem Buche das Hebräische so benutzt, wie es besonders in unserm Zeitalter durch Vergleichung der übrigen morgenländischen Dialecte, durch Zuziehung der alten Uebersetzungen besser, als vormals, ist bearbeitet worden, und bey einer genauern Prüfung dieser Arbeit sind wir äusserst selten auf Anmerkungen gestoßen, die am unrechten Orte standen, vielmehr sehr oft auf solche, die zweckmäßig und brauchbar waren. Dahin rechnen wir z. B. die Anmerkung zu Matth. 5, 3. *ἀντὶ τοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν ἁγίων*, welche Worte er sehr richtig übersetzt: Sie haben ein Reich zum Himmelreich, und zugleich bemerkt, daß die Hebräer bisweilen eine Sache für das Reich zu einer Sache setzen, z. E. בכורית die Erstgeburt für das Erstgeburtrecht, 1. M. Mos 25, 33 vergl. Hebr. 12, 16. — B. 22. *עו* läutert er das Griechische *πανα* richtig aus dem Hebr. קן, welches 2. Sam. 6, 20. von schlechten, nichtswürdigen Menschen gesagt wird. Den 29. M. *תרגעך* dich dein Auge, so reiß es aus, vergleicht er sehr gut mit Sprüchw. 23, 2. *תרגע* ein Messer an deine Kehle, vergl. mit M. 3. so daß

ὁφθαλ-

ὁφθαλμὸς wie 1^u Job 31, 8. für alle fehlerhaften Leidenschaften und Begierden gesagt wird. Endlich bekräftigt er die zu Cap. 10, 6. gegebene Erklärung, nach welcher τὰ πρόβατα τὰ ἀπολωλότα Schaafe, die in der Irre herumlaufen, bedeuten, aus dem Hebr. 723, wo er die deutlichen Stellen Sprüche. 31, 6. Ps. 119, 176. und aus den apocryphischen Büchern 1. Maccab. 3, 9. nicht hätte auslassen sollen. Ueberhaupt hätten wir gewünscht, daß der Hr. Verf. bisweilen mehr Rücksicht auf die apocryphischen Bücher des N. T. genommen hätte, in welchen für den Ausleger des N. T. noch manches bisher Unbenutzte zu finden ist. So pflegen wir z. B. die dunkle Stelle Matth. 19, 28. (bey welcher Hr. G. uns ganz unbefriedigt gelassen hat) καθίσασθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τῆς Ἰσραήλ aus der Stelle des Buchs Sirach 4, 16. ὁ ὑπακόων αὐτῆς, κρῖναι ἔθνη καὶ ὁ προσελθὼν αὐτῇ κατασκηνοῖσει πεπορθῶς dahin zu erläutern, daß wir in dieser sinnlichen Redensart bloß die Idee der Gerechtigkeit und besondern Würde finden. Eben so hätte er aus der Vergleichung der Stelle im Sirach 12, 12. gewiß finden können, daß die Redensart Matth. 23, 2. καθίζων ἐπὶ τῆς μωσῆος καθέδρας nichts anders bedente, als eben das Ansehen haben, in welchem Moses bey dem Volke stand. Wir übergehen die übrigen Stellen des Matthäus, die durch die Hilfe der apocryphischen Schriften des N. T. neues Licht hätten bekommen können, um nicht zu weitläufig zu werden. So sehr wir im Ganzen mit der Anlage und Ausführung in diesem Buche aus hinlänglichen Gründen zufrieden sind, so wenig wünschen wir, daß der gelehrte und verdiente Hr. Verf. fortfahren möge, die übrigen Schriften

ten des N. L. auf diese Art zu bearbeiten, weil wie einmal uns fest durch Erfahrung davon überzeugt haben, daß solche weltläufige fortlaufende Commentare über das ganze N. L. zu sehr das eigene Nachdenken bey den meisten angehenden Theologen hindern, und dann zweytenz leicht vorhersehen, daß dieses Werk in der Folge durch seine Kostbarkeit und Größe viele Käufer zurückschrecken werde. Bey Schriften dieser Art ist es schon genug, die Methode, wie man verfahren müsse, zu zeigen, und dieß hat der Verf. auf eine ihm rühmliche Art gethan.

Stiller.

Paris.

Loix et Constitutions des Colonies Françaises de l'Amerique sous le Vent; suivies 1) d'un tableau raisonné des différentes parties de l'administration actuelle de ces Colonies; 2) d'Observations générales sur le Climat, la Population, la Culture, le Caractère et les Moeurs des habitans de la partie Française de Saint-Domingue; 3) d'une description physique, politique et topographique des différens quartiers de cette même partie; le tout terminé par l'histoire de cette Isle et de ces dependances, depuis leur découverte jusqu'à nos jours par M. Moreau de Saint-Mery, Avocat au Parlement etc. 4 Vol. gr. 4. 1784. 1785. Diese vier ersten Quartbände (Vol. I. 770 S. Vol. II. 850 S. Vol. III. 936 S. Vol. IV. 914 S.) des ganzen Werks begreifen vorerst nur Gesetze und Constitutionen dieser Colonien; das übrige, was auf dem Titel versprochen wird, haben wir noch zu erwarten. Die erste Constitution ist vom August 1550. die neueste vom 24. Dec. 1765. Allein im ersten Bande, der von 1550 bis 1703. geht, sind über siebenhundert Stücke ent-

enthalten, deren sich wohl einige auf ganz indivi-
duelle Fälle zu beziehen scheinen, mehrere aber
eigentliche Constitution und Handel und Verhält-
nisse dieser Colonien betreffen. Der Sammler die-
ser Constitutionen hat durch gute Register, die sich
bey jedem dieser vier Bände finden, den künfti-
gen Geb. auch derselben für den Geschichtsforscher,
Politiker und Handelskennner sehr erleichtert, und
wahrscheinlich wird schon er selbst, wenn das übrige
erscheint, was der Titel verspricht, einen vorzüg-
lichen Gebrauch für solche Zwecke davon machen.

Pisa.

Von den mehrmal (f. G. N. 1784. S. 1666)
gerühmten *Vitae Italorum doctrina excellentium*,
qui Saec. XVII. et XVIII. floruerunt, auctore
Angelo Falronio, Academiae Pisanae curatore,
ist der eilfte und zwölfte Band 1785 gr. Octav
erschienen; jener 386, dieser 376 S. Der eilfte
enthält zwölf Leben: *Giul. Agostino Cardinal Orsi*,
der bekannte Vorsehter des Römischen Stuhls;
Gian Lorenzo Berti, Augustinereremit und Begner
vom Jesuit *Zaccaria*; *Bernardo Maria de Rubens*,
Predigermönch, in der Kirchengeschichte und Pa-
tristik nicht unbekant (dieß Leben hat zum Ver-
fasser den Dominicaner *P. Franc. Maria Polidori*)
Tom. *Vincenzo Moniglia*, durch zwey Abhand-
lungen über die Jahre des Heilandes und von der
beyden Kaiser Philipp Religion, *Pietro Benedetti*,
der Maronit, durch die Uebersetzung von *Ephraem*
bekannt; der Cardinal *Franc. Maria Casini*; *Giov.*
Vinc. Lucchesini, hat einen Namen als Geschichts-
schreiber und Uebersetzer des *Demosthenes* (Verfas-
ser des Lebens ist *Monsignore Filippo Bonamicci*)
Giov. Ant. Bianchi, ein Minorit, *Aless. Guideri*
und *Venditto Perfetti*, beyde bekannte Dichter,
Lorenz

1456 Gbtt. Anz. 145. St., den 11. Sept. 1786.

Lorenzo Lorenzini, ein Mathematiker, und Antonio Cocchi, der gelehrte Arzt. Wenn einige von diesen bios im Lande der Mönche, andere nur in Italien, wenige auch diesseits der Alpen Ruf haben, so sind die im zwölften Bande berühmtere Namen. Dieser Band enthält zehn Lebensbeschreibungen. Giov. Battista Morgagni, der große Bergleiberer; Giov. Poleni, Mathematiker und Humanist; Giov. Saccolati, der bekannte lateinische Stilist; Conte Ercole Franc. Dandini, Prof. der Pandecten zu Padua; Camillo Conte de' Silvestri; Giulio Pontedera, uners. sel. Geseuers Gegner bey den Scriptt. RR.; Cassadio Zanotti, der Mathematiker (der Verf. des Lebens ist der D. Palcani); Giov. de' Vico; Giac. Stellini (f. G. N. 1785. S. 1704); Camillo Zampieri, durch lateinische und Italkänische Gedichte bekannt; (von letztern ist der Verf. Girolamo Serri, Prof. zu Ferrara).

Heyne.

Stendal.

Einen neuen Versuch, die Anfangsgründe der Latinität auf eine leichte Art beyzubringen, giebt folgendes bey Franz und Groß 1786. Octav auf 96 Seiten: *Initia Latinitatis*. Edidit *Guil. Hour. Frid. Seehase*. Von drey Abschnitten ist der erste für einen Vorrath von Worten, welche Gegenstände aus dem gemeinen Leben bezeichnen, der zweyte für grammatische Formen und Wortfügungen, und der dritte für einen Anfang von Syntax, in einem Summarium der alten Erbkunde, bestimmt. Der Versuch zeugt von Nachdenken und guter pädagogischer Einsicht. — Eben dieser Verf. hat auch eben das. eine neue Auflage von seiner G. N. 84. S. 1743 empfohnen Schrift besorgt: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 14. September 1786.

Göttingen.

Heyne

In unserer Litteratur gehet alles stoß und ruckweise; Es war ein Decennium, worin die Recensionen von Classikern und humanistischen Schriften in den Zeitungsbältern zahlreicher, als von jeder andern Classe Schriften war; das war das Gute vom Klassischen Zeitalter. Jetzt sieht man seit mehreren Jahren kaum hier und da einzeln eine Recension von einem alten Schriftsteller. Zu wünschen wäre, daß die hier bey Dietrich angefangene Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, mit ungedruckten Stücken aus der Escorialbibliothek und andern. Erstes Stück. Octav, irgend wo in der Asche noch einen Funken antreffen möchte, der sich entzünden ließ. Wenigstens sollten die Humanisten Deutschlands froh seyn, wenn

H h h h h h wenn

wenn sie hier ein für sie ausgehängtes Schild und einen Vereinigungspunct sähen, wo sie sich anschließen können. Nur vereinigte Bemühungen von Vielen können den Eifer des gedehnten Theils der Menschen erwärmen, die einzeln kalt und unthätig bleiben. Die Unternehmung wird von unserm Hrn. Prof. Tychsen angeführt, in Vereinigung mit verschiedenen dießigen ältern und jüngern Gelehrten. Um von mehreren Seiten zu interessiren, ist die Bibliothek nicht auf bloße Recensionen eingeschränkt, sondern auf drey Abschnitte gebracht: Abhandlungen, Accensionen, und *Inedita et obs. criticae*. Die Wahl der Sprache steht jedem frey: dießmal sind die ersten beyden Abschnitte deutsch, der letztere aber lateinisch abgefaßt, auch von den übrigen durch eine neue Seitenzahl getrennt.

Abhandlungen: Hr. Prof. Tychsen über den Proceß des Socrates: ein Auffatz, der ganz hätte sollen gellefert werden. Jetzt sieht man erst die Klagepunkte erläutert, und die andern Ursachen, welche zum unglücklichen Ausgang der Klage wirkten, entwickelt. Eine Hauptwahrnehmung ist, daß Socrates in seinen spätern Jahren doch wohl zum Spott des Aristophanes in den Wolken einigen Stoff mag gegeben haben; vermuthlich gab er sich damals mit theoretischen Speculationen mehr ab, als nachher. II. Etwas von den Scolien der Griechen, von H. H. Cludius (Prediger in Hildesheim). Der Name sey daher abzuleiten, daß diese kleinen Gesänge keine Versart hatten (wenn nur der Sprachgebrauch oder die Analogie von *αἶμα ἀρῶν* und *αἶμα κού* erwiesen wäre!). Uebersetzung und Erläuterung des Scolion von der Freyheitsliebe, worin die Namen Harmodius und Aristogiton nicht Hauptgedanken, sondern Ausschmückung desselben sind. III. Hr. Siebenfers, aus Venedig, Nachricht von der

der Handschrift der Iliade in der S. Marcusbibliothek, aus welcher Hr. Willoison seine Ausgabe der Iliade angekündigt hat. So viel Recensent abnehmen kann, ist die beygegebte Scholiensammlung von mehreren Händen, (dies bezugt auch Hr. S.) das hauptsächlichste aber aus einer Recension des Homer von Aristonicus: er ist der *avτῶ* S. 69. Nach der Probe zu urtheilen, werden wir die Subtilitäten und Grillen der alten Grammatiker vollständiger daraus erlernen; der Dichter, als Dichter, wird weniger dabey gewinnen. Die mit dem Obelisk bezeichneten Verse können keine solche seyn, die man für unecht hielt, sondern die der Grammatiker mißbilligte, als unschickliche, fehlerhafte s. w. (In dem hier abgedruckten Griechischen ist Mehreres zu verbessern). IV. Ueber die alten Kunstwerke in Spanien, von Hrn. Prof. Tychofen, in einem Schreiben an Hrn. Hest. Heyne: bey dem Mangel von Nachrichten aus Spanien sehr schätzbar.

Von S. 104: 222 Recensionen; an der Zahl neun. Wenn einige dieser Recensionen: von dem Schühischen Aeschylus, dem Bruntschen Aristophanes, und den Oenomikern, etw wenig spät erscheinen, so liegt die Schuld an der Verzögerung des Abdrucks; forthin wird mit neuen Schriften, so wie sie erscheinen, gleicher Schritt können gehalten werden. Die Einrichtung der Recensionen ist sonst zu billigen; genaue Beschreibung der Ausgabe, bescheidene Beurtheilung, und Probe mit beygefügten Bemerkungen; sie sind ausführlicher, weil sie für Leser verfertigt werden, welche das Buch noch nicht besitzen, oder wohl nie besitzen werden; sie werden aber auch den Gelehrten, die das Buch besitzen und brauchen können, willkommen seyn, weil eigne Urtheile und Kritiken beygebracht werden.

§ h h h h h 2

Ineri

Inedita: S. 1: 56. derjenige Theil der Bibliothek, der ein Ganzes für sich ausmacht. Diesmal enthält er wichtige Stücke aus Proclus grammatische Chronologie, theils vom Hrn. Prof. Tychsen aus einem Codex in der Escorialbibliothek, theils von Hrn. Siebenkees aus dem Codex in der S. Marcusbibliothek, mit Erläuterungen vom Hrn. Hofr. Heyne. Diefem zufolge geben sie einen längft vermifften Aufschluß über die alten cyclischen Dichter, dann über die Nichthomersischen Fabeln des Trojanischen Krieges und über ihre Quellen (die *Προομνησια* und *Μεσομνησια*); voran gehet das Leben Homers nach dem Proclus, vermehrter, als in Alkaius Ausgabe. Das Cypriische Gedicht des Stasinus, die Aethiopia des Arctinus, die kleine Ilias von Lesches, die Zerstörung Trojens von Arctinus, der Rückzug von Troja (*Νοστος*) von Augias, die Lelegonie von Eugammon, alles im Auszug. Wir halten diesen Fund für einen der wichtigsten in dieser Art der Litteratur. (Es ließ sich das Ganze in ein gutes Schulbuch für Dichtersfabel, zu fernerer Erläuterung derselben, verwandeln: es dürfte nur noch der Inhalt der Iliade und der Odyssee, 3. E. aus den *Vitae Homeri* im Barnes, eingerückt werden). Noch folgen zwey Hymne des Proclus: auf Hecate und Janus, und auf Minerva Polias: sie erwarten noch etliche Erläuterung. Einige glückliche Conjecturen im Lucian vom Hrn. Jacobs, Lehrer am Gymnasium zu Gotha. Noch ein Paar kleinere Artikel.

Heyne.

Paris.

Differtation qui a remporté le prix de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres à Paques 1784. par Mr. de Pajforet, Conseiller de la Cour des Aides, — sur cette Question: Quelle

a

a été l'influence des loix maritimes des Rhodiens sur la marine des Grecs et des Romains, et l'influence de la marine sur la puissance de ces deux peuples. gr. Octav 130 Seiten. Die viele, zur Sache ungehörige, und doch nur scheinbare, Gelehrsamkeit, mag wohl mit beygetragen haben, ihr Glück zu machen. Wer erwartete hier eine leichte Geschichte der handelnden Völker des Alterthums? der Aegyptier, der Phönicier, der andern Völker, und nun der Rhodier? auch hier wieder die ganze Geschichte von Rhodus? Und nun die Rhodischen Seegesetze selbst: d. h. die Stellen aus den Pandecten, wie sie schon in mehreren Büchern angezogen sind; die aber doch nur ein Theil von dem alten Coder der Rhodier sind: wenn wir anders eine Menge Einrichtungen und einige geschriebene Gesetze mit dem Namen belegen wollen. Der zweyte Abschnitt S. 45 gehet endlich die Frage von dem Einfluß dieser Gesetze selbst an: auch hier gehet es wieder von vorne an, und es wird der Zustand Griechenlands von den frühesten Zeiten her beschrieben. Nun, der Einfluß der Römischen Gesetze auf das Seewesen der Griechen. Aber wie läßt sich dieses denken, da die Griechen nie Gesetze von den Rhodiern angenommen haben? und ähnliche Einrichtungen, welche die Natur der Sache mit sich bringt, deswegen noch keine Ableitung oder einen Einfluß voraussetzen, am wenigsten bey den Griechen, da in Athen und in andern Staaten eine Seemacht früher vorhanden war, als in Rhodus. Ganz heterogen, obgleich in der Preßfrage begriffen, ist das Capitel S. 70 vom Einfluß des Seewesens auf die Macht Griechenlands. Nun gehet es im dritten Theil an die Römer S. 89. Hier wieder: die Geschichte des Seewesens unter den Römern; der Einfluß derselben auf ihre Macht; aber ohne den

H h h h h h 3 polk

politischen und philosophischen Blick, die Art von Seewesen und die Art der Behandlung desselben genau zu bestimmen. Endlich auf den letzten zehn Seiten kommt der V. auf den Hauptpunct: "was für einen Einfluß haben die Rhodischen Gesetze auf das Seewesen der Römer gehabt?" Davon gehen sechs Seiten ab für den Einfluß von Gesetzen und Verordnungen der Römer überhaupt und auf die Schifffahrt, um auf die Frage zu kommen: "wenn nahmen die Römer die Rhodischen Gesetze auf?" Unter dem R. Claudius. Und was für Einfluß hatten sie nun auf das Römische Seewesen? (Das Seewesen, so weit es zur Sicherheit des Staats dient, hat unter den Kaisern nie einen Gegenstand Kaiserlicher Staatskunst gemacht; und der Seehandel war dem Privatrecht unterworfen: diesem war ein Theil des Rhodischen Gesetzes einverleibt. Kurz, in allem, was Seewesen und Handel angeht, spielen die Römer eine elende Rolle).

Heyne

Ebendasselbst.

Theatre des Grecs par le P. Brumoy. Nouvelle Edition, enrichie de très belles Gravures, et augmentée de la Traduction entière des Pièces Grecques — et de Comparaisons, d'Observations et de Remarques nouvelles, par MM. de Rochefort, et du Thoil, de l'Acad. R. des Inscri. et B. L. et par M^{rs} 1785. gr. Octav. Bey Cussac. Der Rec. erinnert sich noch mit Vergnügen, wie er ehemals dieses Buch des P. Brumoy nicht ohne Nutzen las, das sehr gut dienen kann, eine Uebersicht des Griechischen Theaters zu geben und zum Lesen der Originale anzulocken. Zu dieser Absicht war Auswahl und Proben, selbst Zusammenstellung von mehreren, die einerley Sujet bearbeiten, als die Choroephoron und Electren, doch vielleicht besser, als jetzt.

jetzt, da eine Uebersetzung von Allen geliefert werden soll; sie ist für alle und jede Leser bestimmt; mit der besondern Rücksicht auf das Französische Theater. Es werden also 33 Trauerspiele, und die Lustspiele des Aristophanes folgen, die letztern nach der Zeitfolge der Vorstellung; jene vom Aeschylus an, nach der Ordnung in den Ausgaben. Die Uebersetzung ist unter die oben benannten vertheilt: Hr. du Teil liefert den Aeschylus, Hr. de Rochefort den Sophocles und Euripides. Da sie für den Gelehrten nicht arbeiten, sondern nur den Geschmack ihrer Landsleute bilden wollen, so wäre eine genaue Beurtheilung ihrer Arbeit überflüssig. Zur Zeit haben wir drey Bände in Händen: zwey enthalten den Aeschylus; am Ende und in dem dritten folgen der Ajax und die andern Stücke des Sophocles bis auf den Philoctet; die Auszüge des P. Brumoy stehen vor jedem Stücke voran; dann die neue Uebersetzung, und hierauf ein Examen des Stückes vom Uebersetzer. Die Kupfer sind zum Theil nach Antiken; aber gewiß im Französischen Geschmack, und nicht im Griechischen. Auf die voranstehenden Discours von Brumoy folgt (S. 215) einer vom Hrn. v. Rochefort de l'Objet et de l'Art de la Tragédie: die sittliche und politische Absicht, die sie bey den Griechen hatte, und noch haben sollte; durch Erweckung vom Mitleiden und Schrecken; es war eine *καταραξις* jener beyden Affecte. So wenig dieß alles neu ist, so verdient es doch Einschärfung bey einer Nation, welche glaubt, das *Non nilra* vom Theater erreicht zu haben, und doch dasselbe bloß zu einem flüchtigen Vergnügen und zur Zeitverübung braucht. Wir wollten die vorausgesetzten Discurse des Brumoy über das griechische Theater, den Ursprung des Trauerspiels und die

1464 Ödt. Anz. 146. St., den 14. Sept. 1786.

Vergleichung der Theater noch einmal lesen, aber wir fanden bald, daß das, was uns in der Jugend Nutzen und Vergnügen schaffte, im Fortgang der Jahre gewaltig leicht vorkommen kann. Bios eine hie und da gebiffene Schleppe von Gemeinplätzen bringt den Strom zum Stillen und die Mühle zum Klappern. Doch alles das kann für die Leser, für die das Werk bestimmt ist, sehr gut seyn. Man hatte von Drumoy mehrere Ausgaben; die erste, so viel wir wissen, 1730. 4. man folgt hier der letzten Ausgabe von 1763.

Heyne.

Kopenhagen.

M. Salomonis Gior disquisitione antiquaria calumniam religionis ex theologia civili Romanorum veterum illustrata auct. 1785. Octavo 238 Seiten. Der Titel verspricht Etwas. Der Verf. geht von der Stelle in Cicero ad Div. I, 1. aus: Senatus religionis calumniam, non religione, sed malevolentia — comprobata. Die Rede ist von der Wiedereinführung des Aegyptischen Königs Ptolemäus, und von dem vorgeblichen Sibyllischen Spruch, durch den die Sache hintertrieben ward: dieses nennt Cicero calumniam religionis, eine falsche Anführung und Deutung eines Sibyllischen Spruchs. Statt zur Sache zu gehen, bringt der Verf. bis S. 109 eine Compilation aus den Römischen Alterthümern, von dem Gottesdienst der Römer, von den gottesdienstlichen Personen, den Collegien der Pontifices, Augures s. w. an den Mann. Das Beste ist noch, was am Ende folget: gesammelte Beispiele aus der Geschichte Roms von frommen Betrug, aus der Religion hergenommenen Vorwand, und politischen Mißbrauch der Religion.

Göttingische
Unzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 16. September 1786.

Venedig.

Heyne

Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis. Accedunt formularum fasciculi et selectae constitutiones medii aevi. Collegit, plura notis et animadversionibus illustravit, monumentis quoque ineditis exornavit *F. Paulus Canciani*, Ord. Serv. B. Mariae Virginis S. T. D. *Volumen secundum* 1783. apud Coleti. Mit Vorrede und Register 596 S. Folio. *Volumen tertium* 1785. 576 S. Vom ersten Bande dieser Sammlung, welcher die Gesetze der Germanen und anderer nördlichen Völker in sich faßt, s. O. N. 1782. 22. St. Im zweyten Bande sind enthalten: I. pactus legis Salicae antiquior et reformatus cum decretionibus et capitularibus ad legem Salicam proprie spectantibus. Diesem hat der Herausgeber

Zlittii eine

eine Einleitung vorgelegt, worin er von der Geschichte und dem Ursprung des Salischen Gesetzes handelt. Der alte pactus legis Salicae ist nach der Ausgabe des Eccard und Georgisch abgedruckt; die lex Salica reformata aber nach der Ausgabe des Franz Vitheu, welcher auch Lindenbrog, Eccard und Georgisch gefolgt sind. Die beigefügten decretaiones sind aus dem Baluze entlehnt, und die darauf folgenden Capitularia Caroli M. und Ludovici Pii aus dem Eccard. Erstere können als Theile der legis Salicae angesehen, und letztere als Zusätze und Erklärungen derselben betrachtet werden. Hierauf folgen formulae Marculianae, die zur Erläuterung nach der Ausgabe des Baluze abgedruckt sind. Den Schluß macht Francisci Pitthoei glossarium, zur Erläuterung der dunkeln Ausdrücke in der lege Salica. II. leges populorum Austrasiae seu Franciae Orientalis, quae in Italia quoque obtinuerunt, videlicet Ripuariorum, Alamannorum, Bajuvariorum, nec non Capitularia, Acta Synodalia, atque alia additamenta ad ipsas leges spectantia, wieder mit einer Einleitung des Sammlers. Die Gesetze der Ripuarier sind hier mit den Anmerkungen von Eccard abgedruckt, und den Gesetzen der Alamänner und Bajuvarier hat der Herausgeber seine eigenen Noten untergesetzt. Die Capitularien Carli des Großen sind jedem dieser Gesetze, wozu sie gehören, besonders beigefügt, und die folgenden formulae Alsaticae mit den Eccardschen Noten begleitet. Hierauf folgen wieder einige zusammengetragene formulae rituales, welche die so genannten Gottesurtheile betreffen. Als ein Anhang sind beigefügt: I. formulae antiquae in usum regni Italici ex MS. Codice Bibliothecae S. Eufemiae Veronensis. Nunc primum prodeunt cura et studio D. Lucii Dolleoni, Canonici Bellu-

nenfis; mit einer Epistel vom Canonicus Dolleoni, worin er zeigt, daß der Coder, aus welchem die selben genommen sind, aus dem elften Jahrhunderte und noch nie gedruckt gewesen sey. Mittelft dieser Formeln können die bisherigen Ausgaben der Longobardischen Gesetze verbessert werden; wie sie denn auch überhaupt zur Erläuterung der Italiänischen Rechtsgelehrsamkeit und des Gerichtsbrauches im medio aevo dienen. II. inferior Curia. Scripturae sepulchri seu assissae et consuetudines regni Hierosolymitani, ab inclito Duce Godofredo Bullionaeo primo in regem electo institutae, inde vero emendatae et auctae, serenissimae reipublicae Venetae auctoritate in Italicam linguam translatae, Ioanne de Nores Comite Tripolis. Francisco Attario, Aloysio Cornelio, Regni Cypri Baronibus, Versioni praefectis; mit einer Einleitung von den zweyen Gerichtshöfen, der Curia superior und inferior, welche Gottfried von Bouillon als König in Jerusalem errichtete. Jede der beyden Curien hatte ihr eigenes Gesetzbuch, welche in den Tempeln des heil. Grabes (woher sie auch den Namen scripturae sepulchri bekamen) aufbewahrt wurden, und in den Königreichen Jerusalem und Cypren galten. Hier werden bloß die assissae Curiae inferioris geliefert, welche, nachdem die Venetianer die Insel Cypren erobert hatten, auf Befehl der Republik aus dem Altfranzösischen (die Urfache, in welcher die assissae abgefaßt waren.) ins Italiänische mit großer Genauigkeit übersetzt wurden. Diese Uebersetzung ist hernach auf Befehl des Königs sehr wächtig im Jahr 1535, abgedruckt worden. Das Original des Gesetzbuches der Curiae superioris ist bey der Eroberung von Jerusalem durch den Seldin 1187. verloren gegangen; durch einige Richterverständige aber der Inhalt derselben

selben bald nachher von neuem wieder niederge-
schrieben worden. Der Herausgeber wird dasselbe,
nebst der Geschichte dieser Gesetzgebung des Gott-
frieds von Bouillon, in einem der folgenden Bände
liefern. III. liber placitorum Vicecomitatus Ro-
gnorum Ierusalem et Cypri eadem auctoritate et
cura italice translatus. Dieses Buch ist eine bloße
Privatarbeit und nicht lange nach 1325. abgefaßt.
Es hatte aber mit den assisii fast gleiches Anse-
hen in den Gerichten, wie der Herausgeber in
der Einleitung bemerkt. Zu bedauern ist, daß der
Herausgeber dieser Sammlung nicht mehr unge-
druckte, noch wenig bekannte und wichtige Sachen
aus Manuscripten liefert; und selbst die neuen ver-
besserten Ausgaben bekannter Stücke nicht immer
benutzt hat. So scheint er z. B. bey den aus dem
Baluze genommenen Stücken die prächtige Pariser
Ausgabe, welche der Hr. v. Chiniac besorgt hat,
nicht zur Hand gehabt zu haben.

Der dritte Band hat eine gleiche Einrichtung;
so daß jedem Stücke Anmerkungen beygefügt und
eine kurze Einleitung des Herausgebers vorgesetzt ist.
Enthalten sind: I. Lex Frisiorum, nach Elbrand
Siccama, und mit seinen Anmerkungen. Die Additio
Sapientum. II. Lex Angliorum et Werinorum,
mit Anmerk. von Hr. Carcani. III. Lex Saxonum,
mit Anmerk. von Gärtner. Caroli M. Capitulatio
de partibus Saxonum. Capitulare Saxonum. Ab-
renuntiatio Diaboli. Professio fidei und der Indi-
culus superstitionum et paganicarum, mit weils
läufigen Erläuterungen vom Herausgeber. Man
muß bedenken, daß ihm, als Ausländer, die alten
Germanischen Wörter und Sitten viel zu schaffen
machen. Der Libellus antiquus de Beneficiis.
IV. Die Libri Capitularium Regum Francorum,
nach Baluze, mit dem Glossarium von Pitheu.
V.

V. Die Formulae veteres. VI. Liber consuetudinum Romaniae — in usum Principatus Achaiae a Ser. Venet. rep. S. Cto approbatus: aus einer virdmirten Copry der Originalhandschrift, verglichen mit einer andern Copry in der S. Marcusbibliothek. Sie scheinen meist aus den Asiticae Hierosol. übertragen zu seyn; und sind von den Zeiten, da Achaja unter der Hoheit der Venetianer und Franken stand.

Florenz.

Novae Eruditorum deliciae, seu veterum *avexodorow* opusculorum collectanea. *Franciscus Fontani*, Bibliothecae Riccardianae Praefectus, collegit, illustravit, edidit. Tom. I. 1785. Octav. Uns Deutschen ist es zu verzeihen, wenn wir bey dergleichen Schriften und Aufschriften anrufen: wären wir doch an der Stelle! wie ganz anders sollte die Wahl ausfallen! Dem Ordensmann in Italien sind freulich ganz andre Dinge wichtig. Seinen guten Willen verkennen wir nicht. Er will die Fußstapfen des arbeitssamen Lami betreten, so wie er es durch die Aufschrift seiner Sammlung selbst bemerklich macht. Was in diesem Bande enthalten ist, besteht I. in drey so genannten Sendschreiben von Ghycas. Ueber den Ghycas und seine *σπιστολαι* oder *λογoi* hat unser sel. Walsh eine neue Forschung angestellt. Commentat. 1782. (f. G. V. 82. S. 833.) In der Riccardischen Handschrift sind vierzehn solche Sendschreiben enthalten. Lami hatte in seinen Deliciis, To. I. II. zehn davon an das Licht gestellt; die vier noch vermifsten liefert nun Hr. Fontani nach, unter folgenden Zahlen: 13. τῶ — *μωαχῶ κυρῶ Τρηγορίῶ* (so ist gedruckt) τῶ *Ἀκροπολίτῶ*: ob der Himmel rund und unbeweglich ist, zufolge einer Stelle im Chrysostomus. 14. über die Frage: wenn Gott am ersten Tag das Licht schuf, warum am vierten noch die

Lichter geschaffen wurden S. 37 f. 15. an den Mündch Jesajas: wenn unser Geist nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, warum ist der Eine verständig, der Andre unverständlich? S. 54 f. 16. an eben denf. eine Streitschrift gegen die Juden: diese ist die stärkste S. 72-206. Ob in allen vieren ein gesunder Gedanke enthalten ist, mögen wir nicht entscheiden. Nur die litterarische Seite wollen wir berühren, da die Frage vom Glycas so viel Dunkels hat. Nicht 14 (Waldsch de Glyca p. 27), sondern 16 Sendschreiben sind also im Niccarbischen Codex enthalten; aber zwey darunter waren schon vorhin aus Licht gestellt, welche gleichwohl hier wieder abgedruckt sind, XIII. und XV. jenes schon von Lami To. VIII. Opp. Mearsii p. 261 und dieses von Becucci in Dogmata Orthodoxa, quae SS. Apostoli exposuere. Flor. 1768. Weyde schelnen unserm sel. Waldsch entgangen zu seyn. Dem guten Hrn Fontani abndet non allem nichts; er rechnet sich als das ganze Werk erst die lat. Uebers. von den zwey übrigen und seine Noten an, welche polem. Inhalts sind. II. mit neuer Seitenzahl 1-80 des Patriarchen Photius Quaestiones Synodicae, die bisher unter den Ineditis Photii nicht unbekannt waren: Fabric. B. Gr. T. IX. p. 363. In der Niccarbischen Bibliothek fand Hr. F. eine Copie nach der Vaticanischen Handschrift, mit zwey andern verglichen, von Wignoles. Um die Zeit der Ausgabe besuchte ihn unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Fr. Münter, juvenis Danus, doctissimus supra quam dici potest, welcher ihm seine Copie der Wienerischen Handschrift mittheilte, in welcher allein die zehnte Frage sich erhalten hat. Die hier beigefügten Anmerkungen des Hrn. F. enthalten mehr Kirchenhistorisches; und der Ehre des Photius nimmt er sich eifrig an in einer vorgelegten Abhandl. de Photio, eiusque scriptis, die in so fern merkwürdig genug ist, daß

der damaligen Päpstlichen Legation wenig Recht beigelegt wird. Die ganze Sache verhielt sich so: Photius hatte mit Schurken zu thun, und begieng den Fehler, daß er nicht kalt Blut behielt.

Bern und Leipzig.

Heune.

Gemälde aus dem aufgeklärten achtzehnden Jahrhundert. Erster und zweyter Theil. In der Gallerischen Buchhandlung. 1786 gr. 8. 2 Bände. Eine ganze Galerie politischer Originalgemälde von noch lebenden Personen zu liefern, gehet über die Kräfte eines einzelnen Mannes. Der Verf. hilft sich also damit, daß er seine Gemälde aus andern zusammenträgt. Man sieht zuweilen Sammlungen von Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, die aus Büchern herausgeschnitten und aufgellebt sind. Die hier gelieferten Gemälde sind in vier Reihen gestellt, und bestehen erst in Portraits von den Fürsten unseres Zeitalters, acht und zwanzig an der Zahl, darunter fünf verstorbene: alle ins Schöne gearbeitet, das versteht sich; hies etwa den Pappst Pius und den Cardinal Erzbischof Misgizzi ausgenommen. Die zweyte Reihe sind Staatsmänner und Gelehrte. Eigentliche Schilddereyen sind wenige; von Catharine der Zweyten mit stark aufgetragenen, sehr bunten, Farben: eine Art von Panegyricus noch von 1773. Andre sind bloße Skizzen, einige nur hingeworfene Züge oder Schattenriffe, manche auch nur die Perücke oder der Schnitt vom Kleide und dergleichen. Was dem Verf. dabey eigen ist, ist zuweilen eine kleine Einfassung, ein beygefügter Schnitzel oder verzogener Name. In der dritten Reihe ist die Gesellschaft ein wenig vermischt: Einige verdiente Männer und Gelehrte mit Schwärmern, Betrügern und Dummblysen: z. E. Gäßner, Schröder, Fost, Meis. Eine vierte Reihe geht von ein

1472 Ödt. Ang. 147. St., den 16. Sept. 1786.

einzelnen Bildnissen zu zusammengesetzten Gemälden fort: die neuern Erziehungsanstalten, von der hohen Carlsschule zu Stuttgart an, herunter bis auf des Hrn. Arnolds Unterricht der Taubstummen. Und nun folget noch ein Fach, überschieden: Dämmerung, Schatten und Licht. Dem Rec. fiel dabey der Kasten mit Pharaonischer Finsterniß ein. Der Verf. versteht darunter kein Schattenspiel, sondern Auftritte in der politischen Welt, worin Aufklärung und Unwissenheit mit einander abwechseln. Es ist ein so lautes Gerede, sagt der Verf. in der Vorrede, "von einem philosophischen und aufgeklärten Jahrhundert, daß es einmal der Mühe werth scheint — zu untersuchen, welches denn die eigentlichen Kennzeichen der Aufklärung unter uns seyn? — zu dem Resultat über die Frage liefert dies Buch unabweisliche, aber bey weitem nicht vollständige, Belege." Also Beläge zum Resultat! Daß der Verf. den Beruf weder zum Philosophen, noch zum Geschichtschreiber habe, hat er, deucht uns, hinreichend bewiesen.

H. G. C.

Die Hochfürstl. Hessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste hatte auf ihre für 1785. aufgegebene Preisfrage von der Verbesserung der Wiesen (f. G. N. 1785. S. 120) keine genughuende Antwort erhalten; sie giebt also diese Frage, wegen ihrer Gemeinlichkeit, noch einmal, jedoch mit folgender Einschränkung auf ihre Hälfte, auf:

Welches ist die gewöhnliche Verschiedenheit der Wiesen, besonders in gebirgigen Ländern, wie Hessen? Wie kann man nach deren Beschaffenheit, durch jede dahin gehörigen natürlichen und künstlichen Mittel, ihre Verbesserung bewirken, folglich auch alles verhindern und meiden, was diesen entgegen oder ihrem dauernden Wohlstand zuwider seyn könnte? Der Preis ist Fünf Pistolen und Beschränkung zum Druck. Die Einfindung muß mit Ende des Märzmonats 1787. geschehen seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 16. September 1786.

Leipzig.

Feder.

Bey G. J. Oelchen: Resultate der Jacobi-
 schen und Mendelssohnschen Philoso-
 phie; kritisch untersucht von einem
 Freywilligen. *Non quis? Sed quid?* 1786.
 255 Seiten Octav. Der Verf. hat nicht nur die
 vom Hrn. G. M. Jacobi veranlaßten Schriften des
 sel. Mendelssohn, sondern auch sein Jerusalem
 vor sich. Und die Resultate, die er, bey der Ver-
 gleichung der beyderseitigen Philosophie zieht, sind
 kurz diese. 3. demonstirt den Atheismus aus
 Grundsätzen der speculativen Vernunft; glaubt
 aber an Gottes Daseyn, weil er es empfindet,
 oder unmittelbar gewahr wird. Einer solchen
 Empfindung der Gottheit kann der Verfasser sich
 zwar nicht rühmen. Doch hält er sie für möglich;
 K r i t i k
 ja

ja für wahrscheinlich Sein Glaube an die Gottheit gründet sich auf Geschichte der Menschheit, und der darin enthaltenen Offenbarungen der allgütigen und allweisen Vorsehung. Entweder Spinozismus oder Offenbarung, entweder keine Religion oder geoffenbarte; ist sein Schlußsatz. — Mendelssohns Philosophie wolle zwar das Daseyn Gottes demonstriren; unternehme aber damit nicht nur eine bereits erwiesene Unmöglichkeit; sondern mache sich selbst verdächtig, durch die Erklärung, daß die speculative Vernunft doch nöthig habe, mittelst des gemeinen Menschenverstandes sich zu orientiren; ohne bestimmt anzugeben, worin dieser gemeine Menschenverstand bestche. Wenn es nicht eben der Glaube sey, welchem Jacobi die speculative Vernunft unterwirft: so sey es nichts bessers, als eine Voraussetzung dessen, was bewiesen werden sollte. (So verstand Rec. das Mendelssohnsche Orientiren nicht; und ihm dünkt nicht, daß man es im Zusammenhang, und wenn man besonders auf das, was M. über den Idealismus sagt, aufmerksam ist, so verfehen könne. Sondern M. a) hält die analogische Schlußart, den natürlichen und kurzen Weg, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, für eine vernünftige, auf die Gesetze des Menschenverstandes sich gründende, Denkart; und glaubt zwar wohl, diese mit Demonstrationen höherer Evidenz aufklären und unterstützen zu können; aber auch, daß consequente Vernunft solch eine Denkart des Menschenverstandes nie wegdemonstriren könne. b) Er weiß, wie jeder aufmerksame Beobachter der speculativen Vernunft, daß diese mit willkührlichen oder ungeläuterten Voraussetzungen anfangen, oder im Fortgang ihrer Schlüsse den wahren Sinn und Gehalt ihrer ersten Gründe vergeffen

könne. c) Und macht es daher, mit Recht, der speculativen Vernunft zur Regel, beym Verfolg ihrer Schlüsse und ihrer Resultate zurück zu blicken, auf die Gesetze des Menschenverstandes, und den wahren Sinn und Gehalt ihrer ersten Gründe; um aus dem Widerspruche der ersten mit den letzten abmerken zu können, daß sie irgendwo gefehlt, falsch geschlossen haben müsse; wie sie es, in solch einem Fall, bey genauer Besichtigung auch immer finden wird. — Auch kann Rec. es dem sel. W. unmdglich so übel auslegen, als es ihm hier genommen wird, daß derselbe über des Hrn. J. Spinozismus ungleich freundlicher und gefälliger geurtheilt hatte, so lange derselbe nur ihm, im Manuscripte, vorgelegt war, als hernach, da ihm, wie es hier heißt, J. die Diverfion gemacht hatte, vor seinen Notgenständen, vors Publicum damit zu treten. Welcher beschriebene und Streit hassende Mann wird aus W. erstem Benehmen auf odliche Willigung schließen? —) Bey der Ausführung dieser Hauptfähe kömmt manches vor, was hart auffällt. Man wird aber doch bald gewahr, daß die allzu starken Ausdrücke solcher Stellen durch die Zusammenhaltung mit andern einen mildern Sinn bekommen können. So heißt es nicht nur, daß die Vernunft überall kein Daseyn beweisen könne; sondern alle Ueberzeugung von den Dingen außer uns hänge von einer schlechterdings unerklärlichen Täuschung ab. Aber in der Note wird hinzugefügt, daß die sinnliche Evidenz nicht deswegen Täuschung genannt werde, weil etwa die Gegenstände, die wir dadurch gewahr würden, keine wirklichen Gegenstände seyn, sondern bloß darum, weil die Wirklichkeit der Gegenstände daraus nicht erwisdlich ist. — So was also jener Ausdruck zu stark, der nur auf

erwiesener Irrthümer scheinbarliche Wahrheit sagt, nicht auf das, was sinnlich evident ist. Eben so unschicklich wird im folgenden die aus Vernunftschlüssen erwachsende Vorstellung von Gott und seinen Absichten in der Natur eine Täuschung genannt; und doch zugegeben, daß sie auf unverstehbaren subjectiven Gründen beruhe; eine milde und unhinterzweibliche Täuschung sey, ein Glaube an eine Offenbarung der Natur. Der Hauptgrund jenes unschicklichen Ausdruckes, und der ganzen Herabwürdigung der Religion der Vernunft ist hier, wie in den andern neuern Schriften, die ähnliche Angriffe enthalten, und an die sich der Verf. auch ausdrücklich anschließt, kein anderer, als der: daß die Vernunft keine transcendente, d. h. rein objective, von aller Mischung des Subjectiven, aus den Quellen aller Erkenntniß, den Empfindungen, Abstammenden, entkleidete Begriffe habe; von Gott so wenig, als von irgend einer andern Substanz. Dies ist nun an sich freylich ganz gewiß. Und man braucht keine weit hergeholtene und künstlich ausgestaffirte Schlüsse, um es einzusehen. Man braucht nur einige denkliche Grundbegriffe, um einzusehen, daß solch eine rein objective Erkenntniß überall ein viereckiger Cirkel sey. Jede Erkenntniß wird nothwendig durch die Natur des erkennenden Subjectes mit bestimmt; oder, um es allgemeiner und ontologischer auszudrücken, jedes Accidens, Beschaffenheit, Zustand, durch die Natur seines Subjectes. Was folgt nun aber hieraus? Nützlich nichts, als gerade dieß: daß eine Vorstellungart, die auf unverstehbaren natürlichen Gründen beruht, darum für unglücklich erklären wollen, weil sie nicht rein objectivisch oder transcendent ist, nicht — sehr tiefe Philosophie heißen könne. Aus dieser

An

Anmaßung der Wortphilosophen, in transcen-
 dente, d. h. außer der menschlichen Erkenntnis
 liegende, Erkenntnis sich hinzudemonstriren, ent-
 stehen freylich dem Sceptiker und Idealisten seine
 schmeibbarsten und stärksten Einwürfe. Aber diese
 verfallen eben so fehlerhaft auf's andere Extrem;
 wenn sie die wirklich menschliche, bestmögliche,
 unverfälschte, und nie anders, als so wie man
 das Hörbare damit widerlegen möchte, daß es
 aus dem Sichtbaren nicht erweislich und begreif-
 lich ist, widerlegte Erkenntnis, nicht für richtige
 Erkenntnis gelten lassen wollen; weil sie nicht
 transcendent ist. Der hellere oder anmaßungslosere
 Denker weiß den beyden Abirrungen von den Ge-
 setzen des Menschenverstandes immer leicht aus-
 zuweichen; und findet es eben deswegen nicht nö-
 thig, viel Worte darüber zu machen, weil er zu
 gewiß weiß, daß bey heilem Kopfe und affects-
 freyem Gemüthe, den Weg der Natur zu bemerken
 keinem schwer seyn kann. Will man aber die Be-
 folgung dieses Weges, des Weges der Verachtung
 und des Schließens nach den Gesetzen des Men-
 schenverstandes, nicht Vernunftgebrauch, nicht
 Philosophie, sondern Glauben an Naturoffen-
 barungen nennen: nun, was thut man dann
 anders, als — was freylich der Idealist und Spi-
 nozist immer thut — für gewöhnliche Worte un-
 gewöhnlichere gebrauchten; oder einem Worte seine
 ächte Bedeutung nehmen, weil aus Unverstand die-
 selbe zu weit ausgehlet und gemißbraucht worden
 ist? — Bisweilen entfahret dem Verf. Ausdrücke,
 als ob der Atheismus philosophisch erweislich sey
 S. 140 ff. Daß wir Absichten in der Natur an-
 nehmen, sey ein Irrthum, der mit uns aufge-
 wachsen, S. 104. 107. Aber nach andern Stellen
 kann vom Dafeyn Gottes weder das Ja, noch

das *Nein* demonstret werden. Am deutlichsten drückt sich der Verf. da aus, wo er sagt, daß dem philosophischen Gott die consequente Vernunft immer wegdemonstrire S. 143. Dieß heißt aber im Grunde weiter nichts, als daß inconsequente, grundlose oder grundwidrige Zusätze zu der wahren Philosophie von Gott die genaue Beleuchtung nicht aushalten. — Vortreffliche Bemerkungen, neben denen, wider die wir bisher einiges erinnerten, kommen durch die ganze Schrift, besonders aber gegen das Ende, viele vor. — Doch ankant diese hier anzubeden, sey es dem Rec. erlaubt, auch seine Refaltate über den Geist dieser und der ähnlichen neuern Schriften einmal offenerzig vorzulegen. 1) Der Einfall, durch arbeitsche, oder, wenn der Ausdruck zu hart seyn sollte, antitristische, Philosophie der geoffenbarten Religion zu Hülf zu kommen, hat sich in den letzten zehn Jahren in mehrem Schriften nichts weniger als gemeiner Köpfe deutlich zu erkennen gegeben. Als Diverfion gegen die naturalistischen Angriffe auf das Ansehen der Offenbarung und der Kirche konnte er sich freylich empfehlen; um so viel mehr, da einer unserer berühmtesten Philosophen sich entschlossen hat, die Fahne vorzutragen, oder doch Waffen herzugeben; welchem dann auch dankbarlichst Weibrauch gestrent, und der in gegenwärtiger Schrift schlechtweg der Teutschen Philosoph genannt wird. Aber wie war es möglich, dabey zu übersehen, daß die Gründe aller wahren Religion und alles vernünftigen Glaubens an Offenbarung durch diese Verwendung in die äußerste Gefahr gesetzt werden? Wenn Spinoza die consequenteste Philosophie und Vernunft, und zugleich, wie N. ausdrücklich eingekent, Atheismus ist: glauben denn diese Vertheidiger der Religion,

gion, daß alle wirkliche oder seyn wollende Denker Vernunft und Philosophie verleguën, und ihnen den salto mortale in den Glauben an Offenbarung nachthun werden, und können? Fürchten sie nicht, daß ein großer Theil der Halbdenker jene Philosophie diesem Glauben vorziehen werde? Kennen sie gar keine stille Verehrer Gottes nach bloßen Einsichten der Vernunft; und wofür hätten sie diese, wenn sie solche kennen? Wenn sie diese für inconsequente Köpfe erklären; dürfen sie sich dann wohl das Dilemma sehr befreunden lassen, daß — doch es komme nie aus des Rec. Feder! Aber ist es ihnen denn gleichviel, wie man an Offenbarung glaubt, und an was für eine? Oder wenn es so gar keine Vernunfttheologie giebt, und keine consequente Philosophie von Gott; was sind denn ihre Grundsätze und Regeln, um Unglauben und Schwärmercy von wahrer Religion und Offenbarung zu unterscheiden? Die sollten sie doch auch hiebei nicht unterlassen bekannt zu machen. 2) Sicherer und passender ist es also wohl, anstatt Philosophie und Religion zu entzweyen, anstatt die Offenbarung zu erheben auf Kosten des Ansehens der Vernunft, dieser ihr Wert und ihr Recht nicht freitig zu machen; aber zur Anerkennung ihrer Grenzen sie anzuhalten, wie solche von bedachtamen Philosophen se. hst angegeben, und bedächtigten Falls immer leicht bewiesen werden. 3) Nemlich a) die Vernunft beweiset, daß ein Gott sey; b. h. sie beweiset, daß eine weise und gütige Allmacht in der so viel Regelmäßiges und Gutes enthaltenden Natur anzuerkennen, den höchsten Gesetzen des menschlichen Verstandes gemäß sey; sie stellt diesen einzigen Beweisgrund in allen den unzähligen Formen und Anwendungen auf, zu welchen die fortgesetzte

Kritik 1

Proba

Beobachtung der Natur den Stoff hergibt, und von welchen der Beweis aus der Geschichte der Menschheit, auf den sich der Glaube unserer Zeit stützt, nicht minder eine ist, als Maupeituis Beweis aus dem Gesetze der kleinsten Kraft. Sie verteidigt und bewahrt diesen heiligen und erhabenen Gedanken, mittelst gründlicher Anwendung eben jener Gesetze des Menschenverstandes, gegen den Überwitz kühner Dogmatiker sowohl, als gegen die unnatürliche, in tiefstünige Philosophie sich verlierende, Zweifelsucht. Und sie steuert dem Aberglauben und der Schwärmerey sowohl dadurch, als daß sie festhält über ihre unwiderleglichen Begriffe von der in der Natur sich offenbarenden, und bey jedem Begriffe von Gottheit vorauszusetzenden, Weisheit und Güte. b) Aber diese den wahren Gründen der menschlichen Erkenntniß nachgehende, und sie immer vor Augen behaltende, Vernunft und Philosophie verschmäht keine Erweiterung und Befestigung jener Grundvorstellungen von der Gottheit, keine Zusätze, die mit dem wesentlichen Gehalt derselben und deren Gründen sich vertragen. Um so weniger; da sie vollkommen einseht, wie unzureichend jene abstracten, analogen, nicht vollauss bestimmten und versinnlichten Begriffe von Allmacht, Güte und Weisheit zur Begründung einer, dem gemeinen Bedürfnis angemessenen, Religion seyn müssen; da sie in der Geschichte der Menschheit überall die Naturanlage zu einer auf Auctorität sich stützenden Ausbildung und Versinnlichung jener abstracten Begriffe gewahr wird. c) Geometrische Beweise wider eine göttliche Offenbarung erkennt sie für eben so unmöglich, als geometrische Beweise für deren Daseyn, oder für und wider das Daseyn Gottes. d) Ob die ersten Religionslehrer phi-

philosophirten oder aus Begeisterung sprachen; überläßt sie der Geschichte zur Untersuchung; und erlaubt sich allenfalls bios die Vermuthung, daß eine allgemeine Antwort hierauf weder a priori, noch a posteriori zu begründen seyn dürfte. — Nach diesen Grundsätzen hat Rec. sich vorläufig seine Zwecke und Gränzen bey dem Vortrage der Philosophie abgesteckt. Und bis diese Stunde hat er nicht nur die völlige Beruhigung seines Herzens haben gefunden; sondern glaubt auch, auf diese Weise consequenter zu seyn, als diejenigen, die philosophischen Atheismus oder sophistischen Scepticismus und schwächsten christlichen Aberglauben in einer und derselben Person zu vereinigen, oder wenigstens in einem und demselben Buche zu lehren gedenken.

Rom.

Heyne

Im vorigen Jahre führten wir S. 1600 eine Indicazione antiquaria della Villa Albani an. Jetzt haben wir in Händen: Inscrizioni antiche delle Ville e de' Palazzi Albani raccolte e pubblicate con Note dall' Abbate Gaetano Marini. 1785. Quart 232 S. Diese Inscrizioni Albane bestehen nicht nur aus den Steinschriften, die in der Villa Albani aufgestellt sind, sondern der Hr. Abbt hat auch die andern eingerückt, die sich in den übrigen Villen und Palläßen Albani befinden. In dem Pallast zu Rom steht die Sammlung, welche ehemals dem Hause Cesii, und nachher dem Cardinal Camillo de' Massimi gehörte. Kein Wunder, daß also ein großer Theil vorhin bereits bekannt und in die Corpora Inscriptt. aufgenommen war; diese sind hier wieder aufgeführt, und mit der Zurückweisung auf die Werke, worin sie schon gedruckt seyen, begleitet. Unter den ungedruckten sind die wichtigsten und angenehmsten die griechischen. Stein-

Rfffff 5 Schrift

schriften können freylich nur wenig Menschen beschäftigen; die Antiquarier suchen oder wissen auch nicht in das Studium einen Neß hineinzulegen; indessen kann das Herz Antheil nehmen, wenn man unter den Ruinen der vorigen Welt im Geist herumwandert, und Schriften liest, welche die Tütel, Wünsche und Thorheiten des einen, oder die wehmüthigen Klagen des andern über den Verlust dessen, was ihm das Liebste war, ausdrücken, oft eine sanfte Melancholie in elegischen Versen hauchen; wenn man so ganz in das Gefühl der Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Dinge versetzt wird. Die letztere Classe, die Lapidum sepulcralium, hat insonderheit etwas Anziehendes, die auch hier die reichlichste ist. Man sieht bald auf einem Stein Q. Caecilio — studio eloquentiae. Vixit annis xv. (Weit kam dieser also wohl nicht) bald auf ein Relief von einem Hermias, das seine Clitalia *πρωτῆς μουσικῆς μετεχουσα* darstellt. Ein anderer S. 227. Namque ego te semper, mea alumna, Asiatica, quaeram, Adidueque tuos voltus fingam mihi moerens; Et solamen erit, quod te iam iamque videbo. Ein Alpinus Cerbo S. 109 fügt bey: in die mortis gratias maximas egi apud deos et apud homines. S. 116 warnt ein anderer: Fortuna spondet multa multis, praestat nemini. Vive in dies et horas; nam proprium est nihil. Vorzüglich rühret die Oratio funebris eines Gatten auf seine Frau, von Augustus Zeit her, auf einem Marmor, das schon Fabretti eingerückt hat S. 226, hier wieder S. 136. Eine Dame (vermuthlich eine Hofdame) sagt S. 178: ich starb ohne Schulden *καλῶς βιωσασα, μηδενι μηδεν οφειλουσα*, auch dem Kaufmann nicht. In der Classe von religiösen Steininschriften erfauht man über die vielen fremden gottesdienstlichen Gebräuche, die in Rom

Rom aufgenommen waren. S. 19 ist ein pater ierofanta. profeta Iúdis. pontifex dei Solis. S. 26 ein Princeps Sacerdotum deae caelestis. S. 181 ein Knabe von acht Jahren schon Priester der Dona Dea, der Mater Deorum und des Dionysus. Unter den Domestiquen des Augustus ist ein Freigelassener a curaamicorum S. 95. Die Einrichtung und Ordnung der Steine ist, wie gewöhnlich, nach Classen. Ein großer Theil der Aufschriften steht unten an Figuren, die aber hier nur schriftlich bemerkt sind; einige wenige ausgenommen, wovon die Platten vorzüglich liegen mochten, indem sie schon vorher, in Winkelmanns Monumenti, ans Licht gestellt waren; denn in diesem Winkelmannschen Werke steht eine Zahl erhobne Werke aus dem Hause und der Villa Albani. S. 145 an der Brust des Mercurus muß man lesen: *Ἀριστον Ἑρμῆν εἶσαθ' Ἑρμῆς Δαυτίων* der Mann hieß Hermes Dátion. Eingerückt ist wieder die Schrift von dem berühmten Relief in Stucco, das sonst im Hause Farnese war, die Vergötterung vom Heracles: S. 150 f. (in einigen Stellen richtiger, als es Corsini gab). S. 160 das Marmor mit einem Verzeichniß von Comitern, die den Preis zu Athen erhielten; das Abb. Oberici ans Licht gestellt und erläutert hat: Eingedruckt ist von diesem eine Beantwortung der Kritik in der Haager Bibliotheca critica Vol. II. P. III. S. 171 Euripides mit dem Namen seiner Stücke. (schon bey Winkelmann). S. 173 die Statue (vermutlich ein Diadumenus) mit *Σταφύλος Πασπαλοῦς κρητικῆς ἐποιῆι* und S. 176 an einer Caryatide: *Κριτων και Νικολαος Ἀθηναιοι ἐποιουν*. S. 200 das große Marmor militare von der Zeit des Caracalla, das vorher im Hause Barberini stand.

Deffau

Heine.

Deffau und Leipzig.

Dem Namen und der Absicht einer nützlichen populären periodischen Schrift entspricht sehr wohl die vom Hrn. v. Archenholz nun bis in den vierten Jahrgang besorgte Litteratur und Völkerskunde: (s. oben S. 558) von welcher die ersten sechs Monate des Jahres den achten Band ausmachen, und der Julius den neunten anfängt. Es würde zu spät und für unsere Anzeigen nicht gemäß seyn, die mannigfaltigen und interessanten Aufsätze anzuführen, die aus fremden Schriftstellern aller Art und Zeit ausgezogen sind. Auch von einheimischen Gegenständen trafen wir einiges, sonst nicht Bekanntes, an: So im Februar, vom Künstler Koentgen in Newwied. Im Junius: Gedanken eines Cosmopoliten über den deutschen Fürstenthum; und den Vortrag aus der geheimen Geschichte einer theologischen Facultät in Churfachsen, oder die Streitigkeit zwischen dem Dr. Meißner und D. Calov in Wittenberg, die sehr erbaulich ist. Im Julius zeichnet sich ein Aufsatz über die Indianer aus, besonders durch Verzeichnung der 28 Völkersschaften.

Einen ununterbrochenen Fortgang haben gleichfalls die Ephemeriden der Menschheit (oben S. 366), von denen wir bereits die sechs ersten Monate d. J. in Händen haben. Sie enthalten verschiedene lehrwürdige Aufsätze, größere und kleinere. Im April: Ueber die Aufklärung unsers Jahrhunderts, vom Hrn. Prof. Schwab in Stuttgart: erwiesen ist wenigstens, daß wir von dem, was zur Aufklärung gehört, die Theorie besser als vorhin haben; allein daß viel in Ausübung gebracht wäre, erhellt noch nicht. Ueber das Verfahren der
peins

peinlichen Richter Deutschlands in unsern Tagen, von Schwärz. Er bestrittet die Langsamkeit des Processes, wünscht dagegen gleich im Anfang mündliches Verhör und Confrontation; auch Gebrauch der Zwangsmittel, eh dem Delinquenten erst Wochen und Monate zum Läugnen gelassen werden. Im May, eine Fiscalitätsfrage aus einer Reichsstadt, gut und gründlich beantwortet. Im Junius, des Hrn. Kadrona in Mainz 1781. gehaltene Vorlesung über die Erziehungsanstalten für die Juden.

Auch bey Götschen ist der vierte Hest vom Magazin der Philosophie und schönen Litteratur zu haben, dessen erste Ahelle (oben S. 365) rühmlich erwähnt worden sind. Ueber die Aufklärung folgt hier ein vierter Brief: von den Ursachen des Mangels der Aufklärung. In einem andern Orte S. 319, wird behauptet, daß das Wort Aufklärung nicht auf die Ausbildung älterer Völker angewendet werden könne; wenigstens wird es von ihnen in einem etwas verschiedenen Sinn gesagt.

Eine neue Monatschrift für das schöne Geschlecht erscheint nun seit dem Jänner bey C. Fr. Solbrig. Die Absicht, nützliche Kenntnisse für das andere Geschlecht in gefälliger Einleitung vorzutragen, verdient alle Billigung: die Ausführung in den Hauptstücken, die zur Diätetik und zur Haushaltungskunst gehören, sind ganz angemessen; ob es aber die aus der Naturlehre auch sind, und ob sich jemals die Lehren von Luft, Licht und Wärme so werden vortragen lassen, daß sie Lettleecture werden, zweifeln wir. Zuweilen, wie in der Vorinnerung, ist der Stil, statt angenehm und blühend zu seyn, süß und affectirt.

Berlin.

Heyne.

Berlin.

Versuch einer Deutschen Prosodie. Dem Könige von Preussen gewidmet von Karl Philipp Moriz. Bey Wever 1786. Octav 252 Seiten. Wenn das Buch bloß so viel wirkte, daß es unsern Dichtern das Versmachen erschwerte, und der Gedächte also weniger, die wenigen aber gut würden: so würde man ihm schon einen großen Werth zugesessen wissen. Allein der Werth gehet weiter. Da die Prosodie unserer Sprache immer noch so viel Schwankendes hat: und insonderheit unsere lyrische Metern erst dann merklich werden, wenn das Metrum bemerkt ist, oder wenn man erst ein Paar Strophen gelesen und sich ein Metrum selbst gemacht hat, so sind vom Hrn. V. die Regeln, welche bisher bloß nach Gefühl beobachtet wurden, wobey natürlicher Weise viel Einbildung und Täuschung unterließ, auf bestimmte Regeln gebracht worden, welche er, wo nicht aus der Natur und dem Bau unserer Sprache abzuleiten (denn gar vieles ist schon bloß durch Gebrauch so; und konnte eben so gut anders seyn) doch darin zu gründen sucht. Wortaccent und Zusammenstellung nach den Ideen machen unser Sylbenmaaß; nicht, wie bey den Alten, die künstliche Zusammenstellung schon für sich bestimmter langer und kurzer Sylben. Die Poesie war bey den Alten ganz Empfindungssprache, unsere Poesie neigt sich mehr zum Gedanken als zum Empfindungsausdruck. Haupt- und Nebenideen müssen also in richtigem Verhältnis neben einander gestellt werden: Substantivum wird daher eine Hauptsylbe seyn, wenn es einsylbig ist und muß lang seyn s. w. Auf diese Weise gehet der Hr. Verf. S. 137 f. die Redetheile durch und zeigt das Maas von jedem in seiner Stellung und
in

in seinem Verhältnis; ferner das Verhältnis des Maasses zum Accent: Er unterscheidet S. 170 sehr wohl unter Wortaccent und Declamationsaccent. Der Verf. gehet dann zu den verschiedenen Metern fort, so wie er voraus vom Anfange des Buchs die ersten Elemente des Sylbenmaasses und die Theorie der verschiedenen Füße entwickelt. Wir können ihm nicht überall folgen, noch weniger alles in Auszua bringen. Aber den Scharffinn und das tiefe Studium des Hrn. Verf. erkennen wir sehr wohl; und sehen das Buch für eine sehr schätzbare Vervollkommung unserer Grammatik in ihrem prosodischen Theile an; halten uns auch überzeugt, daß auf diesen gelegten Grund immer noch mehr Regelmäßigkeit in unsere Prosodie sich durch Beobachtung und Uebung hineinbringen lassen wird; eben so wie Tanz und Gesang in die Griechische und Römische Prosodie gewirkt haben muß. Hr. M. entwickelt die Natur der alten Füße auf eine meisterhafte Art S. 53 f. Nur wird es unbegreiflich, wie in einem grammatischen Werke, selbst von den Hauptbegriffen, die Namen so unorthographisch geschrieben seyn können. Wie in aller Welt kann in einem grammatischen Buche Trybrachis, Amphymacer, Amphibrachis, Dydimeus, Peon, geschrieben werden! Sonst bleibt in den alten Metern noch immer die große Schwierigkeit, da die zusammengesetzten Füße so verschiedene Scansionen gekatten, woher wir versichert sind, daß z. E. alle die Epitriten nicht löse grammatische Grillen sind. — Wenn hier z. E. S. 80 der Alcäische Vers Coelo| tonantem| credidi|mus Io|vem gemessen wird, so mißt der alte Grammatiker so: Coelo| tonan|tem| credidimus| Iovem. Wer mißt nun recht?

Prag.

1488 Gdt. Anz. 148. St., den 16. Sept. 1786.

Heyne

Prag.

Boehmische, Mährische und Schlesiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten vom Anfange der Geſellſchaft bis auf gegenwaertige Zeit. Geſchrieben und herausgegeben von *Franz Martin Pelzel*, ord. Mitgl. der Boehmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſch. 1786. gr. Octav 295 Seiten. Der litterariſche Nutzen eines ſolchen Verzeichniſſes von den Hauptumfaengen und von den Schriften bedarf keiner Anfuhrung; dem Verf. fehlte es nicht an guten Hilfsmitteln. Die Zahl der Verzeichneten geht über 350, eine beträchtliche Zahl für einen Zeitraum von 200 Jahren. Die Zahl der Schriften iſt 1573: darunter ſind zwar aſcetiſche und moraliſche 222, und Controversbücher 148, theologische 164 ſ. w. Aber nützliche ſind doch mehr, als man erwarten ſollte: über Aſtronomie 48, mathematiſche 74, über die Phyſik 79, Reiſebefchreibungen 17, über Sprachkunde 27, geographiſche 19, hiſtoriſche 185. Dieſe letztern mehr aus der neuern Zeit, ſo wie die Controversbücher in eine ältere Periode fallen. Hätte doch der Orden, der einmal die ganze Erziehung, und ſelbſt den gelehrten Unterricht, in ſeinen Händen hatte, mehr zur Aufklärung der Menſchen arbeiten, oder, da ſie von andern Seiten durchdrang, wenigſtens aus politiſcher Klugheit ſeine Lehrart ändern wollen! Der noch lebenden Jeſuiten zählen wir doch gegen 67.

Druckfehler.

St. 110. S. 1102 Z. 21 nach Floren, die Worte: und bald gar keine von beyden.
St. 112. S. 1118 Z. 10 nach London, ausgekaffen: Dr. Denman.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1786.

Paris.

Krieger.

Bey Méquignon, dem ältern: Nouvelles Instructives bibliographiques, historiques et critiques de Médecine, Chirurgie et Pharmacie; ou Recueil raisonné de tout ce qu'il importe d'apprendre chaque Année pour être au courant des connoissances relatives à l'art de guérir. T. I. Année 1785. ohne den Calendar 245 Seiten in Duodez. T. II. Année 1786. 591 S. in gleichem Format. Beyde Theile enthalten viele, dem Arzt, der in der Litteratur seiner Kunst nicht ganz Fremdling seyn und bleiben will, unentbehrliche wichtige Nachrichten, namentlich die medicinische Litteratur Frankreichs betreffend. Die ersten Bogen nimmt ein Calendar (oder Taschenbuch) für Aerzte, im eigentllichsten Sinn, ein; der so eigen
 r i c h t

richtet ist, daß bey jedem einzelnen Monatstag vier leere Columnen gelassen worden sind, welche mit dem Namen des Kranken, mit der Straße, in der er wohnt, seiner Krankheit nebst ihren Zufällen, den verschiedenen (kritischen) Tagen der Krankheit und gelegentlichen Bemerkungen nach jedem Belieben, ausgefüllt werden können. Hinter jedem Monat folgt ein kurzes Verzeichniß der am häufigsten in demselben insgemein vorkommenden Krankheiten. Das Buch selbst wird nun eröffnet mit Nachrichten von neuen Büchern und freymüthigen Beurtheilungen derselben; dabey schränken sich die Herausgeber jedoch bios auf die im vergangenen Jahre erschienenen ein, und zwar auf diejenigen von ihnen, welche wichtig und lehrreich genug schienen. Ihre Anzahl beläuft sich auf 43; und sind, außer den Französischen, auch Englische und Italiänische darunter begriffen. Im darauß folgenden Artikel werden kurze bündige Auszüge aus den, mit vieler Genauigkeit angegebenen, Schriften der im Jahr 1784. verstorbenen angesehenen Aerzte Frankreichs geliefert. Die Reihe trifft diesmal die Aerzte Kaulin und Boje d'Antic, die beyde im April des oben genannten Jahres mit Tod abgingen. Neue Entdeckungen, unterrichtende Bemerkungen und Warnungen, aus mehreren neuen (auch Deutschen) Schriften medicinischen Inhalts aufgeschoben, folgen nun unter 72 Rubriken, darauf kömmt ein alphabetisches Verzeichniß mehrerer bisher geheim gehaltenen Mittel, und ihre Zusammensetzungart, so z. B. des Pulvers von d'Alibaud, Godernaux, des Wassers des de Beaufort u. a. m. Neue medicinische Saucquelpossen ist die Ueberschrift des nächsten Artikels, und hier kommen unter andern vor: das wahre Recept zum thierischen Magnetismus und die Beschreibung des

des himmlischen Vettes des berühmten Dr. Graham's. Nachrichten von neuen Preisaufgaben verschiedener in- und ausländischer Akademien, die in das Feld der Arzneykunde einschlagen. Verzeichniß der Vorlesungen (Cours), welche jährlich in Paris über die gesamte Arzneywissenschaft gehalten werden. Und nun folgen alle Aerzte in Paris nach alphabetischer Ordnung, mit Anzeige ihres Charakters und ihrer Wohnung; ihre Anzahl belief sich dasmal auf 206, von denen sich 145 de la Faculté schreiben. Den Beschluß dieses ersten Jahrgangs macht ein Register der Sachen und der Namen. Der zweyte Jahrgang hat den obigen Calendar nicht, sondern nach einer kurzen Mittheilung ihres für die Folge zu beobachtenden Plans, stellen die Herausgeber Untersuchungen an, über die Ursachen der herrschenden Krankheiten in Paris, und die Mittel, dieselben zu verhüten. Zu den ersten werden vorzüglich gerechnet: zu gute Mahlzeiten, Freßereyen; Mangel an Leibesbewegung; Leidenchaften, und Marktchreyer. Als die besten Vorbauungsmittel werden nun in 40 aphoristischen Sätzen meistens gute, auch für Deutschland brauchbare, diätetische Regeln gegeben. Darauf folgen Nachrichten mit Auszügen und Beurtheilung von neuen Büchern, medicinischen, chirurgischen und pharmaceutischen Inhalts, vom Jahre 1785. mit noch einem Nachtrag zu denen von 1784; sie sind mit der obigen Freymüthigkeit niedergeschrieben, gehen von S. 54 bis S. 394. und machen so nach den größten Theil des Ganzen aus; es finden sich dasmal auch mehrere Deutsche darunter. Ausgehobene medicinische Bemerkungen und Neuigkeiten aus mancherley andern, oben noch nicht genannten, Schriften, namentlich aus dem Journal de Médecine, dem Journal de Médecine militaire, Lettres

Lettres sur l'Egypte, Gazette de Santé, Gazette salulaire, Journal de Paris und einigen andern. Geheime Mittel, welche die Menschlichkeit mit Recht verbannt zu sehn wünscht; es werden hier unter andern die gemißbrauchte Anwendung der Electricität, das Brustmehl von Goujaud, der Gesundheitsthee und Gesundheitscaffee von Frenschard, die Tisane des Grafen Cagliostro, sieben im vorigen Jahre allein ausgesaunte antivenerische Quacksalbermittel, neue medicinische Gauckelpoffen (jongleries) unter dem Namen Magnetismus und Somnambulismus u. m. a. gerechnet. Ein vollständiges Register schließt auch diesen Band, den gewiß nicht leicht jemand ohne das Gefährdöß, angenehm unterhalten worden zu seyn, hinweglegen wird. Freylich vermißt man öfters die Genauigkeit, welche Deutsche Schriften ähnlicher Art so sehr auszeichnet, allein die Herausgeber wissen einen auf andere Art schadlos dafür zu halten; und vergessen darf man dann auch nicht, daß es ein Französisches Product ist.

Kircher.

Leipzig.

Wey J. F. Junius: Der neue Familienarzt, oder eine leichte Anweisung zur Heilkunst, worinn(en) eine deutliche Beschreibung der Krankheiten, denen Personen von jedem Alter unterworfen sind, nebst der Heilart derselben enthalten ist, aus den Schriften des Sydenham, Mead, Sloane, Boerhaave, Wuchan, Liffot und anderer berühmter Schriftsteller herausgenommen, und zum Gebrauche für Privatfamilien eingerichtet. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen. 1786. 246 Seiten in gr. Octav. Der weitläufige Titel überhebt uns der Mühe, etwas mehreres von einer Schrift zu sagen, deren Uebersetzung wir, so gut sie

se auch immer gerathen ist, deswegen unmöglich billigen können, weil durch sie die Zahl der so großen und mannigfaltigen Schaden anrichtenden populären Arzneybücher ohne alle Noth, zum größten Nachtheil so mancher Familie, in welcher alte Großmütter, oder Tanten und denen am Geiſt ähnliche Personen das Regiment führen, vermehrt wird. Denn nie wird uns der Uebersetzer von dem überreden, was er in der Vorrede sagt, nemlich daß wir solcher Bücher nicht zu viele haben könnten. Die beygefügte Anmerkungen haben mehrmals in uns den Wunsch erregt, der Uebersetzer hätte mit seiner Wahl auf ein besseres, seinem Fleiße mehr würdiges, Buch fallen mögen, wenn doch einmal übersetzt werden sollte. Das angenehme Getränk Negus, von dem der H. nie einige Nachricht erhalten konnte, hat Rec. in England oft bereiten sehen: es besteht aus rothem Portwein, kochendem Wasser, zerschnittenen Pomeranzen und Zucker.

Berlin.

Von des Hrn. Feldpredigers Mörschel Geschichte der Mark Brandenburg ist des ersten Bandes zweyter Theil, welcher die politische Geschichte unter den Bayerischen und Luxemburgischen Regenten, nebst der Staatskenntniß vom ganzen abgehandelten Zeitraum des greift, 1786. erschienen, und auf selbigen trifft alles das zu, was wir bey dem ersten Theile bemerkt haben (G. N. 1783. S. 1491). Vermöge der Vorrede ließ Hr. M. das, was Rechtspflege, Abgaben und Münzwesen betraf, durch zwey in diesen Fächern arbeitende Männer der ersten Classe berichtigen, und in Betrach der Urkunden treibt er seine Besorgniß so weit, daß er auch eine auf selbige gegründete Geschichte nicht allemal für nöthig

lig wahrhaft will gelten lassen, weil man Urkunden genug finde, die ausgefertigt, aber nicht vollzogen sind, oder eine Thatfache beweisen sollten, die aber nicht erfolgte. Der erste Abschnitt enthält die Regentengeschichte der Zeit von Waldemars Tode an bis zu der Verleihung der Mark an den Bairischen Prinzen Ludwig, in welcher Brandenburg gewissermaßen ohne Herrn war, und ferner der Churfürsten aus Bairischem und Lützenburgischem Stamme. Nachher wird die Staatsverfassung und innere Beschaffenheit der Mark vor dem Jahre 1415. in sieben Absätzen beschrieben, ferner eine Brandenburgische Geographie aus dem bekannten Landbuche Karls IV. geliefert, und endlich ein durch Anmerkungen erläutertes Gedichte des Markgrafen Otten mit dem Pfeile, nebst einer Reihe von vier Stammtafeln der Regenten und ihrer Sippschaft mitgetheilt. Die letztern Absätze sind auch bey Geschichtsbeschreibungen anderer Deutschen Staaten zu gebrauchen, bey welchen manche Dunkelheit aufstößt, die durch diese Brandenburgische Statistik älterer Zeit ein starkes Licht erhält. Ein Paar Anekdoten wollen wir doch aus selbigen anzeichnen. Die Rechtspflege gehörte zu den Cammererhöfungen, und ward dadurch äußerst schlimm und arg. Im Jahr 1246. waren viele Oberen in der Mark noch heidnisch. Im Jahr 1293. vertrieb sich der Vriester des Dorfs, zum Vortheil für seinen Halbsbeutel, die Zeit an den Feiertagen damit, daß er seiner Gemeinde zum Tanze die Geige strich. Die Härte, worüber man jetzt hin und wieder in der Mark sich beschweret, wird Freyheit und Gleichheit wenn man sie mit dem vergleicht, was im XIV. Jahrhunderte mit Zustimmung aller Rechte geschah. Nicht der Landesherr regierte über die Landstände, sondern diese über ihn. Unter dem

Abel

Ubel hatte manches einzelne Geschlecht, wie z. E. die von Pulzow, mehr Soldaten und mehr Ansehen, als der Churfürst. Verschiedene Städte traten mit Edelleuten zum Straßenraube zusammen, und ließen die Bürger ihrer benachbarten Mitsüdde ausplündern. Der wichtige Handel gieng unter den Baiern zu Grunde, und konnte von Carl IV. nicht wieder empor gebracht werden. Mit allgemeiner Geldnoth, Unsicherheit auf Straßen und in Häusern, und Faulheit des gänzlich verarmten Landmannes, war eine so große Schwelgerey verbunden, daß man 1345. in einem Stadtkatute, welches die Hochzeiten und Kleiderpracht einschränkte, sich nicht getraute, weniger als 80 Gäste und 20 Aufwärter den Hochzeitgebern zu bestimmen oder zuzulassen.

Dresden und Leipzig.

Neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Erster Theil. Bey Breitkopf 1789. groß Octav 1 Alphabet 8 Bogen, vom Hrn. Kammerath von Heineken zu Altdorff in der Niederlausitz. Wir können das Werk nicht vorbegehen, ob gleich sein Gegenstand nicht ganz in den Grenzen des Plans unserer Blätter liegt. Die Verdienste des Hrn Verf. um die Kenntniß der Kupferstech-, Kupferstech-, und Formschneiderkunst, folglich auch um die Geschichte der bildenden Künste überhaupt, sind unverkennbar. Seine Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen kamen in zwey Theilen bey Krause in Wien 1768. und 1771. heraus. Gegezwärtige Folge ist zum großen Theil Ergänzung des vorigen Werks, Berichtigung einzelner Nachrichten, als von Mengs und seinem Water, auch von Winkelmann, den den Verf. als den

den großen Kenner der bildenden Künste nicht erkennen will; auch schon vorhin gedruckte Aufsätze. Anmerkungen über Papillons Geschichte der Formschneiderey, als ein leichtes und ganz unzuverlässiges Buch. Etwas von der Formschneiderey und den Spielkarten: ein vortrefflicher Beytrag zum Breitkopfschen Werk, mit viel unbeeifangenen Forschungsgeist geschrieben. Angehängt ist S. 161 f. ein Verzeichniß von Albert Dürers Holzschnitten. — S. 217 Ein anderer Beytrag: Etwas von der Buchdruckerkunst, worin eine genaue Prüfung der Stelle in der Eblnischen Chronik von Erfindung der Buchdruckerkunst angesetzt ist. Es wird immer streitiger, daß es gedruckte Bibeln vor der von 1462. gebe; vielleicht sollte der Pfalter 1457. einen Anfang zu einer Bibel machen. Gutenberg bleibt der erste Erfinder: und gegossene bewegliche Buchstaben müssen schon vor 1455. vorhanden gewesen seyn. Alte Bücher mit Holzschnitten, diesmal ohne Jahrzahl. Der Anfang zu einer Deutschen Kupferstechgeschichte: Es bleibt dabey, daß das Kupferstechen den Goldschmieden zu verdanken ist. Daß Maso Finiguerra die Kunst erfunden habe, laßt sich wohl glauben, doch nur in Beziehung auf Italien: und es können gar wohl 24 Blätter, welche ehemals Baron von Stofch besaß, von ihm seyn: zwey davon sind in Kupfer gestochen beygefügt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1786.

Göttingen.

Volborth

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentl. und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 16. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen bewohnen wollen.

M m m m m m Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnab. von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr. Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus ders. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. und ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Eine allgemeine Encyclopädie der theol. Wiss. trägt Hr. D. Müller nach dem 1. Theile seiner Anleitung zur Kenntniß auserles. Bücher um 10 Uhr vor.

Die Glaubenslehre erklären um 8 Uhr Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. nach seinem Versuche einer pract. Dogm. Hr. C. K. Leh. Hr. D. Müller tägl. nach sein. Lehrb., nach sein. Grundf. Hr. Prof. Piant, und nach dem sel. Zacharia Hr. Prof. Sertröh; um 2 Uhr Hr. Prof. Schlegelner.

Die Lehre von Christo erläutert Hr. Prof. Wolborth in öffentl. Vorlesungen nach seinen Dictaten Dienst. und Donnerst. um 1 Uhr.

Die Grundsätze u. d. Geschichte d. theol. Moral erklärt Hr. C. K. Leh. nach dem 1-63. S. seines Lehrb. Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr öffentl.; die theol. Moral selbst aber in 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr priv.

Die in d. h. S. vorkommend. sittl. Charakter entwickelt Hr. D. Müller, u. wird diesmal d. Leidensgesch. Christi durchgehen, 5 Stdn d. Woche öffentl. um 2 Uhr.

FFc.

Erget. Vorlesf. über das N. T. Hr. Hofr. Michaelis liest um 10 Uhr über d. 1. B. Mos. u. um 3 Uhr Hr. Prof. Spring. Hr. Prof. Ryhsen erklärt d. Jesajas u. Hr. Pr. Wolborth d. Ezediel u. Daniel, beide um 9 U.

Erget. Vorlesf. über d. N. T. Hr. Hofr. Michaelis liest Sonnab. um 123 Uhr über d. Brief an d. Hebr. öffentl., u. priv. um 9 Uhr über die Apostelgesch. Hr. Prof. Schlegner erklärt öffentl. Mont. u. Donn. um 1 Uhr Pauli Briefe an die Galater u. Thesslon., priv. aber um 10 Uhr die Apostelgesch. u. d. Brief an d. Hebr. Hr. Prof. Ryhsen liest priv. um 10 Uhr über d. Evang. des Matthäus, Marcus u. Lucas harmon., das Evang. Johann. aber wird er öffentl. in einer d. Zuhdr. bequemen Stunde erläutern. Hr. Prof. Wolborth erklärt die Briefe an die Röm. u. Corinth. um 5 Uhr. Hr. Rep. Pott gedenkt um 9 Uhr sein Exegeticum über die sämtl. Paulin. Briefe, wöchentl. in 6 Stdn. zu halten. Hr. Rep. Hänlein will um 10 Uhr Pauli Briefe an die Römer u. Corinth. erklären, in 5 Stunden die Worte.

Ernesti Interpres N. T. erklärt Hr. M. Kirsten in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Der Kirchengeschichte letztern Theil bis aufs 16. Jahrh. erzählt Hr. Prof. Plank um 11 Uhr, und ebenders. wird in öffentl. Vorlesungen die Geschichte dieses Jahrh. und der Reformation fortsetzen.

Das Kirchenrecht s. Rechtsgelehrtheit.

Die Pastoraltheologie lehret Hr. Prof. Seytroh n. s. Tabellar. Entwürfe um 1 Uhr, u. setzt die Uebungen im Kön. Pastoralinstitute auf die gewöhnliche Weise fort.

Die Uebungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten stellt Hr. Prof. Schlegner in 2 Stdn die Woche am 11 Uhr an. Auch Hr. Prof. Seytroh verbindet mit d. angezeigten Pastoral die Homiletik, nicht minder ist Hr. Prof. Wolborth erbbtzig, in Privatstim. dergl. Anweisung zu ertheilen.

M m m m m m 2

Eine

Eine Anweisung zum Catechisiren giebt Hr. Sup. Luther um 11 Uhr in 4 Stdn die Woche und hält auch dabey die bisher gewöhnl. Uebungen sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste an.

Zu Examinatoris über die Dogmatik ist Hr. Prof. Schlegner in 4 Stdn die Woche um 11 Uhr oder in einer and. belieb. Stunde erbbtlig. Hr. Pr. Seytroh verbindet mit seinen dogm. Vorles. Examinirübungen, auch ist Hr. Prof. Wielborth nicht abgeneigt, ein Privatissimum, Disputatorio-Examinatorium zu halten.

Im Nevetenter-collegio wird Hr. M. Kirsten Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Briefe Pauli an die Epheser, Philipper, Colosser u. an d. Timoth. ers. klären, u. in eben d. Stde Dienst., Donn. u. Sonnab. wird Hr. Rep. Hänlein das Buch Hiob erläutern.

Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie des Rechts trägt Hr. geh. R. Pütter nach s. Lehrbuche Sonnab. um 3 Uhr vor.

Ueber die Encyclopädi- u. Geschichte der Rechte in Deutschl. halten Hr. Prof. Böhmer u. Hr. D. Westersley n. d. v. Selchow, jener um 8. dieser um 1 Uhr Vorlesungen. Hr. D. Schmeizer über das Heitemeiersche Handbuch in eben der Stunde.

Das Natur- und Völkerrecht erklärt Hr. Hofr. Mückert nach dem Hübner um 8 Uhr.

Das Gewohnheitsrecht d. Europ. Völker wird Hr. Prof. Martens nach s. Handb. um 10 Uhr vorgetragen; u. in eben dies. Stunde Sonnab. Gelegenheit zu pract. Ausarbeitungen in solchen Aufsätzen, vergl. Geschäftsmänner unter fremd. Völkern, besond. Gesandte, zu verfertigen haben, in Französ. Sprache geben.

Ueber d. alte Röm. Staats- u. Privatrecht lehrt n. Selchow um 5 Uhr Hr. Prof. Spangenberg, und Hr. D. Schmeizer giebt vom Röm. Staats- u. Privatrechte n. Hakernickels Instit. iur. Rom. um 10 Uhr eine syst. Uebersicht.

Die

150 Stück, den 21. Sept. 1786. 1501

Die Institutionen erläutern nach d. von Höpfner
edirten Heineccius die Herren Profess. Spangenberg
u. Meißner um 11 Uhr; auch in eben der Stunde nach
dem Heineccius Hr. Prof. Waldeck.

Die Pandecten erläutern n. d. sel. Böhmers Handb.
um 9 u. um 2 Uhr Hr. geh. R. Böhmmer, Hr. Prof.
Spangenberg, und nach Hellfeld Hr. D. Seyert.

Mit Ausarbeitung verknüpfte Lehrstunden
über die Böhm. Pandecten hält Hr. Pr. Waldeck
Mont., Mittw. u. Freytags, davon er die Bezüge in
einem Anschläge entwickelt hat.

Die Bücher der Pandecten vom 41-47. erklärt Hr.
Prof. Meißner Dienst. u. Donn. um 10 Uhr öffentlich.

Die libros terribiles, das 47. u. 48. B. der Pandec-
ten erklärt Hr. D. Poffe Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr.

Das streitige Recht erläutert Hr. Hofr. Mödter
nach d. Ordn. der Pandecten öffentl. Mont. u. Donn.
um 1 Uhr.

Zu einem zur Wiederhol. dienl. Examinatorium
über die Pandecten ist Hr. Prof. Waldeck um 4 Uhr er-
hödig; auch wird dergl. u. ähnl. Examinirübungen
Hr. D. Poffe privatissime halten.

Die Theorie d. Civilprocesses lehrt öff. Dienst.
u. Donnerst. Hr. Prof. Waldeck privat. Hr. D. Poffe
um 8 Uhr in 4 Stunden die Woche.

Die Actionen lehrt Hr. D. Seyert um 10 Uhr.

Die Lehre von den Appellationen erläutert Hr.
Prof. Meißner Sonnabends um 10 Uhr.

Ueber den Kleinen Struo lehrt Hr. Prof. Waldeck
um 10 Uhr.

Das Deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hofr. Kun-
de um 8 Uhr nach dem v. Selchow.

Das Braunschweig-Lüneb. Privatrecht lehrt
Hr. D. Seyert nach dem v. Selchow um 3 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert Hr. geh.
R. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentl.

Mmmmmmm s Das

Das allgem. Staatsrecht lehrt Hr. Pr. Böhmer Dienst. u. Sonn. um 1 Uhr öffentl. über Ulrichs initia philof. iustit.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. geh. J. M. Pütter um 11 Uhr vor, und Hr. D. Schmelzer ertheilt darüber privatissime Unterricht.

Nach vorausgeschickter kurzen Eileit. in das allgem. Staatsrecht lehrt Hr. Prof. Martens d. Staatsrecht einiger angeführten Reiche Europens, des Frankreichs, Englands, Spaniens u. d. vereinten Niederlande Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 8 Uhr.

Das geistl. Staatsrecht für Katholiken lehrt Hr. D. Gevert über Smidt um 5 Uhr.

Der Westph. Frieden erklärt Hr. D. Schmelzer öff. Das canonische Recht lehrt Hr. Prof. Böhmer nach seines Hrn. Waters Lehrbuche um 10 Uhr.

Das peinl. Recht erörtert Hr. Hofr. Mückert n. d. Koch um 3 Uhr, Hr. Prof. Meißner nach seines sel. Waters Lehrbuche in eben der Stunde.

Das Lehnrecht erklärt Hr. Hofr. Kunde nach dem Böhmer um 10 Uhr.

Ueber d. Wechselrecht ertheilt Hr. D. Desserley n. d. Püttmann Mor. u. Dienst. um 11 Uhr Unterricht.

Ueber d. Wechselrecht n. d. Eschew, verbunden m. d. Privatierrechte, davon er d. Leitsaden zu gehör. Zeit f. Herren Zuhör. mittheilen wird, hält Hr. Prof. Martens Mont., Dienst. u. Donn. um 1 Uhr Vorles.

Das Cameral- u. Polizeyrecht trägt Hr. D. Poffe nach einer eignen. f. Zuhör. gedruckt mitzutheilenden, Ordnung in 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr vor.

Pract. Vorlesungen: Hr. geh. J. M. Pütter hält Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Claproth hält um 8 Uhr sein Processuale-Practicum u. um 9 Uhr sein Relatorium, beides n. f. Lehrbb. Auch ist Hr. Wicesynd. D. Wilmich zu e. Proc. Pract. elab. v. r. o. erböthig u. wird Examinirübungen priv. u. privatiff. anstellen. S e i l e

Heilkunde.

Die Litterärgeſchichte d. Medicin lehrt Hr. Pr. Blumenbach um 9 Uhr nach ſeinem Lehrbuche.

Die medicin Encyclopädie lehrt der Proſect. Hr. D. Joſephi nach Selle Einleit. in d. Studium d. Natur u. Arzneywiff. Mont., Dienſt., Doan. u. Freyſ. um 4 Uhr. Auch erklärt dieſe Wiſſenſch. Hr. D. Arnemann in 4 Stunden wöchentlich um 1 Uhr.

Die Geſchichte der wichtigſten medicin. Erfindungen wird Hr. D. Arnemann nach ſeinem bald herauszugebenden Leitfaden erzählen.

Einige ſchwerere Pflanzenordnungen, als Umbellaten, Gräſer u. cryptog. Pflanzen mit d. Phyſiologie verſ. iſt Hr. D. Brandis wöchentl. in *z* *ſ* *tda* *privat* iſſ. zu erklären erbödig.

Die Chemie u. Mineralogie ſ. b. d. Naturlehre.

Die Osteologie lehrt Hr. D. Joſephi Mont. u. Donnerſt. um 1 Uhr.

Die Geſchichte d. Anatomie trägt Hr. D. Joſephi Dienſt., Mittw. u. Freyſ. um 1 Uhr vor.

In d. Anatomie wird Hr. Hofr. Wiſberg denen, welche ſich im Zergliedern üben wollen, von 9-12 Uhr Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wird er die anatom. Demonſtrationen halten.

Die ſchwere Lehre der Neurologie wird Hr. Hofr. Wiſberg einer auserleſ. Anzahl Zuhörer erklären.

Ausgeſuchte Capitel der Anatomia comparata erläutert Hr. Pr. Blumenbach in e. bequiem. Stde öff.

Einige Hauptlehren der Phyſiologie, z. B. von den Nerven, dem Blutumlauf ſ. w. wird Hr. D. Arnemann um 4 Uhr od. in einer and. belieb. Stde 4mal wöchentl. latein. vortragen u. durch Verſuche an Thieren deutl. zu machen ſich bemühen.

Von d. Eingeweidewürmern d. menſchl. Körpers u. darauf von den Giften handelt Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr in öffentl. Vorleſungen.

M m m m m 4 Die

Die phys. Erziehung d. Kinder erläutert Hr. D. Josephi Mittw. u. Sonnab. Abends um 6 Uhr.

Die Pathologie, sowohl die allgemeine, als die besondrte, erklärt Hr. Hofr. Murray in 4 Stdn die Woche um 9 Uhr, auch Hr. Prof. Blumenbach um 4 Uhr n. d. Saubind; auch wird d. Garnisonmed. Hr. D. Jäger, diese Wissenschaft nach ebendemf. Lehrbuche abhandeln.

Ueber die allgem. u. besond. Zeichenlehre liest Hr. Hofr. Richter um 4 Uhr 4 Stdn die Woche, ingl. Hr. D. Althof in 4 Stdn die Woche um 3 Uhr; ders. lehrt auch d. Kenntniß u. Heilungsart d. vener. Krankheiten Mont. u. Die: sit. um 4 Uhr.

Die Materia medica erklärt Hr. Hofr. Murray n. d. Vane um 8 Uhr, u. wird sich bey den wichtigsten Mitteln und ihren Recepten aufhalten.

Die Pharmacie n. d. Reg. mit Zuziehung d. besten u. gangbarsten Apothekerbücher, trägt Hr. Garn. Med. D. Jäger in einer bel. Stunde vor.

Die Kunst, Recepte zu schreiben, erklärt Hr. D. Althof Donn. u. Freyt. um 4 Uhr.

Die allgemeine Gesundheitslehre trägt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr 4 Stdn die Woche vor.

Die allgem. Therapie lehren in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr Hr. Pr. Stromeyer u. in 4 Stdn die Woche Ab. um 6 Uhr Hr. D. Brandis nach der von ihm herausgegebenen Uebersicht.

Den ersten Theil der besond. Therapie, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, erläutert Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, den andern Theil ders., welcher die chron. Krankheiten in sich begreift, trägt Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr vor.

Ueber die Krankheiten d. Knochen hält Hr. Hofr. Richter Mittw. u. Sonn. um 11 Uhr öffentl. Vorles.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowohl die chronischen, als die hitzigen, handelt Hr. Prof. Fischer in 4 Stdn die Woche um 8 Uhr ab, und zeigt zugleich die Heilungsart derselben. Exam:

Examinir- u. Disputirübungen über die besond. Therapie stellt Hr. Hofr. Murran auf gewöhnl. Weise in Lat. Sprache an; desgl. auch Hr. Prof. Fischer.

Die med. Chirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter am 20.

Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe erklärt Hr. Prof. Fischer Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 9 Uhr u. b. Stein u. zeigt die Handgriffe an dem Santome. Ebenfalls wird auch Mittw. u. Sonn. in eben d. Stde in dem, auf Befehl d. Regier. bis auf den vollendeten Bau des neuen Accouchi-hauses indessen zu diesem Behufe eingerichteten, Privathause, practische Anweisung geben.

Ueber die gerichtl. Arzneykunst u. med. Polizey hält Hr. Hofr. Wisberg Abends um 6 Uhr nach dem Ludwig Vorlesungen.

Die Viebarzneykunst lehrt Hr. Stallmeister Wprer.

Die klinischen Beschäftigungen im Krankenhaus setzt sowohl Hr. Hofr. Richter auf gewöhnl. Weise fort, als auch Dienst., Mittw. und Freyt. um 8 Uhr Hr. Prof. Stromeyer. Und das öffentl. Clinicum wird Hr. Prof. Fischer, wie gewöhnl., um 1 Uhr fortsetzen.

Pract. Examinirübungen u. Ausarbeitungen in Latein. Sprache veranstaltet Hr. Garafonmedic. D. Jäger.

Weltweisheit.

Die theoret. pract. Logik lehrt Hr. M. Müller nach Hr. Prof. Keimarus vortreffl. Lehrb. um 11 Uhr.

Die Logik und Metaphysik trägt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr täglich vor.

Die Psychologie erläutert Hr. Prof. Meiners täglich um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die philosophische Moral entwickelt Hr. Hofr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Das allgemeine Staatsrecht nebst den Grundsätzen der Politik erklärt Hr. Hofr. Schölzer nach dem Achenwall um 4 Uhr.

Mmmmmmm 5

Einb

Einige ausgesuchte Capitel der Politik lehrt Hr. Hofr. Schläger öffentl. um 6 Uhr aus einander.

Die Polizey- und Cameralwissenschaft lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft, d. Ital. Buchhalten u. d. Waarenkunde trägt ebenders. um 10 Uhr vor.

Die ökonomische Encyclopädie erläutert Hr. Professor Gatterer nach Lombrecht um 8 Uhr.

Die Technologie erklärt ebenders. nach Beckmann um 10 Uhr.

Ein Practicum: Camevale wird Hr. Hofr. Beckmann Mittw. um 10 Uhr veranstalten, um Uebungen in Aufsätzen zur Oekonomie, Polizey- und Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Disputirübungen halten öffentl. Hr. Hofr. Feder um 11 Uhr, Hr. Pr. Meiners in e. demn. anzuz. Stde.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner nach d. 4. Ausg. f. Lehrb. tägl. um 10 Uhr; in eben d. Stde u. nach eben dem Lehrb. Hr. Hofr. Meißner; Hr. M. Eberhard nach Kästn. um 1 Uhr, nach Wolfs Ausg. um 2 Uhr; Hr. M. Ebell nach K. in 5 Stdn d. Woche um 4 Uhr, auch ebenders. privatim nach e. bel. Lehrb.; Hr. M. Müller n. K. um 10 Uhr; Hr. Cand. H. Dypersmann auch n. K. um 4 Uhr, u. Hr. Cand. H. Dypersmann bey der Schulen. eben dem Lehrb. um 10 Uhr.

Die pract. Rechenkunst lehren privatim Hr. M. Ebell, und priv. Hr. Cand. H. Dypersmann.

Ueber Hrn. Hofr. Kästners Fortsetzung d. Rechenkunst wird Hr. M. Ebell in 2 Stdn. wöchentl. öffentl. Vorlesungen halten.

Die juristische u. polit. Arithmetik trägt Hr. M. Müller um 5 U. n. v. Florencourt's Abhandl. ic. vor.

Das Privat- u. Cameral-Staatsrechnungswesen erläutert Hr. M. Müller um 2 Uhr nach f. verbess. Entwürfe ic. Ueber

150. Stück, den 21. Sept. 1786. 1507

Ueber die Algebra oder Analysis endl. Größen lesen privatl. Hr. Hofr. Meißner nach Kästner oder Euler, Hr. M. Ebell nach Kästner um 8. u. nach Kästner Hr. Cand. H. Doppermann um 11 Uhr.

Den 2. Theil der Algebra. oder die Analysis des Unendlichen lehrt Hr. M. Müller um 9 Uhr.

Die sphärische Trigonometrie u. ihren Gebrauch, besond. in d. Astronomie, erklärt Hr. Hofr. Kästner n. der 1. Samml. f. Astron. Abhh. Mont. u. Donn. um 5 Uhr. Auch Hr. Cand. H. Doppermann giebt Mont. u. Donn. über die gemeine u. analyt. ebene und sphärische Trigonometrie Unterricht.

Die Kenntniß des gestirnten Himmels ertheilt Hr. M. Ebell privat. n. Bodens Lehrb. in e. bel. Stde.

In der höhern Mathematik, in d. Astronomie u. im pract. Rechnen ertheilt Hr. Cand. H. Doppermann besond. Unterricht, auch Hr. Cand. H. J. Doppermann.

Eine theoretisch pract. Mechanik, mit Anwendungen auf das Substanzwesen, worüber nächstens bey Prose eine ausführl. Abhandl. zum weitem Nachlesen herausgeben wird, lehrt Hr. M. Müller um 4 Uhr. Hr. Ed. H. J. Doppermann lehrt d. Mechanik n. S. um 4 Uhr.

Die Astronomie, Meteorologie u. die Theorie d. Erde trägt Hr. Prof. Lichtenberg Mont. Dienstt., Donn. u. Freyt. in e. demn. anzuj. Stde nach s. neuen unter der Presse befindl. Ausg. des Erleb. Lehrb. vor.

Die Physik s. Naturlehre.

Die Artillerie und Feuerwerkerey erklärt Hr. M. Eberhard um 3 Uhr.

Hr. Hofr. Meißner wird entw. über Winkelmanns Baukunst der Alten, oder über Scheffers Buch von der Graphik öffentl. Vorlesungen halten.

Die bürgerl. Baukunst lehren Hr. Hofr. Meißner in e. beg. Stde, nach d. utfl. Vorrißen Hr. M. Eberhard um 8 Uhr, verb. mit d. Bauplanlage Hr. M. Ebell um 4 Uhr, ebend. auch privatl., Hr. Ed. H. J. Doppermann um 8 Uhr.

Ueber

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude ertheilt Hr. Kfsmstr. Borchert u. f. Handb. ab. d. Landbaurk. um 8 Uhr Unterricht, u. wird um 9 Uhr über die Einrichtung der Stadthaebäude zu verschiedenen Absichten Vorlesungen halten.

Die gerichtl. Baukunst, od. Erklär. d. vorn. Fälle, welche bey Baufachen zu Streitl. Gelegen. geben, lehrt Hr. M. Eberhard Wittw. u. Sonn. in e. beg. Stde.

Die Ausarbeitung d. Bauanschläge u. der dazu nöth. Risse zeigt Hr. Kfsmstr. Borchert um 10 Uhr. Ueber den Brückenbau giebt Hr. M. Eberhard um 3 Uhr Anweisung, und Hr. M. Ebell privatiff. über die Wasserbaukunst.

Die Mühlenbaukunst lehrt Hr. Kfsmstr. Borchert um 11 Uhr.

In der Kriegsbaufkunst ertheilen Unterricht Hr. Hofr. Meißner in e. beg. Stde, Hr. M. Eberhard um 10 Uhr, welcher sich n. d. besten Mustern d. vornehmst. Europ. Völker richtet, auch auf Angriff u. Vertheidig. d. Festungen Rücksicht nimmt; Hr. Ed. H. Doppermann um 8 U., Hr. Ed. H. J. Doppermann privo in 2. bel. Stde.

Die Tactik erklärt Hr. Hofr. Meißner privatiff. Eine Einleitung in die militär. Wissenschaften nach Mauvillon giebt Hr. M. Ebell privatiff.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach um 5 Uhr nach seinem Handbuche;

Die Mineralogie, in besond. Rücksicht auf Defon. u. Technologie, Hr. Hofr. Beckmann um 1 Uhr.

Ein Vorbereitungscollegium zu einer nützl. Harzreise hält Hr. Hfssor Gatterer um 1 Uhr oder in einer andern Stunde.

Botanik, Pharmacie u. Anatomie f. b. d. Heill.

Die chemische Lehre de menstruis, praecipitantib. et reagentibus wird Hr. Dr. Smelin Wittw. um 11, u. Sonn. um 1 Uhr öff. abhandeln. Die

1510 Göttingische Anzeigen

Die Statistik der vornehmsten Staaten in Deutschland trägt Hr. W. Grelmann in 5 Bdn die Woche um 3 Uhr vor.
Die Kirchengeschichte ist bey der Wortesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

Literatur.

Die allgem. Geschichte d. Gelehrsamkeit lehrt Hr. Prof. Spring privatim. in einer del. Sde; eben so Hr. Prof. Neug, welcher auch in 4 Bdn die Woche eine Kenntniß solcher Bücher ertheilt, welche man zur Geschichte Deutschlands nöthig hat, in einer beliebigen Stunde.

Die wichtigsten Capitel d. Literaturgeschichte handelt Hr. Prof. Meyer in einer demnachst anzujugendenden Sde ab.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Baukunst f. unter den mathematischen Wissenschaften. Die Anfangsgründe d. Zeichnkunst u. Malerey lehrt Hr. Inspector Fiorillo. Privatim. liest er die Geschichte d. Malern, Bildhauer- und Kupferstecherkunst, von ihrer Herstellung bis auf unsere Zeiten, woben er besond. auf das Practische dieser Künste u. den Nutzen der Reisenden Rücksicht nimmt. Er setzt auch seine Zeichenakademie nach dem Nachten fort. Auch Hr. Eberlein erbidet sich, im Zeichnen u. Malen Unterricht zu geben. In der Musik giebt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanzkunst f. Leibesübungen.

Alterthum.

Die Hebräischen Alterthümer, verbunden mit der Hebr. Geographie lehrt Hr. Prof. Spring um 3 Uhr, und Die Alterthümer Griechenlands Hr. Hofr. Heyne um 2 Uhr.

Philologie, Kritik und alte Sprachkunde.

Die Anfangsgründe d. Chald. Sprache lehrt Hr. Prof. Volboeth bey seinen schon angeführten Vorlesungen über den Esraiel und Daniel voraus, Abends 5 Uhr.

Die Hebr. Sprachlehren Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik um 1 Uhr, Hr. Prof. Buchen in einer del. Sde.; für Anfänger Hr. Rep. Potz Mont. Dinst. Donn. u. Freyt. um 10 Uhr nach einer den Zuhörern mitzutheilend. Tabelle u. in Verbindung mit analgt. Lecture eines histor. Buchs d. A. T., eben so Hr. Rep. Hantslein um 2 Uhr.

Die

Die Syrische Sprache lehrt Hr. Prof. Schafen privatim.
Zum Unterricht in d. Arabischen Sprache nach Hrn. Hofr.
Michalis Grammatik und Chrestomathie ist Hr. Rep. Hahn-
lein privatim. erbdilig.

Die Vorlesungen über das A. und T. sind bey der
Gottesgedächtnisfeier angezeigt worden.

Vorlesungen über d. Griech. Sprache u. Griech. Profan-
schribenten: Hr. Hofr. Henne erklärt um 11 Uhr öffentl. aus
dem 2. Buche der Iliade das Verzeichniß der Schiffe, u. um
5 Uhr priv. die Odyssee. Die Seminaristen wird er den Hippo-
litos des Eurip des interpretiren lassen. Hr. Prof. Kelenkamp
erklärt den Argonautenzug u. die Hymnen öffentl. u. priv. in
einer bel. Etde einige Trauerspiele d. Sophocles u. Euripides.
Hr. Prof. Spring ist auch erbdilig, Anleitung zum Lesen Griech.
Schriftsteller zu geben. Hr. Dr. Witscherlich erkläret Gründe
der Griech. Sprache u. verbindet damit das Lesen eines Stückes
im Homer od. Xenophon um 5 Uhr. Hr. Rect. Suchfort inter-
pretirt um 6 Uhr die Trauerspiele des Sophocles, u. ist zu Pri-
vatim. erbdilig. Hr. Dr. Wahl erklärt um 8 Uhr die Poesie des
Aristoteles u. nimmt dabey auf die Theorien d. Neuern Rück-
sicht; er ist auch zu Privatim. erbdilig. Hr. Dr. Groddeck liest
um 10 Uhr über die Griech. Grammatik nach Wendelmburg,
und verbindet damit Seddenss Besbuch für Anfänger. Auch
er ist, wie Hr. Rep. Hahnlein, zu Privatim. erbdilig.

Ueber Latein. Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne läßt die Se-
minaristen in der Erklärung eines Trauerspiels des Seneca, so
wie auch im Lat. Schreiben u. Disputiren. Hr. Prof. Spring ist
zu Latein. Privatim. erbdilig. Hr. Prof. Sieghart wird Mont.,
Mittw. u. Donn. um 6 Uhr ein pract. Collegium über d. Latinität
halten, u. Hr. Prof. Witscherlich um 6 Uhr die vornehmsten
Gebichte Catull's, Tibull's u. Propert, erklären. Hr. Rector
Suchfort hält Privatim. u. erklärt zugleich um 7 Uhr Cicero's,
Buch von berühmten Rednern. Hr. Dr. Kirßen stellt um 5 Uhr
in 4 Etbn die Woche Vorlesungen zum Lat. Schreiben u. Sprechen
an. Hr. Dr. Wahl erläutert Lucretz Büchle, de rer. natura um
1 Uhr od. in e. a. bel. Etde, er bietet sich auch zu Privatim. Hr.
Dr. Groddeck liest um 4 Uhr über Virgils Aeneide, u. gedenkt
um 3 Uhr nach einem eignen, den Zuhdr. mittheil. Plane die
schönsten Stücke der vorzüglt Röm. Dichter in allen Gattungen
der Poesie in den frühern, schönern u. mindet verdorbnen Zeiten
zu erläutern und bey jedem einzelnen Dichter eine kurze Prosig
seiner Lebensumstände, Schriften u. Verdienste um die Dicht-
kunst

1512 Gdt. Nj. 150. St., den 21. Sept. 1786.

Kunst voranzuschicken; desgl. ist er zu Privatiss. im Latein. und zur Lectura pract. Redungen im Lat. Stil erbdtig. Auch Hr. Rep. Hänlein will Privatissima im Lateinischen halten.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehren Hr. M. Hübte und Hr. Land. Emmeret. Beyde machen zugleich ihre Zuhörer mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom die Briefe und Poetik des M. Boileau-Despreaux öffentl. erklären. Sein Fundamentale u. Conversatorium wird er in bei. Stdn halten, auch pract. Anweisung zum Stile geben. Der Lect. Hr. de Châteaubourg wird in dieser Sprache Unterricht erteilen und in dem nächst anzugehenden Stunden sein Conversatorium halten.

Im Englischen wird Hr. Prof. Pepin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beybringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stile unterrichten, auch Dichter und Prosaisten erklären.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Die Reirbahn ist dem Hrn. Stallmeister Weyer untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Fechtlehrer Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Kanjumeister Dießmann.

Im Schreiben unterrichtet der Bedell Fricke, als Universitätschreibmeister.

Wegen der Logio kann man sich bey dem Logicommissar Illich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 23. September 1786.

Göttingen.

Kästner.

Soph. Willh. Jac. Gatterers, Asses. der Kön. Soc. der Wiss. u. des Kön. Hist. Inst. Mitgl. der Kurpfälz. meteorol. Soc. zu Mannheim. Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über alle Theile des Bergwesens; zweytes Stück; Litteratur des Harzes. Bey der W. Wandenb. 1786. 98 Octavf. Landcharten, vom Harze überhaupt, Geschichte, physikalische und sittliche, Verordnungen: Bergsachen, Forsten, Jagd, Fischerey, Polizey, Zoll und Licent, Luxus, Werbungen, Kirchsachen, Münzwesen betreffend; Prospecte, Beschreibung einzelner Dörfer und Gegenden. Hr. G. rühmt die Beyhülfe, die er dazu auf der hiesigen Universitätsbibliothek erhalten hat. Mit größtem Fleiße hat er sein Verzeichniß der Vollständigkeit so nah als möglich

lich gebracht. Sehr wenig Schriften meldet er nur aus andrer Anzeigen. Bey vielen der übrigen zeigen kurze Anmerkungen, daß er sie aufmerksam durchgegangen und richtig beurtheilt hat. Aus eigener Erfahrung versichert er, daß Brockenreisen nach der Herbstnachtgleiche nicht immer so beschwerlich sind, wie die, welche im Göttingischen Magazine 1782: V. St. beschrieben wird. Des. Vogen machen den Anfang zum zweyten Theile von Hrn. G. Anleitung, den Harz mit Nutzen zu bereisen. Darauf besteht sich im Columnentitel: I. Cap. welches den Verdacht erregen könnte, als wäre diese Litteratur des Harzes defect. Aber die folgenden Capitel des Buches gehören nicht zur Litteratur.

Planck.

Lübdingen.

Ueber den Zweck der Evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Von D. Gottlob Christian Storr, Prof. der Theologie. 1786. S. 526 in Oct. Diese treffliche Schrift enthält viel mehr, als ihr Titel verspricht. Anstatt einer Abhandlung über den Zweck der angegebenen Schriften des Apostels Johannes bestimmt man darin auch eine Menge der feinsten Bemerkungen über die Geschichte, Kritik und Exegese aller Schriften dieses Apostels. Der Hr. D. hat auch die Gelegenheit ergriffen, seine Gründe für die Richtigkeit der Apocalypse gegen die neuen Einwürfe Hrn. Merkels weiter auszuführen. Er hat seiner Schrift eine neue Zeitordnung auch von den drey andern Evangelien eingerückt, und er hat endlich in einem eignen Abschnitt über die Wahrheiten selbst, deren Verteidigung vornehmster Zweck der Johanneischen Schriften war, Erläuterungen beigelegt, die einen desto schätzbareren Theil des Buchs ausmachen, je angemessener sie den Umständen unserer Zeit sind. Dennoch hängt alles

alles dieß so zusammen, daß es ein Ganzes bildet, zu dem jeder Theil, allenfalls der letzte Abschnitt ausgenommen, nothwendig zu gehören scheint. Man kann aber daraus schon im Voraus vermuthen, wie eng die Ideen des Verf. an einander gedrängt seyn, und wie viele Verbindungsfäden zusammenlaufen müssen, um jede an die andere anzuschließen und durch die andere zu verstärken. Dieser Umstand macht eine ausführliche Analyse der vielen eigenthümlichen Vorstellungen des Verf. in dem Raum, den wir haben, unmöglich; denn es würde ungerath seyn, sie ohne die Gründe, worauf sie sich stützen, aufzuheben: desto ungerathter, da man bey mehreren auf den bloßen Anblick die Kunst nicht einmal ahnden kann, welche ihnen den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, aber diese Gründe erhalten meistens erst durch ihre Verbindung ihre Stärke, sind oft von Bemerkungen hergenommen, deren Wahrheit nur in dem Licht auffällt, das ihre Stellung ihnen mittheilt, und können also ohne eine in das Besondere gehende Zerlegung nicht entwickelt, und noch viel weniger geprüft werden. Wir bemerken also nur im Allgemeinen, daß der Hr. D. den im dem Evangelio und den Briefen Johannis fast unverkennbaren polemischen Zweck vorzüglich gegen die sogenannten Johannistjünger, bezwecken aber doch auch gegen Corinthianer gerichtet findet. Die kritische Gelehrsamkeit, womit er von S. 27 an alles zusammengefaßt hat, was man von alten und neuen Zählern weiß, ist so ungewöhnlich, als der Schorffson ausziehend ist, wie mit er nun diese Kenntnisse anwendet, um über den Fortgang des Aposfels in diesen Schriften überhaupt und über einzelne Stellen im besondern Licht und Aufklärung zu verbreiten. Fast möchte Rec. sagen, daß dieß Licht oft blendend.

dend ist, denn man wird wirklich zuweilen in Versuchung geführt, auf einen Augenblick zu vergessen, daß einzelne Stellen doch auch noch möglicher Weise einen andern Sinn und andere Beziehungen haben könnten, als jene so natürlich scheinenden, die sich ihnen bey Voraussetzung dieses Zwecks auf die ungezwungenste Art geben lassen. Auch einige schon sehr verschiedne erklärte Aussprüche Jesu selbst, wie z. B. die Allegorie Luc. 5, 36. bekommen eine ganz eigne Klarheit, wenn man sie mit dem Verf. S. 24 zunächst auf Johannis Jünger gehen läßt; hingegen eben diese Leichtigkeit, womit sich so vieles durch diese Voraussetzung erklären läßt, muß nun doch den prüfenden Untersucher auf die historischen Gründe aufmerktsamer machen, durch die man sich berechtigt halten kann, sie anzunehmen. So schön sich der ganze Plan, die Ordnung, die Eintheilung in den Schriften Johannis darstellt, so hell man besonders den Zusammenhang zwischen Briefen und seinem Evangelio gewahr wird, so genugthuend man nun auch zeigen kann, warum diesem Evangelio die 18 ersten Verse als Eingang vorgeangesehen sind, so bald man annimmt, daß der Apostel solche Menschen mit solchen Meinungen widerlegen wollte, wie die Johannisjünger gehabt haben sollen, und gewiß zu einer Zeit haben machten, so reicht dieß doch noch nicht ganz zu dem Beweise hin, daß der Apostel wirklich und zunächst diese Absicht gehabt habe, und die historischen Data, die man hat, können in der That auch keinen hinreichenden bilden. Von dieser Seite her ließe sich vielleicht manches noch sogar dagegen vorbringen, allein es ist keine Kunst, Zweifel gegen das Resultat einer historischen Untersuchung vorzubringen, die über so entfernte, zerstreute und zum Theil ungleichartige Data geführt werden muß.

Auf

Außerdem darf man fast sagen, daß die Schrift des Hrn. D. nur wenig verlichrt, wenn man auch die Hauptidee, die darin ausgeführt ist, nicht gerade für Hauptidee erkennen will. Es ist doch darin, unabhängig von dieser Idee, aber aus ihrer Veranlassung, so viel neues und wahres Licht über die Schriften Johannis verbreitet; es ist darin ein solcher Schatz der fruchtbarsten historischen, kritischen und exegetischen Bemerkungen gehäuft, daß man sich immer noch durch ihr Studium — denn weglesen läßt sie sich wahrhaftig nicht — mehr als belohnt fühlt. Dieß ist gewissermaßen auch noch der Fall mit andern Hauptpuncten, die darin ausgeführt sind, besonders mit der neuen Esau- gellenharmonie des Hrn. Verf. und mit seiner letzten Abhandlung über die Wahrheiten selbst, die den Hauptinhalt der Schriften Johannis ausmachen. Diese ist gewiß nicht mit dem Geist Petri, mit dem er Malchus das Ohr abhieb, sie ist mit der gerechtesten Billigkeit gegen Andersdenkende, aber dabey mit einem Ernst, einer Würde und einer Ehrfurcht für Wahrheit und für Wahrheit allein geschrieben, die auch jeden ihrer Gegner mit Achtung für ihren Vertheidiger erfüllen muß!

Altenburg,

Hajelbe

Friedr. Heinr. Maximil. Kersten, Dr. und Rathesconsulent zu Dresden, practische Abhandlung von der gesetzlichen Erbfolge, dem Hergeräthe und der Gerade. 1786. 283 Seiten in gr. Octav, ohne Vorbericht und Register. Theils der Mangel einer genauern Kenntniß der Testamentsrechte und Erbfolge unter den unangelehrten Einwohnern der Städte, theils, wenn gleich nicht so sehr, das Interesse der Materie für gelehrte Leser überhaupt, bewogen den Verf. zu dieser Arbeit, wovon 1775. schon die erste Auflage erschien, deren gute Aufnahme diese

Manuuuu 3 zwey

zweyte veranlaßte, woin manche Verbesserungen angebracht sind. Er wirft vorläufig die Frage auf: Ob die Aufhebung statutarischer Verordnungen einem Lande zuträglicher sey, als ihre Beybehaltung? zeigt manche mit der erstern verbundene Vortheile, und räumt die Einwürfe dagegen aus dem Wege, wobey er sich auf das Preussische Gesetzbuch beruft. Allein dieses bleibt doch nur immer subsidiarisch und hebt die Particulargesetze jedes Landes nicht auf: auch scheint uns die Einrichtung und ganze Verfassung einzelner Deutscher Provinzen es unmöglich zu machen, in jedem unter einem Herrn vereinten und aus mehreren kleinen Territorien bestehenden Lande ein allgemeines Gesetzbuch einzuführen, deren verschiedene innere Constitution auch eine Verschiedenheit der Gesetze mit sich zu bringen scheint. Nachdem der Verf. in der Einleitung den Grund der Deutschen Erbfolge in dem Miteigentum und Mitbesitz der Erbgüter gesetzt, und das Schwanken der Succession nach dem Naturrechte gezeigt hat, geht er zu dem Tractat selbst über, der aus sechs Hauptstücken besteht, worin zuerst von der ordentlichen gesetzlichen Erbfolge in Ansehung der Personen, nach Dresdner Statuten, gehandelt wird, nemlich: von der Erbfolge in absteigender Linie, oder der Kinder: von der Erbfolge der Ascendenten, die nach Dresdner, so wie nach Sächsischem Rechte, alle Seitenverwandten ausschließen: von der Seitenlinie, wo Geschwister den Geschwisterkindern stets vorgehen: vom Erbfolgerecht zwischen Mann und Weib, wo zur Erbfolge Beschränkung des Ehebettes nöthig ist, dann erbt der Mann alle fahrende Habe außer der Gerade, und nach den Dresdner Statuten auch ein Drittel der unbeweglichen Güter; die Frau erbt ein Drittel von ihres Mannes Gütern nebst der vollen Gerade, oder ihr Eingetragtes: von der auf-

fers

ferordentlichen Erbfolge wegen des Hergeräths und der Gerade, nach Dresdner Statuten: Ursprung derselben, und Sachen, die dazu gehören, von der Hofelgerade, und Succession der Geßlichen in die Gerade, vom Retorsionsrecht und dessen richtigen Ausübung in Ansehung der Gerade: endlich von der ordentlichen Eintheilung der Erbsüße, wo von der Deliberation, Vertheilung, Substantion, vom Abzugsgelde und etatgen wegen dessen Verbindung mit Fremden errichteten Conventionen, v. Verschollenen, Beweis ihres Todes und Succession in ihre Güter geredet wird. Wenn wir gleich mit manchen Meinungen des Verf., die er im gemeinen und Naturrechte aussert, nicht einstimmen können; so hat er doch unleugbar sehr viele Materien gründlich behandelt, das Abweichen der Dresdner Statuten vom gemeinen Sächsischen Rechte stets bemerkt, und sehr vieles mit Aussprüchen der Sächsischen Juristenfacultäten, Schöppenstühle und des Dresdner Magistrats belegt: nur scheint er uns nicht immer für Ungelehrte, die doch sein Hauptaugenmerk waren, deutlich genug zu seyn, da seine Gründe oft ziemlich unter einander geworfen und nicht präcis und kurz genug gefaßt sind, zumal da er zum Beweise einer Meinung gar keine eigne Gründe, sondern bloß weitläufige Rechtsprüche anführt, aus denen die Gründe, kurz zusammengestellt, herauszusuchen, selbst manchem Gelehrten schwer fallen möchte.

Königsberg und Leipzig.

Grundriß der Experimentalchemie zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben von R. Gottl. Lagen. Den Hartung 1786. Octav S. 380. Ohne vielem litterarischen Prunk, doch, ohne auch von neuern Entdeckungen die wichtigern vorbeizugehen, liefert der Hr. Prof. hier das Wesentliche der allgemeinen Chem.

Gmelin.

Chemie, wie er sie durch lange Erfahrung einem durch Versuche zu erläuternden Vortrage am angemessensten gefunden hat; ein beygefügtes Register erleichtert den Gebrauch des Werks auch dem Leser, der sich vielleicht sonst nicht so leicht in diese Ordnung finden könnte; auch sind vier Tabellen in welchen die chemischen Zeichen, die Verwandtschaften der Körper (aus Bergman), die ächten und erdhaften; und zuletzt die metallischen Mittelsalze aufgestellt sind, beygefügt.

Etwas spät zeigen wir das auch vom Hrn. Prof. L. herausgegebene, für Apotheker ungemein brauchbare, Lehrbuch der Apothekerkunst an, wovon bereits die 3. Ausgabe bey Hartung 1786. 8. S. 934 erschienen ist. Man wird sich über die starke Seltenzahl nicht mehr wundern, so bald man weiß, daß Hr. L. hier nicht blos die Bereitung der Arzneyen lehrt, sondern (u. doch soll die Apothekerkunst ein Theil der Chemie seyn?) unter diesem Worte alle Kenntnisse begreift, die einem Apotheker wichtig seyn müssen, ihm 3. B. mit d. Naturgesch. der rohen Arzneymittel u. der Körper, von welchen sie kommen, vorneml. mit d. Kräuterkunde, selbst mit dem Linn. System bekannt macht, nach welchem auch diese Mittel geordnet sind. Daß manche von ihm selbst nicht geachtete Arzneyen noch in diesem Verzeichnisse stehen, entschuldigt er damit, daß sie bey vielen Apothekern, selbst b. Aerzten, noch verlangt werden. Unter d. Rinden von noch unbekanntem Gewächsen vermissen wir die von Mayer beschriebene u. gerühmte Pichurimrinde. Um die Salze, zu welchen Weinsteln u. Essig kommen, schön weiß zu erhalten, wird uns Hrn. L.owitz Kunstgriff sehr zu statten kommen. Von denen durch Gährung bereiteten destillirt. Wassern erwartet Hr. L. (wie der Rec.) nicht viel. Warum Hr. L. noch die Bereitung d. Spiegellazinnobers lehrt, sehen wir nicht, sollte auch der noch von Aerzten verlangt werden? Ein Druckfehler ist es wohl, daß Sarkofolle Fisch:im heißt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1786.

Göttingen.

Krieger

Im Dieterich'schen Verlag wurde noch zur Ostermesse fertig: U. S. Richter's, Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Zweyter Band, 508 Seiten stark in gr. Octav, mit 4 Kupfertafeln. Die Absicht und der Plan des Hrn. Hofraths, die er sich bey Ausarbeitung dieses Werkes vorgesetzt hat, sind satzsam bekannt; und unter andern auch aus diesen Blättern (1782. S. 209). Und diesem zufolge fängt der Hr. Hofr. mit gegenwärtigem Band an, die besondern Krankheiten besonderer Theile abzuhandeln, und zwar, wie billig, die des Kopfs, als des obersten und wichtigsten Theils des übrigen Körpers, zuerst. In 18 Capiteln ist die Rede von Kopfwunden (auf bey nahe 200 Seiten), vom Hirnbruch, von der Kopf-

D o o o o o o w ä s s e r

wassersucht, von gespaltenem Rückgrate, von den Wunden des Angesichts, von der Speichelfistel und einigen andern Zufällen an den Backen, von der Haarschwarte, vom Krebse und einigen andern Zufällen an den Lippen, von den Krankheiten der Oberlippenhöhlen, von den Krankheiten der Stirnhöhlen, von der Thränenfistel, von der Entzündung und den Wunden der Augenlider, von den zusammengewachsenen Augenlidern, von der Umkehrung der Augenlider, von der Trichiasis, von der Ptosis, vom Haarsenke, und von den Geschwülsten der Augenlider.

Bucher

Birmingham und London.

Im Verlage bey G. O. J. und J. Robinson ist noch voriges Jahr erschienen: An Account of the Fox-Glove (*Digitalis purpurea* L.), and some of its medical Use: with practical Remarks on Dropsy, and other diseases. By W. Withering, M. D. Physician to the General Hospital at Birmingham. 1785. 207 Seiten gr. Octav, mit einer von Sowerby schön gestochenen und ausgemalten Abbildung der Pflanze, aus Curtis's Flor. Lond. genommen. Der von der vortheilhaftesten Seite bereits bekannte D. (G. A. 1769. S. 1358, 1775. S. 445, 1780. 349. S. 78 ff. 1784. S. 1141) liefert hier abermals ein sehr wichtiges, schätzbares Werk, das weaen mehr als einer Rücksicht den ausübenden Arzt besonders nach angeht. — Erst auf vieles wiederholtes Zureden habe er sich zur Herausgabe desselben entschlossen, mit dem Worte, jetzt, nach zehnjährigem Gebrauch des neuen, hier angerühmten Mittels, alle Fälle kurz zu erzählen, wo er es nur immer gebraucht hätte, ohne eben eine besondere Auswahl unter ihnen zu treffen, und, wie in gemein zu geschehen pflegte, nur die

auf-

aufzustellen, welche einen glücklichen Ausgang gehabt hätten. Was ein neues harntreibendes Mittel bekannt zu machen, das sey seine Absicht dahin nicht gewesen, sondern vielmehr dächte er ein Mittel anzuzeigen, das zwar nicht untrüglich, aber doch zuverlässiger, als eines der bisher bekannten sey. Er überlasse es übrigen der Zeit, sowohl über den Werth dieser seiner Entdeckung zu entscheiden, als auch, ob das Publicum dadurch getäuscht, oder vielmehr mit einem fürtrefflichen Mittel bereichert worden sey. Die Pflanze selbst wachse häufig genug in England (auch in unserer Nachbarschaft, am Harze), aber doch halte er es nicht für überflüssig, eine genaue Beschreibung und Abbildung derselben vorauszuschicken, weil er öfters gesehen habe, daß die Blätter der Königsferze (Verbasc.) statt der digital. eingesammelt worden wären. Fuchs in seiner hist. kirp. thue die erste Meldung von dieser Pflanze; und Parkinson rühmte sie schon gegen die fallende Sucht und Scropheln. Es sey im Jahr 1775. gewesen, da seine Meynung über ein in großem Ansehen stehendes Hausmittel gegen die Wasser sucht begehrt worden, und da habe er bald ausgesunden, daß die eigentlich kräftige Pflanze, unter der beträchtlichen Menge von andern, keine andere seyn konnte, als die digitalis. Bald darauf habe ihm die Besorgung einer medicinischen Armenanstalt (dispensary for the poor) häufige Gelegenheit verschafft, ihre großen harntreibenden Kräfte selbst kennen zu lernen; doch hätte er sie damals und auch nachher noch in zu starken Dosen gegeben. Denn ihre Wirkung auf die Urinwege schien gar nicht durch Ekel- und Erbrechen erregen befördert zu werden; sondern vielmehr das Gegentheil. Denn öfters wurde durch zu große starke Gaben der vorher nach kleinern Dosen häufig erfolgte

D o o o o o 2 Ab.

Abgang verhindert. Ein gleiches erfolgte, wenn das Mittel schickte; wo sein Gebrauch notwendig mit Opium verbunden werden mußte. Bey der Scharlach-Epidemie im Jahr 1779. ermunterten ihn besonders die guten, in der darauf folgenden Wasserpest beobachteten, Wirkungen zu fernerer Anmerkung d. s. l. Und so wurde es auch 1783. in die dazumal erschienene neue Ausgabe der Pharm. Edinb. aufgenommen. In verschiedenen Provinzen Englands behaupte es als empirisches Mittel gegen Lunaschwindsüchten einiges Ansehen. In chronologischer Ordnung folgen nun 156 Fälle aus seiner Privatpraxis vom Jahr 1775. bis 1784. inclus. : sie sind, nachdem es die Umstände mit sich brachten, bald kürzer, bald weitläufiger detaillirt. Dieselben sind noch 7 aus dem Hospital zu Birmingham unter der Aufsicht des D. beygefügt; und dann folgen die ihm herüber von andern (Englischen) Aerzten mitgetheilten Nachrichten, die so lehrreich als beträchtlich an der Anzahl sind. Die verschiedenen Bereitungen und Gaben der digital. Die Blüthen und Saamen zu brauchen, sey vorgeschlagen, aber noch nicht ausgeführt worden. Er gäbe den Blättern vor allen andern Theilen der Pflanze den Vorzug; wenn sie gehörig getrocknet wären (an der Sonne oder in einer innern Schüffel vor dem Feuer) ließen sie sich in ein schön grünes Pulver zerreiben; davon gäbe er nun einem Erwachsenen 1 bis 3 Gran zweymal des Tags, öfters allein, öfters mit Gewürzen (spec. arom. L.) vermischt; zuweilen auch in Pillen mit Seife oder Ammoniacummi. Wenn eine flüssige Form nöthig sey, so lasse er auf ein Quentchen dieser getrockneten Blätter eine halbe Pint hochendes Wasser gießen, und mische, nachdem es 4 Stunden so gestanden und sehr abgeseigt worden, eine

Unze

Noze irgend eines geistigen Wassers (Aq. Cinn. sp. Aq. Nuc. Mosch. Aq. lunip. compos.) dazu. Für einen Erwachsenen sey die mittlere Dosis von dem so bereiteten Aufguss, eine Noze zweymal des Tags. Wasser der im oben erwähnten Fall nöthigen Verbindung mit Opium gebe er, nach Umständen und nicht ohne Nutzen, zuweilen auch etwas Jalappe neben her; von allen andern Zusätzen aber habe er niemals gute Wirkungen gesehen. Eine beynahe unerträgliche Ueblichkeit sey einer der ersten und gewöhnlichen Effecte einer zu starken Dosis. Das beste Mittel, um diese zu heben, sey, nach seiner Erfahrung, ein Blasenpflaster; einmal habe der Wundarzt Jones gleiche gute Wirkungen von Krausemünzenthee bemerkt. Nicht allen Wasserfüchtigen büsse man die digitalis mit der Hoffnung gleich guten Erfolgs an, sondern nur denen bekäme sie vorzüglich gut, die einen schwachen, wohl gar intermittirenden Puls hätten, bey einer bleichen Farbe des Gesichts und der Rippen, kalt anzuhören wären, und deren Geschwulst weich und nachgebend unter dem Finger sey. Bey sonst starken Personen, mit einem harten gespannten Puls, warm anzufühlender Haut und rother Gesichtsfarbe habe er durch öfters Verlassen, durch den Gebrauch von Mittelsätzen, namentlich des Meissteinrahms, und vorzüglich auch der Rad. scillae, den Körper herunterzubringen und zur digitalis vorzubereiten gesucht; und nicht ohne gutem Erfolg. Aus dem bisher abgehandelten werden nun neun Schlussfolgen gezogen, deren Beherzigung er besonders jungen Ärzten sehr empfiehlt; die letzte geht dahin, daß das Mittel einen besondern Einfluß auf das Schlagen des Herzens habe, der noch bey keinem andern Arzneimittel sey bemerkt worden, aber wahrscheinlich zu heilsamen Endzwecken

angewendet werden könnte. Die auch auf dem Titel angezeigten (sehr schätzbaren) practischen Bemerkungen über Wasserfucht u. s. w. machen den Beschluß. Er wirft die Frage auf, ob man nicht mit Grund vermuthen könne, daß viele Wasserfuchten ihren Ursprung von gelähmten (paralytic affectionen) Inmptatischen einsaugenden Gefäßen nähmen? Bauchwasserfucht allein könne bey Kindern wohl geheilt werden; bey Erwachsenen aber richteten Arzneimittel gemeiniglich nichts dagegen aus. Die meisten sogenannten asthmatischen Zufälle wären in der That nichts anders, als eine anasarca pulmonum. und könnten inögemein durch harntreibende Mittel geheilt werden. Weynake aüzeit verriethe sich das durch eine zu gleicher Zeit vorhandene Fußgischwulst. Gegen die fallende Sucht und den Wahwitz, welche von einer Erregung einer Feuchtigkeit ankünden, zeige sich die digit. ebenfalls kräftig. Er sey geneigt, den innern Wasserfopf ursprünglich als eine Entzündung anzusehen, und das nach dem Tode im Hirne gefundene Wasser nicht für Ursache, sondern Folge der Krankheit zu halten. Die Heilungskart sey also im ersten und im letzten Zeitraum der Krankheit wesentlich und durchaus verschieden. D. Quin, ein Irländer, habe in seiner Probschrift vom Jahr 1779. diese seine Meinung bereits bekannt gemacht und durch Leichensöffnungen bestätigt. Die Brustwasserfucht unterscheidet sich doch hinreichend durch den intermittirenden Puls und die Schmerzen in den Armen (Schulterbärtern). Lungenchwindsuchten würden alle Tage häufiger; Kinder von 5 Jahren sowohl, als alte Leute von 60 bis 70 Jahren stüben daran. Sie seyen zuverlässig ansteckend (doch wohl nur die epternde). Eines der zuverlässigsten Kennzeichen der Lungenchwindsucht sey eine ungewöhnliche

liche Erweiterung des Augensterns. Sie sey zu den Zeiten des Sydenham (vor 100 Jahren) leichter zu heilen gewesen, als jetzt. — Das mag genug seyn, diejenigen von unsern Lesern, denen ächte practische Arzneykunde nicht eitel Thorheit ist, zur Lecture des vorliegenden Buchs selbst aufzumuntern. Mit nicht geringem Vergnügen erwähnen wir daher zugleich der gut gerathenen Deutschen Uebersetzung, die unter folgendem Titel zu

Leipzig

Hierher

in der J. G. Müllerischen Buchhandlung erschienen ist: Dr. W. Withering's Abhandlung vom rothen Fingerhut und dessen Anwendung in der practischen Heilkunde, vorzüglich in der Wasser sucht und einigen andern Krankheiten. Aus dem Englischen vom Dr. C. Fr. Michaelis, Arzt beym St. Johannis-Hospital zu Leipzig. Nebst einem illuminirten Kupfer. Mit Churf. Sächf. Privilegium. 1786. 234 Seiten in gr. Octav. — Puerperal anasarca ist hier durch Geschwulst des ganzen Körpers im Wochenbette gegeben; in der Umschrift aber ist offenbar bloss die Geschwulst der untern Extremitäten bey Kindbetterinnen gemeint, die White neuerlich so genau beschrieben hat (G. H. 1786. S. 9), und der auch weiter oben unter der achten Krankengeschichte angeführt worden war.

Rom.

Hierher

L'Ordine Dorico ossia il tempio d'Ercole nella Città di Cori — da Gio. Anton. Antonini. Architetto. 1785. Folio 23 Seiten 4 Kupfertafeln.

Die Gestalt der Buchstaben in der Umschrift, und der Umstand, daß Vitruv dieses Tempels nicht gedenket, der doch Rom so nahe ist, auch die wachsende Höhe der Säulen, machen es dem Verf.

□□□□□□ 4

wahr:

wahrscheinlich, daß er erst nach den Zeiten der Republik erbauet worden. Vermuthlich war er dem Hercules gewidmet. Es war ein Dorischer Prostylos. Nun ist nichts mehr übrig, als die Vorlaube, die Vorderseite und etwas von den Nebenseiten der Cella. Seine überraschende Schönheit, sowohl als manche Besonderheiten, die ihn so zu sagen zum einzigen Gebäude in seiner Art machen, ziehen noch jetzt das Auge des Künstlers auf sich (man vergleiche Winckelmanns Anmerk. über die Baukunst der Alten S. 25). Zu den letztern gehöret unter andern: daß die Dorische Säule hier ihren Fuß hat; daß ihre beiden obern Drittheile flach gereißt sind, ohne Zwischenstäbe, das untere aber mit glatten Facetten versehen; daß die Triglyphen über den Ecksäulen nicht auf ihre Mitte zusagen, sondern bis an den Winkel des Vortens hinausgerückt sind; daß das Capitäl vielmehr Toscanisch ist; daß der Pfuhl der Base untermwärts noch eine Ausbuchtung hat, welche mit der obern durch eine Einbiegung verbunden ist; daß die Kranzleiste ohne Sparrenköpfe, aber in ihrer ganzen Breite von drei Reihen Kroschen unterstützt ist, u. s. f. Bey den Verhältnissen des Gebäudes läßt sich auch unser Hr. Verf. in optische Subtilitäten ein, um dem Baumeister einleuchtend zu machen, daß er die Perspective verstehen müsse: der Meinung sind wir auch; aber aus einem ganz andern Grunde.

Castell.

LONDON.

Memoires d'Anne de Gonzagues, Princesse Palatine, 267 Seiten Octav. Ein schöner Beytrag zur Geschichte der Unruhen der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Die Prinzessin war bekanntlich eine der Hauptpersonen des damaligen Spiels, und wenn diese Nachrichten wirklich von ihrer eigenen Hand

Hand sind, wie wir, ungeachtet der schönen Kürze derselben, kaum zweifeln, so zeigen sie doch hier und da, wie theilnehmend man dieser selbst aus einem frommen Elysium noch in die Welt herüber blickt, die man ehedem in Bewegung setzte. Wahrscheinlich war die Prinzessin, als sie diese Nachrichten entwarf, erst noch eine Anfängerschülerin in der Phantaz. Mitten im Gewühle von Hofcabalen, Partihenegociationen und Galanterien zeigt sich aber auch hier schon treuer Glaube an einen geübten Traum, und indess die schlaue Prinzessin mit einer bewundernswürdigen Ähnlichkeit das Portrait der Königin, des Herzogs von Orleans, der Prinzen Conde, Conti, des Coadjutors malt, so glebt sie in manchem kleinen Zuge ihr eigenes unverkennbares Bild. Wer mit einer lebhaften Erinnerung versehen, was in den Memoiren des Coadjutors erzählt wird, zur Lesung dieser Nachrichten kommt, wird auf manchen Beweis treffen, wie viel wichtiger eine Dame in so vielen Geschichten steht, als der schlaueste Mann sehen konnte.

Stuttgart.

Beckma

Ueber Zuchthäuser und Züchtungsstrafen, wie jene zweckmäßig einzurichten, und diese solcher Einrichtung gemäß zu bestimmen seyn. Von Carl Eberhard Wächter, Wirtembergischen Regierungsschreiber. 14 Bogen in kl. 8. Zuerst etwas von der Geschichte der Zuchthäuser. Das älteste ist das 1595. zu Amsterdame errichtete, worauf bald mehrere in andern Orten der Niederlande errichtet sind. Diefem Beispiele folgten in Deutschland zuerst die Reichstädte. In Hamburg ward die Anlage eines solchen Hauses schon 1609. beschloffen. Unter den Deutschen Fürsten errichtete das erste Herzog Ernst der Fromme, nämlich auf dem Schlosse
D o o o o o 5 Wach:

Nachsenburg. Ausführllicher von den Kreis-Mier-
 tele-Zuchthäusern im Schwäbischen Kreis, zu Buch-
 le und in der Reichsfürst Ravensburg. Diese
 Anstalten haben, wie der Verf. beweiset, die Lei-
 desstrafen zweckmäßiger, die Tortur endehrllicher
 gemacht, und die Todesstrafen vermindert. Ueber
 die Strafen in den Zuchthäusern. Gewöhnlich sehen
 die Richter allein auf die Dauer derselben, aber
 gut wäre es, wenn auch auf die Art der Arbeit
 und die Beschränktheit der Gefangenschaft Rück-
 sicht genommen würde, wodurch mehr Grade der
 Bestrafung entstehen könnten. Um dieser mehr
 Publicität zu geben und sie warnender zu machen,
 wird Quiffers Vorschlag gebilligt, den Züchtling
 vor seiner Abführung nach dem Zuchthause, auf
 öffentlichem Markte, mit Vermeldung seines Ver-
 brechens, auszustellen. Weniger wirkt zu dieser
 Absicht die Bekanntmachung der zuerkannten Strafe
 in den Intelligenzblättern, die auch in hiesigen
 Landen geschieht. Der Verf. billigt die Einrich-
 tung, da die Arbeit der Züchtlinge einem Kauf-
 mann oder einer Manufactur verpachtet wird, so
 wie seit 1753. in dem Pforzheimer Zucht- und Ar-
 beitshause die Weberzogen einer Handlungsgesell-
 schaft abgetreten sind. Wider Verlegung solcher
 Häuser in große Städte; unter andern auch des-
 wegen, weil daseibst ansteckende Krankheiten zu
 gefährlich werden können. (Ganz wahr! und es
 ist deswegen ein sonderbares Beispiel, daß als 1602.
 die Pest in ganz Amsterdam wüthete, solche doch
 die Zuchthäuser ganz verschonte, daher die Hollän-
 der darauf das Sprüchwort anwenden: Onkruyt
 vergaet niet. S. Pontani hist. Amstelod. p. 102.
 Vermuthlich hatte man damals alle Zugänge zu
 diesen Häusern versperret). Wider die Vereinigung
 der eigentlichen Zuchthäuser mit den freyen Arbeitshäu-

häusern, auch mit Zuchthäusern. Ein guter Vorschlag ist, daß jährlich Tabellen über die Anzahl der Züchtlinge, ihre Verbrechen, Arbeiten, Dauer der Strafe u. d. g. bekannt gemacht werden sollten. Wider die Berliner Einrichtung, den Züchtlingen ihren Nebenverdienst erst bey ihrer Entlassung zum Teypfennig mitzugeben, wird erinnert, daß alsdann wenige dadurch zum größern Fleiße getrieben werden möchten; mehr wirkte die Hoffnung zu einer bessern Behandlung und zur Verkürzung der Strafzeit. Auch hier wird durch Gründe und Beyspiele bewiesen, daß Zucht- und Werkhäuser nicht allein durch die darin verrichteten Arbeiten unterhalten werden können. (Dennoch hat Rußs das Gegentheil behauptet, dessen Schrift zwar von hiesiger Societät zum Druck befördert, nicht aber von ihr in allen Stücken gebilligt worden ist, so wie sie auch keinen Beyfall erhalten hat). Unter welchen Umständen Eltern erlaubt seyn sollte, ungerathene Kinder in Zuchthäuser zu bringen. Wenn auch in diesen Wegen nicht viele eigene oder neue Vorschläge vorkommen, so hat doch der Verf. durch eine wohlgeordnete Nachricht von der mannigfaltigen Einrichtung der jetzigen Zuchthäuser und der von andern empfohlenen Verbesserungen, denen einen guten Dienst geleistet, die diesen Gegenstand selbst weiter bearbeiten wollen.

Jena.

Versuch einer Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge in der Griechischen und Lateinischen Kirche; von den Zeiten Christi bis zur Reformation. Erster Hauptabschnitt von Christo bis Chrysofomus und Augustinus, von Bernh. Wichenburg, 1750. in Detm. S. 263. Diese Abhandlung zeigt viel Fleiß und feine durchgedachte

2. eff.

Bele-

Belesenheit ihres Verf., eines jungen Gelehrten. Die Geschichte, welche sie zu liefern anfängt, läßt sich schwer von der Geschichte der Bibelauslegung, des Lehrbegriffs und der Gebräuche christlicher Kirchen trennen. Was nach dieser Scheidung übrig bleibt, gehört größtentheils in die Geschichte der Beredsamkeit; und der kleine Rest ist so wenig erheblich, daß es kaum die Mühe belohnt, eine specielle Geschichte christlicher Homiletik, Catechetik und Didactik zu schreiben. Auch findet man, was davon merkwürdig ist, in Erasmi Ecclesiastes, Stephani Apologie pour Herodote, und vorzüglich in Rocques Pasteur evangelique ziemlich beisammen. Aus den angegebenen Ursachen hat es uns nicht befiembet, daß der Hr. Verf. in seinem Versuch vieles aus der Geschichte der Auslegung und des Lehrbegriffs beigebracht hat: z. E. S. 7 f. bey der jüdischen Lehrart; S. 94 f. wo gar Barnabä, Clementis Rom. und Hermas Schriften hieher gezogen werden; und S. 123 f. in Beurtheilung der Wert äge Origenis. Diese Beurtheilungen verrathen viel eigenes Nachdenken und gute Bekanntschaft mit den Mustern des Schönen: besonders die über den Stil des Gregorius Nazanz. S. 182 f., und Ambrosius S. 261 f. Nicht allemal jedoch liegen dabei vollkommen deutliche Begriffe zum Grunde. So wird S. 53 das völlig Ungeschmückte unter die Charaktere der Reden Jesu gesetzt. Gleichwohl hat er der Verf. den Reichthum von Sentenzen, Gleichnissen und Metaphern darin gelobt. Und dieß sind ja Hauptarten wahres Rednerschmucks. Zuweilen werden die Urtheile, aus Mangel der Präcision, mißdeutig: wie S. 15, wo der Verf. von den Vorträgen der Juden bemerkt, daß ihre heiligen Bücher ihren Allen in Allem waren; und dann hinzusetzt, "dieß drückte
„den

„den Geist nieder, lege ihm Fesseln an“ u. f. Bei dem Urtheil über die Reden des Erzbischofs S. 38 f. scheint ein wenig zu viel entschieden zu seyn. Der Hr. Verf. zieht nemlich die Grenzen zwischen den Synagogen-, Tempel-, Gelegenheits-, und Privatreden; und schildert von jeder Art den Charakter. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber, hielt Jesus zuweilen im Tempel solche Reden, als hier Synagogenreden genannt sind; und umgekehrt; nicht zu gedenken, daß wir keine einzige Rede von ihm ganz haben. Hätte der Hr. Verf. diese seine Geschichte vorher in ihrem ganzen Umfange abgearbeitet: so würde er alles Heterogene leichter absondert; sich bios auf Dehonomie und Stil eingeschränkt; und in die Ausführung mehr Ordnung, Licht und Kürze gebracht haben. Und die Fortsetzung seines Werks müßte nothwendig brauchbarer ausfallen, wenn er einige Vorträge der berühmtesten Lehrer, Chrysostomi, Augustini, Bernharði, Bedä u. a. rhetorisch analysirte; und vor allen Dingen aus den Reden Christi und der Apostel den wahren Begriff apostolischer Simplizität ausführlich darlegte. Denn gerade diese höchst übel verstandene Simplizität ist es, womit viele unserer Prediger ihre niedrigen, platten, schülermäßigen und pöbelhaften Vorträge zu vertheidigen suchen.

Amsterdam.

Heyrn.
Essais de critique sur la Litterature ancienne et moderne. Par Mr. *Clement*. To. I. II. 1785. Octavo. Der Titel sagt ein wenig viel: das Werk schränkt sich aber nur auf einzelne Gegenstände ein. Aus der alten Litteratur kommt mehr nicht vor, als eine Kritik über den *Silius Italicus* (die dem Verf.

Werk, keine große Mühe machen konnte), über einige Trauerspiele des Euripides; oder beyde mehr nach den eben erschienenen Uebersetzungen; so wie noch über einige andere Uebersetzungen, Horaz von Regenbac, Philoctet von de la Harpe. Die neue Rittersatur gehet über einige Lieblingschriftsteller seines Zeitalters und seiner Nation nicht viel hinaus. Man kennt des Hrn. Cl. heftige Kritik aus seinen Lettres à Voltaire in 11 Theilen; Haß gegen die Encyclopädisten bricht auch hier überall durch. Ueberhaupt, wenn man sehen will, was für schiefe einseitige Urtheile und Behauptungen ein wiskiger und scharffsinniger Kopf, der sich gewöhnt hat, Sachen nur von einer Seite anzusehen, und der mit Vorurtheil für seine Nation und mit Leidenschaft für einen Theil seiner Landsleute angefüllt ist, mitten unter einigen guten Bemerkungen und Beurtheilungen vorbringen kann: so sind diese Briefe sehr lehrreich: zumal, wenn an Gemeinplätzen von Raisonnement gelegen ist: denn damit ist er angefüllt. Indessen hat es auch sein gute Seite: Lieblingschriftsteller oder sonst angesehene Schriftsteller werden selten gehörig kritisiert. Uns Deutschen, denken wir oft, wäre zuweilen ein Kiez sehr nützlich. Aus den 16 Capiteln des ersten Bandes wollen wir die Uebersicht des Inhalts geben: Ueber die Werke von Piron; über das Dictionnaire des Origines, das leichteste von allen Wörterbüchern, und das ist viel gesagt. Beyläufig wird aus Dorat angeführt: un voyage à Abderite, und vom Democrit: il partit aux Kalandes de Mars. Das ist doch vöülig, wie manchmal schöne Geister bey uns zu schreiben pflegen. — Ueber die Werke des Abbt Mattheu: sein Grundsatz der schönen Künste wird hier noch immer be-

wun-

wundert und commentirt. Ueber die Iddyllen des Hrn. Leonard, der sich außzeichnet unter den Franzosen qui se tournèrent vers les Allemands, qui n'étoient que les imitateurs un peu grossiers des anciens Originaux. Ueber des Hrn. Ducis Oedipe chez Admète. Vergleichung von Orlando und der Pucelle d'Orleans, zum Nachtheil der letztern. Ueber Shakespear: ein seltsam Gemisch von Wahrem, Falschem und Einseitigem. Ueber die poetische Pöje und die prosaischen Gedichte. Ueber die Lucas von Marmontel: eine scharfe Kritik. Ueber die Hist. de la Vie privée des François (von Hrn. le Grand) das die Ermattung so sehr täuscht. Ueber die neuen philosophischen Gedichte, von Pope an, den er voll Widersprüche, Ungereimtheiten, Mangel an Plan, findet. So weit der erste Band auf 435 Seiten. Aus dem zweyten, 437 S. stark, in 18 Capiteln, wollen wir folgende auführen: Ueber Rousseau, den der Besf. sehr in Schutz nimmt. Ueber die Lustspiele von Marivaux. Ueber die Trouveres und Troubadours, wider den Hrn. le Grand gerichtet, den wir nicht gelesen haben. Ueber die Werke des Abbé de Voltaire. Ueber die akademischen Elogen, und insonderheit über das von Dorat. Ueber des Hrn. Rocher Poeme des Mois. Veränderungen an den ältern dramatischen Stücken wären gut, sie würden helfen, sie wieder aufs Theater zu bringen: aber diejenigen, die ein Ungekannter an den Hauptstücken des Corneille gemacht habe, seyen ganz mißlungen. Ueber einige grammatische Behauptungen von Abbé Girard, d. Marfais, Beauzée. Ueber einige Italiänische Dichter (Maisonement eines Franzosen). Ueber das Gedicht des Jardins vom Abbé de Vire; es wird ganz

1536 Öst. Anz. 152. St., den 23. Sept. 1786.

ganz herabgewürdigt; und die Horti von N. Rapi-
pin, oder vielmehr eine Uebersetzung davon. Gründ-
liches Urtheil über das Leben und die Werke Vol-
taires: wider das große einseitige Wort des Mar-
quis de Ruchet (G. N. 81. Zug. 27. S. 401) gericht-
et. Das Gründlichste ist wohl die Bewährung
des Urtheils, das dem Voltaire esprit, aber nicht
genie zugesetzt. Ueber den Wohlstand, den das
Kustspiel der Franzosen erfordert. Ueber Cicero's
Beredsamkeit: Gemeinplätze!

Leipzig.

U. A. 1786
Voy G. Fr. Junius: Die neuen Entdeckun-
gen in der Ausübung der Arzneikunst von Hein-
rich Manning. Aus dem Englischen übersezt.
Erster Theil. 1786. 383 Seiten in groß Octav.
Das Original erschien 1780. in London, und
wurde zu seiner Zeit in diesen Blättern (1781.
Zug. S. 812-15) umständlich angezeigt. Das
überhebt uns der Mühe, gegenwärtig mehr da-
von zu sagen, als daß die (wohl zu entbehrende)
Uebersetzung, wie wir bey Vergleichung mit der
Urschrift an mehreren Stellen finden, gut geraten
zu seyn scheint. Anmerkungen sind übrigens nir-
gends von dem Uebers. beygefügt, so viele sich
auch, zumal dem Anhang von den vorzüglich-
sten, in den letztern Jahren eingeführten Mit-
teln, sehr schicklich hätten anbringen lassen. War-
um es hier immer Dimadale heißt, wenn von
Dimadale die Rede ist? Der verforderte Lord
S. 353 hieß Catheart. Das im Englischen vor-
gezeigte Sir, vor dem Namen des großen Pringle,
dürfte im Deutschen nicht richtig genug durch
Herr übersezt seyn.

welchen zu vervollkommen, und so den Triumph der neuen Welt zu vollenden, weiter nichts nöthig sey als eine christliche Conföderation zu Stande zu bringen, welche, nach dem Plane des Verf., den Handel, die Armenanstalten, Erbfolge, Abgaben, Criminal: gesetz, stehende Armeen, und mit Hilfe eines heiligen öcumenischen Conciliums auch den geistlichen Stand, Religionsunterricht, Gottesdienst u. s. w. reformire und umschaffe. Es versieht sich, daß so mit einem male eine ganze Menge Unnöths kommenzeiten dieser jubelartigen Welt wegfallen, und dieß wird ex. re. gratia noch an 17 andern Preißaufgaben, 3 B. der Mannheimer von Verhütung des Kindermordes, gezeigt. Der Verf. nennt es herzlich gut, sein Buch sollte eine moralische Universalmedicin seyn, und wenn er die neue Erklärung annimmt, daß sein Mittel doch wenigstens unschädlich sey, so sollte man denken, er würde seinen Zweck erreichen; aber leider hat er bey dem Eifer, der ihn antreibt, sein Project nur ja recht bald bekannt zu machen, und es lieber unvollständig zu liefern, als die Ausführung zu verspäten, sich selbst unangenehme Folgen ausgesetzt. Er heißt le Brun, und ist Prêtre de l'Oratoire; weil er nun diesen Triumph der neuen Welt ohne Erlaubniß der Obern drucken ließ, so hat ihn sein Corps ausgeschlossen, und bey dem Proceß, der darüber entstand, fanden seine Segner freylich in manchem Detail Gelegenheit genug, den guten Triumphator lächerlich zu machen.

Murray.

Berlin.

Zu einer Zeit, da wir fast alle Hoffnung aufgaben, von den Südpflanzen vor der sehnlichst erwarteten Erscheinung des Bankschen Werks, das freylich als Monument beydes des Botanisten und des

des Künstlers zur Vollendung Jahre erfordert, ein zusammenhängendes Verzeichniß der Gattungen zu erhalten, überrascht uns auf eine sehr angenehme Weise der Hr. Geheimerath D. Georg Sorfir mit einer *Commentatio botanica de plantis esculentis insularum oceanii australis*, die bey Haude und Spener auf 80 Seiten in gr. Octav eben abgedruckt worden, und mit einer andern Schrift von größerm Umfang, die wir aber sodann erst erörtern wollen, wenn sie ganz die Presse verlassen hat. Erstes, welche der Hr. Verf. unserm Hrn. Hofr. Murray zugeeignet hat, ist sowohl wegen des Wachstums, den die Botanik dadurch gewinnt, als wegen der Kenntniß der ökonomischen Anwendung einer Menge Gewächse, besonders als Nahrungsmittel betrachtet, ungemein schätzbar. Man merkt es der Schrift leicht an, daß der Stoff dazu an Ort und Stelle, und zwar vom Hrn. Verf. selbst, gesammelt worden und nur die Anordnung einer spätern Zeit vorbehalten gewesen ist. Denn nur sehr selten macht er sich Cooks neueste Reisebeschreibung und einige Solanderische Wahrnehmungen zu Hülfe. Die Vorrede enthält Bemerkungen über die Südseeinseln, die einem jeden Leser reizend seyn müssen. Der Hr. Verf. giebt nemlich darin von den Inseln der Südsee, ihrer Lage dem Boden und Climat nach, von dem Aussehen, der Lebensbeschaffenheit, den Gesinnungen, Wanderungen, der Lebensart, den Bekleidungen ihrer Bewohner und von ihren Nahrungsmitteln überhaupt, kürzliche Nachrichten, und entwickelt mit philosophischem Geist die Wirkungen, welche jene Einflüsse auf die Gesundheit, Triebe und Gesinnungen dieser Völkerschaften haben. Der Hr. Verf. verzeichnet überhaupt 54 essbare Gewächse, deren 26 vor seiner Reise den Kräuterkennern unbekannt waren. Dies

jenigen von allgemeinerem Gebrauch auch außerhalb den Wendebirke sind die Winde mit goldfarbiger Wurzel, die besüßelte Dioscorea, die großwurzliche Aronspflanze nebst der essbaren. Diesen kommen unter den Gewächsen innerhalb den Wendezirkeln der Pissarg, der Cocosbaum und der Brodbaum am nächsten. Die andern alle fehlen auf einer oder der andern Inselgruppe, oder sind weniger genüßet. Man kann es dem Hrn. Ehren nicht verübeln, wenn er sich beschwert, daß bey den Südpflanzen, welche der jüngere v. Kunze in das Supplement eingerückt hat, nicht der Forstersche Namen, sondern des Hrn. Arch. Wädelers, angeführt worden ist, da doch letzterer von dem ältern Hrn. Forster die eingeschalteten Gewächse erhalten. Da diese trocken waren: so sind freylich hin und wieder Fehler untergelaufen, welche der Hr. Verf. zu verbessern im Stande gewesen ist. Die zugehörigen Pflanzen trägt er nach folgenden Abtheilungen vor: Früchte, Nüsse, Wurzeln, Nothspeisen (Succedanea) und Getränke. Die Beschreibung derselben ist mit der Genauigkeit und dem Nachdruck verfaßt, wodurch sich der gründliche und geübte Botanik auszeichnet, und durchgängig bezieht sich der Hr. Verf. auf das Sexualsystem, zumal nach der neuesten Murrayischen Ausgabe. Auch von solchen werden verschiedentlich die Befruchtungstheile geschildert, welche schon in seinen und seines Hrn. Waters Genera plantarum insul. maris austr. stehen, aber natürlich nach den Eigenheiten, welche den hieher gehörigen Gattungen zukommen. Einige Gattungen erscheinen hier zu allererst, und werden in einem Supplement oder einer neuen Ausgabe des Pflanzensystems gewiß ihren Platz erhalten, zudem da Hr. F. selbst ihre specifischen Charaktere mit einer

den

den Regeln einer gesunden Philosophia botanica gemäßen Schärfe und Ründung entwickelt hat. Sehr willkommen muß es seyn, daß die Abarten gleichfalls sorgfältig angemerkt worden sind. Der Brodbaum macht den Anfang, wovon man den Aufsatz, wenn man gleich des Hrn. Verf. Monographie kennt, noch immer mit Vergnügen liest. Er findet keinen Grund, die Musa paradisiaca L. von der Musa sapientum L. zu trennen. Die Pflanzfrucht ist einem schwachen Magen nicht zuträglich, sondern macht Leibesverstopfung und Blähungen. Die jungen Blätter einer neuen Feigenart (*Ficus aspera* Forst.) geben doch gekocht ein wohlgeschmecktes Gemüse ab. Der Pandanus ist wegen des Wohlgeruchs der Blüthen und Frucht außer der Esbarkeit beider Theile sehr merkwürdig. Die Beere des *Solanum aviculare* Forst. werden von Menschen und Vögeln mit Begierde gegessen, gleich wie ein anderer Nachtschatten *Solan. viride* Soland. Blätter trägt, die man ohne Schaden als Gemüse genießt. Daß die Lakritz sich doch nicht so ganz an einfache Gerichte halten, ersieht man aus der Mischung von den Cocusfernen mit dem Pfirsich und den Wurzeln der *Dioscorea* zum Brei gekocht. Die beyden oben genannten Pfirsichwurzeln verlieren gleichwohl durch das Feuer ihre brennende Schärfe. Eben so wird die äußerst scharfe und bittere Laccawurzel, wenn sie geschabt und mit Wasser rein abgewaschen worden, ganz ihrer Schärfe beraubt und aus dem sodann erhaltenen Mehl wird zu Lakritz und auf den *Societätsinseln* ein gallertartiger Kuchen zubereitet, der wie Salep nährt. *Areca spida* nach Solander. Gekert eine den Seelen gegen den Scharbock beliebte Pflanze. Die *Tetragonia halimifolia*, oder wie sie Hr. Hsfr. Murray in den Gätt. *Societätsabhäng.*

lungen genannt hat, die *T. expansa*, liefert ein vorzügliches Gemüse, das Cook im Haven von Neuseeland täglich Morgens und Abends reichlich ließ, obgleich die Einheimischen ihren Nutzen nicht kannten. Das *Lepidium oleraceum* ein nützliches antiscorbutisches Gemüse. Eine andere Kresseart, *Piscidium* Forst. betäubt die Fische zum Fang: Menschen genießen sie doch als Salat, ob sie gleich sehr scharf ist. Das Gummi der *Avicennia resinifera* scheint einetley mit dem essbaren grünen Gummi zu seyn, das Crozet in Neuseeland essen gesehen hat. Drey essbare Farnekräuter, deren zwey neu sind. *Piper methyiticum* Forst. ist diejenige Pflanze, aus deren zerquetschten oder vielmehr zerkaueten und mit Speichel angefeuchteten Wurzeln der Saft in Verbindung mit Cocodwasser oder reinem Wasser zum Getränk genutzt wird. Es erweckt aber Trunkenheit und Schlaf, und wenn es oft genossen wird, eine trockene Hitze über den ganzen Körper, rothe Augen, schuppichte Haut, Ausfall oder Auszehrung. Die Stengel des *Convolvulus Turpethum* sind den Kindern in Tahiti wegen ihres süßlichen Safts behaglich. Der Neuseeländische Theebusch, *Melaleuca scoparia*, steht nur hier, weil Cooks Reisefahrten ihn unterwegs statt des gewöhnlichen Thees gebrauchten. Aus dem *Diacrydium cupressinum* Soland. läßt sich ein, dem Spruce-beer aus der Canadischen Fichte ähnliches, Bier brauen.

Mel.

Ebendasselbst.

E. Abr. Gerhard's Grundriß des Mineralsystems zu Vorlesungen. Bey Homburg 1786. Detav S. 310. Ein trefflicher Entwurf, zwar nach den gleichen Grundrissen, die der Hr. Geh. Bergr. in seinen frühern Schriften angenommen hat, aber nach spätern eigen-

eigenen und anderer Bemerkungen und Entdeckungen verbessert, berichtigt und vermehrt; bey Angabe des Geburtsorts hat der Hr. G. W. nur auf die Preuss. Staaten Rücksicht genommen; von den Mineralien selbst auch den Latein. und Französ. (bey dem Braunsstein vermessen wir doch den Französ. Namen Manganais. und dagegen ist der neue Latein. zweymal gedruckt) Namen angesetzt. Aus dem Chrysopras macht er unter dem Namen Prasit eine eigene Gattung gleichartiger glasartiger Steine; den Sächf. Prasit aber erklärt er für einen mit Schörl vermengten Quarz. Vom Hornstein (der doch gewöhnl. viele Alaunerde enthält) führt er auch sechs doppelte dreysseitige Pyramiden und sechsseitige Scheiben an. Daß der Meerschaum unter den gleichartigen Steinen steht, scheint doch gegen seine, auch vom Hrn. G. W. angesommene, Grundmischung zu stehen. Opal und Jaspis stehen (ihrer Härte ungeachtet) unter den festen alauerbichten Steinen; unter dem ersten das Weltauge und der Pechopal, von dem letztern Kreuzfalle in sechsseitigen Säulen mit dreysseitiger Endspitze. Den Seifenstein mit dem erdigen Bruch sonderet Hr. G. als eine eigene Gattung mit dem Namen Schreibstein ab. Trapp und ein Art Wehstein stehen unter dem Schiefer, u. dieser mit den Edelsteinen, unter welchen wir doch den Amethyst nicht gesucht hätten, Schörl, Turmalin, Zeolith, Feldspat u. Pechstein unter den festen alauerbichten und kalkartigen Steinen. Den Sibir. Beryll hält der Hr. G. W. in einer Nachschrift doch nicht mehr für Schörl, und den Apatit sonderet er auch vom Beryll ab, aber Hornblende erklärt er für eine Art des Schörls, den Kreuzkrystall aber u. Kasurstein für Zeolitharten, den Mondstein für eine Unterart des Schillerspats; manigfaltige Krystallgestalten des Feldspats in Schiefen. Die Granitgattung ist weitläufiger, als bey andern Schriftstellern, weil der Hr.

G. W. auch solche Gebirgsarten dahin zählt, die keinen Feldspat u. Glimmer zur Grundlage haben, wenn nur Quarz die Grundlage ist, und die Thelle ohne Ordnung unter einander liegen; eben so die Gattung Gneus, die sich nur durch ihr schieferichtes Gewebe unterscheidet; die Gattung Porphyr, welche Zaspis, Opbit, welche Speckstein zur Grundlage hat. Trockenes Bittersalz haben wir hier vergebens gesucht, und selbst den Salpeter aus Neapel will der W. nicht für eines Mineralproduct gelten lassen. Unter den brennbaren Mineralien Diamant u. Reißbley, aber Amber und Kopal ganz ausgefloffen. Gebirgnes Eisen soll einmal bey Larnowig in Schlessen gebrochen haben. Smirgel hält doch nach neuen Zerlegungen so wenig Eisen, daß er keine Stelle unter d. Eisenerzen verdient. Unter dem Blei vermiffen wir seine natürl. Verbindung mit Vitriol: unter d. Spiegelglas seine Veretnigung mit Phosphorsäure, unter d. Braunstein d. gebiegenen König, d. Kapetrouse (f. G. W. 1783. S. 27) bey Sem in d. Graffschaft Foix gefunden haben will (vermuthl. ist der Hr. W. noch nicht davon überzeugt). Zinnkalk, mit Arsenik u. Kobalt vermischet, findet sich, so wie in kleinen Blättchen das geschwefelte Zinn, bey Gieren in Schlessen; graues geschwefeltes Zinn, fast wie Kupferfahlerz, in Cornwallis. Zinnspat bricht auch in den Oberschles. Galmeywäldern. Aus Braunstein lasse sich dephlogistisirte Luft bequem und wohlfeil bereiten; ein Pfund gebe 25 Quartiere davon, und lasse man diesen an der Luft liegen, so könne man ihn nach einiger Zeit wieder dazu gebrauchen. Aus Wasserbleysäure hat der Hr. G. W. noch kein Metall erhalten können. Noch folgt ein Anhang von Verfeinerungen, und ein ausführlicheres von vulkanischen Producten, unter welche den Luyapphir von Lektobanya in Ungarn zu zählen, der Hr. Geh. Bergr. weit entfernt ist. Zulezt eine Tabelle über die fünf einfachen Erdarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1786.

Mayland.

Wir zeigen nun auch den dritten Band der Institutionum medicinae practicae Joh. Bapt. Burserii de Kanielfeld an, der nach dem, im Februar 1785. erfolgten, Ableben dieses großen Gelehrten in eben diesem Jahre auf 343 S. in gr. Quart herausgelommen. Aus dem dem Werke vorgesetzten Schreiben des Druckers ersieht man, daß ein Geschwür der rechten Niere und Steirhen der Blase und der anliegenden Lende die Ursachen zu der Auszehrung gewesen, welche ihm im 61. Jahre das Leben raubte. Gegenwärtiger Band ist bloß den innern Krankheiten des Kopfes gewidmet. Wie B. in seiner eigenen Vorrede angezeigt hat, kommen hier nur eigentliche Kopf-
 Krank.

Krankheiten mit Ausschließung aller symptomatischen vor, die einige Mediziner als besondere Krankheiten des Kopfes mit angerechnet haben, wodurch aber jüngere Aerzte nur tauſend Irrungen und Verwechslungen ausgeſeht werden. Da unsere Leser mit dem lehrreichen Vortrage des Verf. schon bekannt sind, wollen wir nur die hier abgehandelten Capitel und aus einigen derselben das Merkwürdigste anzeigen. I. De dolore capitis. II. De Hydrocephalo, et spina bifida, sive aquae spinae tumore. III. De Agrypnia, sive Pervigilio. IV. De Apoplexia. V. De Catalepsi, Ecstasi, et Somnambulismo. VI. De Sphacelismo cerebri Hipp. s. Cephalitide. VII. De Delirio, variisque eius generibus. VIII. De nervorum distensione, et rigore. IX. De Vertigine. X. De Ophthalmia, aliisque oculorum vitiis. XI. De Grave-dine Coryza, et Phlegmatorrhagia. XII. De Dolore aurium, et quibusdam auditus vitiis. XIV. De Odontalgia. XV. De Tumore glandularum parotidum, et maxillarum. XVI. De Glos-site, sive linguae inflammatione. XVII. De Angina. In dem Capitel vom innern und äußern Wasserlopf und der gemeinlichſten Folge desselben, dem gespaltenen Rückgrad, beides Uebel, gegen welche nicht früh genug Hülfen kann verwendet werden, sucht er die vorbereitenden Ursachen und die ersten Kennzeichen dieser, gar oft tödtlichen, Krankheiten mit einer Genauigkeit auf, aus der sich schon abnehmen läßt, wie wichtig er diesen, anfangs noch bezwingbaren, Stand der Krankheit gehalten, welches er auch nachher deutlicher zu erkennen giebt, indem er denjenigen, bey welchen dieß Uebel schon zu einem hohen Grade gebrähet ist, alle Hülfen abspricht. Alles, was den Zurückfluß des Blutes

aus

aus dem Kopfe aufhält oder hemmet, kann als vorbereitende Ursache eben sowohl angesehen werden, als eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte. Aufgeschwollene Drüsen am Halse geben daher langsam, aber gewisse, Gelegenheit zum Wasserlopf: und doch sieht man nicht selten dergleichen Drüsen nur obenhin behandeln. Daß das infundibulum ein hohler Canal sey, hieson kann er sich durch die Erfahrung des Hrn. Prof. Murray zu Upsala noch nicht überzeugen lassen: erklärt sich aber auch weder für die eine, noch die andere Meinung. Auch ist zu sehen, daß die mit dem Wasserlopf verbundenen Zufälle alle Ähnlichkeit mit denen haben, die von Wärmern erregt zu werden pflegen. Rec. fand diese Ähnlichkeit unter Entstehung der Pustel mehrere male. In Ansehung der Heilung tritt er Sotbergill bey, warnt zwar ernstlich für der Oeffnung sowohl des Kopfs, als des Rückgrats, hält aber doch das Haarfell im letztern Fall für ein Mittel, das versucht zu werden verdiente. Das Brennen des Kopfs hätten wir hier nicht mehr vermuthet. Des Nutzens des Quecksilbers und stärkerer harntreibender Mittel finden wir nicht erwähnt. Der Sphacelismus cerebri Hipp. ist nur in äußerst wenige Nosologien aufgenommen worden; es war Rec. daher sehr angenehm, das, was hin und wieder zerstreut von dieser wichtigen Krankheit vorkommt, hier kernhaft zusammen vorgefunden zu haben. Unter dem Namen Sphacelismus ist er zwar durchgängig bekannt; allein da der Sphacelismus auch andere Ursachen zum Grunde haben kann, als diese: z. B. erhitztes, scharfes, gallreichs Blut, heiße und feuchte Luft, eine gewisse allgemein herrschende Schärfe der Säfte, Kaulheber u. d. g. so wird sich gewiß der Mühe ver-

löhnen, bey der gefährlichen kurzen Dauer der Krankheit sie genauer, als bisher, kennen zu lernen; vorab da sie von der Phrenitis eben so wesentlich verschieden ist, als diese jener ähnlich zu seyn scheint. So tritt z. B. die Phrenitis mit einem heftigen und anhaltenden Rasen auf, das mit beständigen Wachen verknüpft ist; dahingegen der Sotaceismus mit schleunigem und heftigem Kopfschmerz, mit Dummseyn verbunden, anfängt, dabey sich das Empfindungsvermögen nach und nach völlig verliert. Schleuniges und häufiges Blutauffen, auch Blutigel in die Nase gesetzt, sind nicht gehörigen Ableitungen, die Mittel, welche alsobald müssen angewandt werden. Im Capitel de nervorum distensione et rigore geht er die Starrsucht und Krampfsucht, auch den Weltstanz durch, welchen letztern er doch mit Zinkblumen gänzlich bezwungen hat. Den Nohnsaft weiß er in der hypochondrischen Krampfsucht sehr zu schätzen. Von den Krankheiten des Gehörs, welche einer mehrern Aufklärung noch gar sehr bedürfen, hätten wir von unserm Barchius mehr Unterricht erwartet; allein wir vermiffen hier sogar die Namen eines Scarpa, Coiturni, Nontana und Nickef. Wie wir sehen, werden noch zwey Hände dieses schätzbaren Werks, einer über die Krankheiten der Brust, und der andere über die Krankheiten des Unterleibes, folgen, denen wir begierig entgegensehen.

- Heyne.

Utrecht.

Von dem meherns berühmten litterarischen Handbuche des Hrn. Prof. Saxe, haben wir einen neuen Theil zur Anzeige zu bringen: *Christophori Saxe I Onomasticon litterarium — Pars quinta* 1785. gr. Octav 955 Seiten. Ueber den Plan und die

die stehende Ausführung beziehen wir uns auf die vorigen Anzeigen 1775. S. 812, 78 S. 526, 80. S. 1004, 82. S. 1015. Nur so viel wieder in Erinnerung zu bringen: Die berühmten Gelehrten, vorzüglich aber doch die, welche durch humanistische Gelehrsamkeit und durch gelehrte Litteratur bekannt geworden sind, werden nach dem Jahre verzeichnet, worinn sie zuerst durch eine Schrift in der gelehrten Welt bekannt geworden sind; völlig nach der Art der ältern Litteratoren, welche das Jahr vorsetzten und befügten: floruit, oder wie im Hieronymus immer steht, clarus habetur, agnoscitur. Hierauf werden die Schriftsteller, bey denen von einem Gelehrten die Schriften schon angezeigt sind, verwiesen; eben so wird sein Biograph und Bildniß angeführt; und nur eine und die andere kleinere Schrift, Anecdoten, Censur, Urtheil benaebracht. Dem Hrn. Verf. ist es gelungen, sein Werk von den ersten Zeiten herunter bis an jetziges Jahrhundert zu bringen, und wir können noch einen Band erwarten, welcher die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in sich faffen wird. Der jetzige fünfte Band fängt mit 1650. an, und geht bis 1700. Da aber die Gelehrten nach dem Jahre ihres Eintritts in die litterarische Welt angeführt sind, so findet man hier schon eine große Zahl Litteratoren, deren gelehrtes Leben erst in des achtzehnten Jahrhunderts fällt. Von den Holländischen liest man manche weniger bekannte Anecdote. Verschiedene muß der Hr. Prof. noch gekannt haben. Auf ausführlichere Schriftenverzeichnisse, weil der Hr. Prof. keine vor sich fand, sieht man auch hier, als von Jac. Gronov, Moreau de Mantour, Harduin, von V. Burmann dem ältern, von Sam. Pufendorf, als Landemann

des Hrn. Verf. Die Streitschriften zwischen Huber und Perizonius. Von S. 538 an folgen wieder Analecta zu dem dritten, vierten und fünften Bande.

Durch dieses gelehrten Litterators Bemühung ist ein anderes Werk an das Licht gestellt:

Heyne.

Ebendasselbst.

Ierobi van Vaassen. Uti, Animadversionum historico-criticarum ad Fastos Romanorum sacros fragmenta; cum residuis quibusdam ad ipsum librum supplementis et analectis, in quibus varia scriptorum Graecorum Latinorumque loca emendantur et illustrantur. Ad fidem superstitionum — chartarum — digestis et — praefatus est *Christophorus Saxius*. Bey Barthol. Wild 1785. 4r. Quart 407 Seiten mit 54 S. Vorrede. Der Name van Vaassen ist in unsern Gel. Anz. nicht fremd: seine Arbeit an der Ausgabe Goveanus und bey der Auffindung des Ursprungs des Lumpenpapiers ist 1767, S. 165 und 68. S. 50 angeführt. Er war ein Schüler von Balknaer und Schrader, dann von Cannegieter; fieng als Doctor der Rechte mit einer untern Lehrstelle in der Erasimischen Schule zu Rotterdam an 1761. (wo er vom Pensionär Meermann sehr geschätzt ward) kam 69. als Rector nach Alkmaar, wo er 1767. in einem Alter von 37 Jahren starb. Er hinterließ verschiedne unaußgearbeitete, aber schon in der Welt bekannte, Werke: de Censu Iustitiae; Animadvers. ad Monum. Anacyranum. und auch dieses Werk über die Fasti, welches schon bis zur Hälfte abgedruckt war. Es sollte in drey Büchern bestehen: I. über die Fasti sacri, II. Fasti civiles publici, also die Reihn der

Ma.

Magistratus, Consuls s. w. III. Fatti privati. Das Abgedruckte enthielt noch nicht ganz das erste Buch, als der Verf. darüber starb. Die Verleger suchten lang einen Gelehrten, der aus den Papieren des Verstorbenen das Werk ergänzte; aber die Papiere waren äußerst unvollkommen; bis endlich der Hr. Prof. Coxe uns doch so viel geliefert hat, als sich herausbringen ließ. Das Werk ist im Geschmack der Observationum criticarum des vorigen Zeitalters gearbeitet; bey Gelegenheit eines Gegenstands, Wortes oder Stelle, wird eine andere irgend verwandte, ähnliche oder nicht ähnliche Stelle emendirt, oder eine Emendation besprochen, und dieses führt wieder auf eine andere Stelle, wo eben das Spiel vom neuen angehet. Es ist eine Reise, bey der man zugleich auf die Jagd ausgehet, jeden Busch ausklopft und dem Thier nachsetzet; folglich trifft man in diesen Werken auf manches, was man nicht suchte. Nur werden die Gedanken nicht beisammengehalten, und Sachen gehen über den Worten verlohren. Wir können hier nur die allgemeine Uebersicht des Werks angeben: I. B. I. Cap. Ursprung und Einführung der Fatti sacri (des Foggini Ausgabe von den Fatti Praenestini des Verrius Flaccus war damals noch nicht erschienen; so wie ihm die Lapidis Capitolini vom Piranesi noch unbekannt waren,) hier, von dem Unterschied der Lage, dies festi, facti und nefasti. 2. Geschichte der Fatti sacri von Numa bis auf die Decemviri: Hier, das Collegium Pontificum; Numa Marcius der erste Pontifex Maximus; über den Vornamen Numma, mit der Verbesserung von Mercier Numae N. Marcium (nemlich nepotem). Ob des Ancus Marcius Vater praefectus urbis war: im Livius wird

wird emendirt Pontificem deinde *Max. Marcium* f. w. und so gehet es weiter fort. Vieles über die Stelle des *Pomponius O. l. l. 2. §. 2.* vom *Papirius* und dem *Ius Papirianum*. 3. Die Geschichte der *Fasti sacri* fortgesetzt bis auf den *Cn. Flavius*, 449., der die *Fasti* und die *Aktiones* öffentlich anschlug. 4. Die ganze Geschichte von dem *Attentat* dieses Mannes S. 97—105. 5 6. Ueber die *dies atri seu religioni* S. 166—208. S. 209—256. Von da fangen die *Bruchstücke* an, welche Hr. Prof. S. aus den *Papieren* herauszubringen gewußt hat; ein Theil ist noch Ergänzung des vorigen: von den unglücklichen Tagen; dies *intercili*; dies *festi* und also zugleich *nefasti*, nach den Monaten; ein anderer Theil S. 311 bis Ende sind *Verbesserungen* und *Nachlese* zu dem vorhergehenden Werke der *Animadversionen*: darunter *Observationen* über die Namen bey den Griechen; von den *Nandinä*; wie fern der Tag *fastus* oder *nefastus* war; S. 330 über die *Notae* und *Siglae* — über die Stelle im *Horaz* I, *Carm. 12. Romulum post hos f.* Die Vorrede des gelehrten Herausgebers giebt einige Nachrichten vom Verfasser, und darauf eine ausführliche *litterarische* Nachricht und *Verzeichnung* von den *Fasti* der Römer, die sich erhalten haben, nach den *Classen*: *Fasti sacri*. und *Fasti consularis et triumphales*, sowohl auf *Marmorn*, als auf *Handschriften*; aus beyden gemischt ist eine *tabula Antiaquina* bey *Albant*, nun im *Museo Capitolino*. Freylich mag in diesen Büchern noch mancher *Stoff* zu *Verichtigungen* *kritischer* und *historischer* Art liegen; allein das Zeitalter ist wohl vorbei, wo sich mit einer solchen Arbeit recht große *Ehre* einlegen ließ.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 30. September 1786.

St. Petersburg.

Kaßner.

Leonh. Eulers Opuscula analytica Tomus II.
 1785. 346 Quartf. 2 Kupfert. Fünfzehn Ab-
 handlungen. 1) Ueber einen Satz Fermats: Jede
 ganze Zahl sey eine Summe von drey oder weni-
 ger Trigonalzahlen, vier oder weniger Quadraten,
 fünf oder weniger Pentagonalzahlen und so ohne
 Ende fort. Fermat versicherte, den Beweis zu
 haben, und Euler bedauert, daß solcher verlohren
 gegangen. Für Quadrate hat Hr. de la Grange
 den Beweis gegeben, aber sein Verfahren läßt sich
 auf andere Polygonalzahlen nicht anwenden. Auch
 begreift der Satz den Quadraten auch Brüche,
 welches bey andern nicht statt findet. Hr. E. zeigt,
 wie die Untersuchung auf Reihen von Potenzen an-
 komme, bey denen man das Gesetz der Exponen-
 ten

ten bestimmen müßte, sieht aber noch keinen Weg zu dem gesuchten allgemeinen Beweise. 2) Ueber Differentialformeln, deren Integral für einen gewissen Werth der veränderlichen Größe verschwindet, und dann für einen gewissen andern Werth derselben einer gegebenen Werth bestimmt. Ueber diese noch ziemlich neue Untersuchung hat Hr. E. gemeinschaftlich mit Hrn. de la Grange gearbeitet, sie führt auf merkwürdige, selbst zuweilen paradoxe, Sätze. 3) 4) Integrale für den Fall, da nach der Integration die veränderliche Größe unendlich gesetzt wird. 5) Analytische Sätze, deren allgemeiner Beweis noch gesucht wird. Daß jeder unmöglichen Größe unmöglicher Theil ein Product aus was Möglichem in das Unmögliche ist, dessen Quadrat $= -1$, hat Hr. D'Alembert durch die Rechnung des Unendlichen bewiesen, und nur für algebraische Ausdrücke. Es wäre also wohl ein deutlicherer Beweis dienlich, aus der Natur der unmöglichen Größen hergeleitet, und auf transcendente allgemein anwendbar. Ferner: Bey allen algebraischen Curven, deren Rectification man bisher auf den Kreis gebracht hat, besteht der Bogen aus einem Kreisbogen und einem algebraischen Theile, der nicht $= 0$ seyn kann, den Kreis allein, wie begreiflich, ausgenommen. Endlich hat man bisher noch keine algebraische Linie gefunden, deren Bogen allein durch Logarithmen auszudrücken wären. Dies: beyden Sätze aus Erfahrungsfällen in allgemein bewiesene zu verwandeln, empfiehlt E. den Analysten. Der dritte wäre zugleich mit dem zweyten dargethan. 6) Wie man bey zwey Größen das Verhalten in den kleinsten Zahlen ausdrückt, (was die Kaufleute das Parv nennen) so sucht E. eben das für drey Größen. Haben sie Rationalverhältnisse, so geht es mit völliger Schärfe an,

an, sonst kömmt man auf Näherungen. 7) Zerlegung transcendentischer Brüche in unzählich einfache, wie E. vorläufig die Zerlegung algebraischer in die gehörige bestimmte Menge einfacher gewissen hat. 8) Umbildung von Reihen in fractiones continuas mit Erweiterung dieser Theorie. 9) Integralformeln zu finden, die in gewissen Fällen gegebene Verhältnisse haben, auch fractiones continuas zu summiren. Die Methode, deren sich E. hier bedient, solche Brüche auf zwei Integrale zu bringen, wollte ihm doch in einem Falle nicht gelingen, welcher der einfachste scheint, wenn die Zähler jeder $= 1$ sind, und die Nenner in arithmetischer Progression fortgehen. Das untersucht die 10. Abh. Die 11. betrifft die Summe der Reihe von Brüchen, da die Zähler alle $= 1$ sind, jeder Nenner eine Primzahl von der Form $4n + 1$ oder $4n - 1$ ist, Brüche mit Nennern der ersten Art das Zeichen $+$, der zweiten, $-$ haben. Merkwürdig ist, daß in Leibnizens bekannter Reihe für die Quadratur des Kreises, die Brüche, deren Nenner Primzahlen sind, eben diese Zeichen bekommen, daher E. die Untersuchung von Vergleichung seiner Reihe mit der Leibnizischen anfängt. 12) Summirung der Reihen von Brüchen, wo die Zähler $= 1$ die Nenner Potenzen sind, auf eine neue Art aus einem Integrale hergeleitet. 13) Ueber eine Abhandl. Hrn. de la Grange Nouv. Mem. de l'Acad. de Pr. 1773; (Recherches d'Arithmetique p. 265). Wegen ihrer Allgemeinheit werde sie liefern, die in solchen Betrachtungen nicht zulänglich geübt sind, zu schwer und nicht überzeugend seyn. Er giebt also zur Erläuterung Formeln für besondere Fälle, und zeigt, was für Wahrheiten hiebei nur durch Induction bisher bekannt sind, und was zu ihrem vollkommenen Beweise erfordert wird.

Die Frage betrifft: Divisoren von Zahlen, die unter gewissen Formeln enthalten sind. 14) Zur Wahrscheinlichkeitsrechnung: Was müssen ein Paar Eheleute von gegebenem Alter bezahlen, damit ihre Erben nach ihrem Tode etwas Gewisses bekommen? 15) Auch Wahrscheinlichkeitsrechnungen, durch das Lotto und ähnliche Spiele veranlaßt. Z. E. auf m Zedeln, befinden sich auf jedem einer der Buchstaben a, b, c, d, \dots . Es werden jedesmal i Zeddel gezogen, und sind schon n Ziehungen geschehen. Was ist die Wahrscheinlichkeit, daß alle m Buchstaben heraus sind? oder nur $m-1$; oder nur $m-2$? oder überhaupt $m-1$. E. beantwortet zugleich einige Erinnerungen, die d'Alémert gegen solche Rechnungen gemacht hat.

Mainz.

Unter Hrn. Hofr. Sömmerrings Vorfig vertheidigte Hr. Nic. Ligonio, aus Mainz: de Lapillis vel prope vel intra glandulam pinealem sitis sive de acervulo cerebri. 1785. auf 35 Octav. Die Beobachtung der Steinchen in der Zirbeldrüse ist nicht neu, allein daß vor ihr gewöhnlich ein kleines Steinhäufchen liege, oder daß in ihr selbst Steinchen vorhanden sind, kurz daß hier herum allemal Steinchen bey noch nicht einmal vollkommen ausgebildetem Gehirne vom 14. Jahre an sich finden, war nicht bekannt. Eine ausführliche Beschreibung der Zirbeldrüse und ihrer außerordentlich abweichenden Figur, Größe, Farbe, macht den Anfang. Nie habe er in achtzig von ihm selbst untersuchten Gehirnen die Zirbeldrüse fehlen gesehen, und zweifelt mit Hallern und Günz an der Richtigkeit der Beobachtungen, wo sie gefehlt haben soll, deren ohnehin kaum zwey oder drey existiren. Er unterscheidet an der marfigen Grundfläche der Zirbeldrüse eine

eine commissuram posteriorem alteram, die man auch superiorem nennen könnte, als den eigentlichen gewöhnlichen Sitz des Steinhäufchens. Einmal fand er auch diese Steinchen in einem Lammhirne. Beschreibung der mannigfaltigen Beschaffenheit dieser Steinchen. Zum Beweise, daß nicht nur in ganz vollkommen gefunden, sondern fast allen Menschen, selbst jungen Leuten, dieser Sand angetroffen werde, führt er nicht nur sechs und dreißig eigene Beobachtungen auf, sondern gedenkt noch der Menge von Beobachtungen bey andern Schriftstellern, geht dann genauer die in ihrer Art einzigen Beobachtungen des vortreflichen Gredings durch, und merkt die Ursachen an, warum dieser Sand nicht allemal von ihm bemerkt worden, und schließt dann ferner: daß, da solcher Sand sowohl bey Männern und Weibern, alten und jungen Leuten aus allen Gegenden Europens (wovon nur unwerthliche und ausgeführte Zeugen beygebracht sind), ja sogar in Viehern, ferner in völig an Seele und Leib vollkommen gefunden Personen angetroffen werde, er wohl immer vorhanden seyn müsse, und daß er vermuthlich, wie schon in der Schrift vom Neger gesagt worden, zum natürlichen, nicht künstlichen, Bau des Gehirnes gehöre; besonders da die innere Beschaffenheit des Sandes immer die nemliche bleibt, und bloß seine Größe und Menge variiert, man auch sonst noch nirgends wo anders im Gehirn diesem Sande ähnliche Steinchen gefunden hat, als gerade an dieser so bestimmten Stelle. Sie unterscheiden sich gar leicht durch ihnen ganz eigne Natur von allen sonstigen Verhärtungen, Steinen oder Verkürzungen. Doch sey es ihm selbst, wie auch andern Bergkletterern, oft genug schwer geworden, sie gehörig darzulegen. Es sey nicht zu wundern, daß, da Greding, bey seiner Geschicklichkeit in Unter-

suchung des Gehirns so bekannt ist, bisweilen nicht einmal die Zirbeldrüse ohne Beschwerclichkeit finden können, manche die Steinchen nicht werden entdecken können, die um so viel kleiner als die Zirbeldrüse sind. Warnung für Unvorsichtigkeit oder Uebereilung. Prüfung dieser Beobachtungen. Es gehört freylich mehr Geschicklichkeit dazu, so etwas zu finden, als zu läzaren. Die chemische Analyse dieser Steinchen vom Prof. Molitor macht den Beschluß. Wir können noch die Nachricht hier beyfügen, daß diese Beobachtungen von Hrn. Caldani und Prof. Walter uns schriftlich bestätigt worden sind). Eine nach der eigenhändigen Zeichnung des Hrn. Hofr. S. verfertigte Abbildung dieses acervuli findet sich beyläufig in folgender Schrift, die unter dem nemlichen Vorßiß erschien:

Franc. Nic. Voethig, aus Großschheim, de decussatione nervorum opticorum. 50 S. in Oct. 1786. im Mar. Hr. V. schickt einige Anmerkungen über das Durchkreuzen der Nerven im Allgemeinen voraus, und sucht scharfsinnig einige sich zu widersprechende scheinende Beobachtungen zu vereinigen, oder zu erklären. Dann handelt er von der merkwürdigen Vereinigung der Sehnerven, und zeigt nach den schon von uns (G. A. 1784. 170. St.) bey einer andern Gelegenheit angezeigten Erfahrungen des Hrn. Hofr. S. von einjährigen Thierköpfen aus der Classe der Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische, daß die Sehnerven sich am Vereinigungsorte durchkreuzen, fügt aber noch drey neue Beobachtungen aus Menschen, von denen zwey Fälle abgebildet worden, hinzu. Noch trägt Hr. V. seine Gedanken nebst den Gedanken Anderer über den Nutzen dieser Durchkreuzung der Sehnerven vor. Man muß sich wundern, daß dieser Punkt in der Anatomie nicht eher ausgemacht oder bestimmt

worden ist, da die Durchkreuzung doch so sichtlich darzuthun werden kann, wie hier bewiesen wird. Diese Schrift liefert also den deutlichen Beweis vom Nutzen der pathologischen Untersuchungen in der Anatomie.

Halle im Magdeburgischen.

Gmelin.

W. F. G. Karstens kurzer Entwurf der Naturwissenschaft, vornemlich ihres chemisch-mineralogischen Theils, in der Neizerschen Buchhandlung. 1786. Octav S. 554. Auch in diesem Buche legt der Hr. Hofr. mehrere Beweise von dem engen Bande, das alle mit der Natur beschäftigte Wissenschaften unter sich zusammenknüpft, vor; insbesondere zeigt er die nahe Verbindung der Mineralogie und Chemie mit der eigentlich so genannten Physik. Den größern Theil des Buchs nehmen wirklich die Grundsätze jener Theile der allgemeinen Naturkunde, bey welchen der Hr. Hofr. immer die neuesten Entdeckungen mit scharffsinniger Auswahl gerührt hat, ein. So findet man hier eine Tabelle über die ächten und unächten Mittelsalze, in welcher die Verhältnisse ihrer Bestandtheile, der Grad ihrer Löslichkeit in Wasser und ihr Verhalten an der Luft (wo wir doch den Borax eher unter den verwitternden als luftbeständigen gesucht hätten) angezeigt sind; ferner eine Tabelle über das eigenthümliche Gewicht verschiedener Körper. Ob phlogifisirte Luft, wenn sie durch glühenden Salpeter gejazt wird, wirklich durch ihn dephlogifisirt werde, oder ob nicht vielmehr die aus dem Salpeter austretende dephlogifisirte Luft an die Stelle von jener komme, zweifelt der Hr. Hofr. Sonst sind hier auch außer den ersten Grundsätzen begriffen und nöthigen Vorbereitungsarten die Leh-

1760 Gött. Anz. 1775. St., den 30. Sept. 1786.

zen von den anziehenden Kräften, von der Luftpumpe und den Veränderungen in der Dichtigkeit der Luft, von Schall und Tönen, von Licht und Farben, vom Weltgebäude und der Erdfugel insbesondere, von den Kustercheinungen und dem Magnet angeführt.

Pneulin.

Strassburg.

Chr. Frid. Reys's dispensatorium universale ad tempora nostra accommodatum et ad formam lexici chemico-pharmaceutici redactum. bey König. Octav. 1786. S. 612. Mit ausnehmendem Fleiße hat der Hr. Prof. die durch Kunst bereiteten Arzneimittel und ihre Bereitungsart aus alten und neuen Schriftstellern zusammengetragen; mancher Arzt wird freylich einige finden, die nicht nach dem Zuschnitt unsers Zeitalters und nach unsern, wie uns dünkt, bessern Grundsätzen, gewählt und bereitet sind; allein da das Werk nicht zur Norm für Apotheker und Arzt, sondern mehr zum Nachschlagen bestimmt ist, so kann auch dieser anscheinende Fehler dazu dienen, die Grundsätze unserer Vorfahren über Heilart und Wirkungsart der Mittel daraus zu lernen, um so mehr, da der Hr. Prof. auch den Gebrauch derselbigen öfters nach diesen Grundsätzen angegeben hat. Daß der Hr. Prof. brennbare und Kochsalzluft zu den Arzneimitteln zählt, bey der Bereitung der versüßten Salzsäure und der Spiegglasbutter nicht die neuere, bey der Bereitung des Goldschwefels nicht die von Hrn Götting angegebene, und bey der Bereitung des Spiegglasweinsteins nicht die von Höpfner beschriebene Verfahrungsart vorzieht, Minderers Geist stärker findet als Salmiakgeist, hat Rec. bestrebet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1786.

Nürnberg.

Gmelen.

Die wahre Ursache der Baumtrachtigkeit der Nadelbäume durch die Noturgen dichte der Korpshälare (Phalaena Noct. Piniperda) erwiesen und durch einige Versuche erdirtet von Dr. J. V. Rob. Bey Val. Bischoff 1786. Quart mit 3 illuminirten Kupfert. S. 58. Der Hr. Dr. beschreibet zuerst den großen Schaden, den die Raupe dieses noch nicht beschriebenen Nachtschmetterlings in den Nürnbergischen und Anspachischen Waldungen 1725, und nach einem langen Stillstande 1783. und 1784. angerichtet hat: auch sie greift anders, sogar Nadelholz, durchaus nicht an, wenn es auch mitten unter Kiefern steht; von diesen frist sie die Nadeln von der Spitze an ab; so hatte sie im Junneuat 1725. binnen 14 Tagen bey 1000 Morgen

gen

gen nur in den Anspachischen Waldungen Kahl gemacht; die kahl gewordenen Bäume schienen sich zwar wieder zu erholen, aber bis 1734. standen doch jährlich eine große Menge derselbigen ab, doch schien das Uebel von dieser Zeit an etwas nachzulassen, welches erst 1738. völlig geschah. Im Heumonath 1782. fand man diese grün gestreifte Raupe in den nemlichen Forsten, wie 1725, in ungeheurer Menge wieder, und, Gemeinde- und Bauersbüßer nicht gerechnet, wo der Schade weit der kräftigste war, hatten sie in kurzer Zeit 300 Morgen vermöhlet, jungen Anflug aber, Deckungen und geringes Stangerholz verschont, sogar, wenn sie auf niedriges Gesträuch herabstiegen, wenig mehr gefressen; im Brachmonath 1784. kamen sie wieder, und verheerten vornemlich die Meisenlach, eine der schönsten Kieferwaldungen, schrecklich; 1785. aber fand man an den meisten Stellen nichts mehr davon. Um die Natur dieses Insects recht zu beobachten, legte der Hr. Dr. in der Nähe seines Aufenthalts in einem Forstwäldchen ganze Pflanzenstübe davon an, und nahm die Herren Köhler und Dr. Panzer zu Zeugen seiner Wahrnehmungen; der letztere hat auch in der zweiten Abtheilung die bemerkten Insecten systematisch bestimmt, und Hr. Bischoff hat sie nach der Natur abgemalt. Von 100 Raupen entgehen kaum 10 den Verfolgungen ihrer Feinde, bis sie sich verwandelt, von 100 gekünten Verwandlungshüllen gehen 50 darauf, bis die Verwandlung vollendet ist, und auch dann noch werden sie unter der Erde von Schlupfwespen, vornemlich der raubenden, aber auch der durchhöhlenden (compunctator) nach Schrank, und einer neuen hier zuerst beobachteten Art (equitatorius), die sich durch ihre schwarze Farbe, durch ihr weißes Schildchen, durch ihren unvollständigen Vordertheil,

theil, durch die gelbe Farbe des zweyten bis vier-
 ten Abschnitte am Hinterleibe, durch die schwar-
 zen Einschnitte an denselben, durch ihre ganz
 schwarze Fühlhänge und durch ihre gelbe Füße
 unterschiedet, angestochen, die ihre Eyer darein
 legen: sollen sie nicht bey ihrer Verwandlung auf
 kurzes grünes Moos, das feuchten Sandboden be-
 deckt, so verfaulen oder verdorren sie. Das Weib-
 chen legt seine Eyer an die Spitzen der Nadeln,
 und so nach und nach 25 bis 30 Eyer an eine
 Nadel nach der andern, aus welchen platte, grüne
 und gestreifte, nicht gefällige, Raupen hervorkom-
 men, die sich gegen einander, so wie gegen ihre
 Feinde, tapfer wehren, und sich an einen Faden
 hängen, einige Fosse tief unter die Erde graben,
 und verwandeln; aus ihrer Hülse kriecht im Früh-
 ling ein Schmetterling aus, der zu den Eulen ge-
 hört, eine schneckenartig gekrümmene Zunge, einen
 Kamm und niedergebogene Flügel hat; die obere
 Flügel sind bunt und röthlichgelb mit einem hebel-
 förmigen weißlichten Quersflecken, die untern gelb-
 grau und bleicher gesäumt. Vor etwa 10 Jahren
 soll man in Württemberg dadurch, daß man die
 von Raupen heimgesuchten Waldbäume mit starken
 Seilen umwand, diese stark anstrengte, und nun
 mit großen Hebeln auf die Seite schlug, die Rau-
 pen abgeschüttelt, zertreten und so den Schaden
 abgewandt haben: Dampf von mancherley Art
 helfe nichts; Nässe und Kälte sey das beste Mit-
 tel, die Raupen zu vertilgen. Beschreibung der
 Ungeschieferarten, die in Gesellschaft dieser Raupen
 und ihrer Verwandlungshülse vorkommen, und hier
 abgebildet sind, oder wohl nicht alle zu ihren Fein-
 den gehören: z. B. der großen Ameise, die der
 Hr. Dr. Hübner in den leeren Hüllen angetroffen
 hat, der Raupen der Johannisbeeren, der Festsch-
 der

der Weibenz der Holtentollen der Dorch und der Heintze, der schwarzen und handbirten Stiletzige, der grauen, schwarzen und hornig-artigen Raufzige, der Röhren- und safrangelben Lammhülle, der Sandweffe und einer Art der Blattweide. Ein Stämmen, die 1784, von den Raupen entblättert waren, fand der Hr. Dr. 1785, den Vorleser über welche Art? Hr. Dr. P. 3er nennt ihn zwar Vermes typographus, aber, insonderheit nach der Zeichnung zu urtheilen, kommt er mit demjenigen nicht an, übereln, der unsere Harzsaften so schrecklich heimgesucht hat). 1784, hatte im Harzweid samen die Raupe der Honne, einer andern Art von Raupenschmetterling, die der Hr. Dr. 1787, auch im Harzwaldchen den Roth, und so oben dem Jahre an einer Eiche, die sie ganz entblättert hatte, an Fichten und Tannen glüklichen Schaden gethan. Der Hr. Dr. stellt sich vor, daß die Harzbäume durch ihre Nadeln, so wie andere Gewächse durch ihre Haare und Spigen, und Menschen und Thiere durch ihre Haare, electrisch Feuer einfangen, und rath sie daher auch statt der metallischen Ableiter; daher müsse, wenn ihnen dieses Einfangungswerkzeug entgegen sey, der Saft, den sie aus der Erde ziehen, verderben; bey Thieren, die keine Haare haben, verpö die gottge Nervenheit ihre Stelle. Bey einer Föhre, die die Raupen odgetättert hatten, ersetzte der Hr. Dr. ihre Stelle durch abgeschworne Stahlnadeln, und sah sie in wenigen Wochen wieder dick mit Nadeln bewachsen, da hingegen andere, die nicht befeuchtet und nicht mit Nadeln besetzt wurden, verdorrten. Auch bey Erubim in Böhmen, in Preussen und Sassen sollen diese Fortraupen, von denen der Hr. Dr. auch die Baumtröcknis am Harze, wo sie niemals bemerkt werden, und keine

Gähren sind, seit einigen Jahren Schaden gethan haben; auch in Oberösterreich soll im weichen Holze eine Krankheit sein, bey welcher das Land von den stehenden Bäumen abfällt, und brauner Roth und Viehl, indem sie am Baum hängen bleiben, gleichsam einen Ausfluß machen. Nicht botanisch ist die Meynung, daß Kopal und Mastix von einem Nadelbaum kommen, und wenige Analoge hat die andere für sich, aus Seidenschmetterlingen und Forstbälämen Gattungen zu ziehen, die sich gewöhnlich, die Nadeln von unserm Schwarzholz zu freysen, dessen balsamischer Saft sie gegen Säulen zu sichern könnte, und die Erfahrung ganz gegen sich, daß unsere einheimischen Nadelbölzer, wenn sie in Gärten gepflanzet würden, die ausländischen Gattungen und Balsame entbehrenlich machen würden. Daß Dr. Oberf. Maurer die Trockenheit von Wärmern (oder vielmehr von Insecten) ableiten werde, vermuthen wir so gar nicht, daß wir vielmehr das Gegentheil zu erwarten alle Ursache haben. Noch erwähnt der Hr. Dr. drey anderer (doch, wie es scheint, nicht so schädlicher,) Forstkräuter, die er in einer, unter anzuhoßender Unterstützung herauszugehendem, Fortsetzung seiner Wahrnehmungen beschreiben wird; in dieser verspricht er auch Mittel anzugeben, zu erkennen, ob an einem Baume oben an seinem Wipfel Raupen, und zwar in solcher Menge sitzen, daß der Baum Gefahr laufe; dann ein ganz leichtes, einfaches, unsehrbares, leicht und allenthalben ohne große Kosten anzuwendendes Mittel, wie man sie vom Baume bringen, und so die Gefahr abwenden kann; und endlich wie Baumstämme, die schon angegriffen sind, wenigstens so weit erhalten werden können, daß sie noch gutes Schrot- oder Kohl- und Feuerholz liefern.

Es s e s s e s s L. Beck.

Siehe

Lübeck.

Hey C. G. Donatius ist erschienen: Philosophisches Gesundheitsbuch, von C. N. Leppentin, Arzt in Hamburg. Erster Theil 1786. 782 Seiten in Octav. Unter diesem modischen Titel erhält das Publicum abermals einen, nicht ganz unwichtigen, Beytrag zur jetzigen medicinischen Lieblings-Lecture, nemlich über Gesundheitspflege, oder über Diätetik in Verbindung mit der medicinischen Poligen. Die guten Absichten des sich schon als Schriftsteller bekannt gemachten (s. diese Bl. 81. S. 1078) und auch sonst verdienstvollen V. sind freilich so wenig zu verkennen, als manche fromme Wünsche und gute, obgleich nicht neue, hier ertheilte Rathschläge; nur die Art der Ausführung scheint eher ihrer Erreichung ganz entgegen zu seyn. Denn ein völlig gemeinnütziges Werk, wie es der V. selbst zu nennen beliebt, zum Gebrauch aller derer, die da wünschen, in gesunden und kranken Tagen, ihres Verhaltens wegen sich keine Vorwürfe machen zu dürfen, sollte doch, unferes Erachtens nach wenigstens, nicht in einem so sonderbaren, weltschwefligen Ton, nicht in einer so gesuchten, dunkeln, oft mystischen, mit Gedankenstrichen, Parenthesen und Provinzialausdrücken überladenen Schreibart abgefaßt, und nicht mit einer so seltsamen Orthographie verunstaltet seyn, wie hier bey dem vor uns liegenden Buch leider der Fall ist — Auf die Zueignungsschrift an die Freymaurerloge, Royal York, zu Berlin, folgt die Vorrede, wo außer der Veranlassung und dem Plan des gegenwärtigen noch eines andern Werks gedacht wird, das Hr. L. vor 3 Jahren unter dem Titel: Sammlung philosophischer Naturkenntnisse für Frauenzimmer, herausgegeben hat. Es sey

aus

aus Schuld des Verlegers wenig bekannt geworden. Die Ausarbeitung des gegenwärtigen Werks aber wurde durch die in Aphorismen abgefaßte Schrift eines Schwedischen Arztes, über den gleichen Gegenstand, veranlaßt; er wollte sie anfanglich bloß übersetzen, allein sie wuchs unter seinen Händen bald zu mehreren Alphabeten heran. Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen. Die erste davon untersucht in 78 verschiedenen Rubriken, den gesunden Zustand der Menschen, und das vernünftige Verhalten der meisten während ihres Wohlseyns, nebst einem Unterricht, wie man die Gesundheit schützen und pflegen kann und soll. Die zweyte Abtheilung beschäftigt sich mit dem kranken Zustand, und insbesondere dem widersinnigen Verhalten der meisten Menschen bey Krankheiten und der Anleitung zu besserer Lebensordnung in kranken Tagen, in 12 Paragraphen abgefaßt. Die zu jeder Abtheilung nöthig befundenen Anmerkungen sind hinter dem Texte beygefügt, und zwar betragen die zur ersten Abtheilung gehörigen nicht mehr als 532 Seiten, welche hier und da auch wieder mit Anmerkungen versehen sind. — Seit dem Fall des Menschen sey vielleicht niemand auf Erden völlig gesund. Wenn Kinder frisch und gesund auf die Welt kommen sollten, so müßten die Eltern, besonders künftige Mütter (mit denen sich der V. insbesondere, so wie mit dem andern Geschlecht überhaupt bey allen, auch noch so entfernten Veranlassungen, beschäftigt), eine ordentliche Lebensart führen, sich ächter froher Frömmigkeit befleißigen u. s. w. Die Vorschrift, die Nabelschnur einer ganzen Hand breit vom Bauche des neugebörnen Kindes zu unterbinden, ist doch, zum wenigsten, unnöthig. Etwas Säuugling, dessen Gedärme eben von den ersten Unreinigkeiten, dem

sogenannten Rindepech, befreyt worden sind, ein schwaches Pulver von einem Viertel eines jungen Hühnchens zu bereiten, den Rath hätten wir doch hier, und weiter unten noch einmal, nicht erwartet. Offenbar zu weit läßt er sich durch Liebe zur Theorie verführen, wenn er sagt: Rindern, wenn sie auch wirklich schon einige Jahre alt wären, sey jede chemische Arznei, oder Gist, höchst schädlich, so wie Brandtwein. Welche seltsame Zusammenstellung und Art zu schließen! um so mehr, da weiter unten Milchzucker gegen Leibschmerzen angerühmt wird. Einem Kinde von einem halben Jahre und darüber diene Butterbrot, um ihm dadurch das Säuen zu lehren: sollte nicht die hartgebackene Rinde von schwarzem Brod die Stelle besser vertreten, zumal da es 12 kurz vorher heiß, Butter mache erquicklich? Wie fern im Bau und der Lage des Herzens der Grund zu suchen sey, warum man Kinder gewöhnen muß, vorzüglich mit der rechten Hand alles anzugreifen, hierüber thut uns der D. keine Gnade; auch in der Anmerkung nicht. Ein freyer Mensch müste frühe um 7 oder 8 Uhr; ferner zu Mittag um 12, und zu Abend um 7 oder 8 Uhr essen, und nie in der Zwischzeit. Den Gesetzen der Verdauung sey nichts weniger als zuwider, gleich nach der Mahlzeit sich zur Ruhe zu begeben. Junge oder Alte, die mit Kopfbrechen umgehen, sollten des Nachts nicht, im eigentlichen Verstande, arbeiten. Bey Mahlzeiten, wo Kaffeebeise, Suppen oder kalte Schaale, voran genossen wird, dürfe man wenig oder gar nicht trinken. Der Wein nähre fast gar nicht, aber seine subtile Säure erfrische die Säfte besser, als die Säure des Biers oder des Enders. Wein von unreifen Trauben sey schlechtmeg Gist, so wie alles, was unreif sey,

ambros

undienfam würde. Guter Caffee, gehörig stark und klar, leiste treffliche Dienste; und daher rathe er allen Reisenden an. Nere eine Poiffon recht guten aromatischen Caffee bey sich zu führen. Den Unterschied zwischen Caffee könne nur derjenige recht beurtheilen, der 1. Paris im Caffé de Conti (noch besser jetzt im Caffé du Caveau au Palais Royal) und in Holland in den gewöhnlichen Caffeehäusern welchen getrunken habe. Kammerbied, nicht eingeschlossenes, Feuer sey das allgemeine Gegenmittel verdorbener Luft. Wer sechs Stunden der Nacht zur Ruhe anwende, brauche des Tags weiter keine Ruhe, wenn er auch noch so stark arbeite. Ruhe sey des Alters einziges Glück und beste Arznei. Das Tobacktrauchen sey eine herrliche Verhütung der Faulenzerey, daher mache es die größte Beschäftigung der Morneländer und in Europa der Holländer. Bey den Damen, wo nicht mehr geschmaucht würde, würde desto mehr gegähnt. Das Räuchen des Tobackes sey gewiß dem Rauchen vorzuziehen. Virgiren sey und bleibe unter wohllebenden Leuten hietz eine Hauptarznei und eine wahre Präservationsarznei. Wäder seyen eigentlich Erfindungen der Wohlthat, erhöhten den Genuß der Unarmungen. Ein früher gesunder Mensch brauche überhaupt kein anderes Bad, als von Zeit zu Zeit ein Fußbad, und das andere Geschlecht ein tägliches bain de propreté. Bey der Anmerkung S. 253 wunderten wir uns, daß dem W. als ehemaligen ausübendem Geburtshelfer, die Krampfsychea und ihre Kennzeichen so fremd und auffallend zu seyn schienen, daß er Frauen unter diesen Umständen mit wilden Thieren vergleiche. Bald darauf tadelt er auch (ohne hinreichende Gründe, wie uns dünkt) das Verdrängen der Weiber aus diesem Geschäft durch männliche

Geburtsheifer, und will (hoch wohl kaum im Ernst), daß Hebammen auf dem Lande auch da Hülfe leisten sollen, wo eine chirurgische Operation, wo Instrumente, erfordert werden. Gegen die Wochenbesuche wird, wie vorauszusehen war, geistert, sollte es aber wohl nicht zu übertrieben seyn, wenn es am Schluß also heißt: könnte der Säugling bey den Wochenstücken hören und verstehen, so würde er die Welt verfluchen, auf welcher er seine Zukunft erwarten soll? Die von vielen ganz verworfenen Schnürbrüste finden an unserm V. einen Beschützer, es versteht sich, die vernünftige Art, sich ihrer zu bedienen. Ohne Stärke sey kein Frauenzimmer schön, es wäre denn in den Augen eines abgemergelten Liebhabers. Die unglaubliche Bevölkerung des ehemaligen Egyptens habe hauptsächlich ihren Grund darinnen gehabt, daß die Kinder ihren Eltern so wenig kosteten: denn man habe berechnet, daß ein Egyptier bis ans manndare Alter seinen Eltern nicht mehr, als etwan einen Louisd'or kostete. Was den Nutzen des Reizens betrifft, so hält ihn Rec. lieber mit Sydenham u. a. für sehr groß, als daß er dem V. den Vorzug möchte, wenn er sagt: überhaupt hilft es so viel nicht, als man glaubt. Vom Tanz heißt es auch (gegen tägliche Erfahrung), es sey diese Art Bewegung in seinem Bezicht heilsam, noch anzurathen; und jungen Weibern überhaupt gänzlich zu verbieten. Das Krommelschneiden, als eine häusliche Bewegung, sey Kindern und Hippochondristen sehr zuträglich. Gegen Onanie seyen stete Beschäftigung, Ermüdung und Abhaltung von Einsamkeit die einzigen, wirksamsten und zuverlässigsten Mittel, so lang noch keine Krankheit heraus geworden wäre; auch die Beschneidung halte merktlich davon ab, aus leicht zu begreifenden Gründen

den (und dennoch hat Vogel neulich das Gegentheil erwiesen). — Der zweyte Theil wird, einer angehängten Nachricht zufolge, erst nach der Erscheinung eines angekündigten Französischen Werkes, *Economie rurale et civile* betitelt, herauskommen; und darinnen wird unter andern auch mit einer Hausapotheke aufzutreten gedrohet; nach Rec. seiner Uebersetzung dürfte wohl damit mehr Schaden und Unheil gestiftet werden, als wahrer Nutzen. Indessen hegt er wenigstens die sichere Hoffnung. Hr. L. werde für correctere Schreibart sorgen, und seine Leser künftig mit *Lifors*, *Havian*, *Bochels*, *Kessuise*, *aff: die*, *Digör*, *schämern*, *Gekläne*, *Langschrobenheit*, *Lüttschen*, *Nikibiades* und mehr ähnlichen verschonen.

LONDON.

Bei Nicols und andern Buchhändlern ist zu haben: *Curialia, or an historical account of some branches of the Royal Household*, by *Samuel Pegge*. P. I. 78 Quart. 1782. P. II. 126 Quart. 1784. Unter diesem Titel will Hr. Pegge, der bereits durch verschiedene Untersuchungen über die alte und mittlere Englische Specialgeschichte bekannt ist, ähnliche Untersuchungen über den Zustand des Englischen Hofes in vorigen Zeiten, über den Ursprung und die Abticht verschiedener, theils erloschener, theils noch vorhandenen Hofämter anstellen. Ein solches Unternehmen verdient gewiß allen Beyfall, zumal wenn der Verf. sich bemühet, treue Gemälde voriger Zeiten und Sitten zu geben, und das unerträglichste Etiquette alter Höfe, ihre Festivitäten und Zeitvertreibe mit Rücksicht auf unsere Zeiten zu schildern. Allein in dieser Abticht sind gegenwärtige Abhandlungen, die insgesamt in der Gesellschaft der Londoner Alterthumsforscher gele-

Sprenz

gelesen worden, nicht aufzulesen. Der Verf. giebt alles, was er über diesen und jenen Gegenstand mühsam gesammelt, seinen Lesern in Extenso und ohne alle Umarbeitung wieder, erzählt gewöhnlich mit den eigenen Worten seiner Quellen, ist in seinem Vortrage auf die unansprechlichste Art weit-schweifig, ohne seine ermüdende Micrologie und nichts erklärenden Seiten-sprünge mit in Anschlag zu bringen, wovon erstere vielleicht bey so speciellen Untersuchungen, deren Resultate nur eine kleine Anzahl Leser interessieren können, noch zu entschuldigen ist.

Die Gegenstände, welche Hr. Pegge in diesen beyden ersten Theilen untersucht, und worüber ein künftiger Geschichtschreiber Englischer Sitten oder des alten Hofceremoniels dieses Buch als ein brauchbares Repertorium benutzen kann, sind folgende. Zuerst beschreibet er die Verrichtungen der königlichen Leibknapen (Esquires of the Kings body), deren Amt unter König Wilhelm III. aufhörte. Der Verf. leitet ihren Ursprung sehr wahrscheinlich von den Waffenträgern der Ritter her, deren ein jeder zwey zu seinem Dienst und Schutz, die Könige von England aber vier hatten. Sie waren immer um des Königs Person, begleiteten ihn bis in sein Schlafzimmer und hatten während der Nachtzeit die Aufsicht über die andern königlichen Knechtene. Einer von ihnen trachte die Nachtlampe in des Königs Schlafzimmer, die aus einem großen runden Stücke Wachs bestand, auf dessen Oberfläche ein baumwölkener Docht brannte und Morter hieß. Der Leibknappe mußte ferner des Königs Bette mit Weihwasser besprengen und seinen Degen nächst dem Bette an einen bestimmten Platz stellen. Bey Nachtzeiten durfte er allein ins Schlafzimmer gehen und eingelaufene wächterische

Diener

Depeschen dem König übergeben. Ihren Ursprung oder findet der Verf. viel zu früh, und seine Zeugnisse, daß König Alfred und Eduard der Bekenner begleichen ritterliche Personen an ihren Höfen gehabt, beweisen dieß keineswegs.

Die zweite Vorlesung handelt von den Gentlemen of the Kings Privy Chamber, einen Titel, den wir nicht deutlich zu übersetzen ver können. Diese Würde, welche gegenwärtig noch acht und vierzig Personen am Englischen Hofe ohne Gehalt bekleiden, hat vieles von ihrer ehemaligen Wichtigkeit verloren. Sie waren sonst um die Person des Königs, selbst in seinen geheimsten Apartments; daher sie auch einen Eid schwören mußten, nichts von dem, was sie hier sahen oder hörten, bekannt zu machen. Jetzt haben sie bios bey feyerlichen Festen, Redungen und Reichdenkungen bestimmte Verrichtungen, vorzüglich braucht man sie bey der feyerlichen Einholung der außerordentlichen Venetianischen Ambassadeurs, welche diese Republik, die sonst nur einen Residenten in England hält, bey jedesmaliger Thronveränderung nach London schickt.

Die dritte Abhandlung, die den ganzen zweyten Theil einnimmt, enthält eine sehr mühsam zusammengetragene Geschichte eines besondern Corps der königlichen Hausstruppen, Gentlemen Pensioners genannt. Sie wurden 1509. von Heinrich VIII. errichtet, und bestanden damals aus fünfzig Vancen oder Gleben aus den angesehensten Häusern, deren jeder ein Gefolge von drey andern Reifigen haben mußte. Die Veränderungen dieser Leibgarde unter jeder nachfolgenden Regierung, ihre Befehle, ihre von Zeit zu Zeit abgeänderten Kriegsartikel sind hier, nebst verschiednen verwandten Gegenständen, mit vielem Fleiße gesammelt. Sie waren gewiß eine Nachahmung von Ludwigs XI. gran-

grande Garde du Corps, die Ludwig XIV. 1632. aufhob, und deren Einrichtung der Verf. hier nach Vater-Daniel ebenfalls umständlich behandelt. Sie dienen jetzt zu Fuß, und einige von ihnen, gerodhentlich fürf. haben an Courtagen im Innern des Königl. Schloffe Waq. Sie begleiten den König zur Kirche, und wenn er auf dem Throne Adressen annimmt, oder ins Parlament geht, müssen sie ebenfalls paratiren. Ihre Waffen bestehen in einer Art von Streitart. Die Gage der Gemeinen, die mit einem Capitain rangiren, ist nur 69 Pf. St. doch werden diese Stellen mit 1000 Guineen bezahlt. Ihr Capitain und Oberbefehlshaber ist immer ein Englischer Lord, gegenwärtig der Graf Leicester, der von dieser ruhigen Charge 1000 Pf. Sterl. genießt.

Neuer.

Leipzig

Ben J. S. Heinius: Ueber die Strafgese, oder Entwurf zu einem allgemeinen Strafcodex. Aus dem Französischen des Hrn. von Valaze übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von R. A. César, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig. 1786. Das Original ist im J. 1784. St. 43. von einem andern Hec. angezeigt worden. Es verdient, zu den brauchbarsten Werken über das peinliche Recht gestellt zu werden; besonders wegen der Genauigkeit in der Entwickeung und Abtheilung der Begriffe und deren Verbindung. An Hypothesen und Declamationen fehlt es keineslich auch nicht. Die Uebersetzung schien uns überall recht gut gemacht zu seyn. Anmerkungen unter dem Text hat der Uebersetzer nur wenige beygebracht. Die Zusätze am Ende betragen 122 S. Darin handelt der Verf. I. Von den Strafgese.

rigkeiten bey der Beurtheilung der Strafgesetze, ausführlich und gründlich; und eben so bescheiden als scharfsinnig prüft er dabey einige Gedanken, die der Hr. Dr. Gmelin in seinen Grundfätzen der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen geäußert hat. II. Von dem Zwecke der Strafen. Hier sucht der Verf. zu zeigen, daß bey den eigentlichen (in der engsten Bedeutung des Wortes so genannten) Strafen, d. h. solchen, die der Obere wegen Uebertretung seiner Gesetze ausübt, Abschreckung anderer, mit Ausschließung des Bestraften, nicht Zweck seyn könne; also auch Tödtung des Schuldigen nicht durch die Absicht der Abschreckung anderer gerechtfertigt werde. Und sie sey, ausser dem Fall der Nothwehr gegen mörderischen Mord, überall nicht gerecht. (Hier hat uns der Verf. nicht überzeugt. 1) Hat er gar nicht darauf Rücksicht genommen, daß der zu Bestrafende durch sein Beyspiel, oder eine andere Art der Verführung, Ursache der in den andern keimenden bösen Vorsätze seyn könnte; in welchem Fall die Absicht, durch die Strafe andere abzuschrecken, gegen die sonst allerdings entstehenden Zweifel sich am leichtesten rechtfertigen läßt. 2) Giebt er doch selbst zu, daß, wenn die bisherige gelindere Strafe sich nicht wirksam genug zeigte, eine härtere für die Zukunft angedroht, und dann auch mit Recht vollzogen werden könne. 3) Daß nur allein im Fall der Nothwehr der Mensch das natürliche Recht habe, seinen Feind am Leben anzugreifen, hat der Verf. vielmehr vorausgesetzt, als bewiesen. 4) Und die rechtlichen Folgen einer zu dem natürlichen Vertheidigungsrechte hinzukommenden ausdrücklichen Anerkennung und Bestätigung durch den gesellschaftlichen Vertrag zu wenig in Anschlag gebracht. Daß der Zweck der

1776 Cbrt. Nuz. 176. St., den 30. Sept. 1776 .

der Abschreckung für sich allein nicht jede Vergeltung der Strafen rechtfertigen könne; wie jeder Nachdenkende bald einsehen; so wie den Schaden ausbesserter Gefüge, wozu im III. Aufzuge noch kurz gehandelt wird; gleichwie im IV. aus dem Vorbergehenden noch einige Folgerungen gegen Todesstrafe und Tortur gezogen werden.

Recens.

Franken.

Ueber den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherren und gegen die Regierung. Drey Vorträge in der Schwäbischen Oekonomischen Gesellschaft gehalten von Christian Garve. 1786. 200 S. Octav. Diese drey Vorträge, deren Gegenstand auf dem Titel deutlich angegeben ist, können nicht nur dem bloß spekulirenden Philosophen eine angenehme und fruchtbare Unterhaltung, sondern auch sehr reich für diejenigen seyn, die mit den Bauern, als Gutsherren, Dörgeleuten oder Religionslehrer, zu thun haben. Sie sind dieses bewährten Schriftstellers, nach der Einsicht und dem innern Gehalte, würdig; und ein Beweis mehr, wie viel die Untersuchung über einzelne und alltägliche Gegenstände, bey der Vorleuchtung allgemeiner philosophischer Begriffe gewinnen kann.

Recens.

Berlin.

Von Fr. Maurer: Anton Reiser, ein psychologisch-roman. Herausgegeben von R. Ph. Moriz. Zw. Theil 187 S. Octav. Das Interesse dieses Romanes, oder vielmehr dieser Biographie, wofür ich der W. man selbst ausdrücklich erklärt, dauert in diesem an manigfaltigen lebhaften und sehr reichen Gemälden reichem Theile noch vollkommen fort. Nur einige male hat Rec. den Vortrag gedüngener, und etliche Wiederholungen weggerünst.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1786.

Berlin und Potsdam.

Bechma:

Fast wird es schon dahin gekommen seyn, daß wir von keinem Theile von Deutschland mehrere, genauere und vollständigere Beschreibungen haben, als von den Preussischen Staaten, welches man den Bemühungen vieler Gelehrten, die jetzt durch die Genehmigung der Landescollegien begünstiget, und von vielen Patrioten unterstützt werden, zu danken hat. Ein herrlicher neuer Beitrag dazu ist: Statistisch-topographische Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg. Des ersten Theils erster Band von Friedr. Ludw. Jos. Tischbach, geheimen expedirenden Secretär des Oberdirectorii. In Horvaths Verlage. 3 Kupf. und 9 Bogen in gr. 4. Des Verf. Absicht ist, von allen Städten der Mark Brandenburg so vollständige

dige Geschichte und Beschreibung, als ihm möglich ist, zu geben. Daß nun dabey viele Nachrichten vorkommen werden, die manchen, vornemlich auswärtigen Käusern, geringfügig und langweilig scheinen müssen, wird freylich jedermann erwarten; aber wahr ist doch, was der Verf. in der Vorrede sagt, daß alles dieses dennoch bey mancherley Vorsätzen zu nutzba:ren Aufklärungen anwendbar seyn kann, daher billige Leser solches denen nicht mißgönnen werden. De daraus Nahrung für ihre Wissbegierde zu schöpfen wissen, zumal da hier doch wirklich auf alle Classen von Lesern Rücksicht genommen ist. Das Werk wird weitläufig werden; denn dieser erste Band hat nur die Städte: Neustadt-Eberwalde, Oberberg, Straußberg, Biesenthal und Freyenwalde, und die dazu gehdrigen Urkunden werden doch erst im andern Bande folgen, welcher die sämtlichen Städte des Oberharnimischen Kreises mit den umliegenden Gegenden und Dörfern abhandeln wird. Von Neustadt-Eberwald ist vieles schon aus der Beschreibung des Hrn. Präsid. von der Hagen bekannt, doch ist freylich hier eine größere Mannigfaltigkeit, auch größerer Reichthum an Nachrichten. Von dem Finorkanal ist die reine Einnahme, nach Abzug der Zinsen von den aufgenommenen Capitalien und der Unterhaltungskosten, auch der Befoldung der Bedienten, jährlich 17,000 Rthlr. Die Ansehung der Colonisten in der Stadt hat doch nicht viel gefreuchtet, so wenig der Pflanzlichen als der Schweizerischen; aber desto wichtiger ist die Ruhler Colonie oder die Errichtung der Stahl- und Eisenfabrik geworden: wiewohl bey der ersten Anlage doch manche Fehler gemacht zu seyn scheinen. Man rief aus Angorlesime einen Mann, der eine große Papiermanufactur, größtentheils mit eigenem Gelde, aber unter Ver-

heiß-

heißung großer Vortheile, anlegen sollte; aber er machte Schulden und lief davon. S. 160 Polizeyverordnung vom J. 1515. Weil die Kirche (das Gotteshaus) die Weinschenke hatte, so sollte sie auch stets guten Wein haben, damit der wandernde Mann gutes Getränk bekommen könnte. Niemand sollte auf sein Haus Geld leihen, und solches dagegen verschreiben, welches damals im ganzen Lande verboten gewesen. Wenn in der Heide ein Brand entsteht, sollen die Bürger öfters helfen, und man hat noch eine Verordnung darüber vom J. 1720. Die Stadt hat noch einen guten Vorrath an alten Urkunden und Privilegien. Unter den bürgerlichen Abgaben war seit 1531. die Türkensteuer, welche 1619. aufgehört hat; sie ward aber so säumelig beygebracht, daß bey Ankunft des kaiserlichen Gesandten in Berlin creditlose Mittel nöthig waren. Die Schulherren wurden in alten Zeiten erst von den reichsten Bürgern, hernach seit 1644. von allen Bürgern, von Haus zu Haus, gepeinet, bis endlich 1680. die Bürgerchaft ein gewisses Speisegeld zusammenbrachte, welches auch noch dauert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß da, wo jetzt der See Werbellin ist, ehemals eine Stadt gestanden hat, die durch ein Erdbeben versunken ist, wenigstens findet man Urkunden noch aus dem 14. Jahrhunderte, die daselbst einer Stadt oder eines Orts, mit Namen Werbellin, gedenken. Das Städtchen Oderberg hat nur 186 Wohnhäuser, die Stadt Straußberg 256. Der Straußsee ist eine halbe Meile lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit. Im J. 1451. verkaufte der Churfürst die Urberbe der Stadt Straußberg, die aus 34 Schock Groschen bestand, den Carthäusern bey Frankfurt wiederkäuflich, von welchem Mittel Geld zu erhalten hier mehr Beispiele vorkommen. Mit den Gütern der Carthäuser ist

L i t t e r a t u r

hernach diese Forderung an die Untoersität zu Frankfurt gekommen, welche jetzt wegen der rückständigen Urbescheide mit der Stadt processirt. Merkwürdig ist S. 500 die Geschichte des dortigen Dominicanerklosters, woben angemerkt wird, daß nicht Wiggerie allein die Ursache zu Errichtung so vieler Klöster gewesen, sondern man wollte auch durch sie und durch die Mönche das Land urbar und bebölkert machen. Biesenthal hat kaum 150 Häuser.

Meyer.

London.

The Journal of a Tour to the Hebrides, with Sam. Johnson, by *Jam. Boswell*, containing some poetical pieces by Dr. Johnson, relative to the Tour; a series of his conversation, literary Anecdotes, and Opinions of men and books: with an authentick account of the distresses and escape of the Grandson of King James II in the Year 1746. Ed. 2. 1785. 534 Seiten in Octav. Johnsons Reise zu den Hebriden ist bekannt. Was er gesehen haben wollte, erwarb ihm viel Widerspruch: dieses Tagebuch seines Begleiters enthält einen vollständigen Aufschluß, wie er es sah. Er war vier und sechzig Jahr alt, übermäßig stark, und von einer fast gigantischen Größe, aber schon an Gesicht und Gehör geschwächt, und mit kramspitzigen gichtischen Zackungen behaftet, als er seine Reise unternahm. Er trug einen weiten braunen Ueberrock, dessen Taschen schier die beyden Foliohände seines Wörterbuchs hätten beherbergen können, und stützte sich auf einen teulenartigen eisernen Stab. Das Ganze dieser Erscheinung, entsprach wirklich in mancher Rücksicht, dem Geist der sich durch sie verkündigte. J. war schwermüthigen Temperaments, und von einer so reichen Einbildungskraft, daß sie oft sein alltägliches Gespräch

sprach zum Dichterausdruck erhob, und seine Verse flüssiger scheinen macht als seine Prose. Sie riß ihn leidenschaftlich hin für das Wunderbare und Geheimnißvolle, und nur die äufferste Wachsamkeit seines logikalischen Kopfes, unterstützt durch das Vermögen einer Urtheilskraft, die er sorgfältig in sich ausgebildet hatte, konnten ihrer steigenden Uebermacht Einhalt thun. Mit dieser Stimmung ward er Lory und Anhänger der bishöflichen Kirche, unduldsam in der Religion und Politik, und unwillig Männern die in beyden anders dachten als er, in irgend einem andern Punct Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ausgezeichnete Fähigkeit, anhaltender Fleiß, der um so viel verdienstlicher war, je mehr Sinn er für die Säsigkeiten der Krägheit besaß, und ein glückliches Gedächtniß, vereinigten sich, ihn zu einem vorzüglichen Gelehrten zu bilden: er fühlte, was er war, sah es gern von andern erkannt, machte seine Ueberlegenheit geltend, und war in Streitigkeiten, die sich häufig auf seinem Wege fanden, nicht ohne Rechthaberey; dazu befolgte er den gefährlichen Grundsatz: „es sey gescheit, wenn man seinem Gegner mit Achtung begegne; weil der größte Theil des Publicums nicht nach den Gründen, sondern nach dem Ansehen der Partheyen richte, und sich auf dessen Seite schlage, den er von seinem Gegner selbst am meisten geehrt sehe.“ Seine laute Stimme, seine langsame bedächtige Aussprache, gaben dem gewichtigtem Metall seiner Rede einen Zusatz mehr. Wie seine Lehrer die Alten, erlaubte er sich, alle Ausländer als Barbaren zu betrachten, und äufferte nur darum häufiger Bitterkeit gegen die Schwitzen, weil sie ihm häufiger vorkamen, und jemand, der selbst keinen fremden Zusatz hat, gegen den eignen

Littttt 3 thüm-

ihümlichsten unter denen, die er kennen lernt, am empfindlichsten ist. Wenigstens urtheilt der Führer seiner Reise, selbst ein Schotte, und stolz auf sein Vaterland und seine Vorfahren, so nachsichtig über diesen Zug in seinem Charakter. Der Maler Paoli's und Johnson's Biograph, war damals drey und dreyßig Jahr alt, mit allen Vorzügen und Schwachheiten eines lebhaften Gefühls begabt, und seit vier Jahren ein glücklicher Ehemann und Vater. Seine Neigung trieb ihn zum Soldatenstande, aber sein Vater, Lord Auchinleck, der als Richter in großem Ansehen stand, beredete ihn, sich seinem Studium zu widmen. Er war viel und mit offenen Augen gereist, wußte mancherley, und hatte die Grundsätze seines Britischen Freundes angenommen, obwohl sein leichter fließendes Blut ihn milder in ihrer Behauptung machte. Wenn selbst der gleichgültigste Mensch nicht unwichtiger ist, als die Bedürfnisse und der Ueberfluß, die ihn umgeben, der bereut es gewiß nicht, zwey Männer eine Zeitlang auch in den kleinsten Handlungen des Lebens zu beobachten, welche die Stimme einer ganzen Nation für merkwürdig erklärt, und so in ihnen zugleich dem Geschmack ihres Publicums nachzuforschen. Boswell theilt hier ohne Rückhalt mit, was er auf der Stelle niederschrieb, und von seinem Reisegefährten überlesen ward; die genaue, keinen Umstand zu gering achtende, Darstellung einer Wanderschaft, auf der ihnen jedes Haus in Schottland offen stand, und die an merkwürdigen Gegenständen zu reich ist, als daß sich selbst die vornehmsten von ihnen in dieser Anzeige andeuten ließen. Welch ein mannigfaltiger Contrast zwischen dem ungekümten Britten, und den gutmüthigen Söhnen des Landes, das er bereist! Lord

Mon.

Monboggio, ihm an Gelehrsamkeit, an Scharffinn, an Gewalt des Ausdrucks, und Neigung für Entdeckungen, die keinen gewöhnlichen Kopf beschäftigen, so ähnlich, aber nicht minder berühmt durch alte Höflichkeit als durch alte Metaphysik, so daß ihn Foote eine Schweizerische Ausgabe des Johnson nannte; Blair, Robertson, Watson, Beattie, obwohl zurückhaltend und des Fremdlings schonend, treten dennoch von der wandelbaren Bühne nicht ab, ohne dem Leser besser bekannt zu werden. Noch einziger wird die Scene, wenn der Bögling der Stadt und seines Studierzimmers, unter den Nachkömmlingen Fingals und seiner Helden umherstreift, an den meerbespülten Küsten, wo der unglückliche Enkel Jacobs manchen flüchtigen Tag verlebte, der hier aus dem Munde seiner Beschützer beschrieben wird; wenn jeder neue Aufenthalt ihm den neuen Anblick einer altväterlichen Sitte, oder das wiederholte Zeugniß einer verjährten Ueberslieferung darbietet, und er sich abwendet, um ihrer nicht zu achten; wenn er sogar dem herz erhebendem Geß der Schalen seine Theilnahme versagt, und auf langes ehrlisches Bitten höchstens in Wasser Weisheit thut, indeß die bloße Neugier stark genug ist, ihn ein Gläschen versuchen zu lassen, wo er niemanden Freude damit macht. Diese Härte seines Herzens entschuldigt freylich den ehrwürdigen Vater seines Begleiters, einen warmen Anhänger der kirchlichen und politischen Parthey, die F. befehdete, daß er, der einzige seiner Landsleute, Meinungen, die er für irrig erkannte, unter seinem Dach nicht ohne Widerspruch ließ; und sein ganzes Urtheil über den störischen Gast, den sein Sohn ihm zugeführt hatte, in ein einziges Wort zusammendrängte— Urfa major.

Nürnberg

1792.

Nürnberg.

D. Joh. Ehr. Siebenkees, Prof. der Rechte zu Altdorf, Abhandlung von Stipendien und den Rechten derselben. In der Schneiderischen Buchhandlung 1786. Octav 170 Seiten. Der Hr. V. führt selbst seine Vorgänger über diesen Gegenstand an, und was er mehreres geleistet habe. Die Polixen der Stipendien mit den dahin einschlagenden Rechtsfragen machen ohngefähr den Inhalt aus, und die Behandlung ist, wie sie etwa für Leser von allen Ständen erforderlich seyn kann. Die Stiftung der Stipendien, die wir zu unsern Zeiten nur noch aus Nachrichten der vorigen Zeitalter kennen, die Ertheilung und Verleihung; die Stipendiaten und ihre Verbindlichkeiten. In den Rechten der Landesherren über Stipendien gehörte freylich, darüber zu wachen, daß sie nur Würdigen ertheilt werden, und zu verhüten, daß sie nicht dienen, die Zahl untüchtiger Studirenden zu vermehren: Aber wie das bewirkt werden soll, ist eine wichtige Frage für ein Zeitalter, wo die Zahl unversorgter Studirten nicht geringer ist, als ehemals die Anzahl überflüssiger Mönche. Die hier angepriesene Publicität der Stipendien und ihrer Vertheilung müßte allerdings mit einigen Vortheilen begleitet seyn.

1792.

Altenburg.

Eine deutsche Uebersetzung der Betrachtungen des Hrn. von Montesquieu über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer erwartet man wohl kaum noch jetzt erst. Es ist gleichwohl eine erschienen bey Richter 1786. gr. Octav 260 Seiten, mit einigen beygefügten Anmerkungen, die eben nichts Neues enthalten, aber einen denkenden Kopf zu erkennen geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1786.

Göttingen.

Murray.

Der Hr. Doctor Justus Arnemann, der durch seine Preisschrift von den fetten Lebern sich schon von einer für seine Kenntniß und seinen Forschungsgeist vortheilhaften Seite gezeigt hatte, hat nachher die pure Meynung durch andere Schriften bestätigt, die einen in unsern Zeiten sehr ruckbaren Gegenstand betreffen, die Reproductionskraft im thierischen Körper.

Wir gedenken zuvörderst der *Atzen*, die zu Anfang dieses Jahrs den Dieterich auf 61 Octavseiten unter dem Titel: Ueber die Reproduktion der Nerven, erschien. Schon diese zeigt, daß Hr. A. den Vorwurf, den er zu bearbeiten angefangen, ehe er sich an eigene Versuche gemacht, dem ganzen Umfange nach überdacht hat. Also
 kuuuuuu han

handelt er von der Reproduction überhaupt, von den verschiedenen Fähigkeiten, welche die Thiere zu derselben haben, der Leichtigkeit des Ersatzes bey Geschöpfen von einfachem Körperbau, wovon die bisher erforschten Beyspiele beygebracht werden, zeigt die Hindernisse dieser Kraft bey warmblütigen Geschöpfen, als deren Bau vollkommener ist, an, acht dabon zum Ersatz der Haare, der Haut, des Sehgewebes, der Nägel, der Flechten und Membranen, der Knochen, des Fleisches und der Gefäße, über. Resultate aus den Versuchen bey allen diesen Theilen sind, daß die Natur bey jungen Subjecten am thätigsten sey, und um so mehr, je einfacher ihre Organisation ist, und daß diese Kraft bey den aller vollkommensten Organen und im Alter sich ganz verliere. Gleichwohl sollen auch Nerven, den Versuchen der Herren Cruikshank, Fontana, Monto, Michaelis, zufolge, regenerirt seyn. Hr. W. bringt gegen diese mancherley Einwürfe bey, und analysirt besonders des letztern Versuche, schließt endlich daraus, daß alle dieher angeführten Weise für die Reproduction der Nerven unsicher, unvollkommen und widersprechend sind. Auch bedürften die practischen Beweise einige Einschränkung. Denn oft würden Zufälle den Nerven zugeschrieben, die von den Nerven allein herkommen; oft würde bey Nervenschmerzen der wahre Sitz des Uebels verfehlt, und Trugschlüsse wären bey Nervenwunden immer leichter, als bey irgend andern. Vorläufig erklärt der Hr. Verf., daß alle seine bisherigen Versuche entscheidende Beweise gegen den Wiederersatz der Nerven wären. Denn was andere für wahre Nervenanswüchse angesehen haben, war nichts, als ein dicktes und durch die Entzündung fest gewordenes Zellgewebe, welches als ein Cement die beyden Nervenenden verband; das obere

obere Ende des abgeschnittenen Nerven war angeschwollen, oft selbst eine kleine Erbsie dick und calcülös, das untere Ende aber kleiner. Die mehresten Versuche hat Hr. A. an Hunden angestellt. Den phrenischen Nerven hält er zu dergleichen Versuchen am unbequemsten, weit bequemer aber den Vagus, am bequemsten die Extremitätsnerven; aber nirgends war die Vereinigung anders, als durch Zellengewebe erfolgt. Die Vereinigung geschah immer geschwinder und stärker, je geringer der Verlust war. Die Mittheilung der Belege zu allen diesen Sätzen, die er aus wirklichen Versuchen gezogen, verspart er bis auf eine andere Zeit.

Später erschien des Hrn. Verfassers, der aus Lüneburg her ist, Gradualschrift: *Experimentorum circa reintegrationem partium corporis in vivis animalibus institutorum prodomus* vom 15. Julii, deren Verteidigung, außer der geschicktesten Fertigkeit des Respondenten, besonders die Gegenwart der Königl. Prinzen fenerlich machte. Auch durch diese Schrift bahnt sich Hr. A. noch ferner zu der versprochenen ausführlicheren Abhandlung den Weg. Wegen der Verwandtschaft mit seinem Hauptgegenstande erwirbt er hier die sogenannte *Chirurgia cutorum*, die nicht im 15. Jahrhundert erst erfunden, sondern nur erneuert worden ist. Die Familie, woraus *Laliacotius* entsprung, war besonders wegen dieser berühmt, und er selbst hat wirklich Nasen und Ohren wiederhergestellt und Lippen vereinigt, so daß man auch ihm zur Ehre zu Bologna eine Statue mit einer Nase in der Hand errichtet hat. Manche andere Beispiele der wohlthätigen Ersehungskraft der Natur ereignen sich fast täglich im thierischen Körper, ohne daß man ihnen so sehr als jenen anstaunt, wie nach der Operation des Haarschaften, der

Amputation mit Lappen, der Zerschneidung des Knorpels zwischen den Schaambeinen, der Verpflanzung der Zähne u. s. w. Um aber tiefer in dieses Geheimniß der Natur einzudringen, sind nicht bloße Bewunderung oder Schlüsse aus Analogien hinlänglich, sondern es werden sorgfältige, oft mit Einnicht und Gedult wiederholte Versuche (und diese setzen auch einen nicht geringen Aufwand zur Herbeyschaffung und Unterhaltung der Thiere und Ausfertigung nöthiger Abbildungen voraus) erfordert. Von diesen muß nun nicht von kalten Thieren auf warme, und auf den menschlichen Körper, geschlossen werden. Denn ein im Kriege abgehauener Arm wird nicht wie der Schwanz einer Eidechse oder eine Krebschere ersetzt, sogar nicht einmal ein vom Finger gelöstes Glied stellt sich wieder her. So gewiß aber es ist, daß die Natur bey warmen Thieren gewisse Theile ersetzt: eben so gewiß ist es, daß bey diesen andere von dieser Wohlthat ausgeschlossen sind. Und nur dann kann man einen vollkommenen Ersatz gelten lassen, wenn die neuen Theile, der Materie, Gestalt, Farbe und den Verrichtungen nach, mit den verlorenen übereinstimmen.

Gyhren.

Niga.

Ben Hartknoch: Salomonische Denkwürdigkeiten. Als Anhang das Buch der Weisheit, übers. und mit Anmerkungen begleitet von J. Fr. Neuberger. 1786. 288 S. Octav. Das Leben des Salomo, des berühmtesten unter den Israelitischen Königen, verdiente eine genauere Behandlung, worin sein Charakter als König und als Weiser, sein Einfluß auf die Nation und das Eigenthümliche seiner Weisheit entwickelt, die Nachrichten der Bibel mit den spätern Sagen verglichen und Geschichte von

und den Prediger ihm beylegt. Die Weisheit, die Salomo sich erbat und in seinen Schriften anpreist, war Weisheit des Lebens, gegründet auf Andacht und Furcht Gottes, und so wird sie auch im Predigerbuch geschildert E. 12. Spätere Tradition legte ihm geheime Kenntnisse und eine Art von Panosophie bey, die in der Folge immer vergrößert und ins Magische getrieben ward, wodurch ein ganz anderes Bild seiner Weisheit entstand, als was seine Schriften zeigen. Der Verf. führt die Sagen der Juden und anderer Orientaler von Salomo's magischen Kenntnissen an, ohne die wahrscheinliche Veranlassung zu bemerken, die wohl in der Nachricht von seiner Kenntniß der Natur zu suchen ist. Die letztere veranlaßte schon bey dem Verfasser des Buchs der Könige jene hyperbolische Beschreibung 2. Kön. 5, 13. und wenn Salomo einmal, auch als Naturkenner, für den weisesten der Menschen galt, so war es ein natürlicher Uebergang, auch magische Weisheit und jede Art geheimner Kunst von ihm abzuleiten. Der Verf. schließt mit dem richtigen Urtheil, daß Salomo weder der Weiseste der Sterblichen, noch der Liebenswürdige der Könige zu heißen verdiene, daß er als Regent seinem Vater nachsehe, und daß es mehr Glück als Verdienst gewesen sey, was ihm einen so vorzüglich berühmten Namen gab. Es hätte aber noch können gezeigt werden, durch welche Ursachen, die in dem Zustand der Nation, besonders in den folgenden Zeiten, lagen, die Bewunderung des Salomo und seiner Regierung bewirkt, und seine Weisheit zum Ideal menschlicher Kenntnisse nach und nach erhoben wurde.

Das Buch der Weisheit hat Hr. Kl. Bengel's fügt, nicht als Salomonische Schrift, sondern als eine Probe von jüdischer Weisheit und Denkart aus

den

den Zeiten nach der Wiederkehr aus dem Exil. Der Verf. des Buchs nahm Salomo's Person an, um seinen Warnungen an die Despoten, die seine Nation drückten, desto mehr Gewicht und Ansehen zu geben. Inhalt, Schreibart und die ganze Beschaffenheit des Buchs führen auf einen jüdischen Verfasser, der in Aegypten unter den Ptolemäern lebte, und dieses Buch griechisch schrieb. Dieß ist in der Einleitung S. 165. 176 ausgeführt. Die Uebersetzung, mit erläuternden Anmerkungen versehen, ist fließend und rein, aber nicht wörtlich, sondern gewissermaßen Paraphrase, wodurch zwar an Deutlichkeit gewonnen, aber die Gedrängtheit, der Parallelismus und das Sententiöse des Originals verlohren ist. So heißt es 3. B. Cap. 1. 6.: "Sie, die Weisheit, ist ein Geist, der die Gemeinschaft der Menschen liebt und sucht, und sie gerne leitet; und wenn er das nicht kann, so straft er doch den Kämpfer dessen, was Gottes und seiner Vorsehung ist. Denn vermöge dieses Geistes".c. Einzelne Stellen sind uns aufgestoßen, wo der Verf. richtiger hätte übersetzen können. I. 5. kann *ελεγχθησεται* wohl nicht als *acido* genommen werden. Der Parallelismus scheint zu fodern: er wird vertreiben. Ähnlich ist Eph. 4, 19. *λυπειν το πν.* Cap. 2, 5. ist *ταλευτη* für *αδης* ungewöhnlich. Der Gedanke ist: Der Tod kehrt nicht um, läßt sich nicht aufhalten. Cap. 8, 21. ist *εγκρατος* nicht Enkratit, sondern es geht auf die Weisheit, und heißt *compos*. wie es oft in den Büchern der Maccabäer und beim Sirach vorkommt. Die Stelle bezieht sich auf Cap. 9, 4. Doch wir müssen aufhören, mehrere Erinnerungen hinzuzufügen, um nicht die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten.

Halle.

1592 Gött. Anz. 158. St., den 5. Oct. 1786.

Keder.

Halle.

In der Waisenhausbuchhandlung: Grundsätze zur Kultur der Vaterlandsliebe. 1785 104 S. Detav. Der Verf. untersucht im ersten Abschnitt die allgemeinen Gründe der Vaterlandsliebe, im zweyten die Ursachen der mehrern und mindern Stärke derselben, nach einigen Verschiedenheiten des Temperaments und der Lebensart, und im dritten sucht er darnach die Regeln der Kultur der Vaterlandsliebe nach dem Bedürfnisse der heutzigen Staaten zu bestimmen. Alles nach deutlichen und gründlichen Begriffen, und in einer ungetünfelt guten Schreibart. S. 95 muß Feindschaft statt Freundschaft stehen.

Hegn.

Dresden.

Von dem hiesigen Rector der St. Annenschule, Hrn. M. C. F. Götfr. Haymann, dessen Obss. ad Nieuport. oben S. 1046 angezeigt sind, erhalten wir Notae quaedam ad Reitemeierianam Zofiani editionem. Gern führen wir die Schrift an, da es einem Schulmann zur Aufmunterung dienen kann, der in seinem Fach sich etwas weiter umsieht, als seine Schulbücher fassen. Die Schrift enthält einige Wort- und Geschlechterläuterungen, die sich der Hr. Verf. aus dem, was er vorher gelesen hatte, erinnerte. Einen Gedanken äußert er, dessen Ausführung wohl zu billigen wäre, nur daß der Buchhändler erst darüber zu befragen wäre, einen Abdruck vom Zofianus für die Schulen zu veranstalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 7. October 1786.

Genf.

Hegne

Histoire littéraire de Geneve. Par *Jean Sené-
 bier*, Ministre du St. Evangile et Bibliothe-
 caire de la Republique. Tome I. II. III. 1786.
 gr. Octav. Ein wichtiger Beitrag für die Litterär-
 geschichte! Aber die Absicht des würdigen Verf.
 gieng weiter. Mit Vergnügen sieht man in dem
 Werke den warmen Patrioten, der den Geschmack
 an den Studien und die Liebe für die Wissenschaften
 durch eben dieses Werk bey seinen Landsleuten zu
 befestigen gesucht hat. Ueberall bricht diese Absicht
 des Verf. hervor; häufige Reflexionen führen auf
 Liebe zu Tugend und Religion zurück, und bewäh-
 ren die Vortheile, welche den Menschen in der poli-
 tischen Verbindung durch Kenntnisse, Wissenschaften
 und Künste daraus erwachsen. Kein Wunder
 ist

XXXXXX

ist es freylich, daß manches einem abgehandelten Locus communis ähnlich und zuweilen weltlichweilig wird. Die Ordnung ist, wie man leicht denken kann, nach der Zeitfolge. Woraus gehen zwey Abhandlungen: über den Nutzen der Litterärsgeschichte eines Landes für seine Einwohner; und Einfluß der Studien auf die Religion, den Handel, die Künste und Sitten in Genf: dieß ist eine kurze, aber auf wesentliche Punkte gebrachte, Uebersicht der Geschichte von Genf; von je her findet der W. mehr und frühere Aufklärung in Genf, als an andern Orten in eben der Zeit. Angehängt ist S. 72 f. ein wichtiges Verzeichniß gedruckter und ungedruckter Schriften für die Geschichte von Genf.

Die Litterärsgeschichte selbst läuft in vier Büchern nach verschiednen Perioden von S. 100 fort. I. Von den frühesten Zeiten bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts: die Bischöfe von Genf füllen diese Periode aus, den Schluß macht Henr. Corn. Agrippa, der sich zu Genf aufhielt und 1522. das Bürgerrecht erhielt. II. Von 1500. an bis auf die Glaubensverbesserung. Farel, Wirt, Froment, die ersten Reformatoren. III. Von da bis zum Jahre 1605. Mit der Reformation nahm die Gelehrsamkeit ihren Sitz zu Genf; aber freylich hatte die Theologie die erste Rolle. Calvin: ein vorzüglich ausgearbeiteter Artikel; der Mann muß nach seinem Zeitalter, nicht nach dem unsrigen, beurtheilt werden. Die Werurthellung des Servet war nicht sowohl sein Werk, als die Folge der allgemeinen Denkart des Zeitalters und der geistlichen und weltlichen Rechtslehre. (Unstreitig ist dieß mehr als hinlänglich zu entschuldigen; aber aus allem folgt dann auch so viel, ein solcher Mann war weder an Stärke des Geistes noch an Einsicht über sein Zeitalter erhaben). Theodor Bezä. — Unter den übrigen

gen S. 177-265 aus der folgenden Zeit Franz Hottonann, die Familie der Etienne (Stéphani). —

Im zweyten Bande Dennis Godefroi, der große Jurist: Joseph Scaliger: Michael Varré, in dessen unbekanntem Buche de motu Keime zu Geranien sich finden, die ihn zum Vorgänger von Halläl, Kepler und Newton machen könnten. Sarasin, der Herausgeber des Dioscorides; Aemilius Portus: es wird zur Erholung, unter den theologischen Ränkern einmal auf einen Gelehrten von einem andern Schlag zu stoßen. Weiterhin die gelehrten Buchdrucker der Zeit, Crispin; de Lournes. Der Jurist und Humanist Jacob Lectius und Julius Pacius, der mehr Philosoph war. Simon Goulart. Jacq. Casaubon. Mabigne. — IV. (H. B. S. 129) seit 1605. bis 1650. Humanistische und litterarische Studien erweiterten sich immer mehr, durch die fortgesetzten Bemühungen, die heil. Schriften zu erläutern: jezt leben David le Clerc. Courcelles. Die beyden Frid. Spanheim. Franc.urretin. Jean le Clerc. Aber auch andere Gelehrte: Der große Jurist Jacques Godefroi. Etienne le Clerc. Meric Casaubon. Der Jurist Oldemburger, Dan. Puerari, Prof. d. Philof. von dem S. 189 eine Diss. de formis angeführt wird, worin die ganze Buffonische Idee von den organischen Molecules vorgelegt ist. Mitten unter der Schwärmer Kabadie. — Der Botaniker, Dominique Chabrey. Der practische Arzt, Theophil Bonet. J. Petitot und N. Bordier, der Emailmaler. J. Robert Houet, der die Philosophie von des Cartes geltend machte Ezechiel Spanheim. Der medicinische Litterator, Daniel le Clerc. Der medicinische Compiler, J. J. Manget. Jac. Spon, der erste Antiquar von Ruf außer Italien. Gregorio Leti, der unzuverlässige Geschichtschreiber. Le Fort, die Kriebfeder von allem dem Großen, was Szar Peter that.

Der dritte Band begreift den Zeitraum des sechsten Jahrhunderts. Weil die Zahl der Gelehrten zu groß ward, so fieng der Hr. B. an, sie hier unter Classen zu bringen: die erste ist die Theologie, und die einschlagenden Wissenschaften: Unter diesen Joh. Adolph Luratin. Franz de Roches. Jac. Vernet. Leonard Boulacze. Firmin Abauzit, mehr durch Bewunderung seiner Zeitgenossen, als durch eigne Schriften berühmt. Rechtsgelahrtheit: Hier der, der Engl. Verfassung so kundige de Kolme. Philosophie: eine Zahl berühmter Namen; darunter Gabr. Cramer. Theod. Fronchin. Horaz Vined. de Saussure. Jac. Andr. Mallet. Der Verf. selbst Joh. Serabier: alles Geistliche, nun auch Ungestliche: Nic. Fatio. Jac. Barth. Micheli. Mich. Kullin. Abrah. Trembley und Joh. Trembley. Charl. Bonnet. Ge. Louis le Sage. Die Brüder de Luc. Franc. Mhard, zu Berlin. Arzneykunst und Chirurgie. Schöne Wissenschaften: P. Clement, der Verf. der *Années litteraires*. J. J. Roussseau, ein starker Artikel, mit Mäßigung und Billigkeit abgefaßt. J. L. Saladin als Staatsmann, Charles Chais als Prediger bekannt. Paul H. Mallet und Jac. Mallet du Pan, der Gehülfe von Linguet. Jac. Necker, der Finanzminister. P. Prebot, Uebersetzer vom Euripides. — S. 302 die Künste: für die Kunstgeschichte ein guter Beytrag, 3. E. von J. Daffier, mit allen den Medaillen, die er gestochen hat, sein Sohn Jac. Ant. Daffier. Unter den Künstlern finden wir auch den Hrn. Bourrit, als Maler von Helsen und Oelshern, die er nicht weniger malerisch beschrieben hat. — Man erkäunt über die Menge großer und berühmter Männer, welche diese einzige Stadt seit der Glaubensverbesserung gehabt hat. Von vielen im letzten Bande spricht der B. als von Zeitgenossen, bey einigen mit Wohlgefallen und umständlicher. Die jeden Lebensnachrichten angehängten

Schrift

Schriftenverzeichnisse müssen dem Litterator vorzüglich werth seyn; auch Werke in Handschriften sind angeführt: und am Ende jedes Artikels die Schriften, worin weitere Notizen von dem Mann enthalten sind. Daß nicht bloß geborne und zu Genf wohnende Genfer, sondern auch Fremde, die dort das Bürgerrecht erhielten, und Genfer, die anderwärts lebten, aufgeführt sind, wird man schon bemerkt haben. Am Ende S. 337 steht noch eine Untersuchung, wie viel die Litteratur der Stadt Genf zu verdanken hat, und was die gelehrten Genfer zum Fortschritt des menschlichen Verstandes beigetragen haben. Hr. E. schickt die gewöhnlichen Behauptungen von der Fortdauer guter Schriften (deren die Erfahrung aller Zeiten widerspricht) voraus, und zeichnet in den verschiedenen Fächern die Schriften Genfischer Gelehrten aus, welche wirklich nützlich, und einer Dauer bey der Nachwelt gesichert seyen. Das für das Werk so nöthige Namensregister ist vorangedruckt.

Jena.

Richter

Zum Verlag der Erdkerischen Buchhandl.: Dr. E. M. Nicolai, theoretische und practische Abhandlungen über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs, und über die Kurart dieser Krankheiten. Erster Band. 1786. 556 S. in Octav. Unserm Hrn. Hofr. Richter zugeeignet. Seit sehr vielen Jahren sey die Lehre von der Entzündung das Lieblingsgeschäfte des Hrn. Hofr. gewesen; er habe sie sehr oft durchdacht, studirt und nicht unterlassen, zu lesen und zu fragen, was seine Vorgänger und Zeitgenossen darüber sagten; vorsetzt aber erlaubten seine Umstände und Geschäfte nicht mehr, als diesen ersten Band zu liefern. Der zweyte Band von der Natur und eigentlichen Beschaffenheit des Krebses sollte nächstens folgen. Der sonst schon sattfam be-

XXXXX 3 kann

Kannte unermüdete Fleiß des Hrn. Hofr. hat auch hier alles zu sammeln und gehdrig zu ordnen gesucht, was von Boerhaave an über diese wichtige Materie gesagt und geschrieben worden ist. Nach den verschiedenen Meinungen von den Entzündungen, welche 292 S. einnehmen, folgt die Heilung derselben, der Absceß und des Brandes. Vom Scirrhus und Krebs, macht den Beschluß dieses Bandes; u. erregt billig d. Wunsch nach der baldigen, im zweyten Bande versprochenen, Fortsetzung und Beschluß.

• • •
 Noch müssen wir zwey Werke chirurgischen Inhalts nachholen, welche uns mit der angenehmen Hoffnung abermals erfüllen (G. Bl. 86. S. 371 f.), daß es nun auch hier immer mehr und mehr tagen wird, und unsere Nachkommen die wohlthätigen Folgen der rühmlichen Bemühungen unsers Jahrgehens zur Bildung der Wundärzte gewiß empfinden werden.

Leipzig in Schwabers Verlag: J. G. Weinstein's pract. Handbuch für Wundärzte nach alphabet. Ordnung in 2 Theilen. Diebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Revisor. 1786. Erster Theil (A-I) 752 S. in gr. Octav. Es ist dieses eigentlich eine zweyte, neu umgearbeitete und verbess. Ausgabe des vom Verf. (Herr. Sächs. Bergwundarzt zu Timenau) bereits vor 3 Jahren (1783. im Ettlinger'schen Verlag zu Gotha) herausgegebenen neuen chirurg. Lexicon in 2 Bänden. Eine so gute Aufnahme auch dieses Unternehmen damals mit Recht fand, so blieb doch noch manches zu verbessern, zu berichtigen und ganz neu hinzuzusetzen übrig, um den Anfängern in der Wundarzneykunst, für die es eigentl. bestimmt ist, einen ganz sichern und treuen Führer in die Hände liefern zu können. Alles das hat nun der so geschickte als erfahrene Hr. Bergw. mit rühml. Fleiß

hey gegenwärtiger Ausgäbe zu leisten gesucht, und, wie uns deucht, seinen Zweck gar nicht verfehlt. Das versprochene alphab. Verzeichniß der im Werke selbst angef. Schriften dürfte vielleicht noch nützlicher nach chronologischer Ordnung eingerichter seyn; um so zugleich eine kurze Uebersicht der chirurg. Litteraturschichte liefern zu können, welche jungen Wundärzten gewiß nicht anders, als sehr vorthheilhaft seyn würde. Sonst haben folgende Artikel beträchtl. Verbesserungen erhalten: Angin. Aphth. Ascarid. Cancer; Caries; Clyst. Catar. Cort. Peruv. u. s. w. Ganz neu hinzugekommen aber sind unter andern: Apopl. Bellad. Cicut. Deglutit. impedit. Evacuantia.

Nürnberg. Bey C. Weigel und A. G. Schneider: Vermischte chirurgische Schriften von G. F. van Wy. Aus d. Holl. übers. Mit (4) Kupfn. 1786. 198 S. in gr. 8. Das Original erschien zu Amsterd. 1784. unter dem Titel: heelkundige Mengelstoffen, und ist als eine sehrreiche und, des besonders im Steinschneiden erfahrenen Verf., der besoldeter Steinoperateur u. Wundarzt am Pesthuis ist, würdige Schrift mit verdientem Beyfall aufgenommen worden. Allen Dank verdient daher der unbel. Uebers. für sein Unternehmen, sie Deutschen Wundärzten noch bekannter und nützlicher zu machen. Gleich anfangs erklärt sich der V. für den Steinschnitt in zwey Zeiten, und sucht diese besonders durch die Gründe des Hrn. Camper (G. N. 80. S. 385) zu rechtfertigen; untersucht darauf etwas genauer die Hindernisse, welche sich bey der Operation des Steins ereignen können, und zwar namentl. das Anwachsen des Steins an die innere Seite der Harnblase (pierre enkystée), wo er gleichsam noch in einem besondern Sack eingeschlossen liegt. Fälle davon, die der V. selbst beobachtet hat. In dem einen Fall, welcher tödtlich ablieff. wog der Stein 3 Unzen $2\frac{1}{2}$ Quentch.; die Stelle, wo er in einem Sack eingeschlossen lag, war am vordern Theil der Harnblase gleich

Gircke

1600 Göt. Hg. 159. St., den 7. Oct. 1786.

gleich über dem Schaambein. In einem andern Fall wog der Stein 4 Scrup. u. 15 Gran, war auf allen seinen Oberflächen rauh und schien nach den auf allen rauhen Punkten sichtbaren kleinen Blutropfen überall an der Wale angehängt zu haben. Der Kranke, ein Kind von 2½ Jahr, wurde am 5. April operirt und befand sich am 25. May vollkommen genesen. Nun folgen (wichtige) Erläuterungen über die verschiedenen Methoden des Steinschnitts, von Rau, le Dran, Moreau u. Hierop; welche letztere hier zum erstenmal genau u. umständl. erzählt wird. Die 2 ersten Kupfer dienen zur Erläuterung dieses schätzbaren, mit vieler Aufmerksamkeit abgefaßten, Aufsatzes. — Die 3. Tafel enthält die Abbildung eines sonderbaren veralteten Leistenbruchs. Das Sonderbare ist eigentlich die glückl. Heilung der Kranken, die größtentheils, wie auch der V. frey gesteht, nach unserm Hrn. Hofr. Richter's Vorschrift eingerichtet worden; auch das kläberne elastische, einen Halbkreis vorstülende, Bruchband wurde gebraucht, u. davon versichert, daß es viel besser Dienste geleistet, als wenn es über das Klüftgrab, bis zur gegen über stehenden Hälfte sich erstreckt hätte. Von einem beträchtl. hornartigen Wuchse der Kopfhaut, der durch den Schnitt weggenommen wurde; die bis auf den Knochen entblüßte Stelle aber heilte ohne die geringste sichtbarere Exfoliation. Ueber die Nothwendigkeit der Operation bey dem von Scirrhen entstandenen Krebs, in Form eines Briefs. Der V. ist auch der Meinung der meisten, wenn nicht aller, jetztleb. berühmten Wundärzte, neml. daß es kein sichereres Hülfsmittel zur Heilung eines wahren Krebschadens, von äusserl. Ursachen entstanden, gäbe, als das baldige Wegnehmen desselb. vermitt. des Messers. Es wird durch mehrere Beispiele bestätigt, u. unter and. auch durch die weitläufig erzählte Geschichte einer von ihm glückl. abgetödteten Frauenbrust. Den Beschluß machen einige Beobachtungen von verlohren gegangenen u. wieder ersetzten Unterkiefern, die auf der 4. Tafel abgebildet sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1786.

Rom.

Reygo.

*Saggio di Storia Americana etc. Tomo IV.
 Stato presente di Terra-ferma. dall' Abate
 F. S. Gilij. 1784. 490 Seiten Decavo. Ungeachtet
 wir die Lectur der gegenwärtigen Beschreibung der
 Terra-ferma nicht ohne Nutzen geendigt haben, so
 haben wir uns doch beim Lesen manchmal darüber
 gewundert, daß der sonst verdienstvolle Verfasser
 nach einem fünf und zwanzigjährigem Aufenthalt
 im Spanischen Amerika uns nicht mehr neue und
 wichtige Nachrichten mittheilen konnte. Terra-fer-
 ma bedeutet den Strich des festen Landes in Amerika,
 der sich diesseits der Cordilleras vom 10. Grade der
 Breite bis nahe an den Aequator hinzieht. Die
 geographische Beschreibung der verschiedenen Städte
 und Provinzen, welche die Terra-ferma enthält,
 hat*

hat der Verf. in einem Abhange von S. 411 an geliefert. Im Königreiche Santa Febe findet man in einem Districte von 2 Lagereifen Gegenden, wo ein ewiger Frühling, andere, wo ein ewiger Herbst, und noch andere, wo ein ewiger Sommer herrscht (S. 12). Die Luft ist das ganze Jahr durch im Durchschnitt ungefähr gleich kühl; man unterscheidet aber doch Sommer und Winter, und giebt den letztern Namen der Jahreszeit, worin es regnet. Zu den mildesten und schönsten Gegenden in Terraferma gehören die Abhänge des Berges Lena im Reiche Santa Febe, der Districte Medellin in der Provinz Antiochia, vorzüglich aber die umliegenden Gegenden der Stadt Caraccas, wo fast alle edele Früchte aus Amerika und Europa wachsen (S. 37). Im Hafen dieser Stadt sollen jährlich 40,000 Säcke Cacao nach Spanien, und eben so viel für Mexico eingeschifft werden (54. S.). Eine Ladung Cacao, die 240 Spanische Pfunde hält, wird gewöhnlich in Merida mit 20 Scudi bezahlt (65. S.). Seit Solano's Befehlshaberschaft im J. 1761. hat sich der Tabackebau in der Provinz Caraccas unglaublich vermehrt, indem dieser würdige Mann den Taback seiner Provinz eben so, wie den Brasilischen behandeln ließ. Nirgends werden mehr süsse eingemachte Sachen, und selbst Syrop, gezeffen, als in Terraferma; und letzterer wird fast eben so mannigfaltig gebraucht und ist nicht weniger unentbehrlich, als Salz (74. S.). Am Abhange des Berges Lena und auch anderswo finden sich wilde Weinstöcke (81. S.); und in Caraccas kann man von Traubengeländern dreymal Trauben sammeln, allein Weinberge lassen sich nicht mit Vortheil anlegen, weil man sie nicht gegen Ameisen, Wespen und Vögel schützen kann. Der Verf. bleibt bey seiner irgendwo bestrittenen Behauptung, daß die Thiere

Thiere am Orinoco, die mit den unsrigen einige Ähnlichkeit haben, viel kleiner seyen, als welche Europa hervorbringt. Auch er bezeugt, daß das Schweinefleisch in Carthagena so gesund sey, daß es Kranken gegeben werde (115 S.) In der fruchtbaren Provinz Caracas giebt eine Heerde von fünfhundert Kühen in vier bis fünf Jahren bis viertausend Stück Rindvieh zur Ausbeute, und in eben dieser Provinz wird das Rindvieh auf der Weide so fett, daß man das Fett vom Fleisch trennen muß, um das letztere essen zu können. Hierher von dreißigtausend Ochsen, Pferden und Maulthieren werden außer einigen Weidewerthern von 30 Hirten gehalten, die aber alle beritten sind. Fleisch und Milch macht die einzige Nahrung dieser Hirten aus (120 S.) Die Ursache der großen Vermehrung und der Fettigkeit des Rindviehes sind die ewig grünen Weiden, auf welche das im ersten Jahr verschlittene Schlachtvieh vier bis fünf Jahre hintereinander getrieben wird. Das Amerikanische Rindvieh ist dem rothen Italiänischen, aber nicht dem weißen, an Größe gleich, nur hat es größere Hörner, als das Italiänische. In der Provinz Meiva liegt eine Gegend, wo Rinder und Kühe ohne Hörner, und selbst ohne Haare sind, einen Büffel am Schweife ausgenommen (S. 141). In Santa Fe, so wie am Orinoco, ziehen auch Weidewerther den Mais unserm Europäischen Weizen und dem daraus bereiteten Brode vor (S. 177). Die so genannten kalten, oder vielmehr nicht heißen, Gegenden waren von jeher und sind auch noch jetzt viel bequemer, als die heißen. nicht bloß, oder nicht sowohl, wie der Verf. glaubt, weil sie gesünder, als weil sie frey von den beschwerlichen Insecten der heißen Gegenden sind; übrigens sey das heiße Klima schwachen und alten Körpern ange-

männner, als das gemäsigte (S. 220). Im Reiche Santa Fe de Bogotá sieht sich der Bogota von einem hohen Felsen mit solcher Gewalt herab, daß man auf einer Straße, die unter diesem Wasserfall herläuft, unbefeuht fortkommen kann. Der Fels ist so hoch, daß man seine Spitze zum kalten, und die Gegend an seinem Fuße zum heißen Klima rechnet. Ein gelehrter Spanier fand die Höhe des Felsen 2200 Spanische Palmen (S. 205, 405). Alle Amerikaner sind, wie auch unser Verf. bezeugt, einander so gleich, daß man mit dem Weisdenige von Peru und Mexico, Enriquez sagen könne: sie seyen einander nicht sowohl ähnlich, als vielmehr eins (S. 254). Die Spanier erhalten nicht nur die Familien der alten Caciquen des Landes, sondern sie geben sogar zu, daß die Caciquen von Bogota von ihren Unterthanen auf einen Thron gesetzt, und mit Blumen gekrönt werden: ja der jedesmalige Cacique hat außer andern Vorzügen vor seinen Unterthanen einen Sitz in der Audienza von Santa Fe de Bogotá (S. 282). Noch kein Indianer hat sich in der ganzen Zeit, während welcher sie den Spaniern unterworfen und zur Christlichen Religion bekehrt sind, aller Aufmunterungen ungeachtet, in den Wissenschaften hervorgethan, oder nur nach einer weltlichen Würde, oder nach der Aufnahme in einen geistlichen Orden getrebt. Einige Indianerinnen traten in den geistlichen Stand, und sie sind, sagt der Verf., ganz gute Klosterfrauen, wenn sie sich nur vor dem unmäßigen Trinken in Acht nehmen (S. 284, 85). Der Hang zum Saufen ist noch immer so unüberwindlich, daß wenn ein Indianer mit seinem Weibe auch noch so viel in eine Stadt zu Markt bringt, er doch fast niemals eher nach Hause zurückkehrt, als bis er alles gelöste Geld in Chicha (der Verf. schreibt im

im Italiänischen Ciccia) verflohen hat. Die Indianer leben und kleiden sich noch so, wie ihre Vorfahren, ungeachtet sie schon so viele Menschenalter unter den Spaniern leben. Sie gehen noch immer mit unbedeckten Füßen, und nur selten ziehen sie Sohlen an (286. S.) Die Negern werden von den Spaniern sehr menschlich behandelt, und sie vermehren sich daher auch so stark, daß sie weriaffens den dritten Theil der Einwohner von Terra-ferma ausmachen. Die Freynegern erheben sich in jeder Rücksicht über den ursprünglichen Amerikaner. Sie gehen, wie die Spanier, gekleidet, leben und beschäftigen sich, wie ihre ehemaligen Herren, und nennen sich in Vergleichung mit ihren neuangekommenen Brüdern aus Afrika vernünftige Menschen, Spanier und Edle (S. 302). Kein Spanier kann einen Neger in der Dienstbarkeit festhalten, wenn dieser ihm aus seinem ersparten Peculio eben die Summe darbietet, welche der Herr für ihn bezahlt hat. Die Negern, sagt unser Verf., scheinen ihre Vernunft oder ihre ganze Seele in den Augen zu haben; denn sie ahmen ihren Herren, denen sie dienen, in allen Stücken nach; und man kann daher einen Spanischen oder Französischen Neger auf den ersten Blick von einem Englischen oder Holländischen unterscheiden. Der Name eines Blanken ist ein Ehrenname, und bedeutet wenigstens so viel, als in Europa ein Edelmann. Auch sind die Weißen, sagt der Abate hinzu, wahre Edle, wenn man sie mit dem Auswurf der Negern und Indianer vergleicht; kein Blanker, er sey so arm, als er wolle, treibt ein niedriges Handwerk: dahingegen kein Edelmann es für erniedrigend hält, Großhandel zu führen (S. 306 u. 309). Die Creolen, oder die von Spanischen Eltern abstammenden Eingebornen von Amerika, heißen

Y y y y y y 3 nicht

nicht allein nicht die aus Europa Ankommenden, sondern eben die höchste Gaffreyheit und Freygebigkeit gegen sie aus. Auch versichert der Verf. gegen die Zeugnisse anderer Reisenden, daß die Creolen den geböhren Spaniern an Fähigkeiten nichts nachgeben, daß sich unter denselben angefehene Lehrer und Gelehrte befunden haben, und daß sie zu den ersten weltlichen und geistlichen Bedienung befördert werden (S. 312, 374). Der Mestizze hingegen, oder der Abkömmling eines Spaniers und einer Amerikanerin, ist zwar dem Vater in Ansehung der Bildung, aber nicht in Ansehung der Kraft und der Tugenden, ähnlich. Vielmehr ist er schwach, wie die Mutter, von eingefränktem Geiste, und zum Kriegsdienste ganz unfähig (S. 314). Der Mulatte, oder der Sohn eines Spaniers und einer Negerin, ist zwar weiniger weiß, als der Mestizze, aber viel geistreicher, stärker und muthiger (S. 318). Die verwerfeste Zwitte-art von Menschen sind die Zambl's, oder die Kinder von Negern und Amerikanerinnen. Diese sind verschlossen, von stumpfem oder grimmiqem Blick, zu feiae, um öffentlich anzugreifen, aber ungläublich verschmigt und verrätherisch. Gegen Spanier halten sie zurück, aber Indianern öffnen sie sich weit mehr vermöge ihrer natürlichen Gleichartigkeit (S. 318). Die Einkünfte des Bischofs von Santa Fe de werden auf 50,000; des von Carthagena auf 20,000; von St. Marta auf acht bis 10 000; und die des Bischofs von Caracas auf 60,000 Scubi geschätzt. Die Einkünfte des letztern sind durch die vermehrte Pflanzung des Cacao so hoch gestiegen, von welchen er den Zehnten und andere Abgaben hebt. Die Spanier haben in den letzten Zeiten viel mehr Brücken gebaut, und die Wege sorgfältiger gebessert, als

in

in vorigen Setten; doch giebt es auch noch an manchen Orten Umacas oder schwanfende Seilbrücken, und die noch fürchterlichen Tarabitas, wo Reisende, in Seilen hängend, von Felsen zu Felsen über den schrecklichsten Abgründen hergezogen werden. Der jetzige König hat reitende Posten angelegt, die wöchentl. von Santa Febe nach Carthagena und Caracas, und zurück gehen: noch viel größer aber ist die Wohlthat, daß er den Handel nach America allen Seefährten des Mutterlandes eröffnet hat (S. 392). Die so genannten kalten Gegenden in Terra-ferma sind 30 Tagereisen lang, und 2 bis 6 Tagereisen breit. Sie enthalten die Städte Tunja, Pamplona, Merida und Santa Febe, welcher letztern Stadt Bouguer eine Höhe von 1400 Klaffern über der Fläche des Meeres gab (S. 397). Der Verf. konnte nicht die Volksmenge von allen beträchtlichen Städten der von ihm beschriebenen Länder erfahren, und wir zeichnen daher nur einige der wichtigsten Angaben aus. Caracas hat 30,000 Einwohner, von welchen wenigstens der dritte Theil aus Negern, Mulatten und Zambi's besteht. Maracibo hat über 13,000 Menschen; Carthagena ohngefähr eben so viel, und Santa Febe, die Hauptstadt von Terra-ferma, 30,000. Alle Nachrichten zeigen, daß die Bevölkerung im Spanischen America außerordentlich zunimmt. In der Provinz Maracibo finden sich aber doch noch mehrere unabhängige Wilde. Die Cosini's haben gar keine feste Wohnungen, sondern ziehen mit ihren Haugmatten, worinn sie schlafen, stets von einem Orte zum andern umher. Viel räuberischer sind die Metilani's, die sich in einem waldigten, mit den schönsten Bäumen besetzten, Thale aufhalten, das 300 Meilen lang und eben so breit ist. Die Spanier durchstreifen einst diese ungeheure Waldung,

um die Verwüster ihrer Pflanzungen und die Mörder ihrer Negern zu vernichten; allein sie fanden nichts, außer einigen Fußsteigen und einigen Cabanen, die etwa hundert Personen fassen konnten (S. 429, 31).

inmuring.

Strassburg.

lex.
in 7ra 1212

Diff. inanguralis: de vi vitali Arteriarum. a. d. 30. Nov. 1785. Christ. Reamp, aus Strassburg. 64 S. in Octav. Ist vom Hrn. Prof. Laubach, fast ganz nach des sel. Lohsteins Papieren, verfertigt. Dieser erste Theil enthält das Physiologische. Gegen Hrn. v. Haller und Spallanzani Versuche darzutun, daß nicht das Herz allein das Blut forttreibe, sondern auch eine den Arterien eigene Lebenskraft, die nicht mit der Elasticität verwechselt werden dürfe. Die Arterien zögen sich bey ihrer Zusammenziehung stärker zusammen, als es geschehen würde, wenn sie blos elastisch wären. Diese vis vitalis sey gänzlich (coto coelo 26 S. dieser Ausdruck wird S. 31 wiederholt) von der irritabilis verschieden. Von den wenigen Muskelfasern, die man auf Arterien in Leichen findet, lasse sich kein Vortheil für den Blutlauf erwarten, weil sie ja das Blut wegen der dazwischen befindlichen Tunica interna nicht berühren könne. Doch käme diese vis vitalis mit der Reizbarkeit darin überein, daß sie nur im Thier- und Pflanzenreich, nicht aber im Mineralreiche, angetroffen werde, und daß sie nur so lange wirke, als Thiere oder Pflanzen lebten; beyde schienen den Muskeln ähnliche Fibern zu erfordern; beyde hingen weder von den Nerven, noch dem Blute ab; beyde blieben noch nach ausgetriebenem Herzen und getrennten Nerven zurück: diese bewege sich blos bey einem Reiz, jene nur nach vorgängiger Ausdehnung, und verträge die

heftigsten Reize; Diese säße in den Muskeln, jene in Gefäßen; Dieser ihre Fibern oder ihre Nerven müssen unmittelbar berührt werden, jene würde auch trotz der dazwischen liegenden Haut gereizt; Dieser ließe sich in lebendigen Thieren durchs bloße Messer entdecken, jene in den meisten Fällen bloß durch Schlässe darthun; Diese fände sich sehr sparsam im Pflanzenreiche, jene hingegen überall, so daß man sich ohne sie keine Pflanze denken könne; Diese findet sich bloß in jungen, weichen Fibern, verliert sich, wenn ihre muskulöse Beschaffenheit in eine sehnigte übergeht, jene weicht nicht von den Arterien, auch wenn sie verknüpft oder verknüpft wird: denn der Kreislauf geht bis ans Lebensende ungehindert in ihr fort. Wird ein Muskel von den benachbarten Theilen auch getrennt, verliert er doch nichts von seiner Reizbarkeit, dahingegen eine losgeschälte Arterie fast alle Contractilität verliert und eine Pulsadergeschwulst macht. Doch sagt er S. 31: Etenim vis contractilis ab irritabilitate toto coelo diversa est, atque eius forte indolis, ut una cum irritabilitate, illud demum efficiat, quod satis obscura vis vitalis denominatione hucusque Physiologis venit. Die Contractilität der Arterien unterscheidet sich von der Elasticität, daß die Contractilität 1) bloß organischen, 2) lebendigen Körpern zukame, 3) Fasern nöthig hätte, 4) bloß die Breite beträfe, wegen der Quersfasern, 5) nach einer vorhergegangenen Ausdehnung sich weit stärker zusammenzöge, als sie vor der Ausdehnung zusammengezogen war, daher 6) zum Fortschaffen des Bluts vorzüglich beytrüge, weil sie bloß bey ihrem Zusammenziehen der Geschwindigkeit des Blutlaufs mehr wiedergebe, als demselben durch ihre Erweiterung genommen war. Von allem diesem hält die Elasticität das Gegentheil.

theil. Dann widerlegt er ausführlich einzeln die Gründe des Hrn. v. Haller und Spallanzani, wodurch bewiesen wird, daß bloß das Herz das Blut im Umlauf erhalte. Wir sehen auch aus dieser Schrift, daß die Sache wohl noch einige Zeit streitig bleiben werde, zumal da andere Newere durch ein angenommenes Muskelvermögen der feinem Arterien und Venen dieselbe sehr einfach gemacht zu haben glauben. Noch sind einige pathologische Theiles angehängt, die sich größtentheils auf die Dissertation selbst gründen, z. B. er unterscheidet ein positives vom negativen Fieber u. d. g.

Wieder. Wir vereinigen die Anzeige mehrerer kleiner Schriften chirurgischen Inhalts, die uns durch die letzte Messe zu Händen gekommen sind, und machen den Anfang mit der zu
 Tüßnberg bey J. A. Stein erschienenen: Betrachtung über die bisher gewöhnlichen Operationen des Staars, samt der Anzeige einer leichtern und verbesserten Art, dieselben zu machen. Von A. K. von Wilburg, Stadtwundarzt zu Grinndt in Kärnten. 62 S. in Octav. 1785. Der V. zieht aus Gründen, die uns nichts weniger als überzeugen haben, das Niederdrücken des grauen Staars dem Ausziehen desselben vor, und die ganze von ihm angegebene Verbesserung, die noch oben drein sehr unbedeutlich beschrieben ist, besteht darinnen, daß er die Spitze einer zweyschneidigen sehr kleinen Staarnadel, wenn sie ganz nahe an den äussern Rand der Pupille gebracht ist, eben so nahe an ihren innern Rand führt, sie gerade rückwärts bewegt, in den vordern Mittelpunct des Staars und so die verdunkelte Linse von ihrem Anhang trennt. Bey zwey Kranken gelang diese Operationsart, bey einem

einem dritten aber lief sie fruchtlos ab. Und mehrere als diese drey Fälle werden nicht erzählt; sollten nun wohl diese schon hinreichen, alles das daraus zu folgern, was der Verf., öfters auch ohne allem Schein des Rechts, daraus herzuleiten kein Bedenken trägt? daran zweifeln wir sehr. Die allgemein anerkannten Verdienste unsers Hrn. Hofr. Richters in dieser Materie scheinen dem Verf. gänzlich unbekannt; man findet seiner eben so wenig erwähnt, als eines Wathen, Euffen, Brisseau, Ludwig, Hellmann, Siegerist u. a. m. aber auch die genannten Schriftsteller erkennt man hier kaum, so z. B. Kennhoff (statt Ken-haaff), Bellier, Parnard u. f. w.

Amsterdam und Cleve, bey J. C. Koerber und J. W. Hannemann: Briefwechsel, zwischen M. van Geuns, und Andreas Bonn, wegen einem im Unterleibe eingesperren Darmbruch, welcher mit einem Wasserbruch vergesellschaftet war. Verdeutschet durch J. C. Gruetmann, M. D. zu Amsterdam. Mit 1 Kupfer. 1785. 77 S. in Octav. Durch die Uebersetzung dieser kleinen interessanten Schrift erwidert sich unser ehemaliger gelehrter Mitbürger (1783. S. 481) ein um so größeres Verdienst, da das Original, in Holländischer Sprache abgefaßt, in dem 2. Stück des 22. Theils der Schriften der Haarlemer Gesellschaft der Wissenschaften steht, und daher schwerlich von vielen Deutschen Wundärzten dürfte gelesen worden seyn. Der hier beschriebene und genau erdterte wichtige Fall hatte zwar manches ähnliche mit einer hern. congenit. unterschied sich aber doch wesentlich von ihr; und enthält zugleich einen neuen Beweis, daß man die Einklemmung eines Bruchs nicht immer bloß im Bauchringe allein suchen muß.

Leipzig.

Becher. Leipzig bey C. F. Schneider: Erinnerungen, Vorschläge und Wünsche, dem Staate bessere Wund- ärzte zu bilden; von G. H. Stelig. 1786. 77 S. in Octav. Der V. dieser frommen Wünsche, der sich am Ende der Vorrede, verordneter Wundarzt bey der Stadt und dem Zucht- u. Armenhause, auch Geburtshelfer zu Luckau in der Niederlausitz, un- terschreibt, mag es wohl herzlich gut meynen, hätte, unserm Erachtens nach, aber doch besser gethan, nicht allzusehr zur Presse damit zu eilen. Es ist das Reformationsgeschäft eine so ganz eigne, in keiner Rücksicht leichte, Sache, zu der doch etwas mehr, als langweiliges Wiederholen dessen, was andere verdiente Männer bereits darüber ge- sagt haben, erfordert wird. Bildet sich indessen der Hr. Stadtwundarzt ein, innern Beruf zum Schriftsteller zu haben, so hat er doch durch die an- gehängte travestirte Fabel des Phädrus in Keimen einen gar zu deutlichen Beweis gegeben, daß we- nigstens keine poetische Ader in ihm schlägt. — Ge- legentlich werden noch einige Bemerkungen mitge- theilt. Das Waschen mit Salzwasser habe sich ihm bey der Krätze sehr heilsam und nützlich bewiesen. Die Weidenrinde sey ihm ein sehr schätzbares Mit- tel, und vertrete die mehrstenmale die Stelle der theuren Chinariude. Die frisch gequetschten Blät- ter des Chenopodium und auch der Bardana, auf hartnäckige Hautgeschwüre aufgelegt, thäten nach seiner Erfahrung die besten Dienste. Nichts brächte die schmerzhaften Furunkeln eher und leichter zur Suppuration, als die Blätter des Ricin. commun. mit Milch gekocht und als Brey aufgelegt. Das Auffpringen der Warzen an den Brüsten würde durch nichts so leicht geheilt, als durch das An- fenchten mit Branntwein, worinnen Zucker aufge- löst worden u. s. w.

Alten

Altenburg. In der Richterſchen Buchhandl.:
 Wiederherſtellung des Gehörs durch eine leichte chir-
 urgische Operation. 1786. 64 S. in Octav. Das
 Hülfsmittel, von dem hier die Rede iſt, iſt die
 Injection in die Caſſachſche Trompete; und bey
 dem großen Dunkel, welches noch die Obrenkank-
 heiten überhaupt, und den Verluſt des Gehörs ins-
 beſondere deckt, iſt gewiß jedes Beſtreben, Licht
 daüber zu verbreiten, eben ſo erwünſcht als lo-
 benswerth. Um ſo mehr, wenn es auf eine ſolche
 Art, wie hier, geſchieht. Verſchiedene Urſachen
 der Taubheit, mit den Zeugniſſen der glaubwür-
 digſten Schriftſteller belegt; und eben ſo verſchie-
 den ſeyen auch die dagegen anzuwendenden Mittel.
 Deſers ſey der Sitz der Urſache der Taubheit in
 der Caſſachſchen Trompete, deren oder der nah
 liegenden Theile ihre Verletzung uns belehrten, daß
 ſie zum Gehör ſlechterdings nothwendig ſey.
 Schon durch Guyot ſey dieſes Hülfsmittel gegen
 die Taubheit, deren Urſache in einer Verſtopfung
 der Caſſachſchen Trompete durch zähen Schleim
 la., in Vorſchlag gebracht, von Petit und Douglas
 für möglich gehalten, und endlich von Warhen,
 einem Schüler des letztern, mit vielem Nutzen
 angewendet worden. Nachrichten davon ertheilte
 Warhen in den Philoſoph. Transact. Vol. XLIX.
 (f. G. A. 1757. S. 901) und dieſe wird hier über-
 ſetzt geliefert. In fünf Fällen wurde durch die An-
 wendung der Injectionen in die Caſſachſche Trom-
 pete durch die Naſe, das Gehör wieder hergeſtellt.
 Und damit ganz übereinkommend iſt die Erfahrung
 des unbekanntes Herabg. der vorlieg. Schrift, der
 nemlich auch in fünf Fällen Gelegenheit gehabt hatte,
 dieſe Operation zu unternehmen, von denen 3 ganz
 nach Wuñſch u. die übrigen 2 doch in ſo weit gut aus-
 fielen, daß ein ſtumpfes Gehör wieder erlangt wurde.

Tübingen

Wischer Tübingen. Bey F. F. Heerbrandt: Dr. M. G. Plouquet von der unblutigen Abnehmung der Glieder. 1786. 69 S. in Octav. Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab die vor 4 Jahren (1782.) zu Freyburg von F. Wraberg bekant gemachte Geschichte eines abgebundenen Oberarms; welche ihrem V. herzlich wenig Ehre brachte, da er eine falsche Pulsadergeschwulst (nach einer unglücklichen Aderlaß) für eine wahre ausgegeben hatte u. s. w. Indessen glaubt Hr. Pl., wir wissen nicht aus welchem Grunde, die Sache wieder ins Andenken zurückrufen zu müssen, und liefert daher hier einen gegen 10 S. langen wörtlichen Auszug aus der eben gedachten Schrift, sucht die von der Natur bewirkte Verschiebung des duct. arter. und der Schlagadern des Halses bey dem neugebohrnen Kinde weitläufig zu erklären, und schließt endlich mit dem Resultat, daß die septische Ligatur allerdings in manchen Fällen statt der trocknen zu empfehlen sey, und daß die Wundarznehkunst durch den obigen Vorgang wirklich eine (gar wohl zu entbehrende) Bereicherung erhalten habe.

Wischer Breslau. Bey F. J. Korn dem ältern: F. G. Kühn's) der A. und Wundarznehk. Dr. u. s. w. Chirurgische Briefe von den Binden oder Bandagen für angehende Wundärzte. 1786. 203 S. in gr. Octav. Die nicht geringen, ja oft wesentlichen Vortheile eines gut angelegten Verbandes sind einem erfahrenen und geübten Wundarzt eben so bekant, als die nachtheiligen Folgen (Schmerz, Entzündung, Brand u. s. w.), welche von schlecht und ungeschickt defestigten Binden entstehen; nicht einmal des außers, schon von jedem Layen in der Kunst leicht zu bemerkenden Unterschiedes zwischen einem netten, zierlichen Verband und einem lockern, thölpischen, zweckwidrigen zu gedenken. Und gewiß wird es daher

daher sehr zu wünschen, daß auch auf diese Lehre der Wundarzneykunst mehr Aufmerksamkeit und größerer Fleiß verwendet werden möchte, als in diesem von Wundärzten in Deutschland bisher zu gesehen pflegte. Gelegenheit zu guter Anweisung aber und zu fleißiger, bis zur Fertigkeit zu wiederholender eigener Uebung, Binden und Bandagen aller Art unter den Augen eines hierinnen geübten und erfahrenen Mannes anlegen zu können, das ist es, was jungen Wundärzten noch immer vorzüglich abgeht. Denn bios schriftlich abgefaßte Anleitung und erteilte Regeln können hier, unserer Meynung nach, eben so wenig die Stelle der wesentlich nothwendigen eigenen Handanlegung vertreten, als wenige mündliche auch noch so deutliche Anweisung, das Messer beym Ausziehen des grauen Stars zu halten und geschickt zu führen, einem jungen ungeübten Arzt diejenige Fertigkeit verschafft, welche doch erfordert wird, wenn die (auf gerademwohl unternommene) Operation dem armen Kranken das Gesicht wieder verschaffen und ihn nicht wohl ganz und gar blind machen soll. Folglich würde bey allen zur Bildung junger Wundärzte getroffenen Anstalten so viel als möglich auch auf practischen Unterricht in der Kenntniß der zum chirurgischen Verband gehörigen Stücke und in geschickter Anlegung derselben an einem Mannequin vorzüglich zu sehen seyn. Aus diesem Gesichtspunct aber betrachtet scheint das vor uns liegende in 153 schleppenden und sehr langweiligen Briefen abgefaßte Buch zu den gar wohl zu überschreibenden zu gehören. Um so mehr, da es sich von seinen Vorgängern, Waß und Hentel, fast durch nichts unterscheidet, als durch Weglassung mehrerer lateinischer und französischer, von jenen in den Deutschen Text aufgenommenen, Wörter. Die Namen eines Petit, Gooch, Camper, Thea

1616 Gött. Anz. 160. St., den 7. Oct. 1786.

Theden, Matben, deren Verdienste um die Verbesserung mehrerer Bandagen allgemein anerkannt sind, findet man hier so wenig angeführt, als verglichen man nach ihren hündigen, einfachen Vorschriften dazu saugt, oder nach Brasdor's Binde zum Schüsselbruch, oder d. verschiedener Bandagen zum Vorfall d. Uterus u. der Gebärmutter, oder nach des Monro's Leibbinde bey Abzapfung des Wassers in der Bauchwasser sucht, u. m. a. Zur Probe vom Vortrag des V. u. seiner chirurg. Grundsätze mag folgende Stelle dienen: "Der elastischen Bruchbänder giebt es vielerley Arten. Die Eintheilung derselben ist: in einfache und gedoppelte. Der einfachen kann man ganz entbehren — — Das weibliche Geschlecht, als ein seyn sollendes schwaches Werkzeug, schont sich eher, hat überdieß einen engeren Bauchring, und ist daher nicht solchen Gefahren ausgesetzt. Kommt mir ein Gebrechlicher vor, so gebe ich ihm allezeit, wenn er auch nur einen Leistenbruch hat, einen Doppelband (ein Tuchband mit zwey Perleoten, nicht Pilette), um einem leichtlich entstehenden Bruch auf der andern Seite vorzubeugen — —".

Gmelin.

Zema.

Versuche über die Herkunft des Forcken-Käfers oder steigenden Holz-Wurms, nach Linné Typographus genannt, nebst einigen wahrscheinl. Mitteln, diese Insecten zu vertilgen, mit 2 illuminirten Kupfern. von J. F. R. Steiner. B. 1785. S. 52 Der Hr. Baucou-trolleur nimmt den Grundsatz an, die Fäulung erzeuge die Maden in d. Fischen, aus diesen werden dann Käfer u. diese legen nun die Eier unter die Borke; die meisten Würmer u. Käfer seyen in den gefällten u. aufgemachten K. a. f. e. r. s. t. e. n; je länger man also diese im Walde stehen lasse, desto mehr vermehre sich d. Ungeziefer: eine Wade (kenntl. genug beschreibet sie Hr. S. nicht) fange die Maden d. Käfers aus. Seine Vorschläge sind theils schon bekannt, theils unbekannt, die Abbildungen aber sehr grob.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 9. October 1786.

Göttingen.

Lej.

Die Predigt an dem Dankfest für die Erhaltung d. o. Königes ward in der Universitätskirche vom Hrn. Consistorialrath Keff gehalten. Sie ist auf Verlangen nebst einer, einige Wochen vorher gehaltenen, gedruckt worden. Die erste entwickelt die Spuren einer allwärts den Vorsehung in den urchlichen Einfällen und Entschlüssen der Seele. Die Veranlassung dazu gab sehr natürlich die merkwürdige Art, wie von Sr. M. J. Star der tödtliche Streich abgewandt ward: welche dann, samt dem Glück, das wir unter unserm lieben Königes Scepter genießen, ausführlich beschrieben wird. Die andere Predigt beschäftigt sich mit dem, was menschliche Kurzsichtigkeit Kleinigkeiten nennt, und zeigt, warum und wie

§§§§§§§§
 dabey

haben gewissenhafte Treue und weise Vorsicht geübt werden müßte. Der gemeinschaftliche Titel ist: Dank: Predigt, am öffentlichen Dank: Feste, wegen Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Königes: nebst einer Predigt über die weis: heilige Vorsicht: in Dieterichs Verlag, 4 Bogen in Octav.

Chlegner. Ebendasselbst.

Im Dieterichschen Verlag: Epistolae Catholicae Graece, perpetua annotatione Illustratae a Davide Julio Pott. Vol. I. complectens Epistolam Iacobi. 14 Bogen in groß Octav.

Bei einem Unternehmen dieser Art lassen sich nur zwey Absichten als möglich denken. Entweder unterziehet sich diesem Geschäfte, einen Schriftsteller mit fortlaufenden erklärenden Anmerkungen abdrucken zu lassen, ein Mann von geprüftem Geschmact und ausgebreiteten Kenntnissen, der die Resultate seiner vieljährigen Untersuchungen liefern, und an einem Schriftsteller die zweckmäßigste Art, die Alten zu lesen, zu verstehen und zu erklären zeigen, und sich auf diese Art der etwanigen herrschenden fehlerhaften Lehrmethode entgegenzusetzen will, oder es unternimmt dasselbe ein junger Mann, der dem Publicum einen Beweis von der Art, wie er bisher die Alten gelesen, geben und sie demselben zur Prüfung vorlegen will. Hr. Pott, der bisher mit Beyfall als theologischer Repetent exegetische Vorlesungen über das N. T. gehalten, sagt es in der Vorrede zu diesem Buche, das wir vor uns haben, daß er bios die letztere Absicht bey dieser neuen Ausgabe der catholischen Briefe gehabt habe, und einen Beweis von seiner bisher befolgten Lehrart habe geben wollen. Aus diesem von ihm selbst sehr richtig angegebenen Gesichtspunct wollen wir jetzt

den

den wahren innern Gehalt und Werth dieser Schrift unparteyisch zu bestimmen versuchen. Er sagt es selbst in der Vorrede, und der Augenschein lehret es, daß er bey der Erklärung dieses Briefs ganz der Lehrart, den Grundsätzen und Meinungen des Hrn. Generalsuperintendenten Koppe, seines Lehrers, dem die richtige Erklärung des N. T. so viel zu verdanken hat, getreu geblieben sey. Er befolgt also gerade den Plan, der einem jeden aus den bisher herausgekommenen Theilen des vortreflichen Koppischen N. T. hinlänglich bekannt seyn wird. In den Vorerinnerungen theilt er erst die bekannten historischen Nachrichten über die im N. T. vorkommenden Jacobos mit, und stellt dann eine Untersuchung an über den wahren Verfasser dieses Briefs, den wir unter dem Namen Jacobi in unserm Canon haben, über die Christen, an die, und die Zeit, in welcher er vermuthlich geschrieben worden sey, bey welcher wir doch bis jetzt keine genaue und sorgfältige Prüfung der vorhandenen ältern Zeugnisse und verschiedenen Meinungen vermisten. Auf diese Vorerinnerungen folgt nun der griechische Text sebst, mit untergefügten einzelnen kritischen Bemerkungen und fortlaufendem erklärenden Commentar. Um von den kritischen Bemerkungen einige Proben zu geben, wollen wir das anführen, was er zu Cap. 2. 18. von der Lesart $\chi\alpha\beta\alpha\delta$ und $\epsilon\kappa$ bemerkt, wo er zwar die Möglichkeit anerkennet, wie $\epsilon\kappa$ durch einen Schreibfehler habe entstehen können, aber doch die Lesart $\epsilon\kappa$ mit Griesbach theils wegen der Menge der Handschriften, theils weil es die schwerere Lesart ist, für wahr hält. Rec. hält auch die Lesart $\epsilon\kappa$ für die wahre, und $\chi\alpha\beta\alpha\delta$ für eine Erklärung eines Abschreibers, glaubt aber nicht, daß die Worte $\delta\epsilon\iota\chi\eta\sigma\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\ \tau\omega\ \pi\epsilon\ \tau\epsilon\ \lambda\epsilon$ nach der Meinung des

Verf. ironisch übersetz. werden könne: Beweise mir deinen Glauben durch deine Werke, wo man um einen der Absicht des Apostels angemessenen Sinn herauszubringen, nöthig hat, mehrere Gedanken zu suppliren, sondern nimmt *εκ* in der Bedeutung, daß es so viel als *επιτιμω*, *ἀποτιμω*, *κατατιμω* anzeigt, nach dem hebr. *נ*, wie Job 21, 9. Jes. 56, 11. Sprüchw. 20, 3. Nach diesem Sprachgebrauch wäre es noch zweifelhaft, ob die alten Uebersetzungen wirklich *κατα* gelesen, oder nicht vielmehr den Sinn ausgedrückt. — Anstatt *ἵνα* Cap. 3, 3. will er *εἰ* lesen, daß die Worte *καὶ ἄλλοι κ. τ. λ.* den Nachsatz enthalten sollen. Die harte ungewöhnliche Construction abgerechnet, die auf diese Art entsteht, (denn der 2. Vers, auf den sich Hr. V. bezieht, ist in der Construction ganz von diesem verschieden,) lehret, daß *ἵνα* oder *ὅτι* wie im 4. V. die wahre Lesart sey, nur muß man es recht verstehen, und durch zum Beispiel übersetzen. Und selbst *ἵνα* kann nach dem hebr. *כִּי* so viel als *εἰ* bedeuten, daß auf jedem Fall es nicht nöthig wäre, die gewöhnliche Lesart zu verändern. Eben so möchte Rec. die Lesart *εἰς ἁπλοσύνην* Cap. 5, 12. gegen Hr. V. in Schutz nehmen, die ihm freylich darum nicht passend scheinen konnte, weil er das Wort nur in der gewöhnlichen Bedeutung der Verstärkung nahm, und vermuthlich nicht an die seltenere Bedeutung der Lügenhaftigkeit Sprüchw. 16, 23. Job 34, 30. dachte, welche Lesart folgenden guten Sinn giebt: damit ihr nicht als Lügenhafte erfunden werdet. — Bey den exegetischen Bemerkungen hat der Hr. Verf. die meisten vor-handenen gedruckten ältern und neuern Commentare sehr gut zu benutzen gewußt, welches denen, die gerne der Mühe des eigenen Nachdenkens und Untersuchens überhoben seyn wollen, nicht unangenehm

genehm seyn wird. Bey diesen erklärenden Anmerkungen war uns vorzüglich die Weitschweifigkeit auffallend, mit welcher der Verf. sich bey kleinen unbedeutenden Bemerkungen bisweilen aufhält, die in jedem Wörterbuche stehen. (als z. B. S. 161 *ἁγιωσύνη* exemplum ad imitandum propositum. *μακαρίων* beatum praedicare und in andern Stellen mehr), bisweilen eine Menge Beweisstellen anführt, wo nur eine einzige hinlänglich war, (als S. 42 zu *רַחֵם*, wo z. B. Pl. 43, 13. in der Bibel gar nicht existirt, S. 46 zu *כִּלְיָם*, und S. 69 zu *ἰσχυρία*), bisweilen auch den Zusammenhang und Inhalt in Stellen anzieht, wo ein jeder Anfänger ohne fremde Leitung sie auffinden wird (als S. 157, 160 161 u. f. w.) und endlich fremde Meinungen aufführt. Eben so schien uns das die allgemeine Brauchbarkeit der Anmerkungen zu vermindern, daß so oft die bloßen Namen der Schriftsteller entweder ohne allen Zusatz des Buches, Capitelis, als Polyb. (S. 43), Homer, Plato (S. 51), Dreyheus (S. 164), oder doch ohne nähere Angabe der Seitenzahl und gebrauchten Ausgabe, als S. 44 Plutarch in Vita Themist. S. 56 Xenoph. Apol. Socr. S. 61 angegeben werden: wo wir gewünscht hätten, daß der Verf. die Stellen selbst hätte nachschlagen mögen, und sich nicht bey den ungewissen Zeugnissen eines Grotius, Kayser, Stephanus und anderer beruhigen, welchen man so etwas in Rücksicht auf ihre anerkannte Belesenheit in den Alten sehr wohl verzeihen kann. Bisweilen hätten wir auch gewünscht, daß der Verf. die Bemerkungen der gelehrtern Kirchenväter mehr benutzt hätte, wozu er bey *ἀποστολική* S. 51, welches er durch unser deutsches zweyfeelicht erklärt (das Wort kennen wir nicht), Gelegenheit gehabt hätte, wo

Oecumenius διψυχος sehr richtig durch τὸν ἀνεπί-
 θετον καὶ ἀερίαντον erklärt. Doch wir befürchten,
 die Grenzen dieser Blätter zu überschreiten. Wir
 begnügen uns, nur noch den Inhalt der angehängten
 Excursus anzugeben. In dem ersten sammlet er die
 Meinungen älterer und neuerer Ausleger über die
 Redensart ἐπιβολὴ καὶ δόλη; im zweiten handelt
 er von dem Sinn der Worte περισσεύειν und περι-
 πασθεῖς; der dritte und vierte beschäfiget sich mit
 der Auslegung der dunklen Stellen Cap. 3, 6. und
 4, 5, 6. So wenig wir den Fleiß verkennen und
 geringschätzen, mit welchem Hr. P. ältere und
 neuere Meinungen und Bemerkungen aus den schon
 vorhandenen Schriften benutzt und gesammelt hat,
 so wenig wünschen wir, um unsere Meinung frey
 zu sagen, daß Hr. Pott diese Arbeit auf die an-
 gefangene Art fortsetzen möge, da doch, im Gan-
 zen genommen, auf diese Art dieser Theil der Lit-
 teratur keinen neuen Zuwachs bekommen kann, son-
 dern nur das schon Bekannte aufs neue in Umlauf
 gesetzt wird. Wir wissen überdieß aus der Erfah-
 rung mehrerer Jahre, daß Schriften dieser Art bey
 den meisten alles eigene Nachdenken und Selbst-
 arbeiten hindern; viel besser sorgt man für ihren
 wahren Nutzen, wenn man ihnen gute Anleitung
 zum richtigen Bibeistudium durch eigenes Nachden-
 ken giebt; wozu ein einzelnes Buch des A. und
 N. T., auf eine zweckmäßige Art bearbeitet, hin-
 länglich seyn kann, wenn man auch gar nichts
 auf mündlichen Unterricht rechnen will. Es giebt
 noch so viel weniger bearbeitete Theile der bibli-
 schen Litteratur, auf welche man seine Kräfte mit
 Nutzen verwenden und durch neue Aufklärung und
 Berichtigung Dank verdienen kann.

Hildes-

Hildesheim und Leipzig.

Pott.

Biblisch-practisches Elementarbuch der Religion von H. H. Ludrus. 1786. 151 S. (Octavo). Der Hr. Verf. giebt einen kurzen und gründlichen Inbegriff der ganzen Religion bey dem Unterrichte der Jugend. Die Ausführung zerfällt in die Glaubenslehre, Sittenlehre und Ascetik. Zur Einleitung wählte er Fragen und Antworten, denen fast durchgängig gutgewählte Beweisstellen mit eingeschobenen Erklärungen untergesetzt sind. Nur scheint sich der Hr. Verf. das Alter der Kinder nicht genau genug gedacht zu haben, für die er schrieb. Schrieb er für Kinder von 6 bis 10 Jahren, dann hätte noch manches, z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, weglassen und die Sprache noch wohl etwas fasslicher seyn müssen; schrieb er für ältere, so hätten mehrere Lehren, von der Sünde, den Sacramenten u. a. ausführlicher behandelt, und die Abschnitte, der fortlaufenden Fragen unbeschadet, im Texte, oder am Rande, oder in einer allgemeinen Uebersicht angegeben werden sollen. Was einzelne Fragen anbetrifft, so sind einige zu lang, z. B. Fr. 56. 57. 60. 65. 66. 100. 152. 153. andere zu unvollständig, z. B. Fr. 30. und 31., wo der Verf. für die Gottheit des Vaters und Sohnes sich nicht auf ihren göttlichen Namen und Verehrung beruft, Fr. 33., wo als Haupt-practischer Nutzen der Lehre von der Dreieinigkeit der hätte angegeben werden können, daß die Namen Vater, Sohn und Geist uns an die größten Wohlthaten der Gottheit erinnern. — In der Frage 29. sind die Namen Vater, Sohn und Geist dem Verf. bloß bildliche Ausdrücke der genauesten Vereinerung: Vater und Sohn, Leib und Geist, sagt er, stehen in der genauesten Vereinerung. Aber woher der Gegensatz Leib gegen Geist? Einige Fra-

Fragen hätten können zusammengezogen werden, z. B. Fr. 144. 145. und 148. So auch 71. und 72. 83. und 85. andere sind zu wenig vorbereitet, z. B. Fr. 59. kann uns der Teufel schaden? da doch des Teufels im vorhergehenden nicht erwähnt wurde, welches bey Antwort 58. süglich hätte gesehen können. Mehrere Fragen, z. B. die über die Eigenschaften Gottes und andere, besonders in der Sittenlehre, enthalten die Wahrheiten und Begriffe selbst, statt sie, nach Sokratischer Manier, aus dem Lehrling herauszulocken. Was endlich die Sprüche anbelangt, so würde Rec. einige aus den Propheten und der Apokalypse weggelassen, andere dagegen benutzt haben, z. B. Ps 139, 7:12. bey der Lehre von der Allgegenwart Gottes, Luc. 17, 10 bey Fr. 37. u. a. Einzelne Ausdrücke, welche Rec. auffielen, sind: alle unser Lebtag, erwecklich, Auen des Himmels, Gottesdienlichkeit, Lehrhaftigkeit, Erwerber, Werbinger, aßerreden u. s. w. Bey dem allen bleibt das Buch ein nützlicher und zum Unterricht, besonders bey erwachsener Jugend, zu empfehlender Entwurf.

Stendal.

Die ersten sechs Gesänge der Ilias hat der Herr Kasp. Chpb. Konr. Brohm. Rector zu Stendal, bey Franz u. Grofe abdrucken lassen, 1786. 8. Wenn man das Local bedenkt, so hat d. Herausgeber sich allerdings ein Verdienst erworben, daß er d. Homer in Schulen eingeführt hat, wo man vorher von mehr nicht, als vom H. A. hörte, u. wo Gebickens Lesebuch schon eine große Reformation machte. Vermuthl. daher dünkt es auch, daß die durch Anmerkungen und Wörterbuch dabey gegebene Hilfe sich bloß auf den Wortverstand einschränkt. Sonst ließ sich freyl. Plan u. Ausfübrung auf vielfache Weise besser fassen. Lettern u. Richtigkeit des Drucks verdienen wirklich Empfehlung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.
 Den 12. October 1786.

Göttingen.

Meine.

Am 23. September las der Hr. Prof. Meiners in der Versammlung der Kön. Soc. d. Wiss. eine Abhandlung: de humanis sacrificiis vor. Nachdem der Hr. Prof. den Begriff von Menschenopfern bestimmt hat, so theilt er sie in willkührliche und nicht-willkührliche ein. Beyde sind aus verschiedenen, aber nicht aus gleichvielen, Ursachen entstanden. Er nennt es nicht Menschenopfer, wenn die Alten unter den Amerikanern und andern Völkern ihre Kinder bitten, ihnen das Leben zu nehmen, das sie nicht mehr durch ihre eigenen Kräfte erhalten können: oder wenn die Klienten der alten Germanischen und Slavischen Helden nach einem vorhergegangenen Gelübde bey dem Tode ihrer Fürsten und Erhalter sich in ihre Schwerdter stürzen,

ten, nach wenn Reiche oder Slaven sich an den
 Göttern ihrer Nationen oder Römische an die Götter
 selbst unterwerfen, oder fremde Völker und Nationen
 zu. Diese kommt das fremde Völk
 alten Zeiten, die sich den Göttern unterwerfen
 d'ischen Völkern, die den Tod ihrer Nationen
 Reicht er für Menschenopfer, wenn die Nationen
 Reichthum und alle Reichtümer, oder die
 gehaltenen diese ihre Sehnacht, oder Frucht der
 Schande und Verachtung war. Man weiß, das
 Menschenopfer waren und ist, und die Welt
 men und Slaven der alten Völkern und Semiten
 namer sich selbst nicht oder erwirten haben, um
 die Gnade der Götter, und einen Schritt zu den
 Göttern der andern Welt zu erhalten, wozu sie
 sonst ausgeführt waren: wenn noch jetzt die
 Weiber bei Hircan sich verbrennen oder lebendig
 begraben lassen, um dadurch gereinigt und höher
 ree Seligkeit zu erlangen: wenn vor
 male die Weiber in gleicher Absicht sich in Schei
 terhaufen, und noch jetzt die Hündin von den
 höchsten Göttern, unter die unglücklichen Räuber
 des Heims des Gottes Jagerat führen, oder
 sich zu Tode hängen: wenn endlich die Rantzen
 haben sich den der Kunst der Russen sich von
 schen Hunden zerren lassen, um in einer and
 dern Welt Herrn dieser Hunde zu werden. Men
 schen bieten sich aber freiwillig als Opfer dar,
 nicht aus der Gnade von Göttern, und große
 Menschen nach dem Tode zu gewinnen, sondern
 aus der irdischen Götter zu befreien, und
 gefährliche Niederlagen, Stürzen oder andere Un
 glücke von den Göttern abzuwenden. Solche
 Menschenopfer konnten nur unter so dem Natu
 ren Statt finden, die von unglücklichen und
 all.

alles besiegendem Muth befehl werden. Der Hr. Prof. führt als Beispiele der Helden an, die unter den Griechen und Römern ihr Leben fürs Vaterland in der Absicht gewagt und hingegen haben, um den Sorn von Böriern und aus gefährlichen Wirkungen dieses Sorns von ihren Nachbarn fern weg, und auf ihr Haupt zu lenken.

Nürnberg.

Meiners.

Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Ueber und Errichtung unbekannt, oder ungewis sind, von C. Meiners, Prof. der Phil. Joh. in Göttingen. 1786. 126 Seiten in Octav. Hr. Prof. M. hält es gar nicht für unwahrscheinlich, daß sich aus ehemaligen großen Umräumungen der Erde mehrere Kunstwerke untergegangener Völker erhalten haben, die durch ihre Festigkeit den Nuthen des Weltmeers mehr, als die schwachen Gebürde von maränen Pflanzen und Thierd fern widerstehen müßten. Allein ein solches Verhältniß läßt sich niemals mit einer Sicherheit beweisen, weil wir viele der merkwürdigsten Veränderungen, die auf unserer Erde seit der letzten großen Revolution derselben, und seit der letzten Verbreitung des menschlichen Geschlechts vorgegangen sind, gar nicht kennen, und daher sehr wenig Monumente der gegenwärtigen Periode, deren Errichter keine Geschichte kennt, und früherer Weltalter zuschreiben können. Daß es aber viele, allen unsern Geschichtschreibern unbekante, Nationen gegeben, und daß viele Gegenden der Erde vormalig eine ganz andere Gestalt gehabt, als sie jetzt haben, das bezeugt eine Menge von Denkmalern, deren Beschreibung diese meine Schrift enthält. Der B. liefert zugleich die Nachrichten von glaubwürdigen

Reisenden über die alten unbekanntenen Monumente in Amerika und Afrika, und geht dann zur Schilderung und Beschreibung ähnlicher Kunstwerke in Asien fort. Am reichsten ist das südliche Sibirien und die Menschen an Denkmälern von Wildern, von welchen ich gar nichts, als diese räthselhafte und sehr räthselhaft erhalten hat. Der Hr. Prof. hofft nicht ohne Grund, daß seine, wenn gleich nur menschliche, Beschreibung allen Lesern reichen Stoff zum Nachdenken über die Eingekerkertheit unserer Geschichte, über die wunderbaren Schicksale ganzer Nationen, und über die Hinsälligkeit aller menschlichen Dinge, besonders des menschlichen Ansehens, darbieten werde. — Die einzigen erheblichen Druckfehler sehen S. 118 und 120, wo macht für wagt, und Bronoco für Bronoco geschrieben sind. Außer diesen haben sich aber einige Fehler des Dialects der Provinz, wo der Aufsatz gedruckt worden, eingeschlichen. Z. B. namenloser für namenlos, große für großen, Gräbern für Gräber, weiße für weiß, Seuchen für Seugen u. s. w.

Meiner.

Lemgo.

Am Verlag der Meyerschen Buchhandlung ist nun auch der Grundriß der Seelenlehre von unserm Hr. Prof. Meiners erschienen. In der Vorrede erklärt sich der Verf. über seinen Begriff von der Philosophie und Seelenlehre, über die vornehmsten Schriften, die ein Freund der letztern Wissenschaft, und in welcher Ordnung er sie lesen müsse, und endlich über die letzten Kantischen Schriften. Dieß letztere thut er zwar mit vieler Freymüthigkeit, aber, wie er hofft, oder wenigstens die Absicht hatte, ohne alle persönliche Verkündigungen. Der Hr. Prof. arbeitete die ganze Seelenlehre von neuem aus, las die wichtigsten darin

gehörigen Schriften noch einmal, und machte nun aus seinen erweiterten oder abermals geprüften Meditationen den gegenwärtigen Auszug. Dieses Büchlein enthält nicht nur manche neue Capitel, die der erste, vor vielen Jahren entworfene, unvollständige Plan der Psychologie nicht enthält, sondern ist auch ausführlicher, und ganz im Geschmack der Grundrisse der Geschichte der Religionen, der Sittenlehre und Philosophie, ausgeführt. In dem Abschnitt von der Sprache kommen mehrere Untersuchungen vor, die man mit Recht aus einem Grundriß der Psychologie verwerfen würde, wenn man nicht, wie der Verf., die Absicht hätte, die ganze Lehre von der Sprache irgendwo vollständig vorzutragen. Das Büchlein beträgt mit der Vorrede und einem kleinen Verzeichniß von Schriften etwas über fünfzehn Bogen.

Frankfurt und Leipzig.

Eigentlich bey Jordans in Potsdam, ist noch in vorigem Jahre gedruckt worden: Praktische Beyträge zur fernern Ausbildung des Lehrbegriffs für die Unter-Schulmeister und deren Inspectionen. Erstes Stück, 322 S. in Oct. Unter diesem uneigentlichen Titel will der ungenannte Verf. einige Brandenburgische Städte nach ihren Gewerben, nach ihrer Polizey- und Kammerverfassung und nach dem, was jede zum allgemeinen Nutzen be trägt, vollständig beschreiben, um dadurch die auf dem Titel genannten Bedienten mit dem Zustande der Städte bekannt zu machen. Zugleich wendet er diese Beschreibungen an, allgemeine Wahrheiten der Polizey und der Camera Wissenschaft zu erläutern und zu bekräftigen, auch hin- und wieder Verbesserungen vorzuschlagen. Er nimmt dabey Rücksiht auf seinen Lehrbegriff, der

Ma a a a a a 3

aber

aber dem Rec. noch nicht vorgekommen ist. Man sieht wohl, daß diese Arbeit am meisten den Fremdländern dienen muß, zumal da die drey kleinen Städte, welche das erste Stück ausmachen, wenig Merkwürdiges dem Ausländer darbieten können. Inzwischen finden doch auch diese hier manche Nachrichten, die zur nähern Kenntniß der Preussischen Einrichtungen führet, und künftig will der Verf. merkwürdigere Städte ebenfalls beschreiben. Die erste hier beschriebene Stadt ist Leikow, nur von 118 Feuerstellen, und den Ausländern vornemlich wegen der schwachhaften Rüben bekannt, wovon jährlich ungefähr für 2000 Thlr. verkauft wird. Posen hat ehemals zum Markgrafen von Niedersachsen, und als ein böhmisches Lehen dem Grafen von Loran gehörte. Jetzt ist sie der Sitz eines Domänenamts. Die Jurisdiction ist zwischen dem Magistrat und dem Gerichtsamt getheilt; erstern sind die Polizeigerichte über die ganze Stadt, so wie letztern die Criminalgerichte, zuhändig. Der Besatzung ist hier das neueste Generall. Compagnons-Regiment aller der Stadt gehörigen Privilegien besetzt worden. Dazu folgt die Beschreibung der kleinen Immediatsstadt Trebnitz, wo die Jurisdiction innerhalb den Mauern für den Magistrat, die aber außerhalb den Thoren, so wie die ganze peinliche Gerichtsbarkeit, für das Domänen-Amtsamt gehört. Es sind darob nur 167 Häuser; Apotheke und Spinnamt fehlen. In diesem Theile besetzte Sparte vom Ostpreussischen Kreise wird vielleicht den Werth dieser Bogen den Ausländern erhöhen.

Reisen.

London.

A Tour through parts of England, Scotland, and Wales, in 1778, in a series of letters by R. B.

R. J. J. Sullivan. Ed. 2. 1785. Vol. I. 303 S. Vol. II. 263 S. in Octav. Diese Reisebeschreibung gehört zu den ephemeren Kindern der Mode, und hat nichts Auszeichnendes vor ihren Geschwistern, als die Unschlüssigkeit dessen, der sie schrieb, welchen Character er ihr geben sollte, obwohl die Einleitung welche durch die Classification aller Reisenden unglücklicherweise an Yorits Vorrede aus dem Deutschen erinnet. Keinen andern Gelehrtenmann als das Talent und die Erfindungskraft erkennt. Hr. S. sah in der That viel von dem, was Merkwürdiges auf dem Wege lag, den er durchreiste, aber er weiß weder sein zu beobachten, noch an sich zu erzählen, und wenn es ihm ja gelingt, die Neugier der Leser zu reizen, so that er ihr wenigstens kein Genüge. Die Beschiebung von Naturgemäßen und Landhäusern mag leicht noch das Vorzüglichste dieses Tagebuchs sein, wiewohl der schwanzende Trieb es des Besten, auch ihr nicht alles Verdienst giebt, zu welchem die Empfindung des Wohlgefallens womit er sie mir ich betrachtete, einen heftigen Schriftsteller erhoben hätte. Von Naturproducten und Gewerken haben andere besser geschrieben, und der bildenden Künste mögte lieber gar nicht erwähnt sein. Zwar beschäftigten sie seine Freier am meisten, und entwirft sogar ein passanter! Einige Pässe der vornehmsten Maler, schildert aber Raphael Titian und Correggio so unbestimmt, daß es sich kaum verantworten läßt, nachdem Menge herumlantes Senoschreiben über sie in die vornehmsten Europäischen Sprachen übertragen ist. Unermüdet und um so viel willkommener, findet sich im zweiten Bande die Uebersetzung eines Erßischen Gedichtes aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, welches des Ruhms der Caledonischen Harfe nicht unwerth ist.

1632 Öött. Anz. 162. St., den 12. Oct. 1786.

ist. Hr. S. erhielt es von einem Geistlichen in Daulmahn, Hr. M— (wozu die Verschweigung seines Namens, da Stand und Aufenthalt angegeben sind?) den er mit seiner Reisegesellschaft aufgesucht hatte, um überzeugende Beweise der Wahrheit der Gedichte Milans durch ihn zu erhalten. Auch über diese schlüpfte er mit seiner eignen thümlichen Ungläubigkeit hinweg. "Er begnügte sich nicht, heißt es, mit einem ipse dixit, sondern gab uns eine kurze Nachricht von der Art, wie Macpherson zu einigen der vorzüglichsten Stellen gekommen sey. Wir waren befriedigt, und nahmen unsern Abschied." Man nimmt gern von einem solchen Erzähler Abschied, aber er befriedigt nicht.

Rec. r. Leipzig und Düsseldorf.

Ueber den Theaterdichter von Mag. Humerhofer. 1786. 104 Seiten in Octav. Der Verf. dieser kleinen Schrift ist ein junger Mann, und lebt in Buzzen. Weder hat einen unerkennbaren Einfluß auf den Gang seiner Ideen; und besonders darauf, daß er dem Schauspiel die Erziehung politischer Zwecke zur Pflicht macht. Die Sprache ist reiner, als sie aus vortier Gerend zu kommen pflegt, declamatorisch ohne schmeichlich zu seyn, und obgleich in Sachen jener schwer erreichlichen Kunst der Täuschung, die gemeinlich denen, welche ihrer Meister werden wollen, ihre Zauberkrast zuerst empfinden läßt, so ziemlich ein jeder seine Meinung für sich hat; so ist doch auch Rec. wohl zufrieden, wenn das Publicum den Theaterdichter in dem Maße betrachtet, in welchem ihn der Verf. geschildert hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 14. October 1786.

Leiden.

Observationes anatomico-medicae de sana et morbosa Oesophagi structure, cum fig. — a *Jano Bouland*, M.D. 1785. 120 S. in Quart. Schwierliches Schlingen schienest jetzt gemeiner, als ehemals, und er selbst habe in Leiden verschiedene Beispiele davon gesehen. Bey einem Mädchen schien Schierling dagegen zu helfen. Dageachtet im todtten Körper der Schlund mehr rechts liegt, so glaubte er doch, daß er im Leben gerade hinter der Luftröhre heruntersteige. Die Beschreibung des Schlundes gibt er nach einem neugeborenen, nur mäßig injicirten, Kinde, weil bey Kindern der Oesophagus weniger vom natürl. Zustande abweicht; die Untersuchung des Schlundes eines Erwachsenen erforderte auch mehrere Zeit, als ihm

seine

seiner pract Geschäfte erkannten (dann sollte man doch hierüber nicht schreiben und vorm Publico auftreten). Die Falte der innern Haut des Schlundes dient nur, für mehrere Schleimbläschen Platz zu schaffen, und steigt der Länge nach herunter, um die Speisen nicht aufzuhalten; eben aus der Ursache sehen auch im Ekelndarm die Falten nicht quer, sondern der Länge nach liegend. — Diese innere Haut schiene, wenn sie im Wasser schwimmt, zottigt; auch hier können seine Vezorien in lymphatische überzugehen. Eine eigne drüsigte Haut ließe sich nicht absondern, sondern diese Drüsen hängen stark mit der Nerve zusammen, und zeigten sich ihm besser, als es das Stückchen Schinad aus dem Wasser nahm und ein wenig trocknen ließ. Dieser Drüsen sind im Schlunde mehrere, und liegen dichter an einander, als in den Därmen; die Aeste der Gefäße in der Gefäßhaut sind viel gekrümmter, als in den Därmen: der neml. Fall ist den der Gefäßhaut des Ekelndarms. Die 5 Kupfer, die farbigt abgedruckt sind, stellen kleine Theilchen dieser Häute und Drüsen des Schlundes vor: es wäre aber doch der Vergleichung wegen wohl besser gewesen, sie zusammen auf einem Blatte neben einander abgedruckt zu sehen: die Porzion die die 5 Tafel von der Gefäßhaut des Schlundes vorstellt, sollte billigermaßen wohl größer seyn. 2. Cap. Allgemeine Beschreibung des beschwerlichen Schlingens: bisweilen ist es chronisch, bisweilen kommt es schnell. 3. Cap. Ursachen und nähere Ursachen des gehinderten Schlingens. Die nähere Ursache ist eine geminderte oder gänzlich vernichtete Fähigkeit des Schlundes, etwas aufzunehmen. Prädisponirende sind die Falten im Schlunde, so könne auch die innere Haut Callositäten und Verhärtungen bilden, die poröse Structur mache ihn zu Obstructionen geneigt, außerdem verursacht auch der drüsigte Bau

Bau mannigfaltige Zufälle, disponirt zu Verhärtungen Tuberkeln, Scirr-hositäten u. Krebsen. Die Gefäßhaut macht wegen d. Windungen der Zweige Verspöpfung u. Entzündung, die sich nicht leicht heilen, sondern in Eiterung u. f. w. übergehen; die sehr reizbare muskulöse Structur macht, daß sich auch aus leichten Ursachen der Schlund heftig zusammenzieht—oder auch im andern Fall tödtl. schlaff biegt. Endl. das um ihn liegende Zellgewebe, welches Drüsen enthält, wird ebenfalls durch die ihnen eigene Ursache Ursache des beschwerl. Schitragens. Diese Prädispositionen werden noch vermehrt durch kränkl. Eitrigkeit oder Weichlichkeit der Fibern, hohes Alter, Geschlecht, (er habe sie öfter bey weibl. Geschlecht angetroffen) heftige Leidenschaften, starke Getränke, Cacochnie, z. B. die scrophulöse, rachitische, venerische oder krebsige, langsam Verdichtung der Säfte, die von einem Ueberfluß erdigter Materie im Blut kommt. Zu den noch nähern Ursachen rechnet er den Mißbrauch der sogenannten nicht natürl. Dinge, den Genuß scharfer, würzhafter Speisen, des Geförnen oder gar zu heißer Speisen; Lakachauder; verschluckte fremde Körper und Verletzung beim Herausholen derselben; ferner zurückgehaltene Ausleerungen, z. B. des period. Blutabgangs, der Ausdünstung, wovon er ein paar eigene tödtl. Fälle anführt. Eine andre Ursache der Verengerung ist die Entzündung des Schlundes, die von Doevern viermal beobachtet zu haben kömmt; z. B. Hr. B. hat sie selbst erlitten, so daß sie in Eiterung übergieng; Excoriationen der innern Haut, Krämpfe im Schlunde, die Tage lang den Weg in den Magen sperren (Hr. Dofferdyß sah sie 20 Tage lang anhalten), Lähmung des Schlundes. Hr. Sandfort ließ ihn einen Schlund untersuchen, wo die ganze innere Haut in eine fibröse Geschwulst verändert war. Eine andre Ursache sind die Krankheiten der benachbarten Theile, des

Magens, der Leber f. w. Magenentzündung, Aufstos-
 sen einer Säure aus dem Magen (die v. Doevern in
 einem jungen Menschen so scharf sah, daß sie wie Bi-
 triolöl mit einer Erde brause; ein andermal sah er eine
 so saure Materie, die das zinn. Gefäß weißantraß,
 warbrechen). Noch gehören dahin Entzündung der
 Leber, Verhärtungen d. Lungen, verhärtete Drüsen des
 Schlundes (die er auch abbildet u. die denselb. zusam-
 mendrücken), Geschwulst d. Norta, ein Steatom in der
 Nockbarsch, die geschwollene Lymphus, ein ausgedehnter
 Herzbentel, Fieber an d. Halsknöchel. Entferntere
 Krankheiten sind eine zähe, in den Höhlen des Gehirns
 sich findende Materie, Kopfschmerz des halben Kopfes,
 Schluß, verdorbene Einbildungskraft 4. Cap.
 Diagnostik. 5. Cap. Prognostik: Einem Kinde, das
 von einer hartäckigen Säure im Magen geplagt wur-
 de u. offenbar verstopfte Gedrüse hatte, sah er
 mit dem besten Erfolg thier. Galle mit Echowienrup.
 6. Cap. Heilung des beschwerl. Herunterfallens:
 ist die Ursache Entzündung, so verläßt er sich außer
 der an' phogist. Curart hauptsächlich auf ein allgemei-
 nes warmes Bad außer dem Kopf, oder wenn dieß
 nicht geht, seifenartige auflösende Klistiere; ein span-
 nendes Pflaster auf den Rücken, geht es in Expector-
 ation über, so befördert man die Reifung. So nach der
 Verschiedenheit der Umstände andere Mittel, z. B.
 den Verhärtungen Quecksilber, Schwefel, Speis-
 glaschwefel; steck' ein fremder Körper im Schlund,
 der nicht heruntergestoßen werden kann. so rath er,
 fleißig Leinöl oder ein anderes mildes Mittel zu neh-
 men oder auch die Desophagotomie u. s. f. 7. Cap.
 Erzählung von vier eignen Erfahrungen. 1. Beob.
 von einer 38jährigen Frau, die zweymal zu verschie-
 denen Zeiten Wesenverhütung im Schlunde fand, die
 sich doch durch auflösende Mittel heben ließ. Wie sie
 zum viertenmal wiederkam, ward sie heftiger, die
 Kran-

Kranke brachte nun gar nichts Solides mehr herunter, sondern alles kam mit vielem Speichel unter großer Beschäftigung zurück; sie nahm nun eine Zeitlang nichts als Flüssiges zu sich und Wässen aus Schierling, Speiseglaucoidschwefel u. Calomel; endlich konnte sie auch nichts Flüssiges mehr zu sich nehmen, ward durch stärkere ernährt: es entstand ein sehr heftiger Schmerz im rechten Schenkel, und sie speie eine, verordneten Käse ähnliche, Materie weg. Nach dem Tode fand er eine verhärtete Drüse den Schlund drücken und tiefer unten eine Verhärtung und Durchfestigung im Schlund selbst, die mit einem großen Eotergischwür der rechten Lunge in Verbindung stand, welches er denn auch abbildet; unterhalb dieser Stelle war der Schlund so verengt, daß er kaum eine Schreibfeder durchließ. Der Magen u. die Eingeweide waren sehr dünn u. mürbe, der Körper äußerst mager u. Blut leer.

2. Beob. In einem 5jährigen Kinde fand er eine Geschwulst, die mit der Zeit den Schlund vermulst, gedrückt und beschwerlich Schlucken verursacht hätte.

3. Beob. In einem jungen Menschen von 25 Jahren, der über heftige Schmerzen in der Herzgrub: geklagt hatte, fand er einen Eytterfack zwischen den Lungen; doch konnte er nichts Näheres vom Verlaufe der Krankheit erfahren.

4. Beob. von einer 45jähr. Jungfer, die an diesem Uebel gestorben, und deren Schlund gar übel zugerichtet angetroffen wurde. — Also, wie man sieht, ein sehr brauchbares Werk.

Von eben diesem Hrn. Meuland war schon vorhin ben Hooft 1784. auf 36 Quartl. mit einem in einer eignen Manier sehr sauber gefertigten Kupf in Druck gebracht: Experimentum anatomicum, quo Arteriarum lymphaticarum existentia probabiliter adstruitur, institutum, descriptum et iconis illustrat.

a *J. Blenland*, M. D. Er habe öfters die Arterien, seltner die Venen, bisweilen die Ausführungsgänge der Drüsen mit Wasser oder Luft so angefüllt, daß die lymphat. Gefäße erschienen, die Klappen dieser Gefäße seyen aber von neuern Bergliederern noch nicht genau genug beschrieben worden. Auch der Uebergang dieser Gefäße in die lymphatischen sey noch nicht überzeugend genug gelehrt worden, daher er auf folgendes Experiment verfiel. — Quecksilber ist nicht geschickt, weil es nicht gerinnt und gleich wieder ausläuft, 2) weil sich bey Quecksilbereinsprühungen die Gattungen der Gefäße nicht durch verschiedene Farben unterscheiden lassen. Er nahm also zwey Materien, eine sehr feine rothe Weichs, und eine noch feinere weiße Materie. Das rothe Pigment war zart gerieben, löste sich jedoch in der Flüssigkeit, mit der es gemischt wurde, nicht auf; das weiße ward vollkommen aufgelöst, damit die weiße Materie in Gefäße, durch welche die rothe nicht mehr gehen konnte, allein eintreten möchte. Er that sie in eine Sprühe, und bemerkte die Stelle, bis an die er den Stempel hereintreiben mußte, um die Materie farblos durch ein ans Rohr der Sprühe befestigtes Säckchen von Leder dringend zu machen, ferner bemerkte er die Stelle, wo die Materie fleischfarben durchkam. Dann füllte er an einem Stück des Zwölffingerdarms die Venen blau an, und dann die Arterien mit der aus Weiß u. Roth bestehenden Materie; und nun sah er sich durch die Arterien ein sehr feines, von den Arterien und Venen verschiedenes, Gefäßnetz weiß anfüllen. Die Art der Verbreitung dieser Gefäße kam denen auf dem Herzbeutel am nächsten, nur daß letztere viel größer sind. — Bevor er entscheidet, zu welchem System diese Gefäße gehören, trägt er erst die Meinungen anderer Schriftsteller über die sogenannten Wassergefäße und ihren Ursprung vor,

vor, z. B. Boerhaave verstand unter vasa lymphatica ganz was anders, als seine Nachfolger: Bartholin, Malpighi, Ruick, Comper, Weraer, M. Aurelius Caverinus, und die meisten Nachfolger ließen sie aus den Arterien entstehen, nachdem man ihre Entstehung aus Venen, oder Drüsen, oder Nerven, widerlegt zu haben glaubte. Monro, welcher behauptet, daß sie aus den Zellen der Häute, und nirgends aus den Arterien entstünden, scheint zu übereilt aus seinen Versuchen geschlossen zu haben. Es sey nicht zu glauben, daß Lymph, Ruick, Comper, das Extravasat was nach Monro's Erkennung immer vorhergehen müßte, wenn sich die absorbirenden Gefäße füllen sollten, übersehen hätten. Er stellt sich S. 26 vor, daß diese kleine Arterien in unsichtbare Venen von obageschür gleichem Durchmesser übergängen, daß diese Venen allmählig stärker würden und nun in jene Zellen gertreten, die man mit Augen sehen könnte, aus denen endlich die größern Aeste der Arterien der lymphatischen Gefäße entspringen. — Das bewies Bartholin's Erfahrung, der oftmals die lymphatischen Gefäße voll Blut sah; folglich müßte ein ungetrennter Zusammenhang zwischen diesen Gefäßen und den Arterien seyn. (Auch Hr. Hofr. Schumering sah oft diese Gefäße, und selbst den ductus thoracicus, mit rothem Blut angefüllt, aber doch mehrtheils auch extravasirtes Blut in ihrer Nachbarschaft, folglich ist diese Erscheinung nicht beweisend). Wenn man auch zugäbe, was doch noch nicht bewiesen sey, daß die lymphatischen Gefäße in den Nieren, der Milz, Leber, direct weder mit den Arterien, noch mit den Venen, in Verbindung ständen, so folgte noch nicht, daß das in allen andern Theilen der Fall sey. Es
sey

sey sehr wahrscheinlich, daß weil diese Gefäßchen, die aus den letzten (ultimis) Arterien entstehen, den rothen Theil der Materie ausschließen, den weissen aber annähmen, und doch bey vorkommener Anfüllung dem bloßen Auge noch unsichtbar blieben, sie ein eigenes, vom System der rothen Blutgefäße verschiedenes, System bildeten. (Dies folgt wohl noch nicht). Sie nähme also auch bloße Lymphe auf, und die Analogie führe uns darauf, daß es auch zu ihnen gehörige Venen geben müßte. (Beyde Schlüsse sind wohl zu gewagt). Die Endigung dieser weissen Gefäßchen könne er nicht bestimmen, weil das Stückchen Darm vor der nähern Untersuchung vom Gefäße abgetrennt worden war, doch ließe sich vermuthen, daß sie in Zellchen sich endigten, dort ihre Lymphe ergössen, die dann aus diesen Zellchen in die respirirenden Gefäße träte, oder sie könnten auch in lymphatische Venen übergehen die dann sich in grössere rothe Venen ergössen. (Letzterer Schluß scheint uns am richtigsten, aber gar nichts Besonderes. Im Ganzen aber scheint uns Hr. B. aus einem einzigen, noch dazu (wie S. 32 offenbar zeigt) unvollkommenen, Versuch zu viel geschlossen zu haben. Wahrscheinlich sind seine weisse Gefäßchen nichts, als wahre feine Arterien, die im natürlichen Zustande kein rothes Blut führen; die wir oft genug eben so glücklich angefüllt zu haben glauben, und daher jedermann auch vor Augen legen können).

Druckfehler.

S. 1387 Z. 22 für fire L. drehtequihire.
 S. 1529 Z. 3 für Partfawerdeant und Metallurgie f. Pro-
 dur. und Schmelzant.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1786.

Wien.

Bey R. Gräffer: Ios. *Quarin*. Sacr. Caes.
 Reg. Apost. Maj. Contit. aul. atque Archi-
 atrii etc. *Animadversiones practicae in*
diversos morbos. 1786. 338 Seiten in gr. Octav.
 Mit diesem vor uns liegenden Buch, (das als die
 lang versprochene Fortsetzung des *Method. medend.*
Febr. und Method. medendi Inflammat. von wel-
 chen bereits vor 6 Jahren die zweyte Ausgabe er-
 schienen ist, und deren verschiedentlich in diesen
 Blättern (1773. Zug. S. 396-400, 74. S. 510 ff.
 81. S. 1192) gedacht worden, mit Recht angesehen
 werden kann,) macht der berühmte V., jetziger
 Protomedicus aller vereinigten Hospitäler in Wien,
 den Practischen Aerzten ein so wichtiges als lehr-
 reiches Geschenk. Und zwar um so mehr, da die
 Cccccc hier

hier in 16 Capiteln abgehandelten Krankheiten zu dem C. 11. de: sogenannten chronischen Gebären, welche, wie bekannt, seltener als die Febris aguda del: zu werden pflegen, so sehr sie auch immer der Gegeuthät bedürften. — Mit dem Schluß wird der Ausgang gemacht, und mit dem besondern Rücksichten der Westsch. Neben von allen Kranken, die während dem Anfall eines Schlagflusses mit der Hand an eine und dieselbe Stelle des Kopfes zu wiederholtemalen süßten, habe er davon kommen sehen; auch wenn die übrigen Umstände gar nicht unähnlich geblieben hätten. Allerdings sey dem Schlagflusse öfters ein Krampf zugegen, so unter andern bey dem vom Schrecken entstandenen. Schon Plinius erwähne einer Römischen Volkerverordnung, kraft welcher neuerbaute (Hemerne) Häuser unter 3 Jahren nicht bewohnt werden dürften. Eine Wähungen auf den Kopf blieben beim Schlagflusse doch ein unsicheres Mittel, so wie die Urzettel gefährlich (siehe das folgende) entscheidend brennet würde, müßte doch erst das, was Voberruß in Med. Oec. and. Inc. Vol. VI. vom Geistesheil dargethan hat, beherzigt worden seyn. Er rathet nemlich die Walschäge, erzeuge Platanen. D. 1. 1. 1. die Seite nächter nach dem Kopfe; siehe gleich ben Lähmungen nach dem Lungen C. 11. 1. 1. Schon J. Junter habe die fortwährenden Wähungen des Rokmanin und des Wobert in Lähmungen gekannt. Bey fetten, schwermüthigen Köpfen deuten Coloquinten ganz vorzüglich (wahrscheinlich, nicht in so kleinen Dosen, wie hier angegeben ist, $\frac{1}{2}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden?). Einige Kranke an der fallenden Saure, die Fleisch und aufgedunsen ausfäßen, habe er noch durch Iana fructifera Gebrauch der Walschäge gekannt; auch that Dippe's Del zu 10 bis

20 Tropfen dreymal des Tages gute Dienste bey andern; am allermeisten habe er indessen mit dem Baldrian ausgerichtet, zu 2 bis 5 Quentchen täglich (für die Sicherheit einer solchen starken Dosis bürgt auch Herz, 1. oben d. Bl. S. 945). Durch frühes Einhüßen der Zimmer würde die Ausdünstung mehr gleich erhalten, und die leichte Entzündung der Catarrhe verhütet. Das in Wien so häufige Blutspeyen rühre vielleicht von den sehr hohen Häusern und dem vielen dadurch veranlaßten Treppsteigen und der abwechselnden Bitterung her. (Nec würde doch den bis zum Ersticken argen Strab dort im Sommer, und die unter jungen Leuten so häufigen Ausschweifungen aller Art vorzüglich mit anfangen). Die Heilung des Blutspeyens sey bey den meisten mit einer Ueberlassung anfangen. Schackelbräuen, auch der seich ausgelegte Saft von Nieseln, hätten ihm hier zuweilen sehr gute Dienste gethan. Auch der Maun, den schon Urhiginus im Warbarnen gebraucht, habe sich ihm hier als ein kräftiges Mittel bewiesen; hiemitel noch in Verbindung mit dem Eisenvitriol und arabischen Gummi. Alle, denen man beym Blutspeyen Eis oder eis kaltes Wasser gebraucht hatte, habe er am Ende an der Schwindtsucht sterben sehen. Unter den besänftigenden Mitteln gehe er dem Diacodion den Vorzug. Deistere entstände einige Tage nach dem Blutspeyen ein kleines Fieber (so wie nach jeder beträchtlichen Hämorrhagie, und vorzüglich auch nach dem Mutterblutfluß), das sey einem Wundtsieber zu ver gleichen und erfordere kleine Ueberlässe (eben so oft auch den nicht zu verabsäumenden Gebrauch gelind ausführender Mittel). Die Lungen schwindtsucht sey (mit Lecke u. Reib) bey dem Frauenzimmer häufiger u. gefährlicher, als bey den Manns personen. Sie entstände doch bey vielen aus einem

vernachlässigten Catarrh; zumal dann, wenn das Ueberlassen aus einem falschen Vorurtheil unterblieben war. Sie sey schwer zu heilen, wie schon Aurelianus gesagt habe, doch aber nicht ganz unheilbar nach mehreren Fällen aus seiner Erfahrung. Die Versuche, um den wahren Exter vom Schlimm auszuwerfen zu unterscheiden, müßten des Morgens, gleich nach dem Erwachen des Kranken, angesetzt werden. Vor 30 Jahren bereits habe er Lungensüchtige Mineralwässer mit Diacodium nehmen lassen, aber ohne guten Erfolg. Frische Luft in die Lungen gebracht, sey auch mehr schädlich als heilsam gewesen. Asphalt habe ihm so wenig als Kalowasser geleistet; ja wenn leichteres frisch bereitet und folglich caustischer wäre, richtete es großen Schaden an. Das Isländische Moos habe seinen Nutzen nicht geschadet, wenn es nicht geholfen hätte; auch nie eine Diarrhoe erregt; durch den Gebrauch der polyg. amar. allein, habe er noch keinen Lungensüchtigen geheilt gesehen. Die Ehlarinde behaupte nach seiner dreißigjährigen Erfahrung hier doch den Vorzug vor allen noch so sehr gerühmten Mitteln. Er ziehe die Abkochung dem kalten Aufguss und dem Pulver selbst vor; sie müsse aber erst bereitet werden, nachdem sie, 16 Stunden lang mit kochendem Wasser infundirt, gestanden hätte. Vom ächten Balsam aus Mecca habe er keine andern Wirkungen erfahren, als von Terebinth. cocta auch, nemlich alle solche natürliche Balsame hätten hier selten viel. Was den Gebrauch der Brechmittel aber anbetrifft, der als schädlich hier verworfen wird, so kann Rec. Frn. N. nemndlich beypflichten, da ihm (wie Reid und andern Engl. Verzten) mehreremal kleine Gaben von Ipecac., alle Morgen 5 Gran, in wahren und vermessentlichen Lungensüchtigen große Dienste gethan haben.

ben. Gegen die äufferst abmattenden Durchfälle gebe er Salepdecoct, das Pulver der Salicar. auch wohl Opiate. Um die Ziegenmilch noch kräftiger zu machen, solle das den Ziegen zu reichende Futter aus balsamischen und bei er den Kräutern bestehen. Erdeiessig habe er mehreren Lungenfüchtigen, aber ohne allen Nutzen, teinien lassen. Milchzucker, frisch bereitet, sey driers zuträglich gewesen. Rohe Austern ohne Citronensaft können Lungenfüchtigen wohl zu erlauben; deßal. auch Frösche und Schildkrötensuppen. Süsse Weine, wie der Risico und Mazzmino, dienen denen, die sich ihrer Genesung näherten. Wenn das Reiten für nicht-zuträglich hier gehalten wird, so ist es doch wohl nur vom starken heftigen Reiten zu verstehen? Das Extract der Tabackspflanze habe ihm weder gegen asthmatische Beschwerden, noch gegen die Brustwassersucht einige Dienste geleistet. Gegen Kröpfe habe er nichts so kräftig gefunden, als gebrannten Meeresschwamm, den er auf folgende Art giebt: *ꝛ. Spong. mar. comb. ʒvj. Eleof. Anil. ʒss. M. f. pulvis S. zweymal des Tages 30 bis 50 Gran.* Die von Helmont bereits angerühmte digital. purpur. habe ihm gegen Scropheln sehr oft gute Dienste gethan; er ließ nemlich den frisch ausgepreßten Saft äußerlich, und das Extract innerlich von 1 bis zu 5 bis 6 Gran, ja zuweilen 10 bis 12 Gran, brauchen. Er erinnere sich auch aus seiner Privatpraxis eines Falles von einer Wassersucht, wo ihm die digital. ebenfalls gute Dienste geleistet habe (Witbering's wichtiges Buch (f. d. Bl. S. 1522) scheint ihm noch nicht bekannt gewesen zu seyn). Lange Erfahrung habe ihn gelehrt, daß harntreibende Mittel die einzigen wären, durch die man in der Nistru:störucht etwas anzuwenden im Stande wäre; und zwar zeige sich keines da

so wirksam, als die Scilla, besonders das Extract derselben, zu 1 bis $\frac{1}{2}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden; es sey öfters ein starker Speichelfluß während ihrem Gebrauch entstanden, und der Erfolg dann auch erwünscht gewesen (eben das hat Withering von der digit. bemerkt; und gewiß verdient es besondere Aufmerksamkeit und Nachdenken). Horstius und Spon hätten schon bemerkt, daß zuweilen Wasserkrüchten durch Aderlässe und häufiges Trinken von Meilen behandelt werden müßten. Für den Gebrauch der Brechmittel müsse man sich hier hüten; harntreibende Mittel seyen auch hier die besten und besten. Einigemal habe er den profusum Meles L. mit Sit-dermas nicht ohne Nutzen gebraucht. Das Bistlophenhoniß eingegeben und verschärft Quecksilber hätte sich ihm hier unwirksam bewiesen. Das Extr. Scill. sey hier auch wieder sein Hauptmittel. Kürzlich habe er durch den Gebrauch von Moun mit arabischem Gummi in kurzer Zeit drey Kranke von der colica picton. geheilt, nachdem fast alle andere Mittel fruchtlos gewesen waren. In der von Verstopfungen in den Eingeweiden herrührenden Wassersucht habe ihm der Crem. Tart. solubil. sehr viel gelolffet. Der Melztrank zu 2 bis 4 Pfund täglich sey Scorbutischen im Hospital besonders zuträglich gewesen. Dasselbst wären auch im verfloffenen Jahre viele Ruhrpatienten durch einwickelnde, schmerzstillende und diaphoretische Mittel allein geheilt worden. Wie einwickelndes Mittel zeige sich die Salicar. in Pulver alle 2 bis 3 Stunden zu 1 Scrupel sehr kräftig; auch die saba Pichurim habe viele Erleichterung verschafft. Die Anwendung des Opium in Klaffstößen erfordere mehrere und größere Vorsicht, als man inegemein glaube; er habe von 1 Gran und ein andermal von 10 Tropfen L. L. auf die Art bey-

hingebracht, große Angst und eine leichte Lähmung der untern Gliedmaßen entstehen sehen. Unter allen auflösenden Mitteln in der Hellsucht behaupte das Decoct. saponar. und zwar der frischen Wurzeln und Blätter, den Vorzug. Wahre Verhärtungen im Unterleibe könne keiner Meinung nach kein Arzneimittel in der Welt auflösen. Eine sehr hartnäckige, allen Mitteln widerstehende Hellsucht habe er durch den lang fortgesetzten Gebrauch von diesem Oel glücklich geheilt; mit der Belladonna aber nach Gueding's Vorschrift so wenig hier ausgerichtet, als durch häufigen Genuß frischer Eier. Im Waaenkrampf, mit heftigem Erbrechen und hartnäckiger Leibverstopfung, sey das Reinsüßholz einmahl sehr zuträglich gewesen. Gegen die choroische Gicht und das alte eingewurzelte renerische Weibel könne er kein wirksameres fürtrefflicheres Mittel, als eine mit rohem Spiegglas bereitete Abkochung der Sarsaparille. Brennum Gläse aus Seife, Schierling und Wolderley (Arnica) hätten ihm in der Gicht sowohl, als in rheumatischen Beschwerden und dem Seitenstech, gute Dienste geleistet. Selten nur litten Frauenzimmer vom Podagra. Die Stelle der hier so angerühmten Quassia vertrete die Enzianwurzel ganz tüchtig. Schwefelsäuren mit Nledermus, oder mit Spiegglas und Guajacharz in Wässern, hätten sich ihm als sehr wirksame Mittel hier gezeigt. Bereits im J. 1753. habe er einen sehr schmerzhaften Krüpper durch häufiges Trinken von Vitheodecoct und große Dosen Salpeter geheilt; Empirungen und Quecksilber innerlich zu brauchen, erlaube er nur da, wo zugleich Geschwüre in der Harnröhre wären (also nur im seltenen Fall). Alle Bleemittel wären hier zu verbannen. Feigwarzen kämen doch nur von vernachlässigtem Reinhalten her; nichts habe

er mit dem Pulver der Sabina dagegen ausgerichtet. Verhärtete venerische Leistenbeulen ohne Entzündung würden am besten durch tägliches Einreiben von 4 bis 5 Gran Calomel mit Speichel subigirt, und durch ein Pflaster aus Schierling und Ammoniacgummi behandelt. Nur zweymal habe er Leistenbeulen brandigt werden sehen. Gegen venerische Hautauschläge habe ihm der Aufguß von Lachenblausalz (Hb. Scord.) zu 3 bis 4 Pfund täglich, in Verbindung mit Bädern, recht gute Dienste geleistet. In venerischen Geschwüren, die dem wahren Krebs, dem äußerlichen Anssehen nach, gleich sind, leistete folgendes Mittel die besten Dienste: ꝛ. Succ. Cicut. ʒij Calomel. ʒjß M. D. S. öfters den Tag hindurch mit Charpie aufzulegen; die Venetische Solution würde vom Magen besser vertragen, als alle andere Quecksilberbereitungen. Mit dem Decoct. Sarsapar. nach Fovdce's Vorschrift (s. diese Bl. S. 145 f.) habe er mehrere Venerische ohne alles Quecksilber geheilt (hatten es die Kranken aber nicht vorher von andern Aerzten schon bekommen, oder brauchten es heimlich neben der obigen Abkochung?). Der Malztrank bekäme besonders solchen gut, die außer dem venerischen Uebel noch an der Lungenjucht oder dem Scorbut litten. Defers' geßelle sich auch eine gastrische Complication dazu, welche durch eine unreine, belegte Zunge, und, nach dem Zeugniß des Oberhospitalchirurgus Zeller, sehr beträchtliche Erweiterung des Augenhirns erkannt würde. Das verzögere die Heilung gar sehr; und nicht eher richteten Mercurialmittel etwas aus, als bis der Körper zu wiederholtenmalen durch auflösende und ausführende Mittel gereinigt worden sey. Nur bey sehr wenigen habe er den Sublimat Vortheil schaffen gesehen, großen Schaden hin-

gezet

gegen bey den meisten; deswegen wäre er auch auf sein Anrathen im allgemeinen Krankenhause ganz und gar nicht mehr im Gebrauch. Auf Empfehlung des Prof. Winterl zu Wada und des Baron von Söder habe er, verschiedenen venerischen Kranken, die Wurzel des *Astragalus exscapus* L. brauchen lassen, und zwar in vier, hier erzählten Fällen, mit großem Nutzen; und zwar ohne daß die Kranken zuvor Quecksilber bekommen hätten (den neuesten Nachrichten zufolge, die Rec. von einem seiner Freunde aus Wien erhalten hat, sollen die hier gerühmten guten Wirkungen dieses neuen Mittels so gewiß und zuverlässig nicht seyn). — Den Beschluß machen 43 Formeln; wo zuletzt noch Hoffnung zu einer bald herauszugehenden Pharmacop. in ulum nosocomii generalis gemacht wird. Wir verbinden mit dieser noch die kurze Anzeige einer zwar etwas ältern, aber in mehrerer Rücksicht wichtigen kleinen Schrift, die uns nachzuholen steht. Sie ist

Ebendasselbst

bey J. L. Erlen v. Trattnern gedruckt und führt den Titel: Nachricht an das Publicum, über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien. Bey dessen Erdöffnung von der Oberdirection herausgegeben. 1784. 47 S. in gr. Octav. Mit 2 großen Kupfertafeln, die die Einrichtung des Erdgeschoßes und des darauf folgenden ersten Stockwerks darstellen. — Die Veränderungen, welche vor einigen Jahren mit den Hospitälern in Wien vorgenommen wurden, sind zu bekannt, als daß erst eine umständliche Nachricht davon hier ertheilt zu werden brauchte; Rec. begnügt sich vielmehr damit, die mildesten Anstalten für die leidende Menschheit zu nennen, welche Sr. Majestät der Kaiser, mit

mit Verschonung der öffentlichen Staats Einkünfte, aus ihrem Eigenthum, unterhalten und erhalten. Sie sind, außer dem allgemeinen Krankenhaus, das Gebärhaus, das Zollhaus, die Stenobäuer und das Findelhaus. Das allgemeine Krankenhaus hat jetzt 2000 Betten; die daseibst aufzunehmenden Kranken sind in 4 Classen getheilt, und zwar so, daß die von der ersten Classe täglich 1 Fl. bezahlen, die von der vierten hingegen ganz unentgeltlich aufgenommen werden. Die Besseren haben ihren eigenen ganz abgesonderten Platz, wohin keinem Fremden jemals zu kommen verstattet wird. Das Gebärhaus steht mit dem allgemeinen Krankenhaus in gar keinem Zusammenhange. Ueberhaupt ist das genaueste Stillschweigen und das strengste Geheim als das erste Gesetz hier eingeführt. Nur allein in die dritte Abtheilung des Gebärhauses, wo in 8 großen Zimmern die unentgeltlich aufgenommenen Frauenpersonen sind, werden Practikanten in der Geburtshülfe und junge Hebammen, um in dieser Kunst mehrere Geschicklichkeit und Übung zu erhalten, zugelassen. Die in das Findelhaus kommenden Kinder werden so gleich aufs Land gegeben, und sämtlich an der Brust erzogen. Für ein solches Säugkind wird, bis es das erste Jahr erreicht hat, monatlich 2 Fl. 30 Kr., vom 1. bis 10. Jahre monatlich 2 Fl. und von dem 10. bis 15. Jahre monatlich 1 Fl. bezahlt. Nach zurückgelegtem 15. Jahr wird es jedem auf dem Lande erzeugenen Mädchen oder Knaben überlassen, entweder noch ferner bey seinen Pflegeltern zu bleiben, oder als eine völlig freye Person in andere Dienste zu treten. Verzeichniß der Bettgeräthschaften und die Speiseordnung der verschiedenen Classen machen den Beschluß.

Went-

164. Stück, den 14. Oct. 1786, 1651

Venedig.

Hafelberg

Delli Fidecommiffi trattato del Sr. Dottore
Dominico Micheli. avvocato Veronese. 1784.
2 art 173 Seiten, ohne Vorrede und Register.
Man glaubt sich allenfalls berechtigt, von den Nach-
kommen eines Weils, das in der Rechtswissenschaft,
deren kleinste Subtilitäten es kannte, Epoche mach-
te, in eben dem Maße was Großes zu erwarten;
und, je größer die Aufmerksamkeit ist, mit der
man zum Durchlesen seiner Arbeit eilt, desto we-
niger befriedigt wird sie durch mittelstättige oder
wohl gar gute Ausführung dessen, wovon sie sich
was Vorzügliches versprach. Des manchen Guten
ungeachtet, was diese Schrift, theils wegen Voll-
ständigkeit der Materie, theils wegen deutlichen
Vortrags, mit sich führt, hat sie doch auf der
andern Seite so einen gedehnten und langweiligen
Vortrag, sagt so oft ein und dasselbe mehrmal,
und verfällt nicht selten in eine so ermüdende Weils-
läufigkeit, gerade da, wo Präcision am meisten
Noth thäte, daß es selbst geübtern Lesern Ueber-
windung genug, das Werk zu vollenden, kosten
mag. Alle Allegate, selbst aus dem Rechte, mei-
det der Verf., nach der Vorrede, absichtlich; bloß
gesundes Raisonnement, das sich auf Gewohnhei-
ten seines Landes stützt, und nichts von Anführung
fremder Autoritäten und Meinungen weiß, weil
auch jene darnach nicht fragen, und doch nimmer
das Ansehen bloßer Willkühr, sondern vielmehr rich-
terlicher Bestätigung trägt, soll das Weis der Wes-
handlungsart ausmachen. Das Ganze besteht aus
drey Haupttheilen, deren jeder wieder seine Capitel
hat, und deren sechs den ersten Theil ausmachen.
Den Ursprung der Fidecommiffe lehrt der Verf. im
eingeschränkten Gebrauch des Erbchaftstitels auf die
Bür.

Bürger des Staats, dem man auf die Noth abzuhelfen suchte: die Lehre von der directen Substitution wird deutlich, doch ohne etwas Unbekanntes anzuführen, vorgetragen. Um die Auslegung der Fideicommissen recht zu erleichtern, werden die dabey vorkommenden Worte, Namen und Ausdrücke nach allen ihren Bedeutungen erklärt; aber so unverkennbar hier manches Gute ist, so überflüssig und unerheblich ist doch auch vieles. Von Conditionen, Demonstrationen u. sind die Begriffe deutlich und gut auseinandergesetzt. Im zweyten Theile, der von Beschaffenheit der Fideicommissen handelt, kommen anfangs recht gute Interpretationsregeln vor; dann folgen alle Arten und Eintheilungen der Fideicommissen, als in allgemeine und besondere, ausdrückliche und stillschweigende, bedingte und unbedingte, und zwar so, daß fast jede Abtheilung ein eignes Capitel einnimmt und die zum Ueberflüssig weitläufig abgehandelt ist. Statt allgemeine Regeln zu geben, häuft der V. nur Beispiele auf, die, wenn sie gleich jene erschwären, was sie sicher nicht immer thun, doch einen zum Abstrahiren aufgelegten Kopf voraussetzen, weil sie ohnedem statt Klarheit nur Verwirrung bewirken, und den leichtern Weg, nach allgemeiner Rechtsanalogie zu schließen, in den beschwerlichern, sich auf specielle Fälle zu bestimmen, verlocken. — Recht gut hat uns die Bestimmung (S. 72 N. 30.), wann ein legatum dotis für bedingt zu halten, gefallen, nicht minder als die Beantwortung der Einwurfe gegen die Erbverträge S. 27 S. 2. und die Erörterung der Frage: ob die Legittima mit einem Fideicommiss beschwert werden kann? — Von der Lehre von der Primogenitur und Majorat werden die Fälle des Vorzugs der Kinder vor den Brüdern des Erstgeborenen sehr richtig unterschieden, und bey der Gelegenheit

heit (S. 104 §. 8.) die Entscheidung der Frage: wer von Zwillingen für den Erstgeborenen zu halten sey? nach den verschiedenen Meinungen Italiänischer Rechtsgelehrten auf eine Art vorgetragen, die deutlich genug beweist, daß der Geist der Väter die Nachkommen selten ganz verläßt, sollte er auch nur noch in Subtilitäten und Spielereyen bey ihnen verweilen. — Manchen Meinungen des Verf., als S. 88 §. 4. daß allgemeine Schenkungen schlechtweg verboten, und S. 107 §. 12. daß bey dem Begriff des Majorats keine Rücksicht auf Nähe des Grades zu nehmen, möchten wir eben nicht beypflichten. Der dritte Theil, der sich mit der Purification des Fideicommisses beschäftigt, trägt die wichtige Materie von den Detractionen des Fideicommisses vor, wozu aber nach den Venetianischen Gesetzen nicht die Trebellianica, außer in einem Falle, gehört, und handelt unter andern von der Constitution und Restitution des Brautschahes in Betreff auf Fideicommissgüter S. 140 ff. S. 4. und 5. ganz gründlich. Bestimmung dessen, was zum Fideicommiss gehört — und Erfordernisse der Fideicommissor. Klage, wobey von den Beweisen der Filiation und der Sicherheit des Todes eines andern umständlich vorkommt: endlich aber wird auch von den mannigfachen Arten des Aufhörens der Fideicommisses geredet. Die Abwechslungen des Venetianischen Rechts vom gemeinen sind gewöhnlich am Ende des Capitels angegeben; so kommt z. B. S. 6 der Nichtgebrauch der Trebellianica vor, daher auch die wichtige Lehre von deren Abzuge hier übergangen wird; ferner S. 29 wird bemerkt, daß Testat- und Intestat-erbschaft zugleich statt habe, und noch andere dergleichen Eigenheiten mehr. —

Leipzig.

Piffler.

Leipzig.

Bey Weidm. Erben und Reich: Archiv der
 sächsischen Geschichte. Herausg. v. Joh. v.
 Aug. Meindt Prof. zu Leipzig. Zweyter Th. II.
 478 Seiten Octav, enthält folgende Stücke: 1) Ein
 rechtliches Gutachten des berühmten Nicolaus
 von Oise betreffend die Ansprüche von Bran-
 denburg und Hessen an Herzog Heinrich von
 Sachsen wegen der Allodialerbschaft Herzog
 Georgs. Christian Joschimil. von Brandenburg
 und Landgraf Philipp von Hessen waren mit
 demselben Herzog Georg vermählt, sie suchten also
 die Baarschaft Georgs (128,393 Güldenresten)
 und das ganz: Mobilienvermögen an. Branden-
 burg erhielt endlich 31,000 G. und 50,000 fl. in
 lieyenes Capital auf einige Jahre ohne Zinsen, aber
 Landgraf Philipp heraus nicht, denn er schien
 damals mit Recht nichts zu erhalten, weil er ge-
 rade in dieser Zeit neben der Sächsischen Prinzess-
 sin seine Braut die Margaretha von Saal heirat-
 etete. 2) Christian Joschimil. Meistreppe
 an seine Gesandten bey den Unterhandlungen
 Friedenstractaten, nebst einigen andern die-
 ser gehörigen Nachrichten. Das wichtigste Stück
 dieses und des vorigen Theils: ob schon gerade die
 interessantesten Aeten, worauf sich manches Schreib-
 en bezieht, hier noch fehlen. Man ersieht,
 wie schwach, unparthisch und bigot das darau-
 fge Ministerium in Dresden, oder wenigstens die
 jenige Partey gewesen seyn muß, welcher die
 Beforgung der Friedensangelegenheiten anvertraut
 war. Nach den Umständen derselben sollten die
 gravamina bey den sächsischen Friedenstracta-
 ten gar nicht vorkommen, sondern man sollte
 eifrig mit den Kronen Friede machen, das nicht
 konnte

könnten Kaiser und Stände reichthätlich unter sich selbst veraeiden, wozu der Prager Friede herrlich vorbereitet hat. Mit dem Amnestietermin von 1618. war man in Dresden höchst unzufrieden, und man glaubte, Schweden werde auch ohne erhaltene Satisfaction bios mit einem republikanischen Frieden vergnügt sein, so wie Frankreich schon 1654. erklärt habe, keine andere Schadloshaltung zu verlangen, als die Ehre, den Evangelischen Ständen treulich beyzustehen zu haben. Die Restitution des Pfälzischen Hauses, besonders in die entriessene Chur, sahen dem Churfürstlichen Hofe vorzüglich unangenehm, und es sind sowohl hier als in andern Fällen manchmal Argumente gebraucht, über die man gera lachen möchte, wenn nicht der gerechte Urtheil das Lachen noch überwältigte. Z. B. der Churfürst von Baiern würde es sich zur höchsten Schmach und Unchre rechnen, wenn man ihm die Cour wieder nehmen wollte; der Pabst zu Rom würde hieran ein Exempel nehmen, seine alte Prätenfionen hervorzuholen, und wenn ganz fremde Kronen in Besitz, und Annehmung eines Churfürsten concurriren dürften, ein gleiches Recht anzujureden. Selbst nicht einmal in die Errichtung der achten Chur zum Vortheil eines Pfälzischen Prinzen wolle Chursachsen einwilligen, doch bekamen die Gesandten endlich Erlaubniß, hierin nach der vorangehenden Majorität der Stimmen sich zu richten, nur fiel den Dresdnerischen Ministern noch von, daß man diesen achten Churfürst bios als Böhmisches Supplement brauchen sollte; weil nemlich der König von Böhmen an dem Reichsconsultationen als Churfürst damals noch keinen Antheil nahm, so möchte Pfalz den Titel eines Churfürsten erhalten und bey solchen Be-

rath

1656 Gött. Anz. 164. St., den 14. Oct. 1786.

rathschlüssen den siebenten Platz einnehmen, aber bey Wahl- und Krönungstagen, bey welchen Böhmen Theil zu nehmen pflege, sollte Platz hinwegbleiben. Wie Churfürst Johann Georg, als Schwiegervater des Landgrafen von Darmstadt, in der Marburgischen Erbschaftsache seine Gesandten instruirte, ist leicht zu vermuten, aber daß so ganz Hauptzweck der Churfürstlichen Gesandten selbst nach ihrer Instruction seyn sollte, den Kaiserlichen Gesandten bestens beyzustehen, hätte man selbst aus Pufendorfs Erzählung kaum errathen. Hr. Prof. Arndt verdient den wärmsten Dank des Publicums für die Mittheilung dieses, die Geschichte so merkwürdig aufklärenden, Stückes, das in jedem Kenner der Deutschen Geschichte den Wunsch reger machen muß, daß doch ein patriotischer Sachse, der eine zwecklose Bedeckung ebendem begangener Fehler nicht zur Parteynehmigkeit rechnet, eine getreue Lebensbeschreibung des Matthias Hoyer von Hornegg, des D. David von Döring und seines Tochtermanns Johann Georg von Opper, auch etwa noch Abraham von Seboldendorf, liefern möchte.

3) Vermischte Urkunden. S. 273 — 478. mehrere darunter von historischer Wichtigkeit. Die Auswahl solcher Urkunden soll in allem nicht zu streng seyn, da der Gebrauch derselben so vielseitig ist.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesprochen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1786.

Ohne Druckort

Ist eine vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerei, Proskolytenmachie, und Helikon-Vereinsung, Deutschland 1786. auf 376 und 145 Z. in Octav herausgekommen. Wenn die Einrichtung, Geschichte und Ränke des Jesuitenordens unbekannt sind, der kann die Hauptsachen davon hier kurz und meist richtig besammeln finden: und dieß ist der Eine Hauptgebrauch dieser Abhandlung. Außerdem giebt sie einen Auszug dessen, was bisher in mehreren Schriften, besonders den Nicolaischen und der Berliner Monatschrift, von der heimlichen Ausbreitung des Pabstthums gesagt worden. So viel wird freylich hieraus klar: daß die katho-
 D d d d d d d d lische,

liche, oder genauer zu reden, die Römische Kirche, in ein Verfallungs-, und Profanenmachergestalt auch ist noch habe; und jede von ihr abhängende Leuchte dazu in Wirkung setze. Der Hr. Verf. dieser mit scharfer Auswahl gemachten Darstellung behauptet aber mit den Schriftstellern, welche er erwehlet, noch weit mehr. Die Jesuiten seien nemlich das Primum Mobile von Allem; die Jesuiten, nicht viele andern geheime Gesellschaften, seien ihre Hauptmaschinen; und die protestantische Kirche, fast aller Länder, sey dadurch mit einer Menge heimlicher Katholiken und Jesuiten, so tief unter ihren Lebens-, bereits ergoffen worden. Wir bekennen, daß wir hiebei weder hier, noch sonst wo einen hinlänglichen historischen Beweis angetroffen haben. — Alle Thatfachen, die man anführt, sind, bis auf drey, namenlos. Und von diesen drey protestantischen Lehrern, die als heimliche Katholiken genannt werden, ist nur Einer mit Sicherheit, der zwey aber bloß mit einigem Grunde dessen beschuldigt worden: bey dem dritten aber ist die Anklage nach aller Wahrscheinlichkeit unangründet. Wo ist wirklich historische Beweise vorhanden, daß die Jesuiten in Holland die Urheber der Allianz mit Frankreich und der Bürgerkrieglichen seyen, nach S. 27 der Vorrede? Noch jetzt sollen sie zu Paris in der Person des Hrn. von ... so wie durch ihre Emigrationen in der ganzen Welt, Handlung treiben: auch unter der Maske des ... bankrott gemacht haben. Im protestantischen Schwaben ist, nach S. 166 f., eine solche krypto-papistische jesuitische Gesellschaft wirklich vorhanden, welche aus 2187 Unterdirectoren und 10,000 Mitgliedern besteht, und bereits über 200,000 Ducaten nach Rom geschickt

schick hat! Und der noch kann man keinen Namen der Mädder und Directoren an geben? Und solche Bedauer sind im Preussischen unbekannt geblieben? Wir billigen die rühmliche Absicht des uns unbekanntem Verf. dieser Schrift gar sehr, und sehen in seinem Portraet einen Mann von Verstand und Kenntniß. Aber wir glauben uns zu jenen Erinnerungen verpflichtet, um zu zeigen, daß es nöthig sey, den Eifer in der Sache etwas zu mäßigen. Der Aberglaube und die Falschheit des größten Theils der römischen Geschichte sind bekannt: und geschickte Lehrer der Protestanten werden in ihrem Religionsunterrichte nicht unterlassen, gegen beides zu sichern. Daß der Jesuitenorden noch nicht zerstört ist und alle Kräfte anstrengt, sich wieder zu heben, weiß man auch. Jene Behauptungen aber fordern viele und überzeugende Beweise, dergleichen man bis jetzt gar keinen gegeben hat. Und wären sie auch völlig gegründet; so müßte einer solchen Gefahr mehr durch sorgfältigern Religionsunterricht entgegen gearbeitet werden, als durch heftige und zum Theil ungedachte Anklagen der Katholiken. Diese können und werden sicher ein Saame des Mißtrauens und Hasses werden, welcher die größten Zeistigkeiten und blühende Unternehmungen hervorbringt. Nach unsern Bemerkungen der Schriften und Charaktere unserer Zeit haben wir weit mehr von einem Pseudo-Deismus und der Irreligion, als dem Katholicismus zu fürchten. — Die Erzählung selbst geht bis S. 180; dann folgen Denkwürdigkeiten aus der Warschauer Zeitung und der Berliner Monatschrift bis S. 364; und zuletzt die bekannten Privata Monita und Decreta monita Societatis Iesu, deutsch auf 143 S.

Guchen.

Leipzig.

Von da aus erhalten wir: *Vindiciae lectio-*
nis 2^{ae} 1 Tim III. 16. e Cod. Alexandrino N. T.
 nuper a Voldio Londini edito, eine Abhandlung,
 durch die Hr. M. J. G. Burchard, Pastor an
 der Marienkirche in London, die Doctorwürde er-
 hielt. Rec. hoffe darin Aufklärung von einem
 Augenzeugen über die, bey Gelegenheit der Aus-
 gabe der Weidischen Ausgabe, in diesen Bättern
 (S. 109. d. J.) geküfferten Zweifel: allein was
 Hr. B. davon Cap. II. pag. 7 (das übrige, die Be-
 schreibung der Weidischen Ausgabe, des Alexan-
 der. Codex und die Erklärung der Stelle selbst, überge-
 hen wir) besteht größtentheils in Wiederholung
 dessen, was wir durch Hrn. Moide schon wußten,
 da der Verf. mit letzterm zu gleicher Zeit die Hand-
 schrift in Händen gehabt hat, ohne unsere Erinne-
 rungen gesehen haben zu können, auf die wir uns
 also beziehen. In den übrigen beygebrachten Grün-
 den für die Aechtheit jener Lesart haben wir nichts
 Neues angetroffen. Der Einwurf, daß kein Kir-
 chenlehrer der ersten drey Jahrhunderte die Stelle
 von der Gottheit Christi anführe, dürfte wohl durch
 die Antwort nicht gehoben seyn, daß sie den Gnos-
 tikern keine Gelegenheit geben wollten, die mensch-
 liche Natur Jesu zu läugnen. Auch die Stelle
 des Justin En. ad Diognet. führt eher auf die
 Lesart *o* oder *eo*, als auf *2^{ae}*.

Heyn.

Leiden.

A. Cornelii Celsi medicinae libri octo ex recen-
sione Leonardi Tarque; accedunt notae variorum,
 item quae nunc primum prodeunt, J. L. Bian-
 conii dissertatio de Celsi aetate, et Gr. Matthias
 Lexicon Celsianum. Bey Sam. und Joh. Kuch-
 manns

manns 1785. gr. Quart 678 S. der Index 462 S. und die vorgelegten Stücke 56 S. Eine aufgeschwemmte Ausgabe im Geschmack der Holländischen Ausgaben der Elafiter, oder eigentlich eine Buchhändlerunternehmung. Der die Ausgabe von Zaragoza hat, erhält sie hier noch einmal; gut war es indeffen, daß man keine Ameloveensche, sondern diese wählte, die einen kritisch: richtigern Text hat. Dann folgen achte, von den Embschreibern des Morgagni; die Notae variorum auctorum aus der Leidner Ausgabe; die Lesarten aus einem Codex, von welchem kein Wort Nachricht weiter gegeben ist. Der äußerst mühsame Index von unserm sel. Prof. Matthis ist das wichtigste bey dieser Ausgabe, und muß für die Latinitas Celsiana von nützlichem Gebrauche seyn. Voran stehen die Dedicaciones und praefaciones der vorhergehenden Ausgaben. Die Abhandlung von Bianconi erscheint hier nur in so fern zum ersten Mal, da sie Lateinisch von ihm selbst aus seinen weitläufigen Italiänischen Briefen (f. G. N. 1781. Zug. S. 325 f.) ausgezogen ist.

Rempten.

Im Verlage der typographischen Gesellschaft: Historisch und statistisches Magazin, vornehmlich vom Oberdeutschland, gesammelt durch einige Gelehrte. Erster Heft. 1785. 10 Bogen in Quart. Die Absicht der Herausgeber dieser neuen periodischen Sammlung ist, Lücken der Geographie, Staatskunde und Geschichte Deutschlands zu füllen, und in diesem Betracht zwar allen und jeden Reichsprovinzen, vorzüglich aber dem südlichen Theile unsers Vaterlandes zu dienen. Der deshalb nöthige Stoff soll theils in urkundlichen

D b d d d d d d 3

Auf

Gielman

Vassallen und Vötenständen, theils in eigenen Ausarbeitungen bestehen, sowohl über das Territorialstaatsrecht überhaupt, als über die Staatsverfassung einzel Reichthümle insbesondere. Und darf man von der Probe des vor uns liegenden ersten Hefts auf die Güte der folgenden schließen, so erfüllt diese Sammlung in der That ihre Bestimmung. Die Materialien sind sogleich in ihre Fächer nach den Deutschen Reichsrechten geordnet; und ist der Inhalt dieses ersten Hefts folgender: Oberrheinischer Acto; Commissionenbericht wegen des Matricularweins der Herrschaft Neipolzkirchen im J. 1764. (Ist bereits seit kurzem als Verlage auch in einer öffentlichen Staatschrift erschienen.) Außerdem, daß durch diese Urkunde der kurze Habsburgische Artikel über diese Herrschaft Erweiterung erhält, ist es auch für die Statistik wichtig, den dreifachen Unterschied der Neipolzkirchischen leibeigenen Unterthanen, nebst ihrer Anzahl, dem Vermögensstand u. u. urkundlich hier präsent zu finden. Gnanau-Münzenberg; documentirter Wildschaden in einigen Gnanauischen Aemtern. Es schreien muß man über die Plage der Unterthanen, denen die Früchte ihres Fleißes und ihrer sauren Mühe so verkümmert werden, wie es vormals im Havanaischen geschehen ist. Die hier mitgetheilte, auf Befehl der Landesregierung sebst (1730) gefertigte Specification ist zwar schon, wie auch die Herausgeber nicht unbemerkt lassen, als Verlage in einer Hessens-Casselschen Gegenduction über das Havanaische Primogeniturrecht (Münzenberg 1737.) gedruckt; aber immer war es gut, dieses wichtige Actenstück aus seiner Unbekanntheit herauszuheben, und in neuen und bessern Umlauf zu bringen; zumahl

mahl da dergleichen heurkundete Wildschäden, in Zahlen ausgedrückt, dem Publicum eine eben so sichere Versicherung sind, als nachdrücklich sie das Verderben einer Sache vor Augen legen, die zur Zeit eben noch nicht ganz unter publicistische Ansehnlichkeiten zu rechnen ist. Nur allein in drey Aemtern, und den dazu gehörigen 29 Dörfern, betrug der erlittene Schaden, in zehn Jahren, eine Summe von 850,225 fl. 28 Albus 2 Pf.; ohne die übrigen Aemter zu rechnen, deren Verlust nicht in den stimmten Zahlen angegeben ist. Hierzu kommen mehrere tausend fl. Wildhüterlohn, und der schreckliche Umstand, daß hier und da zusammen auf 700 Morzen Feldes gar nicht mehr gebaut wurden, daß der Landmann im Winter weisfältig sein Vieh abschaffen, und gleichwohl von Allen die gewöhnlichen Abgaben entrichten mußte. Bayrischer Kreis; Erzstift Salzburg. Volksmenge des Erzstifts im Jahr 1772. Mit Recht wird hier erinnert, daß, um die Volksmenge des Salzburgerischen Landes herauszubringen, man erst Diöcesan- und Territorialortschaften genauer von einander absondern müsse, als bisher geschehen sey. Die geschätzte Zahl aber von mehr als 300,000 Seelen, scheint doch, verlichen mit anderweitigen Angaben, um ein halbes Hunderttausend zu viel. Schwäbischer Kreis; Franken überhaupt, Ueble Folgen von dem allzubestizten Herzen des Wildes, auf einer andern Seite betrachtet. Vom Chausseebau im Anspacherischen. Privilegia und Kasuel. Begnadigung der sämtlichen Doctoren zur zu Nürnberg. Auszug aus einem Nürnbergerischen Schreiben vom 16. Jun. 1783. (Betrifft einige wegere kirchliche Verbesserungen.) Tabacksbau in Nürnberg. Schwäbischer Kreis; Hofkanz des Stift Augsburgischen

1664 Götting. 165. St., den 16. Oct. 1786.

schen Kirchspengels. In der Vorrede heißt es: „Ob unser Journal viertel- oder halbjährig erscheinen wird, muß der Beyfall des Publicum's entscheiden.“ Wir wünschen nicht, daß die hiesige Verspätung des zweyten Hefts eine üble Vorbedeutung für die fleißige Fortsetzung dieser nützlichen Zeitschrift sey.

Griecher.

Breslau.

Hey J. F. Korn, dem Aeltern: F. G. Kühn, der A. u. W. Doctor u. s. w. praktische Abhandlung einiger das Nervensystem betreffenden Krankheiten. 1786. 102 S. in gr. Octav. Des V. eigene Worte in der Vorrede lauter also: „in gegenwärtiger Schrift habe ich 13 Krankheiten in 11 Kapiteln durchgenommen, bey welchen ganz vorzüglich und augenscheinlich die Nerven leiden.“ Und wirklich können des Rec. seine Nerven sich noch nicht wieder erholen von dem Eindruck des Unwillens, Erstaunens und Schreckens, welche die Lectüre dieser unter aller Kritik stehenden Abhandlung in ihnen erregt hat, da sie von Amts wegen doch gelesen werden mußte. Was für eine Vorstellung muß sich wohl der Hr. Krelephysikus zu Bunzlau von der Lesewelt im übrigen Deutschland machen, wenn er mit der Hoffnung und dem frommen Wunsch sich trösten kann, seinen Lesern mit diesen Wogen (voll kläglicher Gewässers) willkommen zu seyn? Würdte er doch ja noch einige Jahre den Galien studirt haben, den er mit einer hochweisen Miene für pedantisch und mit überflüssigen Schuldistinctionen angefüllt erklärt, so hätte diese Schrift das Licht wahrscheinlich gar nicht, oder doch gewiß in einer andern Gestalt, erblickt.

Könnte man sein Leben nennen, denn bey der Decomposition desselben, so auch durch einen Schlag, getödtet verlohren; auf ähnliche Art geht bey thierischen und vegetabilischen Fasern durch gewaltfame Ausdehnung alle Elasticität, Reizbarkeit und andere Kraft verlohren. Electricität ist kein Principium, sondern ein Compositum. Alles im thierischen oder Pflanzreiche geschieht durch Mischung und Proportion der Theile, durch Structur, Mechanismus Organization, und das erste wichtigste Resultat davon ist Leben oder Reizbarkeit. Alles ordentliche Wachstum geschieht durch Gefäße, Höhlungen und Windungen, daher wächst der Foculus so schnell. Reizbarkeit nehme er im weitesten Verstande, z. B. nach der Hunter selbst dem Blute eine Reizbarkeit zuschrieb. Electricische Materie oder Phosphorsäure gehöre hauptsächlich mit zur Composition reizbarer Theile: daher geben Knochen jüngerer Thiere mehr Phosphorsäure; daher nimmt man einem Froschsendel die Reizbarkeit durch Beraubung von electricischer Materie; daher geben ausgetrocknete unreizbare thierische Theile kein electricisches Geräusch mehr von sich. Er vermag sodann Entwicklung, Wachsthum und Ernährung der Pflanzen mit der des Menschen. S. 42: „Wärme, Gährung, Zufluß von Säften, Reiz, oder was es ist,“ (allein dieß was wird ja eben gesucht) „machen den ersten Anfang. Hernach giebt sich das übrige von selber durch Hilfe eines belebten Organismus.“ S. 47 für Vegetation, Nutrition, sey so wenig, als für Attraction, Schwere, Reizbarkeit, ein geheimes Principium rathig. Die Reizbarkeit sey eben nicht eine vis occulta, sondern, wie oben gesagt, Resultat von Structur, Weiche, Härte, Proportion und Qualität der Elemente. Wir würden vielleicht die Reizbarkeit der

Muskelfasern auf ganz einfache Ursachen (dieß ist eben die große Frage) gegründet haben, wenn wir ihre Structur, Bestandtheile und alle ihre Bewegungen genau genug erforschen können. Die Knochen enthalten nach aller Wahrscheinlichkeit mehr Gefäße, als gemeinlich dafür gehalten wird: dieß beweise die Härte der Knochen. Wo Gefäße mangeln, könne vermöge des zelligen Gewebes, das auch reichlich ist, eben das geschehen, was andernwärts Gefäße leisten. Die Meynung, daß die Nadel ein Theil der Epidermis sey, habe wenig Wahrscheinlichkeit. (Dieß ist keine Meynung, sondern eine Wahrheit). Der Nagel habe eher Aehnlichkeit mit der Haut, als dem Oberhäutchen: nach einer Periode der Wurzel eines Nagels wachse in Ewigkeit kein Nagel mehr. (Beide Sätze können wir ohnmöglich zugeben, da wir glauben, daß nichts leichter sey, als das Gegentheil zu beweisen). Er habe einen rotthaarigen Jüngling gekannt, der sich wöchentlich zweymal den Kopf rasiren ließ, und braunes Haar bekam weil nach Hrn. W. Meynung die Haarröhrchen immer stärker wurden, dickere Säfte einbogen und daher die Farbe änderten. (Zimmer muß dieß doch der Fall nicht seyn, denn sonst sähe man bey Leuten, die rasirt werden, wie einen roten Bart). Er habe mehr als einmal Augenschwämme oder Augentröthe auf öfres Abjucken oder Abwaschen der Haare sich verliehren sehen, weil dieß gleichsam als ein Fontanell wirkte. Das Evolutionsystem scheint ihm sehr wahrscheinlich, folglich verwirft er alle andere Meynungen. Man könnte sich bey diesem System den thierischen Keim wie eine Fliege oder eine Fledermaus im Winter vorstellen. (!) Er curire rachitische Kinder mit Esergelb, und habe beobachtet, daß die Kinder am

am ehesten nachtheilich werden, denen man noch vornehmen Ton bis ins siebente Jahr kein Fleisch giebt. Sodann hebt er noch einige Sätze der Preisfrage aus, und beantwortet sie nach obige Ideen; zuletzt schließt er mit der Anmerkung: "Daß bey Vegetation und Nutrition es wohl gestattet sey, in Betrachtung vorgehender Verrichtungen ein pätter Materialist zu seyn." Wir zweifeln sehr, daß die Akademie durch diese Beantwortung ihrer Frage befriedigt seyn werde. Auch durch diese Schrift ist, so wie durch andere, z. B. eines geh. Rath Hofmanns, van den Bosch u. s. w. das Wort Keizbarkeit so unbestimmt geworden, daß es ein eignes Studium erfordert, bloß den mannigfaltigen Sinn dieses einzigen Wortes ganz zu fassen.

Neuher.

Dassano.

Principj di Architettura Civile. Tomo I. 381 S. Tom. II. 443 S. Tom. III. 382 S. 1785. in Oct. acht Kupfertafeln. Der erste Theil handelt von der Schönheit, der zweyte von der Bequemlichkeit, der dritte von der Feinheit. Sie sollen bey weitem nicht einen vollständigen Cursum über die Architectur ausmachen; sondern nur, durch Entwicklung der Grundsätze, einen vorläufigen Begriff von ihr geben.

T. I. Ohne die Schönheit überhaupt, und dann in Anwendung auf die Baukunst, abzuhandeln, wie mir billig erwarteten, fängt gleich die erste Seite mit den Säulenordnungen an: gerade als ob in den, größtentheils sehr willkürlichen, oft nichts bedeutenden, Verzierungem der Griechischen Säule die Ursprungquelle alles Schönen zu suchen wäre. Der Verf. erklärt die Klagen über den jetzigen Verfall der Baukunst für ungegründet; da vielmehr in unserm philosophischen Jahrhundert wenigstens die Theorie

rie viel gewonnen habe. Große Baumeister waren immer selten: schon Vitruv, und die Griechen in ihrer schönsten Periode, klagen darüber. Doch in einem Volke sich kein großer Mann findet, der sehr weit über die andern hervorragt, kann oft daher kommen, weil die Cultur sehr allgemein ausgebreitet ist: so wie in einem Walde von lauter hochstämmigen Bäumen oft keiner sich über die andern erhebt. Die Barbaren, die Tralten überschwemmten, hatten gar keine Baukunst, weder gute, noch schlechte. Man schiebt die Schuld: er verderbten Baukunst immer auf sie; als ob die Italiäner nicht für sich selber geschickt genug gewesen wären, sie zu verderben. Rom übertraf Griechenland an Macht; aber im Geschmack blieb es weit unter ihm. Der Verf. folgt so ziemlich den Grundsätzen des Abbé Laugier. Die Natur lehre uns, daß die Schönheit einer und derselben Gestalt nicht in einem bestimmten Punct von Verhältniß besteht; sondern eine Gränze von größerem oder kleinerm Umfang um sich herum habe, innerhalb welcher man frey herum gehen kann (ohne daß man sich von der Schönheit entfernte: eine feine, artig ausgedrückte, Bemerkung! Die Schönheit einer Sache hat so zu sagen ihren Spielraum.) Ludwig 14 setzte einen Preis auf die Erfindung einer Französischen Ordnung. Alle Baumeister setzten sich in Bewegung; und keiner verstand das Problem. Auch L. C. Sturm erfand eine sechste Ordnung und nannte sie die Deutsche; und wenn sie noch so schön wäre, ist es bedauerlich eine neue? (Neu sollte sie nicht seyn, am wenigsten Deutsch. Der Fehler liegt also bloß in der Benennung. Zwischen der Ionischen und Dörischen Ordnung schien in der Reihe eine zu fehlen: Sturm hat sie auf eine sehr hinreichende Art ergänzt, so daß man seine Ordnung für antik halten sollte:

Eeeeeee 3

folle: er hat also das Problem, in seiner geründigsten Bedeutung, aufzulösen. Von dem Ganzen des Gotischen und Christlichen Baukunst. Daß die Schönheit der Verhältnisse in einer gewissen Commensurabilität bestehe, will der V. deswegen nicht glauben, weil unser Aug diese nicht so genau messen könne, als das Ohr die Töne. Er vergißt dabei seinen eigenen Grundsatz, daß die Schönheit kein Punct ist. Auch wir halten jene Hypothese für falsch; nur wird sie hier nicht aus dem rechten Grunde bestritten. Gesetze des Sehens in Rücksicht auf die Entfernung, Größe und Lage der Gegenstände. Die für den Baumeister daher gefolgerten Vorschriften halten wir für unnütz, oder gar schädlich. S. 350 kommt er erst auf den Begriff des Schönen. Man müsse nicht Platon, Wolf, Crusas, Hutcheson, Ande, darum befragen; sondern — il popolo. (Warum nicht jeder sich selbst?) Er giebt sieben Quellen der Schönheit an. In einem andern Orte behauptet er geradezu, und, wie wir glauben, mit Recht, daß alle Schönheit aus dem Nothwendigen und Guten fließe, und nichts anders sey, als Vollkommenheit (nemlich äußerliche Merkmale innerer Vollkommenheit.) Vom Geschmack

T. II. Von der Bequemlichkeit. Sie diene der Symmetrie und Proportion zur Achsenlinie (müßte deswegen vor diesen abgehandelt werden.) Bequemlichkeit der Lage: der Form: der Abtheilung. Anwendung auf besondere Classen von Gebäuden: Privatgebäude in Städten und auf dem Lande: öffentliche Gebäude zu gemeiner Sicherheit, Aufklärung, Rechtspflege, Uebung, Polizei, Pracht, Gottesdienst. Vergessen wollte der Verf. nichts: darum schenkt er auch den Vaux-halls, den Feuerwerken, den Erleuchtungen und Festen ihre

beizun

besondern Artikel. Wir können ihm in diese zahlreiche Zergliederungen nicht folgen.

T. III. Festigkeit der Gebäude. Die Alten wendeten große Sorgfalt auf diese erste und vornehmste Forderung. Wir haben hin und wieder in Europa, hauptsächlich aber in Rom, Gebäude, die gegen zwey tausend Jahre alt sind, und denen man ihr Alter bloß an der Farbe ansieht; obgleich Niemand für ihre Erhaltung sorgt. Die Neuern haben den Geschmack an der Festigkeit verlassen: man zweifelt, ob ihre Werke drey Jahrhunderte erleben können. In einer der ansehnlichsten Hauptstädte Italiens erreichen die Gebäude kein Menschenalter: in England dauern sie kaum 60 Jahre (wenn sie nemlich auf keine längere Zeit bestellt und bezahlt werden) Kennr:ß und Wahl der Materialien. Grundlegung. Von dem Einrammen der Pfähle ist die Stärke der Percussion der Höhe des Falles proportional: und diese Höhe verhält sich wie das Quadrat der am Ende des Falles erlangten Geschwindigkeit. (Der Verf. wollte sagen: die Percussion verhält sich wie die Geschwindigkeit, und diese wie die Quadratwurzel der Höhe des Falles.) Daher haben zwey Schläge, mit zwey Fuß hohen Fall, eben die Wirkung, wie einer von vier Fuß Höhe. (Das ist offenbar irrig.) Damit durch die nachfolgenden Grundpfähle die bereits hineingeschlagenen nicht wieder herausgetrieben werden, soll man sie mit dem dick'n Ende voran, kopfunterwärts, einrammen. Diesen Rath erinnern wir uns nicht sonst wo gelesen zu haben, und lassen ihn, mit so vielen andern Bauregeln, dahin gestellt seyn. Mauern. Däch'r. Terrassen. Hölzerne Häuser: Verwahrungsmittel gegen Feuer: Lob der beyden in England

land von H. Hawley und dem I. Mahone erkann-
 denen. Vom Widerstand des Holzes, nach Waf-
 fons Versuchen. Widerstand der Körper über-
 haupt, nach Musskendorfs. Von Gewölben. Die
 Dicke der Widerlagen für alle Arten Gewölbe ich-
 zet der Verf. durch eine sehr einfache geometris-
 sche Construction finden; ja, was noch mehr ist,
 er sucht sie sogar zu beweisen. Von der Ketten-
 Linie. Von den Rüstbögen; unter andern die
 Aufgabe: Wenn die Schwere des Gewölbes gege-
 ben ist, die Dicke eines jeden, in gegebener Lage
 zum Rüstbogen gehörigen, Holzes zu finden.
 (So weit sind wir wohl noch nicht!) Gewölbe
 ohne Steine oder Ziegel. Vergleichung einzel-
 ner Längenmaassen. Bey dieser Gelegenheit eine pa-
 raphrasirte Vorrede an die Fürsten: hat so
 mancher Unterhandlungen, die nicht immer zum
 Glück, weder der Unterthanen noch der übrigen
 Welt, ausfallen, endlich einmal in Münze, Maß
 und Gewicht mit einander einig zu werden, und
 die Decimaleintheilung dabey zum Grunde zu
 legen. Baurecht. Gallani verweist die Baumeis-
 ter an D. Anton. d'Alimmi (Neapel 1747.) Wer
 sollte nicht hier einen zweyten Montequieu zu
 finden hoffen? was man wirklich findet, sind
 trockene Expositionen von Baugesetzen, ohne Text
 und Auslegung. Beschlußanmerkungen: die Schön-
 heit müssen wir von den Griechen lernen: die
 Bequemlichkeit, besonders der Abtheilung, von
 den Franzosen: die Festigkeit von den Gothen.
 Mittel, die Baukunst blühend zu erhalten: Erzie-
 hung des Baumeisters, Kenntnisse, die er besitzen
 muß, Studium der Baukunst für solche, die keine
 Baumeister sind, Akademie der Architectur.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 21. October 1786.

Pavia.

Deliciae florae et faunae Insubricae s. novae aut minus cognitae species plantarum et animalium, quas in Insubria austriaca tam spontaneas, quam exoticas vidit. Delcripsit et aeri incidi curavit *Joannes Antonas Scopoli*. P. I. fol. maj. 1786.

Durch eine besondere Anzeige kündigte der Hr. Verf. dieses Werk bereits vor längerer Zeit an, welche gewiß jeden Naturforscher aufmerksam gemacht haben wird. Daß hier alles geleistet ist, was in derselben versprochen wurde, versichern wir um so zuversichtlicher, da schon das äugemeine gute Zutrauen, welches sich der ehrwürdige Verf. erworben hat, für diese Versicherung bürgt. Werke solcher Art sollten wenigstens auf den übrigen

Vor.

Vorthellen, welche sie der Wissenschaft leisten, noch das bewirken, daß sie das große Herz der Abbildungen von Naturproducten verminderten, womit immer mehr die Wissenschaft überschwemmt wird: jeder, der seine Kräfte und die Umstände, in welchen er lebt, nur einigermaßen erwägt, sollte doch ansehen, die große Zahl der Bilderbücher zu vermehren, wenn er nicht einen ähnlichen Grad der Nothwendigkeit, und folglich den Zweck, erreichen könnte, den solche genaue, aus der Natur selbst genommene, Abbildungen von noch unbekanntem Productionen wirklich erreichen.

In der Vorrede redet der Verf. vortreflich vom Zweck der Naturgeschichte, Pflichten der Lehrer und Lernenden dervon, besonders für letztere Erinnerung, das System fleißig zu gebrauchen, aber nie in einer andern Rücksicht, als zur Requiratur der positiven Kenntniß: eine Regel, die sehr so oft verossen wird, da viele den einzigen Ruhm darin suchen, das Nachwerk zu ändern, oder einige neue Rubriken hinzuzufügen. Bey dieser Gelegenheit eine Würdigung der Verdienste des sei Ritters von Linné gegen seine Verdächter. Bey jeder der 25 nicht ausgemalten Kupfertafeln ist eine Beschreibung des abgebildeten Körpers, wie wir sie sonst von dem Hrn Verf. zu lesen gewohnt sind, und Erklärung der Figuren. Bey einem so dem Werk wird es nicht unangenehm seyn, ein Verzeichniß der abgebildeten Körper hier zu finden. Tab. I. Solanum Zealanicum, ein näher Verwandter von S. indicum. Tab. II. Galega pulchella. Tab. III. Achillea Livia, eine Alpenpflanze; die Achillea foliis pinnatis simplicibus glabris punctatis Hall. Pl. Helv. 112. und Geranium parvulum. Tab. IV. Thlaspi ceratocarpon. Murr. Comment. Goett. 1774. Tab. I. Tab. V. Geranium tri-

trigonum. Tab. VI. Lotus oligoceros. Tab. VII. Iberis Garexiana, mit I. sempervirens nahe verwandt. Tab. VIII. Mimosa julibrissin, ein ausschließlicher Baum, der nicht selten mit M. arborea verwechselt wird: die Blüten sind alle vollkommene Zwitterblumen. Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich der Hr. Verf. für die Thurburgische Einschaltung der drei so ungewissen Linnischen Classen mit getheilten Geschlechtsstellen. Tab. IX. Sida Mexicana. Tab. X. Statice oleosissima, die Pflanze mit unter St. Limonium brachte. Tab. XI. Chenopodium punctulatum, ein Verwandter von Ch. atrisiliis und rubro. Der Hr. Verf. scheint etwas zweifelhaft zu seyn, ob es wirklich nicht vielleicht selbst sey: bei der Vergleichung desselben mit dem hier abgebildeten scheint es uns doch merklich durch seinen größern Wuchs, durchaus rhomboidalsche, weniger ausgeschweifte und größere Blätter, längere Stängel, durchaus rothe Haare u. s. w. wirklich von demselben unterschieden. Tab. XII. Phacelis utricularis Linn. Tab. XIII. Sida angustifolia. Tab. XIV. Tetragonia expansa, auch von dem Hrn. Hout. Murray in Comm. Goert. 1783. Tab. 5. schon abgebildet. Tab. XV. Jambania odoratissima, eine neue Pflanzengattung aus der Ordnung der Persicaceen, zunächst bei der Lantana, vielleicht verhält die Linné unter seiner L. involucrata hier abgebildete, und auch seine L. africana scheint zu dieser Gattung zu gehören. Tab. XVI. Hyoseris cretica. Tab. XVII. Centaurea fibrosa. Tab. XVIII. Lycoperdon arizon: bei dieser Gelegenheit einige Zweifel über die vegetabilische Natur der Schwämme. Tab. XIX. Simia cynosuros, ein von Schreber und andern Zoologen noch nicht beschriebenes Thier von der Größe eines mittelmäßigen Hundes aus der Meeres-
 Fffffff 2 Lagen

Zahenfamilie. Messerli auffaßend wird jedem Arzt und Naturforscher Tab. XX. seyn; sie stellt eine ganz neue Gattung von Intestinalwurmen vor, den eine schwangere Frau durch ein heftiges Erbrechen von sich gab, nachdem sie lange sehr große Wurmbeschwerden gehabt hatte. In dem sehr weiten, am eöern Saumen mit Warzen besetzten Munde öffnen sich zwei Canäle, der eine führt zu einer Blase von der Größe eines Hühnerens, der andere geht in einen wurmförmigen Fortsatz am Kopf, der benahe so lang als der ganze übrige Körper ist. Das ganze Thier ist nach der Abbildung auf $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Zu behauern ist es, daß der Hr. Verf. die Sache nicht genauer untersuchen konnte; das Geschöpf wurde ihm in einem Glase zugebracht, aus welchem er es nicht nehmen durfte; auch scheint der Hr. Verf. die Krankheit der Frau nicht selbst gesehen zu haben; noch immer bleiben also auch hier, wie bei ähnlichen beschriebenen ungewöhnlichen Güssen im menschlichen Körper, einige Zweifel übrig — Tab. XXI. enthält verschiedene neu bestimmte Insekten aus der Insektengattung des Scarabaei: Sc. spec. siliimus, cerealis, silennis, fuliginosus, sinuatus und fuscus. Tab. XXII. Phalaena Aesculi, Bibio Paparasi, Cerocoma viridis. Tab. XXIII. Ichneumon seductor. Dieses Insekt macht aus Thon und gemeinen Mörtel Nestler von unbestimmter Figur an die Schornsteine und Fensterläden, in welchen cylindrische Höhlen, die oft parallel mit einander laufen, die Larven einschließen; hin und wieder trifft man in diesen Höhlen noch Spinnweben und Ueberbleibsel von Spinne an, welche das Thier herbengezogen, um seine Eier hineinzulegen, gerade wie es Aristot. L. V. C. XX. beschreibt. Aus diesem Neste sah nun der Verf. drei verschiedene Thiere hervorge-

L:n,

hen, den *Sphex spirifex* Linn. einen Ichneumon und noch einen andern *Sphex*. Auf alle drey hat er seinen Character von *L. seductor* passend gemacht, und vermuthet, daß vielleicht die *Sphexes* die männlichen die *Ichneumones* die weiblichen Thiere derselben Art seyn könnten, welche vielleicht, wie die Bienen und Ameisen, besondere Neutralität unter sich hätten. Durch die Beobachtung, daß manchen männlichen Ichneumon der Stachel fehle, welchen die weiblichen Thiere haben, erhalte diese Vermuthung noch einige Wahrscheinlichkeit: wäre dieses gegründet, so müßte die ganze Geschichte dieser Thiere umgearbeitet und die zu einer andern gehörigen Arten bestimmt werden. T. XXIV. *Ploaria domestica*, eine den schmalen Wanzen nahe kommende Gattung; *Gryllus nigrifolius*, *Gryllus flavus*, *Gryllus infubricus* und *Gryllus pelluceus*. Tab. XXV. *Helix gigantea*, *Helix hancastromus*, die Gattung gehört zum Linneischen *Turbo*, welche der Verf. aber nach Murrayschen Grundsätzen in mehrere theilt, *Turbo obtusus*. Zuletzt noch einige zoologische Bemerkungen über die einheimischen Vögel, deren Classification noch bey allen Ornithologen so verworren und unvollkommen ist. Ueber die Fische der Lapländischen Seen. Botanische Beobachtungen von einem Hrn. *Scasagatta* auf vier Reisen in die Alpen um den Comossee, größtentheils Anzeige von den Standörtern bekannter Pflanzen. Mineralogische Beobachtungen: jene Gebirge um den Comossee sind doch alle Fichtengebirge, Granit findet sich in denselben nur als Gerölle oft in großen Blöcken; Verzeichniß der verschiedenen Marmore und anderer Gebirgsarten dieser Berge. Jede Kupfertafel ist einem Beförderer dieses Werks gewidmet.

Lechmann. Leipzig.

Hr. Prof. Pfaffen in Erfurt hat zwei periodische Schriften auf einmal angefangen. Die eine bey Beer heißt: Archiv für Kammern und Regierungen. Ersten Bandes erstes Stück. 10 Bogen in Octav. Man findet darin den Anfang von Thomas Lobrede auf Sully. wovon wir schon eine Uebersetzung in den zu Hamburg herausgetommenen Unterhaltungen haben. Etwas von der Spanischen Schafzucht und Empfehlung Spanischer Widder. Eine Rede, aus dem Tacitus übersezt. Etwas vom Anbau der Futterkräuter in Thüringen; auch von Handwerksmäßbräuchen. Zuletzt ein Paar Schurmagazine Verordnungen. Die andere Schrift kömmt zu Hannover in der Helmingischen Buchhandlung heraus, unter dem Titel: Journal für Forst- Bergwerks- Salz- Schmelzhütten- Fabr.- Manufactur- und Handlungsgesellen. 9 Bogen in Octav. Ueffer einer Wirtembergischen Verordnung über Entwerfung eines Forstetats, und einer kleinen Uebersetzung aus Keyser Journal von einem Quecksilberkalle, besteht das übrige aus Anzeigen neuer deutscher Schriften.

Witzel. Halle.

Der neunzehnte Band der Häberlinischen neuen Teutschen Reichshistoire (1786.) nicht nur zwei Jahre weiter, und bis zu der Wistation des Kaiserl. Reichsammergerichts zu Speier 1595. Von dieser, den zugleich in Ober- und Nieder- sachsen gehaltenen Kreistagen, den Reichemündigdeputationstagen und andern allgemeinen Reichsgeschäften sind ausführliche Auszüge aus Acten, die sowohl die Herren Archivarii zu Wolfenbüttel, Wolterrecht und Schmid, genannt Phi-

Philadelph. als auch der Freyherr von Senkenberg zu Darmstadt mitgetheilt haben, geliefert, und zu einer Geschichte vieler fast unbekanntest Verhandlungen und Vorfälle bearbeitet worden. Außer dem findet man die sehr seltne merkwürdige Beschreibung einzelner Reichskärde, wie z. E. des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden und der Oesterreichischen Erzherzoge Ferdinand und Ernst, des Türkenkrieges 1594. und 1595. der protestantischen Religionsunruhen und des Saurenkrieges in Oesterreich, der Moderation der Reichsmatrikel und des falschen Münzere Bartholomäus Wibracht zu Nürnberg, welcher behauptete, daß jeder, der das Vermögen dazu besitze, in Deutschland Geld schlagen könne. In der Vorrede sind einige Belege zum 18. Bande abgedruckt, die die Reformirten in der Pfalz, die Cölnische Verbrüderung der Seide und die Neglecta in camera imperiali observanda (1594.) betreffen.

Mittheil.

Eine akademische Proffusion des Hrn. Prof. primarius der Heilkunde, Theodor Gerhard Timmermann, Diatribe antiquario-medica de demoniacis Evangeliorum 1786. Quart 92 S. zeichnet sich so vortheilhaft aus, daß wir ihrer gedenken müssen. Ungeachtet wir nun so ziemlich wissen, was wir von jenem Gegenstande zu denken haben, so freute es uns doch, von einem so gelehrten Arzt, der seinen eignen Gang im Denken geht, denselben med. einisch. antiquarisch behandelt zu sehen. Die von den Evangelisten angezeigten Symptomen der Besessenen finden sich alle an Melancholischen, mit der Wuth, oder dem Wahnsinn, oder mit der fallenden Sucht beschaffeter. Durch alle hilft sich der Hr. V. gut durch; nur den der

Heine

Heer

1680 Gött. Anz. 167. St., den 21. Oct. 1786.

Heerde, die sich in den See stürzt, bleibt er hängen: denn diese soll durch ein Wunder des Heilandes in eben der Zeit, daß der Kranke geheilt ward, mit der Wuth befallen worden seyn; vielleicht hätten sich doch andre Auswege finden lassen. Daß auch die alten Ärzte und schon Hippocrates die Geister als unschuldig an den Krankheiten erklärt haben, wird gut gelehrt. Da weder der Heiland, noch die Apostel über die Krankheit der Besessenen ein Urtheil abgegeben haben, weil dieses kein Stück des göttlichen Auftrages bey ihrer Sendung war, so sey Jedr berechtigt, nach seiner Einsicht darüber zu urtheilen. Farmer's Hypothese, daß die Evangelisten die Sache besser eingesehen, aber sich nach der gemeinen Vorstellungsart gerichtet hätten, wird verworfen; warum hingegen Johannes der Besessenen gar nicht gedenket, wird als Grund gemuthmaßet, weil er in Gegenden außer Palästina sich aufhielt, in denen er von der Krankheit besser unterrichtet seyn mußte. Die viele beygebrachte Gelehrsamkeit, selbst die eingemischte latein. Poese, weist dem Hrn. W. unter den gelehrten Ärzten seinen der letzten Plätze an.

Leit.

Hannover.

Vom Hrn. Pastor Geypenstedt ist der dritte und letzte Band seines Werks, unter dem Titel: Jesus und seine Zeitgenossen, auf 454 Octav. herausgegeben worden. Er handelt die Geschichte der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, nebst der Gründung des Christenthums, ab; und schließt mit einer allgemeynen Darstellung des Außerordentlichen im Leben des Erlösers. Den Zweck dieses nützlichen Werks haben wir schon bey Empfehlung der zwen ersten Bände angegeben. Der Hr. W. will vornemlich die practische Seite dieser Geschichte zeigen; und eine solche Arbeit wird ohne Zweifel bey vielen Lesern erzehlet werden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1786.

Göttingen.

Gyckler.

Bey Dieterich: Significatus primitivus vocis
 προσητης ex Platone erutus, cum novo ten-
 tamine interpretandi 1. Cor. Cap. XIV. a C. G.
 Bardili, Phil. M. — 56 Seiten Octav. 1786.

Die kleine Schrift ist eine rühmliche Probe der
 Kenntnisse ihres Verfassers, der sich zeither bey
 uns aufgehalten hat, und nun eine litterarische Reise
 durch Deutschland antritt. Nach einigen vorläu-
 figen Bemerkungen, wie viel Licht noch die bibli-
 schen Bücher aus Profanschriftstellern erhalten kön-
 nen, wenn man nicht bloß Ausdrücke und Worte,
 sondern Sachen und Vorstellungen vergleicht, geht
 der Verf. zu der Bestimmung des Begriffs von
 προσητης über; und zeigt aus der Beschreibung
 des Plato im Timäus, daß μωυτες und προσητης
 G 8 8 8 8 8 8 8 (nach

(nach griechischen Begriffen) sehr verschieden waren. Jene sprachen in Begeisterung, in Bildern und dunkeln Auesprüchen, diese erklärten und trugen es vor. Auch nach der Ableitung heißt προφητης nicht Weissager, sondern ist Synonymm von ὑποφητης. Dieß wird nun auf 2 B. Mos. 7, 1. angewandt, und die Stelle so erklärt: Ich will machen, daß dich Pharaos für einen Gott halte, der Orakel spricht, und deinen Bruder für Ausleger, Verständiger deiner Vorhersagungen; welches aus der Gewohnheit der Aegyptier erläutert wird, Könige als Götter zu verehren, und aus ihrer Meynung, daß Wahrsagen allein den Göttern eigen sey. Aus jener Gewohnheit leitet der Hr. N. den Gebrauch des Wortes עֲוֹלָה für Drogen ab, und vergleicht damit Job. 10, 24., so daß dieses mit עֲוֹלָה in eben dem Verhältniß stehe, wie μωτις und προφητης. (Bey dem ersten Theil der Stelle dürfte wohl die natürlichere Erklärung seyn: Du sollst beym Pharaos gleichsam der Gott, der Anführer, der Wundertäter, seyn, und Aaron der Redner, Sprecher, so daß bloß das Verhältniß des Moses und Aaron bey ihren Unterhandlungen mit Pharaos zu denken sey, ohne den Ausdruck עֲוֹלָה zu urgiren, wie auch die vom Verf. angeführten Parallelstellen zeigen). Bey der Stelle 1. Cor. 14. erläutert der Verf. hauptsächlich den Ausdruck γλωσση λαλειν, und zeigt sehr einleuchtend, daß die gewöhnliche Erklärung, die hier fremde Sprachen versteht, mit andern Beschreibungen dieser Gabe nicht zu vereinigen sey, und es also hier etwas anderes bedeuten müsse. Er nimmt also, nach Vorgang des Ehyssokomus, γλωσση nicht für Sprache, sondern für Zunge, so daß die Sache darin bestehend, daß man dunkle unverständliche Worte oder Töne aussprach. Auf diese nun beziehen sich die αντιληψεις,
κυβερ-

κνβερνησεις, ἐρμηνεια, weil jene den Hörenden und den Redenden selbst unverständliche Ausdrücke Erklärung erforderten. Das προσηγευσιν unterschied sich dadurch, daß die Eingebungen in deutlichen, gewöhnlichen Worten vorgetragen wurden. Alles dieses wird mit Schatzfink und Gründlichkeit ausgeführt, und zuletzt noch die Erasmitische Erklärung, der πνευμα für Hauch, Stimme nahm, damit verglichen.

Braunschweig.

Gyckler.

Das Hohelied, begleitet mit einem vollständigen Commentar und historisch-kritischen Uebersetzungen von J. C. Velthuisen. 1786. 526 Seiten Octav.

Nach so vielen Erklärungen und Uebersetzungen, die das hohe Lied in den letztern Jahren von unsern feinsten und geschmackvollsten Auslegern erhalten hat, schien es beynabe, daß die Sache dieses Gedichts abgethan sey und man nur unter den vorhandenen zu wählen habe; und doch tritt hier ein Ausleger auf, der seinen eignen Gang geht, und einen Commentar liefert, welchem an Reichthum der Ideen, an ausgebreiteter Sprachkunde und an Mannigfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände, nicht nur unter den Erklärungen des hohen Liedes, sondern unter allen Commentarien der Bibel kaum einer an die Seite gestellt werden kann. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie wenigstens mit den Hauptideen und dem eigenthümlichen Gehalt dieses merkwürdigen Werks bekannt machen. In Absicht des Inhalts und der Hauptanlage des Gedichts, daß es keine Anthologie von Liedern der Liebe, sondern ein zusammenhängendes Ganze sey, stimmt der Hr. Vt mit Hr. Jacobi überein, jedoch mit merklicher Verschiedenheit.

⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗ 2

Nach

Nach einer vorläufigen Apo'logie der Sittlichkeit des Gedichts, daß es als ein ewiges Garzes betrachtet, eine antipolygamische, auf die Vermählung vor den Sitten und der Religion des Libanons abzweckende, Bestimmung habe, also das Schlüpfrige einzelner Stellen, oder das Gift einzelner Blumen keine nachtheilige Wirkungen besorgen lasse, wenn man nur das Band nicht auflöse, in das sie geflochten sind, legt der Hr. Abt den Plan des ganzen Gedichts vor: Es sey eine zur Lehre ersonnenne Fabel, ohngefähr auf folgende Geschichte oder Fict ion gebaut. Eine junge Braut, die Tochter eines freyen Nomaden, lebt nach des Vaters Tod mit ihren ältern Stiefbrüdern und ihrer Mutter in der Egeddischen Wüste, die mit dem Berge Libanon zusammenhängt. Ihr Geliebter, dem sie versprochen ist, ist ein Hirt dieser Gegenden. Die Stiefbrüder hatten einen königlichen Gartenbezirk an der nördlichen Gränze Palästinas gegen 1000 Seckel Pacht übernommen und ihrer Mutter und dieser jungen Schwefter eine Wingerhütte darin eingeräumt. Von ohngefähr fällt sie dem Könige (Salomon) ins Auge. Die Brüder suchen sie zu verhandeln, und lassen von 1000 Seckel bis zu 200 herunter, und so wird sie dem Könige übergeben und ins Harem gebracht. Der Dichter, der seine Leser oder Zuhörer sogleich mitten in die Begebenheit versetzt, öffnet sein Gedicht mit einer Scene wo die Trostlose im Harem zu Jerusalem pauerungsweise eine Reihe von Liedern singt, die auf die Schmeicheleyen des Salomo und auf die Lockungen ihrer freundlich-falschen Gespiellinnen sich beziehen, und meistens als Gegensätze auf jene anspielen. Das Gedicht besteht aus 11 Liedern, erst im sechsten (E. 4, 7.) steht die erste Anrede des Königs auf dem Libanon. Nach dem letzten gefährlichsten Versuch

sich (C. 7.) entfleht sie, und der Leser wird mit ihr in die Thäler von Engeddi ins Chor freyer Hirten versetzt. Erst hier (C. 8. 8.) giebt der Dichter den Schlüssel zur Auflösung des ganzen Gedichtes. Hr. W. hält es für ein Lehrstück von der räthselhaften Gattung, wie Jes. 5. 1-7. und das Buch Hiob. Die Warnung oder Lehre ergibt sich erst aus der ganzen Fabel, und die Schlussfentz, die C. 2, 17. Rageton war ist am Ende C. 8. Triumphgesang der belohnten Lugend.

Nach dieser Darlegung des Plans bemüht sich der Verf. zu zeigen, daß das Gedicht Ein Ganzes sey, theils aus der Ueberschrift, theils aus der merklichen Verwickelung und Auflösung, den unregelmäßigen Pausen und den Beziehungen einzelner Theile auf einander. Die Schlußerzählung sey matt und unverständlich, so bald man sie als Bruchstück betrachte, hingegen in Rücksicht auf das vorhergehende Gedicht, und mit den Anspielungen auf die vorigen Ausdrücke gedacht, vollkommen zusammenflimmend. Zur Unterscheidung der redenden Personen diene dem Verf. theils die Personalcharakteristik der Redenden, der schwülstige, kalte, übertriebene Ausdruck auf der einen, und das Natürlichschöne, Bescheidene, Empfindungsvolle auf der andern Seite, wovon S. 52 sehr gelehrig gehandelt wird, theils der Rhythmus oder die metrischen Abwechselungen im Gange und Falle der Wörter. Von dem letztern spricht Hr. W. sehr lebhaft, und wagt Vermuthungen über die Instrumente, mit welchen dieser Gesang begleitet worden sey: eine Laute bey den Recitativen der Braut, eine Fiedle bey den Reden ihres Hirten; bey den Liedern des Schmeichlers, der Concubinen und Stiefs über eine lärmende Handtrommel und bey der Sturmsonnphonie (C. 7, 2.) klappernde Zanitscharenmuff und

Blasphemer, etwa verbunden mit dem Nalstum. Selbst bey der Ueberschrift vermutet er ein Accompannement, worüber wir auf S. 48 verweisen müssen.

In Absicht der Form ist das Ibyll kein eigentliches Drama, kein Schauspiel, obgleich ein Chór da ist. Aber im Ganzen haben die Lieder mehr das Ansehen einsamer Herzenärsicherungen, bey welchen die Sängerin aus sich selbst die Worte und Arien, die sie mit Unwillen anhört hat, ins Gedächtniß ruft, um ihren entgegengesetzten Empfindungen durch den Contrast desto größern Nachdruck zu geben: Kurz, es sey ein Monodrama, oder Monolog, wo man bey den einzelnen Abschnitten suppliren muß: hier ward ich von den Gespielinnen des Harems mit folgender Arie empfangen &c. So sprach der König &c. (Hier verstehen wir den Hrn. W. nicht ganz, und wissen es nicht recht mit dem zu reimen, was gleich S. 62 gesagt wird, daß der Gesang als Volkslied für einen gesellschaftlichen Chór bestimmt gewesen sey. Wie soll man sich nun die Aufführung vorstellen, wenn es ein Monodrama ist? Das Dialogische ist zu offenbar, als daß wir jene Ausfüllungen nicht für unnatürlich halten sollten, wozu auch die beygebrachten Beispiele nicht beweisend sind, denn in allen diesen sind nur kurze Sätze, dahingegen hier ganze Lieder vorkommen. Hr. W. scheint dieß selbst gefühlt zu haben, wie man aus den Ueberschriften sieht. Vielleicht verwechselte er die Begriffe von Drama und Dialog).

Auf diese in der Einleitung ausgeführten Ideen folgt die Uebersetzung, die ganz auf jene gebaut ist. Sie ist metrisch in abwechselnden Sylbenmaßen, wodurch der Hr. Vbt den verschiedenen Charakter der Redenden und den Wortfall des Originals darzustellen gesucht hat: die Reden der Hirtin und ihres

ihres Geliebten sind in Recitativen, die des Königs und die Haremslieder in Arien gebracht, und über jedem Abschnitt, wie in unsern Dramen, die Namen der handelnden Personen, die Empfindung u. bemerkt. Es würde zu weitläufig seyn, die einzelnen Scenen herzuführen, aber die vornehmsten, dem Verf. eignen, Abtheilungen wollen wir doch bewerten. I-III. Gesänge sind Empfindungen der verlaufenen Schwester im Harem u. untermischten Reden des Königs; IV. Ges. (C. 3, 1-6.) halb-machende Kräumeren der Hirtin; V. Ges. (C. 3, 6 f.) Empfindungen beim Anblick des königlichen Prachtbettes; VI. Ges. (C. 4, 6.) Erinnerung an die erste Anrede des Königs; B. 13. entgegenge setzte Empfindungen der Hirtin; VII. Ges. (C. 5, 2.) die Hirtin erzählt einen Traum; B. 10. Haremslied; B. 16. Antwort der Hirtin; C. 6, 3. der König, B. 9. Chor der Jungfrauen des Harem; VIII. Ges. (C. 6, 10.) Erinnerung des heftigsten Angriffs auf ihre Jugend; (C. 7, 2.) doppelter Tanzchor, B. 10. Antwort der Hirtin; IX. Ges. (C. 8, 5.) Catastrophe: die Hirtin ist entronnen, der Schwabach ist in den Balsamgebirgen der Engeldischen Gegend. Nun folgt im X. Ges. der Schluß, die Redenden sind, die Stiefbrüder, die Schwester und ein erzählender Hirt. (C. 8, 8.) endlich XI. Ges. Lehre oder Warnung, dem Bräutigam in den Mund gelegt; ein Chor von Hirtinnen macht den Beschluß. Die Uebersetzung selbst ist ein Meistersstück, und eben so sehr Beweis von den poetischen Talenten des Verf., als dem tiefen Eindringen in den Geist des Verfaßten. Es ist darin ein solches Leben und Fortschreiten der Handlung, eine so merkliche Verbindung und Beziehung der Theile unter sich, daß sie sich wie ein Original lesen läßt, und schwerlich ein Leser, der die Ur-Schrift nicht vergleicht, dem Gefühl

fühl der Einheit des Ganzen widerstehen, oder den Abtheilungen des Hrn. Verf. seinen Beyfall versagen wird; ob sie gleich zuweilen ein etwas moderneres Colorit annimmt, und, da sie ganz die Ideen des Uebersetzers darstellen sollte, ein gewisser paraphrastischer Ton und die Eintragung von Ideen, die im Original nicht ausgedrückt sind, unvermeidlich waren. Proben der Uebersetzung werden wir gelegentlich geben, und wenden uns nun zu den historisch-kritischen Untersuchungen, die die Gründe der Uebersetzung enthalten, um einige Erklärungen auszuzeichnen. Bey der Ueberschrift wird bemerkt, daß Lied der Lieder für: vortreffliches Lied, gegen die Analogie sey, da in dem Begriff Lied kein Stufenverhältniß liege, wie in Herr der Herren u. Ueber würde es eine Reihe von Liebem seyn. Aber noch näher führt auf diesen Sinn die Bedeutung von שיר, vergl. das Chaldäische שיר, weil (..) und (..) im Hebräerndialect verwechselt worden; ferner das verwandelte שיר שורה

u. die Analogie von نَسْتَب and نَسْتَب, das sowohl Aufreihen von Perlen, als die metrische Zusammensetzung eines Gedichtes bezeichnet. Also ergebe sich der Sinn, eine Kette oder Schnur von Liedern, die auf den Salomo ihre Beziehung haben; wobey man aber noch die Nebenidee verbinden müsse, von kräftigen Ketten, Amuletten, so daß zugleich ein sittliches Amulet gegen die Reize der Verführung gedacht werde. Was dabey noch von der Analogie der Wörter σείρα, שיר, σείρα, series, σείρα, hergebracht wird, um zu zeigen, daß σείρα in der Ursprache beydes Kette und Gesang bedeutet habe, übergehu wir.

V. 1. ישקני bezieht Hr. W. mit Jacobi u. a. auf den Salomo, der in der Ueberschrift genannt war; er möchte immer gern mir einen Kuß aufdringen. Das כֵּן bezeichne die Menge, Küsse des Hundes, hat er in Ueberfluß, davon theilt er verschwenderisch mit, aber für ungetheilte Herz-nos-liche hat der Hatergeist keine Empfindung. V. 3. Anspielung auf 4. 10. 11. und Gegensatz zu 5. 9. 16. der Gedanke aus Pred. 7. 1. Sprüchw. 27. 9. 22. 9. תירוש hält der Verf. für Substantiv von ירוק, wie תירוש, Salbe bleibt mir der grüne Balsam deines Namens. M. 4. verbindet Hr. W. אחירי nicht mit dem Vorhergehenden, sondern supplirt אֶלֶךְ , wie Jer. 42. 16. 50. 21. und erklärt daraus Jes. 66. 17. und die Redensart (יהלך) וירחי אחירי und Jer. 13. 27.; die folgenden Worte כנליל u. s. f. nimmt er als Bewillkommungslied im Harem, weil die Frauen des Harem durch den Inhalt und die Anrede M. 5. charakterisirt werden. Er liest daher וירחי oder וירחיך und אֶרְבֹּךְ , ferner כִּי שָׂרִים für שָׂרִים , Fürsten bewerben sich um deine Gunst. Eine Erklärung, die viel Licht über die dunkle Stelle verbreitet, und die durch die Bemerkung wahrscheinlich gemacht wird, daß כ und כִּי in Handschriften sehr ähnlich sind, und 16 Cobb. bey Kennicott שָׂרִים haben, ohne (*) was nicht wohl defective Schreibart seyn kann, weil davon keine Beispiele vorkommen. — M. 5. heißt die Uebersetzung: Schwarz sind des Hirten ruhige Gezelte, und doch wie angenehm dem freyen Panne; | Vielmehr sein Weib! | behängt mit Solomons prachtvollen Decken wird | wohl meine Haut nie feiner, als sie war. — Rec. gesteht, daß er nicht einseht, wie dieses alles in der Stelle liege, so wie ihm das, was der Hr. Abt in den Anmer-

Fungen darüber sagt, vom prächtigen Kleiderpomp, womit sie Salomo hätte behängen lassen, welches Bild durch die Idee von Gezeltumhängen erweckt worden, dunkel bleibt. Auch die angeführte Stelle I. Sam. 17, 39. scheint hier völlig unanwendbar. W. 6. bey כֶּסֶף vergleicht der Verf. das Arabische كسب , das alles Edle, Vorzüglichste, Kostbare, bedeutet, daher hier an die Idee, mein Erbgut, mein Kleinod, mein Halskinnick, und bey dem letztern an das moralische Hauptamulet Sprüche. I, 9, 6, 21. an die Vorschriften ihrer Mutter, oder an die Mosaïschen Phylacterien gedacht seyn soll. Weitläufig wird dabey vom Glauben an Amulette gehandelt, und bald darauf hinzugesetzt, daß die Hirtin hier und 8, 12. an ihr frommes Herz gedacht habe. Der Satz sey als Frage zu nehmen: ihn sollt ich nicht bewachen? und als Hauptsetzung des Gedichtes zu betrachten. Das letztere gehen wir zu. aber alle jene Ideen bey dem einzigen Wort auf einmal zu denken, dazu gehört die Associationsgabe des Verf., die nicht jedem gegeben ist. W. 7. wird מִרְעוּת in der Bedeutung bewachen genommen, wie Jes. 37, 35. 2 Mos. 33, 22. warum soll ich gleichsam die Hüterin der Heerden deiner Weidhürten seyn? Dieß soll dann heißen: Sollte ich fremden Hirten dienlich werden? Deinen Nebenbuhlern mich Preis geben? Wie äußerst gezwungen dieß sey, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Auf die Verschiedenheit der alten Uebersetzer hat Hr. W. gar nicht Rücksicht genommen, unter welchen wohl der Syrer, Vulgata und Aquil. die richtige Erklärung an die Hand geben dürften. Warum soll ich herumtreden? schickt sich wenigstens zum Zusammenhange vollkommen. V. 12. heißt: "Kraffvoll wirkt meine Harde, daß sich umdrehn
der

der König muß, und mir sein Gift nicht schade." 222 als Syrisch gebildete Form des Infinitives, wie Am. 4. 11. Jer. 50. 40. (Alein sollte 222 in dieser Bedeutung können gebraucht werden? des Harten und Ungewöhnlichen in der Construction nicht zu gedenken). Narbe stehe hier im stillen Sinn, und beziehe sich auf den Geliebten: die Verbindungsidee ist, daß Narbe und Myrrhen Zusätze zu Gegengiften und Panaceen waren; was hier mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit aus alten und neuen Schriftstellern erwiesen wird, so wie kurz vorher, daß auf den Syrisch-Palästinschen Gebirgen, die Engeddi eingeschlossen, Nardenskraut wuchs. Daben wird die Stelle des Dioscor. I. 6. verbessert *σπις Ιωδαίας* statt: *Ιωδαε*. *הכרם הכרם* Ein Büschel Cyperblümchen oder Alhenna, das eine herzhärfende, Kopfweh heilende, Kraft hat. Hier sehe es, wie unser Bergsmeynisch, wie es auch in der Uebersetzung angebracht ist, weil sie es als vaterländische Lieblingsblume ihres Bräutigams denke. Ausführlich handelt hier der Hr. Abt von der Lage von Engeddi, und zeigt in einem eigenen Excurs, daß hier das *Dyokasium* einheimisch war, was freilich zu dieser Stelle nicht erforderlich war. — Wir müssen hier abbrechen, um noch einige andere Stellen anmerken zu können. Die oft wiederkehrende Formel C. 2, 7. wird sehr treffend übersetzt: weckt, reizt die Liebe nicht, bis sie von selbst aufwache, so daß der Sinn sey: Ich beschwöre euch bey den heiligen Rechten der Natur, hört auf, meine Leidenschaft zwingen zu wollen. Kritische Verbesserungen haben wir bemerkt. C. 2, 4. liest Hr. B. *הבויאבי הריגל* oder *הריגל* von *הריגל* im Syrischen und Arabischen: täuschen, mit LXX, Syr. Aqu. Syrram. so daß der Sinn

sey: Führt mich zurück in die Bingerbütte, Spies
 gelt mir Klee vor! ironisch, mit starkem Unwillen
 ausgedrückt. Cap. 3, 6. wird wahrscheinlich gemacht,
 daß המרבר מן תשחיתים sey, und daß מקטרת
 als Nomen gelesen. C. 4, 11. 14. vorgeschlagen,
 לברור und לבנון zu verstehen, so daß לבנון zu-
 letzt stehe, wodurch allerdings die Gradation schä-
 ner wird. W. 12. beydemaal מן, hernach מן
 im Plural. Eben so W. 13. עררור. Sehr aus-
 führlich ist der Verf. über die Stelle C. 7, 3. von
 der S. 453-457 gehandelt wird, und in dem ganz
 ersten Theil des hervach anzugehenden Amethy-
 stes. Zuerst, daß mit dem Monde die Idee
 von Duft, Hauch, verbunden worden, und über
 die Verwandtschaft des Mondes mit dem Amethyst;
 daß die Ägypter und andere alte Völker den Mond
 als männlich dachten, wobey der fünfte Orphische
 Hymnus vom Monde erklärt, und einige alte Denk-
 mäler erläutert werden. Die Stelle lautet in der
 Uebersetzung: Traumbegeistert (חלום von חלם)
 spielt am Gürtel | Holder Mond, der Wunderstein |
 Aus der purpurrothen Schale | seinen bald ver-
 blühten Wein. — Und deutlicher S. 483: Den [glü-
 henden] Stein vorn an deiner Gürtelrose vergleiche
 ich der [in die Weindröthe spielenden] Schale des
 [blutfarbiger] Mondes; — und nun alles aufge-
 boten, um zu beweisen, 1) daß חלום nicht der
 Nabel, sondern eine Gemme sey, die man auf
 dem Nabel trug, Nabelstein, Amethyst; 2) daß
 מן auch eine flache Schale bezeichne, weil es im
 Arabischen von einer Waschwanne gebraucht wird
 حوض; 3) חלום der Mond. Wir müssen gestes-
 sen, daß uns diese ganze Erklärung, ungeachtet
 des Aufwandes von Gelehrsamkeit, mit der sie der
 Hr.

Hr. Wt. ausgeschmückt hat, nicht e. n. l. e. n. c. h. t. e. t. We-
 gen des erstern beruft sich Hr. W. auf das parallele
 Lied C. 5, wo W. 15 die Bestie bezeichnen
 soll. Allein die ganze Stelle, wo Haupt, Hände,
 Schenkel ic. beschrieben werden, ist vielmehr gegen
 diese Erklärung. Da die flache Schale oder Scherbe
 des Mondes zu denken, erlaubt das folgende zu
 nicht, das sich deutlich auf eine Weinschale be-
 zieht, man mag es übrigens nehmen, wie man
 will. Hr. W. übersieht dieses: Ach daß der Wein
 so schnell verdunstet! oder, soll er ungenossen ver-
 rauchen? aber in welcher Beziehung auf das Vor-
 hergehende, den Amethyst oder Mond, wird nicht
 erklärt, sondern bloß gesagt: Die Amethystenfarbe
 leitet auf rothen Wein mit Wasser verdünnt, also
 immer noch züchtig beschriebenes Bild. — Gesezt
 aber, es wäre hier ein Gürtelstein gemeint, so ist
 ja der ganze Satz bloße Metaleichung: Dein Na-
 belstein ist wie die Schale des Mondes, worin wir
 weder von Mondsberehrung, noch vom Gebrauch
 des Amethysts als Amulet etwas finden. Nicht zu
 gedenken, daß es im Munde Salomons sehr uner-
 wartet seyn würde, daß er vielmehr seine Geschenke,
 als die körperliche Schönheit seiner Geliebten lobte.
 Wir sehen noch keinen Grund, von der gewöhn-
 lichen Erklärung abzuweichen, die sich zum Zusam-
 menhange vollkommen schickt, und in der Sprache
 nichts gegen sich hat. Alles also, was Hr. W.
 von Amethysten, Aberglauben und Mondsovereh-
 rung u. s. f. sowohl l. r., als schon vorher, haupt-
 sächlich als Vorbereitung auf diese Stelle beyge-
 bracht hat, finden wir sehr gelehrt und wahr,
 nur glauben wir nicht, daß es hier anzuwenden
 sey. — Dieß sey genug zur Probe von der Erlä-
 rungsart des würdigen Verfassers, um auf sein vor-
 zügliches Verdienst um das hohe Lied aufmerksam
 zu

zu machen; wir würden die Gränzen einer Anzeige überschreiten, wenn wir aus dem Reichthum von Bemerkungen über Sprache, Sitten und religiöse Vorstellungen und Aberglauben der alten Welt, den theils der Commentar, theils die Anmerkungen enthalten, etwas auszeichnen wollten. Die Hauptidee, von der Einheit des Gedichts, scheint uns der Hr. Abt erwiesen, und auf eine Art gefaßt zu haben, bey der manche Unschicklichkeiten der Jacobischen Erklärung wegfallen. Nur in der Eintheilung und Absonderung der einzelnen Abschnitte kann Rec. nicht immer übereinstimmen. Cap. 5, 11. kann wohl schwerlich Lieb der Harrensfrauen auf den Salomo seyn. W. 16. ist offenbar Antwort auf die Frage im 10. Vers, und die ganze Stelle also Lieb der Hirtin, die ihren Geliebten beschreibt. Cap. 8, 11. wird den Stiefbrüdern bengelegt: Steht Salomo tausend? da es doch deutlich auf den vorhergenannten Pachtpreis sich bezieht, den der König erhebt, und wegen des folgenden (*) eben so genommen werden muß, wie die zwey hundert, ohne Frage. Der Sinn scheint zu seyn: Tausend mag Salomo haben, 200 die Hüter (ihren jährlichen Gewinn). Ich habe meinen Weinberg (meinen Geliebten). Man könnte also aus der Stelle schließen, daß den Brüdern, um der Schwester willen, diese vortheilhafte Pachtung zugestanden sey. — Ein ausführlicheres Register wäre bey der Mannigfaltigkeit von Sachen, die oft an mehreren Orten zerstreut stehen, sehr zu wünschen gewesen.

Fischer.

Breslau.

Wey B. G. Korn: Herrn Clerc's philosophisch-practisches Werk über die Arzneykunst, von D. Johann Herrn. Pfingsten. Erstes Bändchen

190 Seiten, Zweytes Bändchen 236 Seiten in Octav. 1786. Das Original kam 1767. zu Paris in Französischer Sprache heraus, und wurde in diesen Blättern (1768. S. 206 f. und S. 277 f.) angezeigt. Da bey der gegenwärtigen Uebersetzung (oder Umarbeitung) vom Verfasser des Originals gar keine Erwähnung geschehen ist, so glauben wir unsern Lesern eine kurze Nachricht, von ihm und von dem damals gefällten Urtheil des Hrn. von Haller über seine schriftstellerischen Verdienste, schuldig zu seyn. Hr. Clerc hatte nemlich als Arzt sechs Jahre seine Kunst in Russland eingeübt, und war darauf nach Paris zurückgekehrt, wo er noch ruhig lebt. Seine Manier, sagt Hr. von Haller, ist, eine Anzahl kleiner und unverbundener Abhandlungen herauszugeben, denen er einen allgemeinen, etwas anders versprechenden Titel vorsetzt. Die ersten des vorliegenden Werks bestehen in einer kurzen Geschichte der Arzneywissenschaft, und in vielen Lobsprüchen der Hippocratischen Art zu heilen. Wir müssen, fast gedrungen, anmerken, daß, wenn man von den ächten Schriften des Hippocrates spricht, nur ein sehr kleiner Theil der Art zu heilen in denselben vorgetragen wird, der entweder zu der Chirurgie, oder zu den Entzündungsfebern gehört. Schließt man aber auch die unächtten Hippocratischen Schriften ein, so kömmt in denselben eine Praxis vor, die niemand nachzuahmen denken würde." Hr. D. P. hat mehrere Zusätze und Anmerkungen dazu geliefert, die Noten der Französischen Ausgabe alle in den Text eingerückt, und die Anlage so gemacht, daß noch zwey Bände diesen beyden ersten folgen, welche den zweyten Theil des Originals von S. 32. an, enthalten werden.

Leipzig.

1696 Göt. Anz. 168. St., den 21. Oct. 1786.

Munde.

Leipzig.

Ueber Deutsches Staatsinteresse, Länder-tausch, und das Schutzbündniß Deutscher Fürsten. — Zur Widerlegung der Schrift des Freyherrn von Gemmingen — von Dr. L. G. Hoffmann. 92 S. in Octav. Kaum hätte man erwarten sollen, daß die auf dem Titel genannte Schrift so viel Widerleger finden würde. Doch scheint es fast, daß die Leichtigkeit einer solchen Arbeit die Concurrenz der Streiter vermehrt hat. Der Verf. folgt seinem Gegner Schritt vor Schritt; so daß seine ganze Schrift eigentlich aus widerlegenden Noten über den Text des Gegners zusammengesetzt ist. Am ausführlichsten ist er bey solchen Anmerkungen des Freyh. v. G., welche in der von uns angezeigten Dohmschen Widerlegung unberührt gelassen sind. Neue Aufklärungen über irgend einen hier einschlagenden Gegenstand haben wir nicht bemerkt.

Juchen.

Nürnberg und Altdorf.

Sprüche Salomons, neu übersetzt, mit kurzen erläuternden Anmerkungen von Dr. J. C. Döderlein. Dritte durchaus verbess. Ausgabe. 1786. 208 S. Oct. Bey der Anzeige eines Buchs, dessen Werth schon anerkannt ist, würde eine ausführliche Beurtheilung überflüssig seyn. Der würdige V. hat auch bey dieser Ausgabe die Mühe des Feilsens nicht gesäumt, wo sich entweder bey wiederholter Prüfung eine richtigere Uebersetzung darbot, oder er dem Ausdruck mehr Kürz: und Geschmeidigkeit geben zu können glaubte. Diese Ausgabe hat dadurch so viel gewonnen, daß wir sie nicht nur den Bibelerklärern, sondern auch denen, die diese vortreffl. Sammlung von Weisheitsprüchen als Sittenbuch brauchen wollen, mit ganzer Ueberzeugung empfehlen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1786.

Leipzig.

Spittler

Wir sind die Nachricht von Hrn. Hofr. Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft die als ein Theil der sogenannten allgemeinen Weltgeschichte von Gutherie und Gray in zwey Octavbänden erschienen ist, länger schuldig geblieben, als man dem Publicum solche Nachrichten schuldig bleiben sollte. wäre es auch nur, um durch eine solche schnelle frohe Nachricht den Kennern unserer historischen Litteratur neuen Muth zu geben. Der erste Band dieses vor'trefflichen, wenn vielleicht schon nicht classischen, doch gewiß höchst originellen Werkes, begreift die Zeiten bis 1308.; eine meisterhafte Rede an die Eidgenossen macht den Anfang. Der zweyte Theil eröffnet sich mit dem Neujahrstage 1308. und schließt mit dem

fünf-

funfzigjährigen Frieden von 1412. Die Hauptabschnitte desselben sind: Ewige Eidgenossenschaft der vier Waldstätte; Veränderung der innern Verfassung der Stadt Zürich; von der entscheidenden Gefahr des gemeinen Wefens der Berner; vom Ursprung des ewigen Bundes der acht alten Orte; Beschreibung der Geschichten und Sitten der schweizerischen Eidgenossenschaft in den Zeiten des Thorbergischen Friedens; Krieg bey Sempach und Mäfels; wie schweizerische Freiheit und Eidgenossenschaft in dem ganzen Lande Helvetien und in dem Lande Nidarien die Oberhand bekam. So abwechselnd und ganz verschieden die Zeiten sind, welche seit Cäsars Kriege bis auf den funfzigjährigen Frieden Herzog Friedrichs (1412) zu beschreiben waren, so verschieden also auch die Kenntnisse seyn müssen, welche zu Beschreibung dieser verschiedenen Zeiten erfordert werden, so selten sich sonst seiner historisch-psychologischen Sinn mit dem Scharfsinne vereinigt, der Staatsverfassungen in ihrem ersten Ursprunge glücklich auffindet und durch alle Abwechslungen hindurch glücklich verfolgt: so ganz überein gleich bleibt sich hier der Verf., man sieht weder Armath noch Reichthum, weil überall gleicher Reichthum herrscht, und selbst in manchen Capiteln, deren Inhalt ein nicht untunbtiger Leser vorläufig schon zu wissen, die er also ruhig überschlagen zu dürfen glaubt, wird schwerlich auch der kundigste Leser seine angewandte Zeit unbelohnt finden. So weit unser herzlichster Dank, und wie wir gewiß besügen dürfen, im Namen des ganzen Deutschen gelehrten Publicums. Wir verhehlen aber das bey gar nicht, und im Vertrauen auf Hrn. Müllers Unpartheylichkeit und auf die ungehörte Empfindung eines jeden Lesers, führen wir nicht einmal

bewei-

wie die Gegenstände wechseln, manche Bemerkungen schwirren bloß vorüber, bey welchen der Hr. Verf., als bey dirigirenden Ideen seines ganzen Werks, hätte verweilen sollen, und in die Erzählung einzelner Geschichten werden oft Umstände hineingepreßt, deren Kenntniß zwar immer ein Beweis der Quellenforschung des Verf. ist, deren Anzeige aber gerade an diesem Orte oft ein bey der Ausarbeitung begangener Fehler des historischen Geschmacks zu seyn scheint. Doch wir verweilen zu lange bey der fehlerhaften Seite eines Werks, das immer eines der vorzüglichsten, originellsten und selbst auch gelehrtesten historischen Producte unsers Zeitalters bleiben wird.

Melin.

Strasßburg.

Anhang zu der Geschichte der Aerostatik von Dr. Ehr. Kramp. Im Verlag der akademischen Buchhandlung. 1786. Octav S. 151. In dem ersten Theil zeigt der Hr. Dr. gegen den Hrn. Rosenthal, daß er seine Regeln von Höhenmessung und Dichte der Luft nicht, wie er beschuldigt wurde, von ihm entlehnt habe. Hrn. R. System sey ohne Noth zu sehr zusammengesetzt, und nirgends auf einen einfachen und leichtern Lehrsatz zurückgeführt; auch Hr. de Luc hätte sich durch Hülfen der Geometrie und Analysis kürzer und vollständiger ausdrücken können. Die atmosphärische Luft sey ein Gemisch einiger anderer elastischen Wesen, deren jedes für sich durch gegebene Grade der Wärme nach besondern Verhältnissen ausgedehnt werde. Der Hr. Dr. giebt auch eine sehr leichte Differentialformel zwischen Höhe, Barometerstand und veränderlicher spezifischer Federkraft an, die auf den einfachsten Grundsätzen vom Gleichgewichte beruht; auch unser sel. Mayer habe, ohne Normaltemperatur u. d. für

für jeden beliebigen Grad des Barometers eine allgemeine Formel über die astronomischen Refractionen angegeben; Hr. B. aber habe wegen einiger offenerbarer Rechnungsfehler die festen Producte seines Thermometers ganz unrichtig angegeben; an den Gefrierpunct desselbigen müsse man 922, an den Siedepunct 1294 setzen. Ueberhaupt sey es überflüssig, um eine fehlerfreye Rechnung zu erhalten, alle Temperaturen auf eine Normaltemperatur zu bringen. Der zweyte Theil dieser Schrift betrifft eine vollständigere Theorie über die spezifische Federkraft und Ausdehnbarkeit verschiedener Luftarten: der Hr. Dr. legt dabey Fontana's Versuche zum Grunde. Der ganze Unterschied bey der Anordnung der Schichten unserer Atmosphäre zwischen dem, was sie nach dem Mariottischen Gesetze seyn sollte, lasse sich auf den einfachen Satz zurückführen, daß die spezifische Federkraft der atmosphärischen Luft auf jeder Höhe verschieden seyn müsse, und daß ihr analytischer Ausdruck eine gewisse Function der Höhe sey. Um die spezifische Federkraft einer Mischung zu finden, müsse man die Masse jeder Luftart mit ihrer spezifischen Federkraft multipliciren, und die Summe der Producte durch die Summe der Massen dividiren; die Ausdehnbarkeit einer Mischung von zwey Luftarten hänge von der Masse einer jeden, ihrer Ausdehnbarkeit und ihrer spezifischen Federkraft bey der Temperatur des zugehenden Eises ab.

Paris.

Sammlung

Das zweyte Heft von den Planches anatomiques avec des explications tres detaillées von Hrn. Vicq d'Azyr enthält folgendes. Siebente Platte: stellt die große Vene des Galenus, die aus den Venen des Plexus choroidei und der ge-

H h h h h h 3

streife

streifen Körper zusammenfließt, vor (die Wene des gestreiften Körpers findet man doch oft viel dicker ohne alle künstliche Anfüllung, als hier abgebildet ist); ferner die Arterien eines Stückes der obern Fläche des Gehirns. Diese Arterien lassen sich am besten fällen, wenn man beyde Halsarterien auf einmal zugleich einspritzt. Verschiedenheiten der sogenannten Harfe. Die beigelegte Beschreibung aller dieser Theile ist sehr genau. Achte Platte: Eine gute Abbildung von den Sehnervenbügeln und den angränzenden Theilen. In vierfüßigen Thieren hängen diese Hügel stärker als im Menschen zusammen. Nach er merkt S. 23 an, daß man oft in der Gegend der Basis der Hirnblase Steinchen antröfe. Den Namen *Corpus imbricatum* vertauscht er mit der Benennung *Taenia hypocampi*; statt *Fornix Voûte à trois piliers* wölte er lieber den Namen *Triangle médullaire* einführen. Noch stellt diese Tafel vier Varietäten der Harfe vor. Wir finden doch, daß manches in dieser Platte richtiger hätte gezeichnet werden sollen, z. B. die weissen Streifen im sogenannten *Arbor Vitae* laufen nicht so ganz bis an den Rand; auch die *Commiffura anterior* in eben dieser Figur ist nicht deutlich genug, auch der weisse Streifen, der die *Corpora striata* von den *Thalamis* scheidet, ist zu fleiß und vorwärts zu breit, und die Vertiefung l. 1. zu unbestimmt in der Mitte. In der zweyten Figur sind die Blätter des *septi medii cerebri* zu dick. Neunte Platte. Den weissen Streifen in der grauen Substanz des großen Gehirns habe er nur vorzüglich als eine Folge von Entzündung oder Congestion nach dem Gehirn angetroffen. Er habe gehört, daß ein Bergliederer in Pavia, den er weiter nicht nennt, dieselbe Anmerkung gemacht habe (*Gennari* nemlich,

lich, den wir 1784. im 24. St. angezeigt haben). Er glaubt, die Veränderung der Farbe dieses mittleren Streifen hinge von besondern Umständen ab, weil er sie nur in wenigen Köpern angetroffen habe, man müßte also nicht allgemeine Resultate daraus ziehen. (Wein Hr. Hofr. Zimmering hat sie all-mal angetroffen, besonders im hintern und tiefern Theile des großen Gehirns, so wie er sie auch schon 1778. vom kleinen Gehirne entdeckt, beschrieben und abgezeichnet hatte). Auch auf dieser Platte sind die Höcker der Sehnervenhügel nicht natürlich genug, die durchschnittene Crura fornicis und beyde Blätter des septi medii sind zu dick. Zehnte Platte stellt vorzüglich nur die Corpora striata nach mehreren weggenommenen Lagen vor. Wir halten diese Platte für sehr überflüssig, da garfüglich, ohne der Deutlichkeit zu schaden, die eine Hälfte der vorigen Figur dazu hätte verwandt werden können, besonders da sie alle Fehler mit aller Vollkommenheit der vorigen hat. Sehr richtig merkt er bey dieser Gelegenheit an, daß gemelniglich die Corpora striata zu flüchtig angesehen worden, und er hat das Verdienst, daß er sie netter, genauer und nach mehreren Durchschnitten abbildet. Elfte Platte. Sehr schön, genau und lehrreich. Noch tieferer Einschnitt des Gehirns, der den innern wundervollen Zusammenhang der Sehnervenhügel mit den gestreiften Körpern und die hintern Gänge der Gehirnhöhle u. s. w. zeigt. Zwölfte Platte. Ein sehr tiefer Einschnitt des Gehirns. Die Anmerkungen über die Lage der mittlern Blutgefäße des Gehirns sind recht artig, z. B. daß die Venen des Plexus choroidei in besonderer Verbindung mit den Venen in der Gegend des Rückenfortsatzes ständen, besonders sey bey Thieren ihre Communication sehr frey. Noch sind, wie bey dem ersten Heft, historische Reflexionen angehängt. Die Striche der sogenannten Harfe (er nenne sie Lyren) können

1704 *Ödt. Anz.* 169. *St.*, den 23. *Oct.* 1786.

kämen von den Blutgefäßen des Plexus choroidei. Bey der Geschichte dieses Plexus hätte doch Duverney's Abbildung in seinen Oeuvres Tab. 3. angeführt werden sollen. Freig habe Hr. v. Haller seine tannia semicircularis für Weiffens Centrum geminum semicirculare ausgegeben. Das Verhältniß der Länge und Breite des Corporis striati zu der Länge und Breite des Sehhügels ist nicht immer dasselbe. Er unterscheidet zweyerley graue Gehirnsstoffanz: 1) die gewöhnliche, 2) die die Sehhügel verbindet, die den Trichter bildet und die inwendigen Seiten der Sehhügel auskleidet. Auch dieses Heft beschäftigt unser Urtheil, daß dieß Werk nemlich zur Geschichte des Gehirns unentbehrlich wird.

Heyne.

Frankfurt am Main.

Hessische Beiträge. Siebentes Stück (oder drittes Stück vom zweyten Bande) von S. 373 bis 551 gr. 8. enthält 16 Artikel, die sich größtentheils zunächst auf Hessisches Land und Verfassung beziehen: Beschreibung d. Cadettencorps zu Cassel, selbst der Unterricht. Hr. U. F. Kopp, zur Geschichte des Schlosses u. Amtes Ludwigsstein: das von Landgr. Philipp dem Christkoffer Hülffing zur Heurath mit der Barbara von der Saal als Lehen mitgegeben, der Familie aber durch Landgraf Wilhelm wieder entzogen ward. Mehrere Fortsetzungen aus dem vor. Stücke. Ueber die Veräußerung u. Vertheilung der Bauerüter. Versuch einer Beantwortung einer Preißfrage der Fürstl. H. C. Gesellschaft d. Ackerb. 1778 Die öffentl. gel. Gesellschaften in den Cassel. Landen. Zwey seltene Hess. Bibelausgaben, Cassel 1601. u. Extractus bibiorum durch Joh. Donner 1599. Einige Geldpreiße aus Rechnungen der Herrschaft Pleß 1525. 1530. 1540. Die Hausverträge, worauf sich das Recht der Lebensvertheilung der Fürstl. Hess. Erbämter gründet. Zweifel gegen die Verwandlung der Domainen in Bauerüter. von Prof. Hürstenau in Rinteln. Einige kleinere Aufsätze.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 26. October 1786.

Göttingen.

Unter Hrn. Consistorialrath Leg Vorfig vertheidigte einer unserer hoffnungsvolleren Jünglinge, Hr. Tschepke, aus Lissa in Polen, die von ihm selbst verfertigte theologische Dissertation: de Restitutione, auf 34 Quart. Dieser Gegenstand, einer der schwierigsten in der Moral, hängt in seiner genauern Bestimmung und Entwicklung so sehr mit dem ganzen Inhalt dieser Wissenschaft zusammen, daß auch eine mittelmäßige Abhandlung davon keine gemeine Kenntniß, und, was noch seltener ist, viel moralische Uebersicht fordert. Hr. Tsch. hat von dem Erheblichsten vieles angeführt, den einzelnen Sätzen meist durchweg die gehörige Präcision gegeben; die Beweise, im Ganzen genommen, richtig gewählet und ausgeführt; und

und in der vorangeführten Geschichte dieser Lehre eine seine Kenntniß der Kirchengeschichte gezeigt. Der Vortrag des Ganzen ist scharflich in drey Abschnitte geordnet: Beweis der Nothwendigkeit der Reformation; die Beschädigungen, welche dergleichen fordern; und die Personen, welche sie leisten müssen. Diese rühmliche Probe wohlangelegter akademischer Jahre läßt uns viel Gutes für das Vaterland des Verfassers hoffen, wohin er jetzt zurückkehrt.

Berlin.

Leip.

Unter dem neuen eingefandten Vorrath von Predigten und Andachtschriften haben uns folgende würdig erschienen, empfohlen zu werden. — Die vom Hrn. Wilmsen, Prediger zu Berlin, unter dem Titel: Betrachtungen über die Weisheit und Thorheit im gemeinen Leben der Menschen, enthalten eine Menge sehr gemeinnütziger Erinnerungen, in einer ruhigen, leichten und vertraulichen Sprache. Doch sind die Thesemate zu allgemein; und ihrer Abhandlung fehlt die genauere Einführung in Herz und Leben: wovon auch die Wahl aller Texte aus dem A. T. zum Theil Ursache ist, welches bey aller seiner Vortreflichkeit doch nur erst den Kinderunterricht giebt. — Das Deutsche ist nicht immer correct, z. E. S. 5 u. a. für ankant vor: und zuweilen werden Gleichnisse und Ausdrücke gebraucht, die unter der Würde der Kanzel sind; wie S. 4 u. a. Einfaltspinsel, und S. 16 die Vergleichung der Schmeichler mit einem Windfahnen.

Hr. Lindemann geht in seinen Predigten, (Zelle 1786. S. 324 in Octav) tiefer in die Lagen des menschlichen Lebens, und zeigt den wohlthätigen Einfluß der Religion dabey. Richtige Begriffe vom Christenthum; genauere Anwendung dersel.

selben auf Bildung und Begeisterung der Menschen; ein reiner, lebhafter und kraftvoller Ausdruck geben seinen Vorträgen einen Platz in der ersten Classe.

Gerade der entgegengesetzte Ton herrscht in den Predigten des Hrn Mag. Oehler, Predigers zu G. oßstädten bey Leipzig, wovon der zweyte Band zu Leipzig herausgekommen. Man sieht ihnen allenthalben das ängstliche Streben und Hasten nach Schönheit und Schmuck an. Darüber fällt der Verf., wie natürlich, in Ausdrücke, Tropen, Gleichnisse und Figuren, die nicht bloß poetisch sind, sondern auch nicht selten bombastisch. Gleich die erste Predigt über Marci 16, 1: 8. hebt so an: Wie erfreulich, wie entzückend mußte euch der Morgen seyn, edle, gefühlvolle Jüngfrauen eures vollendeten Erretters! (Wie romanzhaft!) wo (an welchem) ihr seine offene Gruft mit den ersten glühenden Strahlen der holden Morgenröthe begrüßet! (weicher Mißgeschick von Prosa und Poesie! und wie pretiös!) Zwar bange Furcht durchschauert eure Gebeine: und mit gleichen Redemetreoven funkt der Verf. noch immerfort. Die ersten Begriffe von Beredsamkeit und Redeschmuck müssen ihm unbekant seyn! Redner dieser Art würden freylich alle Beredsamkeit verächtlich machen. Traurig ist es, daß ein solches Galimatias von christlichen Kanzeln geredet wird, und noch dazu vor einer Landgemeinde.

Desto angenehmer war es uns, in Hrn. Dr. Schunmeier Predigten über den Catechismus Luthers, (zweite Sammlung, Lübeck 1787.) den männlichen Stil eines christlichen Redners zu finden. Mit eben so großer Klugheit als Aufrichtigkeit spricht der Hr. Dr. von den Lehrlingen des

Ziiiiiii 2 Chri-

Christenthums. Dieses stellt er, als ein würdiger Lehrer desselben, durchgängig von seiner rechten Seite dar: als das Mittel, den menschlichen Geist zur höchsten Berebung und Seligkeit zu führen. Sache und Vortrag kann als Muster empfohlen werden.

In Hrn. Generalsuperintendent Ewald Betrachtungen über die Parabeln des Erbsens, unter dem Titel: Der Bild Jesu auf Natur und Menschheit, Leipz. 1786. S. 426 in Octav, ist so viel Wärme fürs Christenthum, daß man sie schwerlich lesen kann, ohne davon selbst erwärmt zu werden. Sind gleich die Auslegungen nicht immer dem Sprachgebrauch und Zusammenhange gemäß: so enthält doch die Entwicklung viel gemeinnützige Lehren. Schade, daß der Verf. zu sehr das Sentimentale liebt! Hieraus entstehen nicht allein manche Dunkelheiten, sondern auch viele mißdeutige Behauptungen. Einige wollen wir anführen, da diese Denk- und Sprachart die Wirkung der Schriften dieses verdienten Mannes sehr hindert. In der Parabeln des Heilandes liegt der ganze Schatz göttlicher Weisheit, S. 1; sie gründen sich alle, nach S. 7, "auf die große, unaussprechlich wichtige und allumfassende Wahrheit, die Aeussere Natur ist Abdruck der Innern Natur, das Körperliche soll Sachbild, Simbol (Symbol), Schema des Geistesreichs seyn." Imgleichen S. 8, "wo ein Mensch hilft, da hilft Gott gewiß, wo ein Mensch auf sein Wort besteht, da besteht Gott gewiß darauf;" und S. 103, "Alles Göttliche fängt klein und unmerklich an." Wollte Hr. E. sich mehr an eine bestimmte und natürlichere Schreibart gewöhnen; so würden seine Schriften seinen ehlen Absichten weit mehr entsprechen.

London.

170. Stück, den 26. Oct. 1786. 1709

London.

Käpfer

The Arenarius of Archimedes . . . 63 Octavf.
1 Kupft. Lond. 1784. Die Vorrede ist: G. An-
derfon, Badham College, Oxford 1784; unter-
zeichnet. Sie fängt mit allgemeinen historischen
Nachrichten von der Arithmetik der Alten an, und
redet dann von der Sandrechnung, deren Aus-
gaben und lateinischen Uebersetzungen. (Die Deut-
sche: Archimedis Sandrechnung, von Job. Christoph.
Sturm, Nürnberg. 1667. Fol. ist nicht erwähnt.)
Unter den griechischen Ausgaben hat Barrowe seine
den Vorzug, daß der Text nach der Dorischen Mund-
art verbessert ist, und die Lesarten der vorigen
Ausgaben beygebracht sind. (Sie erschien 1667;
findet sich aber auch in *J. Barrow Op. Math.*
Vol. 3.) Eine Ausgabe in klein Folio, ohne Titel,
Zeit und Ort, enthält nebst der Sandrechnung einen
Lehrsatz aus dem Ptolemäus, der da gebraucht
wird. Das Griechische dieser Ausgabe scheint über-
haupt sehr correct, der Character ist modern und
schön. Der Uebersetzung hat Hr. A. die Vollkom-
menheit gegeben, die sich durch Gebrauch der vor-
handenen Hülfsmittel erreichen ließe. Anmerkun-
gen enthalten historische und mathematische Er-
läuterungen, auch zuweilen Rechtfertigung der Uebersetzung
nach den gewählten Lesarten. Daß Kernel
zu einem Deutschen gemacht wird, ist wohl ein Ge-
dächtnißfehler. Archimedes Verfahren, den schein-
baren Durchmesser der aufgehenden Sonne zu fin-
den, wird ohngefähr so vorgestellt, wie beyhm Sturm,
nur daß das Kinnal, an welchem der verticalstehende
Cylinder verschoben wird, beyhm Sturm bequemer
auf einem Tische liegt. Archimedes Vorschlage, die
Größe der Pupille zu finden, wird hier R. Levis
seiner beygefügt. Aus Clavins Commentar über
Iiiiiiii 3 Jo-

Johannis de Sacro Bosco Sphäre ist die da befindliche Erläuterung über Archimeds Sandrechnung hier beygefügt.

Sellmann.

Ohne Druckort.

Statistische Uebersicht der vornehmsten Deutschen und sämmtlichen Europäischen Staaten, in Ansehung ihrer Größe, Bevölkerung, ihres Finanz- und Kriegeszustandes. Mit einem Anhang gleichen Inhalts über den Nordamerikanischen Frey-Staat. 1786. H. Fol. 162 Seiten. Diese Schrift besteht, einige Seiten Vorbericht und Zufüge abgerechnet, ganz aus Tabellen, und ist ihrer Güte und Brauchbarkeit wegen, unter dem neuen Zuwachs statistischer Schriften, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth. Von den drey Abschnitten, woraus das ganze Werk besteht, enthält der erste die Uebersicht der Staaten des Deutschen Reichs, nebst den sämtlichen Ländern der Oesterreichischen und Preussischen Monarchie, in Ansehung ihrer Größe und Bevölkerung, ihres Finanz- und Kriegeszustandes. Dabey ist aber nicht bloß der summarische Verlauf der Größe, Volksmenge u. s. w. eines Landes angegeben; sondern, so viel es dem fleißigen Verf. die Data der bisher bekannt gewordenen statistischen Quellen gestatteten, zugleich auch hier und da ein mehreres Detail beygebracht. Der zweyte Abschnitt begreift die gesamten übrigen Länder und Reiche von Europa; woben noch ein doppelter Anhang ist, der theils auf gleiche Weise eine Uebersicht des Nordamerikanischen Freystaats giebt, theils Geburts- Sterbe- und Ehelisten der vornehmsten Europäischen Städte liefert, seit den Jahren 1780. bis 1785. Der dritte Abschnitt endlich enthält eine kurze Recapitulation aller Europäischen Staaten, nebst

nebst den verschiedenen Abstufungen ihrer Größe und Bevölkerung. Besonders freuen wir uns, daß der ungenannte Verf. Deutschland mit einer so zahlreichen Gruppe seiner kleinern Staaten, auch selbst der Reichskräfte, in seinen Plan mit aufgenommen hat. Freylich stehen nun viele Namen in einem leeren Raume da, kaum von zwey oder drey Daten begleitet. Aber diese einzelnen Data sind Steine, immer des Aufhebens werth, um damit den Umfang des Ganzen zu machen; und der übrige leere Raum läßt nun desto anschaulicher sehen, wie vieles noch in unserm eigenen Vaterlande Terra incognita sey. Der besonders seit den letztern Jahren auch für die Deutschen Staaten erwachte statistische Wettseifer, wird vielleicht desto glücklicher dafür sorgen, diese Lücken nach und nach auszufüllen. Bey seinen Vagabden weiß übrigens der Verfasser sorgfältig jedesmal auf die benutzte Quelle zurück, und gebraucht nicht leicht andere, als geprüfte und anerkannte Auctoritäten. Nur wünschten wir, daß bessere Gewährsmänner auch hier und da die Briefe des reisenden Franzosen entbehrlich gemacht hätten.

Neapel.

In der Königl. Druckerey: Teoria e Pratica dell' *Elettricità medica* del Signor T. Cavallo etc. e della Forza dell' Elettricità nella Cura della Suppressione de' Mestrui del Chirurgo G. Birch. Tradotte dall' Inglese, di alcune annotazioni corredate, e dall' Istoria dell' Elettricità medica, precedute di Giovanni Vivenzio, Cavaliere dell' Ordine Regale, e Militare Costantiniano di S. Giorgio, Primo Medico delle LL. MM. etc. etc. 1784. 157 Seiten in groß Quart, mit 4 Kupfertafeln. Der weitläufige Titel dieses, dem Rec.
Birch
 jetzt

1712 Göt. Anz. 170. St., den 26. Oct. 1786.

Jetzt erst zu Händen gekommenen Buchs überhebt ihn der Mühe einer weitläufigern Anzeige um so mehr, da eines Theils die Originale (An Essay on theory and practice of medical Electricity etc. the second Edition, London 1781. 8. und Considerations on the Efficacy of Electricity, in removing female obstructions etc. the second edition, London 1780. 8.) satzjam bekannt und sie andern Theils auch längstens ins Deutsche (Leipz. 1782.) übersetzt worden sind. Auf die Zeitungsschrift an die Königin von Neapel, folgt auf 66 Seiten die Geschichte der Anwendung der Electricität in der Arzneykunde. Die erste besondere Schrift darüber gab ein Venetianischer Rechtsgelehrter, G. F. Pivati, 1747. heraus, dieser folgten bald mehrere, und ihre Anzahl hat sich, wie unsern Deutschen Lesern unter andern aus Krünitz Verzeichniß bekannt ist, nachher nur allzusehr angehäuft. Die nöthige Erläuterung zu den angehängten Abbildungen der Natrneschen Maschine (Phil. Transact. Vol LXIV. P. I.) besorgt der Ritter V. zum Electrisiren der kranken Königin bedient hat, macht den Beschluß dieser kurzen litterarischen Uebersicht.

Goethe

Leipzig.

Auswahl der eigenthümlichen Abhandlungen und Beobachtungen aus den neuesten Entdeckungen in der Chemie mit einigen Verbesserungen und Zusätzen, herausgegeben von Dr. J. C. Crell. 1786. Octav. B. I. S. 456. II. 546. III. S. 690. Eigentlich nur eine neue Auflage der neuesten chemischen Entdeckungen (f. G. A. 1784. St. 104. S. 1045) mit Ausschließung der Auszüge und der Anzeigen von neuen Schriften, so daß jene zwölf Bände hier in drey zusammengebrängt sind, denen nun noch ein vierter nachgefolgt ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 28. October 1786.

Göttingen.

Preis

Den 17. Junii d. J. vertheidigte Hr. Carl Michael Grummert, aus Moskau, seine Probschrift: *de variolis catarrhalibus*. Er versteht dadurch solche Pocken, die zur Zeit, da eine Schnupfenepidemie herrscht, eintreten, und mit Zufällen, welche dieser eigen sind, begleitet werden. Hr. G. klagt, daß man zu wenig bisher an diese Vereinigung gedacht hat, da sie doch den Grund zum schlimmsten Verlauf legen kann, und lobt daher Hurhams und Lentins Aufmerksamkeit darauf. Der Catarrhe selbst ist selten unvermischt und entsteht oft von einer besondern Schärfe. Die Gemählde von dergleichen Pockenepidemien, die der Hr. Verf. heym Sydenham und Sagar, obgleich unter andern Namen, findet, werden hier wie

wieder aufgestellt. Er entwirft aber auch selbst im Zusammenhange die Geschichte solcher Pocken. Bey diesen erfolgt der Ausbruch früher, und die mehren theils brechen im Gesicht aus, sehr wenige aber an dem übrigen Körper. Nun die Prognosis und einige Winke zur Heilung.

Hierauf folgte den 1. Julii Hrn. Joh. Conr. Meyer, aus dem Hannoverschen, Gradualdisputation: *de clymatibus*. Auch dieser Gegenstand läßt sich von mancherley Seiten betrachten. Demnach giebt es Luft- Dampf- Rauch- und flüssige Clymatere. Sie werden insgesamt genauer erwogen. Weil nun aber die flüssigen die gewöhnlichsten sind, hält sich Hr. M. dabey am längsten auf. Selbst die kalten haben in mancherley Fällen ihren Nutzen, obgleich mehrentheils die lauwarmer vorzuziehen sind. Das einzusprühende Quantum, die Ingredienzen, der Handgriff, die Wirkungen. Arzneyen durch den After in den Körper gebracht verstä:ten zwar stärkere Dosen: doch ist auch hier die Verwegenheit schädlich. Viel Gutes über den Nutzen der Clymatere wegen ihrer Wirkung, nicht bloß auf die Gedärme, sondern auch auf die entferntesten Theile des Körpers. Die sogenannten visceral-clymatere sind auch nicht vergessen worden. Es scheint doch nicht, als wenn der Hr. Verf. es bloß auf diese ankommen lassen wollte, wenigstens sind sie wegen der oftmaligen Wiederholung sehr langweilig. Denn Hr. Glos hat're deren ganze — 5000 nöthig ehe er die Verstopfung der Eingeweide heben konnte.

Melin.

St. Petersburg.

E. Haidinger Entwurf einer systematischen Einteilung der Gebirgsarten, ein Versuch zur Beantwortung der von der Russischkaiserlichen Akademie der

der Wissenschaften für das Jahr 1785. aufgegebenen Frage, welche den Preis erhalten hat, Quart S. 64. Hr. H. stellt hier das Resultat der Bemerkungen eines Serbet, v. Born, Pallas, Gerard, Herzman, v. Sauffure, mit Einmischung eigener, hin und wieder in den Oesterreichischen Staaten gemachter, Beobachtungen in ein zusammenhängendes Ganzes, das sich auch durch nähere Bestimmtheit der Begriffe vortheilhaft auszeichnet. Er theilt die Gebirge in einfache und Flüssgebirge; jene wieder in Grundgebirge, Ganggebirge und ursprüngliche Kaltgebirge; mit diesen verbindet er auch die zusammengeküttelten, die Breccien und Sandsteine: von allen werden zuerst die allgemeinen Eigenschaften angegeben, dann die besondern Gattungen und Arten benannt und beschrieben. Von Grundgebirgen kennt er nur ein Geschlecht, den Granit, der auch ihm eher durch Wasser, als durch Feuer gebildet worden zu seyn scheint; doch begreift er darunter auch solche Steinarten, in welchen Quarz oder Glimmer gänzlich mangeln, oder letzterer durch Säckel oder Hornblende ersetzt wird; letztere Art sey öfter erzführend (überhaupt ist es der Granit öfterer, als man insgemein annimmt, so z. B. auf dem Schwarzwalde in Schwaben und in Savoyen; mehrere Beispiele führt Hr. H. selbst an: wo er aber Erz führt, ist er weicher und riecht, wenn er feucht ist, nach Thon). Der Schweizerische Granit oder Giesberger Stein ist in Farbe und Verhältniß seiner Bestandtheile sehr verschieden. Bey den Ganggebirgen ist der Hauptbestandtheil Thon; sie sind immer bald mehr bald weniger schiefericht; führen häufiger Erz, als andre, und haben bey Hrn. H. 12 Geschlechter, nemlich Gneis, Thonschiefer, Hornschiefer, Gessellstein (unter diesem auch als gemischt, der Markstein),

stein), Grauwstein (ein Name, der am Rhein einer ganz verschiedenen Gesteinart gegeben wird), der Erzgebirgsstein in Ungarn, Porphyrsfels, Mandelstein (Hr. H. kennt die neuern Gründe des Dr. Whitehurst für die vulkanische Entstehung des Derborsirischen nicht), Trapp, wohn Hr. H. auch den (doch nicht schieferichten, noch erzführenden) Basalt rechnet, Grünstein, Schneidstein, Serpentinfels und Kieselfels. Gneis sey vornemlich für Silbergänge eine vorthellhafte Gebirgsart, doch ist er im Hannate nicht edel; Thon darin sey nur als ein Zeichen der damit vorgehenden Veränderung anzusehen; die Gangarten darin, so wie im Thonschiefer, sind Kalk, Thon, Schwere Flußspath, Hornstein und Quarz; Thonschiefer kommt aber häufiger auch als Gangart selbst, bey Posen z. B. in Granit, bey Zrta in Kalkstein vor; aller entstehe durch Aufweichen und Wiederansetzen der schon einmal erhärtet gewesenen Thonmassen; nur muß man zwischen ursprünglichem und und zufälligem unterscheiden. Hornschiefer bestimmt Hr. H. meist nach H. n. Ferber; er ist nicht so schiefericht, läßt sich auch nicht so in Blätter spalten, als Thonschiefer; Kupfer findet sich am häufigsten darin; Gneisstein schmilzt nicht, wie beyde vorhergehende. In einem Gemenge von Schwefelspath und Granaten wird bey Görzing in Tyrol auf Blei gebaut. Der Erzgebirgsstein ist nie, oder nur äußerst selten, schiefericht, und hat in der Nähe der Gänge öfters auch Quarz und Kalk bergemischt, Glimmer ist sein wesentlicher Bestandtheil. Porphyre sey später entstanden, als Kalkgebirge, weil man ihn auf Gneis, Schiefer, salinischem Kalkstein aufgesetzt finde, und führe nur dann Erze, wenn er auf erzführenden Gangegebirge aufgesetzt sey. Im Mandelstein hat man bisher keine bedeutende Erzgänge gefunden;
über

überhaupt gehöre er nicht unter die ursprünglichen Gängegebirge, ob er gleich, z. B. in Norwegen, auf Granit aufliegt. Zeolith im Granit von St. Gotthard Basalt sey nur Trapp, der nicht so regelmäßig geborsten sey, als gewöhnlicher Trapp; nur wenige Beobachtungen über den Basalt seyen mit unbefangenen Augen gemacht: die Coupe au Collet d'Alsa bestehe auf allen Seiten am Fuße aus Basaltfäulen: im Schneidestein vertrete oft Kalk die Stelle des Glimmers; daß im Silberthal Gold, und bey Sürzing in Tyrol Kupferkies darin gefunden werde, wie Hr. v. Born (Index fossilium, quae collegit etc. Th. I. S. 66 und 113) versicherte, läugnet Hr. H. Bey Sabor in Croatten bricht letzterer nehmlich in Mergelschiefer. Der Hornfels, in welchem Hornstein den Hauptbestandtheil ausmacht, scheint mit dem ursprünglichen Kalkgebirge gleiches Alter zu haben. Der ursprüngliche oder salinische Kalkstein hat weder so mächtige, noch so weit aushaltende Erzgänge, als die eigentlichen Gängegebirge.

Riga.

Beckman

Wer es noch nicht weiß, durch welche Mittel die Einwohner eines Landes Sklaven einiger weniger Familien geworden, und Jahrhunderte hindurch geduldig geblieben sind, und wer die Schwierigkeiten kennen will, solche Barbaren aufzuheben oder nur zu mindern, der lese: Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Estland: ein Werkchen von 310 S in kl. Octavo, ohne Benennung des Druckorts, welches von Hartz Knob in Riga verkauft wird. Es ist traurig, aber wahr, daß die Religion dort die erste Veranlassung zur Unterjochung einer schuldlosen Nation hat sehn müssen, der sonst andere Länder die

die Milberuna der Sklaverey verbancken, deren gänzliche Abschaffung gewiß erfolgen wird, so bald Landesherren und Gutsberren ihre eigenen Vortheile, und die Unterthanen die ihnen geraubten Rechte kennen lernen werden. Unter dem Vorwande Heiden zu bekehren, kamen die Deutschen ins Land. Schmeltzeley überredete die Einwohner, den Algrimmern eine Niederlage zu erlauben; Kist brachte sie um ihre Rechte, und Arlegemacht erniedrigte die Lief- und Esthländer zu Sklaven. Die Anhörmlinge gaben sich auf den sich zugeeigneten Gütern das Recht über Leben und Tod der Bauern, die ohne Erlaubniß nicht heyrathen durften, nichts eigenthümlich erwerben konnten. Wey dieser Geschichte, welche der Verf. mit unzweifelhaften Beweisen bestätigt hat, wage noch jemand, von Rechtmäßigkeit der Sklaverey zu sprechen! Da wundere man sich, daß der Bauer faul ist, daß er seinen Herrn nicht liebt und im Herzen die Deutschen haßet! Satz talleb, d. i. der Deutsche kömmt, ist noch das Schreckwort, womit der Esthnische Bauer sein lärmendes Kind beruhigt oder in stille Furcht jägt. Vernünftige und gerechte Regenten haben freylich einige Besserungen zu erzwingen gesucht. König von Pohlen Stephau ließ 1583. den Liefländischen Edelreuten sagen, die göttlichen Strafgerichte wären auch deswegen über das Land anhaltend, weil die armen Bauern von ihrer Herrschaft so jämmerlich unterdrückt würden, daß ders gleichen in der ganzen Welt, auch unter Heiden und Barbaren, nie wäre erhdrt worden. Sein frühzeitiger Tod beysetzte inzwischen den Adel von der Furcht, die diese Erklärung machen mußte. Mehr that Gustav Adolph, der 1632. dem Lief- und Esthländischen Adel die Gerichtsbarkeit nahm, in peinlichen Fällen über seine Bauern zu urtheilen.

sen. Die Klagen der Bauern wider ihre Herrschaft sollten zwar für das Hofgericht (Gericht des Gutsherrn) gehören, jedoch auch von dem Landgerichte untersucht werden können. Also konnte nun der Sklav klagen, und zwar ohne schriftlichen Proceß. Carl XI. äußerte sogar das Verlangen, die Bauern in Freyheit zu setzen; seine hier wörtlich abgedruckte Proposition ist lesenswürdig, so wie der Widerspruch des Adels, der sich doch, sagt der Verf., durch Wissenschaften gebildet und weise zu seyn dünkte, und für seine eigene Freyheit Leben und Vermögen wagen wollte. Unter der Russischen Regierung fieng das Glück an, sich über das ganze Land, nicht nur über die wenigen adelichen Familien, sondern auch über die arden Einwohner zu verbreiten. Durch Verbesserung der Landwirthschaft, Vermehrung der Gewerbe und des Handels stieg die Einnahme des Adels, so daß ein Gut, welches zu der letzten Schwedischen Zeit kaum 1000 Rthlr. werth war, jetzt mit 3 auch wohl 4000 Rthlr. bezahlt wird. Die gnädige Gesinnung der Kaiserin gegen die Bauern erhellet aus dem kraftvollen hier eingebrachten Vortrage des Hrn. Generalgouverneurs Grafen von Browne auf dem Landtage 1765., wider welchen gleichwohl Einwendungen gemacht worden, die der Verf. widerlegt. Erst damals ward den Bauern auf den Kanzeln gemeldet, daß sie eigenhändig bekhren sollten, was sie erworben oder von ihren Velttern geerbet hätten; daß ihre Dienste nie erhöhet werden sollten, und daß sie um Milderung des Druckes anhalten dürften. Sklaven sind also die meisten Einwohner von Lief- und Esthland noch immer, aber sie werden doch mit etwas mehr Sanftmuth behandelt, und bey den Unruhen im Jahr 1784. ward ihnen auch von den Richtern Recht zugesprochen.

1720 Gbtt. Anz. 171. St., den 28. Oct. 1786.

den. Viel Gutes auf die Zukunft läßt sich auch von der S. 123 eingerückten Vorstellung und dem Beispiel des Hrn. Landraths, Baron von Schouly, Erbherrn eines großen Gutes, erwarten. Zur Aufklärung der Bauern dient der Befehl der Kaiserin, daß auch Bauern in den Niederlandgerichten und den Ober- und Nieder-erbslichen als Befißer sitzen sollten, welches Recht der Bauer zwar ehemals gehabt, aber schon seit 1314 verlohren hat. Der Verf. selbst hat keine vorstehende zur Aufklärung und Verbesserung der Bauern beigefügt. Als Anhang findet man hier ein im Jahr 1764. von dem oben genannten Baron v. Schouly aufgesetztes Bauerrecht; ferner eine genaue Beschreibung eines Hafens, wornach die öffentlichen Abgaben in Kiefland entrichtet werden; ein Auszug aus den Revisionsacten von 1688.

melin.

Wien.

Hier hat noch 1785. Hr. v. Meidinger icones piscium Austriae indigenorum auf eigene Kosten und mit Farben erleuchtet, herauszugeben angefangen. Beschreibungen beizufügen hat Hr. v. M. nicht für nöthig erachtet sondern nur ihre Namen mit der kirchlichen Beschreibung und mit Verweisung auf Urredi, Schäffer und Kramer, zuweilen auch mit Bemerkung des Gewichts oder des auffallendsten Merkmals, an welchem man den Fisch unterscheiden kann. Das erste Zeichend, das wir vor uns haben, stellt gute Abbildungen zuerst von fünf Barscharten, dem Sandbarsch, dem Schräger, dem Kaulbarsch, dem Ziegel und dem Flußbarsch, dann vom Karpfen, von der Blitze, von der Aalraupe, vom Wels und vom Hechte dar.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 28. October 1786.

Berlin.

Bekma

Von dem kuff. Kaiserl. Hofrath, Hrn. Bened. Franz Hermann, erhalten wir in Nicolai Verlage: Beyträge zur Physik, Oekonomie, Mineralogie, Chemie, Technologie und Statistk, besonders der Russischen und angränzenden Länder. Erster Band. 375 Seiten in Octav. Sie kommen den Neuen Nordischen Beyträgen in Einrichtung und Güte sehr nahe. Den Anfang macht ein statistischer Ubriss des Chinesischen Reichs, aus Chinesischen Handschriften und andern Urkunden gezogen. Gemetniglich wird die Eintheilung in 18 oder 15 Provinzen angegeben, hier aber sind 17 genannt. Die Größe des ganzen Reichs sey 110,000 deutsche Quadratmeilen; die Volksmenge 104,009,254, auf eine Familie 9 Personen, und

Klilililil auf

auf eine Quadratmeile 950 oder höchstens 1000 Menschen. Der 70 Mann sey Soldat. Die gesammten Einkünfte des Reichs werden auf 200 Millionen Rubel gerechnet. Von jeder Provinz ist die Volksmenge besonders, die Zahl der Städte, der Ertrag der Erndte, und ein Verzeichniß der Waaren gegeben. Unter letztern ist hier oft, aber fälschlich, Chinarinde genannt, wo Chinawurzel vermuthlich gemeint ist. Beschreibung der Tobolskischen Statthaltertschaft, welche jetzt aus dem größten Theile des ehemaligen Sibirischen Gouvernements besteht, und im J. 1781. eröffnet worden. Sie macht etwas mehr, als den fünften Theil des ganzen Russischen Reichs aus, und wird jetzt in 300 Provinzen, die Tobolskische und Tomskische, getheilt; jene hat 10, diese 6 Städte. Verzeichniß der vornehmsten Naturalien. Der Handel wird vornehmlich auf den Jahrmärkten zu Irbit, Jenissiek, Kachta an der Chinesischen Gränze, und in Beresof, auch in den Gränzfestungen getrieben. Dabin bringen die Kirgisen Kalmuckische Kinder, welche sie bey ihren Streifereyen rauben, und an die Russischen Kaufleute verkaufen, welche sie an die Herrschaften verkaufen. Meistens werden Kinder von 3 bis 15 Jahren gebracht, wovon das Stück 100, auch wohl 200 Rubel gilt. Jetzt werden die sämtlichen Einkünfte der ganzen Statthaltertschaft jährlich ungefähr auf eine Million Rubel geschätzt. Man liest hier ein Verzeichniß der Einnahmen und Ausgaben. Bey der im Jahr 1784. geendigten Revision belief sich die Summe aller Einwohner auf 510,000, da dann nicht mehr als 7 Menschen auf eine Quadratmeile kommen. S. 101 von Finlands ökonomischer Verfassung, oder vom Zustande der Bauern und ihren Abgaben. Auch die Dienstoffenerordnung vom J. 1739. Die folgende

Abhandlung, von Eisenwerken, ist von Hrn. H. zum Unterricht für die Russischen Eisenhütten aufgesetzt worden. Wichtiger für Ausländer ist S. 205 die Nachricht von den vorzüglichsten Inseln im Finländischen Meerbusen; noch reichhaltiger würde sie freylich seyn, wenn sie von einem Naturforscher abgefaßt wäre. Die Rede ist inzwischen nur von Hochland, Lyttersaari, Lawansaari, Peni- und Seigsaari. Sie kamen durch den Nyssädschen Friedensschluß an Rußland, wurden hernach einem Hofnarren geschenkt, nach dessen Tode einem Holsteinschen Unterofficier verpachtet, jetzt sind sie wieder zu den Kronsgütern geschlagen und gehören zur Wiburgschen Statthaltertschaft. Erst im Jahre 1760. wurden den Bewohnern zum erstenmal auf Befehl des Justizcollegium bürgerliche Gesetze bekannt gemacht, der Kindermord, die Plünderung verunglückter Schiffe u. d. g. verboten. Jetzt fährt alle Jahr dreymal der Prediger aus Caesä hinüber, um Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten. Hochland ist mit Holz bewachsen und den Seefahrenden wegen der beyden Feuerwachen, die man einige Meilen weit sehen kann, und deren Recens. sich mit Vergnügen erinnert, merkwürdig. Es sind daselbst nur 32 Finländische Familien, die friedlich und ziemlich vergnügt leben. wiewohl sie sogar Heu und Stroh für ihr Vieh vom festen Lande holen müssen. Lyttersaari hat armseelige, ungesittete, doch gutmüthige, Einwohner, die vom Seehundfang leben, auch Seefahrenden dienen, und alle Bedürfnisse, Getreide und Gemüse, aus Esthland holen, woben jährlich viele in den Wellen umkommen. Lawansaari ist am wohnbarsten und hat 40 Familien, die jährlich von Zigeunern besucht werden, welche Kranke heilen, Kinder und Kühe segnen und Aberglauben und Wosheit lehren, Peni-

saari hatte 1765. acht Familien, die, ungeachtet ihrer Dürftigkeit, dennoch damals von einer Räuberbande überfallen und fast ganz aufgerieben wurden. Den Unterhalt gewinnen alle diese Infulaner größtentheils durch den Handel mit Strömungen und den Fang der Seehunde. Von diesen wird das Speck zu guten Preisen in Wiburg, Narva und Reval verkauft. Die ungegerbten Felle kaufen die Esthaischen Bauern. Das Fleisch wird verspeiset. Der Fang geschieht mit Hülfe abgerichteter Hunde, denen man wider die Schärfe des Eises Schuhe unter den Füßen gebunden hat, und welche die jungen Seehunde aus den unter Eisschollen befindlichen Nestern hervorjagen. Unbeschreiblich mühsam und gefährlich ist dieser Fang. Die Hochländer verdienen etwas als Lotsen, aber da keine obrigkeitliche Taxe ist, so werden entweder die Schiffer von den Lotsen, oder, welches noch grausamer ist, diese von jenen betrogen. S. 253 Tabellen über den Ertrag und die Ausbeute aller Bergwerke im Russischen Reiche. Der reine Gewinn der Krone ist im J. 1779. gewesen: von den Uralischen Bergwerken 1,733,827 Rubel; von den Kollimanschen und Martischinskischen Bergwerken 1,503,643 Rubel; von den Werken der übrigen Statthalterichaften 70,000 Rubel, wozu noch kommen an Zollgebühren 93,125 Rubel. Rechnet man dazu den Gewinn der übrigen Eigner, so kommt für das J. 1779. ein reiner Gewinn überhaupt heraus: 4,747 500 Rubel. Darunter waren 36 Pud 9 Pf. 49 Solot. Gold und 1240 Pud 1 Pf. 80 Sol. Silber. S. 270 Nachrichten von Laurien; die Geschichte von Hrn. Stritter, das übrige aus neuern Berichten. Die Volksmenge wird jetzt ohne die Arme 300,000 gerechnet. Die Bergwerke werden wegen Mangel des Holzes wenig abwerfen können, doch

doch hat man Hoffnung zu Steinkohlen. Mehr verspricht der Weinbau. Viel vom Handel auf dem schwarzen Meere. Im J. 1776. gewann Rußland dabey einen Ueberschuß von 282,679 Rubeln, aber im J. 1780. nur 25,000 Rubel. In den folgenden Jahren ist der Handel noch geringer geworden. Am meisten hoffet man von dem Getreidehandel nach Constantinopel, wodurch Rußland auf das Reich der Osmanen mehr, als durch eine Armee von 200,000 Mann vermögen würde. Die Krone werde mit der Zeit aus Laurien mehr als 2 Millionen Rubel jährlich heben können, ungeachtet der Krimmische Chan nicht mehr als 700,000 Rubel gehabt haben soll. (Andere haben 3 Millionen Pfister angegeben). Verzeichniß aller Russische kaiserlichen Bedienten in Laurien, nebst ihrem Gehalt. S. 347 des Herausgebers Bemerkungen von den Kennzeichen und dem Gebrauche des Nergels, die auch Russisch im fünften Bande der neuen Abhandlungen der Petersburgischen ökonomischen Gesellschaft stehen.

Ebendasselbst.

Sommer

Bey Decker: *Frid. Aug. Walter*, M. D. Annotationes academicae. 115 Seiten, mit einer bis jetzt fertig gewordenen Kupfertafel. Der Sohn des verdienten Berliner Lehrers trägt hier seine Erstlinge vor. Zwey Jahre habe er auf die Abhandlung von der Leber verwandt. Am schwersten seyen ihm die Ausprägungen der Leber geworden, die er auf mannigfaltige Art versucht habe. Hauptsächlich habe er die Absicht gehabt, zu dem Bekannten noch unbekante Sachen hinzuzuthun. Bald solle die Beschreibung der ganzen Präparatensammlung seines Vaters erfolgen: sie enthalte zweytausend anatomische Präparate und

KLIIIIII 3

und sehr seltene franke Knochen aus mehreren Sammlungen; ita ut in thesauro ossium morbosorum colligendo, centum et ultra anni sint consumti — Menschliche Eyerchen vom achten Tage nach der Empfängniß an. Non facile aliquid in his thesauris desiderabis, quod iam inventum est, plura vero adhuc invenies, quae tibi latent. — Von den Polypen. So viel auch Beobachtungen von ihnen vorhanden wären, hätte doch keiner ihren Ursprung und Bau zu untersuchen verstanden (indagare valuit). Levret und Geerz seyen dunkel — Dreyßigjährige Untersuchungen seines Waters in mehr als sechstausend Körpern hätten ihn gelehrt, daß die Substanz des fundus und des Körpers des Uterus nicht immer die nemliche wäre, der Hals hingegen und die Mündung des Uterus variierten niemals, sondern seyen in allen Fällen von derselben Beschaffenheit; jene sey bald fester, bald lockerer, ja einmal fand sie sein Vater, ein andermal er selbst, in Jungfrauen so dünn, als eine Membran. Er theilt daher die Uteros in laxos und condensatos. Polypen entstünden, wenn aus den Endungen der Gefäße der innern Haut des Uterus durch irgend einen Reiz überflüssiger gerinnbarer Saft abgesondert wird, der täglich sich immer mehr verdickt, bis er in ein wahres Zellgewebe übergeht; obige Gefäße der innern Haut verlängern sich und ernähren nun den Polypen. Die Reize sind: 1) venerisch Gift, 2) jede scharfe Materie, 3) ein sich im Uterus aufhaltender Tropfen Bluts oder einer andern Feuchtigkeit, wenn er scharf wird; vorzüglich wenn schon eine der beyden vorigen prädisponirenden Ursachen eintritt. — Man könne also die Polypen des Uterus und der Scheide mit Warzen, oder einer Excrezenz aus der innern Haut vergleichen. Wird ein sehr erdiger

ter Saft in die Zellensubstanz des Uterus abseht, so entstehen daraus Steinchen, die man fast in allen zum Uterus gehörigen Theilen antrifft, wie er mehrere Beispiele davon aus seines Vaters Sammlung anführt. Diese Steine sind, wie natürlich, an Substanz, Figur, Dichtigkeit, Härte, verschieden und begleiten hiezu die Polypen. Alle Eintheilungen der Polypen außer der nach der Art des Anhängens seyn unnütz, nur fixirt, und anatomisch unrichtig; die sogenannten Festsitz- und schnitzten Polypen seyn Einbildung. Zweimal sah er auf der äußern Fläche des rechten Eierstocks einen Sack von der Größe einer Marnes faust hängen, der eine Materie wie Schwamm schmalz und etliche tausend drey bis vier Zoll lange Haare enthielt, folglich sondere die Natur Fett an Dertern ab, wo sie es gewöhnlich nicht thut, — und Haare in einem fettigen Zellgewebe, also fibraten auch in Polypen Haare erzeugt werden. Er theilt die Polypen in fünf Classen, nachdem sie nemlich entweder 1) an dem fundo uteri, oder 2) dem Körper, 3) der innern Fläche des Halses des Uterus, oder 4) der äußern Mündung des Uterus — oder 5) in der Scheide hängen. S. 29 schränkt er diese fünf auf drey Classen ein, Polypos uterinos stricte sic dictos; 2) Polypos cervicales; 3) vaginales. Im 65. S. nimmt er unter den Geleßen der Absonderungslehre auch die verschiedene specifische Schwere der Arterien nicht nur an, sondern sagt von ihr: unica fere et maxima vis est, qua fluida fecernuntur. S. 19 substantia uteri est cellulosa a systemate eius vasculoso secreta atque nutrita — ferner substantia uteri et substantia polyporum, tela cellulosa ab eisdem vasis secreta; folglich wo die Substanz des Uterus lax wäre, seyn auch die Polypen lax, wo

sie condensirt ist, seyen auch die Polypen condensirt: so wie er nun immer den Zellstoff des Cervix Uteri sehr fest angetroffen, traf er auch immer die Polypen dieses Theils rigide an. Die Polypen des Fundus Uteri sind bald lax, bald condensirt, so wie der Fundus selbst: das Zellgewebe der Scheide ist immer lax, folglich sind auch die Scheidenpolypen lax. Er theilt also die Polypen in laze, d. i. die ohne Gefahr die Substanz einer frisch gelösten Nachgeburt haben, und condensirte, die ohne Gefahr der Substanz des Uterus von Personen, die schon mehr geböhren haben, gleich kömmt, ein. Ein laxer Polyp des Fundus, oder Corporis Uteri, dehnt den Uterus sehr aus, der festere Cervix Uteri widersteht ihm, daß er nicht heraus kann, daher dehnt er ferner den Uterus bis zum Zerplatzen aus, und kann kaum erkannt und gehoben werden. 1) Ist des Polypen Wurzel sehr groß, daß sie ein Faden nicht bequem fassen kann, so ist die Exstirpation kaum thunlich. 2) Ist er auch exstirpirt, so kömmt er doch wieder, weil die Gefäße nun einmal zu des Polypen Secretion geneigt sind. 3) Können sich etwas Erdigtes an die Wurzel des Polypen setzen, und so die Exstirpation ohnmöglich machen. 4) Ist die Substanz des Polypen zu weich, und enthält sie Haare, so sey die Exstirpation lethäl, weil alsdenn das Band einschneit und tödtliche Verblutung verursache (allein wir besäßen selbst einen sehr großen Polypen, der mit dem Messer glücklich abgeschnitten worden); folglich sey die Exstirpation allemal ambigua et formidolosa: doch rathe er allemal (semper et omni tempore) dazu; ja er schließt selbst diese Abhandlung mit den Worten: Exstirpatio polyporum uteri semper tentanda, atque curatio eventusque felix sunt expectandi: nur mit den Worten, die zehn Zeilen vorher standen,

den, semper ambigua et formidolosa, können wir sie nicht recht vereinigen. Die drey Kupfertafeln fehlen noch zu dieser Abhandlung, die recht wacker ausgefallen ist.

Von der Leber. Zuerst von ihrer Lage im Fötus. Bis den achten Tag nach der Empfängnis erkenne man auch durch kein Glas an der menschlichen Frucht etwas anders, als eine gallertartige Masse; bis den vierzehnten Tag wird die menschliche Figur kenntlicher, allein die Eingeweide sind noch zu unbestimmt; vom zwanzigsten Tage aber an könne man die Eingeweide, wiewohl sie noch schleimigt sind, erkennen. Gegen Hrn. von Haller, daß im Fötus die Leber nicht in gleiche Lappen getheilt, sondern schon vom ersten Augenblick des Lebens an an Größe verschiedene Lappen habe. Der wurmförmige Fortsatz sey nicht conisch (hier citirt er Hrn. v. Haller T. VII. p. 116. wo doch ausdrücklich *cylindrica* steht: bios in der Note sagt Hr. v. Haller, daß ihn Wesse für conisch halte), auch nicht weiter, als in Erwachsenen (freylich nicht absolut, aber doch verhältnismäßig weiter). Der Urachus sey sehr weit, und er habe ihn bis zur Hälfte des Nabelstrangs verfolgen können. Diese Beschreibung sey aus einem Fötus von zwey und zwanzig Tagen. Die Veränderung des Unterleibes des Embryo, die nach dem vierten Monat erfolgt, sey einzig den dünnern Eingeweiden zuzuschreiben, die, indem sie sich immer mehr mit Meconium anfüllten, dadurch die Lage der Leber u. s. w. änderten. Die Nabelgefäße, die bis ans Ende des vierten Monats zusammengefallen und fast von Blut leer waren (?), werden nun weiter und strotzend, daher komme nun mehr Blut in den Körper des Kindes; die Lebergefäße werden ausgebehnt und zur Absonderung der Galle

||||||| 5 geschickt,

geschickt, so daß vom Ende des sechsten Monats an wahre Galle abgetrieben zu werden anfängt. S. 53 foetus a primordiis suis ad mensem quartum usque praecipue per os, postea autem per umbilicum nutritur. Ebendasselbst quia, in foetu omnis sanguis per hepar ad eiusdem cor ducitur, hinc hepar in foetu munere fere simili, quo in adulto pulmones, fungitur (wünschten wir näher erklärt oder bestimmt zu sehen). Er wundert sich sehr über Hrn. v. Haller S. 54, daß er gesagt habe, daß der Fötus sich im Uterus stürze, da doch der Kopf, so bald der Embryo aus dem Eyerstock durch die Trompete in den Uterus kömmt, gleich der unterste Theil werde, und daß dieses der situs primordialis und immutabilis sey. — (Allein S. 42 sagt er, vor dem achten Tage könnne man nichts, als eine Gallert unterscheiden, und daß diese Lage nicht so immutabilis sey, beweisen ausser andern Erfahrungen Hunters vortrefliche tab. 32. Eigentlich giebt auch Hr. v. Haller am angeführten Ort nicht so geradezu als seine Meynung aus, foetum praecipitem sedere, sondern sagt nur: ego certe in ovo primum humano, quo tempore aquae in eo portio maior erat, foetum undique mobilem vidi). Zweyter Abschnitt, von der Gallenblase. Ihre äussere Haut hat kein Fleisch von den eigentlichen Arterien und Venen der Gallenblase, sondern sie bekommt bios Zweigchen von den Gefäßen des Bauchfels; die zweyte Haut, die Nervea, bekommt wenig Arterien, gar keine (?) Venen; die dritte Haut (denn weiter nimmt er keine an) ist die villosa (nach S. 75 besser vasculosa genannt). Nun führt er dreßsig Versuche mit Einspritzungen der Lebern auf, die er sowohl in Kindern vom vierten Monate an, als in Erwachsenen angestellt hat.

In fünf Versuchen füllte er die vier verschiedenen Lebergefäße mit vier verschieden gefärbten Materien an. In zwey Versuchen kam die durch die Arterie eingespritzte Masse durch die größern Aeste der Vena cava zurück. Er spritzte bloß den ductus hepaticus aus, und nun füllten sich alle Aeste der Vena hepatica und der Vena portarum, ja alle Aeste der Arteria hepatica und alle lymphatische Gefäße der Leber, so daß selbst der ductus thoracicus angefüllt wurde; je mehr er die Flüssigkeit in den ductum hepaticum trieb, desto stärker wurden sie angefüllt. Er schließt also, daß die vasa lymphatica der Leber nicht durch ein Extravasat, was ins Zellgewebe der Leber abgeseht wird, sich füllen, sondern daß sie eine freye Anastomosis mit dem ductu hepatico hätten. Vergleichung der Gallenblase eines Kindes mit der eines Erwachsenen: mit dem sechsten Monat, oder wo die Galle abgefordert zu werden anfängt, wird ihre innere Fläche rauh, die bis dahin glatt war. Aus seinen Versuchen mit Einspritzungen sieht er, daß die Hohlvene keinen Venenast der Gallenblase, sondern bloß die Pfortader aufnimmt. Venen seyen in größerer Menge auf ihr, als Arterien vorhanden, haben auch eine ganz verschiedene Richtung. S. 79 finden wir *venas valde turgidas patulis ostiis suis refoventibus instar vasorum capillarum in cavo interno vesicae felleae*, die auch S. 80 wieder vorkommen. Gegen unsern Hrn. Hofrath Wrisberg läugnet er alle drüsige Höhlchen der Gallenblase, die hingegen in den ductus cycticus sich öffnen, bildet er selbst ab. Krankliche Erscheinungen an der Gallenblase, die er bemerkte: 1) Steine; 2) Vereyterung und Verwachsung; ferner fand er sie 3) zusammengezogen und leer, 4) in ihren Häuten sehr verdickt, 5) durch einen

einen Stein verstopft, und deshalb mit einer bün-
 nen weißen Flüssigkeit angefüllt, welche er sehr
 besonders fand. 6) Wasserblasen in der Höhle der
 Gallenblase: ein sehr seltener Fall; sie gäben zu
 der Krankheit der Gallenblase Gelegenheit, wo die
 Steine mit der innern Membran verwachsen.
 Dritter Abschnitt, innere Structur der Leber.
 Die äussere Haut der Leber, die vom Bauchfell
 kömmt, hat keine Gefäße von der Leberarterie, son-
 dern nur Zweigchen von den Gefäßen des Bauch-
 fells. Die Hälfte der ausgeprägten Lebern ließ
 er trocknen und zerschnitt sie nun nach allen Rich-
 tungen, konnte aber nichts entdecken, außer daß
 er in die Aeste der Pfortader Zweige der Lebers-
 arterie sich öffnen sah. In naß aufbewahrten Le-
 bern fand er beim senkrechten Schnitt, daß die
 Aeste der Pfortader fast die ganze Gefäßsubstanz
 der Leber ausmachen: ihre Verbreitung vergleicht
 er mit dem Arbor vitae des kleinen Gehirns.
 Einige dieser Aeste gehen unter verschiedenen Win-
 keln in die Hohlvene, andere feinere gehen unter
 gleichen Biegungen und Winkeln in die Aeste des
 ductus hepatici, und scheiden die Galle ab. Die
 Aeste der Pfortader hätten das Auszeichnende,
 daß sie zusammengebrückt schienen, an den äussern
 Enden aber gleichsam wie aufgeschwollen aus-
 sähen. Die Aeste der Leberarterie sind weniger und
 gerade, als die Aeste der Pfortader. Auch die
 Aeste der Hohlader sind weniger einfach und fast
 ganz gerade. Die Aeste des ductus hepatici sähen
 wie ein vertrockneter Baum aus, in die größern
 gelangten die abscheidenden Enden der Pfortader;
 seine feinem Zweige verbanden sich mit den lym-
 phatischen Gefäßen. Alles dieses sähe man doch
 nicht so deutlich beim schiefen Schnitt; beim
 horizontalen, wo er die äussere Bedeckung sorgfältig

sig wegnahm, fand er das nemliche, doch daß die Gefäße nach der Oberfläche zu nicht so häufig, als in der Substanz selbst anastomosirten, und daß sie sich nicht auf der Oberfläche endigten, sondern in die Leber selbst wieder zurückschlügen. Die Arterie versteht alle die vier besondern Gefäßarten mit Zweigen. Stirbt ein Körper mit Krämpfen, so lasse sich wegen des Krampfs in der Leber nicht so leicht irgend eine Gefäßart durch eine andere ausprägen. Da eine so freye Anastomosis unter allen Gefäßarten der Leber statt findet, so können die lymphatischen Gefäße durch jedes Gefäß deutlich gemacht werden, und am leichtesten durch die Einsprühung des ductus hepatici. — Ist der ductus hepaticus verstopft, so erscheinen die lymphatischen Gefäße nicht so deutlich, und ganz und gar nicht, wenn das Subject unter Krämpfen gestorben. Was Werner und Zeller als lymphatische Gefäße der Leber vorstellten, sey bloß die Verbreitung der Pfortader (solam venae portarum distributionem, woran wir doch zweifeln. S. 104 nennt er gar die Abbildung elegantem equidem et sictam, worin er doch sicher den guten Leuten zu viel thut: der Beweis, daß es ihm nicht habe gerathen wollen, ist doch schwerlich hinreichend). Die Arterie der Leber diene sowohl zur Ernährung der Leber, als etwas in die Pfortader zur Galle abzusondern. Schwerlich werden alle mit ihm einstimmig seyn, wenn er S. 106 sagt: Constat ex anatomia 1) daß die Aeste der Pfortader, die den Därmen gehören, den Speisensaft selbst einsaugen, 2) daß die Venen der innern Haut der Gallenblase den dünnern Theil der Galle einsaugen — und daß die Resorption des Chylus und Ernährung des ganzen Körpers durch die Pfortader so gut, als durch die lymphatischen Gefäße geschähe, besonders in

den

den Fällen, wo diese Gefäße durch einen größern Chylus verstopft oder gleichsam verfeinert sind. Der Nutzen der Communication der Hohlader mit der Pfortader sey entweder, um das zur Abscheidung der Galle unfähige Blut, oder den Chylus aus der Pfortader aufzunehmen. Das Geschäft der lymphatischen Gefäße der Galle sey, außer der Resorption der Feuchtigkeit, die in das Zellgewebe der Leber abgefondert wird, den Nahrungsstoff, den die schon abgefonderte Galle bey sich führt, aufzunehmen und ins Blut zu bringen. Endlich erklärt er einige Leberkrankheiten. Sind die absondernden Aeste der Pfortader verstopft u. s. w. so wird wenig oder keine Galle abgefondert, sondern alle gallichte Theilchen des Bluts geben in die Hohlader u. s. w. so entsteht Gelbsucht, gallichte und faulichte Fieber; bewegt sich das Blut in der Pfortader langsam, und fangen ihre Aeste sich zu verstopfen an, wie z. B. durch Schnürdrüße, oder sitzende Lebensart, oder groben zähen Chylus, so wird die Leber hart, weiß und schwer, und scheint wie aus Drüsen zu bestehen; man könnte diese Krankheit Infarctus hepatis nennen. Die Gallenblase ist dann leer, die Verdauung schlecht, die Ernährung geht dann durch die Pfortader nicht ferner vor sich, daher Cachexie und Abzehrung des Körpers; das Blut der Eingeweide des Unterleibes kann nicht in die Hohlader kommen, daher tritt es in die untern Aeste der Pfortader zurück und macht Hämorrhoiden. — Ist die Galle zähe, oder hindern Steine oder Krämpfe ihren Ausfluß, so geht die Galle durch die lymphatischen Gefäße ins Blut: dieß sey die zweyte Art des Entstehens der Gelbsucht; die Gallenblase ist leer und zusammengezogen. — Bringen die Arterien zu scharfes Blut in die Leber, so verursacht es Entzündung und Geschwül-

Schwüre der Leber — bringen sie zu erdigt Blut in die Leber, so entstehen Verhärtungen und Steine; sind die übrigen Gefäße außer den Arterien gesund, so thut dem Leben nicht viel Nachtheil. Wenn er in verstopften (infarctis) Lebern bloß die Pfortader ausstrüht, so kam doch etwas herein, allein in die übrigen Gefäßarten der Leber gieng nichts über: daher müsse man die Infarctus nirgends als im System der Pfortader suchen. Wenn er Lebern, die mit Geschwüren, Knöchigen oder steinigten Verhärtungen beehrt waren, bloß durch die Arterie der Leber ausstrühte, gieng in kein ander Gefäß etwas über, brachte er aber die Materie durch irgend ein ander Gefäß in die Leber, so gieng sie in alle übrigen Gefäße außer der Arterie; folglich ist die Ursache jener Geschwüre und Verhärtungen bloß im Arterien-system der Leber zu suchen, alle übrigen Gefäße sind alsdann frey und offen. Mit Verlangen sehen wir den fehlenden Kupfern entgegen.

Paris.

Meyer.

La vie de Madame de Maintenon, Institutrice de la Royale maison de Saint Cyr. 1786. 524 S. in Octav. Diese Arbeit des Marquis von Caraccioli ist vielmehr ein Beytrag zur Legende der Heiligen, als zur politischen Geschichte. Er enthält nichts Neues, aber eine sehr gedehnte und unaufhörlich lobpreiende Beschreibung des Lebens einer Frau, welche die Vorsehung, wie der Verf. will, darum mit so seltenen Tugenden ausrüstete, darum durch so viel Armuth und Bedrängniß endlich zur geheimen Gemahlin des glänzendsten Monarchen machte, um — die Stiftung von Saint Cyr zu Stande zu bringen, von deren Endzweck man ja nur das glauben muß, was laut und vor den Ohren Ludwigs des XIV. gesprochen ward. Noch ruht

1736 Göt. Anz. 172. St., den 28. Oct. 1786.

ruht der Geist der Frommen, deren Demuth nie nach Ansehen und Einfluß trachtete, die durch ihre Gottesfurcht, und nicht durch Widerrufung des Edicts von Nantes bekehren wollte, auf dieser unnachahmlichen Erziehungsanstalt, wo eine Anzahl von 250 armen Officierswittnern, die ihren Adel von väterlicher Seite 140 Jahre hinaufführen können, anständige Verforgung und eine Erziehung findet, die sie, ohngeachtet des klösterlichen Aufenthalts, zu allen Vorzügen guter Hausfrauen bildet. Ein Schriftsteller, der ungläublichen Nachrichten Eingang zu verschaffen sucht, sollte aber doch vor allen Dingen der Geduld seiner Leser zu schonen wissen.

Neyer.

Amsterdam.

Satires par M. C^{***}. 1786. 174 S. in Octav.
Wir erwähnen dieses neuen Productes des Hrn. Clement nur, um anzuzeigen, daß er noch immer fortfährt, sich durch Ausfälle gegen die besten Köpfe seiner Nation bemerklich zu machen. Aus dem Herzen scheint bey ihm der Unwille nicht zu kommen, weil er sonst seinem Wig mehr Weisendes geben müßte. Die versificirten Satyren haben nichts Aehnliches mit denen von Regnier und Volleau, als daß sie Namen lebender Personen nennen; ein dramatischer Dialog, les perquisiteurs perquisitees, ist die mißrathene Modernisirung der precieuses ridicules; und der letzte prosaische Aufsatz, in welchem medizinische Berichte über den Gesundheitszustand der Männer aufgeführt werden, wider die der so gern wirken müßte, der nicht mit ihnen seyn kann, erinnert die Deutschen Leser an Seiten, deren Annalen, zur Ehre unserer Litteratur, weder über die Gränzen, noch auf die Nachwelt kommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 30. October 1786.

Göttingen.

Käffner.

Von dem Nutzenalmanach für 1787., der bey Dieterich erschienen ist, wird es hier genug seyn, die Namen der Verfasser anzuzeigen, die sich weiter, als durch einzelne Buchstaben angegeben haben. W. G. Becker, Bürger, Dieterich, v. Einem, Silidor, Friedrich, Garetmann, Giseke, Gramberg, Käffner, Rosengarten, Langbein, v. Lingen, Meyer, Osterley, Pfeffel, Sr. Abtbrgr. v. S. J. G. Schr. v. Sallis, Schwab, Schlegel, Schütz, Luttenberg, Weppen.

London.

Grise

By J. Johnson: Observations on an extraordinary Case of ruptured Uterus. By Andrew
 Mmmmmmmmm Dou-

Douglas, M. D. etc. 1785. 74 S. in gr. Octav.
 Das Außerordentliche dieses Falles besteht darin, daß die Kranke, deren merkwürdige Entbindung hier von Dr. Douglas, einem glaubwürdigen Geburtshelfer in London, erzählt wird, noch am Leben ist, und zwar sich jetzt vollkommen wohl befindet. Ihr Name ist Manning, und ihre Wohnung in Denzil-Street Clare-Market. Dr. D. wurde am 12. Sept. 1784. gegen Mittag zu ihr gerufen, nachdem die Geburtswasser vor acht Stunden bereits abgefloßen waren, die Niederkunft nicht erfolgen wollte, und Zuckungen auszubrechen droheten. Sie beklagte sich damals vorzüglich, bey einem ruhigen und regelmäßigen Puls, über Schmerzen in der Schaambeingegend; der Kopf des Kindes war deutlich, obgleich noch hoch oben, zu fühlen, und stand gut. Es war die vierte Niederkunft; und da die Geburtschmerzen sonst auch so zögernd und schwach gewesen waren, so wurde für das Beste gehalten, der Natur Zeit zu lassen. Allein gegen 9 Uhr am Abend kam die Nachricht, daß sich bald darauf, nachdem Dr. D. wieder weggegangen war, ein Blutfluß aus der Mutterscheide eingefunden hätte, die Wehen ein Paar Stunden lang stärker und dem Anschein nach kräftiger da gewesen, seit 1½ Stunden aber ganz ausgeblieben wären; zugleich habe sich Neigung zum Erbrechen mit durch nichts zu stillendem Durst. eingestellt, und die Kranke schiene bald wie ganz außer sich, bald dem Sterben nahe zu seyn. Bey seiner Ankunft fand er nicht nur alles das, sondern erschrak noch mehr über ihr bleiches, todenähnliches Angesicht, das mit kaltem Schweiß bedeckt war; der Puls war kaum zu fühlen und ihre Angst schien äußerst groß; die Schmerzen in der Schaambeingegend dauerten noch fort.

fort. Bey angestellter Untersuchung fühlte er einen runden beweglichen Körper, allein viel undeutlicher als vorher, und kaum mit den Spitzen der Finger zu erreichen, geschweige daß mit Gewißheit zu bestimmen gewesen wäre, was es eigentlich sey. Er entschloß sich auf der Stelle zur schleunigen Entbindung dieser, dem Anschein nach, sterbenden Frau, durch die Wendung, und indem er seine Hand einbrachte, wich der oben bemerkte Körper immer mehr zurück. Ehe er es sich versah, befand er sich mit seiner Hand nicht in der Gebärmutter, sondern innerhalb der Bauchhöhle, wie die unter die Finger kommenden Därme nur zu deutlich anzeigten; das Kind lag nach vorn, und die zusammengezogene Gebärmutter glich einem länglichten Walle, nach hinten. Er suchte die Hüfte auf, und fand beym Herausziehen des Kindes weiter keine Schwierigkeiten, als beym Durchführen des Kopfs durch die obere Oeffnung des Beckens. Die Nachgeburt folgte nicht, und er sah sich genöthigt, mit der Hand aufs neue hereinzugehen, und sie aus der Bauchhöhle zwischen den Gebärmern herauszunehmen. Das verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Beschaffenheit des Riess in der Gebärmutter noch genauer zu überzeugen; er war nemlich in die Quere an der vordern Wand des untern Abschnittes der Gebärmutter, unweit der Gegend, wo sich die Mutterschelde mit der Gebärmutter vereinigt, gesehen. Die Gebärmutter hatte sich bereits sehr stark zusammengezogen, daher auch der Blutverlust nach der Entbindung nicht größer war, als gewöhnlich bey einer natürlichen Geburt. Die Schmerzen, die sie vorher geklagt hatte, hielten noch unverändert an; es wurde ein Opiat gegeben und das Zimmer kalt und luftig zu halten anbefohlen. Dr. D. machte

Mmmmmmm 2 den

den Anverwandten die große Gefahr der Kranken bekannt, und verließ sie um 11 Uhr des Abends mit weniger oder eigentlich gar keiner Hoffnung, sie am nächsten Morgen noch am Leben zu finden. Demohnachtet erholte sie sich, war den 29. Sept. außer Gefahr, verließ den 3. Oct. zum erstenmal das Bett, und gieng den 27. gleichen Monats eine halbe Stunde weit zu Fuß, um ihren Ketter in seinem Haus, Bedford Street, Bedford Square, zu besuchen. Sie klagte über nichts weiter, als über einiges Herzklopfen, wenn sie sich schnell bewegen wollte. — Auf diese genaue Erzählung eines in aller Absicht merkwürdigen Falles folgen nun 15 ähnliche, theils aus Schriftstellern, theils aus mündlicher Erzählung gesammelte Fälle; wo sich Rec. sehr verwunderte, von Franz seiner bekannten Schrift: *de rupto in partus doloribus a foetu utero* (s. diese Bl. 1757. S. 231) auch nicht die geringste Erwähnung zu finden. Am Ende werden noch verschiedene Schlussfolgen hergeleitet, und Regeln gegeben, wie die hier beschriebene Verfahrensart in ähnlichen Fällen immer anzuwenden und dem Bauchschnitt bey welchem vorzuziehen sey. Da aber diese Schrift wahrscheinlich bald übersezt werden wird, enthält sich Rec. eines weitern Auszugs darauf.

de Cer.

Verona.

Ben Dionis. Ramanzini: *Della Cera Punica* Discorso del Cavaliere *Lorgna*. 13 S. in 4 1785.
Der Gegenstand dieser kleinen Abhandlung, das Punische Wachs, ist denen, welche die Verdienste der Alten um die Malerey gehdrig zu schätzen wissen, dem Namen nach eben so gut bekannt, wie das encausto ist. Sehr viel mehr aber als den Namen wissen wir freylich nicht, weil uns die

die in der zu seiner Bereitung vom Plinius mitgetheilten Vorschrift genannten Ingredienzien unbekannt sind; und also diese Vorschrift, wie so manche andere beim Celsus, Scribonius Largus u. a. für uns ganz und gar unbrauchbar, oder doch mit großen Schwierigkeiten verbunden bleibt. Die letztere sucht der sonst schon rühmlichst bekannte V., der Director der Militärschule zu Verona ist, und von dem in diesen Blättern bereits öfter Erwähnung geschehen ist. (1766. S. 36. 1773. S. 12. 1779. S. 55 f. 1782. S. 432) dadurch zu heben, daß er aus mehreren Stellen des oben erwähnten Schriftstellers darzutun sich bemüht, daß das nitrum, natron, der Alten nichts anders, als feuerfestes Laugesalz gewesen sey. Zugleich gedenkt er verschiedener damit (mit Sodasalz) in dieser Rücksicht von ihm angestellten Versuche, die ganz nach Wunsch ausgefallen sind, und wodurch das Wachs in eine Art Seife verwandelt wurde, welche sich vollkommen in Wasser auflösen ließ. Das rechtfertigt auch den Ausdruck beim Plinius, *medicinis utilissima*. (Eine Bestätigung dieser Schrift s. G. U. 1785. S. 1714).

Leipzig.

Beckma

Es ist freylich niemanden anzumuthen, alles, was noch immer über den kleinen Theil der Landwirthschaft, die Bienenzucht, gedruckt wird, zu lesen und anzuzeigen, aber folgende Bogen verdienen doch bemerkt zu werden: *Bromwich* geübter Bienenwärter, aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. S. Michäls, in Hülbers Verlage, 6 Bogen in Octav. So kurz als möglich lehrt der Verf. das Wichtigste der Bienenzucht, und streuet neue Bemerkungen und Lehren ein. Niemals soll man die Drohnen tödten, wenn solches die Bienen

MMMMMMMM 3 neu

nen nicht selbst thun. Stöcke, die keine Drohnen haben, brüten niemals. Die beste Weise Bienen zu halten, sey in kleinen Kästen, die 9 Zoll ins Gevierte und 3 Zoll in der Höhe haben; solche soll man, nach Art der Colonieförbe, über einander setzen; eine Einrichtung, die auch hier noch einmal durch eine Zeichnung erläutert ist. Eine beygebrachte Berechnung zeigt, daß diese Einrichtung vorthellhafter, als unsere Strohlöthe sey. (Aber unsere Küberurger werden sie schwerlich annehmen können, weil sich diese Kästen nicht verfabren lassen). Die beste Fütterung sey brauner Zucker mit Bierwürze angefeuchtet. Um den ganzen Sommer über frischen reinen Honig zu haben, soll man in das obere Brett des Kastens drey Löcher schneiden, und über diese kleine gläserne Glocken, worin man ein Stäbchen befestigt hat, stellen; in diese Glocken bringen die Bienen reinen Honig ohne Brut, und man kann diese Gläser, welche aber freylich bedeckt werden, zu aller Zeit wegnehmen, und statt ihrer wieder leere aufsetzen. Sehr gut ist die Anweisung, Meth zu machen, dem der Verf. den Geschmack des Rheinweins, des Frontinials u. s. w. geben lehrt. Er warnt, den Honig nicht in gläsernen Gefäßen aufzubehalten; aus demselben Grunde hätte er auch bey dem Ausseimen den Gebrauch der kupfernen und messingenen Durchschläge und Siebe untersagen sollen.

Meyer.

London.

The poetical works of *David Garrick*, now first collected into two Volumes, with explanatory notes. 540 S. in Octav. Der ungenannte Herausgeber hat viel Mühe angewandt, und freundschaftlicher Hülfe bedurft, um Garricks in so mancherley verschiedene Zeitschriften zerstreute

Ge.

Gedichte zusammenzubringen. Der größte Theil besteht aus Prologen und Epilogen, die chronologisch geordnet sind, und als wichtige Beiträge zur Geschichte der Mode dienen können, deren Helden auch von ihnen oft erwähnt, wenn gleich nicht immer gefeyert werden. Der Grabschriften sind nur wenig, aber in ihnen spricht außer dem Kopf auch noch das Herz, und freylich muß man beyde zu gewinnen wissen, wenn man mehr als einmal gelesen werden will.

Genf.

Plumen

Expériences pour servir à l'histoire de la génération des animaux et des plantes; par Mr. l'Abbé Spallanzani. avec une ébauche de l'histoire des êtres organisés avant leur fécondation; par J. Senebier. Ven. Chrol. auf 413 und 96 Seiten in gr. Octav. mit 3 Kupfern. — Das Werk selbst ist zu seiner Zeit in unsern Blättern umständlich angezeigt worden (1782. 90. St.) und die darin erzählten Versuche bleiben allemal merkwürdig, wenn man auch gleich bey den wenigsten abseht, was die Präexistenz präformirter Keime dadurch gewinnen soll, die Hr. Sp. damit erweislich zu machen glaubt. Hr. Senebier hingegen, der diese Beweise sehr kräftig und die ganze Einschachtelungshypothese geradezu vollkommen richtig findet, geht nun etwas weiter als sein Vorgänger, und liefert in der Einleitung zu dessen Werke, das er übersetzt, nichts geringers als unsere Lebensgeschichte in der Periode von circ. 6000 Jahren, die wir seit Erschaffung der Welt bis auf die Stunde unserer Entwicklung zwar incognito, aber, wie er zeigt, nichts weniger als unthätig zugebracht haben. — Nous avons tous vécu depuis six mille

1744 Götting. Anz. 173. St., den 30. Oct. 1786.

mille ans avec les animaux, les animalcules et les plantes, qui sont nos contemporains. Oui, nous avons tous vécu, et nous avons vécu à toute rigueur *puisque* nous nous sommes développés. — An einem andern Orte würde man diesen Roman für eine ganz gute Satyre auf die präformirten Keime halten. Hier dient er zu einem merkwürdigen Beispiel, wie leicht sich die menschliche Einbildungskraft auch in die abentheuerlichsten Vorstellungen zu finden weis, wenn sie irgend zur Befriedigung einer vorgefaßten Lieblingsmeinung dienen sollen. Doch dieß bestimmt übrigens der Spallanzanischen Schrift nichts an ihrem Verdienst und Brauchbarkeit, die nebst jener Einleitung zu

Rehmenbach. Leipzig

ben G. J. Göschen auf 462 und 80 Seiten in gr. Octav unter folgendem Titel herausgegeben ist: Spallanzani's Versuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen. Nebst des Hrn. Job. Senebier's Entwurf einer Geschichte der organisirten Körper vor ihrer Befruchtung. Aus dem Franzöf. von Dr. Chr. Fr. Michaelis.

Spach. Ebendasselbst

ist 1786. der Uebersetzung von Bryant's Verzeichniß der zur Nahrung dienenden Pflanzen der zweyte Theil, der die Zusätze des Uebersetzers und ein alphabetisches Register über die Linnéischen sowohl, als über die Deutschen und andere Europäische Namen der Pflanzen enthält, auf 608 S. erschienen. Der Uebers. hat übrigens die Ordnung des Verf. beybehalten, und das Werk des Hrn. Dr. erst durch seinen Titel recht brauchbar gemacht.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1786.

Göttingen.

Left

Gab uns kein geringes Vergnügen, von der in unsern Anzeigen 1784. S. 1611 empfohl-
 nen Buchstabil- und Lese-Fibel des wür-
 digen und verdienten Hrn. Pastor Gladbach die
 Sechste Auflage zu sehen. Sie ist mit Lesübun-
 gen in Lateinischen gedruckten, auch Deutschen und
 Lateinischen geschriebenen Buchstaben, imgleichen
 mit den Unterscheidungszeichen, den Zahlen bis
 1000, Maaßen, Gewichten und der Vervielfälti-
 gungstafel vermehrt. Die Methode des Hrn. Verf.
 ist durch eine Menge Proben bewährt worden.
 In vielen Ländern, katholischen und protestantischen,
 hat seine Fibel Beyfall gefunden; im Gothaischen
 ist sie gar, auf Befehl des Herzogs, in alle Schulen
 eingeführt. Würde doch dieses weise Exempel viel
 Nachahmung finden!

Mnnnnnn

Wir

Leff.

Wir verbinden hiemit die Anzeige einer hieser gehöri gen kurzen, auf viel Kenntniß und Beobach tung gegründeten, Abhandlung eines Ungenannten über die Mängel der gewöhnlichen Fibern in Niedersachsen und vielen andern Ländern Deutschlands, Göttingen 1786 2 Bogen in 8. Der Verf. analysirt die gewöhnlichen Fibern, zeigt ihre Fehler nebst den höchst übeln Wirkungen davon, und giebt die Erfordernisse eines guten Buchstabers und Keschuchs an. Die Abhandlung hat außer ihrer Gründlichkeit auch noch die Verdienste eines guten Stils und rühmlicher Bescheidenheit.

Mischer.

LONDON.

Im Verlag bey W. Law, und zu haben bey G. Kearsly und J. Dodsley: An Essay on the Retroversion of the Uterus; illustrated with Cases and Observations. By W. Cockell, M. D. 1785. 34 Seiten in Quart. Den Gegenstand dieser kleinen, dem Dr. Osborn in London zugeeigneten Schrift, macht derjenige Zufall der schwangern Gebärmutter aus, welchen, wie bekant, der verstorbene W. Hunter zuerst näher bestimmt und genauer beschrieben zu haben (s. davon diese Bl. 1772. Zug. S. 121-27. 1778. Zug. S. 817-25) das Verdienst hatte. Der V. dieser vor uns liegenden Bogen, ehemaliger Schüler (1754.) von W. Hunter und jetziger ausübender Arzt und Geburtshelfer zu Pontefract in Yorkshire, bemüht sich, durch umständliche Mittheilung vier ihm vorgekommener Fälle dieser Art und durch Beyfügung mehrerer dahin gehöri ger Bemerkungen noch mehr Licht darüber zu verbreiten. — Dieser gefährliche Zufall komme weit öfter vor, als man insgemein glaube; allein sehr oft würde er entweder für etwas ganz anderes gehalten, oder aber zu spät für

für das erkannt, was er wirklich sey; und dann sey er in beiden Fällen tödtlich. Alle und jede Kranke der Art, zu denen er gerufen worden, hätten einen schlaffen, schwächlichen Körperbau gehabt (mehrere starben nachher an der Wasserfucht) und sich gegen Ende des dritten Monats ihrer Schwangerschaft über beschwerliches Urinlassen beklagt, von dem sie zuvor nie etwas gewußt hatten. Diese Beschwerden nähmen zugleich mit einem stumpfen Schmerz in der Gegend des Schaambornnorpels täglich und täglich zu, bis eine vollkommene Unterdrückung des Urins erfolge. Der obige Schmerz würde immer heftiger, und es aesele sich Stuhlzwang dazu und hartnäckige Verstopfung. Bey der nun angestellten Untersuchung entdeckte sich der Zufall gar bald; selbst aus der veränderten Beschaffenheit der Mutterscheide und dem den Fingern gleichsam entgegenkommenden umgebogenen, in der Ausbuchtung des heiligen Weins liegenden Muttergrunde sey er schon zu erkennen u. s. w. Die Einbringung des Catheters, um den Urin abzulassen, müsse das allereiste seyn; und darnach ein Klystier gegeben werden. Darauf alsdann ein Versuch zu machen stünde, den umgebogenen Grund der Gebärmutter heraufwärts zu drücken. Sein Manuel aber, wobei er die ganze Hand in die Mutterscheide zu bringen, sie dann als eine Haut zusammenzulegen und so einen anhaltenden wiederholten Druck auszuüben anrath, mißfällt Rec. so sehr, als sehr er überzeugt ist, daß eine solche Gewalt nicht nur gar nicht nöthig, sondern auch sehr gefährlich ist, ohne einmal die Schmerzen in Anschlag zu bringen, denen auf diese Art die arme Kranke so ganz ohne Noth ausgesetzt wird. Nach glücklicher Herausziehung der umgebogenen Gebärmutter gebe er ein Opiat, lasse die Kranke 8 bis 10 Tage das

Wette hüten und jeden heftigen Druck beym Urinlassen oder Stuhlgang sorgfältig vermeiden. Er bleibe einen schlaffen Zustand der Wände der Gebärmutter für die prädisponierende Ursache (1) und sähe den Druck der durch Zurückhaltung des Urins ausgedehnten Harnblase als die Gelegenheitsursache an. — Durch vier angehängte Krankengeschichten sucht er das bisher gesagte zu erläutern und zu bestätigen. Der eine Fall fiel tödtlich aus, da wegen verkümmter Hülfe ein Fieus hinzukam und alle die dabey interessirten Theile brandigt worden waren. Der dritte und vierte Fall beweisen, daß bey ein und ebenderselben Kranken die Umbiegung der Gebärmutter auch mehrmals vorkommen kann, nemlich hier in der ersten und zweyten Schwangerschaft. Wenn zweytenmal folgte am 5. Tage nachher ein Umschlag im 4. Monat.

Beckmann.

Meaup.

Hier ist ein Wogen in Quart mit einem andern gemalten Kupfer abgedruckt worden: *Traité sur la pomme de terre, avec un moulin pour en extraire la farine par Rey de Planazu.* Die Mühle besteht aus einer senkrechten Walze, die, so wie die sie umgebende Hülse oben mit großen, unten mit feinem Stacheln besetzt ist, und durch eine Kurbel mit einer Schraube ohne Ende bewegt wird, woben denn noch ein großes Schwungrad angebracht ist. Zu dieser Absicht haben wir doch in Deutschland schon einfachere und bequemere Werkzeuge.

Gebhard.

Mugshurg.

Berichtigte Reihe der Herzoglichen Linie in Nieder-Baiern. Von Herzog Heinrich dem Ersten 1255. bis Herzog Johann den Letzten 1340.

1340. sammt drey Geschlechtstafeln A. B. C. von P. Herrmann Schollner, Benedictiner zu Oberalteich. Bey Mathäus Niegers sehl. Söhnen, 1786. Quart 12 Bogen. Diese Abhandlung liefert eine, durch untergelegte Stellen aus rühmlichen Gewährsmännern bewiesene, Stammtafel der Nachkommen Ulrichs des Erlauchten und seiner Gemahlin der Böhmisches Anna; den ältern Prinzen Ludwig und dessen Nachkommenschaft ausgenommen. Außer den gedruckten Chroniken, Todtenbüchern und Chroniken, sind auch einige Urkunden, ein Todtenbuch und eine Art von Jahrbuch des Klosters Selgenthal bey Landeshut gebraucht, die hin und wieder Sterbzeiten und Namen gewisser bestimmen. Irrige Angaben von Personen und Zeiten sind kritisch untersucht und der Unwahrscheinlichkeit überwiesen, und Hypothesen sind nur selten gewagt. Von einer Muthmaßung, die die Prinzessin Agnes, Ottens des Erlauchten Tochter, betrifft, erwartet man stärkere Gründe, als die, die S. 25 angebracht sind, und es befremdet, daß ein so einsichtsvoller Gelehrter dieser Prinzessin einen Truchseß von Waldburg zum Gemahl anweist, da dieser Gemahl wohl kein Reichsbleisman, sondern Graf Eberhard von Sann zu Ebersheim gewesen ist. Außer der Tafel, die den Mannesstamm der Niederbayerischen Herzoge und einige weibliche Abstammungen verzeichnet, ist noch eine zweyte und dritte Tabelle von Albrechts, Markgrafens zu Brandenburg, der 1221. starb, Nachkommen bis auf Sulten, Herzog Stephans von Niederbayern Gemahlin, und von Wilhelms, Grafen von Holland, und Hennegens Nachkommen mitgetheilt: Ich ere, um die Verwandtschaft zwischen Kaiser Ludwigs Gemahlin und Reicharden, der Gemahlin Ottens des Jüngern von Niederbayern, der 1360. verschied, zu

zu zeigen; denn Hr. Schollmer hält diese Reichard für Wilhelms, Grafen von Holland und Johannens, Gräfin von Holland, Tochter.

Wir fassen folgende neuere Producte der schönen Itallän. Litteratur in eine Anzeige zusammen:

Meyer.

Ohne Ort.

Poesie varie e prose di *Labindo*. 1785. 167 S. Octav. Fast jedes Gedicht dieser Sammlung ist an eine einzelne Person gerichtet, oder wenigstens derselben empfohlen. Adneys Lob, und das Lob einiger seiner Landsleute, deren Name so berühmt nicht ist, beschäftigen den Sänger vorzüglich. Horaz, den er zuweilen übersetzt, ist das Muster seiner Dicht; doch scheint er am glücklichsten in der Idylle, wo er sich mehr dem Französischen Geschmack nähert.

Componimenti poetici di *Fortunata Sulgher l'antafici*. Firenze 1785. 94 Seiten Quart. Die Verfasserin ist ein Mitglied der Akademie von Florenz, deren Censoren die Sprachrichtigkeit ihrer Gedichte bezeugen. Ausser diesem Verdienst muß man ihr viele Leichtigkeit in der Anacreontischen Gattung zugeselien; nur verwandelt sich in dem Munde eines heutigen Frauenzimmers die Lityrambe in ein Liedchen; und Urd: emä: he, Iphigenia, Achill, Cathbat, Penelope ihr Unglück in Ibyllen ausweinen zu lassen, ist eine poetische Freyheit, die der geschworne Kunstrichter selbst einer Dame schwerlich gefatten kann.

L'Antoniade, poema del Conte *Aless. Bernardi*. Verona, 1785. 302 S. Octav. Dieß Heldengedicht ist den ernsten Schatten *Trissino's* und *Quasico's* zuge-

zugeeignet, deren Fußkapsen auszufüllen der Verf. sich beifert. Sieben Bücher Famben erzählen den Feldzug des Antonius gegen die Parther; von dem Opfer an, womit er in Rom Jupiters Huld zu seiner Unternehmung ersuchte, bis zu der in Delos veranstalteten Darbringung dessen, welches er in der Hitze des Gefechtes der Cynthia gelobte, deren Da zwischenkunft den Sieg ihm verlieh. Auch Pluto, der mit dem Cerberus zürnt, weil sein Herr Alcides den Cerberus aus der Unterwelt herausschleppte, wird durch ein Opfer versöhnt, und überhaupt scheinen religiöse Handlungen die Lieblingsvorwürfe des Gedichtes zu seyn. Aber kein Fankt erwärmt es, der aus der Fackel der Liebe fiel, und da ihm der Vorzug nicht eigen ist, irgend einen seiner Helden dem Leser ans Herz zu legen, so geht man von diesem Werk der Künstelen, wie von einem Schaugericht, höchstens ohne Mißfallen, aber sicherlich ohne Nahrung, und ohne bleibenden Eindruck, hinweg.

Poesie del Co. *Marco Tamini Foresti*. Ed. 3. Bergamo 1785. 188 S. Octav. Der Hr. Graf hat schon seit 1751. Gedichte drucken lassen. Seine Muse huldigte der Philosophie; weil ihm aber die Gespielen des Plato ihre Jugendreize verlohren zu haben schien, so fiel er darauf, die neuern Entdeckungen der Physik in Sonetten und Canzonen zu verherrlichen, oder wenn ihn ja ein minder wissenschaftlicher Gegenstand beschäftigte, wenigstens die Bilder und Gleichnisse, deren er sich bediente, aus diesem Fache zu entlehnen. Die Manier erwarb ihm Aufsehen und Beyfall; das beweisen die günstigen Urtheile, welche dieser Sammlung vorgebrucht, und die lobpreisenden Sonette, die derselben angehängt sind, deren ein Theil Kunsttrichter von

von Namen zu Uebern hat. Diesseits der Alpen ist freylich ihr Ansehen minder vorgreifend, und bey aller Gerechtigkeit gegen manche glückliche Werbung eines einzelnen Gedankens, oder gegen die artige Ausbildung eines kleinen Ganzen, welche einer vieljährigen Fette nicht immer abgehen können, bleibt doch das Herz ungerührt, die Einbildungskraft unerschüttert, und der Verstand selbst, dem zu Ehren dieser ganze Prunk von Gelehrsamkeit aufgeboten wird, unzufriedigt. Eben dieses

Verfassers
Orazioni academiehe, Ed. 3. Bergamo 1786. 179 S. Octav. machen gleichsam den prosaischen Theil seiner Werke aus, und enthalten Lobeserhebungen der Größtenlehre, der Malerey, des Feldhauses, der Kaufunk, der heiligen Märtyrer Hieronymus und Rufinus, eines Podesta und eines Vice-Podesta von Bergamo: aber der frostige Dichter ist kein feuriger Redner, und Deutschland ist mit den genannten Wissenschaften zu vertraut und gegen die erwähnten Personen zu fremd, um an einer mittelmäßigen Empfehlung derselben Vergnügen zu finden.

nehr.

Negensburg.

Geschichte einer Wasserfcheu, welche durch den Biß eines dem äußerl. Ansehen nach nicht völlig tohlen Hundes verursacht worden, auf Oberherrlichen Befehl dem Druck übergeben 1786. Quart S. 24. Bey leichtsinniger Versäumung der kräftigsten Mittel, die dagegen verordnet wurden, brach das Uebel 8 Wochen nach dem Biße aus, und endigte sich mit dem Tode. Hr. D. Harver beleuchtet diesen Fall mit Beispielen ähnlicher, aus denen er folgert, daß der Hund, wenn er auch damals noch nicht ganz toh gewesen, doch diese erst so spät ausbrechende Krankheit allerdingz erregen konnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 4. November 1786.

Göttingen.

Vaßner.

Soph. Wilh. Jak. Gatterers Anlei-
 tung, den Harz und andere Bergwerke mit
 Nutzen zu bereisen; Zweyter Theil; im
 Wandeb. Verlage 1786 Octav i Alph. i B. Vom
 ersten Theil redet 1785; 1723. S. I. Cap. Littera-
 tur des Harzes. (Gel. Anz. 1513. S.) Davon
 wird gleich nach der Messe eine neue vermehrte
 Auflage erscheinen. II. Namen, Lage, Gränzen
 und Größe des Harzes. III. Boden und Luft.
 IV. Pflanzen. Nach Linnés Ordnung, vor Hrn.
 Küling aus Göttingen, Hofmedicus und Physicus
 zu Elmbeck. Hr. Hofr. und Ritter Murray hat
 das Verzeichniß durchgesehen und vermehrt. Hr. G.
 hat noch viel Deutsche Pflanzennamen hinzugesetzt.
 Diese Harzflore enthält 1225 Arten. Beym Durch-
 lau

laufen kam dem Rec. ein Beyspiel zu einer Regel der Zeichenkunst vor: Je mehr man mit kurzen und bequemen Zeichen andeuten kann, desto beflimmter muß alles bey ihrem Gebrauche seyn, Mißdeutungen zu vermeiden. Da steht: *Mentha crispa*, Krausemünz? Der Rec. nahm das so an, als fragte Hr. G.: ob die Verdeutschung richtig sey? Die Meynung aber ist: Ob Krausemünze auf dem Harze wachse? also sollte das Fragezeichen nach dem lateinischen Namen stehen. Für die Naturhistoriker, die gern viel mit wenigen andeuten, ist die Zeichenkunst von großem Nutzen: In andern Theilen der Gelehrsamkeit, wo man, besonders seitdem die Fesseln der scientifischen Methode gebrochen sind, gewohnt ist, viel zu schwätzen. das doch immer halb wahr ist, weil es schulmäßig wäre, zu definiren, und Ordnung der Begriffe und Sätze slavisch zu beobachten, da braucht man freylich nicht einmahl mehr zu wissen, was bey dem längst vergessenen Wolf *rs* *characteristica* heißt.) V. Thiere, auch von Hrn. N. nur mit einigen Vermehrungen Hrn. G. 762 Meten. VI. Mineralien, der Gleichheit wegen nach der im I. Theil gegebenen Classification geordnet, deren Verbesserung durch die Schriften eines Vestheim, Bergman, Kirwan, übrigens Hr. G. wohl einseht. Daß Erden und Steine in einer Classe aufgeführt werden, wird jeder Kenner nicht anders erwarten. Register, nimmt wegen der vielen Namen, drey Bogen ein. Da es bey diesem Theile nothwendig war, so soll, was noch rückständig ist, im dritten Theile folgen.

Kaßner.

Frankfurt am Main.

Matthias Metternich, Dr. und öffentl. Lehrer der Philosophie auf der Churfürstl. Universität zu

zu Mainz, Lehrer der mathem. Wissensch. auf der dortigen Eurf. Normalschule, erläutert die Lehre von der Verhältniß des Kreises zum Durchmesser, 1786; in der Andreäischen Buchhandl. Quart 3 $\frac{1}{2}$ B. 1 Kpft. Die Absicht ist besonders, Archimedes Verfahren deutlich darzustellen. Daber giebt Hr. M. zuerst einen allgemeinen und scharfen Beweis von A. bekannter Voraussetzung, daß von zween Bögen über einer Sehne, der äußere länger, als der innere sey; dann zeigt er, wie A. seine Gränzen durch Vielecke bis an Sechshundneunzig eck findet, A. nimmt dabey immer Zahlen an, die nicht die ganz richtigen sind, aber wenn seine Schlüsse bey ihnen gelten, bey den richtigen desto sicherer darthun, was er darthun will; Er verfährt so, weil Quadratwurzelausziehen zu seiner Zeit viel mäßiger war, als es jetzt ist, daher zeigt Hr. M. durch wirkliche Berechnung allemal, daß A. Angabe zu ihrer Absicht vollkommen brauchbar sey; erinnert alsdann, wie man durch Fortsetzung von dergleichen Arbeit engere Gränzen, als A. angeben köune; giebt von andern Verfahren einige Nachricht, und zeigt zuletzt, daß die gewöhnlichen Zahlen 100:314 zu einer nur mäßigen Nichtigkeit nicht zulänglich sind. Archimedes Methode kennen zu lernen, ist jedem wichtig, der die Geometrie gründlich studiren will. In Lehrbüchern kann man nur ihre Gründe anzeigen, die Rechnung selbst würde zu viel Raum einnehmen. Wie also da mit Recht empfohlen wird, den Archimedes selbst nachzulesen, so ist, ihn leichter zu verstehen, Hrn. M. Vortrag in der uns gewöhnlichen arithmetischen Sprache nützlich, und giebt ihm ein Verdienst um die Ausbreitung gründlicher Kenntnisse. Auch kann den häufigen, ungeomtrischen, Zirkelquadrirern nicht oft und deutlich genug

nug gesagt werden, daß ihre Bemühungen ganz unnütz sind. Hr. M. erzählt, daß ein Practicus . . . wie sich die Leute nennen, die Verhältnisse 7:22; 113:355; 100:314; golden, silbern und bleiern, genannt habe, sein Beweis aber sey im uneigentlichen und eigentlichen Verstande bleyern gewesen, denn er habe bleyerne Scheiben auf einem Noaßstabe hingerollt. Hr. M. führt noch ein Paar dergleichen unglückliche Unternehmungen an: Die vom Inventeur du clavessin électrique, von der er nur etwas besitzt, hätte er in Göttingen bey dem Recensenten ganz sehen können, mit Briefen des Verfassers, eines Jesuiten, F. B. de la Roche, der mit einigen wichtigen Arbeiten mehr Ehre einzulegt hat. Er schrieb um 1767. und dachte wie die meisten Irkelquadranten, es sey durch solche Erfindungen Ehre und Glück zu erwerben.

Hieler.

LONDON.

Von G. Robinson, in Vater, noster Nov, erschienen noch 1784.: Observations on the Climate of Naples, Rome, Nice, etc. In a Letter to Sir George Baker Bart. M. D. In which is inserted some Advice to those who intend visiting those Places in Pursuit of Health. By Benjamin Pugh, M. D. 46 S. in 4r. Octav. Es enthält dieser, unter dem 30. April 1784. von Montpellier aus datirte Brief viel Neues und Merkwürdiges über das Clima von Neapel, Rom, Nizza und etlichen Gegenden des südlichen Frankreichs, und das alles in so einem naiven Ton gesagt, daß es unsere Leser vielleicht nicht gereuen dürfte, durch diese etwas späte kurze Anzeige auf die kleine Schrift selbst aufmerksam gemacht worden zu sehn. In England sey es Mode gewesen, und zum Theil noch, daß Lungenkrüchtige durch eine Reise nach

den

den mildern Himmelsstreich von Neapel und Nizza zu ihrer verlohrenen Gesundheit wieder zu gelangen trachteten; allein bey weitem die größere Anzahl derselben sähe sich genöthigt, ohne Erreichung ihres Endzwecks zurückzufehren, oder würde wohl gar das Opfer dieses äußerst gefährlichen Vorurtheils. Unter solchen Umständen behauptete das Clima von der Provence und Languedoc im südlichen Frankreich durchaus den Vorzug. Im Anfang des Julius 1781. verließ der D. England, reiste über Ostende, Spaa, Aachen, durch die Schweiz nach Italien, und kam, mit seinem kranken nahen Aunderwandten, Hrn. Bolkaffon, im November nach Neapel, wo sie bis Ende Aprils 1782. blieben. Der Winter war gerade dort fürchterlich streng; und wahrscheinlich die Ursache, daß er und die übrige Reisegesellschaft, noch zwey Damen, von heftigen Augenentzündungen und rheumatischen Schmerzen gar nicht frey wurden; vieles schien indessen auch das in der Bucht von Neapel so ruhige Meer, bey nahe ohne alle Ebbe und Fluth, beizutragen und der berüchtigte Wind lo Scirocco. Lungenkrüchtigen sey der Aufenthalt dort ganz und gar ungesund. Von Neapel giengen sie, da die Hitze zu groß zu werden anfing, nach Rom; das im Winter für asthmatische Personen ein sehr heilsamer Zufluchtsort sey. Den 2. Julius vertauschten sie auch diesen Aufenthalt mit Pisa, einem für Kranke in aller Rücksicht sehr empfehlungswerthen, übersaus angenehmen Ort, und kamen, über Leghorn und Genua, den 27. Sept. 1782. nach Nizza. Die Gegend rings herum sey ein wahres irdisches Paradies, ein immergrünender Garten, mit den mannigfaltigsten Abwechslungen von Drangen, Citronen, Limonien und Granatapfelbäumen. Man sehe, Rosen, Nelken, Veilchen und fast alle Arten

von Wohlgerüche duftenden Blumen, Lavendel, Rosmarin, Thymian, fände man hier den ganzen Winter hindurch im Freyen blühen. Um Weisnachten hätten sie bey einem Spazierritt die Landleute in voller Beschäftigung auf den Feldern getroffen: auf den Hügeln sammelten nemlich welche Oliven ein, in den Thälern pflückten andere Drangen und Limonien, und wieder andere mäheten Gras, um Heu zu machen, in dem Jahre schon das viertemal. Die Luft sey äufferst trocken, elastisch und fast immer heiter, aber mit sehr vielen scharfen Salztheilen wegen dem nahen Meere versehen, und durch häufig wehende kalte Winde beständiger Veränderung, in Abficht der Temperatur, unterworfen. In den 8 Monaten seines dazigen Aufenthalts habe er Lungenkrankheiten aller Art, Scropheln, Rheumatismen, Augenentzündungen und Scorbut vielfältig angetroffen. Kranken Lungen bekäme dieser Ort gar nicht; nur denen sey er heilsam und zuträglich, die an Nervenzufällen mit schwachen Fibern litten, nicht frey ausdünsteten, zähe Lympe und aus Schwäche langsamem, schleichen den Blutumlauf hätten. Sechs lungensüchtige junge Engländer habe er den Winter dort sterben sehen; und viele andere, sonst gesunde, an entzündlichen Brustfiebern zu beorgen gehabt. Die Luft in Nizza sowohl als in Neapel sey viel zu scharf und zu durchdringend (zu dünne) für lungensüchtige. Zum Winteraufenthalt rathe er daher lieber das südl. Frankreich an, und zwar die Gegenden um Avignon bey der (durch Petrarck) berühmten Quelle Maucluse, oder Nismes, auch Vezenas. Die wenig bekannte, warme mineralische Quelle zu Balazuc in Languedoc (unweit Montpellier) sey seinem Kranken Heilgefährtin, der nach seiner (des Dr.) besten Ueberzeugung Gallensteine hatte, so fürtrefflich bekommen, daß er sich innerhalb 3 Monaten

von

von allen seinen Beschwerden vollkommen hergestellt befunden. — Sonst kommen noch viele gute Rathschläge und Warnungen vor, für diejenigen besonders wichtig und wohl zu beherzigen, die eine solche Reise ihrer Gesundheit wegen unternehmen wollen.

Leipzig.

Dechmann

Mit Vergnügen zeigen wir das dritte Heft von des Hrn. Doctors Hoffmanns vortreflichen und nützlichen Historia salicum iconibus illustrata an. Es enthält die Tafeln II bis 16 und 4½ Bogen Text. Die beschriebenen und abgebildeten Arten sind: S. vitellina, filia, eine vielleicht bisher übersehene Art, doch scheint sie S. eleagnos des Scopoli zu seyn. Die beyden Staubwege sind unten zusammengewachsen, so daß, wie in S. monandra, fast nur einer da zu seyn scheint. S. depressa, welche S. repens des Kuné ist, jedoch sind die Benennungen zweifelhaft. Auf diesen Tafeln finden wir, nach unserm ehemals gedussernten Wunsche, auch die Blätter beygesetzt. Zeichnung und Stich sind vortreflich, und man bemerkt wohl, daß sich der geschickte Verf. bemühet, durch die Verschiedenheit des Stiches in mehrerer Glätte und Rauigkeit, den eigenthümlichen Charakter, und die größere oder geringere Dichtigkeit auszudrücken. Es ist zum allgemeinen Besten sehr zu wünschen, daß die Kräuterkenner neue oder seltene Arten Weiden dem fleißigen Verfasser mittheilen wollen, um diesen dadurch in den Stand zu setzen, seine gemeinnützige Unternehmung vollständig zu erfüllen. Ein gleiches gilt auch von den Flechten zu Enumer. lichenum.

Eben-

1760 Gdt. Aug. 175. St., den 4. Nov. 1786.

H. J. Berg.

Ebendasselbst.

Von dem Siegelichen *Corpore juris cambialis*, oder der vollständigen Sammlung der allerneuesten Wechsel- und Handelsgerichtsordnungen ist die vierte Fortsetzung von Job. Ludw. Uhl auf 104 Seiten in Folio 1786. erschienen. Die in diesem Bande enthaltenen Stücke sind folgende: Polnische Wechselordnung vom 13. April 1775: sie ist in zwei Columnen neben einander in Polnischer und Deutscher Sprache gedruckt: Preussische Verordnungen in Wechsel Sachen von 1765. bis 1776. die acht besondere Stücke ausmachen: Churbairische und Oberpfälzische Wechselgerichtsordnung erster, zweyter und dritter Instanz von 1776: — zwölf Beylagen zu der Churfürstlichen Wechselordnung vom Jahr 1754. bis 1776. — Waderburgische vorläufige Verordnung, die Abfözung des rechtlichen Verfahrens bey dem Fürstl. Hofgericht betreffend, von 1752: — zwei Herzogl. Braunschweig-Rheinburgische Verordnungen von 1772. und 1774, die Wechselschulden unter Bauern und Soldaten betreffend: — zwei Württembergische Rescripte, in Betreff der Einführung einer neuen Wechselordnung und der Wechsel der Officiere, von 1759. und 1761. — Augsbürgische erneuerte und vermehrte Wechselordnung vom 1. Dec. 1778. — Erklärung der Kaufmannschaft zu Hamburg in Ansehung der Respecttage von 1732. — Wechselordnung der Reichsstadt Nordhausen von 1720., aufs neue aufgelegt und publicirt 1759. — Placat, betreffend die Abänderung des §. 10. des Wechselrechts von 1681. in Absicht auf Altona — von 1777. Am Ende ist noch ein Verzeichniß aller in den vier Fortsetzungen erhaltenen Wechselordnungen nach alphabet. Ordnung der Staaten beygefügt.

gen lassen können. Durch diese wird gleichwohl die gegenwärtige Schrift vorzüglich lesenswürdig, indem darin die Quintessenz der Wahrnehmungen enthalten ist, welche die Reisebeschreibungen von Lektoreyen entfernter Völker liefern. Als ein Mann vor dieser Naturkenntniß war Hr. B. im Stande, dieselben Quellen in den mehren Fällen durch gehörige Bestimmung der Gattungen Leben und Brauchbarkeit zu geben, da sonst gemeinlich die reizendsten Erzählungen dieser Art nur einen unverständlichen barbarischen Namen an der Spitze führen. Wey den in Schwede. üblichen Lektoreyen erfährt man vieles aus alter Schwedischen Urkunden von dem Alter und der Anwendung derselben: so wie bey diesen eine Menge anderer historischer Nachrichten mitgetheilt werden, die von allgemeinem Gebrauch sind, weil diese Erzeugnisse doch mehrtheils auch von andern Europäern geschickt worden sind. Als Bruder eines berühmten Arztes vermochte er auch Manches aus einem medicinischen Gesichtspuncte zu betrachten. Der Tag, da Hr. B. seine Rede hielt, war zugleich ein für die Acad. der Wiss. festlicher Tag, da damals ein 20jähriger Zeitraum zu Ende gegangen, und ihre Abhandlungen von der Zeit an einen veränderten Titel annahmen. Dieses gab Veranlassung, die Schicksale der Akademie, den Einfluß des Kön. Schutzes und des Eifers einzelner Mitglieder, besonders des Vorgesetzten und Secretärs, auf ihre fortdauernde Wohlfahrt, die mannigfaltigen Gegenstände ihrer Abhandlungen und die innere Verfassung des Instituts, zu überdenken. — Hr. B. stellt erst allgemeine Betrachtungen über die Lektoreyen an, worunter er Dinge versteht, welche bey einem gesunden Menschen auf eine angenehme Weise die Nervenwarzen der Zunge und des Gaumens reizen, und

und oft um so viel gefälliger werden, wenn ein lieblicher Geruch damit verbunden ist. Nichts erregt alle und jede Personen und zu allen Zeiten. Die große Empfindlichkeit der Nervenwarzen bey Kindern macht oft ihnen manches zuwider, was Erwachsenen gefällt; und auch bey Erwachsenen sind unter einerley Umständen die Eindrücke oft sehr verschieden. Ueberhaupt haben wir gegen bittere, herbe, hart zusammenziehende, scharfe, ranzichte, brennende, säulichte, unschmackhafte, Dinge einen Widerwill'n: da gegenheils der süsse, säuerliche, salzige, fette, gewürzhafte, Geschmack Beyfall findet. Krankheiten und Hunger treiben zu manchen sonst verworfenen Dingen an. Auch muß man die Fibrosocrasten abrechnen. Einbildung, Mode und Gewohnheit machen Manches beliebt, was sonst widerlich ist; z. B. den Svanischen und eigentlichen Pfeffer, Rauch, Teufelsdreck, Mohnsaft, Brandw-in, Toback, altes eingalztes Fleisch und Speck und verlegene trockene Fische. Am meisten wird das Werkzeug des Geschmacks durch Producte des Pflanzenreichs gereizet, das besonders reich an solchen ist, die eine liebliche Süßigkeit und einen säuerlichen Geschmack bey sich führen, auf welche auch vornehmlich, wie wir finden, der Hr. D. sich hier eingeschränkt hat. Diese Arten von Geschmack scheinen auch den allgemeynsten Beyfall erhalten zu haben. Zuerst breitet er sich umständlich über die Süßigkeiten aus, wie namentlich über den Honig und viele diesem ähnliche Säfte aus den Ahornbäumen, Dattelfrüchten u. s. w. über den Zucker mancherley Früchte, wie die Datteln, Luccasrüffe, verschiedene andere von Aublet erwähnte Palmfrüchte, die Maldivischen Nüsse, die Melonen und mit ihnen verwandte Früchte, die Papaya, die Feigen, Pfirsang,

Pppppppp 2 Du:

Durio, Manca, Sapotille, Namei-Sapote, Mammi, Cainito, den Sternapfel, die Macoucou, Goyave, Jaco, Aocato, Vacay, die Schoten des Focusbäums, die Schuppenfrucht, die Chirimoya, den Cassardapfel und verschiedene andere Früchte, deren Gattungen noch nicht von den Kräuterkennern haben bestimmt werden können. Wenigen Menschen aber gefällt ein ungemischter süßer Geschmack, sondern man liebt mehr eine Mischung von Säure. Von den Früchten dieser Art erwähnt der Hr. N. ausführlich des Cusackapfels, der Nonbipflaumen, der Salact, Kansa, Rambutan, der Ananas, Mangostian, Manga, Kitchi, Nabca, Zambolan, Zambu, Carambola und Bimbing, Acajou, der Granadillfrucht, der Indischen Feigen, Magaba, Araca, des Fleisches der Cacaofrüchte, der Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Pampelmosen, der Granatäpfel, Hottentottfeige, Bahobab, der Pfäumen, Persimonen, Kakt, Pirschen, Aprifiken, Quitten, Mispela, Njarolen, Weintrauben, Uvero, Naruma, Norzländischen Himbeere, Erdbeere, Campfshimbeere, Waldhimbeere, Brombeere und anderer verwandter Gattungen, Preiselbeere und Heidelbeere u. a. verwandter. Das Johannisbeergeschlecht vermessen wir ganz. Wir haben mit Fleiß einige ausländische, wealger in Ruf stehende, Früchte auszulassen, und die hier bezugbrachten können wir mehrentheils, der nöthigen Abkürzung wegen, nur mit den Landesnamen bezeichnen. Leser von Reisebeschreibungen aber, zumal solche unter ihnen, welche Kräuterkunde lieben, werden auch schon durch diese ihnen nicht fremde Namen auf diese Schrift sehr aufmerksam werden. Wir reisen doch noch einige einzelne Bemerkungen aus ihrer Verbindung los, um Proben von den besondern

dem Bemerkungen des Hrn. W. zu geben. In den heidnischen Zeiten wurde Pferdefleisch in Schweden mit Begierde gegessen. Der Brandwein ist anfänglich als eine Medicin angesehen worden, wie aus dem Namen Aqua vitae erhellt, und ist wohl nicht eher, als um die Jahre 1579 und 1588, da die Pest in Schweden herrschte, dabey im Gebrauch gewesen. Auch nahm man ihn anfänglich als eine Arznei auf die Schiffe. Bey den Russen aber stieg es schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zum Mißbrauch damit, so daß selbst bey den Mahlzeiten der Vornehmen volle Schüsseln davon und Küsse mit einander abwechselten; ja im J. 1597 konnte der Saar Wortz Godunow eine Armee von 100000 Mann damit tractiren. Auch das Tobackbrauchen kam zuerst durch die Meinung, daß es eine Arzneikraft hätte, auf. Wie natürlich der Hang zur Süßigkeit ist, sieht man unter andern aus mehreren Stellen in der heiligen Schrift vom Honig; auch daraus, daß die Alten glaubten, daß selbst den Göttern das Süße eine Wohlthat wäre, und ihnen daher Ambrosia und Nectar zueigneten; in dem alten Rom steng man auch die Mahlzeiten mit Honig an, bediente sich dessen beym Nachtsich und verführte oft den Wein damit. Bey Sigfried Stures Hochzeit 1567 wurden 453 Kannen geläuterten Honigs verbraucht; ohne sich hier weiter auf neuere Reisebeschreibungen zu berufen. Angenehm ist die Vergleichung der Urtheile über den Geschmack der Pfirsichfrucht, (den man auch verschiedentlich bey uns von den in hiesigen Treibhäusern reifgewordenen Früchten vernimmt), da einer ihn mit einer Feige, ein anderer mit einer überreifen Birne, ein dritter mit feischer Butter und Semmel, ein vierter mit einem alten Pippingsapfel vergleicht; ihrer mannigfaltigen

Anwendung an ihren Geburtsorten wird ausführlich gedacht. Von den Norrländischen Himdbeeren (*Rubus arcticus*), welche der sel. Ritter v. Linné für die vorzüglichste Frucht in Europa erklärt, und Hr. B. ebenfalls preiset, werden die Standörter mannigfaltiger, als irgendwo, angegeben. Nur seit zwei Jahrhunderten hat man die Cultur der Erdbeere besorgt. Selbst die gemeine Walderdbeere gewinnt durch die Versetzung in einen guten Gartenerdboden sehr an Größe. Die Abarten der Gartenerdbeere werden gut aus einander gesetzt. Unter diesen zeichnet sich die *Fragaria semperflorens* dadurch aus, daß sie im ganzen Jahr Früchte bringt; dergleichen reife sah Hr. B. in Stockholm am Neujahrstage in einem Topf. Die sogenannten grünen Erdbeeren (green Strawberry) verdienen eher den Namen der weissen. — Den zweyten Theil dieser Schrift, der die Recteren aus dem Thierreich enthalten soll, wird Hr. Ldman, ein Geistlicher, nach der Anzeige des Vorredners, des Hrn. Prof. Bergius, aus den Papieren des verstorbenen W. herausgeben.

Reut. Klein.

Montargis.

Commentaires de Cesar avec des notes historiques, critiques et militaires par M. le Comte Turpin de Crissé, Lieutenant-Général des Armées du Roi. — 1785. Drey Bände in gr. Quart, davon der erste die sechs ersten Gallischen Feldzüge auf 481 S., der zweyte die beiden letzten derselben mit den beiden ersten des bürgerlichen Krieges auf 534 S., und der dritte auf 662 S. den letzten Feldzug des vorigen, nebst den Alexandrinischen, Africanischen und Spanischen Campagnen enthält. Diesem letztern ist ein alphabetisches Namenverzeichnis derjenigen Völker, Städte und

Fluß

Flüße, deren in den Commentarien Erwähnung
 geschieht, bengefügt; so wie der erste vorzüglich
 mit den Bildnissen von Lürvin und Cäsar gezieret
 worden. Die Anzahl der Pläne, die zur Erläute-
 rung dieses Werks bestimmt worden, sind in groß
 Folioformat . 40 an der Zahl. Von diesen gehö-
 ren 14 zum ersten, 13 zum zwenen und eben so
 viele zum dritten Bande. Der Hr. Verf., den wir
 längst als Schriftsteller aus dem 1754. erschienenen
 und 1756. ins Deutsche übersetzten, Essai sur l'Art
 de la Guerre, dem Entwurf sur la Cavallerie von
 1755., den Commentaires sur les Mémoires de
 Montecuculi von 1769., und noch jüngst aus sei-
 nen Commentarien sur les Institutions Militaires
 de Végèce nach der zwenen Ausgabe von 1783.
 (G. N. 83. S. 2110) haben kennen lernen, hat
 den Grundtext von Cäsars Commentarien nach der
 Folioausgabe des Clarke von 1712. abdrucken und
 sie zum Besten ceeret, die der Lateinischen Sprache
 nicht gewachsen sind, mit der Französischen Uebers
 setzung des de Mailly begleiten lassen, die mit der
 unter uns mehr bekannten d'Annois'schen fast gleich-
 lautend ist; der Hr. Graf hat sie, wie er selbst
 sagt, hin und wieder da, wo er es in Ansehung
 des Textes für nothwendig hielt, abgeändert, ohne
 sich jedoch auf die Angabe dieser Stellen weiter
 einzulassen. Eben dieses hat er größtentheils mit
 den Plänen, wober ebenfalls die Clarckschen zum
 Grunde gelegt sind, vorgenommen. Er rechtfert
 igt sich darüber in der Einleitung durch Nachsols
 gendes: Er habe verschiedene in der Absicht ver
 bessert, um sie der Urschrift anpassender zu ma
 chen, andere weggelassen, die ihm entbehrlich ge
 schienen: dahingegen aber auch die Sammlung
 mit andern, die er für nöthig erachtet, vermehrt.
 Rec., der von dieser Anzeige Gelegenheit genom
 men,

men, die vor sich liegenden mit den angezogenen zu vergleichen; hat sich dadurch überzeugt, daß bey der ersten Hälfte derselben manche vortheilhafte Verbesserungen vorgenommen sind, und daß die andere Hälfte mit eben dem Erfolge fast ganz umgearbeitet, nach Maaßgabe der Gegenstände vervielfältigt, nach neuern Mustern gestochen, ja selbst durch eigene Entwürfe des Verf. bereichert worden. In Ansehung des Gesagten bezieht sich Rec. auf den 3. Band S. 578 und 623 und den beyden letzten Plänen, die die Ankunft des Cäsars bey Cordova und die Schlacht bey Munda vorstellen; bezieht sich, was den aus dem ersten Theil der bekannten Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquités Militaires des Obersten Guischarbs genommenen Plan betrifft, theils auf den 2. Band S. 366, theils auf den 25. Plan des Werks selbst, der die Gegend zwischen Balaguer und Lerida vorstellt; wobey er zugleich auf die beyden folgenden, die den Lauf der Segre von Lerida bis zum Einflusse im Ebro, mit Inbegriff der Cäsarischen und Afranischen Märsche zeigen, nebst den vier von 13 — 21 sich befindenden Plänen von der Belagerung von Mesia, verweist; und hiebey sich seinem Vorwurfe gemäß auf die bloße Anzeige dessen einschränkt, was der Verf. auf dem 35 — 37. Plan anschaulich gemacht und in den Noten des 3. Bandes S. 390 und 440 mit Gründen belegt hat, nemlich warum er sich wegen gefunden, von der Guischarbschen Vorstellung im zweyten Theil seiner Mémoires Militaires sur les Grecs et les Romains, sowohl in Ansehung des Manoeuvres, vermöge dessen Cäsar sich mit einmal von den wiederholten Angriffen des Labienus ohnweit Ruspina befreyte, und die ihn umtreisenden Numidier vom Halse schaffte, abzugehen,

als

als auch einen Theil des Schlachtfeldes bey Uffa umzuändern. Dem anscheinenden Mangel der alten Charten, hat der H. Graf dadurch abzuhelfen gesucht, daß er allemal da, wo etwas sich darauf Beziehendes vorkommt, am Rande auf die neuern durch die zeitige Benennung der Gegend und des Orts hinweist, so bald nur das eine oder das andere mit Zuverlässigkeit oder doch einiger Wahrscheinlichkeit angegeben werden konnte. Um nun aber auch den eigentlichen Gesichtspunct näher anzugeben, aus welchem der Verf. diese Arbeit, die er seinem Könige gewidmet hat, bereyten zu sehen wünscht, glaubt Rec. dabey nicht unparteyischer verfahren zu können, als wenn er sich dazu der eignen Worte des Hrn. Grafen bedient. Derselbe erklärt sich darüber in der Einleitung folgendermaßen: Daß sie als die Frucht eines vierzigjährigen Studiums und hauptsächlich der Erfahrung von 17 Feldzügen anzusehen sey, welches beydes ihm bey dem Unternehmen nicht überflüssig geschienen, Cäsarn vollkommen verstehen und beurtheilen zu wollen. Er habe jedoch bey dieser Beschäftigung einzig und allein die Ehre und die Wohlthat seines Vaterlandes zum Augenmerk gehabt; daher denn auch die Nachrichten vom Galischen Kriege ihn mehr als einen geböhrnen Kranzosen, die vom bürgerlichen mehr als Soldat beschäftigt hätten; auch habe er geglaubt, auf letztere seinen meisten Fleiß verwenden zu müssen. Er wünschet, daß diese seine Bemühung etwas dazu beitragen möge, seinem Vaterlande solche Generale bilden zu helfen, die eben so geschickt, wie Cäsar, aber tugendhafter, wie er, seyen; und die eben die Talente zur Vertheidigung und zum Ruhm ihres Vaterlandes aufbieten möchten, die jener zur

Verheerung und Unterjochung des feinigcn gebraucht und angewandt habe.

Seinen Gegenstand insbesondere behandelt der Hr. Graf, nach des Ric. Urtheil, auf eine der Sache angemessene Art, und wie es sich mit Recht von einer gründlichen Theorie und einem versuchten Practiker erwarten ließ. Da der Verf. zum Grundsatze annimmt, daß der größte General derjenige sey, der im Kriege die wenigsten Fehler begangen habe, so nimmt er auch daher Gelegenheit, nicht nur zu zeigen, daß sein Held nicht ganz davon frey gewesen; sondern auch zu beweisen, daß er deren gegen die Schweizer, gegen Ariovist, gegen die Belgier, bey seiner ersten Landung in Britannien, seinem Uebergang über die Lhemse, gegen die Gallier überhaupt, und selbst noch in dem bürgerlichen Kriege begangen habe. Man wird aber schon zum voraus vermuthen, daß der Verf.; der sich dieser Darstellungen in der Absicht bedienet, um das Versprechen zu erfüllen, alles das zu erklären und zu entwickeln, was die Kriegskunst betrifft, und aus dem Betragen Cäsars, seiner Generale und selbst seiner Feinde die Grundzüge und Vorschriften herzuleiten, die dem denkenden Soldaten noch jetzt brauchbar und nützlich seyn können; alles dieses so zu behandeln und zu benützen wissen werde, daß dadurch die Absicht völlig erreicht werde, die allmähliche Entwicklung des fruchtbaren Genies des Römischen Feldherrn in das hellste Licht zu setzen; wie er ihn denn auch wirklich in der Heldenwelt von neuem als ein Original und als einen Mann darstellt, der das in der That war, was er immer zu seyn wünschte, in omnes casus Caesar. Der Hr. Graf hält sich nach allem diesem berechtigt, ein Werk, welches

Schlacht:

Schlachtordnungen, Nacht- und Postengefechte, Lager, Rückzüge, Marsche im Angesicht des Feindes, sowohl in ebenen und freyen Gegenden, als in Hügeln und Gebirgen, Uebergänge über Flüsse, Angriffe und Vertheidigungen der Plätze enthält, nicht nur als ein sozars zu berachten, das die merkwürdigsten und mannigfaltigsten Gegenstände des Krieges enthält, sondern auch als ein Werk, das für den schönsten Entwurf von der Kriegskunst zu halten sey. Rec. pflichtet diesem nicht nur gerne bey, sondern füget noch hinzu: daß er sich jederzeit ganz wohl habe erklären können, daß, wenn Homer und Quintus Curtius, die Lieblingschriften Alexanders und Carls des XII., in beyden den Hang zur kriegerischen Schwärmerey haben nähren und erhalten können, wie die Commentarien des Julius Cäsar einen Condé, Turenne und Moritz von Nassau haben fesseln, beständig unterhalten und zum Theil zu dem ausbilden können, was sie ihren Zeitgenossen waren und noch seyn können — nachahmungswürdige Muster. Die 1782. erschienenen *Mélanges des remarques sur-tout sur César* — par le G. M. de W. wollen zwar von diesem allem nichts wissen, sondern in dieser schätzbaren Denkschrift der Vorwelt nur Ungereimtheiten gefunden haben. Wenn sich nun gleich diese Behauptungen mit unserer vermeynten allgemeinen Aufklärung nicht wohl vereinigen lassen, so können sie desto besser und mit so viel mehrern Rechte dagegen benenjenigen beygesetzt werden, die vormalo Titus Livius und Bayle gegen Cäsars Schreibart sich beysallen ließen, von der doch Cicero schon das Urtheil gefällt hatte, daß sie Vernünftige vom Schreiben abgeföhret habe. Da diese Schrift übrigens schon 1783. von dem Hauptmann Rosch in seinem Commentar über die Commenta-

rien

rien des Cäsars gründlich beantwortet ist; so würde Rec. ihm nicht einmal weiter erwähnt haben, zumal da deren Verfasser in diesem Jahre gestorben ist, wenn er es anders hätte für gleichgültig halten können, hier die Autorität des Grafen L. der des v. B. entgegenzusetzen. Die Beantwortung dieses Aufsatzes war um so nöthiger, da die Schriften dieses sonst in allem Betracht würdigen und einsichtsvollen Commandeurs allgemein von Officieren gelesen werden, und noch vor kurzem in der Absicht verdeckt worden sind. Rec., der auch mehrmals die Commentarien gelesen, glaubt außer bereits erwähnten auch noch überdieß darin die Spuren von der Vertheidigung durch Verhaue, den forcirten Märschen, Wintercampagnen, vortheilhaften Lager- und Schlachtfstellungen, die besonders seit der letzten Hälfte unsers Zeitalters die Aufmerksamkeit aller denkenden Krieger mit so vielem Rechte beschäftigen, entdeckt zu haben. Auch glaubt er sich nicht zu irren, die Hauptursache, daß der 1702 von dem Prinzen Eugen wohlaußgesonnene Anschlag auf Cremona mißlung, darin zu finden, daß diejenigen, denen die Ausführung dessen in der Stadt aufgetragen war, dabey das Verhalten des Cäsars, so er sich bey der Eroberung von Bourges (Avaricum) mit dem besten Erfolge bedient hatte, entweder gar nicht wußten, oder doch dabey außer Acht ließen; da sie, anstatt wie jener längst den erstiegenen Werken der Festung sich auszubreiten, um daburch sowohl der Furcht der Feinde, als ihrer weitem innern und äußern Vertheidigung zuvorzukommen, sich gegentheils begnügten, nach Bemächtigung eines Thores aus dem Hause eines Priesters einen Waffenplatz zu machen und von dort aus zu versuchen, nicht nur der offenen Marktplätze sich zu bemächtigen, sondern

auch ferner den Feind aus einem Quartier der Stadt nach dem andern zu vertreiben; daher sie aber auch die schon halb eroberte Fesung wieder verlassen mußten.

Hoffentlich wird das obige hinreichend, die Liebhaber auf diese ausländische Arbeit aufmerksam zu machen, daher Rec. hier nur noch zum Schlusse, zur bessern Uebersicht der neuesten Militärlitteratur, bemerken wil, daß ihm in diesem letzten Jahrgang von Schriften, die von Generalen verfaßt sind, außer dieser und der des Generalmajor von Wernery, noch die von Saldern, Gaudi, Graf Kinsky, Fürst Rigne, Bauer, Epagnac, St. Germain, Melford, Montalembert, Virgin, Lloyd, vorgekommen sind.

Berlin.

Fr. Scher.

Wey C. F. Himburg: Umriss der allgemeinen Heilungskunde, zu Vorlesungen entworfen von C. G. Böhm, der Arzneygel. Dr. 1785. 333 S. in 8. Daß über diesen Gegenstand der practischen Medicin so wenig geschrieben sey, wie der D. in der Vorrede zur Rechtfertigung seiner unternommenen Arbeit anführt, das möchte Rec. nun eben nicht behaupten. Er habe den Umriss sorgfältig nach den Grundsätzen zweyer seiner würdigsten Lehrer (ihr Name wird nicht genannt) auszuarbeiten gesucht. Und daß diese Grundsätze meistens theils mit der Denkart der bewährtesten jetzlebenden practischen Aerzte in und außerhalb Deutschlands übereinstimmen, davon wird sich ein jeder bald überzeugen können, der als Sachkundiger diesen Umriss in die Hände nimmt: eine Mühe, die niemand leicht gereuen dürfte. In 7 Capiteln sind die nöthigen Vorbegriffe von Anzeigen, Gegenanzeigen, Angezeigtem u. s. w. gut und deutlich

auseinandergesetzt, und darauf folgen die 21 all-
gemeinen Curmethoden in so vielen Abschnitten. —
Wenn wird man doch einmal aufhören, ange-
brannte Aerzte (empyrische) u. s. w. zu schreiben,
wie hier so vielfältig geschieht; und das den Jünglingen
des V. von seiner Stärke im Griechischen zum we-
nigsten keinen vortheilhaften Begriff beybringen
muß? Den Englischen Arzt Withers erkennt man
auch kaum, er heißt hier Whytters.

Gircher.

Jena.

Wey Ehr. H. Cuno's Erben ist 1786. auf 316 S.
in gr. Octav erschienen: Carrere's Abhandlung über
die Eigenschaften, den Gebrauch und die Wirkun-
gen des Nachtschattens (Solanum Dulcamara)
aus dem Französ. überf. mit Vorrede, Anmer-
kungen und Zusätzen herausgegeben von D. J. C.
Stärke, der Med. Prof. u. s. w.

Das zu Paris im Jahr 1780 erschienene Ori-
ginal ist zu seiner Zeit (s. diese Bl. 1780. S. 1208-
10) umständlich angezeigt worden. Die vor uns
liegende Uebersetzung, von Hrn. Molinier, einem
Schüler des verdienstvollen Hrn. Hofr. Stärke,
verfertigt, scheint gut gerathen zu seyn (das Franz-
gorgie heißt doch bey weitem nicht immer der Hals,
wenigstens hier S. 164 ist ganz gewiß der Busen
darunter zu verstehen, und demnach würden die
cosmetischen Eigenschaften dieses Mittels mit noch
einer (nicht geringfügigen) vermehrt. Allein weit
wichtiger sind die beträchtlichen Zusätze, die diese
Schrift durch die aus der weitläufigen Praxis des
Hrn. Hofr. St. angeführten Beobachtungen und
Bemerkungen erhalten hat. Sie sind es, die ihr
bey weitem den Vorzug vor dem Französ. Original
verschaffen. — Nur einige davon zur Probe. Ge-
gen alte hartnäckige rheumatische Beschwerden habe
es

es ihm vorzüglich gute Dienste geleistet, nur müsse es lange genug fortgesetzt werden; so wurde unter andern ein rheumatisches Zahnweh von mehreren Monaten (ein ziemlich häufig vorkommender Fall) durch das Decoct. Scipit. Dulcam glücklich gehoben. Auch in der laufenden Sichte (vorzüglich doch im Anfang derselben) zeigte es sich sehr wirksam; am liebsten giebt er da von folgenden Willen drey mal täglich 2 Stück: ʒ. Extr. Scipit. Dulcamar. ʒj. Fl. Sal. Ammon. simpl. ʒj MP. Ruffi ʒß M. f. Pil. pond. gr. jii D. Gegen Chancere und andere venerische Zufälle habe er es doch (Carrere nicht) als ein sehr wirksames Mittel gefunden (allein, wie aus einer andern Stelle erhellt, in Verbindung mit Quecksilber); auch ein langwieriger Leipper wurde dadurch geheilt. Bey Scropheln bewies es ihm ebenfalls außerordentlich gute Wirkungen in drey hier erzählten Fällen; mit dem innern Gebrauch wurde auch der äußere zugleich verbunden. In Blutflüssen, deren Grund in Krampf oder einer Schärfe, vorzüglich flechtenartiger, liege, half das Mittel ebenfalls, wie mehrere erzählte Krankengeschichten zeigen; auch in der Hypochondrie und Gelbsucht bewies es sich als ein sehr kräftiges Mittel. Mit dem besten Erfolg aber hat er es in hartnäckigen Flechten gegeben, wo es unter andern auch Pouspart sehr rühmt. Auch einen schwarzen Starr und Laubheit hat er glücl. damit geheilt. Gegen Husten und Lungen sucht (von flechtenartiger Schärfe?) wirkt es zwar sehr viel, aber doch nicht äußert genug. Im weissen Fluß überhaupt hat es ihm nicht viel geleistet, und in einem Fall gar nichts; am wirksamsten schien es ihm da, wo Bleichsucht mit vergesellschaftet war, wo aber doch Stahl bey Blondinen und Chinamittel bey Brunetten damit verbunden wurden. Ein Jahr altes schleichendes Fieber in einem

1776 Gdt. Nuz. 176. St., den 4. Nov. 1786.

junger Menschen bekämpfte er glücklich binnen vier Wochen durch das Dkt. Dulcam. mit Ziegenmilch. Auch in der Wasserfucht sah er einmal gute Wirkungen davon, nur waren die Kräfte des Kranken schon zu tief gesunken. Er habe immer die Stengel (stipites) viel wirksamer als die Wurzel gefunden. Zum Decoct, als die beste u. wirksamste Bereitung, setze er Fenchelsaamen, auch wohl etwas Zimmt oder Pomeranzensorup, wodurch es dem Magen angenehmer würde. Das Extract sey indessen auch sehr gut; ganz fürtreffl. aber das mit Wein bereitere. Auf das Quentchen stipites rechne er immer ein halbes Pfund Wasser zur Abkochung, das gebe ein starkes, kräftiges Decoct, vorzügl. wenn vorher 24 Stund. lang Wein oder Wasser darüber gegossen worden u. es dann in verschlossnen Gefäßen langsam gekocht wird. Das selbige Decoct zeigte schneller und offnbarren Nutzen äußerlich zum Verbinden offner schwammichter Schäden gebraucht.

Sijcher.

Venedig.

Von da aus haben wir kürzlich den dritten, verschiednen, Abdruck von Institutionibus medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat J. B. Brunjerius de Kanisfeld erhalten. Er ist bey N. Nicolozetti in Venedig 1782-1785 gedruckt und macht IV Vol. in 8. aus, dergestalt, daß diese eben das in sich begreifen, was die 2 ersten Bände der Quartausgabe enthalten, und folglich bis zu den fieberhaften Krankheiten mit Ausschlag gehen. Am Ende des 4. Bandes sind auf 40 S. Verbesserungen und Zusätze zum 1. u. 2. Band enthalten, von der Manländ. Octavausgabe (S. N. 86. S. 783) entlehnt; so wie auch ein dort hergenommener Anhang de febre colliquativa (auf 15 S.) diesen noch beygefügt ist. Der Druck scheint sehr correct; auch ist für gutes Papier Sorge getragen worden, wenigstens in dem vor uns liegend. Exemplar.

1777

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1786.

Göttingen.

Heyne.

Bey der Wittve van den Hoel ist gedruckt:
Aristotelis liber de mirabilibus auscultationibus explicatus a Joanne Beckmann —
additis annotationibus Henr. Stephani, Fr. Sylburgii, If. Casauboni, I. N. Niclas; subiectis sub finem notulis C.G. Heynii; interpretationibus anonymi. Natalis de Comitibus et Dominici Montefauri; atque Lektionibus variis e Cod. Caes. Biblioth. Vindob. 1786. 1 Bänd. 10 B. mit 20 Seiten Vorrede in Quart. Dieses Buch, das den Namen des Aristoteles führt, mit Recht vermuthlich nur einem geringen Theile nach, und vielleicht durch eine fremde Hand aus seinen Schriften angelegt, und dann durch Excerpte aus verschiedenen fortkgesetzt, aber bey dem allen ein altes und schätzbares
Buch,

Buch, hat zwar einen Inhalt von sehr ungleichem Werth, enthält aber doch eine Menge Naturseitenheiten und Merkwürdigkeiten, nebst Anekdoten aus der Naturgeschichte, die zum guten Theil Nachrichten in sich fassen. Dreyen es gar nicht an allem Grunde zu. Hr. Hofr. Beckmann hat hier ein sichbares Verdienst, daß er mit einem gelehrten Fleiß und weit verbreiteter Naturkunde aus Alten und Neuern die Nachrichten über die vorkommenden Gegenstände gesammelt, neben einander gestellt, und dadurch deutlich zu machen gesucht hat, wovon eigentlich die Rede ist, was eigentlich der Schriftsteller hat sagen wollen, und wie viel davon Grund hat; und hier stößt man auf mehrere sonderbare, auch wohl dem Ansehen nach ungeräunte, Nachrichten, die sich endlich in etwas ganz Geordnetes oder doch Wahrscheinliches auflösen. Die Vergleichung und Bestimmung der alten Namen von Pflanzen, Thieren und Mineralien macht einen vorzüglichen Theil der Bemühungen des Herausgebers aus. Der Hr. Hofr. hat dabei eine Menge Hülfsmittel zusammengebracht, welche auch für den Text selbst, und für die Erklärung desselben, wichtig sind: der griechische Text ist der Casaubonische; aber verglichen und hergebracht ist alles, was der Hr. Hofr. in andern Ausgaben auffand: die Anmerkungen aus der Stephanischen einzelnen Ausgabe, die von Eyburg und Casaubon; hiezu kommt ein schön Geschenk für die Litteratur, Lesarten aus einer Wiener Handschrift, welche von dem gelehrten Freyherrn von Locella mitgetheilt worden: aus welchen sich noch einige Verbesserungen, oder Befestigungen von Verbesserungen darstellen lassen. Außer der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung, unter welche Verbesserungen vom Hrn. Rector Nicolaus in Lüneburg gesetzt sind

sind noch zwey ältere, weniger bekannte, beyge-
fügt, eine vom Narsis de Comitibus und eine
andere von einem Comencius Montefaurus aus
Verona, welche nach Handschriften gemacht zu
seyn scheinen. Noch erhielt der Hr. Herausgeber
Beiträge von kritischen oder Sprachanmerkungen,
theils vom Hrn. Rector Nic. ad, theils vom Hrn.
Hofr. Henne. Die Ausgabe hat auch im Neusser-
lichen alles, was zur Bequemlichkeit und Brauch-
barkeit dienen kann, dazu rechnen wir vorzüglich
den doppelten Index der griechischen Wörter und
der m. k. würdigen Sachen; den wir, wie in der
Vorrede gemeldet ist, einem hiesigen jungen Huma-
nisten, dem Hrn. Fr. C. Matthia, dem Sohne un-
seres ehemaligen Pro. Mar. klä, zu verdanken haben.
Uebrigens läßt sich also mit Grunde versichern,
daß dieses Buch eines der nützlichsten in seiner Art
ist, das diese Messe gebracht hat.

Paris.

Seit dem Jahre 1784. kommt bey dem Buch-
händler Nequignon jährlich ein Almanach des
monnoies in Dvober heraus, welcher, ausser dem
Verzeichnisse aller Münzbedienten, noch vielerley
andere Nachrichten enthält, die auch Ausländern
brauchbar seyn können. Der Verf., welcher, wie
wir hören, des Notours, premier commis des
monnoies, ist, giebt auch die Geschichte der ver-
schiedenen Münzstöße und Nachrichten von den Künst-
lern, Handwerkern und Wechslern, die unter ihrer
Gerichtbarkeit stehen, oder die edlen Metalle ver-
arbeiten, imgleichen von den ihnen erteilten Ge-
setzen und Vorschriften. Den Gold- und Silbers-
arbeitern zu Paris ist schon unter Heinrich II. im
J. 1554. befohlen worden, das Gold zu 22 Kar.
mit einem Nemedium von 2 Kar. und das Silber
von

von 11 Den. 12 Grains und 2 Gr. Remedium zu verarbeiten. Kleine Waaren, als Rindyr, Kreuze u. d. g. dürfen sie jedoch von 20 $\frac{1}{2}$ Kar. machen, wozu denn das Remedium auf $\frac{1}{2}$ Kar. gesetzt ist. Jede Communauté muß ihre Waaren mit einem vorgeschriebenen Stempel zeichnen, und diese Stempel sind hier auf einer Kupfertafel abgebildet. In Paris ist die Anzahl der Meister auf 500 festgesetzt. Gesetze und Arbeitslohn der Feinbrenner und Goldschneider. Es sind 2 affinages publics, die zu Paris und die zu Lyon, mit welcher 1784 die von Trebouy verbunden ist. Den Goldschlägern ist die Größe der Wälder und die Feinheit vorgeschrieben; sie verfertigen jetzt dreyerley Arten: l'or fin, l'or pâle, l'or commun. Die Uhrmacher sollen zu den Uhrgehäusen fern 20 $\frac{1}{2}$ Kar. Gold und zu den silbernen das Silber zu 11 Den. 12 Gr. nehmen; aber in Genf und Neuchâtel macht man Uhren, die kaum 18 Kar. und silberne, die kaum 9 Den. halten. Bey keiner Waare sey die Verfälschung der edlen Metalle stärker, als bey den Uhrgehäusern. Vergleichung der ausländischen Gold- und Silbergewichte mit den Französischen, meistens nach Ullet. Preise, wofür die Französischen Münzhöfe die edlen Metalle angenommen haben, seit dem J. 1258. Im Octob. der vorigen Jahr's ward die Mt. Gold mit 828 Liv. 12 S. bezahlt. Geschichte der Französischen Münzen. Als im J. 1709. zu Paris alles Silbergeräthe in die Münze gebracht und die Mark mit 34 Liv. bezahlt ward, betrug die Summe 1,492,718 Liv., aber als 1759. ebenfalls alles Silbergeräthe für 59 Liv. eingekauft ward, stieg die Summe auf 14,749,157 Liv. Also, sagt der Verf., ist der Luxus in Silber in 50 Jahren siebenmal stärker geworden. Heinrich II. war der erste, der Münzen nach seinem Namen, nämlich die 1549. geprägten

ceus

écus d'or. Henris nennen ließ; aber die vier folgenden Könige folgten darin seinem Beispiele nicht. Die ersten Louisd'or sind erst 1640. unter Ludwig XIII. geschlagen. Nach Polen hat man nicht erst unter Ludwig XIV. zu rechnen angefangen, wie in der Encyclopédie behauptet ist, sondern schon vor 1577. Eine Tabelle, die den Werth der alten Französischen Münzen nach dem jetzigen Gelde anzeigt. Erklärung der ausländigen Münzen. Auszug aus allen Verordnungen des jetztregierenden Königs über Münzwesen und Verarbeitung der edlen Metalle. Die Verordnung vom 30 Oct. vorigen Jahres ist hier bloß nach ihrem Inhalte, ohne Bemerkung der Ursachen, angezeigt worden. Sie hat nun die Verhältniß zwischen Gold und Silber auf 15½ gesetzt.

Breslau.

Don Breslau Dokumentirte Geschichte und Beschreibung. III. Band 2. Th. 1783 (Octav 3 Blyh. 4 B. 119. bis 180 Brief.) Dieses Werk erhält sich bey dem Vorzuge einer Vollständigkeit und Richtigkeit, und eines guten Vorrathes zur Ergänzung der Schlesiſchen und Böhmischen Geschichte. Aus der Nachricht, die wir 1784. (S. 1300) vom ersten Theile dieses dritten Bandes gegeben haben, erhellet, daß hier die Geschichte da wieder angefangen wird, wo König Matthias von Ungarn den Breslawern gegen ihren König Georg die Hände bot. Sie schließt mit K. Ludwigs Tode bey Mohacz 1526, schildert daher vier Könige, Georg, Matthias Hunyadi, Wladislaw und Ludwig und berichtet aus Urkunden und Schlesiſchen Schriftstellern verschiedene Irrthümer angesehener Deutscher, Polnischer und Ungarischer Schriftsteller (S. 57, 190, 281 c.). König Matthias erwieß zu Dimüh in einer gut ausgearbeiteten Rede, daß er gegen alle Re-

2999999 3 gelin

geln einer gesunden Staatskunst verflohen würde, wenn er die ihm angebotene Böhmische Krone annähme, und nahm sie an, ließ sich aber nicht krönen. König Georg war den Orthodoxen zu stark (S. 96), und die gewissenhaftesten katholischen Gottesgelehrten thaten daher den Auspruch, daß der christliche Glaube wohl leide, mit den Königen in Frieden zu leben, deren Uebermacht zu groß sey. Einige schoben das Unglück der Reichthümlichen auf die Planeten. Allein Herzog Conrad der Schwarze sagte, er glaube hier an keine andere Planeten, als den Domprobst und Domcantor zu Breslau, die die Schiefer gegen den König Georg in den Harnisch gebracht hätten. König Matthias zog 1470 zu Breslau Münze und Wechsel an sich, ließ sich für jede Mark fein Silber 45 Groschen Schlaglosh zahlen, und die Mark Wiener Gewicht, die 5 Loth fein Silber hielt, zu 120 Groschen, 40 auf einen Ungarischen Gulden gerechnet, ausprägen. Seine Münzmeister fiengen mit Verurufung der alten Münze an, ehe sie noch einen Vorrath vom neuen Gepräge verfertigt hatten. Darüber stand auf einmal alles Gewerbe in Breslau drey Tage lang stille. Man gerieth in Gefahr, bey einem Ueberflusse an Lebensmitteln und Gelde zu verhungern, und es entstand ein Aufruhr, der den König nöthigte, Münze und Wechsel der Stadt Breslau wieder zu geben. Dennoch dauerten die Mißheiligkeiten über die veränderte Münze fort, und veranlasseten kleine Kriege und Bürgerempörungen, besonders zu Schweidnitz, wo 1522. (S. 983) der Magistrat vom Volke ganz unterdrückt und aufgehoben ward. Die Breslauer litten fast mehr von ihren Freunden, als von ihren Feinden. König Matthias sandte dem Herzog Hans von Pribus Geld, um Leute

Leute zu ihrer Hülfe zu werben. Allein dieser nahm mit den Soldaten seinen Bruder Balthasar, Herzog zu Saan, gefangen, tödtete selbigen durch Hunger und verkaufte 1472. beyde Herzogthümer an den Churfürsten von Sachsen. Da Matthias selbst zu ihnen kam, brannte seine schwarze Garde alle Bauerhäuser ri 193 um ihre Stadt ab, plünderte mordete und schändete inn- und außershalb der Stadt, und wurde nicht gestraft. Auf die Klagen des Kathis und der Bürger antwortete der König nichts, seine Räthe aber erwiederten: man müsse die Breslauer Bauern warnen, daß sie sich nicht wieder unterstiegen, ihrem Könige ungehorsam zu seyn, oder ihn für einen Ketzer zu erklären. Die Soldaten äufferten gegen die Bürger, daß, da ihr König ihnen ihren Sold nicht zahle, sie berechtigt wären, selbigen von des Königs Unterthanen mit Gewalt zu fordern. Ein anderes Ungarisches Hülfscorps von 20,000 Mann machte es 1477 noch ärger. Denn es vertheilte sich in die offenen Dörfer, die es beschützen sollte, raubte Weiber und Kinder, forderte für selbige ein willkürliches Lösegeld und zerhieb sie vor den Augen ihrer Eltern, wenn es nicht gleich gezahlt wurde. Ausführlich ist von S. 195 bis 211 von der Einschließung der Stadt Breslau und des K. Matthias durch den K. Ladislaw und seine 80,000 Polen 1474. gehandelt. Breslau bekam durch selbige eine neue Vorstadt, nemlich den Platz, den Matthias zum Lager für seine 2000 Mann gebrauchte, welchen die Bürger einzäunten und mit Häusern bebaueten. Eine andere Vorstadt, die die Bürger aus Vorsicht abbrechen wollten, rettete der König durch sein Verbot. Die Polen näherten sich nur einmal der Stadt innerhalb einer Meile, wagten aber keinen Angriff. Die Breslauer warfen durch 2 Lärerbüchsen 2 Centner schwere Steine unter sie,

sie, von welchen man Köpfe und Hände in die Luft fliegen sah. Da die Polen alles, was sie berührten, muthwillig zertrübet u. vernichtet hatten, u. die Schlesier ihren großen Transport von Lebensmitteln und Kleidern, den sie aus ihrem Vaterlande nachkommen ließen, nahe bey ihrem Heere hinwegnahmen, gerietzen sie durch Hunger, Kälte und Krankheiten in einen solchen Verfall, daß sie sich nicht zurückkehren getraueten. Daher batzen sie den König Matthias ängstlich um den Stillstand, und bewilligten alles, was er ihnen vorschrieb. Die Polnischen Schriftsteller suchten aber diese Begebenheit, so wie auch den Frieden von 1478., durch allerley falsche Erzählungen für ihre Nation ruhmwürdig zu machen. Noch im Jahr 1491. (S. 422) unterstiegen sich die Freyschuppen zu Brakel bey Dortmund, alle Breslauer, die das 13 Jahr zurückgelegt hatten, bey Verlust Ehre, Leibes und Guts für ihr Gericht zu laden, obgleich Carl IV. und Sigmund Böhmen und Schlesien von Freygerichten befreyt hatten. S. 449 bis 461 findet man viele Anekdoten von des Herzogs Nicolaus von Oppeln Vergehungen und Entsaupung zu Breslau 1497., so wie S. 549 u. f. von dem Zwiste der Ungarn und Böhmen bey der Hulbigung des Königs Wladislaw zu Breslau 1511., über die Frage: ob Breslau, so lange die im Ollmüher Frieden verabredeten 40,000 Fl. den Ungarn nicht ausgezahlt worden, zu Böhmen oder Ungarn gehöre? S. 596 fängt die Geschichte der Fehde des Herzogs Bartholomäus von Münsterberg mit Breslau 1501. und ferner an. Gegen den bekannten Brief des Franz Sarsy über die Auffindung des Körpers Ludwigs, des bey Mohacz gebliebenen unglücklichen Königs, werden S. 1150 einige Zweifel der Glaubwürdigkeit gemacht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 9. November 1786.

Göttingen.

Gott der besonders gnädige Schutz guter *Leff.*
 Regenten, eine Predigt am Dankfeste für
 die Erhaltung des Königes, von G. J. Dil-
 linger, Prediger zu Parnesen und Marienfeld
 im Fürstenthum Göttingen, auf Verlangen und
 Kosten einiger Freunde und den Armen zum
 Besten. Das angezeigte Thema wird hier ordent-
 lich und überzeugend aus Vernunft, Schrift und
 Bibel dargethan. Zugleich stellt der Hr. Verf.,
 dem Zwecke des Festes gemäß, die Noththätigkeit
 der Regierung unsers Königes lebhaft vor. In
 allem herrscht eigene Ueberzeugung; der Vortrag
 ist von allem Aufgeblasenen des Panegyristenstils
 befreit, simpel und desto einnehmender (auf 31
 Octav.)

Rrrrrrr

Eben

Eben so ungekünstelt, und noch herzlicher spricht Hr. Generalsuperintendent Pratzje bey derselben Gelegenheit; und sucht seinen Zuhörern die schickliche Empfindungen einzufößen. Die Predigt des würdigen Mannes ist zu Stade auf 2 Quartbogen gedruckt.

Wischer.

Maidstone und London.

G. und L. Willie, St. Paul's Church Yard, verkaufen: Some Considerations on the different ways of removing confined and infectious Air; and the means adopted, with Remarks on the Contagion in Maidstone Gaol. By Th. Day, Surgeon. 1784. 56 S. in gr. Octav., ohne den Anhang. Glücklicher Weise ist das, unter allen Krankheiten der West am nächsten kommende, Kezferstieber, dessen Entsehung zu verhüten die Absicht dieser Schrift ist, in Deutschland sowohl als in andern Reichen Europens, selbst nach dem vielgeltenden Zeugniß eines Howard, kaum anders, als dem Namen nach, bekannt. Dem ohnerachtet aber dürften diese, manches Wichtige und Lehrreiche enthaltende, Betrachtungen eine kurze Anzeigte um so mehr verdienen, da die erteilten Rathschläge, eingeschlossene Luft zu verbessern, und die Vorbauungsmittel, Ansteckung zu verhüten, auch außershalb Englands, sowohl in Zucht- und Arbeitshäusern, als in Hospitälern den andern herrschenden Krankheiten mit Nutzen in Ausübung zu bringen stehen. — Gleich im Anfang erwähnt der so menschenfreundliche, als bescheidene V. einer selbst in England nur wenig bekannt gewordenen Schrift, on the Defects of prisons, by Sir George Paul, aus welcher in der Folge mehrere Stellen im Auszug vorkommen. Der Winter von 1783, auf 84., und insbesondere die Monate Januar und Februar, waren

ren es, wo das Kerkerfieber in dem sonst frey und lustig stehenden Gefängnis zu Maidstone so fürchterlich herrschte (man zählte zwischen 50 bis 60 Kranke zu einer und derselben Zeit), als man sich nicht erinnern konnte, von irgend einem andern Gefängnis in England je gehöret zu haben. Zu den bekannten schrecklichen Ausbrüchen zu Lyford 1577. und in der Oldba:sen 1740. werden noch einige neuerlich zu Exeter und Maidstone vorgefallene hinzugefügt und dadurch aufs neue bekräftigt, daß sich die Ansteckung auch auf Personen außerhalb dem Gefängnis verdrainen und tödtlich werden könne. Eine der vorzüglichsten Ursachen, warum das Kerkerfieber in England jetzt häufiger und gefährlicher sey, als sonst, gebe die in de. letzten 5 bis 6 Jahren um mehr als die Hälfte g:ffte: gewordene Anzahl der Gefangenen ab. So habe im Jahr 1773. Howard in allem zu Maidstone nur 38 Gefangene gezehlet, und bey der letzten Gerichtssession (1784.) seyen ihrer 135 da gewesen. Die Hauptsache laufe darauf hinaus, die verdorbene, den Stoff zur Ansteckung enthaltende, Luft hinzuzuschaffen, denn alle Umstände zusammengenommen, so würde doch die nächste Ursache immer unmittelbar da und vorzüglich zu einer Zeit erzeugt, wo zu viele Menschen beyammen eingeschperrt wären. Deswegen habe unter andern auch die Krankheit im Jänner, wo rings um Maidstone alles mit Schnee bedeckt gewesen, am heftigsten gewüthet; vielleicht, daß auch die Bäume, Sträucher und Pflanzen ohne Blätter, folglich unvermögend, die Luft zu verbessern, das Fieber hergetraegen hätten. Anzumerken sey es, daß in Gefängnissen, Hospitälern u. a. d. die verdorbene Luft immer in die Höhe steigt. Diese zu bessern und die eben genannten Verker ganz davon zu befreyen, sey in aller

Abficht nichts besser und zugleich wohlfeiler, als Kalchwasser. Wände und Fußböden müßten damit wohl abgewaschen und gescheuert werden. nachdem vorher die verderbene Luft aus den Sälen herausgeschafft worden sey. Zu diesem Ende empföhlen Lind u. a. das Räuchern mit Schwefel. Das gehe aber in Hospitälern und Gefängnissen, wo nicht alle Leute zuvor herausgebracht werden könnten, nicht gut an. Auch hätte das Abdampfen von Weinessig und Abbrennen von Schießpulver der immer zunehmenden Ansteckung nicht eher kräftigen Einhalt gethan, als bis der Gebrauch des Kalchwassers dazu kam; welches der V. täglich durch eine von ihm erfundene Maschine, mit Hülfe einer Pumpe und eines mit vielen kleinen Oeffnungen versehenen Wasserbehälters, von oben herunter im feinen Regenschauer fallen ließ. Daß der Fußboden nicht naß wurde, das verhinderte ein unten an der Maschine angebrachtes größeres Wasserbehälter. Eine Abbildung stellt diese einfache Maschine dar, die ganz aus einander genommen, und also bequem aus einem Ort in den andern fortgebracht werden kann. Der Nasen davon sey augenscheinlich groß gewesen. Vielleicht diene ein mit Kalchwasser befeuchtetes Schnupftuch oder Stück Flanell, vor den Mund und die Nase gehalten, besser und sicherer gegen die Ansteckung, als der sonst wohl gewöhnliche Campferessig. Um die verderbene Luft auszutreiben, bediente sich der V. der Abdampfung von Essig, über aromatische Kräuter, als Raute, Lavendel und ungelöschten Kalk, gegeben. Damit ließ er auch die Decken und Wände der Säle ansprühen, durch Hülfe einer auf das Ende einer Spritze befestigten Siefflammröhre, während dem die Mischung durch eine glühende eiserne Platte beständig kochend und dampfend erhalt-

erhalten wurde. Während der Zeit nun wurden die mit der äussern Luft unmittelbar communicirenden Oeffnungen geöffnet, alle übrigen aber sorgfältig verschlossen. Die zu diesem Behuf gebrauchte Spritze ist auch abgebildet. Der Anhang (7 S.) enthält einige Vorschläge, die gewöhnlichen Wohnzimmer (in England) luftig zu erhalten und das Rauchen der Camine zu verhindern.

Leipzig.

Sittler

Bey Crusius: Hermaa. Von D. Chr. Schmidt genannt Hysfeldt, Braunschw. Lüneb. Hofrath und Archivar. 276 S. Octav, mit einigen Kupferplatten. "Hermaa (diese Bezeichnung fand der Hr. Hofr. unter den Lessing'schen Papieren) nannten die Griechen alles, was sie beyher auf dem Wege fanden; theils weil Hermes ihnen der Gott der Wege war, theils weil sie dem Hermes überhaupt einen jeden glücklichen Zufall zu verdanken pflegten." Dem sel. großen Manne zu Ehren erhielt also diese neue, höchst nützliche, Sammlung historischer Miscellanen einen hie und da vielleicht nicht schnell verstandenen Titel. Der Inhalt ist: 1) von einigen seltenen Siegeln im Waisenbüchleichen Archive. 2) erbauliche Reime aus dem sechzehnten Jahrhundert. 3) Vertrag zwischen König Christian II. von Dänemark und den Herzogen Erich und Heinrich von Braunschweig 1523; den Dänischen und Braunschweigischen Historikern bisher gleich unbekannt. 4) Sammartischer Bericht, die Wachsenen Handel betreffend, 1582. Unschätzlich und besser, als sonst bisher in irgend einem bekannt gewordenen Uebersätze. 5) der Helmstädter theologischen Facultät Bedanken über die Edlischen Handel 1583. Versteht sich, daß die Herren Nieman, Heshus, Dan. Hofmann
 Rrrrrrr 3 und

und Basil. Saller der Meynung waren, wenn es wirklich gewiß seyn sollte, daß Gebhard zu der Calvinischen Sacramentsänderung (S. 137) sich be-
72 L. 1912 kennen werde, daß man ihm keinen Vorwurf thun
 6) Summarische Relation von dem Reichstage zu Regensburg 1613. 7) Kriegssteuer in Böhmen 1620. 8) ein paar lateinische Spottgedichte auf die protestantische Union 1621. 9) einige merk-
 würdige Schreiben aus dem 16. und 17. Jahr. Das erste derselben: Schreiben der Königin Elisabeth an Henrich IV. nach erhaltener Nachricht von seiner Religionsänderung. Unter N. 10. Schriften zur Geschichte des großen Nordischen Krieges zeich-
 net sich besonders aus: Ein Gutachten von Puffen-
 der an König August vom 8 März 1705. *Armer Mann!*
Nach zehn Monate nach diesem dixit salvari animam.
 das so voll Wahrheit und guten Rathes war, wils-
 tigte August in seine Auslieferung an Schweden.
 Die Minister Augusts, wenn sie dieses Gutachten
 gelesen, würden freylich seine Ursachen gemagt haben,
 dem entehrendsten Artikel des A. transtädter Friedens
 sich zu widersetzen. Da einst Puffen-
 der mit dem Reichsvicekanzler zu Wien recht angelegent-
 lich wegen König August und der Unterthänigkeit dessel-
 den sprach, so brach dieser ganz eiferherzig aus:
 Ey, so laßet ihn in des Teufels Namen fal-
 len, so wissen wir alle einmahl, woran wir
 sind. 11) Protocol bey Belehnung des Königs
 von Dänemark mit dem Stad und Hufjadinger
 Lande 1707. 12) verschiedene die neuere Russische
 Geschichte authentisch erläuternde Nachrichten.
 13) einige schöne Anmerkungen über die bey dem
 Tode des letzten regierenden Herzogs von Brauns-
 schweig eingelaufene Conditoren-schreiben. Das Dialo-
 gische ist S. 260 ganz abgedruckt. Wir wür-
 den glauben, ein Spottvogel habe dieß liebliche
 Cons

178. Stück, den 9. Nov. 1786. 1791

Condolenzschreiben, etwa als einen Pendant zum bekannten Kalbfleischrecepte gemacht, wenn nicht die Abschrift hier so ganz authentisch geliefert wäre. Unter denen, in der letzten Nummer begriffenen, literarisch-historisch-statistischen Nachrichten hat uns vorzüglich auch Harenbergs Apologie interessiert. Der seltsame Mann glaubte, unser sel. Gruber sey ihm aus Neid entgegen gewesen. Gruber und Harenberg! Man habe ihn von verschiedenen Orten her dem sel. Münchhausen und von Mejern als einen tüchtigen Professor der Geschichte auf die neue Universität Göttingen empfohlen, das habe Grubern mißfallen, der ihm daher, wie manchem andern, (zum Wohl der neuen Universität) hinderlich geworden.

Hamburg.

Von der Neuen Sammlung von Reisebeschreibungen bey Bohn, durch Hrn. Prof. Ebeliog besorget, (O. U. 1784. S. 1804) haben wir den Inhalt von drey Bänden nachzutragen.

Sechster Theil 1784. Reise durch die Schweiz und Italien, aus den Lettres ecrites de Suisse, d'Italie — in 6 Bänden; kernhaft zusammengezogen. Reise nach Buenos Ayres und Potosi. Aus dem Englischen (von 1716.) Geographische Bestimmung von Hindostan — von James Rennel (aus seinem Memoir of a Map of Hindostan).

Siebenter Theil 1785. Die zweyte Abtheilung der nur gedachten Reisen durch die Schweiz und Italien; und

Achter Theil 1786. Prof. Büsch's Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der vereinigten Niederlande und Englands; mehr und weniger wichtig, aber keine leicht ganz unwichtig. Seftin's Beschreibung des Canals von Constantinopel:

1792 Gdt. Anz. 178. St., den 9. Nov. 1786.

pel: (aus seinen Opuscoli G. A. 1785. S. 1950).
Daleymple's Hist. Sammlung der verschiedenen
Reisen nach der Südsee (G. A. 1771. S. 449 f.
642 f.)

Nieder.

Leipzig.

Der 62jährige Hr. Basedow, unermüdet in dem, wozu er sich berufen glaubt, und worin er auch gewiß Gutes gestiftet hat, auch nicht so ganz zufrieden mit den Unternehmungen anderer Pädagogischen Reformatoren, tritt aufs neue auf die Scene, und zwar als Haupt einer im Verborgenen arbeitenden Gesellschaft. Ein gedoppeltes Geschenk an Bürgerschulen ist in diesem Jahre den Cursus von ihm erschienen. Das eine, als ein Neues Werkzeug zur gemäßigten Aufklärung der Schüler des Mittellandes; Erstes und zweytes Stück, 96 Seiten Octav. Das andere als Neues Werkzeug zum Lesenlehren, zur Gotterkenntniß und zur notwendigsten Sprachrichtigkeit, 144 Seiten Octav. Basedows Gedanken, und bis zum 61sten Jahre so vielfältig gewandete und geläuterte Gedanken, sind auf allen Seiten unverkennbar; und werden für diejenigen, die den Denker zu schätzen wissen, keine unfruchtbare Unterhaltung seyn.

französisch.

Paris und Lüttich.

Von der Collection academique und deren Französischem Theil. (s. Gdt. gel. Anz. 1785. St. 122. S. 1224) ist nun 1785. der zehnte Band 490, und elfte Band S. 498, herausgegeben, in welchen die Auszüge aus der Geschichte und den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Paris von 1746. — 1750. — 1755. fortgesetzt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 11. November 1786.

Göttingen.

Gmelin

Den 21. October las Hr. Prof. Gmelin in der
 Versammlung der Kön. Soc. der Wissensch.
 seine Versuche vor, aus deren Erfolg er
 wahrscheinlich zu machen sucht, daß man in der
 Scharlachfärberey statt der kostbaren, schwierigen
 und unsichern Zinnauflösung Scheidewasser mit gleichem
 Nutzen gebrauchen könne. Er ist zwar weit
 entfernt, aus seinen Versuchen im Kleinen einen
 ganz entscheidenden Schluß auf die Arbeit im Großen
 zu wagen, und gesteht gerne, daß er es, in
 Ermangelung mancher Kunstgriffe, die sich im Kleinen
 anmöglich anbringen lassen, zu der vollkommenen
 Schönheit der Farbe noch nicht gebracht hat,
 die man bisher vermittleist der Zinnauflösung des
 Wollse mit Cochennille zu geben gewußt hat; allein
 er glaubt sich doch aus Gründen und Erfahrung
 zu

E e e e e e e

zu der Hoffnung berechtigt, daß bey weiterer Aus-
 bildung dieser Verföhrungsart und behutsamer An-
 wendung auf die Arbeit im Großen Sinn und Sinn-
 aufßung gewiß noch entdehrt werden werde:
 wirklich erhielt er braunen Scharlach, wenn er die
 Wolle zuerst in einer Auflösung der Alaunerde in
 Scheidewasser beizte, dann in einfacher Cochennil-
 brühe färbte, und nachher noch durch eine solche
 Brühe zog, die er aber mit einigen Tropfen Schei-
 dewasser gesäuert hatte; höher war die Farbe,
 wenn die Wolle in einer Brühe gekocht wurde, zu
 welcher außer Cochennille noch Stärkmehl und Schei-
 dewasser kam, und dem feinen Scharlach noch
 näher, wenn ganz nach Zeller's Vorschrift, nur
 daß statt der Zinnauflösung doppeltes Scheidewasser
 genommen wurde, die Wolle zuerst in eine Brühe,
 wozu viel weniger Cochennille, aber eben so viel
 Scheidewasser, und gleichviel gereinigter Weinslein
 gebraucht wurde, und dann erst in jene Brühe
 kam; auch zeigten sich die Scharlachbeeren wirk-
 sam, wenn die Wolle zuerst in eine mit Potasche
 und Wasser daraus bereitete Brühe, und dann erst
 in die Brühe aus Cochennille, Stärkmehl und Schei-
 dewasser, oder in eine einfache Brühe von Schar-
 lachbeeren, die mit einigen Tropfen Scheidewasser
 gesäuert war, kam. Auch Seide bekam in ver-
 schiedenen dieser Versuche zwar keine Scharlach-
 farbe, aber eine angenehme Kupferrothe, und wenn
 sie vorher in Scheidewasser gebeizt war, und nun
 in die einfache Cochennillenbrühe gebracht wurde,
 nahm sie eine schöne Kirschweidrothe an; so wie auch die
 Wolle bey mehreren dieser Versuche andere angenehme
 Farben, und vornemlich Schattirungen der rothen
 erhielt. So wirksam aber auch die Säure in Erhö-
 hung der Farbe auf Wolle und Seide war, so wenig
 richtete sie bey Feinwand und Baumwolle aus.

Leipzig,

Leipzig.

Gmelin.

Historisch-bergmännische Briefe über verschiedne Gegenstände des Freybergischen Bergbaues, von Carl Zman. Lößner, mit 5 Kupfertafeln. Bey Crusius 1786. S. 160. Es sind der Briefe 23, in einer deutlichen und guten Schreibart abgefaßt: der zweyte giebt einige Aufklärung der heramännischen Kunstsprache; der dritte handelt von Flammen, die aus der Erde emporsteigen: der Hr. Bergm. leitet sie von einem Gang her, dessen Metalltheilchen durch unterirdisches Feuer und Säuren aufgelöst werden; der vierte und fünfte vom Hängen compass und Strecken und Fallen der Gänge, vom Hängenben und Liegenden, vom Seßcompass; der sechste von Durchschlägen und von den Vortheilen des Stollens; der siebente von diesen sowohl, als von den Rechten des Stollens, vom Unterschied der Erbstollen und Fundgruben, von Stollen, Stillnenn, Strecken und Neunteln; der achte von Sprengung des Felsen; der neunte vom Wetterwechsel: der Hr. Bergm. leitet die verdorbene Luft in den Gruben von Dünsten ab, die er sorgfältig von Dämpfen unterscheidet, und von welchen er sich vorstellt, sie vermindern die Elasticität der Luft (neure Erfahrungen und Entdeckungen in der Lehre von Luft, die überhaupt hier nicht genüht sind, haben doch davon das Gegentheil gezeigt), von bösen Wetteren und Schwaden. Der zehnte Brief handelt von dem Bau eines Gerölbetogens in der Grubenmauerung; der eilfte von Wassergraben, ihren Absichten und Vortheilen, von Podirwerken und Waschheerden; der zwölfte von dem Nutzen der Marktscheiderisse und Grubenberichte zur Wiedergewältigung verfallener Gruben, auch an Wasserspielen gezeigt, und von der bey dieser Lösung nöthigen

§ § § § § § § §

tho

thigen Behutsamkeit; der dreizehnte von den natürlichen Gründen der abergläubischen Erzählungen von Erscheinungen in den Bergwerken; der vierzehnte von andern lächerlichen Vorstellungen vom Bergbau; der fünfzehnte enthält etwas von der Schirg'schen und von Anzeigen auf gewisse Arten von Mineralien, von Sinter, Gubren, Schweiß, Auswitterung, von Beurtheilung der Bauwürdigkeit der Gänge; der sechzehnte Brief handelt von dem Lapiren der silberhaltigen Schauerzstufen, vom Probiren, sowohl der Stufferze, als der Pochgänge; der siebenzehnte giebt Vorschriften, nach welchen man alte Bergwerke wieder aufsuchen kann, von Gewerken und Ruzen, Gegenrechnern und Gegenbuch; der achtzehnte handelt vom wandelbaren Werth der Ruzen und dessen Ursachen und Folgen, der neunzehnte vom Schmelzen der Erze, von der Roh- und Bleiarbeit, vom Röhren, Treiben, vom Feindbrennen des Silbers; der zwanzigste Brief von den Berggängen und ihrer Bestimmung, von der erblichen Vermessung; der ein und zwanzigste Brief beschäftigt sich mit der Erklärung eines geographischen Kunstwörter aus der Berggerichsprache; der zwei und zwanzigste zeigt die Vortheile der Treibwerke und der Stoßerde; der letzte die Gefahren und Mühseligkeiten des Bergmanns.

Chicoper.

Chendaßelst.

In Sommer's Verlag 1786.: Pauli Apostoli ad Philemonem Epistola, Graece et Latine illustrata, et ut exemplum humanitatis paulinae proposita a *Lebrecht Christian Gottlob Schmidio*, AA. M. 54 Seiten in Octav.

Eine kleine Gelegenheitschrift, in der wir zwar keine neue Bemerkungen gefunden haben, sie auch
bey

bey diesem Brief nicht wohl erwarten konnten, die
 aber doch von der richtigen Auslegungart des
 Verf. einen Beweis geben kann. Nach einer vor-
 läufigen Wiederholung dessen, was schon Hr. Ritter
 Michaelis über den Inhalt, die Absicht und Zeit
 der Abfassung dieses Briefes bemerkt hatte, folgt
 der Commentar über den Brief selbst unter dem
 griechischen Text. Diesen hätten wir in manchen
 Stellen kürzer gewünscht, und diese Kürze hätte
 sehr gut ohne Nachtheil der Deutlichkeit bewirkt
 werden können, wenn der Hr. Verf. mit Weglassung
 aller zu bedenklichen Anmerkungen sich nur auf die
 wirklich dunkeln Stellen des Briefes eingeschränkt
 hätte, wo ausführliche Erläuterung nothwendig war.
 Von den hier beygebrachten Erklärungen wollen
 wir nur folgende ausheben. S. 22 nimmt er das
 Wort *πίσις* im 6 Vers im subjectivischen Sinn
 für das ganze Christentum. Aber was bedeu-
 tet dann die *καρίαν ἰσχυρόν*? Lehrt nicht vielmehr
 dieser Zusatz, daß *πίσις* hier in der auch sonst ge-
 wöhnlichen Bedeutung der Treue, Gewissenhaf-
 tigkeit und Standhaftigkeit genommen werden
 muß? Bey den Worten im 9. V. *ταῦτα ἔγωγε* setzt
 er bloß zur Erklärung hinzu: *cum talis sim scilicet*
qualem me esse nosti. So unbestimmt diese Worte
 da stehen, können sie nicht als Erklärung gelten.
 Der Ausdruck will offenbar so viel sagen: Da ich
 mich jetzt in solchen Umständen befinde, wel-
 che dir diese Gefälligkeit. um die ich dich bitte,
 zur Pflicht machen, und diese Umstände giebt er
 in folgenden an, sein Alter und seine Gefangen-
 schaft um der christlichen Religion willen.
 Und hier hätte ganz schicklich das Zeugniß des *Σβρυ-
 σονομου* angeführt werden können, der über diese
 Stelle folgendes schreibt: *ποτα δύω-τηνικὴ τὰ-
 λος, ἀπὸ τῆς περιττικῆς τῆ-ροσω-τε, ἀπὸ τῆς ἡλικίας*
3

ὅτι πρὸς βίβλιν ἀπὸ τῶ δεικνυμένων πλῆθυν. ὅτι καὶ δέσμιος ἰνὰς χροιά. Sehr richtig bemerkt der Hr. Verf., daß σαρξ im 16. B. das Familienverhältniß bedeute. Den Beschluß macht der Verf. mit einer recht guten lateinischen Uebersetzung, und mit aus diesem Brief geführten Beweisen für den wohlwollenden menschenfreundlichen Charakter Paulus. Die Anwendung, die er am Ende auf den Hrn. Kühnbl von diesem Briefe macht, schien uns zu klein und gespielt zu seyn.

Murray.

Altdorf.

Auch dießmal sind wir wegen des langsamen Fortriebs erst spät im Stande, die Fortsetzung der *Plantae rariores*, davon der sel. Trew das erste Zehend herausgab, anzuzeigen, da dieses Werk doch, auch nur als Kunstwerk betrachtet, Deutschland Ehre macht, und was die Genauigkeit und Schönheit der Abbildungen anbelangt, nicht leicht den von John Miller und Curtis gelieferten etwas nachgibt. Wir haben jetzt davon die *Decas tertia* vom J. 1784. neben uns liegen, woben der Hr. Prof. Bened. Christian Vogel das Botanische, und der berühmte Zeichner und Kupferstecher Adam Ludw. Wirsing die bemalten Abbildungen, besorgt hat. Dergleichen Werke haben nun freylich das Unangenehme mit sich, daß nicht, wenn eine Pflanze gestochen oder beschrieben ist, diese ihre Vorstellung sogleich einzeln ins Publicum treten kann; daher auch bey einigen Gewächsen dieses Zehends andere Kräuterkenner dem Hrn. Herausgeber zuvor gekommen sind: es hat aber doch jederzeit seinen Nutzen, unbekannte Pflanzen von mehreren Seiten zu betrachten. Auf der 21. Platte erscheint das *Hypericum prolificum* L., hier *H. cryptopetalum* genannt, welches Hr. Hoffm. Murray schon in den Göt.

Göttingischen Societät's Abhandlungen bekannter gemacht hat, und *Hypericum monogynum* L. auf der Platte *H. chinense*. 22) Das *Thalictrum speciosum*, bekanntlich eine Abart des *T. flavum* beyrn Linné, wird hier als eine besondere Gattung aufgeführt. 23) *Hyacinthus viridis* L. nun nach den Herren Murray und Jacquin zum dritten mal abgebildet. 24) *Gladiolus cristatus*; corollae laciniis tribus inferioribus cristatis, und auf eben der Platte *Iris verrucosa*; caule ramoso, foliis excisis, spicis recurvis, fructibus asperatis, vielleicht die Thunberg'sche *I. excisa*. 25) *Nepeta multifida* L. 26) *Cobulia elongata*; caule procumbente foliis sublyratis, pedunculis divaricato-paniculatis, floribus globosis, beyrn Houttunx *Echulia paniculata*. 27) Hrn. W. *Aster cordatus* scheint doch vom Linne'schen verschieden zu seyn. 28) sein *Aster pallidulus* foliolis cordatis serratis petiolatis, caule corymbose, calycibus villosis nähert sich sehr dem *A. macrophyllus* L. nur hat ersterer keine folia triplinervia. 29) *Alyssum ulriculatum* L. auf der Platte, aber *A. cheiranthoides* im Texte. 30) *Sison Ammi* Jacq. hier *Pimpinella nodiflora*. Nach dieser Erörterung ersieht man, daß in diesem Heft eigentlich nicht 10. sondern 12 Pflanzen enthalten sind. Der Text macht ohne das Titelblatt 18 Seiten Imperialfolio aus.

Nismes.

Beym Buchhändler W. Beaume: Mémoire et observations sur un nouveau moyen de prévenir et d'éviter l'aveuglement, qui a pour cause la Cataracte. Par M. Marchan, Oculiste de la Ville de Nismes etc. 1784. 24 S. in Octav.

Der Erfinder dieses hier angepriesenen Mittels ist ein Schüler und sehr naher Anverwandter des H.

Grischa

H. Janin. Ersteres erhellt unter andern auch aus der Theorie der Wirkungart seines nouvel ophtalmique; die Hornhaut nemlich sey mit vielen Oeffnungen, ausstreichenden und einsaugenden zugleich; (ces mêmes pores exhalans sont aussi inhalans) versehen, und daher der Gebrauch seines ophtalmique mit so schnellen Wirkungen begleitet, qu'au bout de 3 ou 4 minutes ils augmentent les perceptions vituelles d'une manière très-sensible etc. Allen nicht: blos in dem auf dem Titel genannten Fall stift es, sondern (nach seiner Versicherung) noch in gar vielen andern, z. B. den Flecken und Geschwüren der Hornhaut, dem Vorfall der Iris, und, was noch mehr als alles das ist, im angewachsenen Staar trennt es die Crystalllinse von den Linsen, die mit ihr verwachsen sind, bereitet also zur Operation vor, macht sie möglich und vollkommen gefahrlos!! Ja am Ende heißt es: si la Médecine eut été enrichie de ce secours depuis son origine, j'ose penser qu'elle auroit préservé un grand nombre d'hommes de la cécité. Und das Mittel? — will der V. bekannt machen, so bald ihm die Kön. Gesellschaft der Aerzte in Paris ihren Beyfall (durch Ernennung zum *Associé regnicole*) über die vorliegende Brochüre zu erweisen gegeben hat, das heißt, wenn Rec. sich nicht trügt, ad calendos graecas.

Amelin.

Berlin.

Dasselbst ist nun auch von der Martinschen allgemeinen Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung (s. Gött. Anz. 1786. St. 50. S. 496) der sechste Theil, Z. 706, herausgekommen. Er fängt mit Banfaisien an, und hört mit Bercynthus auf.



Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1786.

London.

Kircher.

Wir sind noch die Anzeige der bey E. Dünn und J. Murray erschienenen Fortsetzung der beliebten Medical Commentaries etc. (Schul- dig, von denen in diesen Blättern die letzte Erwähnung (die des Vol. VII.) vor einiger Zeit bereits (1781. S. 1097 = 1103) geschehen ist. Es führt aber der vor uns liegende Band folgenden Titel: Medical Commentaries; for the year 1781 82.; exhibiting a concise view of the latest and most important Discoveries in Medicine and Medical Philosophy. Collected and published by A. Dun- can, M. D. etc. Vol. VIII. 1783. in fortlaufenden Seitenzahlen S. 457, mit dem Register. Die Einrichtung ist aus dem obigen noch bekannt, und in so fern auch hier beybehalten, daß 1) umständ- liche

liche Nachrichten von neuen medicinischen Büchern den Anfang machen, dann 2) eigene eingeschickte Aufsätze und Beobachtungen kommen, worauf 3) medicinische Neuigkeiten folgen, und 4) ein Verzeichniß von neuen Büchern den Beschluß macht. Dieser achte Band ist noch in zwey Stücke abgetheilt.

Erstes Stück. Von den hier umständlich angezeigten Büchern nennen wir nur *W. Dease* (der *D.* des bekanten Buchs über Kopfwunden, s. diese Bl. 1778. S. 1238 ff.) *Observations on the venereal disease*; *A. Hamilton*, a Treatise of Midwifery; *S. F. Simmons*, on the cure of the gonorrhoea; und *Th. Henry*, an Account of a Method of preserving Water at Sea etc. Unter den Beobachtungen erzählt der Wundarzt *Jh. Kilgour*, zu Jamaica, die Geschichte eines Kranken von 26 Jahren, dem Würmer, gleich Maden, in der Nase und der Rinnbackenöhle, einen unerträglichen Schmerz im Gesicht verursacht hatten, und gegen die sich nach vielen angelegten Versuchen, nichts so kräftig bewies, als Einsprühungen aus einer Abkochung von Lebacblättern. Die Menge der theils von selbst aus der Nase gekommenen, theils herausgezogenen todtten und halblebendigen Maden, von 1 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick, betrug innerhalb 10 Tagen über 200 Stück. Ganz zuletzt kam noch eine weiße durchsichtige Masse heraus, gegen 2 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit, die wie das Wurmeist gewesen zu seyn schien. Und nun ward der Kranke halb ganz hergestellt. Der *D.* hörte noch von einigen Fällen der Art, wovon einer sogar tödtlich abgelaufen war. Der Wundarzt *J. King*, in London, giebt Nachricht von seiner neuen Heilart der Wassersucht. Warum sie der Verf. neue nennt, weiß Rec nicht! Denn sie besteht blos in dem zur rechten Zeit zu machenden Gebrauch stärkender Mit-

tel,

tel, und zwar namentlich der Fiebereinde, welche er auf folgende Art: bey Wasserfüchigen mit gutem Erfolg brauchen ließ: ꝑ. Dct. Cort. Peruv. fort. ꝥß Tinct. Cort. Peruv. ꝥjii Ol. Juniper. gtt. jv M. f. haustus meridia et nocte sumendus. Der Wundarzt R. Dapton erzählt die Leidenöffnung eines, nach einer kurzen Krankheit verstorbenen, jungen Frauenzimmers. Es fanden sich in der rechten Brusthöhle gegen 3 Pfund einer blutigen Feuchtigkeit; und zwei abgeriffene gefüllte Wasserblasen (hydatid.) schwammen in derselben. Ob wohl die Deffnung der Brusthöhle an ihrem untern Theil das Leben der Kranken erhalten hätte, wenn die Krankheit im Leben erkannt worden wäre? In dem Abschnitt von Neugleiten wird aus dem Brief des D. A. Hunter zu York, ein Fall von einem innern Wasserstonf bey einem Kinde von 3 Jahren erzählt, wo die Anwerdung wässeriger Dämpfe (vapor bath) eine vollkommene Genesung bewirkte. Das Kind nahm ausserdem nichts weiter, als zweymal täglich 7 Gran peruvianische Rinde; und das Seebad machte den Beschluß der Cur. Kurze theophrastische (unter uns längst bekannte) Nachrichten von Haub'us und Neutauc.

Zweytes Stück. Umständliche Anzeigen von folgenden Büchern: *Camper*, les Avantages de l'Inoculation etc.; *W. Black*, Observations med cal and political, on the small pox; *S. H. Jackson*, a Treatise on sympathy, in two Parts; *Saunders*, on the superior Efficacy of the red peruvian bark; *J. Heisham*, an Account of the Jail Fever. Der Arzt J. Maffitric theilt in einem Brief von Antigua an den Herausgeber seine Bemerkungen mit über die Vorbereitung und Lebensordnung bey der Empfängnis, und über die Behandlungsart der natürlichen Blattern in Westindien.

Ist vorzüglich gegen Sutton und seine Anhänger. Der Regimentschirurgus R. W. Lausland erzählt verschiedene medicinische Vorfälle und theilt seine Bemerkungen da über mit. In Ermangelung der Chinarinde bediente er sich des Brechweinstein's gegen kalte Fieber mit solchem guten Erfolg, daß er von 1775 bis 81. gegen 300 kalte Fieberpatienten dadurch ganz allein herstellte. Er fand, daß die Pillenform die beste war; und gab ihn zuerst so, daß er eine Ausleerung des Darmcanals nach oben oder unten herverbrachte; nachher aber suchte er nur seine Kranke für eine Zeitlang in einem gelinden Stuhl dadurch zu erhalten; das zwischen brachen sie auch wohl wieder einmal oder führen gelinde ab. Die meisten Kranken genasen innerhalb 5 bis 7 Tagen. Nach dem Nohnsaft ließ er mehrmals in kalten Fiebern nehmen, und nicht ohne gute Wirkungen. Er gab auch öfters 1 1/2 Stunden vor dem Aufst. 25 bis 30 L. L. mit Sal Ammoniac. crud. ℥j und ließ die Kranken zu gleicher Zeit in ein warmes Fußbad setzen, wodurch er mehrere von ihrem kalten Fieber befreigte. Nur selten sah er den ziegelnehlähnlichen Bodensatz im Urin seiner Fieberkranken. Gegen die Ruhr brauchen die Wilden in Amerika Holzasche, mit Hum vermischt. Durch den guten Erfolg, den er von mehreren rühmen hörte, aufgemuntert, versuchte er es auch bey 8 Ruhrpatienten nach vorhergehenden ausleerenden Mitteln, und 7 davon bekam es recht gut; die Leibschmerzen hörten sogleich auf und die Stühle nahmen nach und nach ab, die Erleichterung erfolgte bey einigen in 7, bey andern in 10 Tagen. Er ließ einmal eine solche Portion, wie er gewöhnlich zweymal im Tage gegeben, beym Feuer abrauchen, und das 46 Gran schwere Residuum war größtentheils feuerfestes Laugen Salz.

Unter

Unter allen Quecksilberbereitungen habe er doch den Sublimat in Vereinigung mit warmen Säubern, und die gewöhnliche Quecksilbersalze eingegeben und dabei zugleich gebadet, am wirksamsten gegen das venerische Uebel gefunden; es sey bey den Jambanerinnen doch härter und in höhern Grade, als bey den Europäerinnen. Der Regimentschirurgus A. Lowcock erzählt die glückliche, in 10 Woche erfolgte, Heilung eines, durch eine gesprengte 133pflige Bombe bey der Belagerung zu Gibraltar schwer verwundeten, Englischen Soldaten vom 73. Regiment. Der Arzt Goullion (damals) zu Staffora giebt einen kurzen Auszug aus M. de Laffone Methode pour le traitement de la Rage (f. 1776. 2te. S. 416); derselbe Aufsatz ist nachher wieder abgedruckt in Observations on poisons etc. davon oben S. 513 Meldung geschehen ist. Der Arzt S. Lambier, zu Waterford, erzählt die glückliche Heilung eines alten hartnäckigen Rheumatismus durch die Anwendung der Electricität. Aus den Papieren des zu Reading in Berkshire verstorbenen Arztes, Dennis Ryan, wird eine merkwürdige, durch ein Messer geschehene, Verwundung des Pharynx und Larynx bey einem Negers hergebracht, die ohne beträchtlichen Nachtheil wieder glücklich geheilt wurde. G. Northwick, Wundarzt beym 13. Regiment der leichten Dragoner, beschreibt eine glücklich abgelaufene Trepanation auf dem linken Schläfene. Die Verwundung war durch den Wurf eines scharfen Steins geschehen. Der Arzt A. Eason zu Manchester, und Th. Kery, zu Whitehaven, erzählen beyde die Geschichte eines durch Quecksilber glücklich geheilten innern Wasserkopfs. Der eine Kranke war 2, der andere 9 Jahr alt. Bey beyden wurde Calomel innerlich und Quecksilbersalze äußerlich ge-

braucht. Der Arzt S. Siggerald, zu Nullinaar, giebt Nachricht von einem Frauenzimmer, dem eine steinartige Concretion von der Größe einer Pomeranze durch den Stuhlgang abgieng, und dasselbe auf einmal von den peinlichsten Schmerzen, an denen es im Rücken und im Kreuze 18 Monate lang gelitten hatte, befreiete. In einem andern Falle sah er eine halbverwesete Frucht, oder vielmehr die Knochen derselben, durch den Hintern abgehen. Fleißige Eis-sprühungen und der innerliche Gebrauch des peruvianischen Rinde stellten die Frau binnen kurzer Zeit vollkommen wieder her. Der Arzt Ab. Jordier, zu Stafford, erzählt seine an Regenwürmern mit sehr vielen verschiedenen anthelmintischen Mitteln angestellten zahlreichen Versuche. Durch sie wird der große Nutzen des gemeinen Küchen-salzes in Klystieren gegen die Madenwürmer bekämpft. Da er fand, daß nichts den Würmern nachtheiliger war, als Del, worinnen Campher aufgelöst ist, so brauchte er auch davon Klystiere, und zwar mit erwünschtem Erfolg, auf folgende Art: ꝑ. Camph. ꝫj O. Olivar. ꝫj M. ut f. Solutio pro enemate. hora decubitus omni nocte ad tertiam vicem injiciendo. Der Arzt M. Guthrie, zu Petersburg, theilt in einem Brief an D. Duncan einige Bemerkungen über die Pest und die wegen der Ansteckung derselben zu beobachtende Quarantaine mit, so wie er sie aus dem Munde mehrerer, bey der Russischen Armee im letzten Türkenkriege gefandener Aerzte und Wundärzte gehört hat. Die Einimpfung der Pest sey doch nicht bloße Speculation geblieben, sondern wirklich von einem Wundarzt an dem Pesthospital zu Bucharest, Namens Matbias Degio, an sich selbst verrichtet worden. Er sey nachher ganz von allen weitem Anfällen frey geblieben, unterdessen

seine Nebengehülften an seiner Seite fielen. Den vierten Tag zeigten sich die Zufälle der Ansteckung; er trank viel Essig und Wasser, auch etwas Wein, und hielt sich viel in der freyen Luft auf. Unter den Neuigkeiten giebt D. Wiffet zu Knayton merkwürdige Nachrichten von einer 98jährigen Frau, Mary Wood, zu Borrowby, die in ihrem 97. Jahr 12 neue Backenzähne bekam, von denen er noch 8 vorfand, die aber etwas lose waren. Ihr Puls schlug achzigmal in einer Minute; ihre Mutter erreichte ein Alter von 112 Jahren, und darauf rechnet sie wenigstens auch. Die Aerzte in Liverpool haben eine öffentliche Anstalt für die Einimpfung der Blattern errichtet. Kurze biographische Nachrichten von Sir John Pringle, Bart., D. Solander, D. A. Monro-Drummond, der als bestimmter Professor der theoretischen Arzneykunde zu Edinburgh in Neapel starb, von Prof. Young auf eben der Universität, der den 3. Januar 1783. daselbst mit Tode abging, und von dem allgemeyn betrauertem W. Hunter. Von Vol. IX. zunächst.

Regensburg.

Spitzer.

Biographie Maximilian III. von Baiern, von Wilh. Rothammer, ehemaliger Kurbair. außerord. Prof. d. S. hochfürstl. Turntaf. Bibliothekar. 1785. 248 S. Octav. Der Verf. unterwirft diesen historischen Versuch einer unbefangenen Kritik, und verspricht die Fehler, die man ihm zeigen werde, in künftigen Arbeiten zu bessern. Von diesen künftigen Arbeiten kündigt er vorläufig an, eine neue Biographie Karls VII., eine Biographie Maximilian Emanuels, ein Bündchen poetischer und profaischer Aufsätze, eine Geschichte des Ahorn Taxischen Hauses u. s. w. Auch will er allen möglichen Bedacht nehmen, daß die Bio-

graphie Carl VII. und der erste Band der Thurn und Taxischen Geschichte, so bald er sich patriotisch mit der Pränumeration bedeckt sehe, nicht nach dem neuen Jahre die Presse ver'asse. Das ist viel guter Wille, und durch das ganze vor uns liegende Buch hindurch fehlt es nicht an gutem Willen, desto mehr aber an seinem Sinne für historische Wahrheit, wenn ihn nicht zuweilen gerechter antijesuitischer Eifer ersetzt; an Scharfsinn und Fähigkeit, Materialien für eine solche Geschichte zusammenzufinden, ein Talent, das überhaupt seltener ist, als unsere rüstige Geschichtschreiber glauben; an adrem Gefühle, wie sehr durch Declamation und burlesken Stil selbst der wenigen Wahrheit geschadet werde, die sich etwa noch unter dem großen Schwatze findet. Wir zeichnen die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten aus. Maximilian Joseph, geb. den 28. März 1727. Unter seinen ersten Lehrern erscheint der berühmte Jesuit Stabler, der den eifjährigen Churprinzen in der Philosophie, Naturkunde und Mathematik unterrichten sollte. Dieser seine Herr, der zugleich Reichswater der Frau Mutter war, schärfte dem jungen Prinzen, der Wißbegierde und Arbeitsamkeit zeigte, sehr geflissentlich ein, man müsse sich das Zeitliche nicht angelegen seyn lassen, wer viel wisse, habe auch große Verantwortung. Stabler wurde endlich fortgejagt, und mußte plötzlich ganz Baiern räumen. Zfkalt wurde von Würzburg gerufen, erhielt nebst der Stelle eines Professors der Rechte zu Ingolstadt den Auftrags, Lehrer des Churprinzen zu werden. Dieß war endlich ein Lichtstrahl, der in die dickste Nacht hineinfiel, ein schwacher Lichtstrahl, wie alle wissen, die Zfkalts Fähigkeit für einen solchen Platz genau kennen, und doch fast zu stark für die, welche in jenem unurchbringlichen Dunkel wohnten.

Alle

Alle Morate wurde ein feyerliches Examen mit dem
 Ch. Prinz'n gehalten und bekanntlich hat er noch
 in Frankfurt, wo sich sein Vater als Kaiser auf-
 hielt, mit großem Beyfalle philosophische, mathe-
 matische, cameralistische und publicistische Abhand-
 lungen gegen die Reichshofräthe Graf von Morawitzki und
 Truchsezzell, gegen den Hrn von Kreitmair und
 gegen seinen eigenen Lehrer Zffart öffentlich ver-
 theidigt. Ein Beweis seines frühen launigen
 Witzes: Sein Vater fragte ihn einst, vielleicht
 bey einem solchen moralischen Examen, warum
 das weibliche Geschlecht nach den Rechten früher
 mündig werde, als das männliche? Mit uner-
 warteter Behendigkeit (sagt der Biograph) antwor-
 tete er: weil das Unkraut geschnitten wächst.
 Die jung Maximilian Joseph seinem Vater in der
 Baerischen Regierung folgte, wie schnell er mit
 Maria Theresia zu neuen Frieden schloß, ist bekannt.
 Dem Frieden folgte bald sogar ein Subsidientrattat.
 Der Churfürst überließ gegen 40.000 Gulden jähr-
 licher Subsidien, wovon Maria Theresia den vier-
 ten Theil bezahlte, 6000 Mann an Holkaud und
 England. Um dem armen, völlig erschöpften,
 unter der Schuldenlast erdrückten, Lande wieder
 aufzuhelfen, wollte der Churfürst aus dem Lande
 gehen, eine Zeitlang in Spanischen Kriegsdiensten
 privatiziren. Es unterließ aber, und man machte
 zu allmählicher Tilgung der Schulden eine jährliche
 Summe aus, von einer halben Million Gulden.
 Doch waren noch bey Carl Theobors Regierung
 antritt alte Schulden übrig. Unter die ersten nütze-
 lichen Unternehmungen seiner Regierung gehören:
 Errichtung eines Revisionsrath, Reformation
 von Ingolstadt, Kreitmairische Gelehrbücher.
 Bey dem neuerwählten Kriegsrath wurden Kriegs-
 malster Joseph Franz Graf von Seinsheim und
 Ltttttt 5 der

der Graf Minuzzi, auch der nachher so bekannt gewordene Frenherr von Berchem ward erst nur zu Beforgung der Militärökonomie von Burghausen nach München gerufen, bis er nachher Herr des ganzen Finanzsaches wurde. Das Jahr 1759, als Errichtungsjahr der Münchner Akademie der Wissenschaften, machte unrettlich die Hauptepoche in der Aufklärungsgeschichte Baierns. Wer kennt nicht die monumenta boica? Wer kennt nicht den vortreflichen von Lori, Osterwald, Pfeffel? Pfeffel verlor die Akademie sehr bald, man fand eine verlangte kleine Erhöhung seines Gehalts zu kostbar. Die übrigen großen Männer arbeiteten unermüdet, den Mönchsegeist auszurotten, die Gewalt des Clerus einzuschränken, der Aufklärung Bahn zu machen. Wie viel war gewonnen, da der geistliche Rath auch mit weltlichen besetzt, Osterwald (Meremund von Lechstein) Director wurde. Auch was Braun that, gehört zu der Summe alles des Guten, das in dieser Periode bewirkt wurde. Allein die Bettelbände hatten jährlich 128,000 fl. gewisse und beständige Einkünfte aus Baiern gezogen. S. 138-143 von dem schrecklichen Theurungsjahre 1774. in Baiern. Der Churfürst entlehnte 700,000 Gulden in Holland, um in Venedig Getreide für Baiern aufkaufen zu lassen. Was Sturzinger, Weisshaupt und andere große muthvolle Männer thaten, um endlich der ringenden Wahrheit einen unabweisbaren Sieg zu verschaffen, ist zu bekannt, als daß wir hier nöthig hätten, einzelne wichtige Vorfälle auszuzeichnen. Festings Urtheil über Maximilian Josephs (S. 245), daß er wahrscheinlich in München selbst bei seiner Durchreis: säßte, da ihm der Churfürst ganz außerordentliche Ehrenbezeugungen erwies, scheint uns sehr richtig: Ich habe an dem Churfürsten von Baiern gefunden, was

180. Stück, den 11. Nov. 1786. 1811

was ich nie gesucht hätte, keine gemeine Kenntniß, eine helle Denkart, gesunden Verstand, und vor allem ein unverbessertes Herz. Zum Beweise dient neben seiner Lebensgeschichte auch — die ausgebreiteten jährlichen Pensionen beliefen sich auf mehr als zwey Tonnen Goldes, die Hausarmen zogen aus seiner Cabinetcasse 40,000 und für die Geringbeholdeten waren 3000 bestimmt u. s. w.

Erlangen.

J. J. Mann

Von der Fortsetzung des Hrn. Hofmanns Enumeratio Lichenum, Quart 1786. haben wir das dritte Heft erhalten, welches von Tab. XII. bis XXII. geht, und vorzüglich Blätterflechten enthält. Plan und Ausföhrung ist mit den vorigen (f. G. N. 1785. St. III. und 1786. S. 102.) dieselbe. Lichen amphalodes ist der Hr. Verf. geneigt, für eine Abart von L. Fahluneni zu halten (?), so wie L. pullus Schreb. für eine Varietät von olivaceo, welches letztere uns durch seinen Glanz, größere Blätter und Figur seiner Scutellen beträchtlich vom erstern verschieden zu seyn scheint. Lichen crassus Hud. oder cartilagineus Lightf. hat Rec. auch in hiesigen Gegenden nicht selten bemerkt, und wünscht den Hrn. Verf. vorzüglich auf seine mancherley Veränderung, die es in dem verschiedenen Alter leidet, aufmerksam zu machen. Lichen juniperinus und die gelbe Varietät von L. nivalis finden sich beyde am Brocken, und letzteres ist vom erstern durch seine längern, feiner geferkten, Blätter von hellschwefelgelber Farbe leicht zu unterscheiden, so daß wir kaum glauben, daß Haller sie mit einander verwechselt habe. Vom Hrn. Verf. zuerst genauer bestimmte, im System noch befindliche, Arten sind: L. lanuginosus, welches sich von L. pallidus durch den

den bestäubten Rand der Blätter, die auf der untern Seite mit einer schwarzen Wolke besetzt sind, unterscheidet; Lichen acetabulum; L. tiliaceus; Lichen Japonicus, nach Kunberg; L. squamosus und L. sepincola, nach Hrn. Ehrhart.

Revue

Paris.

Traité des successions légitimes par M. Duvergier, Avocat au Parlement — I. Partie. 1785. 305 S. in kl. Octav. Dieser erste Band eines Werks, das in der Folge noch mehrere Theile erhalten wird, enthält die allgemeinen Grundsätze der gesetzlichen Erbfolge, die hier ihrem ganzen Umfange nach abgehandelt werden soll, so daß alle Bände ein vollständiges Ganzes ausmachen, und doch jeder für sich als ein besonderer Tractat gelten kann, der alles von der Materie, die er abhandelt, enthält. In der Vorbereitung wird von dem Einfluß der Schriften großer Rechtsgelehrten auf den Fortgang der Wissenschaft selbst gehandelt, und eine kurze Geschichte der Französischen Jurisprudenz, ihrer blühenden Periode und der Ursachen ihres ighen Verfalls mit sehr richtigen, treffenden, Bemerkungen vorgetragen. Bey jeder Materie trägt der Verf. zuerst die Grundsätze des Römischen Rechts vor, zeigt den Nutzen oder Nachtheil, und die Aufnahme oder Verwerfung derselben in der Französischen Jurisprudenz, der man unfehlig den Ruhm belegen muß, daß sie nicht immer das Grundsätze des strengen Rechts befolgt, sondern auch der Billigkeit da, wo ihre Forderungen überwiegend gerechter sind, Gehör giebt, ohne deswegen die Wissenschaft selbst ungewiß und schwankend zu machen; unter mehreren Fällen ist besonders einer S. 182 zu bemerken. Der Stil des Verf. ist blühend und die

die Erzählungsart desselben, bey einer sonst trockenen Wissenschaft, doch sehr unterhaltend. — Der ganze Tractat besteht aus neun Büchern, die in mehreren Capiteln hauptsächlich folgende Materien enthalten: Succession der Descendenten, allgemeine Bemerkungen über den Grund der Erbfolge, Vorzug des Aiters, des männl. Geschlechts vor dem weiblichen, vornemlich nach Saischem Gesetze, einige besondere Französische Gewohnheiten bey der Succession der Kinder; Ehelichkeit der Kinder, gehörige Einsehung und Bestimmung der Römischen Rechtsregel: pater est, quem iustae nuptiae demonstrant, nach allen ihren Verhältnissen, ihre Trüglichkeit und Fälle ihrer Anwendbarkeit; Beweise der Kindshaft, als Bisth, Zugen, öffentliche Register u. d. gl.; von Kindern aus bürgerlich: ungültigen Ehen, z. B. heimlichen Ehen, oder solchen, die kurz vor dem Tode mit einer Weytschläferin geschlossen worden; Erbfolge der Ascendenten, Grund derselben, Rückfall, vermüge dessen die von den Eltern den Kindern verlehene Güter nach ihrem unbeebrten Tode auf jene zurückgehn, Römisches Recht in Ansehung des auf den Vater zurückfallenden Brautshaes, Wirkung der Gütergemeinschaft auf die Succession nach Französischen Gesetzen. Erbfolge der Seitenverwandten, von der Computationsart, leidlichen und Halbgeschwistern, von den Weisen der Verwandtschaft. Succession der Ehegatten, weitläufige Erklärung der Vir: praeterea, einige besondere nach Französischen Gesetzen dem überlebenden Ehegatten verlehene Rechte; Eröffnung der Succession, von der Abwesenheit, Ursachen derselben, von zweyen zugleich gestorbenen Personen und der Unzuverlässigkeit der Römischen Gesetze in Entscheidung dieses Falls; Unwürdigkeit der Erben, Fälle, worin man

man dem, an dessen Tode man mehr oder weniger Antheil gehabt, doch noch succediren kann, und in wie fern die Kinder eines Unwürdigen mit Recht und Billigkeit von der Erbschaft ausgeschlossen werden können. Auch bey sündlicher Durchsicht wird jedem die Verschiedenheit der Französischen Gewohnheitsrechte, die so vielfach, als die Provinzen sind, auffallen, da der Verf. die verschiedenen Veränderungen und Urtheilsprüche der Parlamente, in so fern sie die Römischen Gesetze entweder befolgen oder abändern, häufig angeführt, und sie mit der Erzählung mancher sie veranlassender Beispiele erläutert hat.

Am. L.

Amsterdam.

Von der naturlyke Historie of uitvoeringe Beschryving der Dieren, Planten en Mineralien (s. Götting. Anz. 1783. S. 446) haben wir noch 1784. des dritten Theils viertes Stück 498 S. stark erhalten, welches die erste und zweite Ordnung der Linné'schen Classe, nebst den Halbmetallen, unter sich begreift; unter die letztern zählt der Verf. auch die Platina. Bey dem Salpeter nichts von dem gebiegenen, den Bowles in Spanien, Joutin und die Neapolitanischen Naturforscher an mehreren Orten von Neapel gefunden haben. Das Madel das Persische Salz untersucht, und in ihm die Natur eines mineralischen Kalienfalzes gefunden habe, scheint ihm nicht bekannt zu seyn. Bey dem natürlichen Bitter- und Glaubersalze nichts von demjenigen, das in trockener Gestalt hin und wieder gefunden und zum Theil unter dem Namen Alpenfalz verfaßt wird, auch nichts vom natürlichen trockenen Sedairsalze. Schwefel gibt doch, wenn er gedrannt wird, keinen mit Wasser erhärtenden Gips. Dem Verf. kommt

es unglaublich vor, daß ein Theil Alaun 30 Theile Wasser zu seiner Auflösung erfordere, aber sowohl Spielmann konnte in einer Hitze von 50° nach Fahrenheit in zwey Loth Wasser nur 14 Grane Alaun, als Bergman bey 15° nach dem Schwedischen Thermometer in 30 Loth Wasser nur ein Loth Alaun auflösen; er wird übrigens nicht zu Homberg's oder Lemery's Phosphor, sondern zum Phosphor gebraucht. Ungeachtet der Hr. Verf. Hr. Dr. Schwedtau's Bemerkungen über den Amber nicht zu kennen scheint, so ist er doch seiner Meynung sehr geneigt. Auch bey der Eintheilung der metallischen Körper folgt der Verf. ganz Linne. nur daß er noch die Platina, und zwar unter den Halbmetallen, einschreibt; denn ihm sind die neuern Versuche ganz unbekannt, nach welchen der Platina nur durch Reinigung ein hoher Grad von Geschmeidigkeit und Eigenschaften verschafft werden können, die sonnenklar zeigen, daß sie vom Gold sehr verschieden ist. Was feuerfeste Augensalze aus der Quecksilberauflösung fällen, heißt bey den Aerzten nicht Turbith; auch verleiht sich das Quecksilber allerdings mit Arsenikflüßig und gereinigter Platina. Die neuern Entdeckungen, die Scheele in der Kenntniß des Wasserbleies, Reißd'eges und Braunsteins gemacht hat, sucht man hier vergebens. Gediegeneren Spiegelarsenik führt der Verf. von de la Mancha in Spanien an.

Glocester und London.

Anmerkung

Remarks on morbid retentions of Urine by Ch. Brandon Trye, Surgeon to the general Infirmary at Glocester. 1784. 84 Seiten in Octavo, mit 2 Kupfern. Er habe sich hies auf das Resultat seiner Erfahrung eingeschränkt, ohne die Materie durch Anführung anderer Schriftsteller zu erschöpfen.

1816 Öbt. Anz. 180. St., den 11. Nov. 1786.

erschöpfen. Die vorausgeschickte anatomische Beschreibung der Urinblase und Urethra hält er selbst für sehr unbedeutend (extremely trifling). Er habe zwei tödtliche Fälle vom verhaltenen Urin gesehen, in denen die Blase aeborften oder zerrißen war. Vorzüglich empfiehlt er den Gebrauch des Catheters. Im Fall die Blase ohne äußere Wunde geborften wäre, thut er außer der Empfehlung des warmen Bades, der Diäte, schweißtreibender Mittel und der Scarification des Scroti noch den Vorschlag, ob es nicht rathsam wäre, einen Schnitt in die Blase zur Seite zu machen, wie zur Herausnahme des Steins, und den Patienten in etoe schickliche Stellung zum Abfluß des Urins zu bringen. Bey so starken Verengerungen der Harnröhre, daß auch der feinste Bougie nicht herein will, rath er, Olivenöl einzusprühen, die Harnröhre zuzubalten und das eingebrachte Öl durch Streichen mit den Fingern gegen den Hodensack zu weiter zu bringen, dieß zu wiederholen und nun den Bougie einzubringen u. s. w. Will nach gehörig eingebrachtem Catheter der Urin doch nicht stießen, so setzt er an den Catheter eine Spritze, die gleich hinter dem fixirten Rohr eine gläserne Kugel hat, und zieht so den Urin heraus. Eine Zeichnung macht diese Maschine deutlich. Ferrus lehrte ihn einen Handgriff, nemlich vor dem Einbringen den Catheter mit Del anzufüllen. Durch seine Maschine sog er selbst lange Streifen Blut heraus. In Ansehung der Punctur der Urinblase rath er doch an, sie über den Schaambeinen zu machen, obgleich er einen Fall, wie er meynt, wegen eines zu kurzen Troikars beynabe verunglückt sah.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1786.

Göttingen.

M. May.

Geben haben wir aus dem Dietrichschen Verlage des Geheimenraths und Professors der Naturgeschichte und Botanik zu Wilna, Hrn. Georg Jorster *Florulae insularum australium prodromus* auf 7 Bogen in gr. Octav erhalten. Diese Schrift ist zwar eigentlich ein Entwurf eines großen Werks, wodurch, wie der Hr. Verf. selbst anzeigt, er erforschen will, ob jemand die Kosten zu der Ausfertigung der ausführlichen Beschreibungen und der Kupfer der auf den Südseeinseln von ihm gesammelten Pflanzen hergeben will. wozu der Hr. V. auch schon von weitem eine angenehme Hoffnung erweckt. Gleichwohl aber enthält sie schon in ihrer gegenwärtigen Gestalt so viel Materialien zur Bereicherung und Verichtigung der Pflanzenkunde, daß
 Uuuuuuuu
 sie

sie sich eine vorzügliche Aufmerksamkeit versprechen kann. Der Hr. Verf. läßt darin einige Geschlechter, die in dem vor 11 Jahren erschienenen Forster'schen Werk, *Characteres generum plantarum insul. maris austr.*, als neu angegeben worden, einleihen, stellt aber dagegen andern Gewächsen, die von andern Kräuterkennern eingezogen worden, diese Würde wieder her, und verzeichnet mit kurzen Characteren alle auf den Südseeinseln von ihm in Gesellschaft seines Hrn. Vaters und Hrn. Prof. Sparmann, mit Ausschluß der Magelansischen, entdeckte und untersuchte Gewächse. Diese machen eine Zahl von 485 aus, außer 109 andern, worunter einige Palmen sich befinden, und solche Gewächse, die beim Einsammeln unvollkommen waren, die er daher entweder nur mit dem Geschlechtsnamen, oder mit Trivialnamen, zum Theil nach der Angabe des sel. Solanders, hat versehen können. Ueberall sind die Geburtsörter beigefschrieben worden. Sehr viele dieser Pflanzen werden jetzt zu allererst bekannt. Einige darunter stehen zwar schon in dem Linné'schen Supplement, (man weiß, durch welchen Canal sie daselbst eingeschaltet worden), aber auch von diesen verändert der Hr. Verf. verschiedentlich nach seiner Ueberzeugung den Character, so wie er öfters theils in andern Fällen nachsieht und zumal nach dem darin gegebenen Wink einige Geschlechter eingehen läßt. Die Ordnung und Grundsätze, wornach er verfährt, sind diejenigen des Ritters v. Linne, und so oft als möglich bezieht sich Hr. F. auf Hrn. Hoffmann's Ausgabe des Linn. Pflanzensystems. Nur sehr wenige Pflanzen finden wir in dieser großen Reihe, die auch bey uns gemein sind, nemlich *Panicum sanguinale*, *Solanum nigrum*, *Apium graveolens*, *Juncus campestris*, *Sonchus* ol-

oleraceus, *Typha latifolia*; und überhaupt nur wenige Europäische selbst aus wärmeren Ländern. Doch giebt es manche, die außer Europa in warmen Weltgegenden wachsen, so wie der Hr. Hr. hin und wieder den Kleebe und Stumpf hat beschriben können. Die mehresten aber sind ganz neue Entdeckungen der Südfelnselns. Einige schon bestimnte Geschlechter erhalten ansehnliche Vermehrungen, wie Piper, *Convolvulus*, *Cassia*, *Melaleuca*, *Hibiscus*, *Gnaphalium*, *Epidendrum*, *Ficus*, *Pteris*, *Asplenium*, *Polypodium*. Hr. F. giebt nun zu, daß seine *Euodia hortensis* eine *Fagara* ist, seine *Aciphylla squarrosa* ein *Laserpitium*, seine *Acronychia laevis* eine *Lawsonia*, und seine *Bankliae* zum Geschlecht der *Passerina* gehören. Seine ehemals so genannten *Leptosperma* sind nun *Melaleuca*, doch bringt er diese zur *Jacandria* hin, da nur allein die *M. Leucadendron* in der *Polynesi* stehen kann. Wir übergehen andere Beispiele dieser Veretzung in andere schon bekannte Geschlechter. *Myoporum* ist ein neues Solandrisches aus vier Gattungen bestehendes und zur *Dynamide* gehöriges Geschlecht, das einen fünfzähligen Kelch, eine glockenförmige fünfzählige Blumenkrone und eine Beere trägt. Ein anderes ganz neues Geschlecht ist die *Craspedia* aus der *Singapone* und zwar der *Pongamia segregata*, die keinen einzelnen Kelch, aber einen allgemeinen schuppichten hat, innerhalb welchem mehrere Blumenbündel mit röhrenförmigen Zwitscherblumen, gefiederter Haarkrone und einem mit Zwitscherblüthen besetzten Hest, sich finden. Die *Cercodia Bankii* erklärt Hr. F. nun auch für eine *Halagaris* mit dem *Wenort* *siata*. Seine *Tetragonia halimifolia* ist unzweifelhaft die *Tetragonia expansa* unseres *Hrn. Hort. Murray* (m. f. unsere *Societätsabb.*) obgleich hier

Uuuuuuu 2 ein

ein Fragezeichen steht. Die Zahl der Farrenkräuter ist sehr beträchtlich. Dafür aber erscheinen von Moosen nur wenige, und von andern Cryptogamiten gar keine. Wie billig Hr. F. gegen seine Vorgänger ist, kann dieses auch einen Beweis geben, daß er die Mimose mit einfachen Blättern nunmehr *Mimosa Mangium* nennt, weil Rumph die selbe schon unter letzterer Benennung aufgestellt hat.

Leipzig.

Dasselbst hat Hr. Dr. Semler von seiner Schrift über ächte hermetische Arzneien (G. A. 1786. St. 43. S. 424) nun auch das zweyte Stück herausgegeben, das mit jenem ersten in der Seitenzahl bis 105 fortläuft, und nach dem in jenem schon geäußerten Grundsätze seine Vertheidigung gegen Hrn. Hofapotheker Meyer und die Berlinische Monatschrift enthält. Der Hr. Dr. ist sehr empfindlich über das Urtheil beyder (er, der freye Prüfung der Wahrheit für ein so wesentliches Bedürfnis der menschlichen Glückseligkeit hält, auch in diesem Stücke so laut und eifrig für Freyheit der Denkart und gegen Ueinherrschaft im Reiche der Wahrheit predigt?) und argwohnt sogar, bloß der Eigennutz der Apotheker und Aerzte sey der Grund, warum sie ihm nicht beystimmen; er verstehe die äußerliche (so oder auch die gemeine, die pharmaceutische Chemie nennt der Hr. Dr., was wir andere sonst schlechtweg Chemie nennen.) Chemie nicht; aber der Kranke dürfe es nur an sich versuchen, seine eigene Erfahrung fragen (das glaubten auch die Kranken zu thun, die durch Amulette, Segenspredereien, andere dergleichen auch von dem Hr. Dr. für abergläubisch ausgegebene Mittel geheilt zu seyn sich einbildeten; ein gewisses Gefühl, oft von Erleichterung, nach dem Gebrau-

brauche dieses Mittels, mag der Kranke wohl öfters haben, aber zu beurtheilen, ob dieses Gefühl von dem Gebrauche dieses Mittels kommt, das ist doch wohl eine andere Sache). Das Zeugniß eines Arztes, der viele Kranke an der Halsbräune damit geheilt zu haben bezeugt. (Wir wollen diese Erfahrungen nicht gerade bezweifeln; aber die Frage bleibt immer unbeantwortet, hätte diese nicht eben sowohl durch andere einfache, bekannte, zur rechten Zeit gebrauchte, Mittel geheilt werden können, und handelt der Mann nicht klüger, der seine Arbeit mit Werkzeugen verrichtet, die er kennt, als der, der nur nach blinden Vorschriften verordnet?) Der Harn, der zu der Urzney des Herrn Baron von Hirsch komme, mache sie gar nicht eckelhaft; er komme aus dem Reiche, wo lauter Wein getrunken wird. Die Chemie könne daraus nicht entdecken, woher eine so wirksame Kraft komme; wenn sich Chemiker darüber hermachen, so zerföhren sie es; sie verstehen nicht, eine solche Composition zu machen. Keine Geseke können die Liebhaber der innern geheimen Chemie verbinden, daß sie ihre Verdostersfahrungen dem Publico mittheilen (aber doch auch dem Publico nicht verwehren, sie zu prüfen). Wenn Naturforscher auf ihre Sinnen mehr sehen, als auf die unsichtbare Ursache derselben, so seyen sie nicht auf dem rechten Wege: unsere Leser mögen daraus urtheilen, ob es der Hr. Dr. ist.

Ebendasselbst.

Unterricht zum Gebrauch des Luftsalzes und Beweis von der Möglichkeit der hermetischen Universalurzen aus Naturgründen und Thatfachen von Leopold Freyherrn von Hirschen. In Com-
 uuuuuuu 3 miß

mission bey Crusius. 1786. Octav S. 99. Woran das Verzeichniß der Krankheiten, in welchen das Mittel, dessen Preis der Freyherr heruntergesetzt hat, Nutzen schaffen soll, nebst der Art seines Gebrauchs. Vor den Goldmachern habe er einen Abscheu, weil die meisten aus ganz unedlen Absichten arbriten (jeder, der an ihn schreibe, müsse einen Ducaten postfrey mitschicken). Krankheiten von ganz entgegengesetzter Art, (wie kann das ein Mann behaupten, der nicht Arzt ist?) mit einem Wort, alle helle die Arzney, weil alle von Unreinigkeiten kommen, die sie hinwegschaffe, (ein Grand, den schon Alibaud gebraucht hat). Zuletzt Zeugnisse von Arzten und Kranken für ihre Wirksamkeit.

Luchsen.

Cassel.

Von den in unsern Blättern (1782. Aug. 41. S. 643) angezeigten philologischen und kritischen Fragmenten des Hrn. Prof. Wepler haben wir jetzt das zweite, dritte und vierte Heft vor uns. Da die Manier des Verf. schon bekannt ist, so können wir uns mit einer kurzen Angabe des Inhalts begnügen. II. Heft. 1) Versuch über einen Gebrauch der 70 Dollmetzler bey dem Streit wegen der Vokale der alten Hebräer; enthält eine Samm'ung von Stellen aus dem Pentateuch, wo hebräische Namen eingedrückt sind, verglichen mit unserer Punctuation. Der Verf. bemerkt, daß diese Uebersetzer für jeden unte er Vokale fast jeden andern gesetzt haben, und schließt daraus, daß man zwar Vokale hatte, aber sie selten beynügte. Allein wenn man wirklich Vokale beyschrieb, so waren sie doch wohl in Namen am wenigsten entbehrlich. Die Verg'eichung hätte

können zweckmäßiger eingerichtet werden; denn die Reduction auf unsere Punkte zeigt bloß, daß die LXX anders aussprachen, als wir. Viele Beispiele des Verf. treffen nicht zu, und auf die Verschiedenheiten in den Handschriften der LXX und die Aussprache der Griechischen Vokale ist nicht Rücksicht genommen; so setzt z. B. der Verf. α für (α) unter die Rubrik α für (α) 2) Ueber die Berechnung der Lage bey Hebräern und Arabern. Es habe eine doppelte gegeben, die gemeine, von Aufgang der Sterne, die gottesdienstliche, von Aufgang der Sonne. 3) Ueber die Analogie der Bedeutungen der hebräischen Wörter, die zur Erklärung einzelner Wörter angewandt wird. 4) Gedanken über einige Stellen A. T. 1 B. Mos 15, 2. 49. 10. 5 B. W. 33. 3. 1 Sam. 13. 1. 2 Sam. 17. 29. Jes. 68. 5. und verschiedene Stellen aus den Psalmen. Die Erläuterungen sind fast alle aus dem Arabischen, meistens sinreich, obgleich nicht immer natürlich genug. III. Hest. 1) Nachricht von den morgenländischen Handschriften der Hochfürstl. Cassischen Bibliothek. Die Türkischen sind an Inhalt die wichtigsten. 2) Ueber die Mosaische Schöpfungsgeschichte; physisch erklärt, von einer Umbildung der Erde. Schwierigkeiten bleiben bey dieser Erklärungsdart immer, zumal wenn man, wie der Verf. eigentliche Lage versteht. 3) Wieder über einige Stellen A. T. 1 Mos 3, 15. 8, 21. und einige Stellen des Jeremias. IV. Hest. 1) Etwas über den Ursprung des Gedankens, sich Gott als Vater vorzustellen; eine Beylage zum Beweis des Alters der hebr. Sprache. Der Verf. leitet die Idee vom Paradies ab. Die ersten Menschen bemerkten bey den Kindern den Water als Ursache ihres

ihres Daseyns, und schlossen nun analogisch, daß Gott ihr Vater sey. Da dieser Ausdruck in unsrer Sprache aus der hebräischen geklossen ist, so zeugt das von ihrem hohen Alterthum. — Die Verstellung ist nicht genau, Gott heißt im Hebräischen nicht sowohl Vater der Menschen, als der Israeliten, und es scheint also mehr die Idee von Wohlthäter als von Urheber gedacht zu seyn. Gegen die Folge ließe sich auch manches erinnern. 2) Ueber einige Stellen A. T. 1 Mos. 10, 9. sey Lobspruch auf Nimrod: Er wurde durch die Jagd, die er ganz uneisennützig, bloß in Hinsicht auf Gott ausübte, mächtig. Die übrigen Stellen, die sämtlich aus den Psalmen sind, können wir nicht einzeln auszeichnen. Den Beschluß machen Fritsch's philologische Anmerkungen über die LXX. Es ist eine Vergleichung der LXX mit dem hebräischen Text in den ersten 18 Capiteln der Genesis, worin ihre Abweichungen bemerkt, und die Entstehung der abweichenden Uebersetzung in wichtigern Stellen angegeben wird. Auch Handschriften der LXX sind angeführt. Die Arbeit würde dem Kritiker noch nützlicher geworden seyn, wenn der Verf. die mit den LXX so nahe verwandte Samaritanische Recension verglichen hätte. Zu wünschen wäre, daß der V. bey der Fortsetzung der Fragmente den Gebrauch seiner nützlichen Bemerkungen durch ein Verzeichniß der erläuterten Stellen erleichterte. Noch merken wir an, daß die Beispiele, die der Verf. in der Vorrede zum II. Fragm. dem Göttingischen Recensenten des ersten Stückes wegen 2 Kön. 19, 35. entgegensezt, nicht treffend sind, und daß מַשְׁמַרְטִים in jener Stelle, nach der eignen Regel des Verf., den Plural מַשְׁמַרְטִים fordern würde.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1786.

Göttingen.

Mussey

Den 22. Julii d. J. disputirte Hr. Joh. Lud. Wia W lge, aus dem Braunschweigischen, der Doctorwürde wegen, *de morbis finium frontium adiectis nonnullis observationibus medico-practicis*. Die Rede ist im ersten Abschnitt von Würmern und Insecten, die ihren Sitz in den Stirnhöhlen genommen haben. Mehrere dergleichen Beispiele samlet der Hr. W. aus Schriften; auch bringt er ein vom Hrn. Prof. Dummerbau ihm mitgetheiltes Beispiel einer Frau von Stande in Gotha bey, welche ein ganzes Jahr das heftigste Kopfwehe nebst einem Verlust des Geruchs erlitten hatte, endlich aber nebst sehr vielem Schleim eine *Scelopendra electrica* ausschwaubte, und dadurch genas. Hr. W. glaubt, daß der sogenannte Stein:

Stinkknuppen oder eine Eiterung in der Nasenhöhle dazu eine Empfänglichkeit gäbe. Beym Schlafen im Grafe, Trinken eines unreinen Wassers oder andere Gelegenheitsursachen möchten wohl diese Thiergen hineinwachsen. Darauf schlägt er verschiedene Heilungsversuche dagegen vor. Im zweyten Abschnitt handelt Hr. W. kurz von Zerschmetterungen der Knochen der Hirnhöhlen und den Zerschörungen der sie inwendig bedeckenden Haut, und beurtheilt namentlich die Zulässigkeit der Trepanation derselben in schwerern Fällen nebst den übrigen Maasregeln. Unter den angeführten Beobachtungen wird erst eines Beinbruchs in den Stirnhöhlen und in andern benachbarten Theilen mit einer starken Eiterergießung gedacht, welche eine venerische Ursache zum Grunde hatte. Ein anderer, der durch Schrecken sprachlos geworden war, ward nach vielen Wochen, zumal durch Spiegelglas gehelet. Auch genas ein Kind von dem schwarzen Staar, der durch einen zurückgetriebenen Kopfgrund entstanden war, durch die Jassersche Salbe, welche den Grund wieder hervortrieb.

Des Hrn. Georg Ludwig Koeler, aus Göttingen, Gradua'schrift vom 11. August enthält *Experimenta circa generationem ossium*, in Octavo, nebst 3 Kupferplatten. Er geht von der ersten Entstehung der Knochen aus, und vergleicht die Duhamelsche Erklärung darüber mit der Hallerschen, welcher letztern er auch betritt. Wie nun aber die Natur zerbrochene oder zerlöste Knochen ersetzt? Diese Frage zu beantworten, werden erst die schädlichen Einflüsse von verdorbenen Säften, schlechter Diät oder unschicklicher Behandlung des Wundarztes, die Hinderniß, welche in der Natur gewisser Knochen selbst liegt, und gewisse örtliche

Feh.

Fehler, erwogen, darauf an die Beispiele des von der Natur selbst bewirkten Erfasses auch großer Knochenzerstörungen, wie bey der Necrose, erinnert und die Erscheinungen bey dem sich in Knochenbrüchen erzeugenden Callus aus einander gesetzt. Ob nun gleich die mehresten Physiologen der Meynung sind, daß der Callus als eine Gallerte, die allmählig in einen Knorpel und endlich einen Knochen übergehe, entstehe, sind doch Callisen, Boan und Mairiques, deren Gedanken hier zertheilt werden, derselben entgegen; im Grunde hält Hr. K. doch das sogenannte Fleisch in dem Knochenbruch für einerley mit der Gallerte. Hr. K. pflichtet der ersten Meynung bey, glaubt aber mit unserm Hrn. Prof. Blumenbach, daß die Gallerte nicht bloß aus der Knochensubstanz entstehe, sondern auch theilweis aus der Weinhaut. Dieses erläutert er durch den Erfas der von der Necrose zerstörter Knochen und durch 18 an verschiedenen Thieren angestellte Versuche.

Den 15. August erschien Hrn. Carl Christian Schiennmann, aus Curland, Probschrift: *de Digitali purpurea*, die nicht ohne eigene Versuche ist. Der Hr. Verf. betrachtet dieses Gewächs zuerst von botanischer Seite, dahin die Prüfung, ob die Alten sie gekannt, die ausführliche kunstmäßige Beschreibung, Synonymie nebst der Anzeige der Abbildungen, und Warnungen gegen Verwechslungen mit andern ähnlichen Gewächsen, gehören. Er hat selbst den Fingerring chemisch untersucht. Wierz zehn Unzen Blätter gaben zehn Unzen Saft, woraus er neun Quenten Extract erhielt. Bey den Aufgüssen der Blätter mit Wasser, Wein, Brandwein oder Essig hat er sich die Mühe gegeben, aus jedem einzelnen Aufguss, den er vier: auch

xxxxxx 2 wohl

wohl fünf- bis sechs mal wiederholet, ein besondres Extract zuzubereiten, woben wohl der sonst gewöhnliche Verlust beim Durchseigen beträchtlicher worden ist. Das Pulver mit Wasser mehrere Tage nach einander gegeben, oder die Auflösung des Extracts, erweckte bey Hunden eine große Unruhe, launfamen Puls, Traurigkeit, flüchtigen Unrath, Convulsionen, eine Schwäche der Beine u. s. w. endlich den Tod. Bey einem Huhn war aber die Wirkung des Pulvers nicht gar merklich, ausgenommen, daß es viele Federn am Kopf verlor. Diese und mancherley Erscheinungen bey Menschen, die Hr. S. zusammenstellt, geben eine beträchtliche Schärfe zu erkennen, die vorzüglich in den Blätern steckt. Den Speichelfluß, den Withering verschiedentlich beobachtet, hat auch Hr. S. bey der Zubereitung des Extracts an sich selbst bemerkt, woben er Kopfwehe empfand. Hievon geht der Hr. Verf. zu den Heilkräften über, und bestimmt dieselben nach wirklichen Erfahrungen älterer und neuerer Aerzte, auch einiger hieselbst lebender. Demnach ist dieses Gewächs besonders in Scropheln, selbst in solchen, welche angeht sind, in feirhden Erhärtungen, in der Epilepsie, in der schleimichten Engbrüstigkeit, in der Schwindsucht, und in der Wasser sucht, schätzbar. Hr. S. wundert sich, daß die Kraft in der letzten Krankheit so spät in Ruf gekommen ist, da die Beobachter doch auf dieselbe lange vor Withering durch die harntreibende Eigenschaft hätten gebracht werden können. Dieser hat uns auch zuerst die sicherste Art, die Pflanze innerlich zu gebrauchen, gelehrt. Um in der Wasser suchte wirksam zu seyn, ist nicht erst nothig, daß sie Ueblichkeit und Erbrechen erwecke, und dieses möchte wohl die Folge einer großen Dosis und zu öfterer Wiederholungen seyn. Im
Des

182. Stück, den 16 Nov. 1786. 1829

Decoct den Fingerhut zu geben, hält der Hr. W. doch immer unsicher, sondern empfiehlt nach Mi-
thering das Pulver von 1 bis 3 Gran täglich für
sich allein, oder mit einem Gewürz, oder auch
Milch mit Ammoniaksummi, oder auch den Auf-
guß, desgleichen Tincturen aus Brandwein, Wein
oder Essig. Wenn Gebrauch gebe man auf den
Nutz sorgfältig Achtung, welcher gewöhnlich sehr
langsam darnach wird. Auch muß die Wirkung
durch reichliches Getränk gut unterstützt werden.
Der Fingerhut läßt sich fast in allen Arten Wassers
sucht anwenden, die Sackwassersucht ausgenommen.

Paris.

Planin.

Dissertations critiques pour servir d'Eclair-
cissement à l'histoire des Juifs, avant et depuis
Jesus - Christ, par M. de Boissy. T. I. S. 332 in
Octav, T. II. S. 361. 1785. Die zwölf in diesen
zwey Bänden enthaltene Abhandlungen sollen, der
Absicht des Verf. nach, einige Punkte in der Ge-
schichte der Juden weiter aufklären, welche Bis-
nache in seiner großen Geschichte zu wenig oder
gar nicht ausgeführt hat. Die sechs, welche der
erste Band enthält, handeln von der Abgötterey
Abrahams vor seiner Verusung, von dem König
Abimelech von Gerar, von Aaron dem Bruder
Mosis, von dem Propheten Abdias, von der wahren
Meynung der Sadducäer und Samaritaner
über die Engel, von den Dertern Abel, Abila und
Melia Kapitolina. Im zweyten Band sind wieder
sechs Abhandlungen begriffen über den Zustand der
Juden in Frankreich unter den Regierungen des
ersten und zweyten Königsstammes, über ihren
Zustand in Afrika, über Isaac Ibarbanel, Ariel
Alfesta, Aaron Ben Joseph und Aaron Ben Elia,
zwey berühmte Juden von der Karaitischen Secte.

XXXXXXXX 3

Uns

Unstreitig steckt nun eine Menge Gelehrtheit, besonders litterarische, in diesen Abhandlungen, nur scheint sie, wie aus einigen im ersten Bande enthaltenen, nicht ganz bis an unser Zeitalter hinzureichen, und der historische Sammlungsgeist des Verf., der sich in den ersten Abhandlungen des zweiten Bandes vorzüglich ausnimmt, scheint nicht mit genug Forschungsgeist verbunden zu seyn, oder diesen zuweilen übereilt zu haben. Sonst ist ohne Zweifel diese Abhandlung über den Zustand und die Schicksale der Juden in Frankreich vom sechsten bis zwölften Jahrhunderte die anziehendste unter allen. Sie zeigt auch vielfach, daß der Verf. sehr aufgeklärt denkt, und Freymüthigkeit genug hat, Vorurtheile und Irrthümer auch dann zu rügen, wenn sie schon durch das Ansehen kanonischer und unkanonischer Bischöfe und zuweilen der Kirche selbst geheiligt waren. So verdammt er S. 33 sehr bestimmt nicht nur die gewaltsamen Bekehrungsmethoden, deren sich die Bischöfe Gerroclus von Metz und Vitus von Clermont schon am Ende des sechsten Jahrhunderts bedienten, um die Juden zum Christenthum zu zwingen, sondern er bemerkt dabey, daß sie auch auf eine höchst unbesugte Art in die Rechte der weltlichen Macht dabey eingegriffen hätten, indem sie sich herausnahmen, die Juden, die sich nicht bekehren lassen wollten, aus ihren Diöcesen zu verjagen. Eben so unverholen gesteht er, S. 93, daß christliche Liebe nur gar nicht unter die Tugenden Agobards von Lyon gehörte, und auch sein Nachfolger Amalou, der seine Händel mit den Juden und auch seinen Haß gegen sie geerbt hätte, kommt überdies. Bey dieser Gelegenheit beweist der Verf., daß ein an den Erzbischof Hincmar, oder, nach Tritheim, an Carl den Kahlen, gerichteter Klage-

brief

brief gegen die Juden nicht von Rhaban, welchem Chifflet ihn beylegte, sondern wirklich von Amolon herrührt. Dieß hatten Madillon und Caillier auch schon dargethan: der Verf. bringt aber aus den Verhältnissen Amolos gegen die Juden in seiner Diöces solche Umstände bey, durch die es jetzt ganz außer Zweifel gesetzt ist. In diesen Verhältnissen glaubt übrighens Rec. gelegentlich einen, vielleicht nicht unwichtigen, Aufschluß über einen andern Umstand im Leben Amolos gefunden zu haben, der sich sonst nicht ganz gut erklären läßt. Bekanntlich ließ sich Amolo in der Sache Gottschalks als Spießträger von Hincmarn brauchen. Un sich wäre nun dieß nichts besonderes; allein da es sich gleich nach seinem Tode auswies, daß die meisten Bischöfe seines Sprengels, daß selbst mehrere Mitglieder seines Clerus, daß die ganze Provinz lieber gegen Hincmar Parthie genommen hätte, so läßt sich doch vermuthen, daß der Mann einen besondern Grund zu seinem Verfahren gehabt haben muß, und dieser kann nun sehr wahrscheinlich in seinen Handeln mit der Judenschaft von Lyon gelegen seyn. Amolo brauchte Hincmarn, der am Hofe nicht wenig galt, in seinem Proceß gegen diese, und dann war es billig, daß eine Hand die andere wusch. — Noch müssen wir diese Abhandlungen wegen einer litterarischen Bescheidenheit rühmen, wodurch sie sich ganz ungewöhnlich auszeichnen! Bey mehreren Gelegenheiten werden unrichtige Angaben Basnage's darinn berichtigt, und zuweilen war es nöthig, daß sie ausführlich als unrichtig bewiesen werden mußten, aber meistens geschieht es, ohne daß Basnage's Name nur dabey genannt wird! Dieß ist eine Schonung, die in den Verhältnissen des Verf. gegen den Autor, den er supplirt, gewiß doppeltes Lob verdient!

Leipzig.

1832 Göt. Anz. 182. St., den 16. Nov. 1786.

exhib.

Leipzig.

Der Cursus: Pastoralflugheit, nach den Churf. Sächsischen Kirchenrechten, zur legalen und vorsichtigen Amtsführung eines evangelischen Geistlichen in Churfürstenthum, allen Studiosis-theologii und Candidaten des heiligen Ministeriums in demselben gewidmet. 1786. Octavo 135 S. Diese kleine Schrift enthält in VI Abschnitten einen Auszug aus Churfürstlichen Verordnungen und Decisionen über das Beichtwesen, über Ehesachen, Taufen, Leichenbestattungen, Liturgie u. mit untermischten nützlichen Erfahrungen und practischen Anmerkungen. Der Verf. will nicht Verbesserungs- vorschläge thun, sondern nur zeigen, was in Absicht der Churfürstl. Kirchenordnung Rechtens ist, und angehenden Geistlichen im Sächsischen ein bequemes Vade mecum pastorale in die Hände liefern. Dieser Absicht entspricht das Büchlein. So lange nun die ältern, auch durch Zeit und Personalamstände veranlaßte, Verordnungen, so unpassend auch manche für unsere Bedürfnisse und Sitten seyn mögen, noch immer gelten sollen; möchte man allerdings in mehreren Provinzen solche Auszüge aus den vorhandenen Kirchengesetzen veranstalten lassen, und den Predigern und Unterthanen die Anschaffung derselben erleichtern. Dadurch könnte manche Unwissenheitsünde verhütet werden. Aber wenn man die Summe solcher Gesetze mit dem Zweck jeder öffentlichen Anstalt zur Ausbreitung und Anwendung der wahren Christusreligion, zur moralischen Bildung der Menschen im Staate, zusammenhält, wie viel bleibt da noch zu wünschen übrig!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 18. Novembes 1786.

Birmingham.

epistolar.

Memoirs of the Protectorat-house of Cromwell; deduced from an early Period and continued down to the present time: collected chiefly from original papers and records: with proofs and illustrations; together with an appendix: and emb-lished with elegant engravings. By *Mark Noble*, F. S. A. Rector of Bad-desley-Clinton etc Vol. I. II. Octav 1784. Es wird eine eigene Art von Fleiß und eine eigene Kunst, sich zu interessiren, bey solchen recht ins Einzelne gehenden Familiengeschichten erfordert. Diese Cromwellische Familiengeschichte ist mit aller der heurwärtigen Sorgfalt abgefaßt, die man von einem Deutschen erwarten könnte, und in manchen Capiteln so geschickt auf gewisse allgemein interessante Haupt-

Hauptresultate hingelenkt, daß selbst auch Dilettanten den Nutzen einer solchen Familiengeschichte wahrnehmen können. Wir excerpiren nur einiges, was die Person dessen betrifft, der diese Familie historisch merkwürdig machte. Oliver Cromwell, geb. den 25. Apr. 1599., von einer edlen, obschon nicht reichen und angesehenen, Familie, war von seiner ersten Kindheit an ein wilder; stolzer, eigenfinniger Junge, von dessen Jugend zwar nachher, da er Protector wurde, und da er endlich nach seinem Tode falschen Freunden und entrüsteten Verläumdern preis gegeben war, mehr Böses erzählt wurde, als er gethan haben mochte; doch immer ein böser, gewaltthätiger Junge. Für das eigentliche Gelehrterwerden hatte er keinen Sinn, so flasch-gelehrt auch seine Erziehung werden sollte. Kaum war er achtzehn Jahre alt, so verlor er seinen Vater; ein wahrscheinlich für sein ganzes Leben entscheidender Vorfall. Der Vater war ein stiller redlicher Mann, gegen den selbst dieser Sohn Ehrfurcht gehabt zu haben scheint. Doch dauerte das wilde Leben, das er nach seines Vaters Tode führte, ungefähr nur ein Jahr lang, sein Uebergang zur Besserung war der rascheste Sprung auf das entgegengesetzte Extrem, dem er aber sieben Jahre lang so treu blieb, daß die eifrigsten Puritaner kein Misstrauen in die Redlichkeit seiner Sinnesänderung setzten. Sein Haus wurde der Zufluchtsort verfolgter Nonconformisten. hinter seinem Hause hatte er eine kleine Kapelle, wo er selbst bisweilen mit den verfolgten Nonconformisten fromme Stunden hielt, und oft verwandte er sich für dieselben nicht ohne Nachdruck bei dem verfolgenden Bischof von Lincoln. In dem dritten Parlament Karls I. (1628.) trat er zuerst als Vorkämpfer hervor, und die unpolitische rasche Diffu-

lution

der abscheulich zeigt, besonders wenn man bedenkt, zu welchen Schritten er sich zuletzt durch Selbstvertheidigung gezwungen glauben konnte. Einst machte man ihm den Vorschlag (S. 189), seine jüngste Tochter Francisca mit Carl III. zu vermählen, durch eine Capitulation, die er sich völlig nach Willkür machen könnte, seinen neuen Schwiegerohn selbst wieder auf den Thron zu setzen, und mit allem dem Ansehen fernerhin im Reiche zu leben, das dem Schwiegervater des Königs und Großvater des künftigen Kronprinzen nicht fehlen könnte. Nach langem Bedenken über einen Vorschlag, den ihm einer seiner aufrichtigsten, besorgtesten Freunde gemacht hatte, der seiner Frau und seiner Tochter überaus gefiel, den Carl selbst auch vorläufig gebilligt zu haben scheint, brach er endlich in die Worte aus — Mein! Carl Stuart kann mir den Tod seines Vaters nie vergeben, und wenn er es auch versprechen sollte; er ist zu sehr Wohlthätling, als daß ich ihm trauen kann. Oder, wie Cromwell ein andermal hinzusetzte: Wenn er mir sollte vergeben können, so ist er der Krone nicht werth.

Rifcher.

Berlin und Hannover.

In der Schmidtschen Buchhandlung: D. M. F. Marx, Churfürstl. Edlnischen Hofmedicus, vermischte Beobachtungen. Aus dem Latein. übersetzt von B. Boehm, der Arzneykf. Dr. nebst Anmerkungen des Verf. Erste Sammlung. 1786. 119 S. gr. Octav. Das Original kam vor 12 Jahren, 1774. heraus, und wurde zu seiner Zeit weitläufig angezeigt (1775. S. 593 f.). Diese Uebersetzung ist auf Veranlassung und Bitte des geschickten Hrn. Hofmedicus unternommen worden, und hat durch mehrere lehrreiche Anmerkungen von

von ihm selbst, so wie durch Berichtigungen einzelner Stellen, wirklich große Vorzüge vor dem Original erhalten. Zu wünschen wäre es indessen, daß auch die Druckfehler sorgfältiger verbessert worden wären, das um so leichter hätte geschehen können und sollen, da der Abdruck an gleichem Ort geschehen ist, wo sich der Hr. Hofmed. aufhält. Nicht selten habe er Gelegenheit gehabt, den Schaden zu bemerken, der durch Spanische Fliegenspaster in allen Arten von febrilischem Wahnsinne verursacht worden; und sehr oft hingegen den Nutzen des Nohnsafts im wüthenden Wahnsinnig erfahren. So unter andern bei einem zwölfjährigen Knaben, der nach einem übel behandelten Scharlachfieber in heftige Convulsionen und endlich in Raserey fiel. Ein Gran Nohnsaft mit verdünntem Vitriolgeist bespreyte ihn von allen weitern Anfällen. Während der Krankheit waren keine Würmer abgegangen und auch keine Zeichen davon vorhanden gewesen; nach einigen Wochen aber erschienen welche, und auf ein gegebenes Wurmmittel giengen 30 ab, und in der Folge noch mehrere. Darnach erholte sich der Kranke völlig. Es sey ein Beweis, daß dergleichen dringende, oft von Würmern entstehende, Zufälle durch den Nohnsaft mit Nutzen gehoben werden könnten; da hingegen die Paroxysmen gewöhnlich verschlimmert würden, wenn man während derselben eigentliche Wurmmittel verordnete. Der Wein habe unstreitig besser als irgend ein anderes Mittel, das Vermögen, die erschöpften Kräfte in faulen Fiebern herzustellen (auch in Nervenfebern hat ihn Rec. kürzlich wieder sehr kräftig und wohlthätig gefunden, und zwar insbesondere den rothen Portwein). Kise Luft wirke, nach seiner Erfahrung, auf den Magen als ein mächtig stärfendes und

U y y y y y y s krampf-

Krampfkülldendes Mittel. — Der zweyten Sammlung, zu der im Vorbericht von dem Hrn. U. baldige Hoffnung gemacht wird, sieht Rec. mit Vergnügen entgegen.

Gischer.

Berlin.

Den C. F. Himburg ist kürzlich die dritte, vermehrte und verbesserte Auflage von C. G. Selle Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis 1786. auf 688 S. in gr. Octav erschienen. Die öftern Auflagen in so kurzer Zeit (seit 1781.) bürgen hier schon allerdings für den guten innern Gehalt und für die Brauchbarkeit eines mit Recht allgemein beliebten Handbuchs, das eigentlich zur Vorbereitung, Erleichterung und nähern Bestimmung der von dem verdienstvollen Hrn. P. S. in der Krankenanstalt im Charitéhause zu ertheilenden besondern mündlichen Anweisungen und Verordnungen, von ihm herausgegeben worden ist. Die vielen und beträchtlichen Vermehrungen dieser dritten Ausgabe erhellen schon aus der Seitenzahl, die hier um 40 stärker ist, als in der zweyten. Für jetzt begnügt sich Rec., bios die vorzüglichsten Zusätze kurz anzuzeigen, welche der Anfang, unter dem Titel: Auswahl und nähere Bestimmung der Arzneymittel, erhalten hat. — Zur Gewinnung der dephlogistisirten Luft auf die wohlfeilste und leichteste Art, dürfte doch wohl statt des Salpeters besser der Braunsstein vorgeschlagen worden seyn. Salmial, wenn er dem Schußwasser von Thedenbengemischt würde, decompouire sich. Neu hinzugekommene Rubriken: Balnea. Hier wird der warmen und kalten, auch des Kropffades gedacht. Balsam. Copaivae. Er leistet bey Trippern, wenn alle entzündliche Spannung gehoben ist, vortreffliche Dienste. Schwefelbalsam. Der in Antöhl auf

aufgelöste Schwefel diene besonders bey Stockungen auf der Brust (doch wohl nur der chronischen Art?) von rheumatischer und kräftiger Schärfe; so wie der in Terpentindl aufgelöste bey Stockungen im Unterleibe statt finde. In beiden Fällen würde er mit Nutzen in Verbindung mit der Naphth. Vitriol. gegeben. Den Cort. Mezerei in Verbindung mit dem Schierling brachten die Engländer gegen scrophulöse Krankheiten. Elix. antiscorb. Elix. resolv. und Elix. roborans haben neben ihrer weitläufigen Formel eine einfachere und abgekürztere erhalten; eben das ist auch bey der MR. diaphoret. Mixt. resolv. und Mixt. temper. gesehen Radix et Fol. Belladonnae; von letztern ihrem Gebrauche habe er in einigen Arten von Lähmungen gute Wirkungen erfahren. Das Terpentindl in Verbindung mit dem Weindl sey bey Lähmungen zuweilen von Nutzen gewesen. Die seltsame Formel von Janin's Pilul. hydragog. von denen Dr. Prof. S. versichert, daß sie ihm in Brustwassersuchten oft vortreffliche Dienste geleistet hätten, und er sie noch täglich gebrauchte. Potio alexipharmaca communis. *Potio antilyssa*; die habe ihm in einer Wasserstühe die vortrefflichsten Dienste geleistet, jetzt bediene er sich derselben überhaupt da, wo eine heftige (schleunige) Ausföhrung durch Schweiß und Uria indicirt sey. Die Mischung besteht aus sehr kräftigen Ingredienzien: ꝑ. Scab. maj. No. VIII. Ther. Andr. ꝑ. Sal. vol. C. C. ꝑ. Camph. ꝑ. Spir. Mindereri ꝑ. vjii M. Rad. Helleb. nigr. in Verbindung mit Rohrkast mirke beynahe wie das Dover'sche Pulver. Zu letztern wird die Worswürst mitgegeben. Die einfachere Formel zu spec. purific. hat Rec. sehr gefallen. Mit Vergnügen bemerkte Rec. auch, daß in dieser Auflage bey den Formeln alle chemische Zeichen weg-

1840 Göt. Anz. 183. St., den 18. Nov. 1786.

weggelassen worden, und dafür die Wörter selbst in lateinischer Sprache ausgeschrieben worden sind.

Ulmann.

Magdeburg.

Von dem seit Anfange dieses Jahres wöchentlich in zwey Quartbogen hier erscheinenden Magdeburgischen Maazin, haben wir das erste Quartal vor uns. Ueber Veranlassung, Plan und Absicht der Herausgeber, enthält eine im ersten Stück befindliche Stelle, folgende Erklärung: "Es fehlt bey uns ein currentes Wochenblatt für alle Stände, welches hieselbst wöchentlich einzeln ausgegeben, und auf dem Arbeitstisch des Geschäftsmannes, auf der Toilette der Damen, im Comtoir des Kaufmannes, in der Werkkate des Handwerkers und in der Dorfschenke des Landmannes ange troffen wird." Dieser Absicht zufolge besteht sein Inhalt in einer Mischung von sehr mancherley Gegenständen und Abhandlungen, die theils Auszüge anderer Schriften, theils eigene Aufsätze sind. Unter allen schienen uns St. 4. 5. 6. (Ueber die Erfindung und frühere Geschichte des Getreidebaues); St. 8. 9. (Ueber die Bepflanzung der Leerstraßen mit Obstbäumen); St. 15. (Von den Innungen und Altman nern, in so fern die Magdeburgischen die ersten und ältesten in Deutschland sind, ist dieser Aufsatz allerdings ein guter Beytrag zur Geschichte der Innungen überhaupt); St. 17. 18. 19. (Ueber das zu frühzeitige Begraben) die erheblichsten. Brauchbarer würde manche dieser kleinen Abhandlungen für den Gelehrten ineb. sondere seyn, wenn, gleich dem Hannoverschen Magazin, hier und da zugleich die wesentlichsten Belege und Nachweisungen beygefügt würden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1786.

Dijon.

*Käpfer. Gmelin
 Kircher*

Nouveaux mémoires de l'Académie de Dijon pour la partie des sciences et arts. Bey Cauffe. Octav. 1784. Sem. fecond. S. 239. 1785. Sem. premier S. 237.

Naturgeschichte u. Chemie. Hr. Durande hat nach vielen andern vergeblichen Versuchen von der Sinesischen Sophora gefunden, daß sie sich allein durch abgeschnittene Wurzeln fortpflanzen läßt; eben das hat er nachher auch mit glücklichem Erfolge an der dreystacheligten Gleditsie und der Gullandine mit ganz getrennten Geschlechtern versucht: der Baum, dem die Wurzeln abgeschnitten werden, leidet dadurch keinen Schaden: Hr. D. sucht den Grund darin, daß bey diesen (und wahrscheinlich auch bey andern Bäumen) der Saft mehr aufwärts steigt, als niederläuft. Hr. Pat. Vermis

§§§§§§

nisy

nity sucht zu beweisen, das Mastok sey keine Pflanze; es habe weder Fasern, noch Wurzeln, noch Befruchtungsheile u. s. f.; es sey vielmehr, wie der grüne Schwamm auf stehenden Wassern und manche Staubschwämme und Flechten, aus der Zerstückung anderer Gewächse entstanden, von deren Trümmern Winde den leichtern Theil in die Höhe gehoben, und mit dem Regen in dieser Gestalt wieder niedergeworfen haben: was das Wachsthum anderer Pflanzen befördert, dient nur, das Mastok zu zerstreuen; in Wasser zerfließt es zu einer stinkenden Feuchtigkeit, der Sonnenschein trocknet es aus, daß es in kurzer Zeit beynahe ganz verschwindet; es entstehe schnell, schneller als Schwämme, und vergehe eben so augenblicklich. Hr. Chaussier zeigt ein besseres Verfahren an, die Verwandlungshülse der Seidenraupe zu tödten; sie 5 bis 6 Tage lang in die Sonne legen, gehe nicht immer und unter jedem Himmelsstriche an, und mache viele Mühe; vom Wasserdampf faulen sie leicht, und die Seide klebe zusammen; Kampfer sey kostbar und dampfe bey kaltem Wetter nicht genug: Hr. Ch. packt sie 12 bis 24 Stunden lang schichtenweise mit Papier, das mit Terpentindl getränkt ist, in ein Faß, das inwendig auch mit Terpentindl angestrichen, und wohl zugemacht wird, und trocknet sie nachher an der Luft. Eben so, wie Hr. Vermily das Mastok, verweist Hr. Willemet den Feuerschwamm aus dem Gewächseiche, und hält ihn für einen bloßen Auswuchs der Bäume, die sich dadurch ihres überflüssigen Safts entledigen; er beschreibt ihn, zuerst, freylich sehr kurz, nach seinen äußern Merkmalen, dann nach denen Wirkungen, die Broffard zuerst davon beschrieben hat. Hr. Chaussier beschreibet den Bau und den Nutzen

der

der Netze im Unterleib; er ist geneigt, das $\epsilon\pi\iota$ der griech. Benennung ($\epsilon\pi\iota\pi\lambda\omicron\omicron\omicron$) mit *ultra* zu übersetzen, weil sich das Netz über den Magen hinaus ausdehne; er theilt es mit unserm sel. Haller in drey, in das große, kleine und mittlere ein; zwey Beispiele eines erhärteten und mit der Mutter verwachsenen Netzes: von der Lage des Netzes nach dem verschiedenen Alter, der verschiedenen Stellung des Leibes, insbesondere des Magens; von den Zerklüderern, die sich um seine nähere Kenntniß verdient gemacht haben; von seinen Blutgefäßen. Das Netz leistet der äußern Hülle des Magens eben den Dienst, den die Falten und Runzeln seiner Häute der innern leisten: Der Magen ist gleichsam darin verfenkt, so wie mehrere Theile von etwas ähnlicher Bestimmung in Fett und Zellgewebe liegen; das Blut, das, wenn er leer ist, in seinen zusammengedrückten Gefäßen stockt, findet in den zahlreichen Gefäßen des Netzes Raum. Hr. de Morveau (f. G. V. 1785. St. 80. S. 795) glaubt doch, daß das Gold, wenn ein Gemenge davon und von Silber in Scheidewasser gelocht wird, nicht bloß im Scheidewasser hänge, sondern wirklich aufgelöst sey, weil andere Mineralsäuren, wenn sie auch noch so lang und stark damit kochen, nichts darauf wirken, und weil solche Salpetersäure, die mit Gold gelocht hat, auf dem Papier eine Purpurfarbe zurück, und, wenn man vor dem Durchsiehen ein Zinnblättchen hinsetzt, einen mineralischen Purpur fallen läßt; auch schon, weil solche Salpetersäure eine hochgelbe Farbe hat (dieß könnte auch wohl von einer äußerst feinen mechanischen Verbindung kommen). Der sel. Hr. Maret hat das Wasser vom See Cerchiajo bey Monte-Rotondo in Toskana untersucht, das er von dem Hrn. Ritter Landriani erhalten hat.

Es setzt aus jeder Pinte beynahe 52 Grane Schwefel, und über 61 Grane Kohlen ab, und hält in jeder ein wenig über 3 Grane Kalkerde und 94½ Grane Boraxsäure; an der Quelle ist jener Saft noch mit dem Wasser vermischt, daher vermuthet Hr. W., daß das Wasser hier kräftiger seyn müsse. Diesen Band beschließt die Fortsetzung der meteorologischen Beobachtungen über das Jahr 1783, von eben diesem; sie fängt mit dem Hyemonat an: Auch hier ist aufmerksame Rücksicht auf Wiesen, Ackerbau, Obgärten, Weinberge, Erscheinung von Vögeln, Charakter der Krankheiten, genommen, der überhaupt in diesem Jahre meist katarrhalisch war; alle diese Beobachtungen sind zuletzt in zwei Tabellen gebracht.

Denen Abhandlungen des Jahrs 1785, gehen einige historische Nachrichten voran, z. B. von Hrn. Chausser's Vorschlägen und Erfahrungen über den Gebrauch der dephlogisirten Luft (S. N. 1786. St. 140. S. 1400). Hr. Soucellier erzählt zwei Fälle von hartnäckigen Rheumatismen, in welchen der Absud des frischen Bitterfußes in kurzer Zeit Hülfe verschafft hat. Die Herren de Morveau, Maret und Chausier haben in einem Stein von Mantua, der in Burgund als Mühlenstein gebraucht wird, im Centner 87 Pfund Kalkerde, 3½ Pfund Alaunerde, und 4½ Pfund Eisen, aber nur 4 Pfund Quarz gefunden. Hr. Boullémier giebt von einer feurigen Lufterscheinung Nachricht. Hr. Angulo hat bemerkt, daß der Phosphor nur dann durch dephlogisirte Salzsäure zerlegt wird, wenn zugleich Wärme und Luft darauf wirken. Hr. Chausier, daß sowohl Vitriol, als Wasser, durch Frieren an Gewicht zunehmen. Hr. de Morveau hat der Akademie weißen Zeolith aus den Laven von Drevin, und schwarzen Schmelz mit

mit Quarz, Feldspat und Glimmer aus mehreren Gezeiten Bergwerks vorgelegt, und giebt zuletzt ein Verzeichniß der Entdeckungen, mit welcher die Scheidekunst in diesem Jahr (1785.) bereichert worden ist. Daß Zuckeräure außer dem Fett auch in andern thierischen Theilen gefunden werde, finden wir nicht erwähnt; auch scheint es Hrn. de Morveau nicht bekannt zu seyn, daß sich Milchäure auf Zuckeräure, und die Säure des Berliner blauen auf Phosphorsäure zurückführen lasse; von zwei andern Säuren, die man im Stein der Blase antreffe (ouretique und bezoardique), wünschten wir nähere Beweise. Hr. de M. hat auch hier seinen Versuch, die Frage, wie die Auflösung des Quarzes in der Natur zugehe, zu beantworten (f. G. M. 1786. St. 24. S. 228. 229) eingerückt; von ihm ist auch ein anderer Versuch über die Frage, ob der Zucker ganz in die Zuckeräure übergehe? auch er hat sie ohne Salpetersäure nie aus dem Zucker erlangen können (aus dem Sauerklee-salze erhält man sie doch ohne alle Salpetersäure); bey andern Gelegenheiten, wo der Zucker eben so leicht dephlogistisirte Luft in sich schlucken kann, entsteht doch keine Zuckeräure; unmöglich kann der Zucker, als Zucker, in allen den Körpern seyn, aus welchen man ihn mit Hülfe der Salpetersäure gewinnt; nicht einmal giebt der Zucker am meisten; Wolfe giebt über die Hälfte ihres Gewichts; Hr. de M. beantwortet daher jene Frage verneinend. Citronensäure kann doch, wenn man nicht zu viele Salpetersäure aufgießt, ganz in Zuckeräure verwandelt werden. Von Hrn. de M. sind auch die Bemerkungen über einen Zahn, den man zu Trebovir ausgegraben hat; er vergleicht ihn mit andern, und schließt daraus, er sey von eben dem Thiere, von welchem man Knochen am Ohio

gefunden hat. Von ihm ist endlich die Abhandlung über die Bereitung von Geräthschaften aus Platina; statt des Arseniks und der Pottasche, welche sich im Feuer zu stark aufblähen, nimmt er arsenikalisches Mittelsalz, oder noch besser auf ein Pfund Platina und 8 Loth Pottasche ein Pfund weissen Arseniks und 3 Pfund Küchenfalz, und treibt schon bey dem ersten Schmelzen den größten Theil des Arseniks wieder aus, so daß sie nun erst bey starkem Feuer wieder in Fluß kömmt; diese Platina schlägt er nach dem ersten Schmelzen in Stücke, füllt damit einen am Boden durchstossenen Ziegel, setzt diesen über die Form aus recht gutem Thon, und giebt nun recht starkes Feuer. Hr. Carmoy erzählt seine Betrachtungen und Erfahrungen über die Wirkung der electrischen Erschütterungen auf den menschlichen Leib; der letztere hat er viele an Schwalben, Tauben, Kapuunen, Distelfinken, gemacht, und die davon getödteten zergliedert; die Wirkungen waren oft bey den gleichen Thieren sehr verschieden, und nicht immer gewöhnen sie sich ohne Schaden an immer stärkere Erschütterungen; auch wenn der Schlag durch den Unterleib gieng, starben sie eben sowohl, als wenn er durch den Kopf gieng; die Stellen, wo der Schlag unmittelbar angebracht wurde, trugen zwar Merkmale davon, aber in den innern eblern Theilen fand man keine Spur von Verletzung; der Tod solcher Thiere kann also nicht von mechanischen und sichtbaren Verletzungen der letztern kommen: Ein periodisches, sehr lautes, Aufstossen (borborygme), das bey einem Mädchen von 20 bis 22 Jahren auf ein 11 bis 12 Monate lang anhaltendes Wechselfieber kam, und nun 4 Jahre lang gedauert hatte, wurde durch den electrischen Funken, auf der linken Seite, zuletzt nur im Anfall selbst, ausgezogen,

gen, sehr gemilbert. In einer Nachschrift an Hrn. Maret erzählt Hr. C., daß er auch die negative Electricität mit gleichem Erfolg versucht habe. Hr. Baron beschreibt den Windhafer. Hr. Maret untersucht chemisch, ob sogenanntes rohes Spiegglas, mineralischer und Spiegglasmoor durch ihre Zerlegung in den Verdauungswerkzeugen Schaden können; er hat diese Körper, ob er gleich von ihrem Gebrauche bey Kranken niemals einen übeln Erfolg wahrgenommen habe, mit Salpeter-Essig, Sauersee-Zucker- und Phosphorsäure behandelt, und diese Säuren nachher untersucht, ob und wie viel sie aufgelöst hätten: im rohen Spiegglase konnte das Metall durchaus leichter getrennt werden, auch in denen Vermischungen leichter, welche durch bloßes Reiben entstanden waren (aber könnte die Säure, wenn sie auch nichts auflöst, es wenigstens nicht zerfressen und eine Schärfe erregen, die der erwarteten Wirkung des Mittels sehr im Wege ist?). Hr. M. warnt doch vor mineralischen, auch versüßten, Säuren, wenn Mittel dieser Art im Magen sind. Hr. Durande zeigt die Nachtheile der auch noch im miltägigen Frankreich herrschenden Gewohnheit, die Todten in wenigen Stunden nach ihrem Abscheiden einzuwickeln, und empfiehlt aus Gründen und Erfahrungen das Beyspiel anderer, vornemlich mittlernächtllicher, Europäischer Völkerschaften; auch das Fegen in die Kälte, das Verändern des Lagers u. d. könne die letzten Funken des verlöschenden, aber vielleicht in manchen Fällen wiederkommenden, Lebens auf immer auslöschen; einige noch unbestimmte Beyspiele von Menschen, die noch von der Begräbnis gerettet wurden; auch das von unserm sel. Haller angegebene Zeichen gelte nicht durchaus, weil der Hirnbachn gelähmt seyn könnte, ehe noch Sothergill's. Hr. Maret setzt gemeinschaftlich mit

mit Hrn. Picardet, der seine zoologische, physikalische und ökonomische Bemerkungen hinten noch besonders angehängt hat, seine meteorologische, zoologische und ökonomische Geschichte für den ersten Theil des Jahrs 1785. auf die bekannte Weise fort.

Mathematik und allgemeine Physik. Hr. Gauthey über die Dicke der Futtermauern; I. Th. Bey der Unsicherheit der bisherigen Voraussetzungen zur Berechnung hat Hr. G. Versuche angestellt. Ein Kasten 30 Zoll hoch und lang, 1 Fuß breit, hatte eine Seitenwand 1 Fuß breit, die um ein Gewinde unten beweglich war, am dritten Theile ihrer Höhe hatte sie Seile, die über Rollen hingen und mit Gewichten beschwert die Wand halten konnten; dazu waren 35 Pfund genug, ob gleich nach umgestürzter Wand von dem Sande, womit der Kasten gefüllt war, 320 Pfund abließen, die schiefe Ebene, die den zurückbleibenden Sand begränzte, hatte eine Neigung, etwas geringer, als 45 Grad. Man könne für die Kraft, welche eine verticale Mauer umzustürzen strebt, $\frac{1}{3}$ des Gewichts des rechtwinklichten Dreiecks voll Erde nehmen, dessen Seiten der Höhe der Wand gleich sind, was auch die Erde beim Abfließen für eine Abhängung machte. Desto sicherer ist es also, $\frac{1}{3}$ zu rechnen. Hr. Macet zur Geschichte des Nebels im Junius und Julius 1783. Er ward um Mitternacht feucht, zerstreute sich bald darauf, und bildete sich wiederum mit Aufgang der Sonne. Mad. Gouget-Deslandres, die ein Landhaus in den Gebirgen nordost von Dijon hat, und Hr. Picardet, ein Landgesellschafter in der Ebene westwärts, sammelten auf Hrn. M. Ansuchen Luft mit diesem Nebel beladen in reinen Flaschen, jene vom Gipfel eines hohen Bergs, dieser aus einem

kleinen, morastigen, engen Thale. Hr. M. untersuchte diese Sammlungen chemisch. Sie enthielten nichts Merkwürdiges von mephitischer oder anderer Säure, auch nichts freyes Phlogistisches, waren in nicht von der gemeinen atmosphärischen Luft, die er ebenfalls untersuchte, unterschieden, als was etwa von unterschiedener Höhe herrührte. Hr. M. glaubt also, dieser Nebel sey bios aus gewöhnlichen Ausdünstungen entstanden, die sich in kalter und stiller Luft verdichtet haben; mit dem Erdbeben in Italien habe er nichts zu thun. Hr. Riboud bemerkte zu Chatenai en Bresse am Ende des Nov. 1783; einen sonderbaren Bau des Eises Verticale Nadeln, oder oben sehr spitzige Pyramiden, standen neben einander, und machten so Schichten solcher verticalen Nadeln aus, von welchen Schichten eine über der andern stand. Die Nadeln waren manchmal so fein als ein Haar, manchmal in Bündeln beyfammen, daß sie Säulen ausmachten. Dieses Eis trug auch nicht. Hr. Godart sucht zu zeigen, daß sogenannte Grundeis entstehe nicht am Boden der Flüsse, von dem es aufwärts steigen soll, sondern es bilde sich an der Oberfläche.

Im I. Semestre 1785; bestimmt Hr. Gauthey die Dicke der Futtermauern nach den in voriger Abhandlung gelegten Gründen. Hr. Riboud beschreibt ein Erdbeben zu Bourg en Bresse 16. Oct. 1784. Hr. Carmoy handelt von den electricischen Erschütterungen in Beziehung auf den menschlichen Körper. Daß electricische Schläge tödten können, ist bekannt, aber so stark wird der Arzt sie nicht anbringen. Schwache Funken hat Hr. C. selbst durch den Kopf Nägeln unschädlich gefunden. Beschreibung des Innern bey Tieren, die er getödtet hatte. Es war nichts zerrißen oder verbrannt,

der Tod ließ sich keiner mechanischen Ursache zuschreiben. Bey ihm muß die electricische Materie wirken wie ein mephitisches Gas. Geschickte wie H. C. die Electricität bey Kranken angebracht. In einem Briefe giebt er Hrn. Maret von einem besondern Falle Nachricht.

Arzneykunde und Wundarzneykunst. Hr. Marck über die ansteckende Beschaffenheit einiger Gattungen von Brustfiebern. Sie sey nach seiner Erfahrung in mehreren Fällen gar nicht zu läugnen; und zwar habe er sich wieder neulich davon überzeugt, bey dem zu Gemeaux epidemisch herrschenden faulichten Seitenstich. Auch sey mit ihm gleicher Meynung der Bischof von Sakoepong, Hr. de Croit (soll der Bischof af Kinsjöping, Uno af Troil seyn) in seiner Reise nach Zesland (s. G. N. 1778. Zug. S. 497 = 503), wo er auch eine ansteckende Pleuresie beobachtet habe. Die bekannten Vorbauungsmittel gegen Ansteckung sicherten schon die um die Kranken stehenden Personen hinreichend. Hr. Durande von einer von Gallenfeinen erregten Colik, mit Hüftweh verbunden, die durch das sonst schon bekannte Mittel (aus Terpentingeist und Aether, s. G. N. 79. Zug. S. 709) gehoben worden. Der Kranke wurde, nachdem er viele Mittel bereits umsonst gebraucht hatte, durch dieses am Ende glücklich hergestellt, und lebt noch jetzt in vollkommener Gesundheit. Hr. Chaujier von einem grauen Staar, welcher mit einer Auflösung der gläsernen Feuchtigkeit des Auges verbunden war. Alle und jede practische Augenärzte widerriethen die Operation des zitternden Staars (cataracte branlante), aus Furcht für den unvermeidlichen Verlust der unter diesen Umständen ganz widernatürlich weichen, geschmolzenen gläsernen Feuchtigkeit. Allen darauf dürfe man nicht achten, sondern viel-

mehr

mehr die Staarlinsc ausziehen, wenn sie als ein fremder Körper Schmerz und Entzündung erregen sollte; das um so mehr, da sich ja die gläserne Feuchtigkeit auch wieder erzeuge, so gut wie die wässrige. Alles das sucht er durch die Geschichte eines Kranken, den er im März 1783. operirte, zu beweisen. Nämlich gleich nach dem Schnitt in die Hornhaut stieß die gläserne Feuchtigkeit, wie Wasser, heraus und der Augapfel fiel ganz zusammen. Erst am folgenden Tag wurde die Staarlinsc herausgenommen, die sich jetzt hinter der Bunde der Hornhaut präsentirte; das Auge hatte bereits sein Gestalt und Größe wieder, wie vor der Operation; die Wunde war am achten Tag heil, und der Kranke konnte alles, auch die kleinsten Gegenstände, genau erkennen. Ob nicht auch bey dem Staar das anzuwenden stünde, was man bey dem Steinschnitt neuerlich wieder empfohlen hätte, nemlich die Ausziehung nicht gleich unmittelbar nach gemachtem Schnitt vorzunehmen.

Rönigsberg.

Zur Geschichte der Mennoniten. Von D. Wilhelm Crickton. 1786. S. 44 in Detab. Diese kleine Schrift erzählt vornemlich die Schicksale, welche die Mennoniten in Preussen von ihrer ersten Niederlassung in diesem Lande bis auf unsere Zeit hatten. Aus der Seitenzahl kann man schon schließen, daß die Veränderungen, welche sie erfuhr, nur kürzlich angegeben sind; indessen zeigt die Art, womit dieß geschieht, mehr als genug, daß die litterarische Armut, wovon der Hr. D. in der Vorrede spricht, an dieser Kürze den wenigsten Theil hat. Man sieht sehr deutlich, daß er Vorrath genug zu einer ausführlichen Geschichte gehabt hätte, wenn er nicht absichtlich bloß einen kurzen Abriß davon

Planck

davon hätte geben wollen. Auch verdient dieser schon Dank, doch hat dieser Umriss den Wunsch des Rec. nach einer ausführlichen Geschichte von den Schicksalen dieser Secte auf das neue desto mehr erregt, da er ihn wieder sehr lebhaft an eine Idee erinnerte, die sich ihm schon mehrmals aufgedrungen hat. Wahrscheinlich ist dieß die Secte, in deren Geschichte man zuerst die Erscheinung bemerkt, oder doch am sichtbarsten bemerken kann, daß der Geist der Intoleranz, wenn er auch noch so heftig aufbraust, doch zuletzt durch den Finanzgeist, und oft sehr bald durch diesen, sich zahm machen läßt: und zuverlässig müßte es sehr anziehend seyn, diese Erscheinung überall, oder doch in mehreren Ländern, wo sie sich ansehte, gleichförmig zu beobachten. Auch in mehreren Wendungen ihres Schicksals im Preussischen ist sie ganz unverkennbar. Vom J. 1531. an, wo sich die Mennoniten zuerst hier niederließen, bis zum J. 1572. werten immer die Verfolgungsbefehle gegen sie erneuert, ist der Hof, der Clerus, das Volk gleich gegen sie eingenommen, und doch erhalten sich nicht nur einzelne Glieder, sondern ganze Gemeinden mit ihren eigenen Lehrern. Allmählig klärt sich diese befremdende Erscheinung auf, denn von diesem genannten Jahre an, zeigt es sich immer deutlicher, daß sie unter der Hand von den Magistraten der Städte geschützt werden, welche auf eine sehr weise Art der Verfolgungssucht ihrer Bürger und ihrer Geistlichen zwar zum Schein durch wiederholte Befehle nachgeben, daß die Mennoniten das Land räumen sollten, aber ihre Vollziehung immer so lang aufschieben, bis sich die Währung etwas gesetzt hat. Schon im Jahr 1571. klagten die Bürger zu Eibing bey dem Magistrat, daß die Mennoniten doch auf den Landgütern geduldet würden, ungeachtet der
 Pres

Prediger Seb. Neogorgius hart und gründlich gegen sie gepredigt habe. Der Magistrat versprach den Bürgern, Vorkehrungen zu machen, daß sie zwischen dem Herbst abziehen und ihre Nahrung anderswo suchen sollten; aber im Julius des folgenden Jahrs klagten die Bürger schon wieder, daß die Mennoniten doch noch im Lande seyen, und nun erklärte der Magistrat, daß man sie billiger Weise erst einernbten lassen müßte, was sie geäet hätten. Nach der Erndte machten aber die Mennoniten doch noch keine Anstalten zum Abzuge, und der Magistrat keine, sie dazu zu zwingen: die Bürger klagten daher im October zum drittenmal, und brachten nun sogar dabey an, daß sie indessen Proselyten gemacht, und den lutherischen Windmüller zu ihrer Secte verführt hätten, dem man daher sogleich seine Befoldung nehmen müßte. Der Rath gab hingegen auf diese dritte Klage den noch kälteren Bescheid, als auf die vorige, daß man den Mennoniten aufgeben wolle, in die Kirche zu gehen, oder weg zu ziehen; den Windmüller hingegen müsse man zur Rückkehr ermahnen, denn es sey ja besser, seine Seele zu gewinnen, als ihn schleunig abzuschaffen. Nach gleichen Grundätzen handelte auch der Magistrat zu Danzig, der sich ihrer bald auf mehreren Landtagen öffentlich annahm, und es auch nicht mehr verhehlte, daß die Mennoniten dem Lande viel zu viel Vortheil brächten, als daß man sie mit andern Ketzer verwechseln dürfe. Doch dieser Duldungsgrund mußte wohl fühlbar seyn, denn er wirkte ja selbst auf den König Friedrich Wilhelm, dessen rechtgläubiger Eifer noch durch einen Hauptgrund gegen die friedliche Secte aufgebracht wurde. Im Jahr 1732, erschien ein Befehl von ihm

ihm in Preussen, daß alle Mennoniten bey Strafe der Karre in drey Monaten das Land räumen, und an ihrer Statt andere gute Christen, die den Soldatenstand nicht für verboten hielten, angesetzt werden sollten. Im folgenden Jahr wurde aber schon dieser Befehl dahin abgeändert, daß sie in Königsberg connivendo gebuldet, und unter der Bedingung, daß sie Wolle- und Zeugmaufacturen anlegen müßten, des obrigkeitlichen Schutzes versichert werden sollten. — Aus dem letzten Schutzbrief, den die Secte im Jahr 1780. erhielt, ersieht man, daß sie damals im Preussischen aus 12,603 Seelen bestand, und außer den gewöhnlichen Abgaben weiter nichts, als eine jährliche Kopfsteuer von fünftausend Thalern für die Enrolirungs- und Werbungsfreyheit zu entrichten hat, die sie im Jahr 1773. übernahm!

Planck.

Leipzig.

Geschichte der Reformirten Christen in Frankreich. Erster Theil. 1786. Von S. G. Unger, Magister der Philosophie und Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig. S. 312 in Octav. Dieß neue Werk muß wohl billig nach der Absicht beurtheilt werden, welche der Verf. dabey hatte. Er wollte, nach der Vorrede, sich nicht sowohl eigentlich in die für den Theologen interessantesten Untersuchungen über die Entstehung der Partheie in Frankreich als eigener Secte, über die Bildung, Abwechselung, Befestigung ihres Lehrbegriffs, und über die Art, wie sie dazu kamen, einlassen, als vielmehr bloß die merkwürdigsten ihrer Schicksale ausheben, welche die Abscheulichkeit der religiösen Intoleranz in das hellste Licht setzen, und eben dadurch Menschenfreundschaft, Duldung und Schonung

nung auch unter uns allgemeiner und nachdrucklicher empfehlen könnten. Er selbst sagt S. 9. man dürfe in seiner Geschichtsbeschreibung keine neu entdeckte Wahrheiten noch unerzählte Umstände, jüngst aufgefundenen Entwicklungen derselben, oder wichtige neue Erklärungen und gegebene Auslässe über besondere Puncte derselben erwarten. Diese bescheidene Erklärung würde auch immer Lob verdienen, so unerwartet sie sonst nach einer andern Rücksicht seyn mag: aber der Verf. giebt sich in dem Zusatz das Ansehen, als ob er, bloß um gemeinnütziger zu werden, alle diese Dinge, die man nicht erwarten soll, fast mit Fleiß weggelassen hätte, und dieß klingt in der That etwas besondern. Er fügt nemlich bey: "Geseht auch, dieß wäre möglich, oder könnte füglich geschehen, so bleibt immer die Frage übrig: Für wie viele Menschen würde dieß wohl brauchbar oder nützlich seyn?" Uns dünkt, die Geschichte würde für mehrere Menschen brauchbar und nützlich geworden seyn, als sie jetzt seyn oder werden kann, je mehrere noch unaußgeklärte Puncte darin der Verf. aufklärt, und je sorgfältiger er sich bemüht hätte, neue Aufschlüsse über die wahre Veranlassungen, Triebfedern, Beweggründe mancher Begebenheiten darin zu suchen, die noch sehr viel Licht nöthig hätten. Doch es ist aus mehreren Ursachen billig, und gut, dem Verf. seinen Plan so ausführen zu lassen, wie er ihn angelegt hat, nur wollen wir ihn bitten, in den folgenden Bänden, deren wir noch zwey zu erwarten haben, seine Schreibart, wo möglich, weniger pretios zu machen. Es steht zwar auch in der Vorrede zu diesem geschriebenen, daß ihm bey der Geschichte der letztere, faßlichere Stil immer geschmackvoller erschienen habe, als jene
schwül-

1856 Gdt. Anz. 184. St., den 18. Nov. 1786.

schwülfige, hochtrabende und bis zu Schwüngen der Sonne hinaufklettern wollende Schelbarr; allein Rec. gefiehet, daß ihn hier die Schwünge der Sonne schon ahnden ließen, was er nur gar zu oft gefunden hat. Fast noch drey bemerkt man aber, daß sich der Verf. recht eigentl. Mühe gab, gewöhnliche Dinge mit nicht gewöhnlichen Wendungen zu sagen, worüber es ihm zuweilen bequemen mußte, etwas sehr Schiefes oder sehr Komisches zu sagen. So nimmt er bey der Erzählung, daß der Unmenschen Dpode den Einwohnern zu Ezrieros zwey Sicherheit versprochen, aber nicht gehalten habe. den Anlauf dazu mit der Frage: Was vergißt man leichter, als die Erfüllung eines gehaltenen Versprechens? Die Geschichte des J. 1555. eröffnet sich aber S. 31 mit dem Eingang: "Die paradoxe, aber gegründete, Nachricht muß immer noch auf die Bühne treten, daß mitten unter den grausamsten Verfolgungen und Hinrichtungen die reformierten Gemeinden sich in Frankreich vermehrt und befestigt haben.

Quisburg.

V. d. Hoffner.

Kurzer Entwurf der Naturlehre . . . von Blasius Merrem, ordentl. Prof. der Mathem. und Naturlehre. 1786; 76 Octav. Nicht die Lehren der Wissenschaft selbst, nur die Ordnung derselben seinen Subdiern vorzustellen, war Hrn. Prof. M. Absicht. Er hat sich dabey der Lich-tenbergischen Ausgabe von Erzebens Naturlehre und Hrn. Hofr. Karkens physischer Lehrbücher bedient, und wünscht diese Werke zum Nachlesen in ihren Händen. Diejenigen, welche sich damit nicht versehen können, finden hier wenigstens die Hauptbegriffe und Lehren angeführt, die Hr. M. beyrn Vortrage erläutert.

1857

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1786.

Nürnberg.

Meiner.

Neisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Aus ihren eigenen Aufsätzen herausgegeben von G. L. von Murr. Mit einer Landkarte und Kupfern. 614 Seiten Octav. Den Anfang dieser interessantesten Sammlung macht des V. F. Veigl Beschreibung der Landschaft: Maynas im südlichen Amerika, die zwischen dem ersten und neunten Grad der südlichen Breite, und zwischen dem 50. und 60. Grad der Länge liegt. Nach dieses Missionars Zeugnisse ist es jetzt ausgemacht, daß der Maragnon- oder Amazonenfluß aus dem See Lauricaba, unter dem 11. Grade südlicher Breite, entspringt. In keiner andern Beschreibung sind uns die Ursachen der großen S. erblichkeit in den
Aaaaaaaa neuer

neuen Missionen des südlichen Amerika so sehr aufgefallen, als in den gegenwärtigen Nachrichten des H. Weial. Die Indianer starben deswegen so plötzlich und unaufhaltsam weg, weil sie aus hohen und waldigten Gegenden an die offenen und sumppfigen Ufer von Flüssen verpflanzt wurden, woraus hartnäckige Fieber, gewaltige Diarrhöen und fast immerwährende Catarrhen entstanden (S. 27, 43); weil sie ferner von den Beschäftigungen der Jagd zu einer sitzenden Lebensart, oder zu den Arbeiten des Feldbaues übergingen, und endlich, weil sie durch die Verbindung mit Europäern den ansteckenden Krankheiten der letztern, besonders den Blattern, mehr ausgesetzt wurden. Unter den zahllosen Völkern, die in der Landschaft Maynas am obern Maragnon wohnen, sind die Maynas das vornehmste. Die Haut der Maynas (S. 32) ist lichtbraun, und einige, die sich der Sonnenhitze nicht viel aussetzen, sollen dem gemeinen Volke in Europa fast gleich kommen. Barthaare haben sie, wie die übrigen Amerikaner, entweder gar nicht, oder sie bekommen sie auch sehr spät und dünne. Auch sind sie meistens wohlgebildet, und unterscheidet sich aber von den Bewohnern der Gebirge um Quito darin, daß diese sehr niedrig von Statur sind, und übermäßig große Hände und Füße an kurzen und dicken Armen und Beinen haben. Die Panos färben ihre Zähne so schwarz, wie Ebenholz, und unter eben diesem Volke wurden ehemals auch die Mädchen beschnitten (S. 66, 67). Die Jamäos nehmen keine Frauen aus demselbigen Geschlechte, wenn auch nicht der geringste Grad von Blutsfreundschaft oder Auserwandschaft Statt findet, weil ihre Vorfahren von den ältesten Zeiten her solche Verbindungen verabsehnungswürdig fanden (72. S.) Eben diese Jamäos hatten

ten auf den Gebrauch, den Nasenknochen herauszunehmen und ihre Nasen durchsichtig zu machen. Die Quitos fügen oder scheeren ihr Haar oben auf dem Haupt glatt weg, und senken die nachwachsenden Haare mit kleinen brennenden Hölzchen ab (S. 76). Die Omapuas preßten den Kopf ihrer Kinder zwischen zweyen Brettern so heftig zusammen, daß er ganz sp'ig, und vorn und hinten platt wurde, und dieß thaten sie, wie sie sagten, damit er dem Monde desto ähnlicher werden möchte. Eben diese Weiber verfertigen allerley feste irdene Gefäße von saubern Formen, die sie, wie vormals ihre Zeuge, artig zu mahlen wissen (86. S.). Die Mayurunas sind, so viel uns bekannt ist, das einzige Volk auf der ganzen Erde, das sich nicht damit begnügt, einige Löcher oder Einschnitte in die Rippen zu machen, sondern das die obere sowohl, als die untere Rippe an vielen Stellen durchbohrt, und bey öffentlichen Zusammenkünften oder im Krieg in jedes Loch ein zweyen Zoll langes schwarzes Hölzchen steckt (S. 88). P. Weigl bestätiget es, daß das berühmte Gift, womit auch die Wölker am Oronoko die Thiere tödten, aus mehr als dreyßig Wurzeln, Kräutern und Rinden abgezogen werde (S. 91). Die Encabellada's bearbeiten die Rinde eines Baumes, Yantschama, durch Schlagen und Waschen so lange, daß sie so weich, wie gegerbtes Leder wird (S. 101). Auf dem Gebirge Guamant, das man auf einem der Wege vom Maragnon nach Quito übersteigen muß, finden sich, wie auf andern Sp'igen der Cordilleras, gewisse Gegenden, wo die Luft so gefährlich einschläfernd ist, daß Reisende, die sich zu lange darin aufhalten, dadurch in einen Todeschlummer eingewiegt werden (S. 119). In der Landschaft Maynad werden über zwanzig ganz verchiedene

Ma a a a a a a 2 dene

dene Sprachen geredet, und oft trifft man in einem einzigen Dorf, das nur aus einigen hundert Seelen besteht, drey bis vier verschiedene Sprachen an (S. 127). Einst gelang es, eine Rebe in die Provinz Maynas zu bringen, die sich in eine große Hecke ausbreitete, und in einem Jahr drey bis viermal neue Trauben brachte, wenn man sie so oft beschneit. Die Wilden bearbeiten jährlich frische Felder, weil man schon oft die Erfahrung gemacht hat, daß, wenn man dasselbige Feld zwey Jahre nach einander beflanzte, die zweyte Erndte unter aller Erwartung schlecht war (S. 141). Der Platanus, oder die Musa Paradiaciaca, giebt auch in Maynas einen Hauptzweig der Nahrungsmittel für die Einwohner her (S. 143). Die Eingebornen dörren den Ueberfluß ihrer Fische oder ihres Fleisches, aber sie salzen nicht ein, weil ihnen gesalzene Speisen nicht schmecken und auch nicht gut bekommen (S. 277): eine Eigenthümlichkeit, wodurch sich die Amerikaner von den Europäern in allen heißen Gegenden unterscheiden. Die Wilden in Maynas haben, wie andere Amerikaner, eine große Mannigfaltigkeit von berauschenden Getränken, und ihre feyerlichen oder dramatischen Tänze bestehen gleichfalls in Nachahmungen der Stimmen, Bewegungen und Lagen von allerley Thieren (S. 278, 281). Der P. Weigl will bemerkt haben, daß in dieser Gegend von Amerika mehr Mädchen als Knaben erzeugt werden. Es ist unmöglich, ohne Nahrung die Drangsale zu lesen, denen eine säugende Mutter unter diesen trägen und gefühllosen Menschen ausgesetzt ist (S. 282). Die Caciquen in Maynas sind nicht sowohl Oberherren, als freiwillig gewählte Führer und Rathgeber, denen man bey der geringsten Veranlassung zur Unzufriedenheit entläuft.

Sol.

Solche Caciquen werden nicht allein nach Muth und Erfahrung, sondern vorzüglich nach ihrer vernünftlichen Stärke in Zauberkünften gewählt (S. 292, 93). Wenn solche Zauberer den Campanas und besonders den Yanac-Huacafast trinken, so erhalten sie ungewöhnliche Erscheinungen, kommen ganz ausser sich, und laufen oft mit unglaublicher Schnelligkeit über die unwegsamsten Gegenden hin. Die Wilden in Maynas glauben zwar an Wanderrungen menschlicher Seelen in thierische Leiber, übrigens bekümmern sie sich um die Dauer und Schicksale der menschlichen Seelen eben so wenig, als um die Entstehung aller Dinge (S. 296.). Ihre Gleichgültigkeit gegen die Wahrheiten der Christlichen Religion ist so groß, daß man nach dem Geständnisse des ehlichen Missionars beständig ungewiß bleibt, ob sie dieselben verstanden und angenommen haben, oder sich nur äußerlich und aus eigennütigen Absichten zum Christentum bekennen. Wenn die Missionarien ihre Lehrlinge nach dem ernstlichsten und vollständigsten Unterrichte endlich fragten: ob sie das Gesagte für wahr erkannten, so erhielten sie keine andere, als die diesen sinnlosen Wilden auch sonst gewöhnliche Antwort: es mag wohl seyn, meinerwegen kann es seyn (S. 299). Ungeachtet unser Verf. den Gedanken vieler Heidenlehrer nicht geradezu annehmen mag: daß die Amerikaner nie den Grad der Vernunft erreichen, der nach den Aussprüchen der Gottesgelehrten zu einer schweren Sünde erfordert werde, so giebt er doch zu, daß in den Seelen der Amerikaner ein Geheimniß stecke, das die erfahrensten Missionarien nicht hätten ergründen können (S. 301). Bey der Ankündigung des nahen Todes lassen sie, wie alle geistlose Wilder, wenig oder gar keine Unruhe oder Schrecken blicken; auch

A a a a a a a a 3 sind

sind sie in den schmerzhaftesten Krankheiten geduldiger, als es je die standhaftesten Völker unter den edelsten Nationen waren. Krankheiten halten sie, wie andere ihnen ähnliche Völker, für Gespenster, oder Ungeheuer, die oem Leben nachstellen. Jetzt begraben die meisten Völker ihre Todten; vormals aber setzten einige die gebratenen Leichname verstorbener Anverwandten ihren versammelten Freunden vor, andere verbrannten sie zu Asche, und mischten diese unter ihre Getränke; und noch andere fraßen nur erschlagene Feinde, besonders Europäer, die ihnen in die Hände fielen (S. 302). Solche Menschen nun zu einem arbeitsamen Leben zu gewöhnen, und von immer wiederkehrenden Ausbrüchen ihrer natürlichen Unarten zurückzuhalten (S. 308), war allerdings eine eben so schwere als verdienstliche Unternehmung, die wir stets bewundern werden, so wenig unser Urtheil über die Jesuiten sonst mit den Gesinnungen des Hrn. von Murr übereinstimmt. Auch in Madagascar erfahren es die Missionarien, daß sie die gefährlichsten Verschwörungen und die schwarzesten Missethaten immer am meisten von denen zu besorgen hatten, denen sie vor allen andern Gutes erwiesen hatten, und die gleichsam in ihrem Schooße gepflegt und aufgewachsen waren (S. 321).— Das zweyte Stück in der gegenwärtigen Sammlung enthält eine Nachricht des Abbate Sili von den Sprachen am Oronoko, aus welcher wir nur einiges auszeichnen können. Fast alle diese Sprachen haben eben so ungeheuer lange Wörter, als die Sprachen der übrigen Amerikanischen Völker (S. 349). Die Lamanaker hatten nicht nur den Dualis, sondern auch mehrere Plurales, wovon der eine nur gewisse Personen, 3 B. die Lamanaker allein, ein anderer aber alle ohne Unter-

Unterschied ausdrückt (S. 352). Pronomina werden auch hier meistens durch Aff:ya, oder kleine, den Nominibus angehängte Partikel ausgedrückt (S. 357), und Adverbia und Adjectiva sind nicht verschieden (361. S.) Die Tamaraner haben ein doppeltes Präsens, ein dreyfaches Futurum, und ein fünffaches Präteritum: nemlich ausser einem Moriskus ein Präteritum, welches nur seit einem Tage geschehene Sachen anzeigt, ein zweytes, das für Weeebenheiten von zwey oder drey Wochen, und endlich zween andere, wovon das eine eine Zeit von 2 bis 6 Monaten, und das letzte eine längst vergangene Zeit ausdrückt (S. 371). Haupt- oder Muttersprachen giebt es am Dronoko, oder, wie Gilli immer schreibt, Orinoko, nur neun (394. S.) In der Yucasprache fehlen unser B, D, F, K und das einfache L, ja sogar die Selbstlauter E und O und Fallendungen werden durch Partikeln ersetzt (S. 420). Ihre Wörter sind meistens aus sechs, acht und noch mehrern Sylben zusammengesetzt (S. 458). — Den Beschluß dieser Sammlung machen des P. Kears's Zusätze zu Pedro Cudenas Beschreibung von Brasilien, und zu Herrn Lessings Anmerkungen im sechsten Lessing'schen Beytrage zur Geschichte und Litteratur. Auch dieser Missionar versichert, daß Neben in jedem Jahre drey- bis viermal tragen, wenn sie gut gewartet werden. In Brasilien findet sich eine Nation, welcher die Portugiesen den Namen Gammella gegeben haben, von einer kleinen aus gemaltem Holze gemachten Schüssel, die diese Wilden stets in dem ausgespannten Munde tragen. Wenn sie diese Schüssel aus dem Munde herausnehmen, so fällt die Unterlippe so tief herunter, daß

daß sie weder bequem essen noch trinken können (S. 574). Auch die Brasilianer können drey bis vier Tage hungern, während welcher Fassen sie den Bauch mit einem Riemen fest zusammenziehen; es kostet ihnen aber auch keine Mühe, einen ganzen Ochsen auf einmal zu verzehren, wenn ihrer auch nur drey oder vier beyammen sind (S. 576). In einem gewissen sandigten Striche pflegen die Eingebornen, wenn sie am Tage oder Nachts schlafen wollen, sich in den tiefen Sand einzuwühlen. Einem dieser Indianer suchte sein Weichtater in der Stunde des Todes durch die Verheißungen der Freunde des Himmels kräftigen Trost einzureden, der aber nicht eher Eindruck auf ihn machte, als bis er eine beruhigende Antwort auf die Frage erhalten hatte: ob denn auch Sand im Himmel wäre? (S. 578.) Es ist wider alle bisherige Einrichtungen nicht nur der Portugiesen, sondern auch der Spanier im südlichen Amerika, daß die Creolen seit 1755. gleiche Rechte mit den Portugiesen genießen, und daß sogar Portugiesen, die sich mit Indianerinnen verheyrathen, andern Portugiesen bey Besetzungen von Bedienungen vorgezogen werden (S. 593). Nach dem, was wir von den Creolen, und von der Verschlimmerung der Europäer durch die Vermischung mit Amerikanerinnen wissen, kann sich diese Einrichtung entweder gar nicht erhalten, oder wird wenigstens sehr nachtheilig seyn. Wir haben mit Fleiß bey jedem Dato die Seitenzahl angezeigt, damit auch diejenigen, welche die ausgezogene Sammlung nicht lesen sollten, nach unserer Anzeige citiren, oder auch die mitgetheilten Nachrichten gleich finden können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1786.

Göttingen.

Häflner.

Der Taschenkalender für 1787; hat 22 Blätter
 Moden, davon 13 Damen zugebren. Die
 zwölf Monatskupfer aus den lustigen Mei-
 hern zu Windsor, davon eine kurze zula-
 gliche Erklärung am Ende, der Verleger wird aber Hrn.
 Eschenburg Uebersetzung dieses Stückes mit den Ku-
 pfern herausgeben. Des Taschenbuchs Anfang
 machen; Fortsetzung der Betrachtungen über das
 Weltgebäude. Von Cometen. Vom Gange zum
 Puge. Sonderbare Behandlung neugeborner Kin-
 der bey einigen Völkern. Ohergelächter. (Daß es
 nicht bloß in ältere Zeiten gehört, beweisen die
 Vorschriften, die Bruder Gerund als Fasten- und
 Okerprediger bekam). Geschichte der Hochzeits-
 Kränze und Brautringe. Mittel, die Vernunft zu
 betäu-

betäubten. Das älteste, aber auch leidlichste Bier. Brantwein, durch den die Europäer so viel Bewohner anderer Welttheile unglücklich machen. Opium u. s. w. Recht der Hagestolzen bey Deutschen, Römern und Griechen. Albrecht I. Rudolphs von Habsburg Sohn, hatte Gift bekommen, da hingen ihn die Aerzte an die Beine. stachen ihm ein Aug aus und brachten ihm Arznei bey, daß das Gift zu dem Auge ausgieng, nach Jac. v. Kditzhoven Berichte. Kaiser Heinrich dem VII. ward eben die Heilungsart vorgeschlagen, die er aber nicht brauchen wollte. Physikalische u. a. Merkwürdigkeiten Hr. Herschel hat nun 1600 neue Nebelsterne entdeckt, von denen er 1000 nach ihrer Lage genau bestimmt hat. Beym Delsieden ist gut, kaltes Del bey der Hand zu haben und es zuzugessen, wenn sich das siedende entzündet, die Flamme erlischt sogleich. Zwölf Tafeln, meist Bruststücke aus Hogarths satyrischen Kupfern, von Hr. Neuenhausen sehr gut copirt. Sie werden erklärt, und betreffen: Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus, und einen Englischen Wahlschmauß.

W. A. M.

Leipzig.

Job. Bernoulli, Astronom der Kön. Preuss. Akademie der Wissensch. dieser u. a. Mitglied, Archiv zur neuen Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß. Bey Beer, 1785, Octav. Erscheint Theilweise, jeder Theil etwa 20, 21 Bogen, mit Kupfern; der Rec. hat V Theile in Händen. Außer solchen Aufsätzen, wie die bekannte Sammlung von Hefeschreibungen enthält, auch Lebensläufe u. a. Nachrichten, wobei das Mikroskopische, das zuweilen in jene Sammlung eingeschlichen, weggelassen soll. Uebersetzungen aus Chinesern,

186. Stück, den 23. Nov. 1786. 1867

chern, die in Deutschland wenig bekannt werden, aber auch ungedruckte Aufsätze. Hier verfiattet der Platz nur, einiges vom Inhalt überhaupt anzugeben. Aus Angelst Gabroni Vitis Italicæ des Grafen Marfigli, Eustach Mansfeldt, Mich. Angelo Tili, Pet. Ant. Micheli Leben. Hrn. v. Haller erste Reise durch die Schweiz 1728; aus der Französischen Handschrift. Erzählung aus Handschriften: Von Eisenwerken im Wernigerodischen, Sächsischen, Voigtländischen; Preise metallischer Producte und Waaren in Straßburg. Bitriolgrube bey Geradorf im untern Elß. Ueber den Handel in der Moldau und Wallachen. Historisch-geographische Nachrichten von Wiburg in Carelien und überhaupt von Finnland. Ueber die Einrichtung des Sächsischen Bergbaues in 1783. Vom Erdbeben in Calabrien im Februar 1783. Hrn. Wilses Beschreibung der Halbinsel Lhyholm in Nordjütland, auch Reise von da nach Fredericia durch die Jütischen Heiden. Eines Ulrichs v. Wersdum Reisen durch Polen, Frankreich, Englab, Dänemark und Schweden 1670. 77. Im V. Th. findet sich der Anfang von Christlob Mylius 1753. unternommener Reise. Hr. Hofr. Kästner besitzt Mylius Tagereisner dieser Reise, darin begreiflich M. viel zu seiner Erinnerung, nicht für die Welt, aufgezeichnet hat. M. Begleiter, der Naturalien abzeichnen sollte, Dieck, nicht Dürf, wie hier S. 96 steht, brachte es nach M. Tode mit. Hr. B. giebt hier einiges davon heraus. Das Manuscript zu lesen, muß man die Hand des Verfassers gewohnt seyn, es sind daher hier einige eigne Namen verfiattet. Z. S. bey der Nachricht von Göttingen 113. S. unrichtige statt: Zimm, Wallmoden, Gaynberg, Block, Infinger. Bbbbbb 2 Aus:

Auszug aus einer Reisebeschreibung Albrechts und Beruharts, zweyten und dritten Prinzen Herzog Ernst des Frommen zu Wolha, 1666. Besonders vom damaligen Zustande des Collegii illustris zu Tübingen, wo die Prinzen studirten, und des Württembergischen Landes. Ein Schreiben aus Siebenbürgen 1769; Vergleichung des damaligen Russischen und Türkischen Kriegswesens. Von solchen handschriftlichen Nachrichten meldet Hr. V., was zu Schätzung ihrer Glaubwürdigkeit dient. Anmerkungen, die halb berichtigen, bald litterarische Nachweisungen enthalten, fügt er sowohl diesen bey, als dem, was aus auswärtigen Büchern übersetzt geliefert wird.

Amsterdam.

Erinnerung. Noch im vorigen Jahr kam bey J. C. Sepp der zweyte Fascikel von Hrn. Bonn's vortheilhaften Abbildungen kranker Knochen, die vorzüglich aus der Hovius'schen Sammlung genommen sind, heraus. Die Einrichtung ist völlig, wie im ersten (f. G. V. 1785. St. 119.) Tab. VIII. 1. 2. und 3. Figur. Ein mitten gebrochenes Schienbein, unterhalb gespalten, nach fünfwöchentlicher fruchtloser Behandlung. Das Muskelfleisch hatte sich mit dem Callus vermischt, und band die gebrochene Stelle. 4. Fig. Noch ein gebrochenes Schienbein, nach fünf Wochen noch nicht geheilt; der Callus war noch lederartig, und hieng mit der Weinhaut beyder Stücke in eins zusammen. Tab. IX. Ein gebrochenes Oberarmbein einer alten Frau, nach elf Monaten noch nicht heil; die Stücke sind sehr verschoben und hängen durch ein callöses Band zusammen. Tab. X. Ein Femur, durch ein darüber gegangenes Rad in der Mitte in mehr als zehn

zehn Stücke gebrochen, und glücklich geheilt, so daß der Knochen wohl ein wenig krumm, doch kaum kürzer ward; nirgends sieht man überstehenden Callus; der Mensch konnte ohne sehr merkliches Hinken gehen. Mit Recht sagt Hr. Bonn: *Egregium naturae sanantis exemplum.* (Wir besäßen ein völlig gleiches linkes Femur). Tab. XI. Fig. 1. Ein vollkommen geheilter schiefer Bruch des Femurs: der Callus sieht im Durchschnitt schon ganz cellularis aus. Fig. 2. Ein an zwey Stellen gebrochenes Oberarmbein, vollkommen geheilt; die Brüche waren beynahe Querbrüche. Hiebey die sehr richtige Anmerkung, die wir unsern Lesern ganz hieher setzen wollen: *Natura autem in consolidanda fractura ita procedit, ut, nascente callo carni simili, fibrae et laminae corticis osseae capitum inviam secedant; interiores dein fibrae et laminae ab omni parte iterum versus centrum canalis sibi mutuo accedant, et canalem medullarem continentem claudant atque obturent; mediae laminae capituli unius ossis alterius occurrant, cum novis calli ossis fibris misceantur, atque in septa concrevant; exteriores denique, una cum acutis novis ossis fibris, in durum ac solidum calli corticem compingantur, et continuato omnium fragmentorum periosio vinciantur; totusque ita callus, organicus, ut verum os nutriatur atque crescat.* Tab. XII. Fig. 1. 2. Ein gebrochenes, wieder geheiltes, krummes Femur eines sächsischen Knaben von drey Jahren, weich und biegsam siebenzig Tage nach der Cur. An der concaven Seite ist die Weinhaut dicker, als an der convexen. Fig. 3. Geheilte Bruch beider Schienbeinröhren durch eine dazwischen getretene Substanz. Tab. XIII. Fig. 1. Ein gebrochener und

B b b b b b b b 3 geheilt

geheiltes Schenkelknochen eines erwachsenen Rachi-
tischen. Fig. 2. bezeichnen von einem sonst Ge-
sunden. Tab. XIV. Ein nach am Halse des Femur
geheiltes Bruch; der Kopf ist zugleich wie
angefressen. 2. Fig. Ein in der Gegend der Tro-
chanteren gebrochen und geheiltes Femur. Mit
Verlangen sehen wir der Fortsetzung dieses nütze-
lichen Werks entgegen. (Vollkommen gleiche Stücke
finden sich bis auf ein Paar in der Sommerling-
schen Präparatensammlung zu Mainz).

Munde.

Altona.

Wey Eckhart ist auf Kosten des Verf. gedruckt:
Handbuch der Vaterländischen Rechte in den
Herzogthümern Schleswig und Holstein, oder
concentrirte und geordnete Sammlung der
merkwürdigsten Rechtsfälle aus den Verord-
nungen, Placaten, Rescripten und Landes-
gewohnheiten in den Herzogthümern Schles-
wig und Holstein, der Herrschaft Pinneberg,
und Grafschaft Ranzau. Nebst deren nöthi-
gen Erläuterung aus der Geschichte und den
Präjudicaten der höchsten Landesgerichte von
L. W. Schröder, Regierungs- und Obergerichts-
advocaten in den Herzogthümern Schleswig und
Holstein 2c. Erster Theil 364 Seiten; zweyter Theil
280 S. in Quart. Jener 1784., dieser 1786. Ein
sehr wohlgerathener Beytrag zu Bearbeitung Deut-
scher Provinzialrechte, welcher den Freunden der
Deutschen Rechtsgelahrtheit um so willkommener
seyn muß, je mehr eigenthümliche und ursprüng-
lich Deutsche Rechtsgrundsätze sich in den Herzog-
thümern Holstein und Schleswig erhalten haben.
Der erste Theil enthält das statutarische Personal-
recht von Schleswig und Holstein. Im zweyten
Theile

186. Stück, den 23. Nov. 1786. 1871

Thelle ist vom dinglichen Rechte, außer der Lehre von den mancherley rechtlichen Eintheilungen der Dinge, vor jetzt nur das Eigenthumsrecht und Erbschaftsrecht abgehandelt. Das übrige wird in einem noch zu erwartenden dritten Theile folgen; wohnt der Verf., wie wir aus einigen Stellen seines Werks, 3. E. S. 9 Th. I. sehen, auch die Lehre von der Gerichtsverfassung verwiesen hat. Wenn der Verf. gleich in seiner vorangeschickten Vorrede oder Einleitung von seinem Plane Nachricht zu geben beliebt hat, so sieht man doch schon aus dem, was wirklich geliefert ist, daß hier im Ganzen der gewöhnliche Plan der Rechtstheorie nach den drey Objecten befolgt ist. Was man am meisten vermiffen wird, ist eine gute Nachricht von den Quellen und Hülfsmitteln der Holsteinschen Rechte, die von einem so brauchbaren Handbuche Waterländischer Rechte nicht hätte ausgeschlossen werden sollen. Vielleicht läßt sie der Verf. noch am Ende seines Werks folgen. Lübsches Recht ist überall mit eingeschaltet; und dieses mit gutem Grunde, weil die meisten Städte in Holstein Lübsches Recht angenommen haben. Aber auch das Jütische Recht hat der Verf. von seinem Plan nicht ausgeschlossen. Der Vortrag ist faßlich, rein Deutsch und der Sache angemessen. Die Beweisstellen sind in den Noten abgedruckt. Auch Druck und Papier geben dem Werke ein besseres Ansehen, als juristische Bücher noch in unsern Zeiten meistens zu haben pflegen.

Jenna.

In der Gedlerschen Buchhandlung: Critik der reinen Vernunft, im Grundrisse zu Vorlesungen, nebst einem Wörterbuche zum leichtern Ge-

Heder

1872 Göt. Anz. 186. St., den 23. Nov. 1786.

Gebrauch der Kantischen Schriften. Von 17. Carl Christian Erhard Schmid. 1786. 294 S. Octav. Der überall mit Bescheidenheit sich aufsernde Verf. giebt seine Arbeit selbst für nichts anders aus, als einen Auszug aus den Kantischen Schriften; und zeigt bey jedem Abschnitt die Theile der letztern an, aus welchen er die Ideen hauptsächlich entlehnt. Wir brauchen also über den Inhalt weiter nichts zu sagen; als nur dieß noch, daß auch die gegen Hrn. K. zeitlich gemachten Erinnerungen, nebst ihren Quellen, gelegentlich angezeigt werden. Die Geschicklichkeit, die allemal dazu gebührt, wenn man Kanten folgen, und seine Gedanken kurz und deutlich vorlegen will, sowol als die Zweifel, die ihm dabey entstanden und bescheiden angezeigt sind, erwecken einen vortheilhaften Begriff von den Anlagen des Verf. Und bey der Aufmerksamkeit, die die Kantische Philosophie nun einmal erregt hat, welcher zufolge theils die Neugierde antreibt, theils das Amt es zur Pflicht macht, die Ideen und Sprache derselben sich bekannt und geläufig zu machen, wird der Verf. gewiß auch vieler Dank verdienen, daß er ihnen nicht nur durch den Auszug, sondern noch mehr durch das Wörterbuch, das obllig statt eines Registers über die Kantischen Schriften gebraucht werden kann, die Arbeit erleichtert hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugefanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 25. November 1786.

Göttingen.

Blumenbach.

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wiss. am 21. Oct. hielt Hr. Prof. Blumenbach eine Rede zu seiner letzten Vorlesung über den Bildungstrieb, wozu ihm ein wichtiges Geschenk den Anlaß gab, mit welchem der Hr. Baron von Asch obnächst seine Sammlung von Schädeln der verschiedenen Menschenrassen bereichert hatte. Er legte nur drey derselben vor, wovon der eine wegen seines ganz auffallend hohen, schmalen und scharf zulaufenden Scheitels zur Erläuterung der berühmten Hippokratischen Erzählung von den Macrocephalis am schwarzen Meere diente (f. G. Anz. v. d. F. 6. St.) Im ganzen gleich der Scheitel dieses übrigens vollkommen symmetrisch gebildeten und gesunden Kopfes
 Cccccccc einem

einem umgekehrten Schiffkel: der scharfe Rücken fängt schon mitten auf dem Strahlen an, ist aber länger der sonstigen Pfeilnahe am stärksten: diese Nahe selbst aber gänzlich verwachsen, ohneachtet der Kopf, nach den Zähnen und andern Zeichen zu urtheilen, von keiner alten Person zu seyn scheint. — Der zweyte gehört zum ganzen Gezirpe eines Donischen Kosaken, das überhaupt seines massigen, starken, schweren Knochenbaues wegen merkwürdig ist, da das Brustbein z. B. fast handbreit ist, meist noch einmal so breit, als es gewöhnlich zu seyn pflegt. Der Schädel nähert sich schon mehr der Kamtschischen Gestaltung. Dieses Skelet muß nach allen Anzeichen von einem bejahrten Manne seyn: auch sind mehrere Knochen, z. B. vier Lendenwirbel, zusammen ankylosirt; dem ohneachtet aber das Kreuzbein nicht mit dem Ende des Heiligenbeins verwachsen, sondern ganz beweglich u.: so daß also die neuerliche Behauptung nicht zu unbedingt angenommen werden darf, daß bey herrittenen Völkern jene beiderley Knochen leicht zusammen verwachsen, wovon man dann bekanntlich die häufigen schweren Niederkünften unter solchen Völkern, und auch bey dem englischen Frauenzimmer, hat ableiten wollen. — Ein dritter Schädel, von einem Russischen Lattar, zeichnet sich unter andern durch seine schmalen und ganz ungewöhnlich weit von einander stehenden Zähne aus, welche Sonderbarkeit insgemein als ein Hauptkennzeichen der Lattarischen Bildung angegeben wird.

Flumenbach.

Leipzig.

In der Joh. Gottfr. Müller'schen Buchhandlung
ist von des Hrn. Blas. Merrem (Prof. der Na-
them, und Naturkunde zu Duisburg) Beyträgen

zur besondern Geschichte der Vögel, das zweyte Heft mit dem gleichen typographischen Ansehen, wie das erste (s. diese Anz. v. J. 1784. 84. St.) erschienen, und dem Hrn. Minister von Zedlitz zugethanet. Es begreift, wie das vorige, wiederum 6 ausgezeichnete Kupfer tafeln (7—12) mit eben so vielen Vögeln, von welchen bisher entweder noch gar keine, oder doch nur ungetreue Abbildungen vorhanden gewesen. Derselbe (7) der weißkopfige Adler (*Aquila glaucopsis*) aus der Nachbarschaft von Göttingen, von welchem Vogel der Hr. Prof. in seinen vermischten Abhandlungen aus der Thiergeschichte (s. diese Anz. v. J. 1781. 93. St.) eine kleinere, nicht so gute, Abbildung gegeben. 8) Der schwarzplattige Würger (*Lanius atricapillus*), wie vermutet wird, aus Surinam. 9) Der rothhauchige Kuruku (*Trogon curucui*), ebenfalls aus dem mittlern Amerika. 10) Der Drosselfinke (*Fringilla iliaca*), aus Nordamerika; und dann zwey Gattungen (species) von Falco aus Guiana, nemlich 11) der grünglänzende (*Penelope jacuperna*) und 12) der weißhaubige (*P. leucolophos*). Zu dem zu diesem Heft gehörigen Texte, der 3 Bogen beträgt, ist außer der Beschreibung der abgebildeten Gattungen, von dem Geschlecht (genus) der Kurukus überhaupt Nachricht ertheilt.

Harderwisch.

Historia imperii vetulissimi Joctanidarum in Arabia felice, ex Abulfeda. Hamza Ispahanensi, Nuweirio, Taberita, Mefoudio. Accesserunt denovo hac editione monumenta vetustiora Arabiae sive specimina quaedam illustria antiquae memoriae et linguae ex manuscriptis codicibus Nuweirii, Mefoudii, Abulfedae, Hamasa etc. excerpta ab Alberto Schultens, et colonia Joctanidarum deducta

CCCCCCCC 2

Lychy: 2

ducta per S. Bochartum. Geogr. Sacr. Libro II. Bey F. v. Kasseel 1786. Quart. Wir haben den weitläufigen Titel abgeschrieben, weil er zugleich eine Anzeige vom Inhalt des Buchs giebt. Das Ganze ist wohl kein neuer Druck, sondern man hat den beyden Sammlungen, die Schultens vor mehreren Jahren herausgab, einen neuen Titel vorgesetzt, wie denn auch der poetische Theil noch den Titel von 1740. hat. Um doch etwas hinzuzuthun, ist die Bochartische Abhandlung angehängt, vermuthlich als ein Ersatz für die vom sel. Schultens versprochenen Erläuterungen zur Geschichte der Isotäniten. Auf den Inhalt, besonders des poetischen Theils, der merkwürdige Reste der ältesten Homeirischen Sprache und Poesie enthält, brauchen wir die Liebhaber orientalischer Litteratur nicht erst aufmerksam zu machen.

Gythen.

Regensburg.

Von da aus erhalten wir eine kleine Schrift: Verein! der Mosaischen Gesetze mit dem Talmud in zwey Abhandlungen verfaßt, von Jacob Alexander Rabiner, 55 Octavseiten, 1786. die wir anzeigen, damit niemand darin das erwarte, was der Titel verspricht. Es ist eine Zusammenstellung bekannter jüdischer Vorstellungen, vom göttlichen Ursprung des Talmuds und dessen Uebersetzung von Moses bis auf Juda Hakkadosch (der Verf. schreibt Hatutasch). von Heiligkeit der hebräischen Sprache, Daniels Weissagungen, deren Erfüllung der Verf. nahe glaubt, u. s. f. ohne Zusammenhang, Ordnung und bestimmten Zweck, wo hier und da ein guter Gedanke durchschimmert. Die Unsterblichkeit der Seele und künftige Strafen schließt der B. aus Ezch. 18, 20 Jer. 12, 1. 5 B. Mos. 29, 18. Characteristisch ist es, daß der

der Verf. am verständlichsten schreibt, wo er Parabeln erzählt oder moralisirt, dahingegen das Raisonnement desto sonderbarer ist; völig so, wie man es bey den Gelehrten seiner Nation, und denen, die sich nach ihnen gebildet haben, anrufft. Indessen mag diese kleine Schrift für seine Nation, der sie auch wohl bestimmt ist, manches Brauchbare enthalten, sonderlich die richtigen Gedanken von geistiger Verehrung Gottes, und die toleranten Gesinnungen, die der Verf. im zweyten Theil, freylich auf seine Art, verworren und unbestimmt, vorträgt.

Paris.

Gmeiner

Nouvelles experiences et observations sur divers objets de physique par J. Ingenhousz. Von P. Theoph. Barrois dem jüngern. 1785. Ditzo S. 478 Eine von dem Hrn. Hofr. selbst besorgte Ausgabe seiner Schriften, welche unsere Leser (G. U. 1785. St. 11. S. 100 u.) bereits kennen, doch mit einigen Zusätzen und Veränderungen, vornehmlich in der Zeichnung der Werkzeuge, und Hrn. Franklin zugeeignet. Ein Verspiel von dem Nutzen der Gwitterableiter an einem Thurme, in welchem zuvor fast bey jedem Gewitter der Blitz mehrmalen einschlug, und nun in 4 Jahren nur zweymal, und zwar ohne Schaden, eingeschlagen hat; von mehreren Pulvermagazinen in den Röm. kaiserlichen Staaten, an welche sie der Hr. Hofr. angebracht hat, ist bis jetzt nur eins vom Blitz getroffen worden, aber ohne weitem Schaden; von den Feuern, welche bey ihrer Errichtung vorgehen können, und deren Folgen. Nur Salpeter und rother Wäscipit hat ihm vorzüglich reine dephlogisirte Luft gegeben. (Den Braunsstein kannte der Hr. Hofr. damals von dieser Seite nicht).

Eccccc 3

Lau:

Cornelin:

Lausanne.

Essai d'un système des transitions de la nature dans le regne minéral, par M. le Comte G. de Razoumowsky. Voy. Franc. la Comte 1785. Detav S. 184. Auch diese Schrift ist reich an Beobachtungen, die dem Hrn. Grafen größtentheils eigen, und in der Nähe seines gegenwärtigen Aufenthalts, auch in Wallis, hauptsächlich aber in Faucigny nahe bey dem Montblanc, angestellt sind; auch sie zeigen, wie Mineralien durch Beytritt oder Abscheidung gewisser Theile, Zunahme oder Abnahme ihrer Bestandtheile, oder überhaupt Veränderungen ihres Verhältnisses zu einander, stufenweise gleichsam in einander übergehen können. Die erste Ordnung betrifft den Uebergang der Steine und Erden in einander, die zweyte derjenigen der Erd- und Steinarten in andere Mineralien, und dieser selbst in einander. Zuerst der Uebergang der Erden in Steine, dann der Steine in andere Steine, der unerschmelzbaren in andere unerschmelzbare, der unerschmelzbaren in erschmelzbare, der erschmelzbaren in andere erschmelzbare; nachher der einfachen Steine in zusammengesetzte, und der zusammengesetzten in andere zusammengesetzte; zuletzt die Verwitterungen: nach einer ähnlichen Ordnung handelt nun der Hr. Graf auch die zwote Abtheilung ab. An der Oka in Rußland kleine Kiesel, die sich noch mit dem Messer schneiden lassen; schwarze Feuersteine aus der Ukraine lassen nach einigen Tagen im Wasser pfauenschweifig an; in den Gruben de l'Isle bey Servoz in Savoyen grünlichter Speckstein, der in wahren Sappir übergeht; auch in den Gruben bey Servoz Quarz, der in Flußpat übergeht; bey S. Maurice in Wallis Quarz mit Wäseff; bey Disant im Delphinat

187. Stück, den 25. Nov. 1786. 1879

nat Bergkrysal mit Amiant; Amiant, der vor dem Lethrohr schmelze, sey schon auf dem Uebergang in eine andere Bergart begriffen; Gneis und Hornschiefer, in Krapp übergehend. Obgleich heilich hat der Hr. Graf eine kurze mineralogische Beschreibung der Gegend um den Moniblan und eine etwas ausführlichere der Erdbeschreibung in Waltravers in Welsch-Neuburg eingebracht; Hr. Dr. Struwe hat bey Servoz einen Eisstein gefunden, der sehr schönen Mann, Bittersalz und ein wenig Eisen- und Kupfervitriol, auch viele ungesättigte Vitriolsäure enthält. Daß Schwefel und Bergmann durch Erfahrungen bewiesen hätten, die Metalle seyen in ihrem einfachsten Zustande von der Natur eines Salzes, würde Rec. nicht behaupten.

Leipzig

Heber

Hey S. L. Crusius: Nachrichten aus Schneppenthal für Eltern und Erzieher. 1786. Erster Band. 202 S. Octav. Sie enthalten die Geschichte des Salzmannschen Instituts, und besonders pädagogische Erfahrungen; so wie man sie von einem dem Publicum längst auf das vorthellhafteste bekannten Pädagogen, bey einer solchen fortwährenden Übung und einem solchen Interesse, nur immer erwarten kann — Wir verbinden hiemit zugleich auch die Anzeige der Reisen der Salzmannschen Söglinge, 2 Bände, 220 S. Octav, nebst einem Register über beyde Theile. Eine Reise geht nach Barbis, die andere über Gotha nach Langensalza. Nicht nur durch eine ausführliche und sehr deutliche Beschreibung der Verfertigung des Porcelläns, sondern durch manche gut angebrachte heilsame Lehren können sie jungen Leuten eine ausnehmend nützliche und angenehme Unterhaltung geben.

London.

Meyer.

London.

Poetry by *Rich. Crashaw*, who was Canon in the Chapel of Loretto, and died there in the Year 1650, with some account of the Author; and an introductory Address to the Reader, by *Peregr. Phillips*. 1785. ohne die Morr. 158 S. in 8. *Crashaw*, ein Anhänger der bischöflichen Kirche, flüchtete sich vor den Verfolgungen der Presbyterianer, in den Schooß der Römischen. *Cowley* fand ihn in dem neml. J. 1646, des die erste Ausgabe seiner Werke sah, in armenigen Umständen zu Paris, und unersüßte ihn durch Geld und Empfehlungen. mit denen er sich nach Italien wandte, wo er zeitl. Ruhe fand, die er bald mit der ewigen vertauschte. Seine Gedichte wurden unterdrückt, weil sie in einem Buche standen, das manches von des *B. theol.* Gefinnungen enthält. Dieß ist hier weggelassen, und jene verdienen sehr, gelesen zu werden. Sie verrathen einen jungen Mann, der den süßen Thnen Italiens mit einer Liebe sich hingab, die sogar ihre Fehler umarmte. Wie die ihrigen sind seine Gedanken anmuthig, aber oft gesucht, seine Worte einschmeichelnd, aber nicht selten ohne Noth gehäuft, seine Bilder lieblich, aber zuweilen unrecht angebracht, und seine andächtigen Gefühle gegen die Heiligen des Himmels schweifen in undefangener Zu- neigung über die Gränzen der Ehrerbietigkeit hinaus. Der Herausgeber ist billig von dem Dichter eingenommen, dessen Mittheilung wir ihm verdanken: wenn er aber weiter geht, und *Milton* u. *Pope* zu seinen Nachahmern, zu seinen Neidern machen will; so verkennt er wahrlich den Werth eines Geschenks, dessen eignes Verdienst von der Schmälerung seines fremden abhängt, und das Vorrecht eines Richters, der in Sachen des Geschmacks sich Strenge gegen andere wohl erlauben mogte, da er durch Strenge gegen sich selbst dahin gelangt war, seiner Nachsicht von sein. Leser zu bedürfen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1786.

London.

Gircher.

Der neunte Band der Medical Commentaries for the year 1783-84. (s. oben S. 1801) enthält auf 516 Seiten, ohne Abtheilungen in Stücke gleich den vorigen Bänden, die oben angezeigten vier Abschnitte. Genau angezeigt werden folgende Bücher: A. *Monro*, Observations on the structure and functions of the Nervous System; W. *Cullen*, first Lines; *Schweddauer*, practical observations on the venereal Complants; G. *Pearson*, Observations and Experiments for investigating the chemical History of the tepid Springs of *Buxton*; F. *Balfour*, Treatise on the influence of the Moon in Fevers u. a. m. Zu den Beobachtungen gehören: 1) Nachrichten von dem, mit dem besten Erfolg begleiteten, Gebrauch des Quecksilbers und Nohksafte in
 D d d d d d d d Ent:

Entzündungskrankheiten von Dr. Hamilton, Arzt zu Poon Regis. Die Heilungsart der Leberentzündung durch Quecksilber, die in Ostindien so gewöhnlich ist, hätte ihn zuerst darauf gebracht. Und das um so mehr, da die Gegend um den Ort seines Aufenthalts tief und niedrig gelegen und auf einige Meilen weit mit Sümpfen und Morästen umgeben, auch den größten Theil des Winters durch Ueberschwemmung unter Wasser sey. Einer von seinen Freunden, der viele Jahre auf der Küste von Coromandel zugebracht hatte, munterte ihn bey seiner Zurückkunft noch mehr dazu auf. Und da ihm bald darauf einige Kranke mit Leberentzündungen vorkamen, so machte er einen Versuch, Quecksilber dagegen zu geben, und der fiel ganz nach Wunsch aus. Nur einmal ließ er die Quecksilbersalbe eintreiben; innerlich aber brauchte er anfangs Calomel allein: wegen der heftigen Schmerzen aber, welche die Entzündung zu begleiten pflegen, sah er sich veranlaßt, noch den Mohnsaft damit zu verbinden, und diese Verbindung that nun ganz sündreffliche Dienste. In Lungenentzündungen, Seitenstich, Phrenitis, Parapneumonie, entzündlichem Halsweh, hitzigem Rheumatismus u. s. w. hätten seit der Zeit seine Freunde und er die allerbesten Wirkungen von dieser Curmethode gesehen; nicht minder auch in Entzündungen von äußerer Gewaltthätigkeit. Durch einen günstigen Erfolg aufgemuntert, ist jetzt in der ganzen Gegend folgende antiplogistische Curmethode eingeführt, und wird täglich angewendet: nach einer hinreichenden Ueberlaß, und einem gelind abführenden Mittel wird dem Kranken nach Beschaffenheit der Umstände alle 6, 8 oder 12 Stunden ein Volus gereicht aus 1 bis 5 Gran Calomel und $\frac{1}{2}$ bis ganzen Gran Opium mit irgend einer Conserve; da-

bey muß er viel lauwarmes Getränk, z. B. Gerstena-
 decoct, zu sich nehmen. Nach 3 bis 4 solchen
 Dosen befindet sich der Kranke nach Verlauf von
 24 Stunden insgemein um vieles besser, und nach
 noch einmal 24 Stunden wich gemeinlich die Krank-
 heit und erreichte dann bald ihr Ende. Erfolgte
 die gewöhnliche Aenderung binnen den ersten 24 Stun-
 den nicht, so wurde die Aderlaß wiederholt und
 das obige Mittel öfterer gegeben, so lange, bis
 sich die Krankheit durch Schweiß, Durchfall, auch
 wohl durch beydes zugleich, oder durch Speichelf-
 fluß brach. Wurde diese Curmethode bald im An-
 fang der Krankheit angewendet, so war der gute
 Erfolg gewiß und schnell. Zuweilen, bey trocken-
 er pergamentartiger Haut, diente noch ein Zusatz
 von Campher und Brechweinstein gar sehr. Diese
 Heilart sey gar nicht etwa das Resultat von einer
 zwey- oder dreymonatlichen Praxis, sondern sie
 sey wohl und gut gegründet, indem sie sich auf
 achtzehnjährige glückliche Ausübung stütze, und
 er die angelesensten practischen Aerzte der dortigen
 Gegend als glaubwürdige Zeugen aufstellen könne,
 wenn es nöthig seyn sollte. 2) In einem Brief
 aus Antigua liefert der Arzt F. Adair, jezt zu
 Bath, verschiedene interessante Beyträge zur Ma-
 teria medica, die er bey seinem langen Aufenthalte
 in Westindien zu machen Gelegenheit hatte. Das
 geistige Jususam von Senfsaamen diene, innerlich
 genommen, gar sehr in Schwäche des Magens und
 der Därme, in chronischen rheumatischen Beschwer-
 den, unregelmäßiger Gicht, und ganz besonders
 in einer unter den Esclaven häufigen Krankheits-
 anlage, der cachex. Africana (bey Sauvages Ana-
 sarca Americana). Von der Canella alba ver-
 brauchte er jährlich einige hundert Pfund; 5 Gran
 davon auf ein Quentchen peruvianische Rinde, er-
 höhe

höhe die Kräfte der letztern gar sehr. Auch zu Stahl- und andern bittern Mitteln habe er sie mit Nutzen hinzugesetzt. Man habe er in der legherrschenden Ruhr gute Dienste thun sehen in Verbindung mit Balkratz, oder arabischem Gummi, auch wohl mit Mohnsaft, und zuweilen mit Gewürzen. Der lap. calaminar. in der Dosis von gr. v. - ℥ j sey als anhaltendes Mittel auch sehr zuträglich gewesen, namentlich in der diarrh. cachect., an der öfters in wenigen Tagen eine große Menge Meger fürben. Klystiere aus Wienessig (20 Tropfen bis zum Quentchen), der Abkochung von Schiffscheer und Campherspiritus hätten sich dagegen auch sehr kräftig bewiesen. Dem Mohnsaft setze er immer etwas zu, um seinen üblen Wirkungen vorzubauen, so bald Ipecacuanha, bald Brechwurstein, bald flüchtiges Lungenöl. Ein neues, sehr sicheres, Wurmmittel sey in Westindien kürzlich bekannt geworden; er halte es für die Pflanze, die das Sem. Santonic. offic. liefere, und habe ihr den Namen Anthelmia Bermudensis gegeben. Durch fixe Luft habe er heftiges Erbrechen beim Anfang von nachlassenden Fiebern gleich gestillt. auch bey Kindern gegen Würmer gute Dienste damit gethan. Den blauen Vitriol (Vitr. coerule.) habe er in sehr vielen Fällen verordnet, und niemals den geringsten Nachtheil davon entstehen sehen. Er gäbe ihn in Wasser aufgelöst; und habe es so unter andern auch gegen alte hartnäckige Geschwüre und gegen den weißen Fluß mit Nutzen brauchen lassen. Weisser Arsenik, innerlich und äußerlich gebraucht, hob einen sehr hartnäckigen flechtenartigen Ausschlag; er mache gegenwärtig auch Versuche damit gegen die Yaws. 3) Der Wundarzt, N. Calderwood zu Dalsyth, erzählt die Geschichte eines Knaben von 4 Jahren, der alle

Zei

Zeichen von Würmern hatte, und dem nach einem abführenden Mittel aus Calomel eine sehr beträchtliche Menge von gemeinen Kohlräupen durch den Stuhlgang abgiengen, die nicht nur noch lebendig waren, sondern noch gegen 24 Stunden nachher lebten. 4) Der Arzt J. Siepatrick, zu Dublin, bestätigt den großen Nutzen des kalten Wassers bey Mutterblutflüssen. Der Muttertuchen in der Nähe des Muttermundes war die Ursache; und das kalte Wasser bewies sich besonders nach der vorgenommenen (nur zu lang verschobenen) künstlichen Entbindung sehr kräftig. 5) Der Regimentchirurgus J. Bowen giebt Nachricht von der glücklichen Ausrottung einer sonderbaren Balggeschwulst in der linken Weiche. 6) S. Curtin, Arzt zu Bueno in Jamaica, theilt Beobachtungen über das gelbe Fieber in Westindien mit, das er niemals bey einem Neger bemerkt hat, und über dessen eigentliche Natur er noch nicht ganz einig mit sich ist. Gegen die so häufig dort vorkommenden kalten Fieber richtete die peruvianische Ninde nichts aus, wenn nicht zuvor durch mäßiges Aderlassen und durch abführende Mittel die Straffheit (rigid tone) der Fibern vermindert worden war. Zur Unze auf einmal gegeben vor dem Anfall, verhütete sie einen folgenden Paroxysmus. 7) A. Campbell, Arzt zu Hereford, bestätigt den Nutzen des Quecksilbers zur Heilung des innern Wasserkopfs, und erwähnt zugleich eines andern ähnlichen Falles, wo der Kranke, ein junger Mann von 25 Jahren, durch wiederholte Aderlässe, und abführende Mittelsalze glücklich hergestellt wurde (ganz für Withering's Meynung, daß die Krankheit entzündlicher Natur sey). 8) Der Arzt C. Bissel, zu Knayton, ertheilt Nachrichten von hydatid. in verschiedenen Theilen des Körpers. 9) Der

Arzt J. Dirson, zu Whitehaven, erzählt einen Fall von einer angin. polypos. Der Kranke ist ein Mann von 48 Jahren und noch am Leben. 10) Der Wundarzt D. Forbes, zu Dornoch, rühmt den Nutzen der Blasenpflaster auf den Unterleib in der Darmentzündung. 11) Der Wundarzt R. Mitchison liefert Bemerkungen über die (faulichte) Ruhr, die sich häufig unter den Negern auf der Küste von Guinea äußerte, (sie scheint mit der oben erwähnten diarrh. cachectica nahe verwandt zu sein). 12) Der Arzt J. Gerard, zu Liverpool, erzählt die Geschichte eines Kranken, der sich sehr schnell (in 5 Wochen) nach angestellter Trepanation wieder völlig erholt hatte. 13) Der Wundarzt J. Campbell berichtet einen Fall einer Kranken, der er aus der rechten Brust eine Nähnadel durch einen Einschnitt herauszog; von welcher er vermutet, daß sie sie einmal als Kind verschluckt haben könnte, da sie sich sonst gar nichts davon zu erinnern wußte. 14) Der Wundarzt W. Dougall sah nach einer Darmentzündung ein beträchtl. Stück Darm (12 Zoll vom Fleum) durch den Stuhlgang abgehen. Die Kranke starb am 36. Tag nach dem ersten Anfall der Krankheit. Bey der Leichenöffnung fand sich die Stelle, wo das abgegangene Stück Darm durch Intussusception und darnach entstandenen Brand abgesondert war; sie war so verengert, daß kaum der kleine Finger, und nicht ohne Mühe, durchgebracht werden konnte. 15) Der Wundarzt P. Martineau, zu Norwich, giebt Nachricht von einer ungewöhnlichen Ausdehnung des Unterleibes, woran, wie die Leichenöffnung nachher zeigte, ein wasserfüchtiger Zustand der linken Niere Schuld war. Riutaud erzählte einen ähnlichen Fall. 16) Der Russische Feldarzt J. Griewe von einer alten hartnächtigen, und am Ende noch glücklich geheilten, Wasserjucht. Die Kran-

Krankengeschichte ist so lehrreich, als die häufig eingestreuten Bemerkungen, die unter andern vorzüglich dahin gehen, den großen Nutzen der zugleich mit harntreibenden Mitteln verbundenen Ausführungen gegen diese Krankheit darzutun. Das Mittel, was ihm in diesem Falle so treffliche Dienste leistete, war folgendes Tränckchen: ℞. Ref. Jalapp. gr. viii Sal. nitr. ℥j Succin. volat. ℥ss Solv. Refin. in pauxillo Mucilag. G. Arabic. dein add. Syr. simpl. Aq. Cinnam. ana unc. ℥ M. f. haustus S. Jeden andern Morgen früh. 17) Der Arzt W. Knox erzählt einen Fall, wo ein Mann mit dem grauen Staar auf beyden Augen durch die Anwendung der Electricität sein Gesicht wieder erhielt. 18) Der Hospitalapotheker zu Manchester, Darby, rühmt die guten Wirkungen des Dampfbades in der Wasserucht. 19) Der Arzt N. Hamilton giebt Nachricht von einer angina pectoris, die erblich zu seyn schien. Starke und wiederholte Aderlässe, und hinterher volle Dosen irgend eines Opiat, richteten als Palliativmittel noch das meiste dagegen aus. 20) Hr. Armstrong, Arzt zu Uppingham, beschreibet die sonderbaren convulsivischen Anfälle, an denen er drey Kinder aus einer und derselben Familie sehr viel leiden sah. 21) Der Wundarzt, Th. Jones, erzählt die Geschichte einer Amputation des Fußes unter dem Knie, die nach Wromsfield's Methode mit dem Lappen gemacht wurde, und die sehr glücklich ausfiel, so daß nicht einmal Exstirpation zur Heilung nöthig war, sondern diese nach der ersten Intention am 19. Tage erfolgte. Eben so glücklich fiel 3 Monate nachher ein anderer Fall aus, wo der Kranke am 14. Tage nach der Operation das Hospital ganz geheilt verließ. 22) Der Wundarzt, D. Niven, giebt Nachricht von einer durch

D d d d d d d d 4 das

das Hymen ganz und gar verschlossenen Mutterscheide. Die Kranke war 20 Jahr alt und hatte ihre Reinigung noch nicht gehabt, litt aber viel an kränklichen Zufällen aller Art. Durch einen einfachen Schnitt mittelst einer Lanzette floß sehr vieles Blut aus, von einer dickern Consistenz, als gewöhnlich, aber ohne allen Geruch. Es war einige Tage nachher noch eine Erweiterung nöthig; und da nicht Sorge genug getragen wurde, nach einigen Monaten noch eine zweite wiederholte Operation. 23) W. Gourlay, Arzt in Madeira, beschreibt einen in einen besondern Sack eingeschlossenen Knochenschwamm venerischen Ursprungs. 24) Der Wundarzt Collingwood, zu Altwick, beobachtete eine merkwürdige Geschwulst am untern Theil des Bauches und Rückens, aus welcher eine ungewöhnliche Menge eysterartiger Materie nach einer gemachten Oeffnung hervorkam. Der Kranke, ein Knabe von 9 Jahren, starb am Ende. 25) Der Arzt S. McCormick, zu Varrina, rühmt die guten Wirkungen des Dover'schen Pulvers in einer Harnruhr (diabetes). 26) Der Wundarzt, W. Hait, brauchte in einem hartnäckigen Fußgeschwür Madeirawein und Fiebersrinne mit großem Nutzen, nachdem er bereits alle bekannte Mittel umsonst versucht hatte. 27) Der Arzt A. M. Lachlan, zu Glasgow, erzählt in einem Brief an D. Duncan die glückliche Heilung einer ascites purulenta durch die Abzapfung. 28) Auszug eines Briefes von W. Grievie, Wundarzt zu Grenada, worin er die Rede von einem neuen sehr kräftigen Wurmmittel ist, der Rinde des Angeline Tree. 29) A. Hrounhton, Hospitalarzt zu Bristol, beschreibt die glückliche Heilung zweyer Wassersüchtigen. 30) Der Wundarzt W. Leboviss hat durch große Dosen von Opium (60 Tropfen von der Tinct.

The-

Thebaic. auf einmal) einen Tetanus geheilt. 31) Fieiding, West: Inney. zu West in Staffordshire, sah einmal so heftige Convulsionen während der Geburtschmerzen, daß eine Verrenkung der untern Kinnlade dadurch veranlaßt wurde. 32) Der Wundarzt J. Hainton, zu London, von dem Bruche des Decranum und gelegentliche Bemerkungen darüber. 33) Der verstorbene Arzt J. Hobnstone, zu Worcester, heilte eine hartnäckige Lähmung beyder Arme aus rheumatischen Ursachen durch die flüchtige Guajactactur und ein auf den Arm gelegtes Aegmittel, nachdem eine ganze Reihe von Mitteln bereits vergebens war angewendet worden. Neuigkeiten medicinischen Inhalts. Hier kommen mehrere wichtige Nachrichten und kurze Aufsätze, die Influenza in den Jahren 1775. und 82. betreffend, vor. Von einem großen Stück verschluckten Bleystift, das nach 40 Stunden wieder herauskam, ohne allen Nachtheil des 7 Jahr alten Knaben. Meteorologische Nachrichten von W. Kinncard, Apotheker zu Edinburgh. Zum Behuf der im Jahre 1782. errichteten physical Society of Edinburgh ist jetzt ein eignes Haus erbaut für ihre Zusammenkünfte und Bibliothek. Auch soll ein neues chemisches Laboratorium erbaut werden. Nachrichten von Bäckern, die künftig herauskommen sollen. Todesfälle von D. Keir, D. Lawrence, D. Dobson, D. Eleghorn dem jüngern u. m. a. Auszug eines Briefs aus Westindien, datirt S. Martin's d. 5 May 1784., worinnen von der Wirksamkeit der roh gegessenen Eyderyen gegen Krebs, venerische Krankheiten, und hartnäckige Hautausschläge Nachricht gegeben wird, zugleich mit der (nunmehr auch unter uns bekannten) Vorschrift zu ihrem Gebrauch.

Murray.

Stockholm.

Man hat eben nicht Ursache, Schweden den Vorwurf zu machen, daß es seit der Zeit, da es in der Naturgeschichte den Ton gegeben, über das Wesentliche derselben, was in Entdeckung, Bestimmung und erleichternder Anordnung der Naturproducte besteht, die Empfehlung dieser Wissenschaft durch wohlgerathene oder auch prachtvolle Abbildungen vergessen habe. Das kinnische Museum Adolphi Friderici und Museum Tessinianum und die Degeerischen und Clerkschen Insectenwerke sind Denkmäler, die auch von dieser Seite einen vorzüglichen Werth haben. An dasjenige des Clerks von den Schmetterlingen gränzt der Schönheits nach, verbunden mit Treue im Abriß und in den Farben dasjenige unmittelbar, das wir jetzt anzusetzen haben: *Museum Carlsonianum, in quo novas et selectas aves coloribus ad vivum brevique descriptione illustratas exhibet* ANDREAS SPARRMAN, M. D. et Professor Reg. acad. scient. Stockholm. Musei praesent. — Fasciculus I. in Folio. Nach diesem Heft, das 1786 in der Kön. Buchdruckerey erschienen und aus 25 Platten und 28 gedruckten Blättern besteht, zu urtheilen, übertrifft das Sparrmansche Werk manche andere Vögelwerke, die man sonst für schön gehalten, als das Albinsche, Edwardsche bey weitem, und giebt wenigstens denjenigen von Noymann, Daubenton, Pennant, Gayer, Latham, Brown, nichts nach, wofern es nicht einem und dem andern derselben in einigen Stücken den Rang streitig macht. Wenn man aber überdieß die Auswahl der Vögel in Anschlag bringt, die auf die wahre Aufnahme der Vögelgeschichte ihr Augenmerk hat und den nicht ganz ungerechten Klagen vorbeugt, daß man

so oft Einerley zu wiederholten malen theuer ankaufen müsse: so hat dieses Werk allerdings seine eigenthümliche Vorzüge. Der Besitzer der Urbilder ist der Kön. Schwedische Staatssecretär, Hr. Gustaf Carlsson, der dieselben auf seinem Gute Näsby zum öffentlichen Nutzen aufgestellt hat, so wie in Schweden so manche andere Männer von erhabener Geburt bey der Verwaltung wichtiger Reichsangelegenheiten durch Sammlungen gelehrter Gegenstände und den freyen Gebrauch davon, welchen sie Kennern befiatten, den Wissenschaften aufhelfen. Und eben dieser Mücen hat den Hrn. Sp. zur Verfassung dieses Werks aufgemuntert und auch die Kosten dazu hergegeben; danebst aber jede einzelne Abbildung, ehe sie im Publicum erschienen, selbst geprüft. Die Zeichnung ist von dem Kön. Secretär, Hrn. Linnerhielm, verfertigt. Uns wundert, daß der Kupferstecher so viele Selbstverläugnung gehabt hat, sich nirgends zu nennen, auch von Hrn. Sp. nicht genannt worden ist. Die Ausführung ist sehr geschmackvoll: die Vögel befinden sich in der natürlichen Stellung auf einem Baumast, einem Stein, begrastem Grund, oder wenn es Wasservögel sind, am Wasser, neben Schilf u. s. w. Diese Verzierungen sind doch jederzeit mit schicklicher Sparsamkeit und mit mattern Farben angebracht, und dienen nur, die Vorstellung des Vogels selbst zu erheben, da gegenwärts in manchen ähnlichen Werken dergleichen Künsteleyen fast mehr in die Augen fallen, als der Hauptgegenstand. In Fällen, wo der Vogel die Größe des Papiers überschreitet, ist derselbe nach einem beigefügtem Maß, wie bey dem Daubenton, verjüngt worden. Papier und Druck stimmen mit den andern Vorzügen dieses Werks überein. Die Beschreibungen des Hrn. Prof. sind nicht übermäßig lang, und

nehmen jederzeit nur die eine Seite des Blatts ein. Außer dem specifischen Character aber enthalten sie gemeinlich eine ausführlichere Erörterung der andern Theile nach innerlichen Grundsätzen, mehrtheils nebst dem Geburtsort. Wir theilen nun das Verzeichniß der einzelnen Gattungen nach der Ordnung mit, worin sie hier vorkommen: 1) Ein Neuntödtler aus Pommern (*Lanius pomeranus*) mit rothfarbener Hinterhaupt und Nacken und weißem Unterleib; 2) ein schwarzer Rabe mit weißem Fleck unter dem Schnabel, daher *Corvus Clericus* genannt, sehr selten in Schweden; 3) ein schwarzer Kuckuck mit einem eingefügten weißen Fleck an den Flügeln (*Cuculus ferratus*), vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 4) ein mit dem Spechtsgeschlecht verwandter Vogel (*Sitta castra*); 5) ein schwarzgeschwänzter Baumläufer (*Certhia melanura*) aus Cap; 6) eine Art von der *Anas mollissima*, in Schweden Hellinge genannt; 7) *Anas dispar*, die männliche. Hat vermuthlich wegen der großen Verschiedenheit von der auf der 8) Platte vorgestellten weiblichen den Beynamen, ohne angegebenen Geburtsort; 9) der Läufer (*Colymbus Parotis*, woher, ist nicht angezeigt; 10) der gepünctelte Pelican (*Pelicanus punctatus*) aus Neuseeland; 11) eine weiße Meerschwalbe (*Sterna alba*), in Ostindien, Cap und den Inseln des stillen Meeres einheimisch; 12) ein schwarzes Wasserhuhn mit weißen Flügeln (*Fulica Leucoryx*), nahe bey Stockholm gefangen; 13) ein anderes ganz schwarzes (*Fulica Aethiops*), von unbekanntem Geburtsort; 14) eine Kalle, aus Neuseeland (*Rallus australis*); 15) das hybride Berghuhn (*Tetrao hybridus*), das hin und wieder sich in den Schwedischen und Finnischen Wäldern findet; 16) das graue Berghuhn (*Tetrao canus*), aus Helsingland
in

188. Stück, den 25. Nov. 1786. 1893

in Schweden; 17) der Kerubehfer *Loxia Flamengo*, mit fleischfarbenem Kopf, Hals, Brust und Unterleib, bey Upsala; 18) ein anderer Kerubehfer (*Totata*), aus dem Lande der Hottentotten; 19) eine Sibirische Merle (*Tanagra siberica*); 20) eine schneeweisse Fink (Fringilla candida), ohne Bestimmung woher; 21) eine Ammer aus Mälby, von Hrn. Staatssecretär Carlsson selbst entdeckt (*Emberiza mälbyensis*); 22) ein ockerfarbiger Fittesgenfänger (*Mulcicapra ochracea*), aus Cap; 23) desgleichen ein schwarzer (*Muscic. nigra*), von den Gesellschaftsinseln der Südsee; 24) noch einer mit weißlicher Stirn (*Muscic. albifrons*), aus Cap; 25) eine niedliche Meise aus Sädby (*Parus saebyensis*), einem andern Carlsson'schen Gut, mit weissen und blauen Streifen.

Upsala.

Murray

Sammandrag af Herr SONNERATS Resa til nya Guinea gjord åren 1771 och 1772. Med Företal och Tilläggningar utgifvet af SAMUEL ÖDMANN — bey Edman 1786. 65 S. in Octav. In diesem Auszug sind solche Gegenstände, die bloß dem Naturkundiger erheblich sind, ausgelassen worden. Die Vorrede handelt von der Zeit der Entdeckung des Neuen Guinea und den Reisen, welche die Europäer dorthin unternommen haben. In den untergestreuten Anmerkungen aber macht Hr. D. theils die in dem Werk erwähnten bekannten Gewächse durch Linné'sche Namen verständlicher, theils ertheilt er verschiedene Aufklärungen über die Beschaffenheit und Anwendung derselben.

Stendal.

P. W. Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die

Gercken

die Rheinische Provinzen, und an der Mosel in den Jahren 1779—1784. III. Theil. 1785. 1 Alphab. 6 Bogen, nebst einer Kupfertafel voll Schrifzüge des Bairischen Gesetzes aus dem XI. Jahrhunderte, welches in der Bibliothek zu Venedig bewahrt liegt. Dieser Band handelt von Mainz, Fagelheim, dem Rheingau und dessen Weinbau, Worms, Mainz, Speyer, Alzei, Aachen, Spa, Töln, Bonn, Andernach, Coblenz, Trier, Schwabach, Schlangenbad, Föftein, Niederselters, Limburg an der Lahn, Arnstein, Ems, Nassau, Braunbach, Wetzlar, Weilburg, Herborn und Dillenburg, und berichtet vieles, was von einigen der besten Schriftsteller dieses Fachs, und insbesondere von dem Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen, zu flüchtig hingefchrieben ist. Solongaro war gar nicht der große Handelsmann, der er gewesen seyn soll, verschwendete einen großen Theil seines Vermögens bei Erbauung eines sehr prächtigen Hauses, suchte durch den kleinen Handel, der die Bürger von Höchst zu Grunde richtete, sich zu bereichern, und führte einen ihm schädlichen Specereyhandel im Großen (S. 4). Die Universitätsbibliothek zu Mainz ist schon auf 60,000 Bände angewachsen. Bereits im Jahr 1462. war der Kunstgriff von Buchhändlern ausgedacht, durch umgedruckte Bogen alte Auflagen von Lebnshütern für neue Werke auszugeben (S. 47). Die Mainzer Handlungsmesse findet jährlich. In der Bibliothek zu S. Jacob in Mainz hat man die Mandeville Reise in der ersten Handschrift des Verfassers (S. 47). So wie Acker- und Weinbau in der Pfalz vortreflich, und der Bauer klug und wißbegierig ist, so wird auf der andern Seite die Stadtnahrung und das Fabrikwesen vernachlässigt. Es scheint fast, daß, weil da, wo Lactus lauter

Reich-

Rothköpfe und Flachshaare fand, jetzt schwarze und dunkelbraune Haare angetroffen werden, diese Veränderung vom Weinbaue herrühre (S. 218). Eine der beträchtlichsten Fabriken in der Pfalz ist die Siamoisfabrik in Lautern (S. 214). Der Königsstuhl bey Rense und der Faßstein ist überall unrichtig beschrieben. Am Rheine reitet der Bauer noch jetzt auf Röhren (S. 371). Hr. von Kaufhard hat eine sehr ausführliche Geschichte des Hauses Nassau, und ein zu Georgi Wächter catalogus geschriebenes Verzeichniß aller Recensionen eines jeden Buchs ausgearbeitet (S. 457, 459). Von Erath Handführer und Bibliothek machen einen Theil der Fürstl. Bibliothek zu Dillenburg aus. Wichtig und lehrreich sind die Nachrichten von dem Archive zu Dillenburg, von den Bibliotheken zu Bonn und Eßln, von der Sammlung Eßlnischer Münzen des Hrn. Domherrn v. Merle, von der Staatsverfassung der Reichsstädte Eßln und Wachen, von der Universität und den jetzigen Gelehrten zu Eßln, von Exter, von der Abtey S. Maximin zu Exter, vom Stifte Limburg an der Lahn, von der Abtey Arnstein und von den sämtlichen Nassauischen Ländern.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Nech ist 1786. auf 457 Octav. der zweyte Theil der Uebersetzung von Benj. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst. wovon wir das Englische Original (1785. St. 165. S. 1604) angezeigt haben, mit Zusätzen und Anmerkungen, erschienen. Die Uebersetzung scheint gut gerathen zu seyn, auch sind die Zusätze brauchbar. Die Kupfer, zu denen man noch eine Tafel, nemlich Campers Zeichnungen vom männlichen Becken, wegen des Steinschnitts, gefügt hat, sind ziemlich richtig nachgestochen. Helm-

Suchen

1896 Gött. Anz. 188. St., den 25. Nov. 1786.

Lychen.

Heimstädt.

Als Nachtrag zu dem oben (S. 1683) angezeigten Commentar über das hohe Lied erhalten wir die im letztern versprochene lateinische Uebersetzung unter dem Titel: Catena Cantilenarum in Salomonem, duplici interpretatione, altera liberiore, strictiore altera, expressit et modulationis hebraicae notas apocavit. J. C. Velthufen. 68 Octavos. Der Titel zeigt schon den Inhalt hinlänglich an. Der hebräische Text ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt und die Tonzeichen da-über gesetzt, um als Anleitung zum Lesen der pretischen Bücher A. L. zu dienen. Der Hr. Verf. folgt einzelne Wörter ausgenommen, wo ihm sein Gehör und die Auctorsität der alten Uebersetzer, oder die Analogie der verwandten Dialecte eine richtigere Aussprache anzugeben schien, meistentheils der majoretischen Abtheilung und Punctuation.

Heyne.

Berlin und Hamburg.

Schreiben an den Grafen von Mirabeau von Johann Frider. Reichard, Kön. Preußl. Kapellmeister, Lavater betreffend. S. Hat vorhin der Hr. Graf den guten Lavater bloß darzustellen gesucht (s. G. N. 1786. S. 773) so ericheint er selbst dagegen hier in einer desto größern Wüste: indem beleidigter Stolz, bey gänzlicher Unbekanntschaft mit Hrn. Lavaters und bey oblicher Unkunde des Deutschen, den Franzöf. Schriftsteller geleitet haben soll: wenigstens wird das Grundlose von mehreren nachtheil. Behaupten über Hrn. L. an den Tag gelegt. Bey dem allen ist zu bedauern, daß, wenn der Graf selbst kein Deutsch liest, wie hier behauptet wird, der Hauptnuzen wegfällt, den die Schrift haben soll. Denn, wenn L. Gegner durch M. Schrift zerfihelt wurden, so war wohl schwerl. ein unparteyischer Mann, der auf Mirabeau's Beurtheilung viel bauen. Doch wir sehen am Ende, daß eine Franzöf. Uebersetzung davon unter der Presse ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November 1786.

Göttingen.

Heyne.

So gegründet die Klage seyn mag, daß das Studium der Alten so sehr vernachlässiget wird: so haben wir doch das Vergnügen, auf einmal drey Schriften von Humanisten anzusehen, die sich mit Ruhm in Göttingen gebildet haben. Bey Prose: Chr. Guil. Mitscherlichii, Philos. Prof. extraord. Lectiones in Catullum et Propertium. 1786. Detav 170 S. Der Hr. Prof. hat für Kritik Römischer Dichter ein eben so vorzügliches Talent, als eine vorzügliche Neigung. Er hat sich bey guten Hülfsmitteln, die sich ihm dargeboten haben, nunmehr ganz dem Statius gewidmet. Von einer vertraulichen Bekanntschaft mit Catull, an dessen Ausgabe er vorhin arbeitete, den aber nun der Hr. R. Öbring schon unter die
 Eeeeeeee
 Preße

Presse gegeben hat, legt er hier Proben dar, welche dem neuen Herausgeber es erschweren werden, das ihm eingeräumte Feld so zu behaupten, daß man an jenen weiter nicht denkt. Verbesserungen und Nachmassungen, oder Bemerkungen von beiden, wechseln mit Sprachklärungen, Darstellung von Dichterscbheiten in Bildern und Ausdrücken, und insbesondere in Bemerkung ähnlicher Stellen und Wendungen ab: für welche Gattung Philologie der Hr. Prof. insbesondere Vorliebe hat. Der Hauptgegenstand ist das Epithalamium der Lhetis und des Peleus, welches hier Vers für Vers erläutert wird. Oft wird man auf einen feineren oder nachdrücklicheren Sinn aufmerksam gemacht, den man sonst überseh: z. B. daß in Horaz nova februm terris *inuluit cohors*. von einem feindlichen Heer geborgt sey: erläutert aus Juvenal X, 219. Hesiod E, 102. Ebenfalls Infanter bei Virgil Aen. IV, 544. mit dem Begriff des Feindes. Daß in der Decke, welche über das B antike der Lhetis verbreitet war, die eingewirkten virtutes heroum, die *ἀλὰ ἥρωων*, Heldengeschichten, und zwar hier vom Theseus, sind, wird gut bemerkt: wenn man auch dabei beharrt, daß, h os in V. 52 — 70, nur Ariadne, wie sie das sich entfernende Schiff des treulosen Theseus siehet, vorgestellt war; denn das Folgende ist Episode des Dichters. So sind Erläuterungen des Marmorbilds der Baccha zu V. 61. Es giebt in den Dichtern gewisse Lieblingsbilder und Lieblingsausdrücke und Worte, welche immer wieder vorzukommen: dabei hat es aber der Zufall gefügt, daß mehrere einander ähnlich sind, und daher fast immer verwechselt werden. Hier hat die Philologie gemeinlich gut Spiel: z. E. Catull V. 270 f. giebt Anlaß zur Erläuterung von *mare horret*.

Uig-

Ορίσσει. sub limina folis und sub lumina. *καχλί-
ζειν.* cachinni undarum. clangere, plangere. re-
sonare von den Wellen. undae nantes. variantes.
vibrantes. crispantes. tremulae. Nun purpureae.
πορφυρα κύματα. hier wird es gemeinlich schwer,
einzuhalten, oder das schon Bekannte zu unterdrücken.
Eingemischt sind verschiedene andere Muthmaßun-
gen und Kritiken. Im Apollon. I. 552. ist eine
Lesart aus der Euboea bemerkt, die merkwürdig
genug ist *Ἡώς — κτηματιώτατος ἑορταίων.* Der
Hr. Prof. zieht sie sogar der gewöhnlichen vor: *ἐπι-
ματιώτατος ἑορταίων.* Mehrere über den Statius.
Glücklich ist die Muthmaßung Achill. I. 102. la-
teque deae Sperchios *adulat* obivus für abundat.
III. Silv. 5. 50. *Ilaque quam* C. so daß es Ariadne
ist. Noch folgen S. 156 Lektionen in Propertium.
Nur einige Proben I. 20. 27. wird *suspensis pal-
mis* vom Zethus und Calais vertheidigt, so daß
es von den Flügeln (*ταρσοί*) erklärt wird. I. 9,
24. verbessert Hr. N. *Omnia tu nostrae muneris*
laetitia. II, 7, 7. *Sic olim ingratos* luctus po-
pularit Achivos. II, 17, 15. *Vidit et ardorem*
pandere vela suum. II, 25, 91. *Et modo for-
mosam* qui multa Lycovida *quefius:* Alles Steh-
len, die unter Kritikern bekannt sind, als solche,
an denen schon mancher mit weniger Glück seine
Lanze versucht hat.

Gotha.

Heyne

Specimen emendationum in auctores veteres
cum graecos, tum latinos Epistola critica ad
Chr. G. Heyne. Auctore F. Jacobs, bey Göttingen
1786 Octav 116 S. Der Verf., der ehemals
aus der Strotzschens Schule hieher kam, ist Lehrer
am Gymnasium zu Gotha: er besitzt eine für seine
Jahre seltene griechische Sprachkunde, und ein
Eeeeeee 2 vor

vorzügliches Talent für die *divinatio critica*. Gegenwärtige kleine Schrift enthält eine Zahl sehr glücklicher Verbesserungen, viele von der Art, wo man sich wundert, wie sie nicht einem jeden befallen sind. Sie sind sehr heimlichen Inhalts, vorzüglich aber doch I. über Griechen: Der Hymne auf Ceres 344. μητρος πόδω εἶχετ' ἀτλιτ.φ. ἔργοις δ' ἀθανάτων μακάρων μῆλα μίνυεν οὐλοισ (Durch einen Druckfehler steht μίνυεν οὐλοισ. Daß der Verf. überhaupt mit Druck und Correctur noch wenig bekannt ist, sieht man an den Druckfehlern, insonderheit in Accenten). Verschiedene Verbesserungen im Sophocles, Theocrit, Quintus, Euripides u. a. Es thut dem Rec. leid, daß dergleichen kritische Conjecturen sich, außer dem Zusammenhange der Stellen, so wenig übersehen lassen; Also hier nur einige Beispiele, die vielleicht, ohne das Buch haben zu haben, verständlich sind. Eurip. Helena 967. wo Menelaus am Grabmal des Proteus spricht: λέξω τὰδ', ἀμφὶ μνήμα, σοῦ πατρὸς πόδω. Hr. F. verbessert ποδῶ ich will es der Asche deines Vaters sagen. Sophoc. Elect. 150. ist die Mächtigkeit Διὸς β'γγελοσ wovon sich keine gute Erklärung geben läßt; Hr. F. liest: ὄρνις ἀπυρομέν' εἰνερεσ ἀγγελοσ. veris nuntia. Im Vers des Fabrias vom Hahn; ὁ δ' ἐκ πεταύρου κλαγγὸν εἶπε βοήσας, das keinen Sinn giebt: κλαγγάνει πτερόν σείσας. Im Apollodor I, 4. S. 15. διασπένειν Ἄρτεμιν προκαλούμενος, Hr. F. übersetzt. Das paßt zur Diana. Sophoc. Elect. 566. von der Flotte in Aulis: Diana τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι. was soll τὰ πολλὰ? Hr. F. τὰ πύμπια πνεύματ'. Der Stelle Il. 16, 669. wird gekloffen, indem das müßige ἔλδων in ἔλκων verwandelt wird. Im Quintus XIII, 72. οἱ δ' ὡς ἀργαλέω λιμῶ. I. οἱ δ' ὡς παρθάλλες. Theoc. c. it

c it 7, 9. αὐταῖσιν κολίησαι. I. γλοπταῖς ἐν κ.
 Pion I, 35. ἃ δὲ Κυθήρα πάντα ἀνὰ νηαῖας καὶ
 ἀ: ἃ πτόλιον οὐκτρον αἰθεῖ I. ἀπαλόν ποσῶν οἶ.
 Wofsch 2, 50. πορτιος εὐαλίης. I. εὐαλίης. 3,
 49. λυπεῖσθε πελειώδες, ἀλλὰ καὶ ὕμεις. I. αἰλινα
 χ' ὕμεις. Von S. 65 geht Hr. Z. auch zu latei-
 nischen Dichtern über, wo es ihm oft nicht we-
 ger glückt. Auch hier nur etmae Beispiele:
 Tibull II, I, 46. mitaque securo sobria lympha
 mero est. I. vesano. Wir übergehen eine Menge
 Muthmaßungen über die kleinern Gedichte der An-
 thologie und Virgils; Nur eines: Petron. B. Civ.
 229. Der Friede entfernt sich Pax prima — abscondit
 galeon. ctum caput. I. palla "gehüllt ins Gewand."
 Etinae noch im Properz. Gewagt ist: II, 10, 57.
 Dentibus ut niveum — Illis formosum genuisse
 in saltibus statt Testis qui — iacuisse paludibus.
 Da der Hr. Verf. mit wenigen Hülfsmitteln ver-
 sehen war, so treffen etliche seiner Verbesserungen
 mit den von andern bereits gemachten zu: so hat
 Musjarao schon ἀγγὶ βασις für ἄγγυ β. in Eu-
 rip. Danae 61. Wir sind weit entfernt, alle die
 gemagten Muthmaßungen zu unterschreiben; es
 sind gleichwohl wenige, auch von denen, die wir
 nicht billigen, welche nicht etwas vom Gepräge
 eines kritischen Scharffsinn oder einer feinen Sprach-
 kunde an sich haben sollten. Desso weniger kann
 es uns verargelt werden, wenn wir ein aufblüh-
 endes Genie, zumal in einem Fache, wo wenige
 sich auszeichnen können, bemerklich machen.

Rom.

Heyne.

Commentatio in opus caelatum antiquum
 Musei Pio-Clementini. auctore Arnoldo Heyne,
 Bremensi. A. M. Soc. Reg. Scient. Goetting. Alf.
 Eeeeeeee 3 Bey

Ben Fulgoni 1786. gr. Octav 34 S. mit einem Kupfr.
 Eine angenehme Erscheinung für uns: die Schrift
 von einem unserer jungen Freunde, die uns aus
 Rom zugesandt wird. Hr. M. Heeren hat auf
 seiner gelehrten Reise dort eine Probe von seinen
 antiquarischen Kenntnissen ans Licht gestellt, die
 sein Andenken nicht anders, als empfehlen kann.
 Es ist ein berühmtes altes erhabenes Werk, das
 ehemals im Barberinischen Palast stand, und nun
 ins Museum Pio - Clementinum gekommen ist;
 (Winkelm. Monum. ined. No. 148.) Es gehdrt
 unter die besten alten erhabenen Werke, und ist
 besser erhalten, als zwey andere mit eben dem
 Sujet im Hause Giustiniani und Villa Borghese,
 die auch schlechter sind. Winkelmann gab zuerst
 die Erklärung davon, es sey die Ermordung Aga-
 memmons. Auf diesen Weg blieb doch vieles un-
 erklärbar, Hr. M. H. betrat einen bessern; er
 erkannte den Megisth und die Clytämnestra, wel-
 che vom Orest und Pylades getddtet sind: die
 Vorstellung ist in dem Zeitpunkte gefast, da der
 Mord geschehen ist, und die Furien auf ihn ein-
 stürzen; zur Seite, in zwey nicht ganz abgese-
 derten Feldern, hat der Künstler noch den Werfolg
 der Geschichte zu Delphi beygebracht, wo die Fu-
 rien schlafen, und Orest, der sich auf den Altar
 des Apoll geflüchtet hatte, entflieht. Dem Hrn. M.
 war alles dieß aus dem Aeschylus gegenwärtig,
 denn diesen hat der Künstler offenbar vor Augen
 gehabt. Mit Scharffinn und Geschmack fñhrt Hr. H.
 die weitere Erläuterung aus, auch vom Gedanken,
 Plan und Anlage des Werks, und das ganze alte
 Stück erhält seine vollkommene Erläuterung bis
 auf das, was die hinter der todten gestreckten Cly-
 tämnestra knieende männliche Figur in der Hand
 hält;

189. Stück, den 27. Nov. 1786. 1903

hält; dieß bleibt unerklärbar. Sinnreich ist in dessen die Vermuthung des Hrn. M., es sey das Obertheil einer Ara, die der Sklave wegnehme, damit sie durch das Blut der Leiche nicht entweiht werde. Die Schrift ist an den Cardinal Garampi gerichtet, dessen Schuß Hr. H. vorzüglich rühmt, so wie er überhaupt die beste Aufnahme in Rom gefunden hat.

Breslau.

Kalauer

Joh. Ephraim Scheibels Astronomische Bibliothographie; zweyte Abtheilung . . . 1786. Bey Meyer, 182 Octav. (Die erste erschien 1784; Gel. Anz. 1784; 1725. S.) Die Bücher nach den Jahren ihrer Erscheinung geordnet, von 1551 . . . 1590. Hier nur einiges aus Hrn. Dr. Sch. Nachrichten. Coar. Daphnodi Volumen primum mathematicum Straeb. 1567 ist griechisch mit latein. Uebersetzung. Hr. Sch. meynt, man könnte jezo wohl auch Lehrbücher lateinisch und Deutsch schreiben. (Pet. Herigon's Cursus Math. Par. 1634; ist latein. u. französ. in gespalteten Columnen. Wenn ein Deutscher gründlich studiren will, so wird er doch ausführlichere Bücher über seine Wissenschaft latein. lesen müssen, ohne daß eben das Compendium in dieser Sprache seyn darf. Wer nicht alte latein. Schriftsteller liest, Geschmac zu bilden, Verstand zu üben und allgemeine nützliche Kenntnisse zu sammeln, der gewinnt dadurch nicht viel, daß er das Latein in seinem Probstadium nothdürftig kennt. Der Scholastiker Bücher waren ja alle latein. Im 16. Jahrh. hielt man das Griechische freylich für alle Gelehrten nöthiger. als nachdem, da man es den Theologen überließ. In Mauric. Steinmetz Euclidis Elementor. Libri VI. Leipz. 1577; sind die Sätze griech. u. latein. die Beweise nur lateinisch).

1904 *Gött. Anz.* 189. St., den 27. Nov. 1786.

nisch). De priore Astronom. parte. . libri II. Auct. Iac. Cheyneio ab Arrage Scoto. . . Duaci ex officina Ioann. Bogardi, Typ. iurati 1577. Der gewöhnliche Buchdrucker ist da Hr. Sch. zuerst vorgekommen. Von Tycho de Brahe zweyten Buche de mundi aetherei rec. phaen. ein Abdruck zu Uramenburg, da von Hr. Sch. zwey Exemplare bisig, eins, das Tycho an Rothmann mit einer Aufschrift von seiner Hand geschickt hat, mit L. Bildnisse auf dem Deckel, das andre mit L. Wapen. (Wollender ist der Abdruck zu Prag 1610.) Decimator de stellis fixis Maadeb. 1586. hat die Sternbilder in ziemlich gerathenen Hoischnitten, mit den Sternen in ihrer nach dem Ptolemäus, mit Zahlen bezeichnet. Hr. Sch. kennt kein älteres Buch, wo diese Erfindung angebracht worden. (In Piccolomini Sfera del Mondo Vened. 1573. welches, wie Hr. Sch. bey diesem Jahre anführt, die dritte Ausgabe ist, finden sich von jedem Sternbilde auf einer eignen Seite, die Sterne mit Buchstaben bezeichnet, aber nichts von der Gestalt dargestellt, die man sich dabey einbildete.) Am Ende ein lateinischer Brief Andreas Dudiths an D. Thadäus Haecius von Hayek Breslau, 26. Sept. 1580. geschrieben, aus dem Original auf der Abovingerischen Bibliothek zu Breslau. D. befreitet darin gegen H. den astrologischen Aberglauben. Diese Ausgabe soll eine Anfrage seyn, ob es zu machen wäre, Briefe von D. heranzugeben, die auf der Abovingerischen Bibliothek befindlich sind. Sie könnten einen zweyten Band zu Schwanzens Ausgabe seiner K. den und Lebensbeschreibung ausmachen. . . . Den Gelehrten würde das, wie Hr. Sch. übrige Bemühungen, ohne Zweifel angenehm seyn, der Verleger aber muß wissen, ob er nach den Angaben der Gelehrten arbitrarren darf.

1905

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1786.

Berlin.

H. v. Sch.

Bey C. H. Hymburg: Rudimenta Pyretologiae
methodicae. Auctore C. G. Selle, M. D.
et Professore et Charitatis Nosocomii Bero-
linensis Medico. Editio altera, priori auctior et
emendatior. 1786. 382 S. ohne das doppelte Re-
gister, in gr. 8. Die bloße Vergleichung der Seiten-
zahlen dieser zweyten Ausgabe mit der vor 13 Jah-
ren erschienenen ersten (welche ohne Register 319 S.
hatte), giebt schon deutlich zu erkennen, welche
beträchtliche Vermehrungen und Zusätze der geschickte
Hr. Prof. Selle dieser seiner mit Recht allgemein
beliebten Fieberlehre beigelegt hat. Nicht min-
der beweisen das auch die vielen angeführten neuern
(seit 1773.) Schriftsteller, so Reid, Moscati, Mar-
tens, Hey, Grant, Clark, Murray, Lentin, Wal-
din.

dingen, Kämpf, Samoilowich, Stoll (den aber Rec. häufiger angeführt zu seyn gewünscht hätte und sich besonders wunderte, ihn nicht unter dem Abschnitt von der Ruhr genannt zu finden), Percis vall, Fintel, Dobson, La Roche u. a. Allein noch weit sichtbarer werden die Vorzüge dieser Ausgabe, bey einer genauern Zusammenhaltung mit der vorigen; ein Geschäft, das Rec. mit so vielem Vergnügen als Nutzen unternommen hat und sich dadurch in Stand gesetzt sieht, der vorzüglichsten dabey sich angemerkten neuen Zusätze und Veränderungen hier zu gedenken, da von der ersten Ausgabe in diesen Blättern bereits (73. S. 1103) Nachricht gegeben worden ist. — Zuweilen durchliefen örtliche Entzündungen alle ihre Stadia ohne die geringsten in die Sinne fallenden Fieberbewegungen; das sehe aber noch keinen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen und dem einfachen entzündlichen Fieber fest, sondern beide gehörten vielmehr zu einem und demselben Geschlecht, würden nach der gleichen Heilart behandelt, und wären nur dem Grade nach verschieden. Zu den örtlichen Entzündungen sind neu hinzugekommen: Infl. Laryngis membranacea, der Croup der Engländer, die häutige Bräune, und Infl. bronchiorum. Letztere, meynt Hr. S., habe wohl den eigentlichen Anlaß zu dem Streit über den Sitz des Seitenstichs gegeben; bey Kinderinnen habe er sie öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die wahre Entzündung der Gebärmutter pflege doch nur von einer Verletzung derselben (laes. mechan.) bey der Entbindung zu entstehen; ohne diese Veranlassung sey sie äußerst selten. Diejenige Gattung der Entzündung, welche auf starke Blutflüsse aus der Gebärmutter folge, habe selten ein deutliches Fieber bey sich, auch sey ihr Verlauf nicht so schnell. Ausgemacht wahr sey

sey es doch, daß viele von der Ruhr befallen würden, die gar kein Obst äßen; die Krankheit herrsche epidemisch und wahrscheinlich liege eine ihrer vorzüglichsten Ursachen in der Luft verborgen; ob sie nicht den Ausdünstungen des Obstes zuzuschreiben sey? und ob letzteres nicht zu der Jahreszeit etwas in seinem Innern verborgen hätte, das zur Erzeugung der Ruhr geschickt sey? (allein die Ruhr herrscht oft in Zehren und Dörtern, wo es wenig oder gar kein Obst giebt und umgekehrt). Zu den entzündungsartigen Fiebern mit Ausschlag sind neu hinzugekommen: die Blad- oder Wasserpocken, chicken-Pox, welche er mit andern Ärzten (so mit Sarcone) für eine leichtere Art der wahren Pocken zu halten genügt ist; ferner der Frieselscharlach, Rubeolae; viele Ärzte verwechselten diesen Ausschlag mit Masern und Scharlach; auch Sauvages habe ihn nicht gehörig unterschieden. Die Heilart sey dieselbe, wie beim Scharlach; die sich hinterher einfindende wasserüchtige Geschwulst würde am sichersten durch lauwarme Bäder gehoben. Den dem 1782. zu Berlin herrschenden (inflammatorischen) Frieselsieber habe er zuweilen bis zu 4 Aderlässe müssen vornehmen lassen, immer mit dem glücklichsten Erfolg; und ohne daß der bereits vorhandene Ausschlag im mindesten zurückgetreten wäre. Im Kindbette entstehe der Frieselausschlag gewiß oft von zurückgetriebener oder in ihrer Absonderung gestörter Milch (noch öfterer vielleicht aus den während der Schwangerschaft angehäuften Unreinigkeiten der ersten Wege). Die kühlende Methode sey indessen auch hier, oft bewährter Erfahrung nach, die beste. Es gebe kein besonderes Frieselmiasma (Mausavre behauptete neulich das Gegentheil) und daher dürfe der Ausschlag auf keine Weise befördert oder herangetrieben

ben werden. In Fausfiebern, wo exercirende und gelind schweißtreibende Mittel erfordert würden, dienen doch die von Pringle empfohlenen Laugenfalte ganz vorzüglich, (Ihr sehr großer Nutzen war auch augenscheinlich bei den in abgewichenen Monaten December, Januar, Februar, März und April an einem febr. pituitos. nervos. barmherzigen Kranken zu sehen, die aus dem Rdn. Clinicum unter des Rec. Aufsicht besorgt wurden). Vom Gebrauch der fixen Luft; ihr Nutzen im Fausfieber sey so ausgemacht noch nicht; wenn indessen doch Gebrauch davon zu machen stünde, so dürfe man nur Selterswasser statt des gewöhnlichen Getränks geben, im dritten Stadium auch wohl mit Wein vermischen. Als eine ganz besondere Erscheinung in der sauren Bräune sey der Umstand anzusehen, daß die Kranken ihre Kräfte oft in dem Maas behielten, daß sie wenige Stunden vor ihrem Tode noch herumgingen. Neu hinzugekommene, mit einem Fausfieber verbundene, Ausschläge sind: carbuncul. benignus, gleich nach der Pest; er sey öfters epidemisch und erfordere die antiseptische Heilart; und rubeolae. Die bey gastrischen Fiebern noch nicht turgescirende Materie müsse erst durch aufstöße und frampfstillende Mittel mobil gemacht werden. So gebe Bissect Opium mit großem Nutzen in dem Amerikanischen Fieber; in gleicher Rücksicht dienen warme Bäder gar sehr; auch zuweilen Uberslässe; worauf die Kranken manchmal viele Galle wegzubrechen anstehen, mit großer Erleichterung. Unter die gastrischen Fieber mit örtlicher Entzündung ist jetzt auch die Entzündung der Gebärmutter aufgestellt und folgende lehrreiche wichtige Anmerkung beygefügt: sicut haemorrhagiae uteri saepissime a colluvio biliosa pendent, sic idem de subsequente

te uteri inflammatione valet. Zu den gastrischen Fiebern mit Ausschlag ist nun auch febris bullosa hinzugekommen. Mineral Säuren dienen bey gastrischen faulichten Fiebern nur, in so weit sie die symptomatischen Schweisse minderten, und schaden sonst, indem sie den Leib verstopfen. Großen Schaden richten auch Ueberlässe hier an, vorzüglich wenn warme Witterung und Contagium dazu kämen. Daß das gelbe Fieber des Jüllas, das hier genauer beschrieben wird, ein wahrhaftes Gallenfieber sey, das bewiese unter andern auch die Heilart. Unter den faulen Entzündungen kömmt auch die der Gebärmutter vor. Der Frieselausschlag beym Faulfieber sey niemals kritisch; hingegen sey es die Schwämmchen zuweilen. Unter den nachlassenden complicirten Fiebern haben wir den beträchtlichsten Zusatz gefunden; es wird nemlich das Kindbettefieber als die dritte Complication aufgestellt, cum metastasi lactis ad viscera abdominis, und viel Lesenswerthes zum Beweis beygebracht (wodurch aber Nec. doch noch nicht überzeugt worden ist). In der entzündenden Lungensucht habe er weder vom Asphätsöl, noch von der Veerfaat (Sem. Phellandr. aquat.) gute Wirkung gesehen. Wichtig sind die S. 303 angegebenen Kennzeichen der febr. atactar. (bèarbeiteten); am Ende heißt es: hucusque diagnosi facilis felixque, curatio earundem artificis qualitas occulta est, quae claram notionem non admittit. Er habe einmal eine Hirnwuth beobachtet, die höchst wahrscheinlich durch einen Bandwurm veranlaßt worden war. Noch werden unter den atactis der Scharlach, das Blasenfieber und die Ruhr neu aufgestellt. Ganz neu aber hinzugekommen ist der Anhang, welcher den Entwurf zu einer natürl. Methode, alle Krankheiten zu classificiren, enthält; sie

Kffffffffff 3 grüne

gründet sich auf die Anzeigen zur Heilung u. begreift unter 18 Rubriken alle Krankheiten, die auf 47 Geschlechtern gebracht sind.

Feder.

Nürnberg.

Hey Ernst Chr. Gratter: auer: Ueber Materialismus und Idealismus. Ein philosophisches Fragment, von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachseingothaischem Hofrath. 1786. 125 S. Octav. Der Idealismus, dessen sich der Verf. zur Entkräftung der Gründe des Materialismus bedient, ist gar nicht der gemeine, den Verstand verdunkelnde, die Sprache verwirrende, Idealismus. Sondern im Grunde weiter nichts, als die allen Menschen von einigem Nachdenken bald einleuchtende logisch-metaphysische Wahrheit, daß unsere sinnliche Wahrnehmungen uns nicht das ganze innere Wesen, alle Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge, oder, wie man es inöftem ausdrückt, was sie an sich sind, zu erkennen geben; sondern überall nur das, was sie für uns, bey unsern gegenwärtigen Sinnen, übrigen innern Einrichtungen, und äußerlichen Verhältnissen zu den Dingen, sind. Diese, längst, ohgleich nicht immer vollständig genug, anerkannte, Wahrheit macht aber der Verf. interessant durch mancherley Anwendungen und weit um sich greifende Folgerungen. Und auch in diesen zeigt sich nichts weniger, als Geist des kältenden und niederzuschlagenden Scepticismus; sondern überall vielmehr der Mann warmen Gefühls, dem Moral, oder besser, thätige und duldbende Tugend, das letzte Ziel aller Speculation ist. Daher hängt sein Blick an dem Gedanken, wie Entwicklung und vervollkommnung unserer innern Natur, das Mittel

sey, die ganze äussere Natur immer weiter fort für uns zu entwickeln, und in ihrer Fülle und Vollkommenheit darzustellen. Daher ist ihm auch die Bemerkung wichtig, daß alle menschliche Wahrheit relativ sey; weil sie sich so gut auf die Natur des erkennenden Subjects, als auf Etwas von diesem unabhängiges im Objecte gründet. Denn sie führt zu der moralisch wichtigen Folgerung, daß, ob es gleich gewisse, auf die gemeine Menschennatur sich gründende, und daher gemein anerkannte oder anerkennbare Wahrheiten gebe, vieles doch auch nur Wahrheit für einzelne Menschen seyn könne; ihnen unabänderliche, unvergängliche Erkenntniß, aber nicht jedem anderen so mittheilbar. Jene sollen dann ihrer Erkenntniß so folgen, daß sie auch diesen andern das Recht lassen, der ihrigen zu folgen, oder mit deren Unwissenheit Rücksicht und Gehuld haben. Auch die Möglichkeit und Unnehmlichkeit höherer Belehrung, oder göttlicher Offenbarungen, weist er aus seinen Grundfätzen abzuleiten. Ausdrücklich und ausführlich bemerkt er zuletzt auch, wie, darum, weil alle menschliche Erkenntniß relativ ist, auch die menschliche Moral eben also relativ sey. Und ist darin consequenter, als diejenigen, die, nachdem sie die ganze speculative Philosophie auf lauter logische oder subjective Gründe zurückgeführt haben, am Ende doch auf einmal einen Glauben an objective Dinge und Zwecke, außerhalb der menschlichen Erkenntniß, zum Grunde menschlicher Sittenlehre machen wollen. — Ueber einige Sätze der Speculation ließe sich wohl streiten. Das Ganze nimmt aber gewiß für den Verf. ein; und erfüllt mit Bedauern, daß ein solcher Mann seines Amtes entsetzt worden, weil er Bayle's Wörterbuch in eine öffentliche Bibliothek anzuschaffen

1912 Götting. Anz., 190. St., den 30. Nov. 1786.

schaffen gerathen hatte. Das Titelmotto aus dem Lucan ist zu schön, zu passend und zu sinnreich, als daß wir es nicht auch unsern Lesern hieher setzen sollten:

— Illic postquam se lumine vero
Implevit, cellasque vixas miratur et astra
Fixa polis, vidit, quanta sub nocte iaceret
Nostra dies, rursusque sui ludibria trunci.

73. 10.

Gotha.

De alatis imaginibus apud veteres Commentatio: ist eine Schrift, mit der Hr. M. Friedr. Wilh. Döring sein Amt als Director des Gymnasium illustre hier antrat. Da bey einer solchen Gelegenheit etas Poese von gelehrten Kenntnissen erwartet wird: so sieht man wohl, wiefern er einen Gegenstand wählen konnte, über den schon so viel gesagt und zusammengetragen ist. Um den Begriff von Schnelligkeit und Geschwindigkeit der Bewegung auszudrücken, waren Flügel für Bildersprache und Bilderschrift, selbst für die Kunst, Bedürfnis; nachher aber anmuthiges Dichterbild, endlich gar nur Redeschmuck und tropischer Ausdruck. Der Hr. Verf. hat viel gelehrte Belesenheit an den Tag gelegt; wir erinnern uns noch nicht, irgendwo alles so zusammengestellt gelesen zu haben; insonderheit über die beschwingten Gottheiten, beschwingten Götterwagen, Pferde, und Fußbekleidung (talara).

Druckfehler.

St. 178. S. 1750 fehlen nach der vierten Linie folgende Worte: nur daß man ihm doch in der igtigen Noth durchhelfe, weil der Pabst die Latinitäten nicht allem meine.

und gewiß nicht täuschend sind die Ausblicke in die Zukunft, womit die Vorlesung sich schließt, ungeachtet erinnert wird, daß das wahre Interesse vor Staaten noch nicht so allgemein anerkannt werde, als man bey unserer Aufklärung erwarten sollte. Alle diese Aeußerungen liest man mit doppeitem Interesse, wenn man weiß daß der erhabene Verfasser nach den Grundsätzen, die er hier vorträgt, schon lange als Staatsmann gehandelt, und viele seiner Nebenmenschen beglückt hat.

Kraßner.

Riga.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft von Immanuel Kant. Hartnoch; 1786; 158 Octav. Zur eigentlichen Wissenschaft erfordert Hr. K. apodictische Gewißheit, bloß empirische Gewißheit giebt nur uneigentlich so genanntes Wissen, das aber rationale Wissenschaft seyn kann, wenn es systematisch ist obgleich die Gründe zuletzt bloß empirisch sind, wie in der Chemie, die eher systematische Kunst, als Wissenschaft heißen sollte. So müssen in reiner Naturwissenschaft die Naturgesetze, die in ihr zum Grunde liegen, a priori erkannt werden. Erfahrungsgesetze gründen angewandte Vernunftkenntniß. Mehreres, was Hr. K. in der Vorrede über Naturwissenschaft sagt, kann des Raumes wegen hier desto eher übergangen werden, wenn sein Verfahren im Buche selbst dargestellt wird. I. Hauptst. Metaphysische Anfangsgründe der Phoronomie. Materie ist das Bewegliche im Raume. Bester als Beweglichkeit wird ihr nichts beygelegt, weil Phoronomie bloß von Bewegung handelt. Bewegung ist Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raume. Veränderung des Orts ist damit

mit nicht einerley, weil z. E. ein Körper sich drehen kann, ohne seinen Ort zu ändern. Ruhe ist betrieffliche Gegenwart an demselben Orte. Lehrsatz. Zusammensetzung zweyer Bewegungen, eines und desselben Durchs, kann nur dadurch gedacht werden, daß die eine derselben im absoluten Raume, statt der andern aber, eine mit der gleichen Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung geschehende Bewegung des relativen Raums, als mit derselben einerley vorgestellt wird. Gewöhnlich nennt man zusammengesetzte Bewegung nur, wenn die beyden Richtungen einen Winkel machen. Da sie aber auch auf eine fallen, oder gerade entgegengesetzt seyn können, so ward dadurch wohl eben nicht der Physik, aber dem Princip der Eintheilung einer reinen philosophischen Wissenschaft überhaupt Abbruch gethan. Denn was die erstere betrifft, lassen sich alle drey Fälle im dritten allein vorstellen, nachdem man den Winkel als unendlich klein, oder unendlich wenig von einer geraden Linie unterschieden denkt. (Oder, wer das Unendliche hier nicht nennen will, als 0 oder als 180 Gr. Für den allgemeinen Fall ist Hrn. K. Verfahren wie beym D'Alembert Dynamique P. I. ch. 2.) H. Hauptst. Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik. Hier ist Materie das Bewegliche, das Raum erfüllt, Raum erfüllen, heißt allem Beweglichen widerstehen, das durch seine Bewegung in einem gewissen Raum bringen will. Die Materie erfüllt Raum, nicht durch bloße Existenz, sondern eine bewegende Kraft. Denn ihr Widerstand gegen das, was eindringen will, ändert dessen Bewegung, und nichts kann Bewegung vermindern oder aufheben, als Bewegung in entgegengesetzter Richtung. Dazu wird: Phoron. Lehrst. citirt. (Die Phoronomie enthält den einzigen vor-

hin angeführten Lehrsatz von zusammengefügter Bewegung. Der Hr. gesteht, daß er daselbst gegenwärtiges nicht ausdrücklich findet, und wenn er es auch etwa übersehen hätte, nicht begreift, wie es aus erwähntem Lehrsatz folgen könne. Ein Körper, der Bewegung hat, bleibt freilich an einer und derselben Stelle des absoluten Raums, wenn die Ebene, auf der er liegt, seiner Richtung gerade entgegen mit eben der Geschwindigkeit geführt wird, aber muß jedes Verbleiben an einer Stelle auf diese Art gedacht werden? Muß man sich in einer Mauer eine bewegende Kraft denken, weil man an der Mauer nicht weiter fortgehen kann? Es ist nicht einmal deutlich, wie Poronomie, die bloß Bewegung betrachtet, ohne an Kraft zu denken, davon die Bewegung herrührt, auf bewegende Kraft führen könne.) Es lassen sich nur zwei bewegende Kräfte in der Materie denken, anziehende und zurückstoßende, weil sich Punkte nur einander nähern, oder von einander entfernen können. Die Materie erfüllt ihre Räume durch repulsive Kräfte aller ihrer Theile, d. i. durch eine eigene Ausdehnungskraft, die einen bestimmten Grad hat, über den größere oder kleinere ins Unendliche können gedacht werden, eine Elasticität, die also ursprünglich ist. Materie kann ins Unendliche zusammengedrückt werden, und ist ins Unendliche theilbar, und zwar in Theile, deren jeder wiederum Materie ist. Hr. K. erinnert dabei, die Monadologie gehöre gar nicht zur Erklärung der Naturbegebenheiten, sondern sey ein von Leibniz angeführter, an sich richtiger, Platonischer Begriff von der Welt, nicht als Gegenstand der Sinne, sondern als Gegenstand des Verstandes betrachtet, der den Erscheinungen der Sinne zum Grunde liegt. Das Zusammengefügte der Dinge selbst entsteht aus dem

stellung ihnen Gerechtigkeit soll widerfahren lassen, oder begreiflich sehen die ausdehnenden Kräfte der Recensionen einander auf mannigfaltige Art Schranken. Eben deswegen hält auch der Rec. zurück, wo er etwa nicht so, wie in vielen andern Stellen, mit Hrn. K. einstimmt. Allerdings beruhen die allgemeinsten Sätze der Naturkunde auf metaphysischen Gräben, und Vernachlässigung derselben hat allerley Irrungen und Streitigkeiten, auch in der höhern Mechanik, veranlaßt. Metaphysik der Naturlehre rechnete Wolf zur Kosmologie.

melir.

Halle im Magdeburgischen.

M. J. G. Karstens physisch-chemische Abhandlungen, durch neuere Schriften von hermetischen Arbeiten und andere neuere Untersuchungen veranlaßt, in der Kengerischen Buchhandlung, Oct. Erstes Heft. 1786. S. 208. In der ersten dieser Abhandlungen beurtheilt der Hr. Hofr. des Hrn. Dr. Semlers Schrift von ächter hermetischer Urzney, und zieht sie vor den Richterstuhl der gesunden philosophischen Chemie (dessen Aussprüche freylich Hr. Dr. S. und Hr. Baron v. Hieschen nicht anerkennen); man müsse ja das Luftsalzwasser nicht für das Product der Vorarbeit des großen Werks ansehen, und nun die Nacharbeit vornehmen; es sey sich nicht immer gleich, bald, und vornemlich anfangs, klar und wasserhell, bald mehr oder weniger braun, und enthalte außer etwagekostem Harn Bittersalz, oder an dessen Stelle zum Theil oder ganz Glaubersalz, in sechszehn Theilen sechs Theile des letztern; ihm sey es aus der Vergleichung mit einer Schrift des Hrn. Dr. Saufschner über einen ähnlichen Gegenstand wahrscheinlich, der Hr. Baron habe anfangs das Salz von Pruska bekommen, wo es von Natur auswittere;
auch

auch er fand im sogenannten philosophischen Goldsalze nichts als vitriolischen Meinklein. Beyspiele von dem Mangel der Zeichen der Glaubwürdigkeit bey den meisten alchemistischen Erzählungen. Die zweyte Abhandlung betrifft das eigenthümliche Gebiet der Naturlehre; zugleich die Geschichte der Ausbildung seiner Ideen über diesen Gegenstand; er dringt auch hier darauf, daß angewandte Mathematik von Naturlehre getrennt, hingegen Naturgeschichte, und vornehmlich Chemie, damit vereinigt werden soll, und sucht dieses aus dem Begriff des Wortes Naturlehre, und aus dem Vorgang anderer zu zeigen; vor zwey Jahrhunderten habe sich die Chemie zur heutigen verhalten, wie die Geometrie der Egypter zur Geometrie der Griechen zu den Zeiten Euclids. Hr. Prof. Volta habe die luftför- mige dephlogistisirte Salzsäure zuerst 1784. bey dem Hrn. Hofr. kennen gelernt.

Ebenda selbst.

Von dem bey J. F. Gebauer herauskommen- den medicinischen Briefwechsel ist auch das zweyte Stück, auf 98 S. in gr. Octav, uns zu Händen gekommen. Des ersten Stückes ist bereits gedacht worden (B. II. S. 382 f.) und ob es gleich Rec. lich war, die damals unter dem falschen Schein von Publicität bekannt gemachten Beleibigungen hier nicht wieder zu finden, so steht er doch noch keinen Grund, die oben geäußerte Meynung über die Entbehrlichkeit dieses neuen Journals zurück- zunehmen, so gern und willig er es auch bey wahrer Veranlassung thun würde. Der Rubriken sind 21. Die Lebensbeschreibung des Hrn. Hofr. Mehger's zu Königsberg, von ihm selbst aufae- setzt, macht den Anfang. Ohne Gähnen und viele Langeweile lassen sich in der That die 26 S. nicht lesen;

1920 Gbtt. Anz. 191. St., den 2. Dec. 1786.

lesen; denn trotz aller Gewalt, die sich Nec. da-
bey anstelt, konnte er es doch kaum bis ans Ende
aushalten. Aber freylich gähnte er nicht bey der
zu wiederholtenmalen gelese- nen Biographie des,
jetzigen Kayserl. Leibarztes, Hrn. Weickardt.
Ueber die sogenannten Menschenrassen (gegen Hrn.
Kant); Medicinalreisen in Ostpreussen; Verdienste
der Königsbergischen Lehrer. Diese Aufsätze sind
sämtl. vom Hrn. Hofr. M. verfaßt. Das Schreiben
des Nachwächters aus Burgsteinfurt in Westphalen
steht doch wohl hier, in einem medicinischen Briefe-
wechsel, ganz am unrechten Ort? Der Name des
auf Kaiserl. Kosten sich jetzt in England aufhalten-
den Regimentswundarztes ist Deinel (nicht Deiel).

Recher.

Leipzig

Uey S. L. Cuffius: Anton de Haen's, ehemal.
Kaiserl. Leibarztes u. Vorlesungen über die Krank-
heitslehre nach dem Boerhaave, gesammelt, durch-
gesehen, mit Zusätzen vermehrt und herausgegeben
von F. von Wasserberg. Aus dem Lateinischen.
Erster Band. 1786. 893 S. in gr. Octav. Das
Original kam zu Wien 1779. heraus, und ist zu
seiner Zeit werthlos in diesen Blättern (1781. Zug.
S. 57 f.) angezeigt worden. Das überhebt den
jetzigen Nec. der Mühe, mehr von dieser Ueber-
setzung zu sagen, als daß sie gut gerathen ist,
die häufigen Druckfehler und einige Provinzial-
ausdrücke abgerechnet. Uebrigens sind in diesem
ersten Bande die organischen Krankheiten entbal-
ten, so die Knochenkrankheiten, Wunden, Brüche,
Quetschungen u. s. w. Zusätze oder Anmerkungen
des Uebersetzers hat Nec. nirgends gefunden, so
gewiß er sie auch bey mehreren Stellen finden zu
müssen glaubte.

großen politischen Schauspiele in den weitaus
 der letzten Niederlanden, worauf jetzt ganz Euro-
 pe die Augen gewandt hat, sind die Begeben-
 heiten des Herzogs Ludwig Ernst gleichsam das
 Schauspiel oder der erste Act. Man wird sowohl
 von dem, was jetzt vorgeht, als von den noch
 zu erwartenden Folgen, die wahren Liebhaber
 nicht wissen, wenn man mit jenen Begebenheiten
 nicht genau bekannt ist. Und diese Bekanntheit
 kann wohl Niemand dies aus demjenigen, was
 öffentliche Blätter davon lieferten, erlangt ha-
 ben. Der Inhalt war in den Fäden der Haupt-
 handlung so widersprechend, — zum Theil eigent-
 lich dazu bestimmt, die wahre Lage der Sache zu
 verdeuteln, — daß aus ihm wenig Aufklärung
 über diese Sache sich erwarten ließ. Eine ganz
 natürliche Folge davon war auch die kalte Gleich-
 gültigkeit, mit welcher das Deutsche Publikum
 diese Hände betrachtete. Alles schien damals
 nur Privatangelegenheit des Herzogs zu sein, mit
 deren Ende Ruhe und Ordnung wiederhergestellt
 sein würde. In einem ganz andern Lichte er-
 scheint diese Angelegenheit nach der Darstellung,
 welche Hr. Hefr. Schilder in diesem Werke davon
 giebt. Der Inhalt desselben mag jeden Unbefan-
 genen überführen, daß die Entfernung des Her-
 zogs nur in der Absicht so ernstlich betrieben
 wurde, weil man mit Grunde nicht hoffen durfte,
 die Absichten durchsetzen zu können, an deren
 Erreichung jetzt so ernstlich gearbeitet wird, so
 lange der Erbstatthalter durch seinen Rath und
 Mitwirkung unterstützt würde. Dieses ist der
 rechte Gesichtspunct, aus welchem die hier ge-
 lieferten Nachrichten betrachtet werden müssen, die
 freylich ohne diesen Zusammenhang mit den jetzi-
 gen

che die Nation unter der Leitung ihrer jetzigen Führer nicht geben kann. Nur den Ausspruch des Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Publicums wollte der Fürstliche Greis noch selbst mit anhören, und sein Zeugniß mit sich ins Grab nehmen. Dazu trug er dem Hrn. Hofr. S. die Arbeit auf, und ließ ihm alle dazu erforderlichen Urkunden liefern. Sie sind mit aller Genauigkeit gebräunt, die der wichtige Gegenstand erforderte. Nach vollendeter Arbeit fand der Hr. Verf. gut, den Hrn. Hofr. Kunde noch eine Revision derselben vornehmen zu lassen; von welchem einige Bemerkungen beygedruckt sind.

Reichsmann.

Paris.

Vor vier Jahren ward eine umgearbeitete Ausgabe der großen Encyclopédie angekündigt. Man versprach, die Artikel nach den Wissenschaften in besondere Bände zu vertheilen, sie dergestalt zu ordnen, daß sie einem System nahe kommen sollten, und statt der fehlerhaften neue zu liefern. Von dieser Encyclopédie méthodique, welche auf 42 Quartbände, oder doppelt so viele Octavbände, und 7 Bände Kupfer angelegt ist, und von sehr ungleichem Gehalte seyn soll, haben wir 2 Bände erhalten, die bey Pankouke mit dem Titel: Encyclopédie méthodique. Manufactures, arts et métiers par M. Roland de la Platière. 1784. und 85. gedruckt sind. Rec. muß gesehen, daß er hier viel mehr findet, als er erwartet hat. Schon in der ersten Ausgabe, welche die Franzosen, als die vornehmste Arbeit ihrer größten Gelehrten, so sehr auschrien, daß mit den verschiedenen Ausgaben 20,000 Abdrücke verkauft seyn sollten, waren die technologischen Artikel unlezugbar diejen-

gen, wobey der meiste Fleiß angewendet war, die das meiste Neue enthielten, und die in ihrer Art den größten Nutzen verbreiten konnten. zumal da sie mit den lehrreichsten Zeichnungen versehen waren. Aber hier findet man nur diese Artikel viel verbessert und bereichert, so daß man dieses Werk zu den vornehmsten technologischen Werken rechnen muß, falls die übrigen darin gebdrigen Theile mit gleicher Geschicklichkeit und mit gleichem Fleiß ausgearbeitet werden sollten. Frenlich war Hr. Roland zu dieser schweren Arbeit verzüglich geschickt, indem er als Generalinspector der Manufacturen in Picardie die beste Gelegenheit zu practischen Kenntnissen und Untersuchungen haben kann. Da uns noch die Kupfersteln fehlen, so muß sich die Anzeige nur noch auf die ohne jene vollständige Artikel einschränken. Auch fehlt noch das Vocabulaire, welches alle hier gebrauchte Kunstwörter erklären soll. Die beyden Bände sind ganz allein den mannigfaltigen Verarbeitungen des Flachses, Hanfes, der Wolle, Baumwolle und Seide gewidmet. Die Artikel sind ausführliche Abhandlungen von den Materialien, den Werkzeugen, Arbeiten, Waaren, von der Geschichte der Kunst (doch davon wenig) und vom Zustande derselben in Frankreich, die nach dem Alphabet geordnet sind. Aus der alten Exerc'epédie, die er colosse sans proportion, compilation indigeste nennt, ist kaum etwas beybehalten worden: fast alles ist neu, und gewiß gründlicher, vollständiger ausgearbeitet worden, so daß Hr. Roland auf den größten Dank Anspruch machen kann. Den Anfang macht die Strumpfstrickerey. Jetzt habe Frankreich überhaupt 66,000 Stühle, nemlich 18,000 zu Seide, 25,000 zu Wolle, 15,000 zu Baumwolle

welle und 8000 zu Leinen. Die neuesten Erfindungen in dieser Kunst gehören den Engländern, wiewohl sie die Franzosen gleich zu nutzen gesucht haben. Von den meisten haben wir in Deutschland noch nichts erfragen können. Von Zurichburg der Krempeln oder Kardetschen (die jetzt auch gut von einem Nadelmacher in Göttingen verfertigt werden); vornemlich Beschreibung der Werkzeuge, womit die Drahte gebogen und die Leder durchstochen werden, welche letztere Englische Erfindung in Frankreich nur noch von wenigen genutzt wird. Vom Hanfbau in Bretagne, Languedoc, Auvergne und Dauphiné, in welcher letztern Provinz er am stärksten ist, woher auch das meiste Segeltuch zur Schiffahrt erhalten wird. Den Gebrauch der Sacmenwelle von *Azolepias lyriaca* zu Hüften habe man wieder aufgeben müssen, weil sie sich nicht fäzigt, also bald abfällt. Zur Weize der Haare, oder zu dem sogenannten Geheimniß der Hutmacher, sey Quecksilber nöthig, weil das Salpetersäuer allein das Haar zu sehr angreifen würde. (Gerade das Gegentheil! die metallische Auflösung ist caustischer und macht das Haar müde). Von dem Schaden, den die Arbeiter von dem Quecksilbersalze zu fürchten haben, ist nichts gesagt. Viele von unsern geschickten Hutmachern halten auch das Quecksilber für überflüssig). Der Fächbogen scheint in Frankreich bey der Baumwolle nicht gebraucht zu werden, (welches doch Flachot empfahl; auch ist man seinem Rathe in dem übrigen Italien bereits gefolgt. Hier liest man nur, daß die Levantische und Hindische Baumwolle trockener, als die Amerikanische sey, und sich eben deswegen besser fachen lasse). Das Steifen der Hüthe mit Gummi, oder Leim, oder Eßsengalle ist in Frankreich

wes kommt. Alle Spitzen dieser Art, die in Frankreich gemacht werden, machen an Werth 1,200,000 Livres, wozu für 150,000 Livr. Zwirn aus Flandern genommen wird. Damit beschäftigen sich ungefähr 8 bis 9000 Arbeiterinnen in Alençon und auf 4 Meilen in der Nachbarschaft. Ein Paar Manchettes für Männer kostet 60 bis 200 Livr., eine Garnitur für Frauen 600 bis 1500 Livres. Auch vom Fillet, was aber schon wieder außer Mode kommt. Von größter Vollständigkeit ist der Artikel Draperie, wo denn auch unsere Göttingische Kamelette und Lächer einigemal etwas gelobt werden. Die Walkmühlen mit Stampfen arbeiten stärker und schneller, und schicken sich für gemeinere Waare, und wenn Kette und Einschlag stark gedreht sind. Da, wo mit Harn gewalket werden muß, sind die Hämmer besser, unter denen der Faden vor dem Hützen mehr Zeit hat, sich aufzudrehen. Der Schermühle, die ein Engländer im J. 1758. zuerst in Wiltshire erbauet hat, ist hier nur kurz gedacht, und sie scheint den Franzosen noch nicht bekannt zu seyn. Ein Schwere kann dabei vier bis sechs Schwertsche besorgen, und die Engländerischen Manufacturen sollen diese Erfindung schon allgemein nützen. Vermuthlich hat sie die größte Aehnlichkeit mit einer Feilermühle; denn sehr wahrscheinlich ist, daß das Tuch unter der Schere fortgezogen wird. Ausführlich von Appretur der Zeug, vornemlich der Etamine, wo die neuen Erfindungen mit heißen Walzen, das Karren über angezündetem Weingeist u. s. w. beschrieben sind, wobei man jedoch die Zeichnungen ungern vermisse. Die Englische Appretur, die vollkommenste, die jemals der menschliche Wiß erfunden hat, kennt man in Frankreich erst seit 1773., da sie

der

und jetzt vermindern wieder die Spitzen den Absatz der Wonden. Gaze wird in Lyon und Avignon, nicht in Paris, gemacht; die von Bologna ist inzwischen noch jetzt viel besser. Der Artikel: Habillemens. ist ganz antiquarisch, und bestimmt das Costüm der alten Wölfer. Unter Inspecteur liest man einen Vorschlag zu einem Institute, worin geschickte Mafschler über Manufacturen und Fabrika gebildet werden könnten. Jetzt beträgt der jährliche Gehalt aller Inspecteurs und Sousinspecteurs 280,000 Livr., die aber alle, wie der Verf. sehr freymüthig gesteht, wenig nützen. Die von einem Engländer schon im J. 1737. angegebene Einrichtung, wodurch ein Mann, ohne Verlust an Zeit, die besten Lächer weben sollte, hält man jetzt nicht mehr für vorthellhaft. Unter: Passementier auch die Arbeiten der Federschmücker, die Zubereitung künstlicher Blumen u. s. w. Die schönsten Straußfedern kommen aus Aegier, die schlechtesten aus Tunis, Alexandria und Madagascar; die schlechtesten aus Senegal; die besten Reiherfedern aus Deutschland und der Türkei. Letztere sind in hohem Preise, und Federbüsche, worin dergleichen vorkommen, gelten 1200 bis 600 Livres. Die künstlichen Blumen werden in Frankreich aus Satif und Laffent, wenige nur aus den Seidenspinnfen, gemacht; die Säbaken gehen nach Rußland, die schlechtesten finden in Deutschland Käufer. Unter Reglement findet man alle neue Verordnungen über Webereyen eingerückt, die man da wohl nicht vermuthen möchte; auch Tabellen, worin von jeder Art Lächer die Wolle zu Kette und Einschlag, die Zahl der Kettenfäden, die Breite und Länge, so wohl auf dem Stühle, als nach der Appretur, auch die Farben der Gallesken, vorgeschrieben sind. Im J. 1775. hat der Verf. zuerst in Crevelt den Stahl

Stuhl kennen gelernt, worauf viele Sammelbänder auf einmal gewebt und geschnitten werden können; er verspricht davon eine Abbildung. Einer der größten und vollkändigsten Artikel ist: Seide, wozu eine große Zahl lehrreicher Kupfer versprochen wird. Jetzt hält man den Piemontesischen Haspel für den vortheilhaftesten, worüber man sogar die Baucansonische Verbesserung vergessen hat. Von Verarbeitung der Seide leben jetzt in Frankreich nicht zwey Millionen Menschen, wie Pault behauptet hat, sondern nur 600,000. Alle Seide, die jetzt im Reiche verarbeitet würde, mache ungefähr 1,250,000 Pfund aus, wovon die Hälfte im Reiche selbst gewonnen würde. Die in Spanien in neuern Zeiten errichteten Seidenmanufacuren haben den Absatz der Franzosen schon viel vermindert. Von Verarbeitung der Stipa tenacillima zu Seilen, Matten, Netzen und Segeltuch, die zwar schon seit undenklichen Zeiten in Spanien, auch im südlichen Frankreich, üblich gewesen, aber erst in neuern Zeiten von dem noch lebenden Savott de Vertze in Frankreich allgemeiner gemacht und zur Vollkommenheit gebracht ist. Auch von Verarbeitung der Lindenborke zu Seilen und Matten; ferner von Strohmatte; von Verarbeitung der Blätter der Agave. Ein viel wichtigerer Artikel ist der von der Tapetenweberey. Noch jetzt werden die größten Meisterstücke nur auf hochschäftigen Stühlen gemacht, und die ehemals von Baucanson angegebene und so sehr gepriesene Verbesserung der niederschäftigen Stühle hat wenig Nutzen geschafft. Diese arbeiten zwar um ein Drittel geschwinde, aber der Preis ihrer Waare ist deswegen doch nicht immer um ein ganzes Drittel geringer. Um gewisse feine Abfälle lebhafter Farben zu erhalten, hat man seit einiger Zeit angefangen, Seide und

Wolle

Wolle unter einander zu mengen: aber die dadurch bewirkte Schönheit ist von kurzer Dauer; denn da Seide und Wolle mit verschiedenen Diamanten gefärbt werden, so ist die Veränderung, welche sie mit der Zeit leiden, nicht aanz gleich. So gar Bildnisse, die mit Glas bedeckt werden, verschleiffen alsdenn bald. Der jetzige Director der Gobelins, Hr. Audran, habe eine gleiche Vollkommenheit mit Wolle allein erhalten, die keine so nachtheilige Veränderung leide. Nächst den Gobelins liefert die Manufactur von Beauvais die schönsten Stücke, doch macht man dafelbst schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte nur Wasse-lisse. Die Tapeten von Brüssel hätten les sujets bas et triviaux, les compositions sans sagesse et sans gout, les figures sans dessein et sans fonte des carnations. Noch verächtlicher werden die übrigen Arbeiten dieser Art, die in andern Ländern gemacht werden, beurtheilt. Ueberhaupt aber hat der geschickte Verf., ungeachtet er weite Reisen gethan hat (denn er ist Verfasser von den 1783. S. 97 angezeigten Lettres écrites de Suisse, d'Italie), die Nationalart behalten, die Erfindungen und die Geschicklichkeit der Ausländer entweder zu verleugnen, oder zu verringern und zu verachten; nur den Engländern gesucht er mehr Erfindungskunst und Beharrlichkeit in Vervollkommnung der Künste zu, als seinen Landsleuten, und wenn er diesen heilsame Lehren geben will, bedient er sich der Beispiele der Britten. Man liest hier viele Beweise, daß die Französische Regierung beständig geschickte Leute nach England (auch wohl nach Deutschland, z. B. nach Crevelt) sendet, um die neuesten und vorteilhaftesten Erfindungen auszulandschaften und ins Reich zu bringen. Aber das können Franzosen eingestehen, ohne das geringste

von ihrer Verachtung ausländischer Geschicklichkeit nachzulassen.

Ohne Benennung des Orts,

Geogr. Anz.

vermuthlich aber zu Hamburg, ist 1786. (Octav 1 1/2 Ph. 15 B.) eine Sammlung von großer Wichtigkeit, unter der Aufschrift: Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung Nordischer Reiche, erschienen. Der Veransteller derselben giebt in einer mit Scharfsinn und Geschmac verfaßten Vorrede sich als einen Mann, der in den ersten Jahren der Staatsgeschäfte eine Zeitlang gearbeitet hat, bloß, behauptet aber, daß er die hier mitgetheilten Schriften nur auf Reisen erhalten habe. Sein Zweck ist, Charaktere wichtiger Personen und historische Thathandlungen aufzulären, und Belege zu einer wahren Hof- und Regierungsgeschichte zu liefern. Unvermerkt geräth er selbst in Erzählung von Dänischen Regierungsgeheimnissen, die wahr, freymüthig und mit Neuigkeiten angefüllt sind. Einmal macht er auf einen Staatsmann aufmerksam, der alle Künste seines Berufs aufforderte, um sich aus einer großen Verlegenheit herauszuarbeiten. Nachher schildert er des Königs Friedrich IV. Geist und Grundzüge, und endlich redet er kurz, aber weitumfassend, von des Grafen v. Bernstorff Ministerio, des K. Friedrichs V. Schulden, des Grafen von S. Germain Kriegsverfassungsreformation, von den Steuern und Auflagen nach des Grafen Struensee's Falle, von der Beschaffenheit der Handlung, der Bank und des Polizeywesens zu Kopenhagen, und von andern Dingen, die man bisher nicht so genau gewußt, oder auch nicht so umständlich durch den Druck gemein-

gemeinnützig zu machen gewagt hat. Endlich verlanget er in eben dieser Vorrede eine genaue Beschreibung des Zustandes des Dänischen Staats zur Zeit des Todes der beyden Friedrichs, des IV. und des V. Er gestehet, daß er einen Entwurf zu einer so sehr brauchbaren Arbeit gemacht habe, aber sich nicht getraue, selbigen nach seinem Ideale auszuführen, weil er nicht genug Materialien besitze, zu der Erlangung der genauen Kenntniß der innern und äußern Lage des Reichs, der Verhältniß des Ganzen zu den Theilen und der Theile unter sich, der wahren Bewegungsgründe der handelnden Personen und ihrer Beurtheilungskraft bey Abwägung der bessern und schlechtern Mittel zu Erreichung eines politischen Zwecks, wie zu der Bestimmung der wahren Folgen und der geglaubten und der rechten und unrechten Anwendung eines guten Mittels; auch nicht durch vieljährige praktische Theilnehmung zu der Geheimnisse der Dänischen Staatskunst eingeweiht sey. Hoffentlich werden die meisten Staatskundigen unserm Wunsche beytreten, daß der Entwurf, aller Unvollkommenheit obgleich, in der Fortsetzung dieses Werks; welche vermöge eines gegebenen Winkes genig erscheinen wird, einen Platz erhalten möge. Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Stücken: 1) K. Friedrichs IV. Handbriefe, vorzüglich über Gegenstände des Hereszugs vom Jahr 1704., in Französischer und Deutscher Sprache, schwer zu lesen, aber leicht zu verstehen, wenn man sie vorlesen höret, denn der König zeichnete die Löss, so wie ein Däne sie beym Aussprechen fremder Wörter andeuten, aufschreiben würde. 2) K. Friedrichs IV. Instructionen für sein Conseil und

und die Deutsche Kanzleyen, vom Jahr 1703. und 1706. Kaiser Peter I. Generalrezeivment für alle Collegien. 3) Des Großkanzlers Ulrich Adolph v. Holstein, Grafen zu Holfteinburg. Gutachten über Friedensvorsätze 1718. Dänisch-Englische Verbindungen 1719., 1727. Des Fürsten von Ostfriesland Gesuch um Dänische Hilfe gegen Emden 1726. 4) Acten, betreffend die Königin Anna Sophie, und insbesondere deren Schicksale nach dem Tode ihres Gemahls, die vorl. vor diehr geheim gehaltenen Rathhandlungen s. d. 5) Zustand der Finanzen im Jahr 1726. (Einnahme 3,074,573 Thaler schweres Geld, und Ausgabe 2,937,944). Diese fünf Abschnitte haben die Natur der ältern Zeit, und würden eine sehr vollständige Geschichte des Nordens im Anfang unserer Jahrhunderte liefern, wenn Hoppers geschriebene Geschichte König Friedrichs IV. unvermindert im Druck erschiene, und mit selbigen verbunden würde. Zu der Rubrik: Neuerer Zeitraum, gehört 6) der Russischen Kaiserin Catharine II. Anordnungen anseß vom 28. Jun. 1762., Dänisch-Mecklenburger Decret über die Aufnahme Mecklenburger Truppen im Dänischen Gebiete 1763. und Tarna der durch das Dänische Heer in Mecklenburg veranlaßten Schäden mit 91,714 Rthlr. 31 Sch. im Jahr 1763. 7) Die bisher mit außerordentlicher Sorgfalt geheim gehaltenen Verträge der Dänischen Markgrafen über die Eintauschung der Holstein-Gottorpschen Rechte oder Ansprüche auf Schwedisch und des Gebiets in Holstein mit dem Könige Adolph Friedrich von Schweden 1750., mit der Kaiserin Catharina 1765. und 1767., und mit dem Großfürsten und Herzog Paul 1773. Ingleichen Berechnung des auf die Röm. Kaiserl. Bestätigung des Lauscher, und

und die Erhebung der Gesellschaft Oldenburg zum Fürstenthume verwarbten Ausfertigungslofen von 52,000 Rthlr. 8) Finanzsachen, oder Verordnungen zur Geschichte des 1771 errichteten Dänischen Finanzcollegii, der Finanzverfassung 1771. und der Staatsschulden 1770. Handelsbalance und Verlust aller Dänischen Staaten an Gede im J. 1708. (gegen 6 Tonnen Goldes). 9) Militärsachen oder Fundamentaleinrichtung des Generalkriegsdirectorii, der Landmilitäretatspensionscasse, der Kriegskassencasse und der Landcadetencasse 1763, 1764. 10) Dänische Landwirtschaft, oder Berichte von den Etablissements der Colonisten im Schleswigschen, Pommern, Barche und Rautelen, betreffend die Einkoppelung und Theilung gemeinschaftlicher Ländereien in Seeland, Holslein und Schweswig, ausführliche politisch-ökonomische Beschreibung des Amtes Londern, die der Hr. Graf v. Holsteinburg verfaßte, und als ein Muster der in Vorschlag gebrachten Beschreibungen aller Reichsdistricte dem Ministerio vorlegte. 11) Schriften, die Stadt Kopenhagen betreffend, oder Instructionen für den Oberpräsidenten derselben 1771., Finanz-Privilegia vom 21. Junius 1661. Projecte zu Verbesserung des Commerzwesens, der städtischen Wirtschaft, der Justiz, des Forstwesens, der Bevölkerung, und des nachtheiligen Curses der Dänischen Wechsel, des Curantgeldes und der Banfbilletts. Statuten des Rathhidenordens und das verwarbte Dänemark, oder satyrische Anmerkungen, betreffend das Aufnehmen der Dänischen Sprache, und die neue Einrichtung der Dänischen Kanzley und der drei Kammern des Finanzcollegii, der Polizei und des Stadtraths zu Kopenhagen 1771.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1786.

Göttingen.

(3) Dec. 1786. 1

Von Hrn. Hofr. Beckmanns Venträgen zur Oekonomie, Technologie, Polizei und Cameralwissenschaft ist jetzt der zehnte Theil gedruckt, der nur zwey Aufsätze enthält. Der eine handelt von den Mitteln, wodurch die Gewinnung der Küchengewächse, vornemlich auf den Dörfern, verbessert werden könne. Man findet darin mancherley Vorschläge, welche Aufmerksamkeit verdienen, auch viele gute Regeln zum Gartenbau, die aus einer vieljährigen Praxis abgeleitet sind. Der andere beschreibet die *Verfertigung der Seilen, Riebel, Drethe und Ahlen*, so wie solche in Schmalkalden getrieben wird, wo verschiedene Nachrichten vorkommen, die sonst noch nicht bekannt gemacht sind.

Göttingen

Auch

Auch sind von der Physikalisch-ökonomischen Bibliothek das zweite und dritte Stück des vierzehnten Bandes abgedruckt worden. Zu den merkwürdigsten Urzelgen gehören: Flora Rossica. Synopsis of birds by White. The genera vermium by Barbut. Nouveaux mémoires de l'académ. de Dijon. Mémoire sur le premier drap de laine superfine du cru de la France. par Daubenton, dem neulich von Rosand in Encyclopédie méthodique heftig widersprochen worden ist. Journal polytype. wo die Nachricht von der noch geheim gehaltenen Verbesserung der Buchdruckerer vorläuft. Der Erfinder soll ein Deutscher seyn, und Hofmann heißen. Der Landmann in Ungarn von Lefschedick; ein Buch, welches in Deutschland wenig bekannt geworden. Es enthält unter andern einen Vorschlag zur guten Anlage eines Dorfs, aber freilich so, wie sie sich für Ungarn schickt. Manger Bestatz zur praktischen Baukunst.

Recension.

Zürich.

Den Käsegen ist gedruckt: Vollständige theoretische und praktische Geschichte der Erfindungen, oder Gedanken über die Gegenstände der Naturlehre, die zur Beschäftigung des Körpers und der Seele beygetragen haben. 728 Seiten in Octav. Das Buch hat keinen zuverlässigen Titel. Von der eigentlichen Geschichte der Erfindungen, das ist, von ihrem Ursprunge und Fortgange, findet man hier wenig, und das wenige ist aus bekannten Büchern genommen, von denen auch einige angeführt sind. Der erste Theil ist eine zusammenhängende Erzählung von Mineralen, von ihren Eigenschaften, von ihrer Gewinnung und Nutzung, also ein Gemeng von Naturkunde und Technologie, mit vielerley eingewebten

De

Declamationen, die sich zum Theil gut lesen lassen. Man merkt es bald, was auch die Vorrede meldet, daß der V. ein junger Mann ist, der durch diese Arbeit seine Kenntniß und seinen Fleiß zeigen, und zugleich Liebe zur Naturkunde und Technologie befördern will. Eben deswegen würde es hart seyn, Mängel, die hier vorkommen, zu rügen. Allen Nutzen kann man dem Buche nicht absprechen, und es ist zu hoffen, daß der Verf., der eine gute Anlage und Fleiß hat, einst etwas Vollkommeneres liefern werde. Am Ende wird gemeldet, daß der zweyte Theil schon unter der Presse sey.

Lübeck und Leipzig.

Bei Zverfen: Joel, metrisch übersetzt mit einer neuen Erklärung von Dr. J. C. A. Eckermann — 1786 122 Seiten Octav. *Lychen.*

Die Idee, einen hebräischen Propheten in Hexametern reden zu lassen, die freylich manchem Leser auffallen mag, rechtfertigt der Verf. dadurch, daß sich ihm das Metrum ung. sucht darbot, und ihm für den Joel angemessener schien, als jedes andere Seitenmaaß, weil sein Ton in hebräischer Weise das sey, was im Griechischen der Homersche in Reden und Schilderungen ist. Wir werden von der Uebersetzung, die auch die Ueberschrift in einen Hexameter gebracht hat, unten eine Probe geben, und wenden uns zu dem wichtigerm Theil, dem Commentar. Dieser besteht aus 5 Abschnitten. I. Inhalt und Entwurf der Weissagung Joels, (6, 10=30.) so ausführlich, daß es vielmehr eine weitere Uebersetzung des Texts selbst ist, wo sich oft die Deutlichkeit im rhetorischen Schmuck verliert. Cap. I. ist Beschreibung der schon gegenwärtigen Noth. Diese weckt in der Seele des Propheten (v. 13.) die Ahnung der vielleicht nahen

Erfüllung alter Drohungen von Zerstörung des Staats und der Hauptstadt; (Cap. 2.) Er befiehlt, diese Abhandlung von Zion aus bekannt zu machen. Die ganze Stelle v. 1:11. sey also Beschreibung des Einbruchs eines feindlichen Heers. Aber die Drohungen sind alle bedingt; daher ermahnt der Prophet zur Besserung; so würde Gott — die Heuschrecken entfernen, die Vorboten jenes größern Unglücks, und wieder Fruchtbarkeit geben. Cap. 3. Beschreibung allgemeiner Glückseligkeit und Religiosität, die in der entfernten Nachwelt seyn werden. Vorher steht aber noch ein Gericht über die Heiden bevor, Cap. 3. 3-5. das Cap. 4. weiter ausgemalt wird, Strafen über die Widler, die das Reich der 10 Stämme zerstört hatten, dann v. 4. über die Feinde des Jüdischen Reichs, auf welche gütliche Zeu'n für das Volk Gottes folgen werden. — Die Richtigkeit dieses Entwurfs sucht der Verf. im II. Abschn. zu beweisen, der überschrieben ist: Vergleichung der besten gewöhnlichen Erklärungen Joels mit der vorgetragenen — Allein die Vergleichung ist ziemlich mangelhaft. Es ist vielmehr Verteidigung der seinigen, und Widerlegung der Auslegungen, die eine historische Erfüllung annehmen; ohne ihre Gründe zu prüfen. Daß Cap. 2. 3-10. nicht von Heuschrecken, sondern von einem Kriegsbeer zu verstehen sey, hat der Verf. nicht bewiesen, und wir begreifen nicht, wie ihm die poetischen, von der Natur nicht sehr entfernten, Beschreibungen als ungeheuer hyperbolisch, als ein parturiant monres vorkommen konnten; ihm, der selbst Dichter ist, und der in dem Commentar nicht selten poetisch wird. Der Verf. scheint nicht einmal den Vohart verglichen zu haben; auf die Stellen, mit denen die Erklärung von einem Kriegsbeer gar nicht bestehen kann, v. 4. 7. 10. nimmt

er wenigstens nirgends Rücksicht. N. 20f. versteht er selbst von Heuschrecken, daher denn im Zusammenhang eine Lücke entsteht, die auch in dem obigen Entwurf sichtbar auffällt. Bey dem Propheten steht alles im schärfsten Zusammenhange, aber Hr. E. läßt ihn erst ein fürchtbares Gerücht, auf's Gerathewohl hin, drohen, und dann plötzlich Befreyung von den Heuschrecken verkündigen. Allen diesen Schwierigkeiten weicht man aus durch die Bemerkung, daß Cap. I. ein für sich bestehendes Stück sey, zu anderer Zeit gesprochen, und daß v. 15. aus Jes. 13, 6. wiederholt sey. Dann ist beydes einerley Inhalte, nur auf verschiedene Weise behandelt. III. Abschn. Zeitalter des Joel. H. E. macht durch scharfsinnige Vergleichen wahrscheinlich, daß die Weissagung ins 16. oder 17. Jahr des Josias falle. IV. Ueber den poetischen und religiösen Character und Werth der Weissagung des Joel, enthält manche gute Bemerkung, aber auch viel Ueberflüssiges, wie z. B. die lange, an Declamation gränzende, Entschuldigung, daß Joel nicht reinere philosophische Begriffe hatte. V. Philologische, kritische und exegetische Anmerkungen. Aus diesen können wir nur wenig auszeichnen. וְהָיָה י, 4. versteht der Verf. mit Hrn. Hofr. Michaelis von der Maulwurfsgrille, und vertheidigt dieses gegen dessen eigne neuere Zweifel in der Vorrede ausführlich. W 17. וְהָיָה יִבְרָחֵם übersetzt er: Das Ersparthe verschwand vor der Schaufel, weil so oft davon abgeschaufelt, abgemessen u. d. d. Das letztere verstehen wir nicht recht. Das wäre ja ganz gewöhnlich! Aber jene Bedeutung ist auch bloße Muthmaßung. Wir ziehen die Bedeutung Körner vor, die wenigstens das Sprüche für sich hat. Wenn der Verf. sonderbar findet, daß die Alten diese Bedeutung nicht gewußt

gewußt hätten, so scheint er vergessen zu haben, was er doch selbst vorher demerite, daß sie anders lasen. Das dunkle פריר v. 6. nimmt er für aestus von פל, omnes facies contrahunt aestum, oder besser für Schwärze überhaupt, als wenn פריר fünde. 2, 17. לשביל für herrschen, das freilich seiner Erklärung gemäßer ist, aber nicht durch den Zusammenhang beäuflichtet wird. Ganz neu und eigen dem Verf. ist die Erklärung von E. 3. I. wir sehen seine eigne Worte her: "Sie werden heilige Lieder von Gott und seinen Segnungen, und von Liebe zu Gott begeistert, zum Lobe Gottes singen, Jünglinge und Jungfrauen werden heilige Ehre zum Preise Gottes singen. Selbst Greise weckt die Aussicht in die selige Zukunft zu Träumen; und Jünglinge sehen, mit raschem Fluge der Einbildung sie sich vergegenwärtigend, sie wie im Gesichte vor Augen." Also das Glück dieser Zeiten wird darin bestehen, daß sie seligere Zeiten voraussehen! — Und wie paßt folgendes zusammen? W. 2. "Seht Knechte und Mägde, so glücklich und religiös werden diese Zeiten seyn, fühlen sich zum Preise Gottes begeistert. In allen Saturnalien oder Wildern goldner Zeiten sind die Knechte glücklich, und wieder in ihre alten natürlichen Rechte eingesetzt; so auch hier. Nur nach eigener Manier eines frommen Israeliten gewandt. — Der Sinn beyder Verse ist also: Vielmehr stehen in der ferneren Zukunft selige Zeiten bevor." Über die Jhre von Glück liegt gar nicht in des Verf. Erklärung, sondern ist nur hineingeschoben, um dem Prophezen durchzubeißen. Letztere sagt bios: es werden sehr poetische Zeiten seyn. Davon vermuthete wohl Petrus nichts, der aber doch die Stelle, nach unserm W., ganz dem Sinne Joel's gemäß anführt. —

Verf.

Besser haben und die Anmerkungen zu Cap. 4. befriedigt. Wir fügen nur noch eine Probe der Uebersetzung bey. Gleich auf der ersten Seite heißt es: Ha! ein Schwarm überzog mein Land, wie gewaltig und zahllos! Leuzsäbne fließt, wie der Löwin Gebiß zerreißt sie! Ich sehe den Weinstock zerföhrt, die Feigebäume zernichtet; Abgeschält und weiß um mich her die zerstreueten Feben! Trauret, der Jungfrau gleich, die im Saß den Gemahl ihrer Tugend! Weint! — Wo ist Mehl, wo ist Wein, wo ist Del ic. Aus dieser Probe werden die Leser selbst den Ton der Uebersetzung und die Versification des Verf. beurtheilen.

Florenz.

Reichmann.

Hier ist in diesem Jahre gedruckt worden: Delle assicurazioni marittime, trattato dell' avvocato *Aleandri Baldasseroni*. Tom. I. 414 S. in gr. Quart. Die Absicht des Verf. ist, alle Gesetze, Verordnungen, Gewohnheiten und Entscheidungen, welche das Assicuranzwesen betreffen, vollständig, ordentlich und deutlich abzuhandeln, nebst Verweisung auf die vornehmsten darüber vorhandenen Schriften. Von diesen hat er am meisten, fast auf allen Seiten, das im vorigen Jahrgange S. 142 angezeigte Werk des Emerigon gebraucht, dem auch das seitige in Einrichtung und Ausföhrung sehr ähnlich ist. Es sey ein falscher Glaube, daß die Versicherer desto schwerer zur Bezahlung zu bringen seyn, je willfähriger sie in Annehmung der Prämie gewesen. Wenn man die Wahrheit ausmachen könnte, so würde sich zeigen, daß die Versicherer viel öfterer, als die Versicherten, betrogen würden, zumal in Kriegszeiten und bey Berechnung der Haveren. Von dieser verspricht er im zweyten Theile ausführlich zu handeln, und die Gewohnheiten

heiten der verschiedenen Nationen, welche gar sehr verschieden sind, anzugeben, zu erklären und zu vergleichen. Der dritte Theil soll aus einer Sammlung von Affecuranzordnungen und gerichtl. Urtheilen über merkwürdige Streitigkeiten in Affecuranzsachen, auch einem vollständigen Register, bestehen.

Beckmann.

Leipzig.

Hey Weibmanns Erben und Reich: Mögliche Bemerkungen in der Landwirtschaft, von Job. Wilh. Braun, Gräfl. Solms-Wildenfelsischem Hofrath, 11 Bogen in Octav, sind kaum der Anzeige werth. Denn das Wahre, was sie enthalten, wird gewiß wenigen Landwirthen unbekannt seyn, wenigstens ist es oft genug gelehrt worden; mit unter kommen aber falsche Urtheile vor, die beweisen, daß der Verf. die Sache nicht ganz versteht. Dabzu gehört, was wider die Stallfütterung gesagt ist, deren Nutzen und Absicht er nicht ganz zu kennen scheint. Noch mehr Unkunde verräth der Abschnitt vom Brande des Weizens. In dem Artikel von der Viehseuche sagt er dem Landmann, er müsse sein Vieh vor Ansteckung bewahren. Freylich! aber fiel ihm nicht ein, daß solches bey der Stallfütterung am leichtesten und sichersten geschehen könne? Manche Lehre mag doch in der Nachbarschaft des V. noch nicht überflüssig seyn; z. B. Schweine selbst zu ziehen und nicht von Ausländern zu kaufen; so auch den Loback, und Hopfen. Vielleicht das nützlichste in diesen Bogen ist der noch nicht genug bekannte Rath wider den schwarzen Kornwurm, auf dem Getreideboden einen starken Luftzug zu veranstalten. Weil der V. erwartet, daß seine Leser eben so wenig, als er selbst, Kenntniß der Botanik haben werden, läßt er sie die Abbildungen der allgemein bekanntesten Pflanzen, von denen er redet, bezahlen. Sie füllen 2 Bogen, sind aber doch ziemlich gut gerathen.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1786.

Göttingen.

Gallows.

Bey der Jahrsver der Stiftungstags der Kön. Soc. der Wissensch. las Hr. Hofr. Gatterer den 18. Nov. eine diplomatische Abhandlung: de methodo aetatis Codicum MSSorum definiendae vor. Das Alter einer jeden gegebenen Handschrift diplomatisch genau bestimmen, ist eine Beschäftigung von vielem und mannigfaltigem Nutzen in beyden Arten der Philologie, in der gesamten Historie, ja auch in der Rechtsgelehrsamkeit, und selbst in der Religion. Die Französischen Benedictiner haben in dem Hauptbuche, das sie über die Diplomatie geschrieben, im Nouveau Traité de Diplomatique, diese Kunst nirgends gelehrt: obgleich ihr vortreffliches Werk mit hieher gehörigen, aber freylich durch 6 starke Quartbände zerstreuten

Kritik
Re

Regeln angefüllt ist. Bey der bisher üblich gewesenen Methode kann man Irrthümer von 4 bis 8 Jahrhunderten begehen. Man hat hiervon ein abschreckendes Beispiel an der sogenannten Tabula Peutingeriana. Die gelehrtesten Männer, sebst Schöpflin, der doch das Original in Wien gesehen hat, setzten sie ins 4te Jahrhundert hinauf: auch der beste Herausgeber dieses Hauptwerkes zur alten Geographie, Hr. von Schenb. setzte und sprach darauf, daß sie so alt wäre: und doch gehöret sie, diplomatisch erwogen, in die Mitte des 13ten Jahrhunderts herab. Gewöhnlich nehmen einige, wenn sie das Alter einer Handschrift bestimmen wollen, Struvs Abbildung de criteriis Manuscriptorum zur Begreiflichkeit; andere aber, die es besser zu machen glauben, vergleichen die, im Mabilon, Pissl. Baring u. a. befindlichen Alphabete und Schriftproben, als Maßstäbe, mit der Schrift des Codex, dessen Alter sie herausbringen wollen. Observedermerkt schlich sich dann hiebey der lächerliche Wahn mit ein, jedes Jahrhundert habe sein eignes Schriftalphabet. Freulich ist, wie alles in der Welt, so auch die menschliche Schrift, vielen zum Theil sehr merklichen Veränderungen unterworfen; aber diese Veränderungen richteten sich keineswegs nach den Gränzen unserer bürgerlichen Jahrhunderte. Es ist mit den verschiedenen Arten der Schreibmaterialien, der Interpunctionen, der Abbreziaturen, der Schriftgattungen, der einzelnen Buchstaben etc., wie mit den Menschen selbst. Nicht ein ganzes Volk entsteht auf einmal und plötzlich, wie aus der Erde hervordachsende Schwämme: auch stirbt ein ganzes Volk in allen seinen Individuen nicht auf einmal aus. Eben so ändert sich nicht auf einmal das ganze Alphabet einer Schriftgattung, sondern nach und nach, und einzeln, die

eine

eine Figur früher, die andere später. Mit den Interpunctionen, Abbreivungen, Papierforten ic. verhält sich eben so. In überhaupt jeder einzelne Umstand, der auf die Spur helfen kann, wie alt eine gegebene Handschrift sey, hat seine eigene Entstehungszeit, seine Dauer, sein Ende, wie jeder einzelne Mensch: nur mit dem Unterschiede, daß das Leben der Menschen nur auf eine gewisse Summe von Jahren eingeschränkt ist; hingegen die Dauer der Dinge, woraus das Alter der Handschriften bestimmt werden kann, sich auf mehr oder weniger Jahrhunderte erstreckt.

Auf diese, der Natur der Sache selbst gemäße, Gedanken gründet sich nun die Methode, welche Hr. G. vorschlägt. Die erste Arbeit besteht darin, daß der gegebene Codex zur leichtern Bestimmung seines Alters zubereitet oder meßbar gemacht werde. Diese Arbeit ist darum nöthig, weil sie bei dem kleinsten Codex, wenn er auch nur die Satyren des Persius, oder des Cornelius Lebensbeschreibungen enthalten sollte, doch das Feld noch zu groß und zu uneben ist, als daß es leicht übersehen und gemessen werden könnte. Man muß also den Codex ins Kleine bringen. Dies geschieht, wenn man die in ihm enthaltenen Kennzeichen des Alters, die theils allgemeine, und zwar sowohl äußerliche als innerliche, theils besondere, das ist, in den Hauptfiguren aller einzelnen Buchstaben liegende Kennzeichen sind, aus dem Codex sammlet, und in eine bequeme Ordnung stellt. Hr. G. beschreibt im ersten Hauptstücke alle diese Kennzeichen des Alters: zeigt auch durch Beispiele, wie man besonders bey den so häufig vorkommenden gemischten Schriftgattungen durch eine leichte Ordnung die Art der Mischung, und durch diese den genuinen Character der Schrift, finden könne.

§§§§§§§ 2

Die

Die äußerlichen Alterskennzeichen entbehrt demjenigen, der sie kennt, schon ein stichendes Durchblättern des Codex. Aber zur geschwinden und sichern Auffindung der innerlichen sowohl, als der speciellen Kennzeichen, ist es unumgänglich nöthig, eine Seite des Codex, oder falls mehrere Hände daran geschrieben haben, so viele Seiten, als Schriften sind, genau abzuzeichnen. Hat man sich eine solche Schriftprobe abgezeichnet, so braucht man hernach den Codex selbst nicht weiter, weil die Schriftprobe ihn im Kleinen darstellt. Ein Muster hiervon enthält die V. Kupfertafel. Aus der Schriftprobe werden nun zuerst die innerlichen Alterskennzeichen zusammengesucht und geordnet: dann zeichnet man zweitens die Hauptfiguren aller Buchstaben, als welche die speciellen Alterskennzeichen darbieten, genau aus der Schriftprobe heraus, und zwar in alphabetischer Ordnung, entweder neben einander, oder, um sie gleich zum Gebrauche fertig zu haben, unter einander geordnet. Deswieweil hiervon enthält theils die I. Kupfertafel, auf welcher die berühmte und wichtige Peutingersche Tafel meßbar dargestellt ist, theils die VI. Tafel, worauf der Lambertusische Codex von Neginons Chronik bereits nach seinem Alter bestimmt vorkommt. Auf diese Vorarbeiten folgt nun die Hauptarbeit: das Messen des Alters einer jeden gegebenen Handschrift selbst. Wie aber zu jeder Messung Maßstäbe nöthwendig sind, so sind sie es auch bey dieser. Aber leider! fehlte es bisher daran gänzlich in der Diplomatik: und die Bestimmung des Alters einer Handschrift, wenn sie anders diplomatisch gewiß seyn sollte, erforderte daher eine mühselige Arbeit von mehreren Tagen, weil man sich die Maßstäbe für jede Messung erst selbst machen mußte. Um nun sich und andern diese Arbeit zu erleichtern

leichtern, so hat der Verf. im zweiten Hauptstücke der Abhandlung, unter der Aufschrift: Chronometria libraria eaque generalis, das Zeitalter eines jeden, sowohl äusserlichen als innerlichen Kennzeichens nach Jahrhunderten angegeben, und hieraus die II. und III. Tafel gezogen, die beide zum unmittelbaren Gebrauche eingerichtet sind. Aber noch fehlt die specielle Chronometrie für jede Hauptfigur aller Buchstaben. Der Verf. hat hiezu bisher, für sich und seine diplomatischen Zuhörer, die 20te und 23te Kupfertafel im Nouv. Tr. de Diplom. benutzt: jene zu den großen, und diese zu den kleinen Buchstaben. Aber so, wie diese Tafeln in dem gedachten Werke eingerichtet sind, lassen sie sich nicht zu gegenwärtiger Absicht gebrauchen; wozu sie aber auch von den französischen Verfassern nicht eigentlich bestimmt worden sind. Wenn man sie als specielle Chronometrie benutzen will, so muß man sie illuminiren und für jede Hauptfigur der Buchstaben die ihr zugehörigen Jahrhunderte beschreiben: wozu man im Werke der Benedictiner selbst viel Stoff, nur freylich zerstreut, antrifft. Aber dieß verursacht wider eine sehr beschwerliche und langwierige Arbeit. Es würde also eine ungemein willkommene Erscheinung seyn, wenn jemand ein eignes, aus Tafeln bestehendes, Werkchen über die specielle Chronometrie herausgäbe. Eine Probe davon giebt Hr. G. in der IV. Tafel, und wünscht, daß ein junger, der Diplomatik hinlänglich kundiger, Gelehrter die Arbeit vollenden möchte, weil er selbst hiezu schwerlich einmal Zeit haben dürfte: denn es könnten leicht dazu die Nebenstunden eines halben Jahres erfordert werden.

Jetzt folgt zuletzt im dritten Hauptstück die Art des Verhaltens bey der Messung selbst. Hätte man, ausser der in den Tafeln II. und III. vorge-

steltet 3 stück-

stellen, allgemeinen Chronometrie, auch noch Tafeln über die specielle Chronometrie nach dem Muster auf der IV. Tafel; so könnte selbst ein Anfänger in der Diplomatie wenn er nur gesunde Augen und gehörige Aufmerksamkeit mit zur Arbeit brächte, in einem Paar Stunden das Vter eines jeden gegebenen Codex mit diplomatischer Gewisheit bestimmen. Es sind hier nur zwey Fälle möglich: entweder man hat den Codex selbst oder nur eine Schriftprobe von ihm, in den Händen. Im ersten Falle hat man nicht nöthig, gleich alle Kennzeichen des Alters zu Hülfe zu rufen. Zuweilen reichen schon die äußerlichen dazu hin. Man schreibt also aus der chronometrischen Tafel, Num. II., die, jedem gefundenen äußerlichen Alterskennzeichen zukommende Jahrhunderte heraus, wie man bey mathematischen Rechnungen die Logarithmen aus einem Buche, das sie enthält, herausfährt: dann stellt man immer die gleichnamigen Jahrhunderte unter einander, wie man bey gemeinen Zusammenrechnen von Geldsummen Thaler unter Thaler, Groschen unter Groschen zu schreiben pflegt. Weisen nun alle Kennzeichen auf ein gewisses einzelnes Jahrhundert, in welchem sie insgesammt coad. erscheinen; so ist dieß das Jahrhundert, worin der Codex geschrieben worden ist, und die Arbeit ist somit vollendet. Reichen aber die äußerlichen Kennzeichen noch nicht zu; so nimmt man die innerlichen zu Hülfe, und verfährt auf gleiche Art mit ihnen, nach der III. Tafel. Meistens wird sich schon hieraus das Jahrhundert, und nicht selten der Theil des Jahrhunderts, worin der Codex geschrieben worden ist, ergeben. Erhält man aber auch hiedurch noch nicht seinen Zweck; so muß man freylich zur specielle Chronometrie seine Zuflucht nehmen: welches allerdings, bey dem vorhin gedachten gänzlichen Mangel schon zuder

zubereiteter chronometrischer Tafeln, ein sehr mühseliges Stückchen Arbeit ist, das leicht einige Tage wegnehmen kann. — Der zweyte Fall ist dieser, wenn man nicht aus dem Codex selbst, sondern nur aus einer Schriftprobe das Alter bestimmen muß. Hier versucht man zuerst, ob man nicht durch Hülfen der innerlichen Alterskennzeichen, nach der III. Tafel, das Jahrhundert des Codex herausbringen könne. Dieß geschieht nicht selten: zumal wenn die Schriftprobe sorgfältig ausgewählt worden ist. Aber wenn es nun nicht geschieht (und in diesem Falle befand sich Hr. G. bey dem Codex von Cambridge, der Higgins's Chronik enthält); daan muß man leider die specielle Chronometrie zu Hülfen nehmen: das ist, das Alter einer jeden Hauptfigur der alphabetischen Buchstaben auf oben beschriebene Art selbst bestimmen: wovon der Verf. in der VI. Tafel mit dem gedachten Cambridge'schen Codex, nach Anleitung der, von London erhaltenen, und auf der V. Tafel in Kupfer gestochenen Schriftprobe ein Beyspiel gegeben hat.

Noch zwey Anmerkungen fügt Hr. G. am Ende bey. Die erste ist diese: Die vorgeschlagene Methode ist zwar zunächst nur für Handschriften, die mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind (es sey nun in welcher Sprache es wolle), bestimmt; aber sie ist auch für griechische, hebräische, arabische, syrische ic. Handschriften brauchbar, so bald nemlich ein *Traité de Diplomatique Gréque. Hebraïque etc.* existirt: denn was hievon in dem Französischen Werke der Benedictiner vorhänndt, ist kaum für einen geringen Anfang zu rechnen. Eine hebräische Diplomatik hätte Hr. Kennicott entweder selbst schreiben, oder zu schreiben veranlassen können, wenn er nur von jeder verächtlichen Handschrift die äußerlichen Alterskennzeichen

zeichen hinlänglich beschrieben, und eine Schriftprobe in Kupfer gestochen mitgetheilt hätte, u. s. w. Aber Wünsche kommen nun zu spät, nachdem man den besten, und vielleicht einzigen Zeitpunkt ganz ungenutzt hat vorbeistreichen gelassen. Laut genug und öfters wiederholt waren Hrn. C. Aufmunterungen dazu; aber er fand kein geneigtes Gehör. — Die zweite Anmerkung. Man kann diese Methode auch bey Münzen, Denkmälern, Urkunden &c. gebrauchen. Bey Urkunden besonders ist sie unter andern auch dazu dienlich, um theils das Alter derer Urkunden, die kein Datum haben, und deren in gewissen Jahrhunderten nicht wenige sind, zu bestimmen: theils um Wahrheit oder Falschheit einer Urkunde recht einleuchtend darzutun. Ein Beispiel hiervon giebt der Verf. mit einem Diplom Kaiser Ottens I. vom J. 970.

Wittenburg.

Cher In der Richterischen W. Abhandl.: M. Chamberlaine's pract. Abhandl. von den Kräften des Stiplobium oder der Kuhkrähe, angl. der Kaspalmendrinde wider die Würmer. 1786. 84 S. 8. Die dritte Ausg. des Engl. Originals kam 1785. zu London heraus. Hr. C. giebt hier umständl. Nachricht von zwey, unter uns nunmehr auch bekannten, Mitteln gegen die Würmer, neml. Dolichos puriens L. u. Geoflica inermis, deren sich die Neger in Westindien vorzügl. bedienen, um sich von der eben genannten Krausheit zu befreien, mit der sie u. ihre Kinder sehr häufig geplagt sind. Den guten Erfolg dieser beyden Mittel hat Hr. C. bey seinem Aufenthalt in Jamaica in vielen Fällen bestätigt gesehen und theilt am Ende 8 Fälle der Art mit, die aus einer großen Anzahl ausgewählt worden, um die Sicherheit u. Wirksamkeit dieser vortrefl. Arzney zu beweisen. — Die Uebersetzung schien Rec. an mehreren Stellen sehr küchlig gerathen zu seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 9. December 1786.

Göttingen.

Wald hätten wir unterlassen, in diesen Blättern eines feyerlichen Tages, der Geburts-Feier unserer alma mater, oder des sogenannten Anniversarii, Erwähnung zu thun, welches diesemmal um so viel mehr merkwürdig war, weil es, als das neun und vierzigste, vor der halben Jubelfeier im künftigen Jahre vorausgieng. Es ward am 17. September begangen; und da dieß ein Sonntag war, so ward statt der feyerlichen Rede der Gottesdienst in der Universitätskirche dazu eingerichtet. die Predigt hielt diesmal, in seiner Reihe, der Hr. Prof. Seytrich, in Gegenwart der Königl. Prinzen und bey Anwesenheit eines Fürsten, d. s. Herzogthums auch uns mit Ehrfurcht und Liebe erfüllte, des Hrn. Margrafen von Wachsenburg

den und seiner Prinzen. Die Einladungsschrift ist überschrieben: Observationum ad leges et instituta rerumpublicarum Aegypti Graeciae ac Siciliae complementum et spicilegium. Von Dietrich. 2 Bogen Fol. Der Hr. Hofr. Henne beschließt hiemit eine Reihe von 15 Prolusionen, die von 1768. die 77. bey ähnlicher Gelegenbeit, im Namen der Universität geschrieben worden sind. Gegenwärtige enthält theils eine allgemeine Uebersicht des ganzen Verhältnisses der Griechen, theils die Resultate der über dieselben gemachten Bemerkungen und Betrachtungen. Voran gehet noch der literarische Theil zur Ausfüllung des Ganzen. Es ist zum Erläutern, wie viel die Alten über Staatsverfassungen, Gesetze und Sitten, historisch und philologisch, geschrieben haben. Die erste Classe von Schriften, die historische, bey weiten die wichtigste (vom Aristoteles allein waren 250 Staaten beschrieben) hat uns die Zeit geraubt, die uns dagegen mit vieler Freygebigkeit ein Duzend bändereiche Gregorii und Georgii, ein Her von Johannes, die alle verlohren gehen konnten, ohne daß irgendwo eine Lücke entstand, erhalten hat. Wie wenig gegründet die Vorstellung sey, nur Werke, die der Unsterblichkeit würdig sind, kommen auf die Nachwelt, fällt in die Augen. Was von den alten republikanischen Staatsverfassungen überhaupt beygebracht ist, läuft auf folgende Hauptsätze hinaus: Es waren die ersten Versuche des cultivirten Menschenverstandes in Griechenland über Staatsverfassung und über Gesetzgebung; sie mußten also unvollkommen seyn, dienten aber nun zu vollständigeren Begriffen von der Sache und zu vollkommener Ausbildung derselben; Man gieng von einem andern Punkt aus, als im Orient, wo die Nachahmung des dortigen Staatsstandes, bey Sord und

Sile

Silber, zahlreichen Heerden, Knechten und Mägden, und bey der Wie we deren, erst Patria then, dann Despoten erzeugte; Hingegen hier war Gleichheit aller, und Unabhängigkeit. unter Vorh. eines Stammhauptes, das im Kriege Anführer, im Frieden Richter war, die Grundlage zu republikanischer Verfassung, unter einem Oberhaupte, oder in aristocratischer und herocraticher Gestalt. Man faßte bald den Grundsatz: daß die politische Verfassung sich nur um so viel mehr der Volkswenheit nähert, je mehr Wohlstand, und bürgerliche und häusliche Glückseligkeit, nicht, wie gemeinlich in monarchischen Staaten, auf eine kleine Zahl eingeschränkt, sondern über alle Individua und einzelne Glieder des gemeinen Wesens verbreitet ist; daß Freyheit und Sicherheit des Eigenthums der Grund ist, worauf alles ruhet; daß Sitten mehr wirken, als Gesetze, daß aber jene das Werk der Erziehung und des Beispiels sind; daß ohne Einschränkung der Begierden durch mäßige, frugale Lebensart, kein innerer Ruhestand, ohne Abhärtung der Körper aber kein Muth und kriegerischer Geist seyn kan; Man machte weitere Versuche, wie eine kleine Zahl Menschen dem Angriff einer größern Zahl durch persönliche Tapferkeit, Kriegsausübung und strenge Subordination gewachsen seyn könne. Man gieng von der einfachsten Verfassung zu den künstlichzusammengesetzten fort, um die gesetzgebende, rechtsprechende, beratenschlagende und ausführende Macht recht abzumessen und in richtigen Verhältnissen zu vertheilen, und zwar alles dies in republikanischer Form: welsch eine künstliche Maschine war die Verfassung von Athen: aber eben deswegen wie zerbrechlich! fester war die Römische; und doch wie ungleich giengen auch hier oft die Räder! —

Die kleinern Staaten, die um so viel leichter zu übersehen sind, waren sonst geschickter zu Verjahren in der Gesetzgebung, als große Staaten. — Es ist auch keine Gattung von republikanischer Form, die nicht irgendwo einmal in Griechenland verjucht worden wäre. — Natürlich ist es nun, daß in jenen alten Staatsverfassungen vieles seyn muß, das uns befremdlich ist, und von unsern Begriffen und Vorstellungen abgeht; manches, das die Kindheit des Menschenverstandes, und die erste Stümperey in der Staatskunst verräth. — Die Gesetzgeber waren noch keine großen speculativen Weltweise; alles war practisch, von Erfahrungen abgezogen, die noch nicht zahlreich genug waren, — die Gesetze waren noch nicht methodisch gestellt, gefaßt oder geordnet; Moral, Religion, Politik, alles lief durch einander — Staatsrecht, Privatrecht, civilliches Recht, Land- und Stadtpolizey, stand in einer Gesetzgebung gemischt durch einander: noch lehren es die zwölf Tafeln, so gut als Solons Gesetze und Mojaisches Recht. — Die Gesetze selbst waren einzeln, durch Veranlassung der Vorfälle, entstanden, wurden nachher in einen Coder gebracht, wo sie sich an einander ansetzten, wie etwa die Steine an der Mauer von Theben bey Amphions Thra. — Sitten, Klima, Unterschied des Hausstandes, insonderheit in Ansehung des andern Geschlechts, der Sklaven, der Handwerker, wie ganz andere Ingredienzien das alles waren! — Aber nun von diesen Staaten allen, von ihren Gesetzen, von den Veranlassungen derselben, von den caussis legum, dem Esprit des Loix, wie viel ist von allem auf uns gekommen! wie wenig langt der Witz halber und ganzer Politiker zu, um das Mangelnde zu errathen. — Doch wir müssen hiebey stehen bleiben, da über das

195. Stück, den 9. Dec. 1786. 1957

das alles so wenig Erdflüchtes gesagt wird, und freuen uns, in Staaten und in Zeiten zu leben, wo das, was die Griechen in republikanischer Verfassung versucht hatten, ausführende und gesetzgebende Gewalt wohl zu vertheilen, auf monarchische Staaten, und in vielen Fällen doch glücklich, übertragen worden ist. Die Abhandlungen des Hrn. Hofr. H. über diese Gesetzgebungen werden, durchaus verbessert, den zweyten Band seiner Opusculorum ausmachen, und noch diesen Winter abgedruckt seyn.

Neapel.

Girker.

Auf Kosten des Buchhändlers L. Cottellini ist hier eine Sammlung verschiedener kleiner Schriften, den innerlichen Gebrauch der Sydeyen betreffend, erschienen, welche den Titel führt: Raccolta di vari Opuscoli publicati sin' ora intorno all' uso delle *Lucertole*. per la guarigione di Cancri ed altri mali. Si aggiunge la Storia delle Lucertole del Sig. Valmont di Bomare. 1785. 155 S. in Klein Octav. Wie aus der Vorrede erhellet, so ist es ein neuer, mit Zusätzen bereicherter, Abdruck von einer vor kurzer Zeit zu Lurin zuerst herausgelommenen Sammlung. — 1. Den Anfang macht, wie billig, eine getreue Uebersetzung der bekannten Schrift von Flores (S. A. 1786. S. 16), von welcher bereits zu Palermo (1784.) ein Auszug durch die Bemühungen des D. Nroo mit einem Anhang von ihm selbst vermehrt, erschienen war. 2. Letzterer wird auch hier beygebracht, und enthält die glückliche Heilung einer zu Palermo verheyratheten Französischen Dame, Catharine Cedras. Sie hatte schon eine geraume Zeit an einem verhorrenen schmerzhaften Krebs in der rechten Brust viel ausgestanden; und genau durch die Sydeyen,

RIIIIIII 3

inners

innerlich gebraucht, binnen 6 Tagen. Es stellte sich ein sehr copidter Speichelfluß ein. In einem andern Fall wurde längere Zeit zur Genesung erfordert. Der Kranke hatte nemlich nach einem zurückgetretenen ausfallartigen Ausschlag ein Zittern und Wehen über den ganzen Körper, und mußte 40 Tage lang (30) Eydexen verschlucken, bis er ganz hergestellt war. Mehrerer glücklicher Heilungen theils in Hospitälern, theils von andern Ärzten verrichtet, nicht zu erwähnen, begnügte er sich mit der Anführung nur noch eines Falles aus dem Hospital der Unheilbaren zu Palermo. Eine dreißigjährige Frau nemlich, mit einem offenen Krebschaden an der Brust, konnte die argesfangene Eydexencur aus Eckel (das dürfte mancher Kranken ihr Fall in der Folge noch seyn) unmöglich länger fortsetzen; sie wurden daher gequetscht, äußerlich als Umschlag, aufgelegt und nicht ohne gutem Erfolg gebraucht. 3. Ein Brief (aus dem Journal de Paris) eines französischen Kaufmanns in Cabix, datirt von Bordeaux, bekündigt ebenfalls die guten Wirkungen dieses im Spanischen Amerika zuerst angerühmten Mittels. 4. Auszug eines Schreibens von Fontana an einen seiner Freunde; enthält chemische Untersuchungen über die Eydexen, nach welchen ihre Wirksamkeit insbesondere vom flüchtigen Laugenfalz (Deyrilbe's bekanntes Nostrum) hergeleitet wird und der Vorschlag geschieht, anstatt der frischen halb-lebendigen Eydexen sie getrocknet und zu Pulver gerieben zu nehmen, und zwar würde ein Quentchen des letztern etwan die Stelle einer frischen Eydexe von mittlerer Größe vertreten können. 5. Nachrichten von mehreren glücklichen, durch die Eydexen verrichteten, Curen der Herzte Mti, L. 1770 und Nejero zu Lurina. Es waren vorzüglich offene Krebs-

Krebschäden, Edeartige Kesslenbeulen und hartnäckige Flechtenaus schläge gewesen. Darauf folgen 6. Bemerkungen über den medicinischen Gebrauch der Eydexen (Ramarci) von Ph. Baldini, Arzt zu Neapel. Sie sind in drey Briefen abgefaßt und enthalten außer mehreren Untersuchungen auch noch vier Krankengeschichten, die den Nutzen dieses Mittels gegen den Krebs und gegen die Lustseuche bekräftigen. Den Beschluß macht 7. die aus Bomare's bekanntem Wörterbuch hergenommene Beschreibung dieser Eydexe (Lacerta vulgaris L.)

Berlin.

H. K.

Bei Fr. Vieweg im Verlag: Physiologie des weiblichen Geschlechts von D. M. Roussel. Aus dem Französischen übersetzt von C. F. Michaelis, der Arzneyge. l. Dr. und W. zt am Johannisospitale zu Leipzig. 1786. 294 S. in Octav. Die Urschrift erschien zuerst im Jahr 1775. und eine neue Ausgabe, die Rec. vor sich liegen hat, und nach welcher die gut gerathene Uebersetzung verfertigt ist, führt noch das Jahr 1784. auf dem ersten Blatt außer folgendem Titel: *Système Physique et moral de la Femme, ou tableau philosophique de la constitution, de l'Etat organique du Temperament, des Moeurs, et des Fonctions propres au Sexe. Par M. Roussel etc. à Paris. 376 S. in Oct.* Die Uebersetzung ist mit mehreren nicht unerheblichen Anmerkungen des fleißigen Hrn. Dr. M. begleitet. Daß es aber seine Müß: mit der Verdeutschung dieses Buchs nicht übel angewandt habe, wie er in der Vorrede zu glauben geneigt ist, das will dem Rec. nicht recht einleuchten.

Lüdingen.

Gmelin

Hier hat Hr. Prof. Chr. Fr. Neuf von seinen gesammelten Beobachtungen ic. über des S. Peters's Wers

1960 Gött. Anz. 197. St., den 9. Dec. 1786.

Verfertigungsarten (J. G. A. 1786. S. 456) nun die zweite Fortsetzung, S. 359, herausgegeben, worin ein Auszüge aus Wallerius phys. Chemie, unersel. Vogels pract. Mineralsystem, dem Lehrbegriff sämmtl. ökonomischen und Kameralwissenschaften, dem Fränk. Hauskalender, Brongniart's analot. Gemählde von Verbindung u. Zerlegung der Substanzen, Weber's Nachrichten von bekannten u. unbekanntem Fabriken, aus dem Taschenbuch für Scheidekünstler u. Apotheker von 1782., aus dem ökon. Nürnberg. Kalender von 1782., die diesen Gegenstand betreffen, u. dann noch einige über den Salpetersaß, Hrn. Wieg's Abhandl. aus den Schriften der Acad. zu Erfurt für 1776., Weitsch Untersuchung aus d. Braunschw. Beiträgen von 1772., von Roda Dreißchrift, zuletzt L'emeury's Aufsätze abgedruckt sind; u. manche dieser Schriften hätten durch Verichtigungen unter dem Texte mehr Werth erhalten können.

melin.

Ebendasselbst.

Kurzer tabellar. Begriff des großen Weltalls, Insonderheit der drei Naturreiche, zum ersten Unterricht, vornehmlich zum Gebrauch für die Jugend. Von Heerbrandt. 1786. 8. S. 320. Das Wichtigste von d. Erde u. ihrem Monde, ihrer vermuthl. Bildung (nach Silber'schlag), von Luft, Feuer, Wasser, Erde, Licht (das der W. von bewegtem Aether ableitet), Electricität, Magnet, Atmosphäre, Meteoren, Meer, Mineralien (meist nach Vogeln, unter den Kaiserden verglichen, das von einer Silberlösung durchdrungen worden; sollte hier nicht ein Druckfehler seyn? der Nickel stückig?), Gewächse, Thiere, vom Menschen u. von den Gestirnen hat der W. in einer für seine Leser passenden und des großen Uebersetzers, auf den er ihre jungen Gemüther bey jeder Veranlassung hiniellet, würdigen Schreibart angedehnt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1786.

Göttingen,

Heyne

Neben der zur Jahresfeier ihrer Stiftung gehaltenen Versammlung der Kön. Societät der W. S. am 18 Nov wurde nach gehaltenen Vorlesung vom Hrn. Hofr. Heyne die gewöhnliche Nachricht von den wichtigsten Vorfällen bey der Societät seit dem November verfl. Jahres gegeben. Das Directorium übernahm zu Michaelis Hr. Hofr. Wrisberg aus der phisicalen Classe.

Verlohren hatte die Societät einen sowohl an und für sich schätzbaren, als auch dem Namen nach ihr werthen Correspondenten, Hrn. Emanuel Gottlieb von Geller, Mitglied des großen Raths zu Bern, und Ammann zu Nyon, einen um die Geschichte und Litteratur verdienten Gelehrten; ferner den Hrn. Nicolaus S. W. Mann, Oberbergräfe

Gräfe zu Hartburg, dessen Verlaß uns dadurch noch zu erörtern ward, da er in seinen letzten Tagen noch von der Societät den Preis über die Frage, von der zu bewerkenden Reinlichkeit in der Haushaltung der Landleute, erhalten hätte.

Neue Mitglieder der Gesellschaft sind in diesem Jahreslauf nach der Zeitfolge aufgenommen: als Ehrenmitgl. hied. Sr. Excell. der Hr. Reichsgraf von Brühl, Churfürst, geb. Rath, Kammerherr und Gesandter in London. Als auswärtig: Mitgl. alterer: Don Francesco Bayer, Canonicus von Valencia, Instructor der Königl. Infanten und Dreeribothekar der Kön. Bibliothek zu Madrid, in der historischen Classe; Joh. Ernst Wichmann, M. D. und Kön. Hofmedicus in Hannover, in der physischen Classe; D. Wilhelm Friedrich Herschel, der Entdecker des neuen Planetens und der zahllosen Fixsterne, und Eduard Waring, Prof. der Mathematik zu Cambridge, in der mathematischen Classe. Als Correspondenten: der durch seine Reisen durch Rußland und Persien berühmte Hr. Jacob Herweggs, aus Hannover, D. M. Mitglied und gelehrter Secretär beim Kaiserl. Russischen Reichsmedizinischen Collegio; Hr. Sebald Justin Brugmans, vorhin Profess. zu Francker, nun Professor der Botanik zu Leiden; dagegen sein Vater, Hr. Anton Bruamans, Prof. der Mathematik und Physik zu Grönningen, bisheriger Correspondent, als Mitglied in der mathematischen Classe angestellt worden; Hr. Fr. Aug. Ludw. von Wurassdorf, Kön. Preussischer Forstrath in der Mittel- und Uckermark; Hr. Christoph Girtanner, M. D. zu St. Gallen, jetzt auf einer gelehrten Reise durch Frankreich, England und Italien; Hr. Xeni Willemet, Demonstrateur der Botanik und Chemie im medicinischen Collegio zu
Nan

Nancen; Hr. Ludwig Carl Lichtenberg, geh. Legationsrath, Secretär und Archivar Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen-Gotha; und Hr. Joh. Heinrich Vogt, Prof. der Mathematik und Physik am Herwgl. Gymnasium zu Gotha. Als Assessoren, die Herren M. Joh. Gottlieb Hübde und M. Gottfr. Ernst Groddeck, welche beyde der Societät Schriften eingereicht haben, die wir künftig anzeigen wollen.

Die auf den November aufgegebenen Preisfragen machten den nächsten Gegenstand aus. Die Hauptpreisfrage war diesmal von der historischen Classe aufgegeben:

Quaeritur, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad caeteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra usque tempora easdem artes vel defenderent vel oppugnarent. Wie ist die Magie entstanden, und wie ist sie von Asien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andere Völker verpflanzt worden; endlich, mit was für Gründen ist sie durch die folgenden Zeitalter durch bis auf die unsrigen vertheidiget oder bekümpft worden?

Es waren zwei Schriften eingelaufen, die eine mit einem bloßen Namenszug, welche die Magie vom Nimrod ableitete, und den Satanas in seinem wohlhergebrachten Stammrechte des Vorsitzes bey der Magie besetzte; die andere, mit dem Motto: di talem animis avertite pestem. verrieth einen desto bessern, gründlichern und gelehrtern Philosophen. Zwar war nicht allen in der Preisfrage enthaltenen Hauptpunkten eine gleiche Gnüge geleistet: Aber doch waren die wichtigeren

MMMMMMMMM 2 Stücke,

Stücke, und insonderheit die Geschichte der magischen Künste von den frühern Zeiten an herunter bis in das zwölfte Jahrhundert überhaupt sehr gut vorzutragen. Es ward daher dieser Abhandlung, welche gedruckt erscheinen wird, der Preis der 50 Ducaten von der Societät einmüthig zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegeltenzettels erschien als Verfasser der H. Prof. Tiedemann zu Marburg.

Der ökonomische Preis von zwölf Ducaten fand nicht weniger einen Mitwerber, dem er theilt werden konnte. Die Frage war:

Da die mehresten Dörfer eine unbequeme, ungesunde und viele auch eine ungesunde Einrichtung haben, welche sich bey abgebrannten Dörfern verbessern ließe, so wünscht man 1) den besten Plan zu wissen, wornach solche wieder aufzubauen werden könnten, und 2) die Mittel, solchen Plan auszuführen; wobey aber nicht sowohl die Bauart der einzelnen Häuser und Höfe, als vielmehr die Anordnung und Einrichtung des ganzen Dorfes überhaupt gemeint ist.

Die Societät hatte das Vergnügen, daß sie 5 Schriften erhalten hatte, deren keine ganz ohne Werth ist, wiewohl nicht alle der Frage gleiche Gemüge leisten. Zu ihrer völligen Beantwortung schien nöthig zu seyn, daß erstlich aus der Natur der Sache Grundzüge einer guten Dorfanlage festgesetzt würden, und daß da, wo die Forderungen in Collision kämen, gezeigt würde, wie sie einander zu subordiniren wären. Hierauf müßte der Entwurf eines Dorfes folgen, bey dem man völlige Freiheit hätte, obige Grundzüge anzuwenden. Dies würde also ein Ideal eines vollkommenen Dorfes seyn. Alsdann müßte gezeigt werden, wie man, bey vorausgesetzten Hindernissen und Ein-

Schrän-

Schränkungen mancherley Art, suchen wüßte, jenem Ideal sich möglichst zu nähern; welche geringere Vortheile man aufzugeben habe, um dagegen wichtigere zu erhalten; wie man eine vorhandene schlechte Einrichtung auf einmal, oder in Vertrauen auf die Folgsamkeit der Nachkommen allmählich, in einen bessern umändern könne u. s. f. Gerade so, wie man in der Befestigungskunst die reguläre Festung zum Grunde legt, die irreguläre so viel möglich jener ähnlich macht, und schon vorhandene schlechte Werke mit vernünftiger Gewandtheit den Grundfäden gemäß verbessert. Noch wären die Mittel bezuzufuchen, diesen Plan auszuführen, das ist, den Landmann zu bewegen, daß er sich die Aenderungen gefallen lasse, und dann die Kosten dazu aufzubringen. Einen wichtigen Vorzug würde eine Abhandlung haben, welche die Güte der Vorschläge durch Beispiele regelmäßiger alter oder neu angelegter oder neuerlich verbesserter Dörfer zu bekräftigen wüßte.

Der Verfasser der zuerst eingelaufenen Schrift, die keinen Wadspruch hat, ist nur bey dem freyen Ideal eines guten Dorfes stehen geblieben, da er doch wirklich die richtige Vorstellung von der Nothwendigkeit und dem Gebrauche eines solchen Ideals gehabt hat, und sich darüber richtig ausdrückt. Sein Entwurf giebt ein bequemes, gesundes, sicheres und angenehmes Dorf an, welches auch nichts leicht gesch. offen werden kann. Aber auf die Schwierigkeiten bey der Ausführung hat er sich nicht eingelassen.

Die zweite Schrift mit dem Wadspruch: Non quis, sed quid, bleibt gleichfalls bey Idealen stehen, die aber nicht ganz frey sind, sondern der Verfasser hat sie auf einige vorausgesetzte Umstände des Bodens eingerichtet. Auf seinem einen

Riße sind alle Häuser in einer langen Reihe dergestalt geordnet, daß jeder Landwirth wenigstens einen Theil seiner Acker gleich neben seiner Wohnung haben kann, wodurch denn freylich sehr schmale Streifen entstanden sind. In einer andern Reihe, die jene durchkreuzet, sind die Wohnungen der Leibsüchter, die aber, nach des Verf. Wunsche, der ganzen Gemeinde gehören, und an die Leibsüchter vermietet werden sollen. Die Absicht des Verf. ist läßlich, nemlich die gewiß klägliche Lage der abgelebten Landwirthe zu bessern. Auch hat er einen Riß zu einem Dorfe beygefügt, dessen Bewohner nicht Landwirtschaft treiben, sondern vom Spinnen, Weben und Spisenznüppeln leben sollen. Uebershaupt hat er viel Fremdes eingemischt, wozu ihm gebührt, was über das Regierewesen, über die Gemeinheiten und Verkoppelung der Dörfer u. s. w. gesagt ist.

Die dritte Abhandlung mit der Ueberschrift: Nullum est tempus, quod diligentia vacare debeat, hat gar kein Ideal; sondern der V. schränkt seine Vorschläge auf etliche Verbesserungen der unordentlichen Einrichtung eines von ihm entworfenen Dorfes ein. Diese drey Verfasser haben sich also in das, was jeder für sich hätte leisten sollen, getheilt. Der Verf. von Nr. 3. sagt, schwerer als Vorschläge zu Verbesserungen sey der Rath, die dazu nöthigen Kosten aufzubringen. Nach der Regel, daß derjenige am meisten zu Beyträgen verpflichtet sey, der die meisten Vortheile davon habe, that er den Vorschlag, daß, bey der Brandsassurance, von 100 Thlern. versicherten Capitals jährlich ein besonderer Beitrag von 4 Pfenn. zu Verbesserung der Dörfer abgegeben werden sollte. Die Einwohner der Städte sucht er hiezu durch die Vorstellung, daß sie künftig, nach Besserung

der

der Dörfer, weniger Brandschäden zu erleiden hätten, geneigt zu machen. Ueber die Frage, wie Dörfer gesund und sicher eingerichtet werden müssen, ist sehr wenig beygebracht. Er sagt: Sicherheit wider Ueberfall von Räubern sey eine Polizeysache; aber kann nicht diese durch gute Anordnung der Hofe und Häuser verbessert werden? Die Sicherheit wider Wasserschaden gehöre zu den Dörferbau; aber könnte und müßte nicht hierauf gleich bey Anlaß der Dörfer Rücksicht genommen werden?

Die vierte Schrift mit dem Motto: Proximus a textis ignis defenditur segre, giebt, nach Voraussetzung einiger Grundsätze, gleichfalls einen ihnen gemäßen Entwurf eines ganz regulären, vollkommenen Dorfes, dessen Einrichtung sicherlich unter den eingesendeten die beste ist. Der Verf. giebt von allem sehr genaue, deutliche, fleißig ausgearbeitete Pläne und Maassen, selbst von der Einrichtung der einzelnen Bauerhöfe und Gehäude, in so fern sie einen Einfluß auf das Ganze hat; ferner von den nöthigen Kanälen, Schleusen, Straßen u. s. f. Bey diesem allgemeinen Plan bleibt er aber nicht stehen; sondern er zeigt ferner die Anwendung seines Entwurfes auf besondere Fälle. Z. B. eine Gegend ist eben, hat einen kleinen Fluß, der manchmal austritt; doch will man nicht gern die Vortheile des fließenden Wassers entbehren; die Lage des Dorfes, die Anzahl, Größe und Gattung der Gebäude sind anders, als in vorigem Beispiele u. s. w. Noch giebt er eine andere Anwendung auf eine Gegend, die er selbst aufgenommen hat, wo wirklich ein Dorf von 50 Häusern befindlich ist, dessen Gebäude aber unordentlich stehen; die Wege ungleich, die Wohnungen schlecht sind; welches also eine ungesunde, unsichere und

M m m m m m m m m m 4 unbee

unbequeme Einrichtung hat. Diesen schweren Fall hat der Verf. wohl ausgeführt. Zuletzt handelt er von den Mitteln, gute Dörfer zu erhalten, oder von den Vorschriften, welche bei Ausführung der gewählten Pläne zu befolgen sind. Zuerst vom Verfahren, wenn ein Dorf in einer noch unangebaueten Gegend angelegt werden soll. Ferner, wenn ein Dorf ganz abgebrannt ist, und an dessen Stelle ein besseres erbauet werden soll. Weiter, wenn ein Dorf nur zum Theil durch Feuer verwüstet ist; endlich auch, wie überhaupt im voraus darauf gedacht werden soll, mit schlecht eingerichteten Dörfern Verbesserungen vorzunehmen, ohne auf Feuerbrände zu warten. Diese Abhandlung hat unverkennbare Vorzüge vor den übrigen; sie nimmt gerade den Gang, den sie nehmen mußte; läßt sich nicht in fremde Untersuchungen ein, und ist auf Wissenschaft und Kenntniß der Landwirtschaft gegründet. Freylich würde es noch besser gewesen seyn, wenn der Verf. seine Vorschriften durch wirklich ausgeführte, wohl ausgefallene Beispiele unterstützen könnte; aber dieß war jedoch keine ausdrückliche Forderung bey der Frage. Die Kön. Societät hat aus diesen angeführten Gründen dieser Schrift mit dem Wahlspruch: Proximus a tektis ignis defenditur aegre, einmüthig den Preis zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand man als Namen des Verfassers: Rudolf Eickemeyer, Ingenieurhauptmann und Professor der angewandten Mathematik zu Mainz.

Noch den 25. October, also nach dem festgesetzten Termin, ist eine fünfte Schrift eingelaufen, deren Verfasser sich aber, durch Untersreibung seines Namens, der Beurtheilung und Concurrenz selbst entzogen hat.

Nun

Nunmehr wurden noch die Preisaufgaben für die künftigen Jahre angeführt und bekannt gemacht. Hauptpreise zu 50 Ducaten sind auf folgende Aufgaben ausgesetzt:

Auf den November 1787. von der physischen Classe: (vergl. *B. N.* 1785. S. 1937)

Quaestionem de Mechanismo secretionum animalium Societas Reg. Sc. ita proponit, ut praecipue experimentis et observationibus declaratum esse velit, quales liquorem in organis secretorum partes iam in massa sanguinis ante factam secretionem praesentes sint, quid structura organorum secretantium diversa ad illas partes separandas conferat, qua in re diversitas organorum consistat, quibusnam naturae viribus et causis, in diverso valetudinis statu mutetur.

Man wünscht in der Lehre von dem Absonderungsgeschäfte der thierischen Thätigkeiten gegründete Antwort auf die Fragen zu erhalten: ob man verschiedene thierische Thätigkeiten in eben der Masse und Eigenschaften aus dem Blute erhalten könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen aus der Blutmasse abgeschieden worden wären? was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in den Werkzeugen des Absonderungsgeschäfte, auf diese so sehr verschiedenen Secretionen wirken? durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gesunden und kranklichen Zustande des Körpers verändert werden?

Auf den November 1788. von der mathematischen Classe:

MMMMMMMMM 5 Ma-

Machinae hydraulicae (*funicularum* appellant) a Cel. Vera inventae, qua, funis infiniti ope, aqua ad quamcunque altitudinem evehi potest, *Theoriam*, tum experimentis, tum calculo eruere; hacque stabilita, optimum inde constructionis machinae modum deducere, simulque indicare usum, quem artibus praestare possit machina haec simplicissima.

Die Theorie von Hrn. Vera's Funicularmaschine, wodurch das Wasser auf jede gegebene Höhe gehoben werden kann, durch Versuche sowohl als Rechnungen zu entwickeln; daraus ferner die vortheilhafteste Einrichtung der Maschine selbst herzuleiten, und zu zeigen, was für Vorthail diese so sehr einfache Maschine den Künsten leisten könne.

Auf den November 1789. von der historischen Classe:

De Universitatibus Germaniae litterariis earumque constitutione et conditione quaeritur, quas illa commutationes inde a Saeculo XIV. experta sit: quibusque modis, spatiis ac gradibus, progressus eius ad perfectiorem statum metiendi sint; respectu partim ad interiorem disciplinam, partim ad institutionem litterariam, partim ad scientiarum et litterarum vicissitudines et profectus ab Universitatibus illis seu retardatos seu auctos et maturatos habito; cum effectu, quem cum ad civilem, tum ad ecclesiasticam rempublicam habuere.

Wie veränderten und vervollkommneten sich die Deutschen Universitätseinrichtungen seit dem vierzehnten Jahrhundert bis zur Stiftung der Universität Halle, sowohl in Beziehung auf Regierung der Gemeinheit, als

als im Gesichtspuncte litterarischer Anstalten? Wie wurden die Revolutionen der Wissenschaften selbst, in diesem Zeitraum, durch jene Einrichtungen veranlaßt, beordert oder gehemmt?

Die Societät wird ihre Frage auch alsdann schon als vollständig beantwortet ansehen, wenn die Geschichte auch nur bis auf Stiftung der Juliusartschule fortgeführt werden sollte; so viel angenehmer es ihr auch seyn würde, eine des Preisens würdige Abhandlung zu erhalten, in welcher die Geschichte bis zur Stiftung der Universität Halle fortgeführt wäre. Die Erinnerung würde übersflüssig seyn, daß nicht allein dem Lohle der Universitätsgeschichte, der die Zeiten vor der Reformation begreift, vorzüglich mehrere Aufklärung zu wünschen sey, sondern auch der Uebergang von den ältern vorübergehenden litterarischen Anstalten in Deutschland auf die Universitäts-einrichtungen recht bemercklich gemacht werden muß.

Die Preisschriften zu jeder dieser Aufgaben müssen jedesmal vor Ablauf des Septembers eingelaufen seyn.

Was endlich die ökonomischen Preisaufgaben anlangt: so sind davon schon folgende vorher (S. N. 1785. S. 1231, 32) bekannt gemacht:

Auf den Julius 1787.

Wie sind die Heerstraßen in Sandgegenden, wo Steine fehlen, am besten und wohlfeilsten anzulegen und zu unterhalten?

Auf den November 1787.

Wie können die Fleischtarren am sichersten bestimmt werden? oder durch welche Verfügungen kann der billigste Preis des Fleisches bewirkt werden?

Auf

Auf den Julius 1788.

Ist es ratsam, bey einem hohen Preise des Getraides das Brantweimbrennen in einem Lande zu verbieten?

Der Preis auf die beste Ausführung von jeder besteht in zwölf Ducaten, und der längste Termin der Einföndung ist Ausgang des May und des Septembers.

Reichmann.

Leipzig.

Bev Weidmanns Erben und Reich ist gedruckt: Anleitung zur Cameral- Rechnungs- Wissenschaft nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens von T. G. Jung, Prof. in Heidelberg. 15 Bogen in Octav. Die Absicht des Verf. ist, wie auch der Titel anzeigt, nicht, das jetzt gebräuchliche Rechnungswesen der Cammern zu lehren, wiewohl er doch auch die allgemeinen Grundsätze desselben meistens vorträgt, sondern einen Vorschlag zur Verbesserung bekannt zu machen, worauf er durch die Doppelbuchhaltung geleitet worden. Letztere wird, nach seiner Meynung, niemals bey Cammern anwendbar seyn, weil sie gar zu weitläufig seyn, und zu viel Schreiberey und Bediente fordern würde. Dieß bestättigt er mit einem Urtheile des höchsten Monarchen über das jetzige Rechnungswesen im Oesterreichischen, nach welchem 300,000 Gulden an Besoldungen gegeben werden, damit nicht um 30,000 betrogen werde. Aber Rec. zweifelt, ob dieses Urtheil die Doppelbuchhaltung treffe, da diese, so viel ihm bekannt ist, niemals im Oesterreichischen gänzlich eingeführt worden, aber allerdings werden dabey immer große Schwierigkeiten vorkommen. Der größte Vorzug, welchen sie vor den gemeinen Rechnungsarten voraus hat, besteht darin, daß man mit größter Leichtigkeit

tigkeit und Gewißheit erschen kann, wie viel an jedem Geschäfte oder Artikel gewonnen oder verloren ist; aber dieser Vortheil ist bey dem Cameralwesen bey weitem nicht so wichtig, als bey der Handlung, da dort die meisten Einnahmen und Ausgaben weniger veränderlich sind, und man jene Untersuchung auch dort leicht bey der alten Weise anstellen kann. Jezáwischen ist zu wünschen daß sich junge Cameralisten mit der Doppelbuchhaltung der Kaufleute bekaunt machen mögen, da sie doch das beste Muster bleibt, und von ihr manches bey den Cammerrechnungen angewendet werden kann. Was Hr. J. daraus genommen hat, besteht darin, daß er, ohne die Posten in viele einzelne Rechnungen oder Conti zu vertheilen, dennoch jeden zweymal, nemlich unter Debet und Credit, einträgt. Er giebt deswegen dem Tagebuche zwey gedoppelte Columnen. Die zur linken enthält die Einnahme, wo denn in der einen Hälfte derselben was eingenommen werden soll, und in der andern was wirklich eingenommen ist, angemerkt wird. Die Columnen zur rechten hat die Ausgaben, die daselbst ebenfalls zweymal eingetragen werden, nemlich in die erste Linie die noch unbezahlten, und in die andere die wirklich ausgezahlten Ausgaben. Um diese Einrichtung hinlänglich zu erklären, hat der Verf. nicht nur ein kleines ausgefülltes Tagebuch und Hauptbuch (Manual) beygefügt, sondern er hat auch alle Posten einzeln sehr deutlich anzeigt, und dadurch seinen Unterricht verständlich und beliebt gemacht. Weil die meisten Anleitungen zur Doppelbuchhaltung nur aus allgemeinen Regeln und ausgearbeiteten Büchern bestehen, so belehren sie wenige; denn nicht viele haben Geduld und Geschicklichkeit, alle verwechselte Gegenstände zu errathen, zumal wenn sie, wie

es freylich nöthig ist, nur kurz in den Büchern, und noch dazu oft mit neuen, oft ungeschicklichen, Kunstwörtern oder Provinzialnamen angedeutet sind. Die hier vorgeschlagene Einrichtung leistet einige nicht unerhebliche Vortheile. Durch Vergleichung der Summen aus den vier Columnen ersieht man: 1) was überhaupt einzunehmen ist, 2) was darauf bezahlt worden, 3) was also noch an Resten aussteht, 4) was überhaupt zu bezahlen ist, 5) was wirklich darauf bezahlt worden, 6) was also noch zu bezahlen ist, 7) was an Gelde in den Casen vorräthig seyn muß, und 8) um wie viel das Vermögen angewachsen ist. Zu den bedenklichen Fällen gehört die Verrechnung der angelehnen und verlehnen Gelder; erstere werden hier in Einnahme, so wie letztere in Ausgabe gebracht, wodurch aber eine Unwahrheit entsteht, dergleichen der V. selbst S. 45 der gewöhnlichen Rechnungsart vorwirft; wiewohl diese Unwahrheit, nach seiner Anweisung, auch sogleich verbeßert wird. Besser scheint doch das Verfahren zu seyn, was dabey Hr. Wiedeberg in seiner Anleitung zum Rechnungswesen S. 48 angiebt. Wie die neue Einrichtung bey den landwirthschaftlichen Rechnungen angewendet werden soll, das ist hier nur durch abstracte Regeln angegeben worden; aber gewiß werden die Leser den Mangel eines ausgearbeiteten und ausführten Modus bedauern, als welches nicht gar leicht seyn kann. Will man den Ertrag eines Guts nur überhaupt wissen, so wird freylich die Sache leichter, indem man alsdann manches nicht anzuführen braucht, z. B. was von einem Viertel der Landwirthschaft erhalten und auf einen andern verwendet wird, als Stroh zu Streu, Dünger u. d. Aber viel mehr Schwierigkeiten entstehen, wenn man wissen will, was an jedem einzelnen Artikel gewonnen wird, und welcher

von

von Allen der vortheilhafteste ist. Zu dieser Untersuchung, die manche neue Bemerkung und mehr Zusverlässigkeit, als man bisher darüber gehabt hat, genähren würde, scheint fast die eigentliche Doppeldbuchhaltung unentbehrlich zu seyn, deren Anwendung aber großen Schwierigkeiten, welche dem gewöhnlichen Verf. nicht unbekannt sind, ausgesetzt ist. Noch zur Zeit ist wenig Belehrendes oder wirklich Brauchbares darüber vorhanden. Die letzte Hälfte des Buchs handelt von den Pflichten des Principals, des Rechnungsführers, von der Untersuchung und Abnahme der Rechnung. Zur Verhütung der Unterschleife sollen dem Rechnungsführer gedruckte Quittungen zugezählt werden. (Vergleichen hat man schon in einigen Ländern beym Zoll, wo sie doch nicht viel fruchten sollen). Sogar die Quittungen, welche der Rechner über seine Ausgaben herbringen muß, sollen gedruckt und von einem dritten ausgegeben und versehen werden.

Stuttgart.

Lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der Herzogl. hohen Carls-Schule. 1786. Octav 444 Seiten. Der Verf., Hr. M. Phil. Willh. Gottlieb Haukeleutner, Lehrer an der Herzogl. hohen Carls-Schule, rechtfertigt die Wahl und das Vertrauen, das man in ihn beym Auftrage einer Verbesserung des Elementarunterrichts in der lateinischen Sprache gesetzt hat. Unter mehreren Entwürfen dieser Art, die dem Rec. seit Jahren zu Gesicht kamen, ist dieser einer der besten; er gehet, unter andern, darauf hinaus, daß mit dem Sprachunterricht zugleich Sachenkenntniß beygebracht werde; daß aber diese dem Knabenstand angemessen seyn müsse. Andre wählten daher selbstgemachtes Latein; oder Gegenstände bald aus dem gemeinen Leben,

Heyne

1976 Gött. Anz. 196. St., den 9. Dec. 1786.

Leben, bald aus der Naturkunde, Naturgeschichte, Technologie s. w. ohne zu bedenken, zu welchem Gebrauch man Latein lernt; andre, kleine Erzählungen oder Fabeln; der Hr. Verf. wählt dazu Sachen, welche zur Bildung des Herzens, Schärfung der Aufmerksamkeit auf alles um uns herum, und zur Weiterführung dienen können; also eine Auswahl historischer, physikalischer, geographischer und moralischer Aufsätze, welche auf den ersten Blättern garz kurz seyn müssen, sich dem Gedächtniß fast unwillkürlich einprägen, nach und nach aber für die wachsende Fassungskraft einen größern Umfang erhalten; eben so auch vom einfachen, leichten, Ausdruck zum schwerern fortschreiten; so daß endlich ganze ausgefüchte Auszüge aus klassischen Schriftstellern, selbst Dichtern, folgen. Die Ausföhrung dieser Gedanken durch das Werk selbst, als auch die Erweiterung in der Vorrede, giebt einen Lehrer zu erkennen, der gute Lehrgaben mit Einsicht und Schärffinn verbindet.

Heyne.

Leipzig.

Von des Hrn. Miran gesammelten Abhandlungen von dem Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst, übersetzt von Hrn. Jac. Vernoulli, ist in der Müllerschen Buchhandlung 1786. Octav auch der zweyte Band erschienen (vom ersten s. G. A. 1784. S. 1006.) Diese betreffen nun die lateinischen Dichter, mit der Abhandlung über Claudian als Anhang. Auch in der Uebersetzung erkennt man die Politur des Originals und liest es mit Vergnügen. In der dem Anhang dergestaltigen Beantwortung eines etwas unfreundlichen Tadel's seiner Kritik über Claudian behauptet der Hr. Verf. Anstand und Würde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1786.

Göttingen.

Heyne

Von den beyden, als Assessoren, von der Kön. Societät der Wissenschaften aufgenommenen Herren M. Zuhle und M. Groddeck (s. oben S. 1963) sind der Societät für die feyerliche Versammlung vom 18. November zwey Schrifften vorgelegt worden, deren Inhalt wir gegenwärtig mittheilen wollen.

Der Aufsatz des Hrn. M. Zuhle war überschrieben: De Simplicii. philosophi Peripatetici, vita, ingenio et in philosophiam Aristotelicam meritis. Nach einigen allgemeinen historischen Bemerkungen über das Bestreben der Peripatetiker seit den Zeiten des Ammonius Saccas, die Aristotelische Philosophie mit der Pythagorischen und Platonischen zu verbinden, kommt der V. auf den Simplicius selbst,
 Nnnnnnnnn
 den

den er für den gelehrtesten und scharfsinnigsten unter allen Auslegern des Aristoteles erkennt, dessen Commentare aber weniger geschätzt und bewahrt wurden, als sie es verdienen. Von seiner Lebensgeschichte wissen wir nichts weiter, als was sich aus einer Stelle beym Aethtias, dem Fortsetzer des Prokertus (Hist. II. p. 65.), die auch Suidas v. *σπλιτιος* ausgeschrieben hat, und einigen Anspielungen in seinen eigenen Schriften, schließen läßt. Aus diesen erhellt indeß doch so viel, daß er von Geburt ein Citizer war, unter der Regierung Kaiser Justinian's lebte, zu Alexandria den Unterricht des Ammonius Hermeä, des Damascius, u. a. genoss, und wegen Verfolgung der Christenpartey genöthigt wurde, mit noch andern Philosophen nach Persien zu gehen, wozu ihn überdiß unwahre Nachrichten von der Liebe des Persischen Königs Chosroes für Literatur und Philosophie verleitet hatten. Gelegenheit wird hier ein Irrthum des C. adä, der sich nach beym Frontin, Brucker, Fabricius u. a. findet, bemerkt, daß der Persische Gesandte Alexabind den Simplicius an den Hof gebracht habe. Dieser führte vielmehr einen Schwäger Uranus ba ein, der den eiteln und unwissenden König so für sich einnahm, daß er den Simplicius und seine Freunde, die schon vorher dort sich aufgehalten hatten, weniger zu achten erließ. Der letztere wurde bald der Persischen Lebensart müde, und gieng, da ihm durch Vermittelung des Chosroes Toleranz gewährt wurde, nach Athen. Hier lehrte er die Philosophie, und arbeitete seine Commentare zu den Schriften des Aristoteles aus, von denen der größte Theil sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Das hauptsächlichste Verdienst des Simplicius, was ihn von seinen Vorgängern unterscheidet, sagt der Verf. darin, daß er nicht, wie jene,

jene, entweder nur auf einzelne Wörter und Begriffe Rücksicht nahm, oder bios paraphrasirte, oder gewisse Sätze weiter ausdehnte, sondern alles dieses vereinigte, und damit noch eine scharfe Unterscheidung der Gründe, welche der Weltweise für seine Meinung anführte, und sorgfältige Erläuterung der Systeme älterer Philosophen, die er bestrittet, aus ihren eigenen, oft zu seiner Zeit schon seltenen Werken, erhand. Ferner enthält bisher der Fleiß und Scharfsinn, welchen er auf die Erklärung derjenigen Stellen im Aristoteles, die erst aus genauer Bekanntschaft mit der geheimen Pythagaischen Zahlenlehre, der Geometrie, Astronomie, deutlich werden, gewandt hat. Endlich ist Anmerkenswerth eine Leon Simplicius nicht zu verkennende Kunst, die er sowohl in der freien Erklärung der Aristotelischen Philosophie bewährt, als durch die Art, womit er die Lehren anderer, auch der Christen, seiner Vorfahrer, behandelt. Die Heftigkeit Libriani, womit er die Metaphysik anlangende Tradition, verweist, nach man der Nothwendigkeit zuschreiben, worin er sich verlegt hat, den Aristoteles und seine Grundgesetze von der Welt, dem Raume und der Bewegung, gegen die bitteren Angriffe des Johannes Philoponus, der sich auf den Metaphysik bezieht, zu widerlegen. Darüber sucht der Verf. aus dem Commentar zu den Physicis des Aristoteles selbst die Verdienste des Simplicius um die Erklärung derselben durch einzelne Beispiele darzutun. Er geht zu dem Ende eine allereine Uebersicht des Inhalts jedes Buchs vorzüglich mit Hinsicht auf den Zusammenhang und die Folge der darin vorgetragenen Lehren, weil

Simplicius, als Ausleger, diesen genau nachahmt, und dann keinen Proben für ist aus dem Commentar zu den beyden ersten Büchern, welche besonders die Bemühungen desselben zeigen, den Aristoteles, der vier Principia der Dinge annahm, Materie, Natur als wirkende und bewegende Ursache, Form als Zweck der Bewegung, und Privation oder Abwesenheit der Form, mit dem Plato, der außer der in den Körpern befindlichen Form, sich noch eine idealische, von dieser abgeleitete, Form dachte, zu vereinigen.

Der andre Nutzen vom Hrn. M. Groddeck hatte die Aufschrift: De Oraculorum, apud Herodoti historis continentur, natura et iura. — Der erste Theil der Drafel läßt sich zwar, aus Manen herkommender Nachrichten, nicht bis in die frühesten Zeiten des Menschensechlechts mit Gewißheit verfolgen. Allein die Vergleichung der einen, den spätern Schriftstellern vorhandenen, Spuren und Hinweise mit den Nachrichten neuerer Reisebeschreiber führt auf Resultate, die uns als ziemlich sichere Wahrheiten in jenen dunkeln Zeiten der Vorzeit bezeugen können. Der Verf. der gegenwärtigen Abhandlung, die sich mit den bey dem Herodotus, in zahlreicher Menge, vorhandenen Drafelsprüchen ausschließlich beschäftigt, hat sich bemüht, diese Resultate aus einander zu ziehen. Drafel in der ältesten Zeit waren nichts andres, als auf Erfahrung und Beobachtung gegründete, mit starker Begeisterung abgefaßte, und folglich in Dichtersprache gehüllte, Sprüche und Rathschläge weiser Männer an ein barbarisches, uncultivirtes, Volk, bey allen und jeden Angelegenheiten des Lebens, unter der geallichten Auctorität göttlicher Umgebung. Der reise, ungebildete

ten Drakelherde. Classification derselben und anderweitige Bemerkungen über die Natur und Beschaffenheit der Drakel machen den übrigen Haupttheil der Schrift aus, nach folgenden Rubriken: I. Der größte Theil der Drakeln läßt bey Herodot bey gegenseitigen Unfällen und Verlegungen, bey jeder wichtigen öffentlichen oder Privatunternehmung um Rath, appellirte an, soles, als an ein Orakeltheil, so oft man sich über gewisse Dinge nicht beschließen konnte, und irrte sich dann bey seinem Ausschruke. Das Drakel vertrat hier also, seinem ersten Ursprung gemäß, die Stelle eines weisen Rathgebers, Vaters oder Vorsehers der Nation, der alle eine höhere Correction hatte, als ein gemeiner Mensch. Und es so fern war es unter der Form eines wilden und rothschweifigen Patrioten ein so freies und lebendes öffentliches Institut. II. Die weiblichen Drakeln hießen bey Herodot jungen Jüng von Isis und Isis, hießen; sie sind wunderbar, in einer vorzüglich dunkeln und mysteriösen Sprache eingelegt, und auf so viele Manier mit der Sibyllischen verglichen. Doch kommen auch dinstreffliche Beispiele vor, z. B. der dem Charaxus gehörige, Herod. VI. 96. — III. Viele derselben sind nicht erst nach dem Erfolg gedeutet. IV. Andere wurden von berühmten Herrschern, Staatsmännern und Philosophen wo nicht ganz erklet, so doch auf ihre Weisheit und nach ihrer Weisheit erklet. V. Ursachen, warum manche Drakel durch den Erfolg gleichsam bemerkt wurden. Sie sind verschieden, nach Verschiedenheit der Drakel selbst. Ähnlichkeit und wahrscheinliches Vorhersehen des unter den vorher erkleten Umständen zu erwartenden Erfolgs auf der einen,

so wie Zufall, abergläubische, sehr willkürliche, Deutung und vertrauensvoller Glaube an die Untrüglichkeit des Orakels auf der andern Seite, werden uns in den meisten Fällen, wo das Zufallentreffen des Orakelspruches mit dem Gesagten auffallend ist, befriedigenden Aufschluß geben. VI. Ganzüber sich einer Verfall der Orakel schon zu kurzzeit. VII. Darans enthält und aus an in dem allmählichen Wachsthum der Cuntar eines Welts liegenden Gärten entstandenes Mysterium in die Wahrscheinlichkeit der Orakel und vorläufige Vernachlässigung derselben. — Es braucht nicht noch erinnert zu werden, daß der Verf. diese Bemerkungen mit zahlreichen Beispielen aus dem Herodot zu bezeugen gesucht hat. Am Ende folgt noch eine kurze Darstellung der Herodot. Zu welchem Zweck Herodot alle diese Orakelsprüche in seine Geschichte aufgenommen hat.

Winkertsur.

Johann Caspar Lavaters Redenshaft an seine Freunde. Zweytes Blatt. Ueber Jesuitismus und Katholicismus, an Herrn Professor Memero in Göttingen. 84 Seiten. Erlich hat Hr. Lavater sich durch die Aufforderungen seiner Freunde sowohl, als seiner Gegner bewegen lassen, sich über die Beschuldigungen, die Hr. Meclai aus unrichtigen oder mißverständlichen Daten gegen ihn, als einen Verächter des Katholicismus und Jesuitismus vorgebracht hat, öffentlich und entschieden zu erklären. Hr. L. hat dieses in gegenwärtiger Schrift, nach Recens. Urtheil, mit einer solchen Aufrichtigkeit und Gründlichkeit gethan, die in unbefangenen Lesern schwerlich den geringsten Argwohn von der Wahrheit des Gegentheils übrig

1984 Öst. Mag. 197. St., den 11. Dec. 1786.

übrig lassen wird, ferner mit einem Nachdruck oder Feuer, das vielleicht manche für zu verzeugend halten werden, und endlich mit einer Beredsamkeit, bis zu welcher den Verf. nur das lebhafteste und lange zurückgehaltene Gefühl von gedrückter und ohne Luftbren gereizter Unschuld erheben konnte. Wir halten es für überflüssig, einen Auszug zu geben, da diese wichtige Zeitschrift gewiß ohne Verlesung mehrere Leser, als unsere Anzeige, finden wird. Wir können aber nicht umhin, unsern Freunde auch öffentlich unsern Dank und unsere Verehrung wegen des Edelmuths zu bezeigen, womit er sich seines verstorbenen Correspondenten, des P. Sailer's, angenommen hat. Recens. war selbst noch vor kurzem in mehreren Gegenden des katholischen Deutschlands, wo man die Jesuiten und den P. Sailer gewiß besser, als in irgend einer protestantischen Stadt kennt. Er fragte alle vaterländische Freunde der Wahrheit und aller Widersacher des Jesuitismus aus allen Theilen unsers Vaterlandes, mit denen er bekannt wurde, und von allen hörte er das einstimmige Urtheil, daß Hr. Nicolai dem P. Sailer zu viel gethan habe, und daß die'r Mann, weit entfernt, das zu seyn, wofür Hr. Nicolai ihn hält, von den Jesuiten und Jesuiten-freunden ohne sein Verschulden als ein Nicht-Rechtgültiger verfolgt worden sey, und noch verfolgt werde. Rec. ist der Meinung, daß diese Schutzschrift vollkommen genuthuend sey, und Hr. Lavater nicht weiter nöthig habe, sich gegen Anklagen von Katholizismus zu verantworten, wenn nicht von bekannten Schriftstellern, die ihre Gewährsmänner angeben dürfen, neue Data vorgebracht werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 14. December 1786.

Leipzig.

Dr. v. ...

Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik von Ge. Adolph Suckow, Pfalzgrävlichem Hof-ath. 2 Theile, gr. Octav, mit 16 Kupferst. Von Weidmanns Erben und Reich. Bey den vielen Lehrbüchern der Pflanzenlehre fehlte doch noch immer ein tangliches Handbuch über die Benutzung der Pflanzen, und dieser Mangel mag wirklich dazu beigetragen haben, daß mancher die Wissenschaft zu erschöpfen glaubte, wenn er sich viele Pflanzennamen bekant machte. Der Hr. Verf. sucht diese Lücke auszufüllen, und man konnte es von ihm erwarten, daß er dieses nach einem zweckmäßigen Plane thun würde. Technologen, Botanischen und Gärtensfreunde erhalten hier einen Leitfaden, nach welchem

D o c c o o o o o

ff

sie sich nicht bloß mit der Nomenclatur, sondern
 mit der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange,
 bekannt machen können. Der erste Theil ist der
 theoretischen Vorantik gewidmet, zuerst die Terminologie,
 welche Deutsch und sehr genau ist, die
 lateinischen Kunstwörter sind an den Rand dars-
 unter gesetzt, und die Kupfer sehr ausführlich und
 deutlich. Auf diese folgt Begriff von natürlichen
 und künstlichen Systemen im Allgemeinen. Der
 Hr. Verf. erkennt die Vorzüge des Linnéischen
 Sexualsystems, glaubt doch aber, daß eine Quelle
 von vielen Fehlern in derselben zu suchen sey, daß
 Linné zu sehr sich bemüht habe, natürliche Ord-
 nungen beizubehalten, und dadurch weiter von
 seinen einmal angenommenen Grundfäßen abgegan-
 gen sey; bey künstlichen Systemen, die nun ein-
 mal zu nicht ändern, als zur Registratur nach
 einzelnen sehr auffallenden Theilen dienen sollten,
 müßte auf Regelmäßigkeit des ganzen Habitus gar
 nicht Rücksicht genommen werden; der Hr. Verf.
 macht daher einige Abänderungen in den Linné-
 schen Sexualclassen, wodurch er diesen Fehler zu
 verbessern sucht. Die 11. 12 und 13. Classe wer-
 den alle in die Polyandrie vereinigt, die in zwey
 Ordnungen nach Einfügung der Staubfäden auf
 den Blumenboden oder auf die Blumendecke getheilt
 wird. Die 14. und 15. Classe verwirft der Hr. V.
 gänzlich, man wird sich aber hierüber um so leicht-
 er wegsetzen können, auch wenn man mit dem
 Hrn. Verf. nicht einerley Meinung wäre, da es
 am Ende nur eine leicht zu übersehende Verfehlung
 des größern Sachwerks ist, wenn man findet beyde
 doch als Ordnungen in der 4. und 6. Classe wie-
 der. Wohl mit mehr wesentlichem Vortheil für
 die Leichtigkeit der Bestimmung sind die drey Classen
 mit getrennten Geschlechtern (21—23), den
 übrige

steygen unterordnet. Bey den Systematikern über einzelne Pflanzenordnungen vermüssen wir noch bey den Schwämmen des Hrn. D. Waisch Werk. Als Muster von natürlichen Ordnungen werden die Eryloberken angesetzt. Zuletzt ist noch manches Wichtige über botanische Gärten, Abbildungen und Aufzucht von Pflanzen gesagt. Im dritten Abschnitt folgt die Physiologie der Pflanzen: diese wird vielen Lesern angenehmer seyn, da sie in so vielen Lehrbüchern ganz vermisset wird. Nach den Spiralgefäßen die Erzeugung der neuen Augen zu geschrieben, die Linne wohl mit Unrecht dem Marke beymaß; bey der Physiologie der verschiedenen zusammengesetzten Theile wird schon manches erinnert, was auch dem practischen Botaniker nützlich seyn kann. Vorjoree bey Anpflanzung der Bäume in Rücksicht der Ausdehnung der Wurzel, Anschneiden des Stamms, welches besonders bey Nadelbäumen so sehr schädlich ist, u. s. w. Bey dem Nutzen der Blätter macht der Hr. Verf. noch vorzüglich darauf aufmerksam; daß sie auch wahrscheinlich dazu dienen, die Luftelectricität aufzunehmen, und so auch die Electricität der Erde der Atmosphäre mitzutheilen: dieser Punct und die Verschiedenheit der Blätter darin verdienen fernere Aufmerksamkeit. Bey den Befruchtungstheilen Zweifel wider die Linnische Theorie von der natürlichen Entwicklung der Blüten aus den Theilen, welche sich langsam in 6 Jahren in Blätter würden entwickelt haben. Bey Gelegenheit des Einflusses äußerer Dinge auf die Gewächse gleichsam eine allgemeine Diätetik derselben. Beschaffenheit des Bodens, Einfluß von Wärme, Kälte, Licht, Schnee, Electricität u. s. w. wobey manches practisch

Nütz

D o o o o o o o 2

Nützliche gezeigt wird. Zuletzt über Feinde und Krankheiten der Gewächse.

Im zweyten Theile, der in zwey Hände und vier Abschnitte getheilt ist, sind nun die Pflanzen selbst nach dem angenommenen System sehr ausführlich abgehandelt; keine Pflanze, die nur in einziger Rücksicht merkwürdig ist, ist ausgelassen. Der Gattungscharakter und der Character der Art ist Deutsch vorgelegt; bey jeder Art die wichtigsten Schriftsteller, die über ihren Nutzen Nachrichten haben angeführt, oft selbst chemische Analysen ihrer Producte, so z. B. bey der *Olea europaea* die doch minder wichtige Analyse des Baumöls von Dutius. Bäume und Sträucher sind in dem ersten Band, Kräuter, Gräser und cryptogamische Pflanzen in dem zweyten geordnet. Bey den Bäumen sind Medicus, Mönch, Münchhausen, Du Roi, Müller, Ehrhart und Wangerheim vorzüglich genannt: Bey dem Maulbeerbaume kommen einige Nachrichten von dem Fortgang des Anpflanzens bey uns in der Pfalz v. r. Bey dem Wolfsdorn vermiffen wir den von Dallas zuerst bekannt gemachten russischen Wolfsdorn (*Lycium ruthenicum*), welcher unsern Winter sehr gut erträgt, und daher für Pflanzungen in mehrerer Rücksicht zu empfehlen ist. Bey den Johannisbeeren sind die Englischen Vorschriften dazu (wo er ziemlich häufig gemacht wird) hätten angeführt zu werden verdient. Bey dem Mechobalsam vermiffen wir die interessanten Nachrichten von D. Reinegg, welche durch Hrn. Hæfner und Gleditsch in den Berliner Beschäftigungen bekannt gemacht sind, so wie bey der China die Caribäische Rinde, welche vielleicht kein unwichtiger Artikel im Handel einmal werden dürfte.

kürfte. Sehr ausführlich sind die Varietäten des Weins angezeigt. Die Früchte der Roskastanie schickt der Hr. Verf. vorzüglich zu Nahrung auf Brantwein vor, hofft doch aber auch sehr viel von der Veredlung derselben durch Inoculiren. Bey dem Campber scheinen der Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. sowohl die Nachrichten von Carl Miller von dem Campber auf Sumatra, als die wichtige Inauguralschrift unsers ehmaligen gelehrten Mitbürger, des Hrn. Hofgarten (oben S. 217), entsgangen zu seyn. Beym Artikel vom Thee, der aus Ketsom und Kämpfer gewonnen ist, hätte der Versuch des Hrn. Woussonet, welcher mit Unterstützung der Pariser Akademie ihn auf Corsica zu bauen sucht, erwähnt werden können. Bey dem Gewürznelkenbaume hätte doch die Sennarische Beschreibung und Abbildung nebst den Indischen Versuchen, denselben nach Isle de France zu bringen, angeführt zu werden verdient. Von den verschiedenen Obstkulturen sind die Abänderungen nach dem Meyerschen Werk angegeben. Von den Pfriemen ist der Gebrauch zur Befestigung des Flugandes doch oft sehr wichtig und hätte angeführt zu werden verdient. Nicht ganz deutlich war uns der Artikel von Gummilack, man könnte daraus schließen, als wenn er von Lack Croton selbst komme, da doch das Kibier, welches ihn zusammen trägt (Coccus Lacra), durch die Herrsche und Schwagermannschen Nachrichten hinlänglich bekannt ist; daß eine schlechtere Sorte von Gummilack durch Ameisen zusammengetragen werde, ist wohl eine Verwechslung mit jener Schildlaus, die sich auch auf andern Bäumen, z. B. auf dem Indischen Feigenbaum, aufhält.

Von den Kräutern sind vorzüglich die angeführt, welche in Europa wild wachsen. Die Agave

genevensis und alpina hält der Verf. für Varietäten der pyramidalis. Sehr wahrscheinlich wird die in manchen Gegenden sehr allgemeine Krankheit der Kartoffeln, wodurch sie schon in der Erde faulen und das Kraut welk und kümmerlich wird, nicht sowohl der Ausartung der Knollen selbst, als der verdorbenen Luft, worin die Saatkartoffeln den ganzen Winter durch aufbewahrt werden zu geschrieben. Bey *Claux maritima* und andern ähnlichen Sandpflanzen hätte der Technologe aufmerksam gemacht werden sollen, daß sie oft im Lande Salzwasser verrathen, so wie manche andere Pflanzen deswegen unzuverlässig sind, weil sie die Beschaffenheit des Bodens nicht angeben. Bey dem Weis ist nicht angemerkt, daß das wesentliche Oel, welches in manchen Gegenden ein so wichtiger Handelsartikel ist, nicht sowohl aus dem Saamen, als aus der Spreu bereitet wird. Bey der Beschreibung einige Nachrichten von dem Anbau derselben zu Kesterthal in der Pfalz, die Schwedischen Nachrichten von ihrem Anbau in der Schwedischen Wochenschrift für Ärzte finden wir hier nicht angegeben. Im dritten Abschnitt sind die Gräser sehr vollständig abgehandelt, so wie im vierten die cryptogamischen Pflanzen, wo ausser den zur Färberey anzuwendenden auch ein großer Theil anderer, bey uns einheimischer, angegeben wird. Ein Namenregister und ein sehr wohl eingerichtetes Nutzregister sind angehängt. Für Menschen würde die Nutzbarkeit dieses Buchs noch weit größer seyn, wenn auch die Namen der Gewächse in den vorzüglichsten ausländischen Sprachen beygefügt wären.

Eben-

Gedächtniß.

Heyne.

Von des Hrn. M. Rasche Lexicon universae rei numariae veterum (f. G. V. 1785. S. 211 und S. 1620) ist nun auch Tomi secundi pars posterior ausgegeben, er begreift H—L auf 1394 beiden Columnen. Es kommen mehrere sehr reiche Artikel in diesem Bande vor: Heraclea, Hercules, Iesus, Imperator, Julia, Incerti, Iupiter, Iuno f. w. Einem Recensenten, dem daran gelegen wäre, sein eigen Viecher Vorrath von numismatischen Gelehrsamkeit an den Tag zu legen, dürfte es nicht schwer werden, vielleicht bey vielen Artikeln, denen man im Einzelnen nachforschen wollte, bald Zusätze, bald Verbesserungen, in Menge beizubringen. Alle Unrichtigkeiten zu vermeiden, ist bey einer Arbeit dieser Art über die gewöhnlichen Kräfte, und das ließ sich auch nicht erwarten, daß der V. alle Artikel neu für sich ausarbeitete. Was man wünschte, was man versprochen und was der V. hält, ist, daß er mit einem, wohl wenigen erreichbaren, Fleiße fortführt, das in so vielen Werken zerstreute zusammen zu stellen, lesbar und brauchbar zu machen, und hiedurch dem Numismatiker sowohl von Liebhaberey, als von Handwerk, Mühe und Zeit zu ersparen; der letztere wird das Unvollkommene leicht selbst bemerken und zu ergänzen wissen; dem ersten kann ein und anderer kleiner Fehler keinen großen Nachtheil bringen.

Verlitt.

Heyne.

Uns wird zugesandt: die Neue Heloise — von Job. Jacob Rousseau: Uebersetzt von C. F. Grammer. 6 Theile. Im Verlage der Kuffstobischen Buchdruckerey Octav. Mit Anmerkungen, die nicht von Rousseau sind. Damit der Leser uns nicht auf unser bloßes Wort glaube, wollen wir einige anführen.

führen. Eben fällt uns der zweite Theil in die Hände: S. 1. "Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß in diesem zweiten und folgenden Theile die beyden gerammten Erbenden nur derarinniren und überschrippen; sie haben so was vom Sparsren zu viel." Weiter hin S. 83, wo Rousseau in Paris eintritt: "Ohne dem Verhelle der Leser und Julie ihrem in Absicht dieser Nachrichten vorzugreifen, glaube ich sagen zu können, daß, wenn ich sie abzufassen hätte, und sie auch nicht besser machte (wie wohl zu vermuthen ist), ich sie doch sehr verschieden machen würde (woran kein Mensch zweifeln wird). Mehrmals bin ich in Versuchung gewesen, sie wegzustreichen und andre (Nachrichten) von meiner Arbeit an ihre Stelle zu setzen; am Ende ließ ich sie denn doch stehen; und rühme mich meines Rathes." Gleich darauf, S. 88: Dieß scheint mir ein wenig stark derarinnirt s. w. S. 110. — Wir fällt dabei eine gewisse Dute Professorin ein s. w. — Weiter hin, S. 119: "Häufiger, fällt mir wieder ein, hat auf einen gewissen Langsaal in Göttingen; bekanntlich ist dort unter dem weiblichen Geschlecht die Schönheit nicht zu Hause; auf dem auch Concerte gegeben wurden, worin ehemals ein gewisser Cantor Schmieding überaus artig, ein Epigramm gemacht s. w." Man sieht aus diesen wenigen Beyspielen, wie viel der Verfasser der Anmerkungen durch seinen Aufenthalt in Göttingen an Artigkeit sowohl, als an Gelehrsamkeit, gewonnen hat, und wie sehr dieses alles Rousseau's Julie, diesem Meisterstücke der Darstellung und des Ausdrucks, durch die feinen und interessanten Anmerkungen zu gute gekommen ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stük.

Den 16. December 1786.

Stuttgard.

Mei.

Hr. Prof. Abel hat uns in der letzten Ostermesse mit zwey wichtigen Werken beschenkt, nemlich: mit einer Einleitung in die Selenlehre, und dann mit einer Untersuchung der Quellen der menschlichen Vorstellungen, wovon die erstere 259 Seiten, und die andere 286 S. in Octav enthält. Der H. Prof. hatte zuerst die Absicht, alle Theile der Philosophie so vorzutragen, daß sein Werk sowohl zu Vorlesungen, als zu eigener Lectüre geschickt würde; allein er fand unüberwindliche Schwierigkeiten, indem er bald in Gefahr war, für ein Lehrbuch zu weitläufig, oder für ein zum Lesen bestimmtes Werk zu kurz und dunkel zu werden. Er sagte daher den Entschluß, zuerst einen für seine Vorlesungen zunächst

Pppppppp bestimm

bestimmten Grundriß der ganzen Seelenlehre zu liefern, und kann die Hauptstücke derselben allmählig in besondern Schriften ausführlicher abzuhandeln. In dem Lehrbuche der Psychologie schränkt sich Hr. A. nicht bloß auf die Erforschung der Verstandeskraft ein, sondern er trägt auch zugleich die Lehre vom menschlichen Willen vor, wie Bonnet in seinen bekannten Schriften gethan hatte. Hr. A. fordert jeden Beurtheiler auf, vorzüglich auf den Plan des Ganzen, die Anordnung und Aufzählung der Verstandeskraft, den Ursprung der Begriffe von Raum und Zeit, und Kategorien, den Inhalt unsers Gedanken Systems, die Natur und Aufzählung der Neigungen sowohl, als der Empfindungen, die Bewegkraft, u. s. w. Rücksicht zu nehmen; allein wir zweifeln, daß ihm dieser Wunsch erwährt werde. Denn wenn jeder nachdenkende Leser seine Gedanken über die angeführten Punkte äußere, und mit denen von Hr. Adel verfahren würde, so würde daraus nicht eine Ansetzung oder Beurtheilung, sondern ein neues Buch entstehen. Wir sind überzeugt, daß die Folge der Materien, die Hr. A. wählte, nach dem Gange seines Geistes, und den Umständen, in welchen er sich fand, die natürlichste und zweckmäßigste war, die er wählen konnte; nichts desto weniger wird sein Plan schwerlich von irgend einem nicht ganz unreifen Weltweisen ganz angenommen werden, und dieß darf den verdienstvollen Verf. um so weniger befremden, da er weiß, daß ein jeder Selbstdenker seine eigenthümliche Gedankenordnung, wie seine unterscheidende Meinungen habe. Da Hr. A. nirgends hinlänglich erklärt, wie er die übrigen Untersuchungen der theoretischen Philosophie, die nicht in der Seelenlehre enthalten sind, ordnet, oder auf einander folgen lasse, so sehen wir auch

den

den Grund nicht ein, warum er die Lehren vom Schlaf und Traum, von Nachtwandeln, Meditation, Verrücktheit und andern natürlichen oder unnatürlichen Zuständen des Menschen, oder die wichtige Materie vom Genie und von den Seelenkräften überhaupt, oder endlich die Lehre von der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit der menschlichen Erkenntniß gar nicht, oder nicht ausführlich auseinandersezt habe. Uebrigens haben wir in jedem Abschnitt vielmehr neue Wißze und Gedanken, als Ursachen zu Zweifeln und Abweichungen gefunden. Der Vortrag ist fast durchgehends musterhaft. Hr. M. sagt für unterrichtete und im Nachdenken geübte Leser genug, und den jungen Freunden der Weisheit muß er nothwendig die Wege erdecc wecken, das Gesagte mündlich erläutern und beweisen zu hören.

Die zweene Schrift beschäftigt sich mit der Untersuchung der Quellen der menschlichen Vorkstellungen, und macht den Anfang eines vollständigen Systems der ganzen Philosophie, oder doch der Menschenlehre, aus. Wenn wir das Ganze nach dem einzelnen Theile beurtheilen dürfen, den Hr. M. geliefert hat, so wird seine Arbeit eines der wichtigsten Producte des philosophischen Geistes unsers Volks werden. So sehr wir aber die Fortsetzung des Abelschen Werks wünschen und erwarten, so können wir uns doch nicht überzeugen, daß die vortheilhafteste Art, junge Leute nicht bloß in einem gewissen System zu unterrichten, sondern zum Selbstdenken anzuführen, diese sey: wenn man ihnen ein solches vollständiges Lehrbuch, dergleichen Hr. M. gewiß ausarbeiten kann, in die Hände gäbe, und sie dieses Buch unter der Aufsicht eines gewissenhaften Lehrers lesen ließe. U. fern Erfahrungen nach würden
Pppppppp 2 junz

junge Leute auf eine solche Art vielleicht die meisten nützlichen Kenntnisse sammeln, sie würden aber viel weniger Veranlassung zu eigenem Nachdenken erhalten, als wenn sie allmählig die Schriften der besten Denker in einer natürlichen Ordnung lasen. Durch das Lesen und Prüfen verschiedener Schriften wird das Gepräge des Geistes gewiß auch viel eigentümlicher, als wenn alle oder viele junge Leute mit einem einzigen noch so vorzüglichen Werke beschäftigt würden. Der Plan der ganzen Philosophie, der Menschen- und Seelenlehre (S. 19—22), ist zu kurz, als daß wir ihn recht durchschauen und beurtheilen könnten; hingegen können wir uns nirgends die Beweise für das Daseyn der Seele, als einer vom Körper verschiedenen Substanz, die Gründe und Gegenstände für die verschiedenen Arten, wie die Menschen empfinden, oder Werkzeuge der Empfindungen werden, so wie für die Durchdringlichkeit oder Undurchdringlichkeit der Seele, und für die Ausgeschiedenheit des Geistes derselben, so vollständig, und deutlich, und kurz beisammen gefunden zu haben, als man sie cap. 22—30. S. lesen kann. Wir stimmen dem Verf. vollkommen bei, wenn er S. 89 vermutet, daß jeder Sinn einen eigenen Platz in dem Maße des innern Hirns besitze. Weiter triftig aber entscheidend kommen uns die Gründe vor, wenn er S. 102 u. f. dazusetzt, daß die Beschaffenheit der Eindrücke nicht bloß von den Bewegungen im Gehirne, sondern auch von der jedesmaligen Empfänglichkeit der Seele, in so fern man sie vom Gehirne abgesetzt betrachten kann, bestimmt werde, und daß die Reaction nicht immer der vorhergehenden Bewegung (man muß wohl sagen) allen vorhergegangenen Bewegungen im Gehirne gleich sey,

Jan

southern daß sie oft durch die Kraft der Seele selbst mächtig verflärkt oder auch vermindert werde. Ich denke einen Freund, sagt Hr. A., und denke zugleich den Tod, doch ohne beide als verbunden anzusehen; und dann bemerke ich keine merkliche Veränderung, aber ist denke ich sie zusammen in Verhältniß: mein Freund ist todt; und plötzlich sinken alle meine Glieder in fürchterliche Zerrüttung hin. — Der Unterschied, seit der Verf. hinzu, liegt nur darin, daß im ersten keine oder eine andere, im zweiten die angezeigte Verleibung vorgien; und die Verschiedenheit dieser Wirkungen lasse sich unmöglich aus der Verschiedenheit des Gehirns oder Gehirnszustandes begreifen, welches aber Bonnet und seine Freunde entweder gar nicht zugeben, oder wenn sie es zugeben, doch behaupten würden, daß dieß Menschen sich eben so wenig aus der Kraft einer vom Gehirn ganz verschiedenen Substanz begreifen lasse. Die Frage von der Zahl der Sinne, sagt Hr. Prof. A., hängt ganz von den Forderungen ab, die man an Sinne macht (S. 186). Verlangt man eigene Empfindungen, besondere Organe, und zugleich Nachrichten von äußern, die Eindrücke erzeugenden, Gegenständen, so sind nur fünf Sinne. Läßt man die letztere Bedingung weg, so sind auch Wollust, Hunger, Durst u. s. w. eigene Sinne: begnügt man sich endlich mit eigenen Empfindungen, aber ohne eigene Organe, die Empfindungen mögen nun in einzelnen Orten, oder durch den ganzen Körper ausgebreitet seyn, so ist ihre Zahl unbestimmbar groß. Gewiß wird man in jedem Abschnitt nicht nur von jeder Art von Sinnen, sondern auch von jedem äußern Sinn beherrschende Erfahrungen und Gedanken finden. In der Lehre von der Einbildungskraft nimmt Hr. A. mit Hr.

Ketens an, daß von ehemaligen Eindrücken nicht nur Spuren im Gehirn, sondern auch in der Seele selbst zurückblieben, und diese Spuren beständen, wie bey dem Gehirn, ohne Zweifel in einer Fertigkeit, bestimmte Ideen leichter, schneller, mit größerer Lebhaftigkeit, und noch insbesondere mit einer bestimmten Folge zurückzurufen. Auch wir glauben, daß kein Mensch jemals das Gegentheil von dem, was Hr. A. behauptet, beweisen werde, allein es scheint uns doch auch manchmal, als wenn dieser tief sinnige Weltweise über das, was im Gehirn nicht geschehen könne, und in der Seele wirklich geschehe, mit zu vieler Zuversicht entscheide. Unserer Meynung nach kann man freylich in eben dem Sinn, in welchem man sagt, daß alle Körper nie ohne Bewegung sind, auch sagen, daß die dem Gehirn einmal mitgetheilten Bewegungen nie aufhören; allein eben dieses kann man, so viel wir sehen, nicht aus der stets fortdauernden Bewegung gewisser Theile des Gehirns, und dem genauen Zusammenhang der ganzen Gehirnmasse schließen, indem die thierische Bewegung derjenigen Theile des Gehirns, die stets bewegt werden, von einer ganz andern Art zu seyn scheinen, als diejenigen Veränderungen, die Empfindungen und Ideen erzeugen. Die Seele, heißt es S. 227, kann die Eindrücke erheben, zusammensehen, trennen, unschaffen, und also wenigstens der Bewegung und die Lage der Theilchen ändern: soll denn das, was Grad und Richtung verändern kann, nicht auch Bewegung erzeugen können? Wir glauben, daß sich allerdings unzählige Gegenstände nennen lassen, die zwar im Stande sind, Grade und Richtung der Bewegung zu verändern, ohne fähig zu seyn, Bewegung zuerst zu erwecken, allein dieses bey Seite gesetzt, bleibt immer die große

S. 28

Frage: Ob die Seele, ohne alle äußere, im Gehirn liegende, Veranlassungen, bloß durch ihre Eigenmacht, Eindrücke zu erhöhen, zusammenzusetzen, zu trennen u. s. w. vermöge? Allerdings lassen sich, wie S. 231 richtig bemerkt wird, die meisten Gesetze der Association nicht physisch, nicht aus den uns bekannten Kräften des Gehirns, oder den Eigenschaften der Körper überhaupt erklären; allein möchte wohl Hr. A. das Gesetz überhaupt gelten lassen, daß alles, was wir nicht aus dem Gehirne und Nerven begreifen können, in der Seele angenommen, oder aus der Seele abgeleitet werden müsse? Sehr richtig ist die Beobachtung, daß unter den Ursachen der Verknüpfung und Erweckung unserer Ideen Aehnlichkeit mehr, als Contrast, und Gleichzeitigkeit mehr, als Folge, herrsche, und daß endlich Gleichzeitigkeit gewöhnlich über die Aehnlichkeit siege. Wir fühlen aber bey der Eingeschränktheit unsers Raumes, daß wir der reichhaltigen Schrift des Verf. nicht Gerechtigkeit widerfahren, und die ihm eigenthümlichen Gedanken nicht so vollständig und zusammenhängend darstellen können, als wir es gerne möchten. Im ganzen Buche sind uns nur einige Stellen aufgefallen, wo der Sinn nicht gleich einleuchtend, oder der Ausdruck etwas fremd, oder die Aussprüche zu allgemein und ohne Beziehung und Hindeutung auf die Fälle waren, die der Verf. im Sinne hatte. Zu den dunkeln und zu allgemein ausgedrückten Stellen rechnen wir die Sätze über die Wirkungen contrastirender Ausdrücke (S. 127), und zu denselben hingegen, wo der Ausdruck uns befremdete, folgende: (S. 156) "so ist Gefühl der bestimmteste und richtigste von allen Sinnen, der überdies mit seinen Bildern größere Lebhaftigkeit, als das Auge, und mit so lebhaften Empfindungen

2000 Gdt. Ang. 199. St., den 16. Dec. 1786.

gen hellere Bilder, als die übrigen Sinne vereinigt. Hr. V. setzt manchmal ein einfaches S, wo ein doppeltes hingehört, und ein doppeltes, wo ein einfaches hinreichend wäre: z. B. umgefloßen, arößer, für umgefloßen, größer, und weißt kalt weißt, zeigt, S. 132, 170. Solche kleine Nachlässigkeiten verursachen zwar in aufmerksamen Lesern selten Mißverständnis, aber doch nicht angenehme Zerstreuungen.

Weinert.

Frankfurt am Main.

Lettre à Monsieur le Comte de Mirabeau, au sujet d'une brochure contre Mr. Lavater. 2 Bogen in Quart. Der eben so aufgeklärte als Durchsichtige Verfasser dieses Sendschreibens (dena man hat uns, als ganz gewiß, den regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Romburg als den Vertretter von Lavater genannt,) zieht den Grafen von Mirabeau wegen seines Aussages über Lavater und Cagliostro zur Redenshaft. Er wundert sich mit Recht darüber, daß der Sohn des berühmten Menschenfreundes einen Mann und Schriftsteller so ungerecht und feindselig behandelt habe, den er nicht kenne und der ihn auch gar nicht beleidigt habe, dessen Sprache und Schriften ihm ganz fremd seyen, und der von vielen der berühmtesten und edelsten Mitglieder seiner Nation, sowohl wegen seines Genies, als wegen seines Herzens, verehret werde. Am Ende wird der Graf Mirabeau aufgefordert, das Unrecht öffentlich wieder gut zu machen, was er Lavatern nach einseitigen Nachrichten und Urtheilen angethan habe. Der ganze Brief ist mit einer Freymüthigkeit und Wärme, aber auch zugleich mit einer solchen Schonung geschrieben, dergleichen man von einem, unserer edlen Deutschen Nation würdigen, Fürsten erwarten konnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 anter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1786.

Göttingen.

Murray.

Von des Hrn. Doctor Justus Arnemann versprochenen Versuchen über die Regeneration an lebendigen Thieren ist nun wirklich der erste Band über die Regeneration der Nerven mit vier Kupfertafeln bey Dieterich mit dem beygesetzten Jahr 1787 auf einem Alphabet in Octavo abgedruckt. Er ist der Erwartung, die man davon aus den vorläufigen Proben (M. f. Götting. 1786. St. 138.) gefaßt hatte, vollkommen würdig, und wir zählen ihn zu den lesenswürdigsten physiologischen Producten der spätern Jahre. Hr. A. zeigt darin eine große Geschicklichkeit und Beharrlichkeit in dergleichen Versuchen, rühmliche Wahrheitsliebe, feine anatomische Kenntniß und große Bekanntschaft mit den

Schrif-

Schriften, die von den Nerven und dem Bau und den Verrichtungen derselben handeln. Sein Vortrag ist dabey ordentlich, deutlich, lebhaft und freymüthig. Es war nicht überflüssig, theils zur Bewährung seiner Versuche, theils andern die Mühe zu erleichtern, daß er in der Einleitung die Vorrichtung, der er sich bey den Thieren bedient, die Hindernisse, die bey dergleichen Versuchen eintreten, und sein Verfahren kurz im Allg. meinen, angiebt. Als Belege bezieht er sich auf seine Präparate, die er theils verschiedenen hiesigen Lehrern vorgewiesen, theils auswärtigen zugesandt hat, und deren mehrere er auch hier abbilden läßt. An Hunden hat er die mehresten Versuche angestellt. ganze 112, an Kaninchen 17, an Ziegen 9, an Schaaßen 7. Von allen diesen wird in der ersten Abtheilung dieses Bandes der Erfolg angegeben. Bey dem ersten Versuch mit einer jeden Art Nerven ist er am ausführlichsten. Die Thiere waren von verschiednem Alter und die zerschüttelten Nerven mannigfaltig, als der Phrenicus, der Medianserv, der Ischiadicus, der Cruralnerv, Hautnerv, der Recurrens, der Vagus, der Accessorius des Billis, der Tibialnerv, der untere Maxillaris, der Intercoastalis. Man kann also dem Hrn. Verf. den Vorwurf nicht machen, daß er auf einige einzelne flüchtige Versuche ein großes Gebäude aufgeführt hat. Die Wirtzung hat keinen eigenthümlichen Einfluß gehabt. Die zweyte Abtheilung trägt die Resultate aus diesen Versuchen vor, da dann freilich von der Structur der Nerven, von der Beschaffenheit der Nervenwunden und von der angeblichen Nervenregeneration überhaupt gehandelt werden mußte. Hr. V. geht weiter, und untersucht den Einfluß der Nerven auf die Ernährung, die Absonderung, die Blutgefäße, die thierische Wärme

Wärme, die Bewegung und Empfindung, und vergleicht die mannigfaltigen Hypothesen von der Wirkungsart derselben mit einander. Er beschreibt nach seinen eigenen Wahrnehmungen den geackten Bau, dessen einige Neuere erwähnen, so wie er ihn beydes äußerlich und an den innerlichen Nervenbündeln bemerkt hat, und erläu'tert ihn mit schönen Zeichnungen. Dieser Stützack der Nerven wird durch kleine Nervenklümpchen gebildet und läßt sich am deutlichsten und schönsten mit bloßen Augen betrachten, so bald man die Nerven Scheide absondert, unter dem Vergrößerungsglas verliert er sich unter einander. Gewöhnlich erscheint er erst dann, wenn der Nerv etwas trocken ist, verschwindet aber, so oft man den Nerven anzieht, so wie er wieder sichtbar wird, wenn der Nerv sich zusammengezogen hat. In wekgeborenen Nerven ist er sehr dunkel, und bey den in Epistatus gelegenen Nerven ist nichts davon merklich. Fein ist der Gedanke, daß zur Untersuchung des Nervenbaues durchaus Nerven aus Leichen nicht dienen, wo das Gehirn oder die Nerven idiopathisch gelitten, auch nicht solche von Menschen, die an langwierigen Krankheiten gestorben, zudem da der Tod selbst den Bau des Gehirns und der Nerven zu zerrütten im Stande ist. In so fern traut der Hr. D. des bella Torre mikroskopischen Beobachtungen über die Nerven nicht viel zu, sondern er selbst hat daher die feinsten dieser Art an Nerven noch lebender Thiere ange stellt, oder solchen, denen er sie gleich nach dem Tode, ehe sie erkaltet, weggeschnitten. Wenn er bey diesen einzelne Nervenfasern zerschnitt, ward jederseit ein Markklümpchen hervorgetrieben und das zweyte und dritte nächste verschoben, und nur dann traten neue Klümpgen hervor, wenn neue Fasern zerschnitt

geschnitten wurden. Das Extravasat war zähe und gallertartig und auf seiner Fläche schwamm eine helle Feuchtigkeit. An einigen Stellen waren die kleinen Klümpchen mehr hellgrau, an andern weißer und beynahe weißfarbig. Zwischen diesen fand sich hin und wieder eine mehr gelbliche Substanz. Das ausgetretene mürbige Wesen war im Wasser unauflösbar und erhärtete sich durch Materation in eine kreidenartige feste Masse und war durchgehend mit Zellgewebe verwebt. Einzelne Fasern der Nerven hat Hr. A. nie in beträchtlicher Länge verfolgen können, und daraus schließt er, daß sie nicht unmittelbar bis ins Gehirn fortgehen. Die Veränderungen der Nerven, die er in Rücksicht auf Regeneration durchschritten, bestimmt er nach den Tagen. Es stellte sich bald nachher eine Entzündung ein die sich doch nicht weit erstreckte, woran aber das hervorragende Stück Nervenmark Theil nahm; Eiterung erfolgte nur in einem sehr geringen Grade mehrentheils nur bey Halswunden, welche die Thiere nicht belecken konnten. Das Extravasat erlangte allmählich eine große Festigkeit; Hr. A. nennt es sodann Scirrhus. Dessen Form war nach der Größe der Nerven und der Kraft der Scheiden markig, zuweilen kirschenförmig, oder einem Nervenknoten, einer kleinen Zwiebel, einem Citronkern ähnlich, zuweilen wie eine kleine Erbse, oft fast cylindrisch, auch wohl oval, am untern Ende war der Scirrhus kleiner, als oben. Nach einigen 20 Tagen hatte das Extravasat wenig an Größe zugenommen, beim Durchschneiden knirschte es, nach einem Monat war es vollkommen hart, und diese Zeit scheint der Termi- der Vollkommenheit zu seyn und seine Farbe ist hellgrau oder röthlichweiß. Selbst nach 155 Tagen war der Scirrhus beynahe unverändert.

Er

Es ließ sich nicht im Wasser erweichen, aber wurde darin weißer, in Spiritus war er etwas weicher worden. Nur kleine Hautnerven wachsen zusammen, wenn sie sich genau berühren. Hr. A. läugnet gerade hin, daß auf die Trennung der Nerven Gefühl und Empfindung wiedergekommen, sondern erklärt diese anscheinende Wiederherstellung dadurch, daß entweder Aeste, die man verwundet gehalten, völlig unverletzt geblieben, oder daß eine lange Zeit erfordert wird, ehe das kleine Gewebe der Nebenäste dem ganzen Theil Gefühl und Empfindungsvermögen mittheilen konnte. Die Versuche der Herren Cruikshank, Fontana, Monro, Mihaelis, über die Regeneration der Nerven werden ausführlich beurtheilt, und namentlich schaltet er des letztern Ausprüche wörtlich ein und begleitet sie abwechselnd mit seinen Erwägungen. Nach dieser Erwägung und in Beziehung der von ihm selbst bemerkten Erscheinungen behauptet der Hr. V., daß es kein größeres und für die Natur mehr unbezwingbares Hinderniß geben kann, als den Scirrhus, und daß schon aus diesem einzigen Grunde Nervengeneration eine Chimäre und schlechterdings unmöglich sey. Nur das nebenliegende Zellgewebe nebst der Nervenscheide, die auch Zellgewebe ist, wird regenerirt, das heißt es wächst fort, und mit ihm die kleinen Gefäße, die es durchkreuzen: aber die Verlängerung hat ihre Grenzen, und geht zwar schneller bey jungen Thieren von Statten, doch aber nicht ins Unendliche, auch nicht in vorzüglicher Menge. Zwanzig Tage und später war um den Nerven alles ein Chaos geworden, einzelne Nervenfasern kochten fest am Zellgewebe, Fett und kleine Gefäße lagen dazwischen. Je stärker die Entzündung gewesen, desto größer war die Menge des Zellgewebes. Die Versuche mit dem

Phyre

Operationen haben vorzüglich Schwierigkeit. Größere Nerven springen zu weit aus einander, die Entzündung nimmt einen größern Bezirk ein, und Fett und Zellgewebe bringen leicht zwischen die zerschnittenen Enden, daher die Wiedervereinigung bey diesen um so viel schwerer ist. Zur Heilung der Nervenwunden versprechen ein zeitig angebrachtes Oel, die schnelle Erhärtung des Nervenmarks aufzuhalten, wob eine baldige Trennung des Zellgewebes nebst der gebogenen Laxe des Gliedes und wohl gewählte Bandagen, viele Hülfen. Hr. A. wechset ma: che artige Versuche mit den Nerven in die Betrachtung ihrer Verrichtungen ein, die wir aber nicht alle verfolgen können. Nur gedenken wir noch, daß die Nerven nach den verschiedenen Lagen des Gliedes sich abwechselnd bald vorlängerten, bald verlängerten. Dieses und einige andere Erscheinungen, die von andern Naturforschern angemerkt worden sind, bringen ihn auf den Gedanken, daß Auedröhren und Verlängerung der Nerven die großen Triebfedern sind, welche die Verrichtungen unsrer Maschine thätig erhalten, vielleicht kömmt noch, wie Camper glaubt, eine innere Oscillation dazu. Hr. A. macht davon auf die Erzeugung der Nervenzufälle Anwendung, und findet mehr Richtigkeit, aus dieser Hypothese die Erscheinungen im gesunden und kranken Körper zu erklären, als aus den vorhin so sehr beliebten Lebensgeistern, oder dem Nervenlaß, die er für leere Namen ansieht. Die Abbildungen stellen die Veränderungen an den durchschnittenen Nerven sehr deutlich vor.

Murray.

Stockholm.

Vecko-Skrift för Läkare och Naturforskare.
 VI. Bandet 1785. 1 Alph. 3 Bogen in Octav. Auch
 dieß:

Diesmal verweilen wir uns nur bey den Originals
 aufsäßen, doch mit nöthiger Auswahl. Ein Un-
 genarnter fand in dem rothen Spanischen Schnupf-
 toback, der einem seiner Freunde verschiedene Ver-
 schwerden erweckt hatte, einen rothen Eisenstein
 zu 18 Procent; und ein anderer für Siamösisch
 ausgegebener enthielt fast eben so viel; aus der
 Asche des blaffen oder des Havana-Tobacks zog
 der Magnet nichts merkliches an sich, und scheint
 dieser also unvermischt zu seyn, da jener gegen-
 theils einen merkwürdigen Betrug anzeigt, und,
 wie Hr. Obbelius in einer Anmerkung hinzüügt,
 eine Ursache seyn kann, warum einige starke Schwun-
 pfer zuletzt den Geruch verlieren. Noch im Jahr
 1784 wurden in dem verfeinerten Paris bey den
 Vorordnungen zur Zubereitung des Theriaks, in Ge-
 genwart des Lieutenant de Police und des Procureur
 du Roi und der Abcoordineten der medicinischen
 Facultät, feyerliche Reden gehalten und die
 70 Ingredienzien an einem andern Tage öffentlich
 zur Schau ausgestellt. (Sollte dann gar nicht das
 bey gezecht worden seyn?). Von den Provinzials-
 ärzten finden sich auch hier zum Uebel wichtige,
 dem Kön. Collegium der Aerzte abgestattete, Amts-
 berichte. Bey einem Mann, welcher an der cons-
 sulfösischer Engbrüstigkeit starb, fand man den
 17. Tag nach Anfang des Uebels die Lungen an
 mehreren Stellen angewachsen und starrhös; ein
 Sarrhus war besonders groß und von der Härte
 einer Speckeschwulst. (Der Rec. bemerkte bey
 einem vierzehnjährigen Frauenzimmer zwischen den
 Abdhaffonen eine Menge Wasser und dabey eine
 große Erschlaffung der Lungen). Hr. Rothman
 giebt einen brauchbaren Entwurf derjenigen Um-
 stände, worauf man bey Untersuchung der Mine-
 ralwasser zu sehen hat, und zeigt zugleich das

Verfahren der Prüfung selbst an. Hr. Babst dem lehr den milden Rosmarin (Ledum) wider den Strickhusten, wovon doch auch einige durch Evershotter und Zeeer befreit worden sind. Letzters Heilart (oder vielmehr Senticiff's mit einer Mischung aus Echinariade, Opium und Canthariden) ist gleichwohl ihm die vorzüglichste gewesen, welche auch sonst in diesem Buch gerühmt wird. In der Ruhr half nach vorgängigen Ausföhrungen erwänter Rosmarin oft, schlug aber doch eben so oft fehl. Ueber die Ausbreitung des venerischen Uebels in Schweden klagen viele dortige Aerzte sehr. Einer davon brachte in einem Fall des Cirillo Salbe aus dem ähnden Quecksilber-sublimat mit Bestand. Oben genan'ter Schwed. Arzt hat im Opium dawider nichts Specifisches gefunden, sondern höchstens nur anfänglich nächtliche Schmerzen dadurch zu mildern vermocht, welches doch in der Folge nicht sich hielt. Die Melkenwurzel Rad. Gei urd. war auch nicht bey allen seiner Fieberkranken gleich wirksam. Bey einem Nichtpatienten linderte das äußerlich aufgetrichene Cajepoöl die Schmerzen vortreflich; mehrmals hat Hr. B. dasselbe bey gichtischen Zahnschmerzen, auch wenn der Zahn habt gewesen ist, mit Erfolg angebracht. Ein Bauer befreite sich vom Krebs durch Arsenik (wahrscheinlich äußerlich gebraucht). Hr. Obbelius erwäntet eines von einem toten Hunde gebissenen Knaben, den er durch Spanische Fliegen, in Pflaster und Salben angewandt, und eine halbe Quente Pulver von der Belladonnawurzel, Morgens und Abends gegeben, rettete, obgleich erst die Cur 8 Tage nach dem Biß angefangen wurde und er schon den 14. Tag nach angefangener Cur die Wunde zuheilen ließ. Von einem gemischten Krebsmittel von Wirkamszeit, das Arsenik enthält: es vertreibt im kurzen

den

den Gestank des Geschwürs und löset in 3 Wochen den Krebsknoten in Stücke auf. Hr. Denecke, der dieses berichtet, hat auch durch den frischen, aus den Vogelbeeren (Sorbus aucup.) ausgepreßten, Saft Bluthüsse aus der Gebärmutter geküßt. Hr. Wahlbom beschreibt ausführlich die Wirkung des Opium, theils für sich, theils in Verbindung mit Quecksilber gebraucht, bey einem venerischen Kranken; ersteres vermocht nur die Schmerzen zu lindern, der Krauke starb aber nach einer Auszehrung. Unterrichtend sind auch die Verzeichnisse der in verschiedenen Schwedischen Krankenhäusern Geheilten, Verstorbenen und als unheilbar Entlassenen, mit Benennung der Krankheiten. Ähnliche Tabellen liest man über die im öffentlichen Entbindungshause Niedergekommenen und die daselbst gebornen und gestorbenen Kinder. Die einträglichen Regimentsfeldscheerstellen sind in spätern Zeiten oft an Doctoren der Medicin in Schweden vergeben worden. Hr. Nyander hat verschiedentlich den schwarzen Starr durch ein Schnupfpulver aus dem rothen Präcipitát mit etwas Kronwurz und Loosackebältern gehoben. Auf seine Vorschläge wurden viele Tausende in der Hungersnoth durch Brodt aus Eicheln mit einem geringen Zusatz Mehl gerettet; dieses Brodt ist nahrhaft, wohlschmeckend und gesund. Wider den Stieckhusten hat Hr. Buchhave mit Erfolg die Belladonnawurzel von einem halben zu 6 Gran mit Zucker abgerieben gegeben; verschiedentlich ließ er doch jeden vierten Tag brechen. Ein Unvermögen, Speise und Getränk niederzuschlucken, wovon die Ursachen in einer höchsten Geschwulst des Magens, der Leber und verschiedener anderer nebenliegender Theile bestand. Wie sich am besten Abgel zu Naturaliensammlungen aufstopfen und aufbewahren lassen. Beschreibung

hung der unvergleichlichen Gemälde, welche Dr. Rubbeck der jüngere über Schwedische Insecten, Pflanzen und besonders Vögel mit eigener Hand verfertigt hat, u d die jetzt in der Degeerschen Bibliothek aufgehoben sind. Der Vögel sind 232, zu denen der verstorbene Hofmarschall de Geer die Linnéschen Namen beigefchrieben hat. Die Sammlung besteht theils in losen Papieren, theils macht sie eine Reihe von 13 Folianten aus. Einer Schwangerschaft hatte man Bleizucker eingegeben, wozu auf ein Mißfall mit tödlichem Blutsturz erfolgte. Das Tobackrauchen linderte die Schmerzen von venerischen Geschwüren im Munde, auch heilte es einige kleine Geschwüre daseibst. Die Farrenkrautwurzel soll nur dann ihre Wirkung wider die Würmer leisten, wenn sie eben vor dem Gebrauch gepulvert worden. Von einer in der Brunst unmäßigen Kuh, die fünf lebendige Kälber geworfen, wobei sie verreckt ist. Die weißen Mäuse mit rothen Augen fängt man auch verschiedentlich in Schweden. Besondere ist das Schreiben des medicinischen Collegium an den König über die im Lande überhaupt genommene Mennseuche. Es werden darin die Dertter genannt, die besonders davon angesteckt sind, die Zahl der bekannt gewordenen Kranken, bestimmt, und Vorschläge zu deren Abhülfe und Verhütung gemacht, nemlich durch Krankenhäuser, Heilung der in den Entbindungshäusern geborenen und von ihren Müttern angesteckten Kinder, Wachsamkeit auf Wirthshäuser, Krüge und andere Sammelplätze von Menschen, wie bey den Gesundbrunnen, durch Gesundheitscheine wandernder Personen von beedigten Leuten, Sorgfalt auf die Gesundheitsumstände der auf Märkten begriffenen Soldaten und der Matrosen u. s. w. Verschiedene Beleuchtungen einer von

Hrn.

Hrn. Alphonse le Roy verrichteten Trennung der Schaambein-Knochen, von einem reisenden, damals in Paris befindlichen, jungen Arzte, Hrn. Rauge, w-raus erhellt, daß die Entbindung vermittelst der Zange sehr gut hätte geschehen können. Für einen seiner Lehrlinæ, Demarthis, lief es unglücklich ab, denn die Mutter starb einige Tage nachher; doch starb auch eine andere Person, an der le Roy die Operation unternahm, vier Tage darauf. Bey beiden hatte die Trennung einen Theil des Schaambeins selbst getroffen und das Hüftgelenk hatte sich von dem Darmbein wirklich gelöst, auch war daselbst eine Eiteransammlung geschehen, ausser dem Brand der Geburtsstehle. Hr. le Roy läßt sich doch durch dieses alles nicht abschrecken. Unter 214 Kindern, die in dem Entbindungshause in Stockholm zur Welt gekommen, waren 14 Zwillinge. Nachrichten über die Insel St. Barthelemi von einem Schwedischen Naturkündiger, der sich jetzt daselbst aufhält, Nahlborg. Es leben daselbst 450 Weiße und 278 Schwarze. Die Insel ist schlecht angebauet und die Bewohner arm. Sie pflanzen nur Baumwolle an. Das Climat ist gesund, an frischem Wasser hat das Land aber großen Mangel, so daß die Schwedische Besatzung es von St. Eustache und St. Christoph holen müssen. Eine Menge schöner Pflanzen wächst daselbst. Das Kön. Collegium der Aerzte hat dem König den Nachtheil von dem Anbau des Tobacks auf dem Lande vorgestellt, indem dadurch selbst die Jugend für das der Gesundheit weniger zuträgliche Toback-rauchen Geschmack findet und die gehörige Zubereitung des Tobacks verläßt wird. Eine schreckliche Geschichte einer Dame, die dem Anschein nach bey der Geburtsarbeit gestorben und daher bey Seite gebracht worden war, nach deren wirklichen

lichen Tode man aber, als man sie ins Sarg legen wollte, ihr todtes Kind vor ihr liegend erblickte. Der Wirthseiler di sea Vorfalls vermuthet, daß die Mutter erst später gestorben und daß das Kind bey Krämpfen, die selbst das Leben der Mutter erstickt hervorgerissen sey. Hr. Schwägercranz liefert eine Reihe Wahrnehmungen über Kopf- und Gesichtswunden, nebst seiner Behandlung derselben. Im Jahr 1784 zählte man in Stockholm 2338 Geburten, aber 3596 Todesfälle, darunter 726 Personen am Schlagfluß und sonst plötzlich gestorben, 597 an der Auszehrung, 193 an der Wasser sucht, 411 an den Pocken, 4 vom Kohlendampf.

Schlenberg.

Leipzig.

Schwickert hat verlegt: John Luthbertsons Abhandlung von der Electricität nebst einer genauen Beschreibung der dahin gehörigen Werkzeuge; aus dem Holländischen, mit elf Kupfertafeln, ohne die Vorrede und das Register 306 Seiten in Octav. Der Verf. dieses nützlichen und unterhaltenden Werks ist eben der geschickte Englische Mechanikus, dessen Fleiß wir die wirksamste elektrische Maschine zu danken haben, die es jetzt giebt, nemlich die im Tylerschen Museum zu Haerlem, wovon wir nach der von Marumerschen Beschreibung zu seiner Zeit Nachricht gegeben haben. Man weiß freilich schon, wie Künstler über Electricität schreiben, doch findet man hier nicht bloß Spielwerke, sondern eine Menge lehrreicher Versuche, mit vernünftiger Theorie verbunden. Der Versuche sind überhaupt nahe an 200. Alle Instrumente, deren Gebrauch hier beschrieben ist, einige wenige ausgenommen, kosten nebst einer Maschine mit 2 Scheiben von blauem Glase, 19 Zoll im Durchmesser, bey dem Verfasser

fer 673 Thaler. Der Hr. Uebersetzer, der sich am Ende seiner Vorrede mit L. unterzeichnet, hat hier und da sehr treffende Anmerkungen und zuletzt einen wohlgerathenen Aufsatß über den Condensator, nebst einer Nachricht von Quinquet's Versuchen, Regen, Schnee, Hagel und Glareis durch Electricität hervorzubringen, beygefügt, die wohl dieser Ehre kaum werth war. Indessen ist sie kurz. Bey einer neuen Auflage, woran es diesem Werk nicht fehlen wird, wäre doch der Rausgel an Ordnung, den der Hr. Uebersetzer eingestekt, wohl leicht zu ersetzen; auch dem geübtern Leser, der nicht immer aufgelegt ist, ein solches Werk ganz durchzugehen, sehr mit einer kurzen Anzeige gebient, wo der Gebrauch jedes hier abgebildeten Werkzeugs im Buche selbst zu finden ist. Leid that es Rec. hier Jisif, Sosforus und Hypotese geschrieben zu sehen. Liebhaber physikalischer Versuche lieben sonst dergleichen orthographische nicht. Auch steht fast durchaus Cuthbertson statt Euthbertson, das heißt aber die Aussprache des kurzen Englischen u gerade durch den Laut darstellen, der sich in der ganzen Englischen Sprache nicht findet.

Prag.

Sommerville

Wir holen noch die Uebersetzung von Caldani's Physiologie, die 1784. bey W. Gerle auf 582 S. in Octav herauskam, nach, die Hr. Dr. Fr. Ambr. Keupf mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet hat. Das Original von 1773. ist in diesen Anzeigen 1774. S. 405 angezeigt worden. Eine neue Auflage erschien zu Padua 1778. und eine zu Leiden, die Hr. Prof. Sandfort besorgte, und uns bekannter, als die Italiänischen Ausgaben, geworden zu seyn scheint. Meijgers und Ploace

Blouquet's Skizze hält der Uebersetzer für zu apothetisch, Fede'ot zu paradox. Wir finden doch den Vergleichung mit dem Original einige Unrichtigkeiten. S. 5. würden wir terra ferruginea doch nicht Eisentalk übersetzen. In Ansehung der festen Luft ist ebendasselbst eine Haupteigenschaft vergessen worden, daß sie nemlich vom Wasser eingesaugt wird. S. 7 Sennen statt Sehnen. S. 8 Ketten statt Fettigkeiten, wenn es nicht ein Provotzialwort ist. S. 9, 10, 24 läßt man noch immer das Fett durch Blutadern eingesaugt werden. Die von Waltern so schön abgezeichneten Nerven der Arten hätten wohl zum S. 20 bemerkt werden können, zumal da S. 38 u-b 129 den lymphatischen Drüsen Nerven, wo sie doch noch keiner unwiderleglich gezeigt hat, zugeschrieben werden. Der Bau der Drüsen, wie ihn S. 39 aniebt, ist auch wohl nicht ganz wahrscheinlich. S. 41 zehenförmige Muskeln (papillares). Sehr gut hingegen gedenkt Hr. M. S. 81 der Crawford'schen Theorie über die thierische Wärme. Schwerlich ist S. 81 Einwürfe rügen statt anführen verständlich. S. 87 Dichte statt Dichtigkeit; S. 89 währenden Häul isfes. S. 119 sagt er, Hr. von Haller zweifle an der Aufnahme der elektrischen Materie ins Blut und citirt die alte Ausgabe der Physiologie T. 3. p. 352, wo freylich Hr. v. Haller sagte: num per hanc viam resorbemus materiam electricam non dixerim — allein in der neuen Octavausgabe T. VII. p. 200 hatte doch Hr. v. Haller schon selbst hinzugefügt: non vero repugno u. s. f. S. 121 durch die Nere bewegen statt in der Nere. S. 139 Scaleni, Ribbenfelsmuskeln. Doch genug, um unser Urtheil zu rechtfertigen. Hoffentlich wird dergleichen in einer neuen Ausgabe dieser Uebersetzung sich nicht mehr finden.

Paris.

Paris.

Die vorzügliche typographische Schönheit, mit der folgendes Buch von dem jüngern Didot gedruckt ist, erregt Aufmerksamkeit: *Le Somnambule, Oeuvres posthumes en prose et en Vers, où l'on trouve l'histoire générale d'une Isle très-singulière, découverte aux grandes Indes en 1784.* 1786. 312 S. in Octav. Ein Mann, der in den Eysernen Ketten zu Paris spazieren gieng, stieg sich unter einem kurz vorher magnetisirten Baum. Seit der Zeit wandelt er im Schlaf, und hat in diesem Zustande, wie der Herausgeber behauptet, gegenwärtig die Sammlung zerstreuter Papiere zusammengeschrieben. Es ist zu vermuten, daß er sich ihrer schämen werde, wenn er wieder zu sich kommt. Seine Poesie ist schön, aber dafür wird auch alles nur nach von ihr behandelt; die auf dem Titel angeführte Erzählung ist kein glücklicher Versuch in Hamiltons Manier; und unter den verfertigten Stücken, so wenig ihrer auch sind, hätte nicht ein einziges gedruckt zu werden verdient. Noch findet sich ein Nachspiel: die Träumereien. Wer belehrt uns arme Profane, ob wir diesem Anschlag der Mysterien des berühmten Ordens trauen dürfen?

Hugen.

Leipzig

Die Elemente der Mathematik von Joh. Friedr. Lorenz. Zweyter Theil, die mechanischen, optischen, astronomischen Wissenschaften, in der F. G. Müllerschen Buchhandl. 1786; 492 Octav. 7 Kupfert. Hr. L. trägt die wichtigsten Anfangslehren genannter Wissenschaften deutlich und gründlich vor. Die mechanischen Wissenschaften sind, ihres allgemeinen Gebrauche wegen, am umständlichsten abgehandelt. Weil Maschinen und Werkzeuge müssen gewissen

Kraffner

we-

2016 Gdt. Anz. 200. St., den 16. Dec. 1786.

werden, war die geringe Zahl der Kupfertafeln zu-
länglich. Als technische Mathematik enthält ein
Abhang Feldmessen, Markscheidkunst, Leyde Ur-
theilcurien und Geschäftekunst.

Mischer.

Gdt.

Bev Tommasini sind zwey vor den Urtafeln
dell' Accademia Romano-Sonziaca den 20. Jan.
1782. und den 25. April 1784. vorgelesene Abhand-
lungen, unter folgenden Titeln in Druck erschienen:
Memoria sopra i *Crinoni*, di Bartolomeo *Patuná*,
fra gli Arcadi dell' Accademia Romano-Sonziaca
Mirindo Pedasco etc. 1785. 48 S. In gr. Oct. mit
1 Kpfr. Und: Memoria sopra il *Trismo de' Fan-
ciulli recentemente nati*, di B. *Patuná* etc. 1785.
69 Seiten in groß Octav.

In der ersten werden die den jungen Kindern fälsch-
lich unter der Haut angebrachten Wärmer, die mit
dem Namen *Mittesser* im gemeinen Leben bezeichnet
zu werden pflegen, bestens vertheidigt und gegen ihre
Feinde in Schutz genommen; und zwar besonders auf
das Ansehen von *Walismert*, *Seannert* und *Eitmüller*,
deren ihre von diesen Wärmern gelieferte Abbildungen
hier wieder getreulich copirt worden sind! Die zweyte
Abhandlung ist größtentheils ein Auszug aus dem
Buch des Hrn. *Trusa de Krzowicz* Comm. de Tetano.
Als alleinige Ursache des in und um Triest so häufi-
gen *Kinnbackentrampis* der neugeborenen Kinder,
sey vorzüglich die böse Gewohnheit der Hebammen
anzusehen, den neugeborenen Kindern das Zungen-
bändgen (und die in der Nähe liegenden Nerven)
mit den Nägeln zu zerreißen, unter dem Vorwand,
die Zunge zu lösen. Unter allen Mitteln habe sich
doch noch der ächte *Moschuo*, zu 3 bis 4 Gran,
öfters wiederholt, am kräftigsten dagegen bewiesen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1786.

Göttingen.

Gylden

J. D. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch, nebst dem ersten Theil einer Syrischen Chronothie. Zweyte Auflage, mit Zusätzen. Bey Vandenkoeks Witwe. 1786.

Mit Vergnügen zeigen wir die zweyte Auflage eines Buchs an, das zur Ausbreitung der Syrischen Litteratur in Deutschland nicht wenig beigetragen hat. Der Syrische Theil ist unverändert abgedruckt; die Abhandlung hat Zusätze erhalten, die hauptsächlich in Nachrichten von noch lebenden Uebersetzern der Syrischen und Chaldäischen Sprache bestehen; so daß sie um 12 Seiten stärker ist. Am Ende äußert der Hr. Hofr. sich über
 Krrrrrrrrr das

das in der ersten Auflage gegebene Versprechen, ein Syrisches Lexicon herauszugeben. Wir können jetzt hinzusetzen, daß die Erfüllung dieses Versprechens näher ist, als jemals, da im Dieterichschen Verlag der Abdruck des Cassellischen Syrischen Lexicons mit beträchtlichen Zusätzen wirklich vor sich geht. Bald werden also die Liebhaber der Syrischen Litteratur sich mit einem Hülfsmittel, das lange vermisst wurde, bereichert sehen, und hoffentlich ist der lange Verzug für das Werk selbst ein Gewinn.

Keden.

Anspach.

Wey B. Fr. Hauelsen: J. J. Cellas, B. A. D. und Hochl. Anspachischen Justizraths, freymüthige Anträge. Drittes Bändchen. 1786. 180 S. in Octav. I. Ueber Auswanderungssucht und Auswanderungsfreyheit der Deutschen S. 1—67. Die seit einigen Jahren erfolgten Auswanderungen aus dem Württembergischen und den Rheingegenden in das Oesterreichische Pohlen schienen dem Verf. die nächste Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben zu haben. Viele von diesen Wanderern, und zwar denjenigen, die aus verschiedenen Gebieten um den Rhein herum herkamen, zogen durch das Amt desselben und vor seiner Wohnung vorbei; und mit Recht verwunderte er sich, als er sah und erfuhr, daß es größtentheils nicht verarmtes liederliches Gesindel, sondern gesunde, wohlgebildete, und zum Theil mit Geldern von 500 fl. und darüber am Werthe, angelegene Leute waren. Untersuchung und Nachdenken leiteten ihn auf den Gedanken, daß eine Hauptursache dieser Unzufriedenheit mit dem bisherigen Aufenthalte, zumal in Weinländern, in der zu sehr

ins

ins Kleine gebenden Vertheilung des Landeigentums zu suchen sey; einer Sache, gegen die der Verf. sich vordem schon in einem seiner freymüthigen Aufsätze erklärt hatte. Warum überhaupt der Deutsche so vielfältig aufwandere; erklärt der Verf. aus einigen feinen von dem gemäßigten Klima und der mildern Fruchtbarkeit hegenommenen Bemerkungen. Darauf kommt er auf das Auswanderungsrecht; und behauptet mit Gründen des natürlichen Staatsrechts, daß nicht nur Niemand bloß um der Geburt willen mit Recht gezwungen werden könne, im Lande zu bleiben; sondern daß auch nicht der eigentliche Unterthan, der es durch seinen eigenen freiwilligen Vertrag geworden ist, dazu verpflichtet sey. Eine solche außerliche und vollkommene Pflicht folge weder aus dem allgemeinen Begriffe einer gesellschaftlichen Verbindung, wie viele dagegen laufende unstreitige Instanzen bewiesen, noch aus dem besondern Begriffe vom Staate. (Rec., der dieser letztern Meinung bisher nicht zugethan war, muß gestehen, daß der Verf. sie sehr gut vertheidigt; obgleich, bey einigen Wendungen der Gründe, Distinctionen und Einschränkungen entgegengesetzt werden können; die doch aber in der Hauptfolge nichts ändern). Der Verf. geht aber noch weiter, und behauptet, daß, wenn auch ein Landesherr seine Unterthanen ausdrücklich hätte dem natürlichen Auswanderungsrechte entsagen lassen, diese Entsagung doch keine Verbindlichkeit haben würde. (Hier dürfte sich nun der Verf. wohl schwerlich behaupten können; wenn durch die von ihm nicht immer genug beobachtete Unterscheidung zwischen einem, auf vernünftige und wichtige Gründe sich stützenden, und bloß willkürlichen, phantastischen Verlangen, vom Staate

K r r r r r r 2

sich

sich zu trennen, die Streitfrage genauer bestimmt würde). Uebrigens behauptet der Verf. eben so sehr das Recht des Regenten, der Versführung zur Auswanderung sich zu widersetzen, als er in der That, das äusserliche Recht der willkürlichen Auswanderung einschränkende, Pflichten des Unterthanen anerkennt. (Wer auch im Punct des Rechts dem Regenten mehr zugesetzt, als der Verf., wird doch darinne mit ihm einig seyn, daß gewaltsame Verhinderung der Auswanderung nicht das klügste Mittel dazugegen sey). II. Ueber den Kindermord und dessen Verhütung S. 69—128. Der Verf. hat schon ehemals über Strafen unehelicher Schwängerungen seine Gedanken bekannt gemacht (1783. 2te Aufl. 1784.) Unterdeß sind die Beantwortungen der patriotischen Aufgabe, die den Preis erhielten, im Druck erschienen. Diesen und einigen andern Abhandlungen geht der Verf. hier nach, als ein selbstüberwachender und selbstdenkender Mann. III. Ueber die Sonntagsfeier in christlichen Staaten. Der Postknecht, des Fuhrmann, der Barbierer, der Peruqueter gehen am Sonntag ihrer Handbierung nach, der Herr Pfarrer schmausset beym Junker, oder spielt auch wohl Karten, bey Hofe ist Ball. Bey allem dem hört der gemeine Mann von der Kanzel Predigten und Verordnungen wider sein Arbeiten, Tanzen, Kegelschieben, ins Wirthshausgehen, u. s. w. was soll er dabey denken? Diese und mehrere angehörige Inconsequenzen rügt der Verf. mit aller Freymüthigkeit. Und predigt dann weiter über seinen Text eben sowohl als ein aufgeklärter Christ, denn als ein aufgeklärter Beamter.

Berlin.

Berlin.

Hugo

Bey *Mylius* ist diese Messe von des *Hrn. Abt*
Denina Brandenburgischen Briefen das erste
 Heft, welches die Reise durch Deutschland enthält,
 übersetzt von *August Rode*, mit Anmerkun-
 gen von einem *Berliner*, 126 S. Octav heraus-
 gekommen. Die Uebersetzung ist eine Fortsetzung von
 des *Verf.* *Vicende di Letteratura*, ihren Haupt-
 gegenstand machen also Deutsche Gelehrte und
 Deutsche Bücher aus, von welchen der *Hr. Abt*
 durch Vergleichung mit Italiänischen, dem *Publi-*
cum jenseits der Alpen einen Begriff giebt. Er
 schränkt sich auch nicht bloß auf Schriftsteller ein,
 deren Wohnort er auf seiner Reise über *München*,
Regensburg, *Bayreuth*, *Ehemnitz*, *Dresden* und
Wittemberg wirklich berührte, sondern es werden
 gelegentlich noch ziemlich viele andere erwähnt.
 Die Deutschen selbst mit ihrem Vaterlande bekannt
 zu machen, konnte des *Verf.* Absicht noch nicht
 seyn, denn erst in den folgenden Heften läßt sich
 eigene Prüfung erwarten. Der Gegenstand liegt
 uns aber zu nahe, als daß eine Uebersetzung, und
 zumal eine so gute, wie die des *Hrn. Rode* ist,
 überflüssig scheinen könnte, besonders da diese Uebersetzung
 ja auch zum *corpus delicti* in dem Streite über
 den *Katholicismus* gehöret. Wenn der *Berlinische*
Verfasser der Anmerkungen von dem *Verf.* man-
 cher Artikel in der *Berliner Monatschrift* verschie-
 den ist, so hat er sich wenigstens außerordentlich
 in diesen System hineingebacht, und wer diesem
 Uebertreibung Schuld giebt, kann auch jenen nicht
 ganz freysprechen. Doch wäre es möglich, daß
 selbst solche Leser, die die polemischen Noten von
 S. 42 bis 47 nicht deswegen ganz für unnütz hal-
 ten, weil sie gerade ihnen entbehrlich sind, die
 Rrrrrrrrr 3 laan

lange Anmerkung über Otto von Freyhingen weniger vermist hätten, als sie nun einige Notizen von den oft vorkommenden gelehrten Italiäern wirklich vermiffen. Die vielen Berichtigungen und Erläuterungen des Herausgebers machen, daß man von ihm mehr, als von einem andern, auch die fordert, die er noch hätte geben können.

Meiner.

Parma.

Opuscoli di *Agostino Gerli*. 1785. Folio 99 S. (ohne die Zueignung und die von den drey Gebrüdern Gerli überschriebene Vorrede zum ersten Stück) 14 Kupfertafeln, 8 Wignetten, schönes Papier und herrlicher Druck.

Nachricht von der aerostatischen Maschine, der ersten in Italien, die auf Kosten des Sign. Don Paolo Andreani gebauet worden, und mit ihm und zwey Gebrüdern Gerli am 25. Febr. 1784. in die Höhe gestiegen ist. Die Beschreibung, nebst den Kupfern, ist sehr deutlich: die Einrichtung weicht von den Aerostaten der Französischen Luftsegler in vielen Stücken ab: die dabey angebrachten Künsteleyen gegen einen allzubarten Fall möchten etwa so viel helfen, als der Glaube an das Festmachen.

Ueber eine neue Art, Estrichböden zu machen. Nachdem der Hr. Verf. die bisher gebräuchlichen Fußböden von Ziegeln, Fußplatten, Marmortafeln, Miesfen, Holz, durchgemustert und samt und sonders verworfen hat; so rückt er endlich mit seiner Erfindung, oder eigentlich nur mit den Vortheilen, die sie haben möchte, hervor. Wo wir es recht verstehen, so ist es eine Art sehr harter Paste, oder sonst ein Ueberzug von mäßiger Dicke, eine wohlfeilere Nachahmung der massivischen Fußböden der Alten, auf welche ihn die Betrachtung der Ueberbleibsel von jenen geleitet hat.

Ueber

Ueber den Bewurf der Mauren und die Art der Alten sie encaustisch zu bemalen. Was unsere Alterthumsforscher über diesen beträchtigen Theil der Kunst herausgebracht haben, ist entweder unfruchtbare Theorie, oder ein langweiliges der Erwartung so wenig entsprechendes, Verfahren, daß kein Kd. hier Gebrauch davon gemacht hat. So urtheilt auch W. F. F. Der Verf. sah mit Ersäunen, daß alle Bewürfe im Herkulaneum, zu Pompeii, sowohl an öffentlichen als Privatsgebäuden, eben so wie in den Thermen des Titus, mit anhängenden Farben versehen, und überhaupt so beschaffen sind, wie sie Vitruv, Plinius, Varro, Seneca beschreiben. Kurz, es ist lauter kaufmännische Arbeit. Obgleich selbst Winkelmann behauptet: daß nichts mehr von dieser Arbeit übrig sey. Der W. F. hat Versuche gemacht, Bewürfe in den Thermen nach Vitruvs Vorschrift aufs neue erkauflich zu polieren; und hat die gerühmte Wirkung hervorgebracht. Er will dem Publicum seine gemachte Entdeckung nicht mißgönnen; aber es muß warten, bis er hinreichliche Gelegenheit gehabt hat, sie ins Werk zu setzen, und sich wegen der angewendeten Kosten zu entschädigen. Er hat sie bereits in einem Schlafzimmer einer Villa mit großem Beyfall ausgeführt; welches hier in schönen Kupfern vorgestellt wird.

Betrachtungen über einen (nicht ausgeführten) Entwurf, die Kirche zu Burgo di Seregno in einem großen Styl zu vollenden. Den ersten Entwurf machte ein gelehrter, in der Baukunst sehr einsichtsvoller, Barnabite, Pini. Man war mit dem Bau bis etwas über das Hauptgesimse gekommen, und da gerieth er, aus Geldmangel, ins Stecken. Der Verf. sah ihn gelegentlich, und dachte auf Mittel, ihn mit geringern Kosten auf eine

2024 Göt. Anz. 201. St., den 13. Dec. 1786.

eine dem bereits Aufgeführten so viel möglich entsprechende Art zu vollenden.

Vorschlag, in Hospitälern, Gefängnissen u. d. den Luftzug zu bewirken. Ueber die gewölbte Decke des Krankensaals lauft, der ganzen Länge nach, unter dem Dache hin, ein Luficonductor, mit einer Reihe durch die Decke gehender runder Oeffnungen, deren Klappen man durch ein Zugseil gemeinschaftlich öffnen und schließen kann. Auch die Fenster sind hoch angebracht, nemlich über dem Kranzgestimse des Lonnengewölbes: so daß die schädliche Luft und die Ausdünstungen, die der Hr. Verf. hauptsächlich in dem obern Raume des Gemaches anzutreffen glaubt, von der durch entgegengekehrte Oeffnungen eindringenden frischen Luft vertrieben werden. Uns kommt hiebey der untere Raum zu eingeschlossen vor: wir würden Luftzüge, die in der Kiefe, allenfalls im Fußboden, oder zunächst über den Krankerbetten, angebracht wären, für wirksamer halten. Am besten ist es freylich, die Kranken in mehrere Zimmer zu vertheilen.

Heyne.

Nürnberg.

Des Hrn. M. Königs, nunmehr Professor zu Altdorf, Monatschrift: Der Freund der Aufklärung und Menschenglückseligkeit (s. oben S. 175) wird, der zweckmäßigen Bearbeitung ungeachtet, bey Mangel an Unterstützung, mit dem zwölften Hefte, der den zweyten Band schließt, geschlossen. Dagegen erscheint in der Grattenauerischen Buchhandlung: Der Freund der aufgeklärten Vernunft und wahren Tugend. Ein Lehr- und Lesebuch für nachdenkende Menschen, von J. C. König, in Bändchen von 12 Bogen.

gut bewiesen, als Moses seine; auch durch erfüllte Weissagungen; die Juden hätten zu wenig die historischen Beweise der christlichen Religion beherzigt), so würde Gott ihnen Barmherzigkeit beweisen und sie wieder ins Land Sanaan einführen. Zwar hätten sie Recht, gegen die Christen wegen ihrer Vielgötterey eingenommen zu seyn; aber doch sey bereits der bessere Theil der Christenheit zur Lehre von der Einheit Gottes zurückgekehrt: es sey also nun wenig mehr, was die Wehervereinigung zwischen den ältern und jüngern Brüdern weiter aufhalten könne; sie können Juden bleiben, sie sollen nur Jesus als Propheten annehmen; vielmehr leicht kömmt Hr. D. Pr. den Juden noch auf halbem Wege entgegen, und nimmt die Beschneidung selbst an, wenn jene sie nicht ablegen wollen. Denn er glaubt sogar an die fortdauernde Verblindlichkeit aller Geirge Moses S. 5.

Hayne.

Leipzig.

Ein philosophischer, historischer und morallcher Versuch über die alten Jungfern. Von einem Freund der Schwesternschaft. Aus dem Englischen. Bey Weidmanns C. und Reich 1786. Octav. Drey Bände: I. über die Fehler, II. über die guten Eigenschaften der alten Jungfern, III. über die alten Jungfern in der alten Geschichte, IV. über die alten Jungfern von der christlichen Zeitrechnung an, V. — neuerer Zeiten, VI. vermischten Inhalts. Ueber das Werk selbst lassen sich, nach Verschiedenheit des Gesichtspuncts, und der Stimmung des Gemüthes, ganz verschiedene Urtheile fällen, so wohl über die Sätze, als die Eintheilung. Jede Stufe des Alters, jede Lage des Lebens, erfordert eigne Vorschriften zum vernünftigen und klugen Verhalten: Dant würde der verdienet, der das andre

andere Geschlecht für ein eheloses Leben, sowohl mit Unterricht als Warnung versehen wollte. Spott der alten Jungfern ist ein so gemeines Thema für Witzlinge, daß es für ein feineres Gefühl wenig Anziehendes hat, hingegen desto leichter das sittliche Gefühl beleidiget und empört, da ein eheloses Leben, ohne alle Verschuldung, der Antheil einer Person, oft ein harter Schlag des Glücks, seyn kann: und hier ist Spott grausam. Der Englische Verf., Hr. Gayley, hat eine fürchterliche Compilation von allem, was sich auf Jungfernschaft und Nichtjungferschaft beziehet, ange stellt; und das alles in einem ewig perstirenden, foppenden, Ton vorgetragen: wem dieser behagt, dem kann das Buch Vergnügen machen, eben sowohl als die Uebersetzung, welche einen unserer beliebtesten Deutschen Schriftsteller zum Verfasser haben soll: den man auch an der glücklichen Verifikation erkennen kann, mit welcher so viele angeführte Stellen aus Dichtern übersezt sind.

Erlangen.

Geschichte der vier ältesten Gottheiten des Orients. Nebst einer Einleitung von der gentilschen Theologie. Aus den Quellen entworfen, der Vernunft näher gebracht und durch die bildenden Künste erläutert von Albrecht Heinrich Baumgärtner, Hochfürstl. Brandenburg. Kammerrath und Amtmann zu Wayersdorf und Uttenreuth. Bey Wolsfg. Walther 1786. Quart. Unter dieser Aufschrift erscheint nunmehr das 1783. unter dem Titel: Geschichte der Götter und vergöttesten Helden Griechenlands und Latiens von Albrecht Heinrich Baumgärtner angekündigte Werk, von denen 3 Hefte seit 1784. erschienen sind, welche 11 Tafeln mit der Beschreibung Saturns, der Rhea, Cybele

H. e.

§§§§§§§§ 2 oder

oder Ops, des Jupiter und der Juno auf 108 S. enthalten sind. Die Absicht bey der Auswahl der Sujets zu den Kupfern kann man sich nicht überall erklären, und was der Künstlergeschmack bey den Meistern gewinnen könne, erhellt nicht deutlich. Betrachtet man die beygefügte Beschreibung als Arbeit eines Liebhabers, dem es an nöthigen Hülfsmitteln, hinlänglicher Belesenheit, richtiger Sprachkunde und gehöriger Muse, die Sachen durckzusstudiren, fehlte, so muß man die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse und den Witz bewundern, mit welchem die zusammengetragenen, ganz ungleichartigen, Notizen zusammengetrieben sind. Für Rechtschreibung der Namen ist bey der Revision gar zu wenig gesorget, auch im Deutschen nicht immer: z. E. wenn Nergon mit seinen hundert Händen (das alte Dichterbild von Kraft und Stärke) hier ein Mann ist, der mit einem Chor (doch wohl Corps) von fünfzig Mann ins Feld trat.

Wiß von einer andern Art, in Bildung der Mythologie zu einem anmuthigen unterhaltenden Stoff eines Lesebuchs äußert sich in dem

Heyne

Leipzig

von Crusius verlegten Mythologischen Lesebuch für die Jugend, wovon nun zwey Bändchen, Octav, mit Kupfertafeln, meist nach Vafen von Steinen, mit einem ganz andern Geschmack gezeichnet und gestochen, als jener, erschienen sind. Zu einer gründlichen Fabelkunde kann das Werk zwar nicht anführen, aber dienen kann es, um eine Uebersicht des Ganzen zu geben, und junge Köpfe dadurch anzulocken, da es leicht und nicht ohne Anmuth, mit Einmischung von Dichterstellen, ganzen Stellen aus Wieland, ausgeschmückt ist. Dem Verf. secht

es auch nicht an Schulstaben, und selten sind die Namen unrichtig geschrieben. Die Kupfer sind von einem Schüler des Hrn. Prof. Casanova gezeichnet, und von J. B. Meil gestochen: ob immer gut gewählt, ist eine andre Frage: Saturn ist wohl keine alte Vorstellungsart; der Raub der Proserpina war vielleicht charakteristischer, als ein Stein, der sich auf mehr als eine Weise deuten läßt; Mars, der einen Helm in der Hand hält, und doch einen Helm auf dem Kopf hat, ist eher sonderbar.

Berlin.

Heyne

Von Unger: Vorstellungen an Eltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken. Nebst einer Nachricht von der Ruppinschen Schule. Von Johann Stuve, Rector der Schule. 1785. Octav. Diese kleine Schrift, die Hr. St. noch schrieb, ehe er von Ruppin abgieng, enthält viel lesens- und erwägenwürdige Erinnerungen über die gewöhnliche Gedankenlosigkeit der Mütter, welche von den Schulen, die nur Stundenweise besucht werden, nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Bildung ihrer Kinder alles erwarten, ohne daß sie durch häusliche Erziehung beytragen; da sie vielmehr allem entgegenarbeiten.

Eben so lehrreich und zweckmäßig war eine andre Schrift: über die Wichtigkeit des Unterrichts in der Lehre vom Menschen auf öffentlichen Schulen. Kein Mensch wird daran zweifeln, wenn der Unterricht nur nicht in akademischer Form, sondern in der, Kindern und Knaben angemessenen, Lehrart geschieht.

Heyne.

Ohne Ort.

Ueber die Universitäten. 1786. 8s. Octav. 3 B.
 Von einem denkenden Kopf ließ man auch hingeworfene Gedanken mit Vergnügen. Die Bemerkung ist richtig und oft gemacht worden, daß unsere Universitäten alle noch ihren alten Schnitt, und keine eine Einrichtung hat, welche dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften und des Studirens angemessen wäre. Warum es so ist, und warum es nicht so leicht anders seyn kann, giebt es viele Ursachen. Der Verf. verspricht "einige Hauptideen; wodurch verschiedene unserer jetzigen Bedürfnisse zu befriedigen sinden." Statt dessen, was man nun erwartet, springt der Verf. ab, und kommt auf Gegenstände, die, wenn sie nun auch wären, wie sie seyn sollten, doch bey weitem noch nicht die Universitäten dazu machen würden, was sie für unsere Zeiten seyn sollten: auf die Wahl des Orts für eine Universität und das, was freylich überall, insonderheit in kleinen Städten, drückt, Mangel der Gelegenheit zum Umgang und zu anständigen Vergnügungen; dann auf die Regierung einer Universität: beides, Gegenstände, über welche sich viel herrliche Vorschläge thun lassen; nur daß theils die Ausführungen derselben Schwierigkeiten haben, die man auf dem Papiere nicht sieht, theils neue Unbequemlichkeiten entstehen, welche machen, daß man sich bey Veränderungen an einer so zerbrechlichen Maschine ein wenig vorsetzt. Der Druck ist hin und wieder etwas fehlerhaft: z. E. Dyasterien mehrmalen. Wiford für Wifred.

Heyne.

Frankfurt und Leipzig.

Von J. Ge. Fleischer: Herrn de Pages —
 Reisen um die Welt und nach den beiden Polen zu

zu Lande und zur See in den Jahren 1767. bis 1776. Aus dem Französischen Uebersetzt. Mit 7 Karten. gr. Octav 776 S. Eine ganz lesbare Uebersetzung einer Reisebeschreibung von entschiedenem Werthe, die in der Originalausgabe zu seiner Zeit umständlich angezeigt ist G. V. 1783. S. 557—567.

Leipzig.

Meyer

Es ist ein Beweis der Erkenntlichkeit des Publicums gegen Witz und Laune, daß die Schriften von Geffrich Peter Sturz bereits in diesem Jahr eine neue Auflage erlebt haben. Sie ist in kleinerem Octav, und hat eine schicklichere Ordnung als die erste: nur hat die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers ihm nicht erlaubt, sie zu vermehren, vielmehr sind einige frühere oder bios hingeworfene Aufsätze des beliebten Schriftstellers weggeblieben. Nicht leicht ist das Verdienst einer so strengen Wahl zu selten, um einem verdienstlichen Geschäft ganz willkommen zu seyn. Rec. wenigstens gesteht, daß es ihm empfindlich gewesen ist, den Brief über das deutsche Theater, die Briefe eines deutschen Edelmanns, und einige Urtheile, die das Siegel eines denkenden Kopfes tragen, der zu sehr an fremder Unfehlbarkeit zweifelte, um nach eignen zu verlargen, hier zu vermissen. Ein Sammler der Schriften eines Verstorbenen könnte wahrscheinlich den Geschmack aller Leser befriedigen, wenn er die Werke seines Autors in zwey Hälften theilte, deren jede besonders verkauft würde. Die eine enthielte bios Urtheile, die durch die Kritik gegangen wären: die andere gäbe unverholene Aufsätze des noch nicht ausgebildeten Mannes, oder die er im Augenblicken schrieb, da sein Geist sich keiner Anstrengung bewußt war. Was gilt's, denn Philosophen wären diese nicht minder willkommen, als jene, und selbst der Kunstschreiber hätte bios zur Wie-

ders

2032 Öst. Anz. 202. St., den 21. Dec. 1786.

bertheil der goldenen Zeit alle Ursache, mit einem guten Gesellschafter auch im Hauskleide vorlieb zu nehmen.

Lychen.

Lüdingen.

Hierozoic Specimen tertium, auctore M. Fr. Jac. Schodet. 1786. 100 Seiten Octav. Wir zeigen den letzten Theil dieser nützlichen Arbeit an, die durch den Tod des verdienten Verf. abgebrochen worden ist. Die Behandlungsart des Verf. kennt man schon aus den vorigen Theilen (vergl. S. U. 1784. St. 135. 1785. St. 179.), wir brauchen also bloß die Titel anzugeben, die, in fortschreitender Zahl, von 11 vierfüßigen Thieren handeln: Tit. 14. vom Luchs ארי . 15. vom Irbis oder Giraffe; nach den LXX und Vulg., wobei Notharts Einwendungen widerlegt werden. 16. ארי Antilope dorcas, und deren Jungen ארי צבאי . 17. ארי צבאי Antilope pygargus. 18. ארי צבאי Antilope bubalis. 19. ausführlich, daß es Antilope oryx sey. 20. vom ארי . Der Verf. läßt unentschieden, ob es Antilope Lervia oder der Steinbock, ibex, sey. 21. vom Steinbock ארי . 22. vom Hirsch ארי ; und 23. vom Esel, weitläufig, mit Erläuterung vieler biblischer Stellen. 24. vom wilden Esel ארי . 25. vom Zebra ארי nach Hrn. Odbertin. Es wäre zu wünschen, daß das abgebrochene Werk einen eben so fleißigen und sorgfältigen Fortsetzer fände.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 23. December 1786.

Paris.

Beckman

In der Kön. Druckerey ist noch in vorigem Jahre auf 14 Bogen in Quart gedruckt: Rapport fait à l'académie royale des sciences, relativement à l'avis que le Parlement a demandé à cette Académie, sur la contestation qui s'est élevée à Rochefort, au sujet de la taxe du pain. Das Parlement verordnete im J. 1780, daß der 1703 zur Beckertaxe für Rochefort angenommene Tarif befolgt werden sollte; dagegen wünschte der Magistrat den Tarif von 1709, der den Beckern weniger vortheilhaft, als jener war, und diese verlangten eine neue Backprobe, und nach dieser eine ganz neue Bestimmung. Das Parlement gestattete die Backprobe, aber diese fiel so wenig zur

Ltttttttt

Zu

Zufriedenheit der Becker aus, daß sie sich dieser noch heftiger, als dem Laif von 1703 und 1709 widersehten. Darauf verlangte das Parlament, daß die Akademie eine neue Backprobe anstellen und nach dieser den Streit entscheiden sollte. Dazu wurden die Mitglieder, Hr. LeRoi, Lillet und Desmarets ernannt, die in dieser Schrift ihren Bericht und ihre Meynung abgeben. Man liefert hier eine sehr umständliche Erzählung von der genauen Sorgfalt, womit der Mehl gen, gemahlen und verbacken worden, wobei die Geschicklichkeit auch Redlichkeit, der gewählten Müller und Becker, wie gewöhnlich, versichert wird. Recens glaubt nicht, daß der Nutzen, den Deutsche Leser von einem ausführlichen Auszuge aus diesem Bericht haben könnten, der Mühe werth sey, die jener verursachen würde; nicht nur, weil die Verschiedenheit zu mahlen und backen und der Arten des Mehls und Brods kaum einige Anwerdung auf das bey uns übliche Verfahren gestattet, sondern auch deswegen, weil die Mademiler den Kruten zerhauen, nicht aber aufgelöst zu haben scheinen. Bey aller angewendeten Sorgfalt bleibt doch ihr Versuch nur ein individueller Versuch, aus dem wahrlich keine allgemeine Regeln, nicht einmal für Rochefort, sich gezogen werden können. Die Umstände, welche einen Einfluß auf die Menge des Mehls und Brods, welches aus einer angenommenen Menge Mehl (was von hier allein die Rede ist) erhalten wird, haben, sind so mannigfaltig und veränderlich, daß sie unmöglich immer zutreffen oder erzwingen werden können. Außer dem kaum vermeidlichen Betrug der Müller und Becker, auf den man fast allein bey den Backproben zu sehen pflegt, richtet sich

aus erhalten werden, sollen 88 Pf. Weißbrod seyn, das Pfund zu 2 Liv. 9 S. ferner 420 Pf. vom zweyten Mehle, das Pfund 2 Liv. 6 S. und dann noch 43 Pf. Grobbröd (pain-bis), das Pfund 2 S. Also würde der Becker daraus 68 Liv. 18 S. lösen, weil der Bruch vom Den. nicht gerechnet ist.

Handl.

Coburg.

Zu der in diesen Anzeigen (1784. S. 1197) bemerkten Beschreibung des Fürstenthums Coburg u. Saalfeldischen Amttheils vom Hrn. Geheimen Rath und Cammerpräsidenten Gruner ist schon 1784. ein Nachtrag oder zweyter Theil (Quart 1 Alph. 2 B.) erschienen, von dem wir folgende Nachricht nachholen müssen. Man findet bey selbiger die vom Hrn. Diaconus Frommann 1783. und 1784. aufgenommene und im ersten Bande versprochene große Landkarte des gesamten Fürstenthums Coburg, mit Angabe des Flächeninhalts eines jeden Amtes in Quadratmellen. In der Vorrede äußert der Hr. Cammerpräsident den Wunsch, daß auch von dem Hildburghausischen Antheile an Coburg ein ähnliches Werk an das Licht gebracht werden möge, da des Superintendenten Krauß Sachsen-Hildburghausische Kirchenschul- und Landeshistorie fast bloße Kirchengeschichte ist. Eigentlich bestehet dieser Theil aus Ergänzungen des ersten Bandes, die zahlreich und unter folgende Rubriken zusammengesetzt sind: Alte Landeseintheilung, Regierung, Religion, Rede- und Schreibart, Landesverwaltung, gültige Rechte und Gewohnheiten, Beschreibungen der Stadt Coburg und der daselbst befindlichen Kirchen S. Moritz und zum heiligen Kreuze, des Gerichts Lauter, Rodach, Neustadt, Gestungshausen und Hasenberg,

berg, Coburger Gelehrte, Nachricht von Maassen, Gewichten und Münze. U. K. und Buch. Ueber alles ist ein vollständiges Register hinzugefügt. In den Beschreibungen der Gerichte sind ausführlichere Nachrichten von darin ansehnlichen adelichen Geschlechtern und den Grafen von Hilberg beygebracht; auch erhält die Geschichte der Abtey Saalfeld einige Ergänzungen. Seit 1317. ist keine Spur von Leibeigenen in Coburgischen Urkunden anzutreffen (S. 22). Der erste Buchdrucker zu Coburg war 1546. Cyriacus Schnaß, ein Apotheker, der aber nicht vieles lieferte, daher man, bis daß 1589. eine fürstliche Hofbuchdruckerey angelegt wurde, die fürstlichen Mandate zu Jena und Schmalkalben drucken lassen mußte. Der erste Coburgische Verleger oder Buchführer bekam 1658. sein Privilegium. Schon im Jahr 1566. hatte man zu Coburg eine Armenordnung, und setzte dem Gassenbitteln ein gewisses Ziel, welches jetzt daselbst verlohren ist (S. 29). Keiner wird im Lande zum Abbau gelassen oder als Unterthan aufgenommen, der nicht wenigstens 50 Gulden reich ist. Die zwey privilegirten Salpetersieder können in jedem Hause und Gebäude, auch gegen den Willen des Eigenthümers, aufbrechen und nach Salpeter graben. Die merkwürdige Erdererschütterung und der darauf folgende Döcan vom 24. April 1784. besetzte den Gleiberg auf einige Stunden vom Heerrauche, und erstreckte sich nicht weiter, als die Gränze zweyer Dorfschaften gieng (S. 47). Zu Neuhof ist ein sonst seltenes Helmenlehn (S. 112). Vom Hrn. D. Fischer haben wir Zusätze zu Schöttgens Inventario Historiae Saxoniae zu erwarten. Unter den Coburgischen Gelehrten ist auch Christ und der Sachsen-Hildburgshaus

hausische Geheime Rath Rebe von Koppensfels, der anonymische Verfasser verschiedener gründlicher Dissertationen, aufgeführt. Hr. Professor Meermann arbeitete für einen nicht genannten Curländer und als ein Stück zu den Streitigkeiten des Abels mit dem Herzoge eine Exercitationem de suprema iure Reipublicae aus, ließ aber 1775. zu Erfurt nur 30 Exemplare abziehen, und alle nach Cur-land versenden (S. 127). Es giebt in Coburg vierzehnschubigte Ruthen, Wecker zu 160 und Simmer zu 200 Ruthen, und so genannte oder Fleischpfunde zu 34 Roth (S. 135).

rellmann.

Hamburg.

Von der daselbst herauskommenen Handlungsbibliothek der Herren Prof. Wüsch und Edelting, deren erster Band im vorigen Jahrgange dieser Blätter (St. 148. S. 1481) angezeigt worden ist, haben wir des zweyten Bandes erstes Stück, von 176 Seiten, vor uns. Hr. Prof. Wüsch prüft I. in einem vorläufigen Aufsätze über den Werth oder Unwerth der Handlungstheorie, die ihm bekannt gewordene Aeußerung, daß es sonderbar sey, wenn ein bloßer Gelehrter, der nie Kaufmann gewesen, und nie das geringste Geschäft gemacht habe, sich einfallen lasse, einen practischen Kaufmann über Handlungsgegenstände belehren zu wollen. Da ähnliche Vorwürfe oft genug auch bey andern Arten von Beschäftigungen des menschlichen Lebens gehört werden, so leiht die hier gegebene Antwort, besonders S. 5 und 6, auch in mehreren Fällen eine nützliche Anwendung. Hierauf folgt der bereits in den Hamburgischen Adreß-Comtoirs Nachrichten vom Jahr 1783 befindlich gewesene Aufsatz über die Bedenklichkeiten gegen die Hand-

Handlungsunternehmungen auf Nordamerika, welche in Betracht der seit 1783 sich ereigneten anderweitigen Umstände dieses Freystaats, noch durch einen Zusatz aufs neue edirt werden. Unter der Rubrik II. vom Zwischenhandel, insbesondere im nördlichen Europa, setzt Hr. Prof. Büsch den Unterschied der Niederlagen, Stapelstädte und Marktplätze, nebst ihren gegenseitigen Verhältnissen, aus einander, und kommt sodann, nach einigen lehrreichen Bemerkungen über die Handlung der Hanse, hauptsächlich über die Versetzung des Markts von Lübeck nach Hamburg und über den großen hanseatischen Marktplatz M. s. v. y. auf die Erklärung der allgemeinen Ursachen von dem veränderten Gange der Handlung in neueren Zeiten. Der weitere Verlauf dieses Stücks, der den Hrn. Prof. Helming zum Urheber hat, enthält III. eine, den Hauptsachen nach, aus dem European Magaz. Jan. 1786. übersezte Lebensbeschreibung des im vorigen Jahre verstorbenen Kaufmanns, und zugleich als vorzüglicher Dichter geschätzt gewesenen Richard Glover. Wegen des großen Einflusses dieses Mannes auf öffentliche Englische Handelsangelegenheiten, ist diese Geschichte seines Lebens auch in statistischer Rücksicht, besonders was die Schottischen und Irlandschen Leinwandmanufacturen betrifft, überaus wichtig. Beyde nahmen in dem siebenjährigen Kriege und den ersten Jahren nachher auf eine unglaubliche Weise zu, wie S. 107 durch bestimmte Listen gezeigt wird; aber seit 1773. eben so schnell wieder ab: aus Ursachen, die theils in dem Zwist der Amerikaner mit England wegen der Stempelacte, und in der Stockung des Credits seit den Bankerotten und Unfällen von 1772, zu suchen waren; theils

theils in der überhäuftten Einfuhr fremder Feinwand in England gefunden wurden. Diese Einfuhr betrug im Jahr 1771 allein 26 Millionen Pard, und fiel im Jahr 1773 plöglich auf 17 Millionen herab. Aus dem Annual Register 1773, führt Hr. C. (S. 112) auch noch an, daß die Ausfuhr nach Deutschland und Holland, von 1758 bis 1763, an 28 Millionen Pfund Sterling betragen habe, von da bis 1766. aber auf 4 Millionen jährlich, und dann 1771. noch mehr, als beynahe auf 3 Millionen, gefallen sey. IV. Vergleichene Nigaische Ein- und Ausfuhrlisten im voriaen und jetzigen Jahrhundert (von 1660. bis 1785. im Auszuge). Wichtig ist es, daß in den Einfuhrlisten von den Artikeln Thee, Caffee und Chocolate, nicht eher etwas vorkommt, als unter dem Jahre 1710., und sich auch in den nächstfolgenden Jahren nicht gleich wieder etwas davon findet. Wenn die Listen nicht mangelhaft sind, so dürfte es wohl keine unwahrscheinliche Vermuthung seyn, daß vielleicht einige bey Peters und Carls XII. Armeen befindliche Ausländer die Ursache von dem in diesem Jahre zuerst aufgetommenen Verbruche dieser Luxuswaaren in Holland gewesen sind. Die Nachrichten V. von der Nordamerikanischen National-Bank sind sehr reich an Beweisen von dem Elende der frenen Amerikaner, deren Congress sich bereits in so tiefer Noth befunden hat, daß er (S. 153) im eigentlichen Verstande des Wortes, weder so viel Geld noch Credit mehr hatte, um einen Boten zu miethen, oder einen Faden Holz zu kaufen. Den Beschluß dieses Stückes macht VI. eine aus dem Englischen im Auszuge übersetzte Abhandlung über die Vortheile der Pittsichen Theeracte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1786.

Kopenhagen.

Phil. D.
Diplomatarium Arna Magnaeorum, exhibens
 Monumenta diplomatica, quae collegit et
 Universitati Havniensi Testamento reliquit Arna
 Magnaeus Historiam atque Jura Daniae, Norve-
 giae, et vicinarum Regionum illustrantia. Ex
 Bibliotheca Legati Arna Magnaeani edidit *Grimus*
Johannes Thorkelin, in Universitate Havniensi
 Professor P. E. O. in Archivis Secretioribus Col-
 lega, Seviris Legati Arna-Magnaeani Curatori-
 bus ab Epistolis. Societatum regiarum Havni-
 ensis Genealogico-Heraldicae, et Edinburgensi An-
 tiquariorum, nec non Societat. Islandicae bonis
 artibus promovendis deditae Sodalis. 1786. Ty-
 pis Joh. Rudolph. Thiele. *Tomus primus*. Danica
 complexus ab Anno 1085. ad obitum Christophori I.
 uuuuuuuu An.

An 1259. cum 12 Tabulis aeri incis. (gr. Quart 2 Alphab. 5 B.). *Tomus secundus.* Norvegica complexus ab An. 1189 ad mortem Erici Magni An. 1299. cum 7 Tab. aeri incis. (1 Alph. 18 B.). Schon lange hat man auf ein Werk dieser Art gewartet, denn Gram und Langebeck sammelten zu selbigem schon vor mehr als vierzig Jahren, und Langebeck unternahm auf Königl. Kosten Reisen in alle angränzende Länder, um dieses Werk recht vollständig zu machen. Allein dieses Diplomatarium ist nicht das, was seit so vielen Jahren zum Druck zubereitet ist, sondern eine Privatammlung, die aber leicht so vollständig seyn dürfte, als das Königl. Diplomatarium werden kann. Zu befürchten ist es, daß selbige die Ausgabe des Langebeck'schen Werks völlig hintertreiben, oder wenigstens die wüßbegierigen Gelehrten dieses Fachs nöthigen wird, auf einerley Gegenstand zweymal Kosten, die nicht geringe seyn werden, zu verwenden. In der Vorrede handelt Hr. Prof. Thorkelin zwar von einigen Unfällen, die Dänischen Archiven befallen, vom Gebrauche der Runen, welchen Magnus Goldenstierna, da er das Tagebuch seiner Seefahrt in den nördlichsten Gewässern in Runen nieder schrieb, zu erneuern suchte, und von Urkundenbüchern der Klöster Soroe (1494), Esrom (1497) und Munkaliff (1427), aus welchen viele seiner Urkunden entlehnt sind: allein von dem Langebeck'schen Diplomatario giebt er keine Nachricht, obgleich in dieser Sammlung Urkunden sind, die Langebeck zuerst nach Dänemark brachte, und Magnus also nicht besessen haben kann. Ein Verlußt für dieses Magnä'sche Diplomatarium würde es gewesen seyn, wenn der Hr. Kammerherr von Salm nicht die Kosten zu Abschreibung der Schriftzüge verschiedener Urkunden und der

Dän

Dänischen und Norwegischen Siegel hergegeben hätte. Diese Siegel geben nun den Stoff zu einem Lehrgebäude der Dänisch-Norwegischen Epigraphik, und zeigen, daß die allgemeinen Regeln, nach welchen Siegel in andern Ländern gebildet sind, auch im Norden befolgt wurden. Hr. Thorstein versichert, daß sie nach den Zeichnungen des Hrn. Bildgaard vom Hrn. Müller so genau auf die Platte gebracht worden sind, daß kein ähnlicheres Bild möglich sey. In Betracht des Sticks kann der Rec. dieses bestätigen, da er unter den Kupfern ein Siegel nach seiner eigenen Zeichnung fand und mit selbigen genau verglich. Allein die Abbildungen sind nur in so weit richtig, als ein frey zeichnender Künstler, der nicht jede Bewegung mit dem Zirkel abmisst, sie liefern kann. Die mehesten sind vom Hrn. Bildgaard, und also aus der Langebeck'schen Urkundensammlung geborgt, allein einige gehören zu der v. Klevenfeld'schen angebrachten Adelsgeschichte, und diese stehen an Zuverlässigkeit im Umriffe nach Archivverwahrer werden schon dadurch auf den Verdacht einer zu leichten Zeichnung kommen, daß die innern und äussern Ränder ovaler Siegel ohne Instrument abgeriffen sind. Der Rec, der die meisten Siegel im Original gesehen hat, fand auf der VI. Tafel Abweichungen, auch Tab. VII. (S. Taconis Ep. Ripensis) ein sehr mangelhaftes Exemplar, welches weit vollständiger vorhanden ist. Das älteste Königl. Siegel, welches aber schon lange vom Feuer verzehret ist, gehört in das Jahr 1085., dann folgt eins vom Jahr 1140. und endlich eine ununterbrochene Folge vom Jahr 1232. ab. Die Königinnen ließen sich von 1260. bis 1293. Kniend vor einer Maria, und gekrönt durch einen Engel, abbilden; nur gebrauchte die Königin Margaretha
 Uuuuuuuu 2 1270.

1270. ihr eigenes Brustbild ohne weitere Umschrift. Prinz von Oebliste hatten Kenter- und Schildeshael, und veränderten ihre Wapen von Zeit zu Zeit. Die Bischöfe von Roskild hatten schon 1258. ihr Stiftswapenbild im Rückriegel. Der Adel, dessen Siegelreihe mit 1250. anhebt gedachte Wapenschilder, aber keine Zucamen, und die Stadt Roskild hatte 1273. einen Adler im Siegel. Grafen hatte man zwar im XIII. Jahrhunderte nicht in Dänemark, aber dennoch sind vier Siegel deutscher Grafen und Grafinnen mitgetheilt, die in Dänemark anständig waren, nemlich Ernst Grafens von Gleichen 1257., eines Grafen von Ravensberg vom Jahr 1278. Sophia Burggräfin von Rosenberg 1296., und Ferdin., der Witwe des Grafen Konrads von Reichenstein, von welcher sich in diesem Werke beträchtlich Urkunden finden. Die Urkunden sind nach den Jahren, sowohl im Hauptwerke, als in einem Supplemento, welches von S. 241 bis 312 eingeschaltet ist, geordnet, und oben mit dem Inhalte und der Rückweisung auf den Ort, in welchem es verwahrt wird, auch wohl dem Buche, aus welchem es entlehnt ist, versehen. Am Schlusse eines jeden Theils liefert ein chronologisches Verzeichniß einige antiquarische, juristische und kritische Erläuterungen. In selbigen vermisst man einige Stücke die andere gedruckte Dänische Werke haben, obgleich es für den Geschichtsforscher, für den diese Sammlung doch eigentlich bestimmt ist, sehr bequem seyn würde, wenn Nachweisungen für diese und für ältere Abdrücke der hier eingeschalteten Stücke gleichfalls mitgetheilt worden wären. Ubrigens zeigt die flüchtige Vergleichung der hier und anderer Orten bekannt gemachten Exemplare einer Urkunde, daß der neue Abdruck sehr nöthig war, und man findet:

findet 3. E. hier endlich in dem bekannten Kaiserl. Gränzbrieft vom Jahr 1211. die Edena anstatt der Eibora, die selbst Hvitfeld darin irrig gelesen hatte. Nicht bloß für die Dänische, sondern auch für die Braunschweigische, Voimmerische, Rithaische, Rief-, und Esthländische Geschichte liegen merkwürdige Stücke in dieser Sammlung, die Dänische Staatsverfassung aber erhält durch selbige vorzüglich große Aufklärungen. Esild, Bischof zu Roschild, nannte sich 1135. Servorum Dei Seruum, und rechnete nach Lothars Kaiserjahren. Von der Scotarione oder symbolischen Abtretung veräußerter Sachen ist S. 321 viel Nützliches gesagt. S. 154 bis 182 findet man die Acten der Päpstlichen Untersuchung des Streits zwischen dem R. Erich und dem Bischof Niels Stigelson von Roschild, S. 197 den Vertrag über Einrichtung der Stadtverfassung zu Kopenhagen 1254, S. 203 die Acten über die Seligsprechung des Dänischen Prinzen Niels Knudson von 1254., die Pontoppidan irrig in das Jahr 1180. setzt, S. 251 die Päpstliche Verlegung der Insel Rügen unter die Moskilder Dese 1169., S. 195 eine Gräfl. Holsteinische Patrole vom Jahr 1254. für Hamburg, und S. 340 die diplomatische Bemerkung, daß die Dänischen Thronfolger ihre Regierungszeit gar nicht, die Könige aber die ihrige öfters in Uekunden anzeigten, und zwar, wenn sie Erbldinge waren, vom Tage des Todes ihrer Vorfahren, und wenn sie erwähnt wurden, vom Ordnungstage an, auch dabei ein Jahr Jamlingsweise oder zu 1 Jahr 5 Wochen 6 Tage rechneten, da die Annalisten die Jahre, deren Anfang erreicht war, für voll mitzählten.

Die Norwegischen Urkunden weichen in ihren Schriftzügen (Tab. VII. T. II.) 1225. stark, nach
 Uuuuuuuuu 3 her

her bis 1260. weniger, von gleichzeitigen ausländischen Schriftformen ab. Die Königsiegel von 1252. an sind auf einer Seite Reiter, auf der andern oder Thronregel. Auf jenen, und bis 1260. auch auf diesen, führt der König ein Schwert in der linken Hand. Anstatt des Reichsapfels trug er 1250. ein Patriarchenkreuz. Herzoge oder Jarle gebrauchten Reiteriegel, und auf der Rückseite den Reichsschild. Die Legenden waren oft ein gereimter Vers. Die Siegel der Geistlichkeit waren den ausländischen ähnlich, nur bezieht der Erzbischof von Drontheim das Halbvolium für sich. Die Siegel des Adels von 1280. bis 1299. sind Schilder, eines ausgenommen, auf welchem sich Wibra Erlingson von Blarkei mit Schwert und Helmkleinod zu Pferde zeigt. Die ältesten Urkunden sind Päpstliche Bullen von 1146. und 1154., letztere über die Stiftung des Erzbischofthums Drontheim. Eine lateinische Urkunde, wos durch R. Magnus Erlingson sein Reich S. Slaven zu Lehn giebt, wird für untergeschoben erklärt. Der erste einheimische Brief vom Jahr 1190. ist in Norwegischer Sprache verfaßt, und diese gebrauchte man bis etwa 1260. ohne Ausnahme, nicht nur zu Urkunden über weltliche, sondern auch zu Instrumenten über geistliche Geschäfte. Ja, man publicirte sogar die Päpstlichen Bullen in Norwegerischer Sprache, und fertigte später, wenn das Geschäft die Eigenschaft hatte, daß darüber ein Proceß in Rom entstehen konnte, zugleich Norwegische und lateinische Originallen aus. Hr. Thors Zellin hat diese Norwegischen Diplomen zwar nicht übersetzt, aber doch mit einem sogenannten Argumento versehen, welches die auswärtigen Leser völlig schadlos hält. Auch von den Norwegischen Urkunden sind manche schon in Schöning, Torfäus und

und der hantfeatischen Geschichtschreiber Schriften früher bekannt gemacht worden. Alle aber übereinstimmend an Wichtigkeit für Alterthumsforscher und Lehrer der Kirchengeschichte diejenigen, die der Dänische Theil liefert. Im Jahr 1189. verbot der Pabst allen Norwegischen Geistlichen die Heeresfolge, und 1194. bestätigte selbiger dem Erzbischof zu Nidaros oder Drontheim nicht nur diese Freiheit, sondern auch das Recht, mit Falk'n zu handeln, ein Schiff jährlich nach Island zu senden und von aller weltlichen Gerichtsbarkeit frey zu seyn. König Hafon gab dem Erzbischofe kurz vor 1220. das Münzrecht. Eben dieser Hafon ließ sich 1246. vom Innocentius IV. legitimiren, allein sein Nachfolger R. Magnus, der Gesezverbesserer, sprach den unehelichen Königstöhn die Thronfolge dennoch zu. Durch königliche Verordnungen wurde 1277. aller Zins von Gelde und todtm Gute (S. 75), und 1286. (S. 107) der Verkauf der Sterlinge und des Silbers an Geistliche zum größzen Mißvergnügen des Pabstes untersagt. Im Jahr 1290. erfolgte der königliche Ausspruch, daß alle geistliche Sachen unter das weltliche Gerichte gehöret, und daß der Zehnte von dem, was nach Abzug der aufgewandten Kosten übrig bleibe, nur gefordert werden könne. Im Jahr 1296. gaben zu Rom 5 Erzbischöffe und 12 Bischöffe 760 Tage Ablass allen denen, die in des Herzogs Hafon von Norwegen Gegenwart eine Predigt oder Messe anhören würden. Merkwürdig war das Testament König Magnüs vom Jahr 1277. (S. 253), denn durch selbiges ward jeder Unterthan bedacht. Nicht nur alle Klöster, Kapitel, Bischöffe und Hospitäler, sondern auch jede Pfarre, erhielt ein Vermächtniß. In jeder Diocese wurden 120 Mark Sterling besetzt, um allen Messpriestern den nöthigen Wein

Uuuuuuuu 4 und

und Oblaten unentgeltlich zu liefern, jedes Stipend aber bekam 3 Mark, und die dazu gehörigen Einwohner theilten das dafür gekaufte Hornvieh und Korn unter sich.

kircher. Ohne Angabe des Druckorts, aber, wie es scheint, zu München, auf Kosten des Buchführers J. W. Strobl: de Febribus annis et in specie de Febre aestiva, anno 1783. in nosocomio S. S. Trinitatis Vindobonensi observata descriptaque a Fr. Xav. Haebert. M. D. 1784. 126 Seiten in Octav, ohne 6 am Ende angehängte Tabellen über die Witterung in den Sommermonaten desselben Jahrs. Eine ganz kurze Anzeige dieser, mit wahrer practischer Salbung abgefaßten, Inauguralschrift eines würdigen Zöglings des berühmten Hrn. Stoll dürfte vielleicht, so sehr verspätet sie auch kömmt, manchem unserer Leser doch nicht unwillkommen seyn. Und das zwar um so weniger, da man sie in mehrerer Rücksicht als eine (längst sehnlich gewünschte) Fortsetzung der beliebten Rat. med. (G. N. 1781. S. 139—44) ansehen darf. Sie zerfällt in zwey Hauptabschnitte, von denen einer die Epidemien überhaupt, und der andere das während des Sommers 1783. zu Wien epidemisch herrschende Fieber zum besondern Gegenstand hat. Die mannigfaltigen wichtigen, zum Theil neuen, Bemerkungen über den Einfluß des Clima, der Witterung, der Jahreszeiten und der epidemischen Constitution auf die Natur und den Gang der Krankheiten, verrathen sowohl einen genauen und hellsehenden Beobachter, als auch vertraute Bekanntschaft mit den bewährtesten Schriftstellern über diese Materie, so mit dem Aeltesten Hippocrates, mit Sydenham, Baglivi, Huxham u. a. Im zweyten Abschnitt ist die Rede, außer den aals
lich

lichten Fiebern und ihren fast entlofen Modificationen. noch von der Mienfoll, der fallenden Sucht und der Ruhr; als Krankheiten, welche in der gleichen Jahreszeit häufig vorkamen. Ueberall sind kurze, doch lehrreiche, Krankheitsgeschichten als so viele Belege und Beweise des Gesagten, eingewebt; und am Ende werden noch 17 weitläufiger erzählte Krankengeschichten beigelegt.

London.

Fischer.

Bey J. Johnson im Verlag, erschienen noch 1784: *Experiments and Observations on a new Species of Bark, shewing its great efficacy in very small doses: also a comparative View of the powers of the red and quilled Bark; being an attempt towards a general Analysis and compendious History of the valuable genus of Cinchona, or the Peruvian-Bark. By Rich. Kentish, M. D. etc. 123 S. in gr. Octav, ohne die Dedicat ion an Prof. Blac, und ohne die Vorrede. Aus dem weitläufigen Titel erhellt zum Theil schon, was in dieser Schrift zu finden ist. Und Ric. glaubt sich nicht zu trügen, wenn er sie als nicht begünstigte Mitbüdlerin um den Harveianischen Preis ansieht; welcher lehre, wie aus obigem bekannt, der Irvinischen Schrift (G. N. 1786. S. 481) in gleichem Jahr zu Edinburgh theilt wurde. Eine Hauptabsicht des V. scheint indessen mit gewesen zu seyn, die Empfehlung der Saraidischen Rinde (Cinchona St. Luciae), von welcher in so kleinen Gaben, als von 5 bis 10 Gran, sehr gute Wirkungen beobachtet worden sind. — Der erste Abschnitt handelt von der bisher auf unsern Apotheken gewöhnlich zum Verkauf gewesenen guten Fiebersrinde in dünnen, feinen geröllten Stücken (quilled Bark). Auf eine kurze Geschichtskitterung derselben folgt*

Uuuuuuuuu 5 gen

gen 24 mit ihr angestellte chemische Versuche, samt den daraus herzuleitenden Folgen, die aber nichts enthalten, was nicht schon zuvor bekannt gewesen wäre, einige Zurechtweisungen des Dr. Percival (G. A. 1769. S. 179) ausgenommen. Im zweiten Abschnitt ist die Rede von der rothen Fieberrinde, die zuerst vom (jetzverstorbenen) Dr. Saunders empfohlen worden, von dessen Reputations der D. aber in mehreren Stücken eben so sehr abweicht, als überhaupt ihre vorzügliche große Wirksamkeit zu bezweifeln scheint. Es werden auch 24 mit ihr angestellte Versuche erzählt und Schlüsse daraus gezogen. Sie sey, wie die gewöhnliche Fieberrinde, zusammenziehend, bitter und widerstehe der Fäulnis. In Edinburgh habe man die so hoch angerühmten Wirkungen davon nicht gesehen, und damit stimmten auch die von Holland eingezojenen Nachrichten überein. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich einzig und allein mit der Rinde von St. Lucia, die außer dem obigen (Caralb. Rinde) noch folgende Namen als Synonymen führt, Quinquina-Piton, Quinquina de la Martinique und die neue Rinde. Der Apotheker Wilson in Henrietta-Street, Covent-Garden, hätte um ihre neueste Bekanntwerdung die mehresten Verdienste; im November 1783. habe er sie bey ihm zuerst gesehen. Sie sey aber in Frankreich früher schon von de Badiar, Desportes und Mallet gelannt gewesen. Es folgen abermals 24 mit ihr unternommene chemische Versuche. Sie besitze sehr viel mehr Zusammenziehendes und Bitteres, als die andern Species, und enthalte auch mehr gummoße Theile. Daraus schon lasse sich ihre große Wirksamkeit vermuthen, und die Erfahrung bestätige sie. So habe sie Mallet in 11 Fällen gegen dreys- und viertägige kalte Fieber mit Nutzen gebraucht; und

und nicht minder gute Wirkungen wären ihm selbst in mehreren ähnlichen Fällen davon bekannt geworden. Damit sie der Magen besser verträge, setze er einige Grane Spec. aromat. oder Canell. alb. hinzu. Auffallend gute Wirkungen habe er von ihr bey einem sehr geschwächten Magen mit ganzlichem Verlust des Appetits, gesehen. Zuletzt folgen noch mehrere Krankheitsgeschichten aus seiner eigenen Praxis (in Huntingdon), die zur fernern Befestigung des oben Gesagten dienen. Die in Edinburgh damit gemachten Versuche ließen durch ihren Erfolg auch viel von dem neuen Mittel erwarten, und eben das versprächen die Beobachtungen des Dr. Morgan zu Philadelphia. Der vierte und letzte Abschnitt enthält Bemerkungen über die Fiebereinde überhaupt. Die fein gepulverte Fiebereinde ganz allein sey öfters allen andern Vereitungsarten vorzuziehen. In Absicht der Wirkungsart der Fiebereinde gebe er W. Cullen's Meinung den Vorzug vor allen andern. Zweckmäßiges Verhalten (regimen) unterstütze ihre großen Heilkräfte ungemein, und dürfe daher nie vernachlässigt werden. Nur einiger Krankheiten, wo sich die Fiebereinde vorzüglich kräftig bewiese, zu gedenken, nenne er drücker Entzündungen erysipelatöser Natur (bey Cullen phlyctenodes), faulichte Bräune, Scropheln, Rheumatismen, Blattern, Blutungen überhaupt, Blutspeyen, Mutterblutfluß, Bauchflüsse, Engbrüstigkeit, Fieber aller Art, nachlassendes, kaltes, schleppendes Fieber u. s. w.

Frankfurt und Leipzig. *Häsel*
 D. Carl Wilh. Robert rechtliche Gedanken
 über den Begriff der Ehe und die Art ihrer Stif-
 tung

tura im protestantischen Teutschlande, nebst einigen daraus hergeleiteten theoretisch-practischen Folgen. 1787. 210 Seiten in Octav. Der Titel des Buchs zeigt die Absicht des Verf. schon hinlänglich: die Begriffe nemlich, die man von der Ehe und der priesterlichen Copulation hat, waren Veranlassung; wir zweifeln aber noch, ob solche durch diese Abhandlung wirklich gewonnen haben. Er handelt in der ersten Abtheilung vom Begriff der Ehe, von der gesellschaftlichen Verbindung zwischen männlichem und weiblichem Geschlechte, nach dem strengen Naturrechte sowohl, als der Moral, von ihren nähern Bestimmungen in der bürgerlichen Gesellschaft, von den Endzwecken derselben überhaupt, wo die directe Absicht der Verbindung bloß in der Ausübung des Wenschlafs gesetzt wird. — Die Eintheilung in directe und indirecte Absicht aber scheint uns hier eben so wenig ganz adäquat, als die ganze Argumentation recht gründlich und bewährt. — Von den Endzwecken des Concubinats und der Ehe bey den Römern: erstern setzt er nicht bloß in der Befriedigung des Wenschlafs, sondern widerlegt vielmehr die, welche jenen Begriff annehmen, den er wohl zu weit ausdehnt, da jene nur die Hauptabsicht der Contrahenten darein gesetzt wissen wollen, ohne auf die Nebenabsichten anderer, oder die unwillkürlichen Folgen, die oftmals daraus entspringen, gesehen zu haben; auch scheint er uns die Beweggründe, die die Einführung des Concubinats begünstigten, mit den gewöhnlichen Absichten der Personen selbst, die ihn eingehen, zu verwechseln. — Auch durch das Canonische und Päpstliche Recht und den heutigen Gebrauch sucht er dieß zu erläutern, und setzt endlich den

Unterschied der Ehe nach dem Römischen Rechte bloß in der *individua vitae consuetudine*, macht dann einige Bemerkungen über die Eigenschaften der Römischen Ehe, und bildet daraus den Begriff, der freilich mit seinen vorhergehenden Grundsätzen einstimmt, übrigens aber uns nicht ganz vollständig zu seyn, sondern vielmehr dem gewöhnlichen Begriffe nachzusehen scheint, wenn er ihn gleich mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft, des Deutschen und zum Theil auch Canonischen Rechts, der Augsburgerischen Confession und des protestantischen Kirchenrechts zu vergleichen sucht. Der Begriff von Ehe und Kirchenfachen, und in wie fern jene zu diesen zu rechnen sind, ist ganz gut entwickelt. — In der zweyten Abtheilung, die von der Art und Weise, wie die eheliche Gesellschaft entsteht und von welchem Augenblicke an sie wirklich wird, handelt betrachtet vornehmlich das Verhältniß der priesterlichen Einsegnung zur Ehe: so weitläufig aber diese Betrachtung auch ist; so undeutlich hat sie uns doch geschlehen: denn, nachdem der Verf. erst lange die von den bessern Kirchenrechtslehrern darin angenommenen Grundsätze verworfen und sich lange ungewiß herumgedreht hat, muß er doch endlich selbst jener Ausdrücke annehmen und allein für gut anerkennen. Die theoretisch-practischen Folgen aus dem Vorhergehenden, die in der dritten Abtheilung vorkommen, sind alle nicht weitläufig ausgeführt, sondern nur kurz berührt, weil die wichtigsten darunter von andern schon gründlich genug behandelt waren, und sich daher eben nichts Neues und Besseres davon sagen ließ.

Erlan-

*Abhandl.***Erlangen.**

Segründete Nachrichten von dem ehema-
ligen Burggrävlich Nürnbergischen und Kur-
fürstlich Brandenburgischen Residenzschloß
Kadolzburg, zu besserer Belehrung einer in
Bamberg herausgekommenen Deduction mit-
getheilt von Samuel Wilhelm Oetter, Hoch-
fürstl. Brandenburgischem Geschichtschreiber.
 Bey Job. Jak. Palm. 1785. Quart 20 Bogen und
 2 Kupferstiche mit Ansichten der Kadolzburg, ein-
 gen daselbst befindlichen Altkammern und dem
 Ordenszeichen der Bräderschaft zur heiligen Heide
 bey Kadolzburg. Die in diesem Werke besrittene
 Deduction ist die vom Bambergischen Geheimen
 Rathr Christoph Lörber von Södrchen 1774. über
 die von Bamberg in Anspruch genommene Landes-
 hoheit des Markts Fürth herausgegebene Druck-
 schrift. Weil in dieser behauptet wurde, daß Ka-
 dolzburg als ein von Bamberg zu Lehn gehendes
 Jagdschloß durch Erbschaft von den Herzogen von
 Meran an das Brandenburgisch-Krönliche Haus
 gekommen sey. so erweist Hr. Oetter, daß Ka-
 dolzburg nie zum Bambergischen Lehnhofe gehört
 habe, stets ein wichtiges Schloß und bis gegen
 das Ende des funfzehnten Jahrhunderts die bestän-
 dige Residenz der Burggrafen und Brandenburgis-
 chen Erbfürsten gewesen ist, auch vor Abgang
 des Meranischen Hauses nebst der dazu gehöri-
 gen Herrschaft zu den Gesamtbesitzungen der Burggra-
 fen gerechnet worden sey. Bey dieser Veranlas-
 sung untersucht er den Ursprung und die Geschichte
 der Herrschaft erzählt die auf dem Schlosse vor-
 gefallenen Begebenheiten, belegt diese in etnem
 Anhange mit Urkunden, giebt Nachricht von welt-
 lichen Bedienten, Pfarrern, Hofcapellanen und
 Schul-

Schullehrern zu Kadolzburg, und beschreibt auch die Denkmäler der alten abgebrochenen Schloßkirche. Für den Erbauer des Schloßes hält er erst den Kadold, der vor dem Jahre 833. das Kloster Herrenried an der Altmühl gestiftet hat, nachher aber in der Vorrede einen unbelannten heidnischen Helden dieser Gegend, weil man 1700. in einem Gemölde zu Kadolzburg eine hier in Kupfer gestochene Schrift auf Stein gefunden hat, die völlig unbekannt sey und daher heidnisch seyn müsse. Diese angebliche Schrift erklärten Ditterslein und Feuerlein für bloße Steinmetzzeichen, und wahrscheinlich werden unbesungene Reuer der Entziefungskunst und Alterthümer eher für diese, als für Hrn. Detters stimmen. Die erste Nachricht vom Daseyn der Kadolzburg findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1157. Auch gab es damals schon einen Helmerich von Kadolzburg, Advocaten der Kirche zu Markt Erlbach. Im Jahr 1246. gehörte die Herrschaft Friederichs und Conrads, den Enkeln des Burggrafen Conrad wie es scheint, gemeinschaftlich, und da nach Hrn. Detters Grundriß (S. 40) es allemal gewiß ist, daß ein Besitzer ein Gut geerbt oder erheirathet haben muß, so schließt Hr. D. aus dem Mangel einer solchen Urkunde, daß Kadolzburg als ein Erbgut der Gräfin von Albenberg, die mit dem Burggrafen Conrad I. vermählt war, an das Haus gebracht sey. Burggraf Friedrich trug es 1265. der Abtey Ewangen zu Lehn auf, um es seiner Tochter, der vermählten Gräfin Maria von Dettingen, desto sicherer zuwenden zu können. Im Jahr 1388. und 1434. ward das Schloß durch die Bürger zerstört, jedesmal aber wiederhergestellt. Später ward

2056 Göt. Anz. 204. St., den 23. Dec. 1786.

ward es zu Haltung des Landgerichts und Verwahrung der zu dem Burggräflichen Gebiete gehörigen Urkunden gebraucht. Der erste Churfürst dieses Hauses vergrößerte es mit einem neuen Gebäude und Kaiser Carl IV. ertheilte 1361. ihm das Vorrecht einer Münzkammer. Unter den mitgetheilten Urkunden findet man Hermanns, Grafen von Drilamünde, Verkauf der Herrschaft Zwernitz 1290., Elisabethen, der Gemahlin des Churfürsten Friedrichs, Cession ihrer Bayrisch-Holländischen Erbschaften 1433., Churfürst Friedrichs Coblicil vom Jahr 1440 und die Stiftung des Augustinerklosters zu Langenzenn 1409.

Fischer.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung: Sue des Jüngern, gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe u. s. w. Erster Band; aus dem Französischen. 1786. 536 Seiten in groß Octav, ohne die Vorreden des Verfassers und Uebersetzers. Aus der zu seiner Zeit geschehenen Anzeige des Originals (G. A. 1780. Zug. S. 795 f.) werden sich unsere Leser gar bald überzeugen, daß die Uebersetzung eines so leichtfertigen, mit vielem Irrigen, Unnützen und wenig Grundsätzen angefüllten, Französischen Productes ganz fählich hätte unterbleiben können; zumal da der Uebersetzer keine von den groben Fehlern und vielen Unrichtigkeiten, welche in den hier mitgetheilten Nachrichten vorkommen, abgeändert hat. So gereicht es ihm wenigstens zur schlechten Ehre, daß S. 333 Hr. Siebold noch ein Preussischer Wundarzt genannt wird, wo von seinem Fall der Schaambeintrennung die Rede ist; daß S. 348 Puffendorf, statt Düsseldorf. steht; und daß S. 356 Räte durch Rath übersezt ist, u. m. a.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 25. December 1786.

Stuttgart.

Beckmann

Man hat oft ein Werk gewünscht, worin alle ökonomische Pflanzen richtig und wohlfeil abgebildet wären, damit Landwirthe, welche Bücher zu nutzen gelernt haben, eben diejenige Bequemlichkeit haben könnten, welche die Aerzte längst haben, als für welche die gebräuchlichen Arzneypflanzen schon oft in besondern Werken beschrieben und abgebildet sind, da man hingegen noch immer die Abbildungen ökonomischer Pflanzen aus vielen kostbaren und seltenen Büchern, welche Landwirthe fast niemals zu brauchen Gelegenheit haben können, mühsam zusammensuchen muß. So ein Werk hat nun Hr. Berner, Lehrer an der Carlsschule, zu liefern angefangen, worin er alle in unserm Hrn. Hofr. W. A. Mann Grundsätzen der
 xxxxxxxx Deut.

Deutschen Landwirtschaft genannten Pflanzen abgebildet zu liefern verspricht. Der Titel ist: *Abbildung aller ökonomischen Pflanzen*. Das erste Heft hat 2 Bogen und 10 Tafeln in groß Quart. Der Text enthält nur eine kurze Nachricht von jeder Pflanze, mit Anzeige des Parasitographen, wo sie in Beckmanns Grundrissen vorkommt, auch mit Verweisung auf einige andere Bücher. Die in diesem Hefte abgebildeten Pflanzen sind: *Iris perlica*. *l. sultana*. *Juglans nigra*. *Cornus mas*. *Carthamus tinctor*. *Rudbeckia laciniata*. *Rudb. purpurea*. *Anthoxanthum odoratum*. *Caltha pal.* und *Lotus tetragonol.* Da, wo es nöthig geschienen, sind die Theile der Blüten besonders abgebildet worden. Zeichnung und Nomenclatur sind so, wie in eben dieses Werk. *Abbildung der Bäume und Stauden*. Es sollen 60 Hefte werden; zehn Hefte sollen einen Band ausmachen, worauf drei Louisd'or vorausbezahlt werden, doch kann auch jedes Heft für drei Gulden leichten Geldes besonders gekauft werden. Hr. Hofr. Beckmann hat eine Vorrede vorgelegt, worin er den Nutzen und die Einrichtung dieses Werks anzeigt. Er sagt, er schmeichle sich mit der Hoffnung, unser Vaterland habe bereits so viele gelehrte Landwirthe und Liebhaber der Landwirtschaft, daß ein Werk dieser Art, welches die gründliche Kenntniß und den glücklichen Betrieb des nugharften Gewerbes erleichtert, hinlänglichen Absatz erhalten könne. Es verdient noch angezeigt zu werden, daß des Herrn Herzogs von Württemberg Durchlaucht zum Behuf dieser Unternehmung dem Verfasser den Gebrauch des reichen Gartens zu Hohenheim gütlich erlaubt haben.

Gt.

St. Petersburg.

Beckmann

Erst jetzt erhalten wir den vierten und letzten Theil von des sel. Samuel Gottlieb Ermelin's Reise durch Rußland, der, ohne die Vorrede, nur 218 Seiten enthält. Der Druck ist schon 1784. angefangen worden, welche Jahrzahl auch das Titelblatt hat. Die Handschriften des Reis. sind erst dem Akademiken Gildenstädt, nach dessen Tode aber dem Hrn. Collegienrath Pallas zur völligen Ausarbeitung übergeben. Letzterer hat in der Vorrede eine Nachricht von des sel. G. Leben, Charakter, Verdiensten und letzten Schicksalen ertheilt. Er war 1745. den 23. Junius zu Lüdingen geboren, erhielt daseibst im Alter von 19 Jahren die Doctorwürde; hielt sich einige Zeit in Leiden, nachher in Paris auf, gieng im Frühjahre 1767. nach St. Petersburg, trat im Junius 1768. die große Reise an, verheyrathete sich 1772. mit der Tochter eines Majors von Chapuzeau, und starb als Gefangener des Chan der Chaitaken, oder des Usines, den 27. Jun. 1774. zu Achmetkent. Seine Begleiter erhielten zwar Erlaubniß, die Leiche mit sich nach Kijlar zu nehmen, aber wegen der warmen Witterung mußte sie bey dem Dorfe Kajakent begraben werden. Der junge Mann scheint allerdings, nach der Schilderung des Hrn. P., der wenigstens ehemals sein genauer Freund gewesen ist, bey seinem großen Fleiße und seiner ausgebreiteten Naturkunde, geschwind gelebt; oder manche Vergnügungen überreilt genützt, zuweilen flüchtig beobachtet und gearbeitet, auch manchmal mehr den Leidenschaften, als dem, was die Klugheit verlangte, gehorcht zu haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit mehr Vorsicht sogar der Gefangenschaft hätte entgehen können. Aber manches ent-

XXXXXXXX 2 schne-

schuldigt eine Gemüthskrankheit, die ihn früh anwandte. Die meisten Fehler in den ersten Theilen dieser Reise (und Arbeiten dieser Art können wohl am wenigsten fehlerfrey seyn) mögen der übereiften Ausgabe derselben zuschreiben seyn. Botanische und zoologische Unrichtigkeiten hat Dr. Pallas in der Vorrede verbessert. Unparteyische Leser werden das harte Schicksal eines Gelehrten beklagen, der in seinem kurzen Leben viel für die Naturkunde geleistet hat, in reiferem Alter viel mehr würde geleistet haben, und dessen Reisebeschreibung ihren Geschwistern wenigstens keine Unehre macht. Der letzte Theil enthält die Reise von Astrachan nach Sarzyn, und von da durch die Rumanische Steppe, über Mosdock zurück; imalleichen die zweyte Persische Reise in den Jahren 1772. bis in Frühling 1774.

An der Kuma besuchte der Verf. die merkwürdigen Ruinen von Mabspari. einer großen Stadt, die der Hauptstz eines Scythischen Stammes gewesen zu seyn scheint. Man erkennt noch die ganze Einrichtung der Höfe und Gebäude; jeder großer Hof hat Begräbniße mit stehenden oder liegenden Leichensteinen, auf denen man die Zeichnung eines in Deutschland gebräuchlichen Sarges, auch Dreysacke, Vierecke und Kreuze sieht. Man hat ehemals goldene, silberne und kupferne Münzen gefunden und solche für Scythische gehalten. Nachrichten von den Grebenakischen und Terkischen Kosaken, welche von den Donischen abstammen, die Peter I. an den Fluß Sulak am Caucasus, aber die Kaiserin Anna an den Terak versetzte. Die Grenzfestung Mosdol ist erst 1763. erbaut worden. Für die Segeod am Terak empfiehlt der Verf. den Anbau der Baumwolle, *Gof. herbaceum*, als welche

che allein in Persien gehauet wird; auch der Pflanze, welche die Morgenländer Ranschut nennen; nemlich *Seisamum orientale*, wovon ein Pfund Saamen durch bloßes Pressen fünf Unzen Del giebt, welches dem besten Baumde gleich kömmt. (Im hiesigen ökonomischen Garten haben die vom Hrn. Bergrath Herman geschickten Saamen nicht gedulhen wollen). S. 41 Reise auf der Kaspischen See nach der östlichen Küste derselben. Ein Paar Charten stellen die Kaspischen Inseln vor, die, so wie die mehresten an der östlichen Küste befindlichen Inseln, jäberlich kleiner werden. Auf den kreidichten Anhöhen wuchsen verschiedene *Salsoiae*, auch *S. orientalis*, die hier T. 5 abgebildet ist. Unter den Insecten waren *Scorpionen* und das giftige *Phalangium*. S. 51 Geschichte der Truchmoner, die das östliche Ufer der See bewohnen, deren Kleidung und Lebensart die 6. Kupfertafel vorstellt. Sie wohnen in Zelten, trinken Pferd-milch, aus der sie aber keinen Branterwein bereiten; unterhalten viele Kameele; nur die ärmern haben etwas Ackerbau und erndten Weizen, Gerste, Melonen und Arbusen. S. 67 von den Einwohnern des Districts von Astrabat, die Chatscharen von Georgianischer Abkunft sind. Von Gilan, wo doch in einem Jahre 3000 Pud Silber gewonnen werden. Zur Erläuterung dessen, was schon im dritten Theile von Batu gemeldet worden, dient Tab. 14. worauf man die Tempel der Feueranbeter und die beständig brennenden Quellen abgebildet sieht. Dann die Reise von Batu nach Derbent und die darauf erfolgten unglücklichen Schicksale im Gebiete des Ufmen, die vornemlich durch die Vorseuche veranlaßet wurden, die der sel. Smelin bey dem Feth-Ali-Chan für einige Armenter wagte. denen der Naip von Derbent für 20,000 Rubel Waaren

entrißten hatte. Der Usmev nahm alle Güter der Reisenden zu sich und ließ sie bewachen, unter dem Vorwande, dadurch Rußland zu zwingen, die vor 30 Jahren aus seinem Gebiete entwichenen 280 Familien zurückzugeben. S. 94 von den Lesgiern, die in der Nachbarschaft von Derbent und in dem angränzenden Gebirge wohnen. Die Labafferaner wohnen am westlichsten und am höchsten im östlichen Ende des Caucassischen Gebirges; die Charachaitaken nehmen den niedrigen Theil des Gebirges ein, sind aber nur 5000 Mann stark; die Chaitaken besitzen den Fuß des Gebirges und das Gestade der Caspischen See, zwischen Derbent und Bömäl, in einer Länge von mehr als 30 Wersten und in diesen dreyen Districten regiert der Usmev. Unter diesen verschiedenen Lesgischen Stämmen sind verschiedene Sprachen anzutreffen, die mit der Tatarischen keine Verwandtschaft haben. Auch in den Sitten der Charachaitaken und Chaitaken ist ein großer Unterschied, so daß man sie nicht für einerley Volk halten kann. Die Religion der Chaitaken ist die Sunnisch-Mohametanische. Viel von ihren Sitten, Kleidungen, Wohnungen u. s. w. Bey der elendesthen Regierung, großer Unwissenheit und Trägheit, bleiben die vielen Vortheile jener herrlichen Gegenden ungenutzt. S. 110 Beschreibung des Russischen Handels über die Caspische See, und Vorschläge zu dessen Erweiterung durch eine Handlungsgeellschaft. Als Anhang folgt des jetzigen Hofr. und Oekonomies Directors in Laurien, Carl Hablitzl, Bemerkungen in der Persischen Landschaft Gilan im Jahr 1773. Durch eine doppelte Destillation wird das Wasser jener See völlig trinkbar. Sonderbar ist, daß das Fleisch der in der See gefangenen Haufen und Sandarten nachts leuchtet, nicht aber deser, die

in der Wolga gefangen werden; auch haben die übrigen Caspischen Fische diesen phosphorischen Schein nicht. Reise nach den Gilanischen Alpen, und die bemerkten Pflanzen und Thiere. Nachricht von den Ambarlinern, die geborne Perser sind, und die zwischen dem Gilanischen Gebirge und demjenigen, welches zum Kasbischen District gehört, wohnen. Beschreibung des wilden Esels, dessen eigentlicher Aufenthalt in Persien auf dem um Kasbin befindlichen Gebirge ist. Dieser Theil hat 18 Kupfertafeln, von denen die 15te die Stadt Kuda vorstelt.

Leipzig.

Meiners.

Abriß der Geschichte der Philosophie. Von J. Gurlitt, (Lehrer in Klosterberge). 1786. S. 280 in Octav. Der Verf. entwarf dieses Handbuch, um es bey seinen Vorlesungen über die philosophische Geschichte zum Grunde zu legen, und um andern Schullehrern durch einen kurzen Leitfaden ihren Unterricht zu erleichtern. Die Hälfte des Buchs war abgedruckt, als unsers Hrn. Prof. Meiners Grundriß der Geschichte der Weltweisheit angekündigt wurde, deren frühere Erscheinung, wie Hr. G. sagt, seine Schrift zurückgehalten hätte. Allein es würde gewiß dem eben genannten Gelehrten leid thun, wenn er durch seine Arbeiten ähnliche Unternehmungen zurückhalten sollte; denn dieselbigen Sachen können in mehrern Absichten und auf sehr verschiedene Arten nützlich behandelt werden. Der Verf. urtheilt in der Vorrede mit einer einnehmenden Bescheidenheit von den Mängeln seines Buchs, und von seinem Bestreben, dieser Mängel immer weniger zu machen. Kaum würde der strengste Kunstrichter so viel vermißt oder verlangt haben, als der Verf. selbst verlangt und

und vermist hat. Rec. ist freylich in manchen Punkten anderer Meinung. als Hr. G., allein wir bescheiden uns gern, daß nicht jede Abweichung von unsern Aussprüchen Irrthum, oder ein gültiger Grund zum Tadel sey. Uebrigens hat der Verf. das Verdienst, daß er die wichtigsten neuern Werke, die über einzelne Theile der philosophischen Geschichte erschienen sind, sorgfältig genuzt hat. Vom Hrn. Prof. Meiners unterscheidet er sich am meisten darin, daß er die Geschichte der Philosophie bis auf unsere Zeiten fortgeführt, und hinter jedem Artikel viel mehr Schriften citirt hat, als der Göttingische Gelehrte. Diese Verbindung der Geschichte der philosophischen Historie mit der philosophischen Historie selbst scheint uns zwar in einem für Schulen bestimmten Handbuche nicht ganz zweckmäßig, allein wir glauben doch, daß diese Litteratur die Arbeit des Verf. am meisten empfehlen werde.

Heune.

Leipzig und Lemgo.

Der Hr. D. Grovius, Consistorialrath, Superintendent und Scholarch der Grafschaft Schwarzburg - Lippe, kündigt jetzt wiederum die Fortsetzung der Bibliothek der theologischen Wissenschaften an, deren erste Erscheinung S. A. 1771. S. 576. 1780. Zug S. 671 angezeigt ward. Alle Jahr sollen wenigstens vier Theile herauskommen. Bereits ist in der Meyerschen Buchhandlung des zweyten Bandes vierter Theil völlig geendigt ans Licht getreten. Am Ende ist auch darin die Ankündigung von der Sammlung der Werke des gelehrten alten Theologen, Hyperius, wiederholt, welche der Hr. D. herauszugeben gedenkt, und wozu er bis zu Ende des jetztlaufenden Jahres noch den Subscriptionstermin verlängert hat.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 28. December 1786.

Venedig.

Gischer.

Von G. Pasquali: *Giornale per servire alla Storia ragionata della Medicina di questo Secolo. T. II. 1784. 480 S. in Quart.* Es ist die Fortsetzung der einzigen, außer S. L. Tar-
gioni, Avvisi sopra la salute humana, die wöchentl. erscheinen, jetzt in Italien herauskommend. Monats-
schrift medicinischen Inhalts. Die Einrichtung so-
wohl, als die Herausgeber, sind aus der Anzeige des
ersten Theils (1785. S. 1694) bereits bekannt. Den
weitem den größten Theil dieser 12 Stücke nehmen wie-
der Auszüge ein, die aus den Schriften von Pouteau,
Saber, Poupart, Lalouette, Bonnefoy, Pott,
Saunders, Achario, Malecarne, Cirillo u. a.
auch aus dem Journ. de Med. genommen sind, und
die wir in Deutschland alle bereits kennen. Umständ-
 lich
 V y y y y y y y

lich angezeigt werden die Schriften mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien der Wissenschaften, so von der zu Berlin, Stockholm, Göttingen, Bologna, von der Gesellschaft der Medice zu Paris, Rotterdam, Coppenhagen u. s. w. von denen das eben Gesagte auch gilt. Unter den kürzern Nachrichten und Anzeigen neuer Bücher finden wir dasmal auch mehrere Deutsche Schriften, so unter andern Walther tabul. Nervorum; Frank's System einer medicin. Politzen; Schäffer's Versuche; Mertens Obfil. u. m. auch kommen viele diesige Dissertationen von den Jahren 1781. u. 82. vor. Von den Ital. neuen Büchern selbst wollen wir nur die hier nennen, welche uns noch in Deutschland weniger bekannt zu seyn scheinen, so: J. Rezia, Specimen Obfil. anatom. et pathol. Ticini 1784. 8.; mehrere durch Rosa's bekannte Briefe (vom neuesten s. G. A. 1785. S. 1349) veranlaßte kleine Brochüren, nemlich: Lettera ed Osservazioni sopra l'azione del vapore espanile animale nel produrre il polso. *Guastalla* 1784.; Lettera sopra alcune modificazione alla nuovo Teoria del vapore espanile animale al Sig. Cav. Rosa etc. 2. Agosto 1784.; Supplemento alla prima parte delle sperienze sopra alcune curiosità fisiologiche, con alcune aggiunte e schiarimenti importanti sopra la Lettera quinta; *Nannoni*, del veleno venereo etc. Firenze 1784.; *Eiusd.* Trattato di Chirurgia etc. Siena 1785. 8. Unter den eignen oder den Herausgebern zum Einrücken mitgetheilten Aufsätzen, macht die von Nodel's Nessen, Winterberger. zu Petersburg bekannt gemachte Vorschrift zur Bereitung der Bestucheffischen Mercurinctur oder La Motifischen Tropfen, den Anfang. Der Arzt G. B. Mazari erzählt in einem Briefe an Caldani die Geschichte eines von Erkältung entstandenen und von ihm vor 3 Jahren geheilten Tetanus bey einem Mädchen von 16 Jahren.

ren. Sie hatte ihre Reinigung noch nicht gehabt. Ein anderer Arzt, G. A. Zandonella, schreibt darüber einen Brief an Mazzochi in Brescia und tabelt mehrere der Krankengeschichte beigefügte Bemerkungen und daraus gezogene Folgerungen. Ausichten und Betrachtungen über die Organisation des menschl. Körpers, besonders in Rücksicht auf die neuern Entdeckungen der Pnyfik und derselben Einfluß darauf, so z. B. der dephlogistisirten Luft, der Electricität u. a. Von dem neuen specifischen Mittel gegen den Krebs, Ausfaß und das venerische Uebel, dem Gebrauch frischer, halb lebender, Cybezen. Enthält außer der Geschichte dieses ursprünglich Amerikan. Mittels Nachrichten von einigen glücl. damit gemachten Curen zu Lurin, Genua und Neapland. Am letztern Orte heilte unter andern der Arzt Giannmaria Mazzi einen Krebs der Mutterscheide und des Gebärmuttermundes damit. Der Arzt F. Trivison zu Kassel Franco erzählt in einem Brief an D. Juliant, Profess. der Pnyfik zu Padua, die durch das gleiche Mittel bewirkte Heilung eines alten venerischen Uebels und die eines Gesichtskrebses, bey einer funfzigjährigen Frau, der am äußern Augenwinkel des rechten Auges seinen Anfang genommen hatte. Beyde Kranke klagten indessen über viele Ueblichkeit und mußten sich auch öfters darnach brechen: das verlohrt sich aber, da anstatt zwey Cybezen täglich nur eine verzehret wurde.

London.

An attempt towards an improved Version, a metrical arrangement and an explanation of the twelve minor Prophets, by *Will. Newcome*, Bish. of Waterford. *Ben Johnson und Robinson* 1785. XLI und 246 S. groß Quart.

Upppppppp 2

Et

Gycken

Etwas spät erhalten unsere Leser die Anzeige eines ausländ. exegetischen Werks, dessen Verf. nicht bios als Nachahmer, sondern auch als Wettstreiter des berühmten Uebersetzers vom Jesaias auftritt; obgleich übrigen Plan und Behandlungsart die Lowthische ist. Die Vorrede, die eigentlich für Engl. Leser geschrieben ist, können wir übergehen. Sie enthält außer einigen allgemeinen Bemerkungen über die kleinen Propheten, ihre Schwierigkeiten u. Wünsche und Regeln zu einer bessern Bibelübersetzung statt der bekannten mittelmäßigen Engl. Kirchenversion, wobei auch die Lowthische vom Jesaias und die Blaynesche vom Jeremias verschiedentlich, und aus Gründen, getadelt werden. Die Propheten sind nach der Zeitfolge gestellt nach Blairs chronolog. Tabellen; Jonas, Amos, Hoseas, Micha, Nahum, Joel, Zeph. Habakuk, Obadiah, Hagg. u. eine Neuordnung, wovon sich doch kaum ein erhebl. Nutzen einsehen läßt, da das meiste hier auf unsichern Voraussetzungen beruht. Wen einigen ist eine Art von Einleitung vorge-
 angesetzt, Bemerkungen über das Zeitalter, Inhalt, Schreibart des Propheten; bey andern hingegen, z. B. Jonas, Zeph., Zachar., wo es gerade am nöthigsten war, ist nichts gesagt. In der Uebersetzung, die, wie die Lowthische, in metrische Zeilen getheilt ist, hat der Verf. gesucht die Regeln zu befolgen, die er selbst in der Vorrede gegeben hatte, und besonders die latinisirenden Wörter der neueren Uebersetzer, so wie die Hebraïsmen der Kirchenversion, zu vermeiden. Im Ganzen gebührt ihr das Lob der Deutlichkeit, Reinheit und Treue, ob sie gleich von Hebraïsmen nicht ganz frey zu seyn scheint. Vom Rafarethischen Text ist der Verf., wie bey diesen Büchern leicht zu denken ist, häufig abgewichen. Er denckte, außer den gewöhnl. kritischen Hülfsmitteln, noch eine gleich-

gleichung der Coptischen Version und des MS. Pachomii im Witt. Museum, die er durch Hrn. Wolde erhielt; ferner die Papiere von Durell und Secker, dessen Conjecturen, so wie den Houbiganischen, er zu zaverfichtlich traut. Die unter dem Text stehenden Anmerkungen enthalten die Gründe der Uebersetzung, und sind theils kritisch, theils erklärend. Die letztern zeigen die Erfüllung der Weissagungen, erläutern einzelne Ausdrücke und Wörter durch ähnlliche aus griech. und latein. Dichtern, aber Erklärung der Sachen und ganzer Stellen sucht man meistens vergebens. In den kritischen vermisst man geläuterte Sprache, Kenntniß und sichere Grundsätze der Kritik; daher eine Menge von Verbesserungen und Veränderungen, die theils in den Text aufgenommen, theils in den Noten beygesetzt sind; obgleich der W. deswegen genug gewarnt ist, mehr fremden Vermuthungen als den seinigen zu trauen, und sich des Urtheilens über die Meynungen anderer meistens enthält. Wir wollen von den Erklärungen und der Kritik des Verf. einige Proben geben, und wählen diese aus den Büchern, die uns der W. mit vorzügl. Fleiß bearbeitet zu haben scheint. Hosea. Cap. 4. 4. folgt er dem Cod. 150. Kennit. der כמריבית lieft, und übersezt: Wie die Wiberpenftigkeit der (abgöttischen) Priester, so ist die meines Volks (עמי nach den LXX); vermutzet aber, daß zu lesen sey, רבעם כמריבית בהן. Wie das Volk ist, so ist die Wiberpenftigkeit der Priester, oder nach jener Lesart, u. mit veränderter Punctuation כמריבית Mein Volk ist, wie der Priester, der mit wibersezt; beydes äufferst hart und letzteres obllig so: אחרת: יא. Nicht glücklicher heißt es W. 18. Ephraim ist veremigt mit den Götzen; laß ihn! Er ist ihrem Wein nachgegangen; oder nach Cod. 93. כבאים Er ist zu den Trinkern gegangen. E. 5, 2. heißt es unvers
 פּוֹתֵם וְיָצְאוּ מִן הַבַּיִת 3 ständ.

stänlich: Die Empörer haben tief gemacht das Schlachten; wodey in der Note blos gesagt wird: sie haben viele Opfer gebracht. E. 7, 6. sie bereiten ihr Herz wie einen Feuerofen, wenn sie lauern (auf Mord); die ganze Nacht schläft Ephraim. Rehtres nach Job. 93. u. LXX. W. 14. lieft der W. יתגוררו und überfetzt: sie versammeln sich. und empören sich wider mich, von סרר; eine Erklärung, die der Zusammenhang und alte Fluciozitäten begünstigen. Das dunkle על לוי W. 16. wird emendirt ייעיר oder לוי יעיר Sie haben sich gewandt zu dem, was nicht nützt. Dann müßte aber כליהי sehen. Einreich ist Seckers Vermuthung עלי oder עיר, aber bey der Erklärung ist sie unbequem. E. 11, 3, 4. ist gut erläutert. Ich gängete Ephraim (הריגתי), und nahm ihn in meine Arme (בריתי). — Ich war ihnen gleich einem, der ihrem Nacken das Joch erleichterte — ich neigte mich zu ihm und trug mit ihm (ויניכתי). Dieß letztere ist sehr willkürlich. ארביי scheint die vorzüglichere Lesart zu seyn. Amos. E. 1, 3. Die Formel wegen drey Sünden. wird gar nicht erläutert. E. 2, 7. Sie treten in den Staub das Haupt des Armen, nach Houbigant; aber die Construction ist dagegen. E. 3, 11. Der Feind wird einschließen das Land, כסב. Hr. Moide vermuthet כסב, wie hernach כסב. Vorzüglicher wäre doch כסב; eine Lesart, die 5 Handschriften für sich hat. W. 12. heißt: Der in Samaria sitzt an der Seite des Bettes und in Damaskus (an der Seite) des Lagers. Wie hart! רצק muß durchaus etwas seyn, was zum Lager gehört, eine Decke; wenn nicht vielmehr das Wort aus רצק aus Mißverständnis corruptet ist. E. 4, 3. Es werden Tage kommen, wo ihr sollt weggenommen werden mit Angeln, und eure Nachkommenschaft mit Fischnetzen. Ihr werdet ausgehen zu den

den Offenungen (der Neze) jeder zu der, die vor ihm ist. Ich will es wegweifen und gänzlich zerföhren: **פלט והשליכהו החרימנו והחרימנו** liest er **proiciam eam perdendo eam**. Warum folgte der W. nicht lieber dem Eyrer und Chald. die er selbst anführt, als einer so ungrammatischen Emendation? Cap. 8, 12. vermutet er eine Verlesung und liest:

וכן מים ער מורה ומצפון ועד ימין ירושלים

Eine Veränderung, die eben so unnothig, als von aller Auctorität entbehrt ist. Tabum. C. 2, 8. zieht der W. **מב** zum vorigen und liest **מב**: der Palast zerföhrt und die Festung; gefangen wird sie aufgeführt und ihre Mägede: c. ohne zu erläutern, wie einer Festung können Mägede bengelegt werden. **מב** kann aber auch nicht Festung heißen, und es müßte **מב** stehen. — Bey Habakuk 3. wird richtig bemerkt, daß die Ueberschrift und Unterschrift schwerlich vom Propheten selbst sey, und der Anfang übersetzt: **Jeſobab, ich habe gehört deine Rede, Mit Furcht vernommen dein Werk (die Strafen über das jüd. Volk) Wie die Jahre sich nahen, thuſt du es kund Wie die Jahre sich nahen, machst du's bekannt (חייך).** W. 4. wird **רשף** noch durch Feuerflammen übersetzt. W. 7. möchte er lesen **ראית עיניך** und **בשן** für **כירשן**! Du sahest, ist sogar in die Uebersetzung aufgenommen. W. 9. Dein Bojen ward entböhrt, dem Eide, den du der Stämmen gethan hattest, dem Versprechen gemäß. Das letztere ist sehr matt. **מא** scheint von dem vorigen abgefondert und mit **כיר** zusammen, als **מאכיר** genommen werden zu müssen. W. 13. liest er **מאכיר** wie 2 hebr. Codd. und mehrere griech. auch MS. Pachom. und die Copt. Uebersetzung haben, und versteht die ganze Stelle richtig von der Rettung der Israeliten aus Aegypten. vergl. Ps. 105, 15.

15. — Dieß kann hinreichen, von der Behandlungsart des W. einen Begriff zu geben. Es fehlt ihm nicht an richtigem Blick und Auslegergefühl, und man trifft manche Erklärung unserer neueren Ausleger bey ihm an, die er, ohne diese zu kennen, gefunden hat. Denn außer einigen Bemerkungen aus unserm Hrn. Hofr. Michaelis Dr. Bibl., die ihm Hr. Boide mittheilte, scheint ihm nichts bekannt geworden zu seyn; Dashe wird nur einmal im Appendix angeführt. Desto mehr Verdienst ist dem W. das, was er geleistet hat. Mehr würde er geleistet haben, wenn er durch vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und dem Geiste der Propheten sich in den Stand gesetzt hätte, seinen eignen Gang zu gehen und weniger von den Conjecturen und Meynungen andrer, und gewissen, bey der Erklärung der Propheten hergebrachten, Ideen abzuhängen. Aus den letztern erklären wir uns die Ungleichheit seiner Auslegungsart, die man zuweilen antrifft. Der Joel 3. W. ist im Ganzen richtig gefaßt, daß der Prophet bloß von Heuschrecken rede, wobey die poetischen Beschreibungen aus Reifbeschreibungen gut erläutert sind; aber Cap. 3. 5. wird auf die letzte Zerstörung Jerusalems und die Rettung der Christen; Cap. 4. auf die Niederlage der benachbarten Völker durch Nebucadnezar; W. 8. auf die Maccabäischen Zeiten gedeutet, und so der Prophet ohne Noth einer starken Verwirrung der Sachen und Zeiten schuldig gemacht; חמרר Hagg. 2, 7. wird: das Verlangen, überlebt und von einer Person verstanden, gegen Sprache, Zusammenhang und Autorität der alten Uebersetzer. Zach. 6. werden die Kriegswagen einzeln gedeutet von Affyren, Persern, Macedoniern ic. hingegen W. 12. auf Josua und Serubabel. — Dem ungeachtet behält die Arbeit des W. einen beträchtl. Werth, und wird selbst von künftigen Deutschen Auslegern mit Nutzen gebraucht werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 30. December 1786.

London.

Weyler

The poetical works of *Samuel Johnson*, now first collected in one volume. 1785. 196 S. in Octav. Dies sind die Gedichte eines Mannes, der mit dem Geist der Alten zu sehr genährt, und der Sprache, die er schrieb, zu mächtig war, um irgend einen schwachen Abdruck seiner Gedanken zu hinterlassen. Er bildete sich im Schulstade einer Provinz, und gelangte erst dann zur Ansicht der Hauptstadt, als sein Blick durchdringend und misstrauisch genug war, um unter den verlarvten Gefährtinnen glänzender Weichlichkeit die Thorheit und das kaiser Hand in Hand zu entdecken. Darum ist sein Ton meistens warnend, oft strafend, immer belehrend. Zwey seiner Satyren, London und die Eitelkeit menschlicher

§§§§§§§§

licher Wünsche, sind für seine Mitbürger, was die dritte und zehnte des Juvenal für Rom waren; nur daß der Britische Sittenrichter der Unfähigkeit des Ausdruck's nichts vergiebt, welche der Geschmack des jetzigen Zeitalters fordert. In seinen Prologen nähert er sich vorzüglich der Materie des großen Namensgenannten, welcher Shakespear's Zeitgenosse war. Das Trauerspiel Irene hat eine der amorphischen, jedoch gleichgehaltene, Sprache, gerad: Charactere, und anziehende Situationen, aber einen so falsch berechneten Plan, daß er von Anfang an die handelnden Personen sich nicht gerathen bleiben läßt, und im fünften Aufzuge Fehler auf Fehler häufen muß. Es ist sehr zu bedauern daß der Dichter über dem vielleicht zu lebhaften Gefühl dieser Mängel des ersten Versuchs, die Lust verlor, auf einer Bahn fortzuschreiten, für welche die anhaltende Stärke seines Geistes, die selbst aus kritischen Untersuchungen mit neuem Leben hervorsteht, so vorzüglich geschickt schien. Vollständig, wie der Herausgeber will, kann die Sammlung unmöglich seyn: indem sie von Lateinischen Gedichten nur die Uebersetzung des Popischen Messias, und weder Lateinische noch Englische Epigrammen enthält: ohngeachtet es halb und halb eine psychologische Erscheinung seyn würde, wenn ein so wichtiger Kopf sich dieser Dichtungsart ganz enthalten hätte. Immer aber werden der Kinder seiner Muse, im Vergleich mit dem, was andere hervorbrachten, nur wenig seyn; und auch das ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß jemand, der sich nur seinen Ideen überlassen darf, um in der Dichterswelt zu leben, natürlicherweise minder bekümmert ist, sein Gefühl in Worte zu kleiden, als einer, dem die Stunde der Weihe ein feltner Gast erscheint, und der ihren Besuch sorgfältig

lich must, wie der Eisländer den kurzen Genuß der Sonne, um doch etwas zu haben, wovon er in langen frostigen Winternächten zehren könne.

Neapel.

Hircher.

Diff. de remedio febrifugo nostrate, Cortici Peruviano pari, vel forsitan eo praestantiori (?); cui accedit Appendix de balneor. usu in febris essentialibus. Auctore N-tale Lettieri, M. D. ex typogr. Rsymundiana. 1784. 118 p. 8vo maj.

Der Verf. erzählt in der Einleitung, daß er sich längstens Mühe gegeben hätte, ein Mittel aufzufinden, das der Peruvianschen Rinde an fieberstillenden Kräften gleich käme, zugleich aber einheimisch, und folglich sehr viel wohlfeiler, als sie wäre (die in gleicher Absicht mit dem Gum urbanum L. so häufig angestellten glücklichen, Versuche scheinen ihm nicht bekannt geworden zu seyn). Im Jahr 1775. sey es ihm endlich gelungen; und jetzt (im Jahr 1784) wäre es wohl nicht zu frühe, seine, im Hospital der Unheilbaren zu Neapel, mit diesem neuen Fiebermittel angestellten Versuche und Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Beschreibung der bekannten, im Jahr 1775. (nach dem vorhergegangenen heißen Sommer) auch in Italien, und besonders um Neapel, herrschenden Seuch. Sie zeigte sich dort am häufigsten unter der Gestalt eines doppelten dreitägigen Fiebers; bald mit Eitenfisch, bald mit Lungenentzündung, bald mit der Rose, bald mit Colikschmerzen vergeellschaftet. Der frühzeitige Gebrauch der Fieberrinde allein, ohne spanische Fliegenpflaster, stellte die meisten Kranken wieder her. In allen den Leichen aber, die während der Zeit im Hospitale geöffniet wurden, fand sich immer ohne Ausnahme die

§§§§§§§§ 2 Galle

Galle verdaulich, schwarzgelb (atro-flava). Es sey sehr zu wünschen, daß bey Zergliederung der Leichen auf den jedesmaligen Zustand dieser Feuchtigkeit mehr Aufmerksamkeit, als gewöhnlich, verwendet werde; eine ganz ausgemachte Sache sey es z. B., daß sie bey Wasserfüchtigen immer dünne und wässericht gefunden werde. Aus 13 damals mit der oben genannten schwarzgelben Galle angestellten Versuchen leitet er nun folgende Sätze ab: Pflanzen- und Mineralsäuren verdicken nicht nur die Galle, sondern geben ihr auch eine grüne Farbe; je stärker die Säure, desto geschwin- der geschieht die Verdickung und die Verwandlung der Farbe; folgende Classification könne man etwa annehmen: Vitriolspiritus, Salzgeist, Salpetersäure, Disiacrellwasser (das neue hier empfohlene Fiebermittel), Auflösung von Maun, Citronensaft, Essig u. s. w. Laugensalze machten die Galle weniger zähe u. d. wurden ihr beygemischt, ohne eben ihre Farbe zu verändern. Ein gleiches habe er von Mittelsalzen bemerkt. Die seifenartige Beschaffenheit der Galle mache, daß sie mit gemeinem sowohl, als geschwefeltem Wasser leicht verdünnet und aufgelöst werden könne. Gepülverte Fiebrinde vermische sich baldigst und innig mit der Galle, verändere auch ihre Farbe in etwas; das sogenannte wesentliche Salz der Rinde hingegen thue keines von beyden. Ob das vielleicht die Ursache sey, warum sie in Form von Pulver sich zur Heilung der Fieber am kräftigsten beweiße? Von ungefähr hatte er zu eben der Zeit, da er diese Versuche anstellte, auch Disiacrellwasser zur Hand, und entdeckte so, ganz zufälliger Weise, seine besondere Kraft. Die Quelle dieses Mineralwassers ist in der Nähe der Phlegraeischen Felder, die jetzt Solfataras heißen, und eine fast uners-
gründ-

gründliche, mit Schwefel und Alaun gefüllte, Lese vorstellen, aus welcher unaufhörlich Rauch und Flammen aufsteigen. Nach der chemischen Untersuchung des de Andria (de Ag. mineral.) enthält es ein saures Salz, dessen Gegenwart der Geschmack des Wassers schon anzeigt; zwey Pfunde dieses Wassers nemlich hinterließen nach der Abrauchung einen 72 Sch. an schweren Bodensatz, der bey genauerer Prüfung aus 37 Gran Nitriol und Alaun, aus 17 Gran Selenit und 5 Gran erdigter Kalle zusammengesetzt war. (Hier scheint ein Irrthum oder ein Druckfehler zu seyn). Von je her wären Säuren als große Fiebermittel angesehen worden; dieß zu beweisen, werden mehrere Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern angeführt. Der hierauf folgende Abschnitt handelt nun besonders von den guten, durch vielfältige Erfahrung bestätigten, Wirkungen dieses Sauerwassers in Fiebern (gastrißch-faulichter Art, wie es uns scheint), welche während der Jahre 1780. und 82. im eben genannten Hospital sehr häufig vorkamen. Ein Brechmittel wurde inßgemein vorausgeschickt; auch wenn Kinder betterinnen das epidemische Fieber bekamen, zeigte es sich ungemein kräftig. Die Kranken erhielten gewöhnlich 1 bis 3 Pf. dieses Wassers, binnen 24 Stunden, auch wohl mehr; und ob es gleich im Anfange des Fiebers war, so äufferte sich doch auch nie der mindeste Schein von einer verstopfenden, zusammenziehenden Kraft. Mit allen andern Arzneymitteln, Spießglas- und Quecksilberbereitungen ausgenommen, vertrage es sich gut. Sehr gute Dienste leistete es auch in Durchfällen, Ruhrn, langwierigen Augenentzündungen und in der Roste. Die gleichen, guten Wirkungen auf den todten (in Rücksicht nemlich der durch Zersetzung zu der Galle erfolgten Veränderungen) sowohl, als lebenden thierischen Körper habe

er von dem durch die Kunst nachgeahmten Disiacarellwasser erfolgen sehen. in welcher Rücksicht er folgende Mischung empfiehlt: 2 Scrupel Alaun werden in 2 Pfund gemeinen Wassers aufgelöst und ihnen 20 Tropfen Schwefelgeist dergemischt. Hr. Hofmann, James, Cartbeuser u. a. hätten schon den Gebrauch des Alauns in Fiebern sehr gerühmt. Er erklärt sich daraus auch den großen Nutzen der fixen Luft, die Percival gegen Fieber so gerühmt habe (Dobson, Macbride). Das saure Wasser sey außerdem auch ein großes prophylactisches Mittel gegen Fieber, und noch weit kräftiger, als Eßig und diesem ähnliche Mittel. In einem hierauf folgenden Brief (Rom den 31. Aug. 1784.) werden alle diese Kräfte des Disiacarellwassers von Dr. Pietro Orlandi bestätigt. — Der Anhang enthält verschiedenes über den Gebrauch der Bäder in febribus essentialibus; unter welchen unser D. febres a bilis indole volatili versteht, und zu ihnen auch die Pest zählt. Kalte Bäder schädeten meistens in Fiebern; die bössartigen (faulichten) jedoch ausgenommen und diejenigen, welche sich zu eingewurzelt. alten rheumatischen Schmerzen gesehien. Warme Bäder hingegen richteten immer in Fiebern großen Schaden an. Die lauwarmen wären daher die, welche allein und vorzüglich empfohlen zu werden verdienten. — Wir verbinden damit zugleich die Anzeige zweyer

Fischer.

Ebendasselbst

auf 32 S. in gr. Octav erschienenener Briefe von dem gleichen Verfasser: Lettere due di Natale Letturi al Signor D. Pietro Orlandi etc. Le quali contengono due Osservazioni nuove di Medicina, una delle quali appartiene alla cura delle Febbri acute, l'altra alla cura delle Febbri chroniche. coll'

coll' acqua de' *Pisciarelli*: ed alcune particolari riflessioni. Sie sind datirt vom 5. u. 15. Febr. 1785. und enthalten neue Befestigungen der sicherfüllenden Kräfte des obigen Mittels. Als Anhang wird die Vorschrift zur künstlichen Bereitung dieses Wassers und die bey seinem Gebrauch zu beobachtenden Regeln mitgetheilt, denen zum Nutz und Frommen, welche das in lateinischer Sprache bekannt gemachte Buch des *V.* nicht verstehen.

Stendal.

Anmerkungen über die Siegel von *Ph. Wilh. Gercken*. II Th. (1786. Octav 20 Bogen). Diese Anmerkungen betreffen, außer der Vorrede, in welcher Hr G. des Hrn. von Karz Angriff und Tadel einiger Stellen des ersten Theils zurückweist und verächtet, die Beschaffenheit der Formenderer Siegel, die von den Deutschen Königen Ludwig dem Kinde, Conrad I., Heinrich I. und Otto I., II und III. vorhanden sind, ferner die goldenen und bleernen Bullen dieser Könige, die *Sigilla pedestria*, die Siegel des Sächsischen Herzogs Heinrichs des Löwen, und die auf Siegeln abgebildeten Sattel Brustriemen, Steigbügel, Sporne und Pferdebedecken. Für ihren Werth bürgt der Name des Hrn. Verfassers. Folgendes mag denen Sachverständigen zum Merkmal der darin enthaltenen neuen Entdeckungen dienen, die dieses auf Kosten des Hrn. Verf. gedruckte, und daher seltene, Buch nicht gleich erhalten können. Man kann sich nur selten auf Abbildungen und Beschreibungen von Siegeln völlig verlassen, und selbst in den *Actis Academiae Theod. Palatinae* und Schöpfins *Alfata* trifft man auf die größten Unrichtigkeiten (S. 6, 10 f.). Ungewöhnliche Gesichtsbildung, Bart, Haare und Kleidung machen nicht,

nicht, wohl aber Krone, bloßes Haupt, Schwert und Scepter, ein Kaiser- oder Königskegel verdrücklich. Von Carl dem Großen findet sich eine einzige bleyerne Bulle, nachher aber ist keine unverbächtige bleyerne oder güldene Bulle vor Otto III. Zeit höher auszuspiiren gewesen. Der Gebrauch dieser Bullen ward nicht den griechischen Kaisern, sondern den Päbsten abgetheben. Die Sigilla pedestria sind den Reuterriegeln an Würde obllig gleich. Die Tsälänischen, Deutschen und Französischen Könige giengen von Brustbildern zu halben Posturen, und endlich (in Deutschland zuerst Otto III. im Jahr 997.) zu ganzen stehenden Gestalten in ihren Siegeln über. Vom Herzog Casimir von Pommern (1170.), und Markgraf Johann von Brandenburg (130.) sind stehende, vom Kaiser Ludwig dem Ainen aber ein Brustbildsiegel in Kupferstich mitgetheilt. Adliche Personen ließen sich auch zuweilen stehend in ihren Siegeln abbilden. Geschlechtswapen findet man vor dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts nie auf Siegeln. Auf den Originalen der Pollinger und Kettenhaflacher Siegel des Herzogs Heinrich des Löwen stehen die Wecken nicht, die Pfeffel darauf sehen wollte. Wahrscheinlich der gehende oder junge Löwe, welchen Herzog Heinrich erst nach seinem Falle im Siegel gebrauchte, auf Woly oder Wolf, welches Wort auch einen jungen Löwen anzeigt. Sattel, Zügel, Reitklüßen und Brustriemen saß man in den Siegeln ab im zehnten Jahrhundert, Sporne und Steigbügel selten im elften, häufiger im dreizehnten Jahrhunderte, und Pferdebedecken mit Wapen 1209. in Frankreich, 1248. aber in Deutschland.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 30. December 1786.

Heidelberg.

G. H. v. H.

Won des nunmehrigen Hrn. Bischofs zu Heliaspoits und Suffraganet von Worms Würdweim *Novis Subidiis diplomaticis ad Selecta juris ecclesiastici Germaniae et Historiarum capita elucidanda* sind bisher nur zwei Theile (f. G. V. 1783. S. 284) von uns angezeigt, und wir haben demnach noch fünf Theile nachzuholen, deren Inhalt zu wichtig ist, als daß eine Nachricht von selbigen in diesen Blättern vermisset werden darf. In allen Bänden ist das Verzeichniß gedruckter *Wappnicher Urkunden*, mit Einschaltung einiger ungedruckter Documente, und die Reihe getreu gezeichnete erzbischöflicher Siegel bis zu dem Jahre 1434. fortgeführt worden. Die Artikel sind folgende. Tomus III. 1782. 1) Urkunden, worunter

A a a a a a a a a a ist:

ist: Johann, Bischof von Würzburg, Ordnung für seine geistliche Gerichte 1426., und Würzburgisch-Brandenburgischer Vertrag über die Gränzlinie zwischen weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit. Verschiedene aus den Regestis Litterarum Apostolicarum entlehnte Breven Honorius III. an die Erzbischöfe von Mainz, betreffend Sammlungen zu Kreuzzügen gegen Saracenen und Preussen, Vertheilungen ruffischer Prälaturen, die Mainzische Aufhebung des vom Bischof von Prag gegen seinen König ausgesprochenen Bannes und andere Fälle, in welchen eine Reihe von Schriften, die Erzbischof Matthias Regierung von 1321 bis 1338 erläutern, und die Geschichte der Häuser Falkenstein, Wittgenstein, Soms, Nassau, Regenbain, Ziegenberg, Braunschweig, Wartenberg und Erbach, wie auch die Verfassung der Castellanslehne aufklären. 2) Johann von Schoenfeld Mithers-Chronicon ab An. 1300 ad A. 1346., worin einiges aus der Lebensgeschichte H. Wlrichs mehr berichtet werden kann, wenn es mit den vom Hrn. Weihbischof angeführten Stellen anderer Anaalisten verglichen wird. 3) Des Hrn. Weihbischofs Dioecesis Wormatiensis divisa in Archidiaconatus. oder Verzeichniß aller zu jedem Archidiaconate und Sitzgebühren Pfarren, nebst ihrer Geschichte und dem Namen der Patronen und Verleher derselben. 4) Statuta Eccles. Colleg. S. Georgii in Limburg (1305. — 1404.) et S. Albani Mogunt. 1442. — 1455) 5) Phil. Andreae Grandier Presb. Can. et Proebendarii Summi Chori Ec. cathedr. Argent. S. Rom. sedis Equ. et Proto Notarii, Dioecesis Bononiensis Vicarii generalis, multarum in Germania, Gallia, Italia Academiarum Socii, nec non a Rege Christianiss. ad colligenda per Alfatium Historiae et Juris Publ. Regni Gallici monumenta spe-

specialiter designati, Codex diplomaticus Eccles. et Dioecesis Argentinenis ab An. 926. ad A. 984. Eine Sammlung aller ungedruckten, oder besser gedruckten, oder auch nur hie citirten Urkunden, in welchen ein Bischof von Straßburg vorkommt, und deren Erscheinung an diesem Orte das Gerüchte bekätigt. daß des Hrn. Grandbier angefangene lehrreiche Straßburgische Stiftesgeschichte nicht fortgesetzt werden wird. *Tomus II.* 1784. 1) Necrologium Abbatum Monasterii S. Mathaeonis Coloniae 964 — 1572. Urkunden, welche das Collegiatstift S. Georg zu Cöln, die Abteyen Eibersch, Brunweiler und Altenberg, das Collegiatstift S. Andrea und U. L. F. ad gradus zu Cöln, das Hochstift und die Unionem Cleri Colonienis 1452. und Innocentii VIII. Verbot (von 1486.) und Zulassung (von 1489.) der primariorum Precum Maximilian I. betreffen. 2) Honorii III. Brevia von 1219. bis 1226. über Dispensationen, Kreuzzüge und Mainzische Diöcesanangelegenheiten. 3) ein Chronicon, oder vielmehr nur ein Verzeichniß und Schilderung der Erzbischöfe von Magdeburg von 968. bis 1462. 4) Statuten des Collegiatstifts zu Weilburg 1317., nebst andern Urkunden dieses Stiftes. 5) Fortsetzung der Urkunden zu einer Regierungsgeschichte des Erzbischofs Johann von Mainz 1402 — 1418., aus welchen auch die Geschichte der Häuser Baden, Pfalz, Leiningen und Eberstein, der Könige Ruprecht und Sigismund, der Bischöfe von Würzburg, Worms und Speyer, des Concilii zu Costnitz und der Polnischen Friedensunterhandlungen mit dem Deutschen Orden 1418. erweitert werden kann. *Tomus III.* 1785. 1) Urkunden über den Verkauf der Stadt Hameln durch den Abt zu Fulda an den Bischof von Minden 1259. u. 1260., und über andere, das Collegiatstift

Aaaaaaaa 2 ba

dieselbst betreffende, Angelegenheiten von 1274. bis 1515. 2) Urkunden zu der Geschichte Erzbischofs Heinrich von Mainz 1328 — 1347. welche den Geschwächteihern der Erzbischofe von Trier und der Häuser Heineberg Weinberg, Ziegenhain, Hohenlohe, Rinckel Baden Weidenz, Hanau, Wellerbach, Wertheim, Fienburg, der Wildgrafen von Daun und der Rheingrafen zum Stein manche Nachrichten, den Rechtsgelehrten aber (S. 212 ad An. 1342) einen Beitrag zu der Deutschen Rechtsgeschichte darbieten. 3) Annalen einiger Ordensmänner zu Braunweiler vom Jahre 1002. bis 1148., nebst dem Abisse einer Geschichte dieser Abten, die Hr. P. Franz Exner seit 1773. zum Drucke bereitet hat. 4) Nachricht von der durch den Hrn. Weihbischof Würdwein vielleicht zu veranstaltenden Sammlung Söllischer Schriftsteller, oder richtiger ein Verzeichniß der über alle Gegenstände der Söllischen Geschichte, Verfassung und Gerechtigkeiten vorhandnen gedruckten und ungedruckten Werke und Abhandlungen. 5) Fortsetzung des Granddieschen Urkundenbuchs vom Hochstifte Straßburg bis zum Jahr 997. *Tomus VI.* 1785. 1) *Brevis apostolica Gregorii IX.* 1227. — 1235. ex regestis Litterar. Apost. Greg. IX., betreffend die Unterdrückung der Ketzereyen, Zählung der wollüstigen Weiber zu Hildesheim, Canonisation S. Elisabethen, Kreuzzüge und andere geringere Gegenstände. 2) des Bischofs Raban von Speyer Synodalproceße von den Jahren 1398., 1399., 1401. und 1407. 3) *Diplomatarium Hamerslebenense* 1227 — 1336., welches vom Hrn. geheimen Justizrath Häberlin dem Hrn. Weihbischof mitgetheilt ist, und da das Kloster Hamersleben nahe bei Halberstadt liegt, die Geschichte der Braunschweigischen, Churbrandenburgischen und Werniger

zobischen Länder erläutert. 4) Fortsetzung des
 Straßburgischen Urkundenbuchs bis zum J. 1105.
 5) Urkunden zur Geschichte des Mainziſchen Erz-
 biſchofs Gerlach von 1317. bis 1355. worunter
 verſchiedenes die Stadt Erfurt und die Häuſer Pfalz,
 Naſſau, Weldenz und Kaifenhein, und die Frau
 gäfen von Kirbera und Boloaden betrifft. auch
 der vom Kaiſer Carl IV. dem Erzbiſchofe 1349.
 abgelegte Eid ſich findet. *Tomus VII.* 1786.
 1) Fortſetzung der Straßburgiſchen Stiftsurkunden
 von 11. 5. bis 1157. Dieſe Sammlung ſiehet, daß
 Schöpſin noch eine beträchtliche Nachlese der
 brauchbarſten Documente zurückgelaſſen, auch nicht
 allemal die ſicherſten Abſchriften erhalten hat. In
 den Anmerkungen iſt ein reicher Vorrath von geo-
 graphiſchen, genealogiſchen, juridiſchen hiſtoriſchen
 Wahrheiten, und der Nutzen der Urkunden verbreit-
 tet ſich nicht nur über den Elſaß, ſondern auch
 über Lothringen und Helvetien. 2) Verzeichniß der
 zu den Bambergiſchen Archidiaconaten gehörigen
 Pfarren vom Jahr 1530. 3) Fortſetzung der Ur-
 kunden zu der Geſchichte des Erzbiſchofs Gerlach
 von 1355. bis 1367. In dieſer ſind die Ausſprüche
 des Erzbiſchofs, daß die Churfürſten auf die Mark
 Brandenburg und Böhmen haften, daß Albrecht
 wahrer Churfürſt von Sachſen, und Ruprecht der
 ältere einſaer Churfürſt von der Pfalz ſey, und
 daß zu Metz der Herzog von Luxemburg dem Kaiſer
 das Schwerdt vortragen muß. Ferner der Willen
 brief zu Schlefien und der Pfälziſchen Schleiſer
 Vereinigung mit Böhmen, Carls IV. Verbot, zu
 Straßburg Pfahlbürger anzunehmen, und verſchie-
 dene die Häuſer Spanheim, Erbach, Rinck, Eber-
 ſtein, Hanau, Deltingen, Hohenlohe, Weimberg,
 Wa. deck, Eberſtein und Göllich angehende Schriften.

U a a a a a a a a 3

Bil-

Billig sollte der Corrector bey dem Drucke dieser Bände aufmerktsamer gewesen seyn.

Dijon.

Methodes de traiter les morsures des animaux enragés et de la Vipere suivie d'un Précis sur la pustule maligne. Par M. Enaux, Professeur du Cours d'Accouchements, et par M. Chaussieur, Professeur d'Anatomie. 1785. 275 S. in kl. Octav. In dem Discours préliminaire gehen sie die vorgeschlagenen Heilungsmethoden anderer Aerzte durch: die Viper sey das einzige giftige kriechende Thier in Bourgogne. Sie schreiben fürs Publikum, nicht bloß für Aerzte. — Sie hätten verschiedene Thierkrankheiten sich, durch unvorsichtiges Anfassen, auf Menschen verbreiten gesehen: z. B. eine Art Flechten von einer räutigen Kub, ein böses Geschwür von der Öffnung eines Abscesses am Dachsen u. s. m. Sie raten mit Gruner als das beste Mittel zu erkennen, ob ein verdächtiger Hund wirklich auch wüthend gewesen, mit dem Speichel eine frische Wunde eines gesunden Hundes zu reiben. Schon die bloße Verührung des Speichels auf der Haut halten sie für hinreichend zur Mittheilung des Giftes. Das Brennen mit einem Eisen oder Aetzmittel verleihe den Namen eines Specifici, es sey sicherer und leichter anzubringen, als das Messer. Spießglasbutter, Vitriolöl, lap. causticus, die Lauge der Seifenfeder, Höllenstein, halten die Verff. für gut; oder sie raten auch, wenn die vorligen abgeben, sogleich ein Aetzmittel aus lebendigem Kalk und Seifen zu machen. Die Wunde soll man, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit Seifenwasser, oder Essig, oder Scheelauge waschen. Ist die Wunde nicht tief, so legt man ein Aetzmittel

mittel auf, ist sie tief, so schneidet man nach allen Seiten erst ein, läßt dann die Wunde recht bluten und legt zuletzt ein Lehmittel auf den Fortgang der gebissenen Wunde, oder braucht ein glühend Eisen, oder läßt Schwefelpulver auf der Stelle abbrennen, oder durch die Flamme einer Kerze die Stelle tödten; ist die Verwundung in der Nähe großer Blutgefäße, solle man b. os geirrdere Lehm- aber stärkere Exsterungsmittel, z. B. Carthariden, brauchen; bringt die Wunde bis in den Mund, so muß man das glühende Eisen anlegen. Radix Pyrethri kauen und den Speichel wegsputzen lassen; vermuthet man, daß etwas Gift schon heruntergeschluckt sey, müsse man ein Brechmittel reichen. Während man das Augenlid ähet, muß man es vom Augapfel entfernt halten, ja die Erfahrung habe sie belehrt, daß es nicht schade, wenn der Augapfel afficirt ist, die Stelle leicht mit Spießglasbutter zu bestreichen: man wäscht sogleich nachher das entzündete Auge aus. Ist die Wunde vom Bisse schon geheilt, so brauche man ein Lehmittel, oder, wenn sie groß gewesen, vorher Einschnitte: hier müsse man vorzüglich lange extern lassen. In Ansehung der innerlichen Behandlung raten die Verff. schwächlichen Personen einen Aufguss von Orangenblüthen, antispasmodische Pulver; stärkern Hollunderblüthen mit einigen Tropfen alcali volatile zu geben. Dhngeachtet sie mit Hen. Münch Belladonna nicht für specifisch halten, so raten sie dieselbe doch an. Zwen Beobachtungen, wo Brechmittel mit großem Nutzen angewandt wurden. Wenn ein gebissener Mensch seine Wunde vernachlässiget, so breche selten vor dem dreßsigsten oder vierzigsten Tage die Wuth aus.

Behandlung des Viehes. In der Recapitulation der Hauptsachen erklären die Verff. die Mercurial-

curiaturavariationen für schädlich. Habe der Mensch mehrere Wunden, so solle man nicht alle Stellen auf einmal brennen, sondern allenfalls einen Tag Zwischenzeit lassen; nach dem Brennen solle man ein Spanischfliegenpflaster auflegen, weil solches die Kruste eher abfallen mache. Dierzig Tage lang solle man die Stelle extern lassen. Zweyter Theil. Vom Wipernbiß. Selten habe eine Wiper in Bourgogne mehr als zwey Fuß Länge, und eines Daumens Dicke. Die Wess. rathe, ein Band höher als die gebissene Stelle anzulegen, stark das Blut auszudrücken und auf die Wunde Oliven- oder ein anderes mildes Del einzureiben; nachdem man, so bald als möglich, alcali volatile (fluor vermutlich) in die Wunde getropfelt hat, legt man auch eine in alcali volatile getauchte Binde auf, und rund um eine Binde, die mit Olivenöl angefeuchtet ist. — Auch innerlich giebt man alcali volatile, auch Eau de Luce zu vier bis zwölf Tropfen in Hollunderblätenthee oder Absud von Orangen. Ist aber die Verwundung stark, so rathe sie mit Fontana den lapis causticus. doch würden sie nasse Meymittel, als Spießglasbutter, Vitriolöl, Salzsäure, vorziehen.

Beobachtungen über den Gebrauch des alcali volatile bey Ohnmachten. Eine Dame bekam einige Tropfen ins Auge, und verlor das Gesicht; eine andere nahm alcali volatile ein, und Schlund und Magen schälten sich; einer dritten gab man Westendorfs Weingeist innerlich, und sie starb an Magenentzündung. Wiederholte Scarificationen schaden bey Wipernbiß. — Dann folgen die Formeln der vorgeschlagenen Mittel. Vom tödtlichen Schwären (pustule maligne): es sey in einigen Cantons von Bourpogne häufig, besonders in morastigen Gegenden, wo man viel Vieh hält; in
den

den nöthlichen seltener und fast gar nicht gekannt; erscheine anfangs als ein Floklich — doch sey er kein Anthrax; habe viel Aehnlichkeit mit dem Biß giftiger Thiere, könne sehr gefährlich werden. Er komme immer von einer ä: s: Ursache, wahrer Ansteckung, her, wenn nemlich Schaafe wegen verdorbenen Futters Weulen bekommen und am Brand sterben: denn 1) beküme ihn nur Leute, die mit dem Viehe umgiengen; 2) bloß an solchen Stellen, die von Kleidern unbedeckt und einem Eindruck von aussenher ausgefetzt wären; 3) fängt er immer von der Oberfläche der Haut an, und zieht sich von aussen nach innen, dadurch unterscheidet er sich vom sogenannten Blutschwären; 4) käme er dann am häufigsten vor, wenn das Vieh an irgend einer grassirenden Krankheit litte; auch die Wolle und das Leder der Thiere stecke noch lange nach dem Tode an. Muret glaube, auch ein Insect könne ihn verursachen; auch das unvorsichtige Verhalten eines solchen Schwären steckt an. Ein starker Mensch, der vom Fleisch eines Thiers, das an einem solchen Schwären kreipirt war, aß, starb an einer Magenentzündung. Man kann sich vor dieser Krankheit schützen, wenn man sich vor der Ansteckung hütet; habe man solche Thiere berührt, so solle man sich nur gleich und sorgfältig mit Seife oder Essigwasser waschen, oder auch mit schwacher Lauge. Er unterscheidet vier Perioden, den Anfang, Fortgang, Zustand und Ausgang. Noch in der zweyten Periode ist er unschmerzhaft, und kaum zu erkennen, wie eine kleine Efflorescenz; braucht man in der vierten Periode nichts, so stirbt der Kranke am Brand. Doch nicht immer durchläuft die Krankheit vier, sondern bisweilen nur zwey Perioden. Bisweilen durchläuft sie in achtzehn Stunden ihre vier Perioden und tödtet.

Aaaaaaaa 5 bis

bisweilen währet sie bis 15 Tage, und endigt sich glücklich durch die bloße Hilfe der Natur. Dieß ist verschieden nach den Dispositionen des Körpers, der Stelle, an der sich der Schwären befindet. Nach der Anzahl Größe. Jahreszeit: im Sommer und Winter sind sie am gefährlichsten. Dann gerber die Verff. die Unterscheidung dieses Uebels von einem Rückenstich, Blutschwären, Fiech en u. s. w. an. Die Scarificationen müßten nur als ein nützliches Vorbereitungsmittel dienen. Sey man der Natur des Uebels gewiß, so sey es am besten, gleich anfangs die Stelle mit Speisgloe butter zc. zu öfen; bildet sich doch um die Eschera eine feste Geschwulst, so muß man scarificiren und ein zweytes Wehmittel anwenden. Der Verband müsse 1) leicht und weich seyn; 2) müsse man, wenn sich die Eschera loszugeben anfängt, ja nicht der Ablösung mit dem Messer nachhelfen; 3) wenn sie abgefallen ist, müsse man von allen febermachenden Dingen absetzen. Selten sey eine innere Cur nöthig: meist könne man sich an die Peruvianische Rinde halten, auch sie unter Umständen mit Opum und Campher versehen; kurz man soll auf die Beschaffenheit des Patienten Acht haben. Oft haben die Verff. alcali volatile innerlich mit Nutzen gebraucht, doch sind sie entfernt, es mit andern für immer passend zu halten, vielmehr in manchen Fällen für schädlich. Zuletzt sprechen sie noch von empirischen Mitteln, z. B. dem glühenden Eisen lassen sie, als auch in diesem Falle nützlich, Gerechtigkeit widerfahren; 2) dem Hüllenstein nach gemachten Scarificationen; 3) Vitriol oder Alaun nach den Scarificationen, wirkt langsam und nicht bestimmt (moyen insidie); 4) rother Präcipitat wirkt zu unsicher; 5) Theriak, innerlich und äußerlich gebraucht, ist zu unwirksam; 6) andere

Salz

Salben und Pflaster der Empiriker seyen zu reizend und drängen doch nicht tief genug; 7) stündliche Umschläge von starkem Benesig den ersten Tag, den zweiten Camperspiritus mit Salmial und China innerlich, trieben vielleicht das Gift nur ins Blut; 8) Scarificationen und China-pulver in Camperspiritus äußerlich, und innerlich China in großen Gaben, hätten nur in den zwey ersten Perioden der Krankheit; 9) schädlich sey das Binden des Gliedes und das Einreiben von Seife u. s. w. Für nachtheilig erklären sie auch das Ausschneiden des Schwärens, den Mißbrauch von erweichenden Mitteln, das Ueberlassen, welches in jeder Periode des Lebens schädlich ist, der Abführungen: ein Brechmittel ist zuweilen nützlich. — Wir müssen gestehen, daß uns diese Schrift wegen ihrer ungemeynen Gründlichkeit sehr gefallen hat, und würdig ist, weil die Verfasser überall aus eigener Erfahrung zu sprechen scheinen, Litteratur kennen und durchaus billig von andern Mitteln urtheilen, daß dieselbe durch eine gute Uebersetzung unserm Publico bekannter wird.

Leipzig.

Chley

Von Meldmanns Erben und Reich: Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur. Siebenzehnter Theil. 1785. 18 Bogen. Achtzehnter und letzter Theil. 1786. 20 Bogen in gr. Octav.

Nicht ohne lebhaftes Mißvergnügen zeigen wir diese beyden letzten Theile einer periodischen Schrift an, die sich unter der zahlreichen Menge ihrer Schwestern so vorthellhaft auszeichnete, und durch welche die biblische und morgenländische Litteratur so schnelle und sichere Fortschritte gemacht hat. Der große Beyfall, mit welchem das Publicum diese periodische Schrift aufgenommen hat, ist ein

siche.

sicherer Beweis, wie sehr es die Verdienste und die Bemühungen der immer seltner werdenden Gelehrten schätzt, die die Summe der gelehrten Kenntnisse durch neue und wichtige Zusätze zu vermehren suchen, und sich von dem großen Haufen derer absondern, die nur die schon längst bekannten und oft ausgesagten Wahrheiten, Vorstellungen und Begriffe in einem beständigen Umlauf zu erhalten suchen. Die Absicht des verdienten Hrn. Hofr. Wachhorn, die ihn zu diesem Unternehmen bewog, war, wie er selbst in der Vorrede zum letzten Theile sagt, in Verbindung mit andern Gelehrten dem vormals herrschenden einseitigen Geschmack, da man in der Vergleichung hebräischer Handschriften das größte Verdienst eines biblischen Literators setzte, entgegen zu arbeiten, und die Begierde, das ganze Gebiet der biblischen und morgenländischen Litteratur mit umfassendem Blicken zu bearbeiten, aufzuregen, und manche Lücken in jener auszufüllen. Eine Absicht die gewiß zum Theil durch diese Anstalt erreicht worden, und für deren Erreichung er auf den Dank und den Beyfall jedes wahren Kenners gegründete Ansprüche machen kann. Da uns die Grenzen dieser Blätter nicht erlauben, uns über alle die mannigfaltigen guten Wirkungen dieser Schrift und die noch zu befriedigenden Wünsche für diesen Theil der Litteratur auszubreiten, so wollen wir noch ganz kurz den Inhalt der in diesen beyden Theilen befindlichen gelehrten Abhandlungen angeben.

Im siebenzehnten Theil finden wir folgende Abhandlungen. 1) Ueber die Geburtsfolge der Söhne Noah, von Joseph Friedrich Schelling. Eine eben nicht so gar wichtige Untersuchung, durch welche gegen die Meinung einiger ältern und neuern Gelehrten, welche Taphet für den erstgebohrnen und

und Ham für den jüngsten Sohn halten, erwiesen werden soll, daß die Geburtsfolge der Söhne Noach diejenige sey, die 1. Mos. 5, 32. angegeben wird, nemlich Sem, Ham und Japhet. Wichtig ist die 2) Ueber die Nassairer und Dausen, von W. J. Bruno; welche wichtige Zusätze über diesen Grenzstand zu der gelehrten Abhandlung des Hrn. Hofr. Tychoen im Deutschen Museum darüber enthält. 3) Jo. Bernh. Koechleri Observationes ad Eimacini Historiam Saracenicam. Fünfter und letzter Abschnitt. 4) Erinnerungen zu Hafens Leben. Hr. Bruno hatte im 13. Theil des Repertoriums das Leben Hafens. Schäfers in Arabien, aus Abu'sarab'sch Etwischer Chronik Etwisch mit einer Deutschen Uebersetzung und einigen Noten abdrucken lassen, zu welchen hier Hr. Lorscheich einige Erinnerungen und Bemerkungen liefert, die außer vielen wichtigen Verbesserungen auch eine wichtige Beobachtung über das Wort *لغز* im M. A. enthält. 5) Ueber das Hooelsted, von M. G. E. Paulus. Hr. Paulus, schon durch seine Exegetisch-kritische Abhandlungen (Tübing. 1784.) rühmlichst bekannt, liefert hier nach Meuler, Doderlein, Hüfnagel, seine Bemerkungen über die Erklärung, poetische Anlage und Zusammenhang dieses Buchs und eine neue Uebersetzung desselben, hieweil auch glückliche Verbesserungen der ältern Uebersetzungen. 6) Notatio Codicis Manuscripti Membranacei e saeculo XIII. totius Vulgatae versionis Bibliorum S. S. proposita interim a Car. Lud. Bauero, Schol. Hirschberg, Rectore. Die Handschrift, die hier beschrieben wird, ist in median Quart. mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt geschrieben, und hat eine ganz eigene Orthographie, z. B. *scmpnus habundare* u. s. w. Hr. Bauer setzt sie in das 13. Jahrhundert nach einer schriftlichen

Nachricht eines vormaligen Besitzers derselben dazu über, die er auf der ersten Seite der Handschrift fand, und glaubt, daß sie noch nicht verglichen sey. Rec. hat sich durch eine Vergleichung der hier zur Probe angegebenen verschiedenen Lesarten mit der Variantensammlung des Lucas Brugensis (in dem sechsten Theil der Englischen Poliglotten-Bibel) von der Wahrheit der letztern Behauptung überzeugt, wo er nur sehr wenige hier angegebene Lesarten aus andern Manuscripten schon bemerkt fand. Eben diese Vergleichung lehrete ihn, daß diese Handschrift sehr wichtige Lesarten enthalte, die eine sorgfältige Collation derselben als einen neuen Beitrag zu dem noch viel zu wenig kritisch bearbeiteten Text der Vulgata wünschenswerth machen. 7) Nachtrag zu Heiske's Briefen über das Arabische Münzwesen, von Eichhorn. Dieser Nachtrag enthält theils ein Verzeichniß der gedruckten und ungedruckten Schriften, das Arabische Münzwesen betreffend, und Auszüge aus denselben, vorzüglich aus dem Theatro Monetario Asiatico; theils ein Verzeichniß russischer Münzen nach den regierenden Häusern und nach den Jahren. Der achtzehnte und letzte Theil enthält: 1) Die Fortsetzung des im vorigen Theil angefangenen Nachtrags zu Heiske's Briefen über das Arabische Münzwesen. 2) Einige aus dem Hebräischen selbst vergenommene Gründe für das ehemalige Dafeyn dreyer Vocale, von Johann Georg Trendelenburg. Die gewöhnlichen Beweise, die man bisher für diese Behauptung angeführt hat, waren aus der Analogie der übrigen morgenländischen Dialecte, vorzüglich des Syrischen und Arabischen, und aus einer Stelle des Buchs Leviti entlehnt. Nachdem der Verf. des letztern Stelle nach Desde nochmals untersucht, und eine

Wor.

Vorstellung von den jetzigen Vocalen vorausgeschickt hat, führt er den neuen Beweis für das eh-ma-ae Daseyn dreier Vocale aus folgenden Spuren, die er im Hebräischen selbst davon zu finden giebt. 1) glaubt er, daß die drey Consonanten der Hebräer א ב ג die, so bald sie die Enden schließen, nicht mehr als Consonanten ausgesprochen, sondern ruhende Buchstaben werden, die erste Veranlassung gegeben, nicht mehr als drey Vocalzeichen für die verschiedenen Vocaltöne zu wählen; 2) soll das auf eine dreyfache Art zusammen-gesezte Schwa bey den Hebräern eine Spur der drey Vocale der Hebräer enthalten. Andere Spuren findet er in den Formen der Zeitwörter sowohl, als Nennwörter, in der Wechselung der Vocale. 3) D. Johann Bernhard Köhlers kritische Anmerkungen über die Psalmen Zehntes Stück. Enthält die Psalmen 89. bis 144. in dem bekanteten Geschmack des Hrn. Verf. 4) D. s erste gedruckte Stück des griechischen Neuen Testaments vom Jahr 1504 beschrieben von Jacob Georg Christian Ueler. Aldus ließ zu Venedig die Gedichte des Gregorius Nazianzenus in Quartformat, und zwar mit dem lateinischen Text, so abdrucken, daß immer ein ganzes Blatt des lateinischen Textes zwischen zwey griechischen Blättern eingeschaltet war, damit die, die der Uebersetzung nicht bedurften, es ohne Mühe von denselben trennen konnten. Da nun nothwendig in der Mitte eines jeden Heftes zwey leere Seiten bleiben mußten so wurden diese leeren Seiten mit dem griechischen Text des Evangelii Johannis auf der einen, und der Vulgata auf der andern Seite ausgefüllt. Diese 14 Seiten vom griechischen und eben so viel von dem lateinischen Text des Johannis sind das erste gedruckte Stück des griechischen Testaments. Hr. Ueler glaubt, daß dieses

Frage

Fraament, das von dem gewöhnlichen Text in manchen, oft sehr guten, Lesarten abweicht, wie die beigefügte Probe zeigt, der Abdruck einer uns noch unbekanntesten griechischen Handschrift sey, oder wohl gar einen gemischten, aus mehreren Handschriften zusammengesetzten, Text enthalte. — Diesem letztern Bande sind noch zwei brauchbare Register beigefügt, das erste gehet über alle citirte biblische Stellen, und das zweyte über die merkwürdigsten Sachen.

27. Dec.
Ebendasselbst.

Isocratis panegyricus Recensuit et animadvertentibus illustravit D. Sam. Fr. Nath. Morus, Theol. Prof. in Ac. Lipsi. Editio secunda. Bey Reich 1786. gr. Octavo 9 Bogen. Diese Arbeit des Hrn. D. M. haben wir immer als ein gutes Hülfesbuch an für einen jungen Humanisten, der zu seiner eignen Belehrung und Bildung für sich etwas lesen wollte. In der jetzigen Ausgabe verdient es diese Empfehlung noch mehr; es ist in den Anmerkungen noch mehr von Geschichte, Geographie und Sachverläutereung beygebracht.

28. Dec.
Berlin.

Die Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer, bey Sig. Fr. Hesse, gehen mit diesem Jahre bis zum siebensten Bande, welcher die Geschichte des Byzantischen Kaiserthums enthält. Ob sie für das schöne Geschlecht sehr unterhaltend seyn kann, wissen wir nicht; leicht ist die Erzählung: Ob aber im ganzen Bande drey Facta vorkommen, die einem Frauenzimmer lesenswürdig, nützlich und lehrreich seyn können, wollen wir nicht behaupten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1786.

Göttingen.

Lateinische Gedichte, und zwar solche, die der Kenner der Alten lesen könnte, sind unter uns so selten, daß wohl das klein: epische Gedicht von unserm Hrn. Prof. Mitscherlich noch eine, obgleich späte, Erwähnung verdient: Augustis Manibus Maximiliani Josephi Leopoldi, Ducis Brunsvic. et in Friderici II. Prussorum Regis militis Supremi Excubiarum Praefecti, dicatum Carmen. Es ist die dichterisch eingetragene Erzählung der zur Rettung anderer abgelaufenen Unternehmung des edelmüthigen Prinzen, die ihm das Leben kostete. Alles ist lateinisch gedacht und gedichtet; nicht in der Muttersprache gedacht und lateinisch versificirt. Gleichwohl ist von eben diesem Dichter eine deutsche Ode an den Herrn Herzog

Bbbbbb

308

304 Ferdinand und eine andre an die verwittmete Frau Herzogin von W. aunschwieg beigefügt, in welcher der erhabenste lyrische Schwung herrscht.

Gotha.

Von den aus dem Garten Griechenlands in unsere Sprache verpflanzten Blumen haben wir eine zweite Sammlung: zerstreute Blätter von J. G. Herder, 1786. Bey Göttinger. 422 S. in klein Octav. Mehr als einmal gieng der Rec. an die Anzeige dieses Bündchens: unmerklich verführten ihn die anmuthigen kleinen Gedichtchen, daß er bey dem Lesen sich verweilte; oder er versohr sich in täuschende Bilder, welche diese Gedichtchen in ihm erweckten, indem sie ihn in jene Zeiten und Gezeiten versetzten, wo Gefühl und Empfindungselbst noch der reinen und anmuthigen Einsicht offen stand: wo die Wahrheit noch ungetrennt war, und Mannich des Bildes und der Sprache vor einem edlen, wahren, natürlichen, Gedanken aufging — "Jugend nun und der Weisheit Grazie folgen auch dort und unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht: So lebt Plato, so lebt Homer." Der Verf. weiß aber auch mit einem feinen Urtheil die Blumen zu wählen, und sie mit Geschmack zu versetzen; mit großer Kunst und einer ihm ganz eignen Gabe weiß er alles unserer Sprache anzupassen, so daß man hier (ein seltner Fall) das, was man im Original mit Gefühl las, auch in der Uebersetzung mit neuem Vergnügen liest. Das Griechische daneben legen werden wir nie; hier kömmt es auf den Geist, auf den hauchenden Aether an, ob er aufgefaßt ist. II. Anmerkungen über das griechische Epigramm. Der zweite Theil der Abhandlung. Wer vom griechischen Epigramm ausgieng, mußte ganz andre

andre Begriffe davon fassen, als der, welcher nur im Martial lebte. Die einfachste Gestalt ist die, da die Inschrift dem Gegenstande selbst beugefügt, und a so wirklich Beschrift, Inschrift, ist; natürliche Fortschreibung wird, wo der Gegenstand abwesend ist, und als gegenwärtig gedacht wird: erst in diesem Fortschritt nähert sich die Gattung unserm gemeinen Begriff. Beyde Gattungen können eine bloße Darstellung enthalten, oder mit Betrachtung und Empfindung begleitet seyn. Und nun entwickelt der Hr. Verf. mit Scharffinn die verschiedenen Richtungen, die der Witz des Dichters nehmen kann so daß er sieben Gattungen des Sinnge dichtes aufführt. Die letztern verkiehren sich gleichwohl so unmerklich in andere, daß der Unterschied mit der Fancie und andern kleinen Gedichtchen schon feiner wird, und sich oft unter den Händen verkehrt, wie bey dem Liedchen S. 155. Statt der Pointe setzt der Verf. lieber einen einzelnen selbstbestimmten Punct der Lehre oder der Empfindung. III. Hyle kleiner gelehrten Gedichte. Erste und zweyte Sammlung. Nicht alle gleich anziehend. Bey dieser wird doch mancher Leser wünschen, auch nur in einem Reaifler, zu erfahren, wo sie im Original stehen, und von welchem Verfasser sie sind. Der Gesang an den höchsten Gott S. 209 kann z. B. Verwunderung erwecken, wenn man nicht weiß, daß es die Homne Cleanths ist. IV. Nemesis, ein lehrendes Sinnbild. Mit seinem Scharffinn und Gefühl ist dieses symbolische Bild und Wort aufgesucht, und in jedem Licht und von allen Seiten betrachtet. Schwankend und roh war der frühere Begriff: (eigentlich war es da der *ἕβρις*, dem Uebermuth, welchen Glück, Reichthum und Stärke erzeuge, entgegengestellt). bald Unwille, Neid, Haß, gegen

Bbbbbb b b 2 den

den Glückstrunkenen, bald Ehen und Rücksicht auf die *774* Isau, die den übermäßigen Glücklichen hemmt und einschränkt, halb der Glückswechsel selbst, der ihn bedroht. Berichtigt und bereinigt ist der *774* ff beym Aristoteles: Unwillen über das Glück des Unwürdigen und über unwürdigen Gebrauch des Glücks; dann auch über unverbiente Leiden des Unschuldigen. Schön ist die Ausführung, wie die Kunst den Begriff aufgefaßt und in ein Bild überzagen hat. Die Attribute der Nemese zu Rhodanus aus ihrer ersten Bestimmung als Venus und als Siegsdenkmal über die Perser entwickelt. Und so verfolgt sie der *W.* weiter (Kürzlich sind zwey Nemese in das neue Pio-Clementinische Museum gebracht, und im *H. B. r. 13.* vorgestellt. Vergleicht man den besagten Text, so sieht man den mächtigen Unterschied zwischen dem Antiquarier und dem je Quackrosen Alterthumsforscher und Kenner). Die philosophischen, einfachen Begriffe, auf welche die ganze Symbolik der Alten hinausgeht, sind, daß die größte Weisheit für das Leben ist, daß der Mensch seine Gränzen und Schranken richtig kennt, und sich drein giebt, ein eingeschränkter Geschöpf zu seyn, worauf seine ganze Anlage und Bestimmung geht. Auf reine Vernunft möchte er also nur keine Ansprüche machen; für ihn sind ganz andre Quellen der Wahrheit. Man s. *S. 266* V. Wie die Alten den Tod gebildet haben? Die vorhin gedruckte Abhandlung als Nachttag zu der Lessingischen. In dieser erlaubt *Hr. J.* dem *W.* schon mehr, als in der vorigen; und überhaupt wenn Lessing die Sache zu einseitig betrachtet, so wird sie für *Hrn. Herder* vielleicht wieder zu vielseitig; und fast leidet er den Alten mehr *W. g.* als sie hinunter gehabt haben. *VI.* Das schon gedruckte Elogium auf Lessing.

Zwey

Zweybrück.

Heg. 21

Hey der Anzeige vom Plato (S. N. 1785. S. 1031, 32) blieben wir bey dem siebenten Bande stehen. Seitdem sind zwey neue gefolgt. Im achten Bande sind die ersten acht Bücher von den Gelezen; im neunten die vier übrigen Bücher; der Dialog Epinomis, und der Timäus, enthalten. So daß vom ganzen Plato nur noch Parmenides, das Gastmal, Phädrus, und der größere Hippas, zurück sind.

Dagegen hat diese Ausgabe vom Plato einen Zusatz erhalten, der ihr allein einen Vorzug vor allen übrigen geben muß: Dialogorum Platonis argumenta exposita et illustrata a Diet. Tiedemann, Philos. Prof. P. O. in Acad. Marburg. 1786. gr Octav 382 Seiten. Die Behandlungsart in Dialogen führt im Plato große Schwierigkeiten mit sich, besonders für den jüngern Leser, dem es nicht so leicht fällt, den auszuführenden Satz zu fassen und zu bestimmen, und die Ausführung selbst in ihrem Fortgang zu verfolgen und den Werth der Gründe und Beweise wahrzunehmen: Plato ist also insgemein der Griechen, der nur im Einzelnen, und Stück- und Stellenweise verstanden, von vielen auch nur dem Wortverstande nach gefaßt wird; und, statt zum Selbstdenken angeführt zu werden, lernen gemeinlich aus ihm junge Leute, denen er erklärt ward, Nichtdenken. Da wir über den Plato noch kein hinlängliches Hülfsbuch für die Erklärung und Erläuterung hatten, und selbst keine Interpreten (einzelne Bücher abgerechnet) wenig zur Sache dienliches darbieten, und dagegen mit fremden Dingen angefüllt sind: so war längst unser Wunsch, daß ein mit alter Literatur ausgerüsteter Philosoph den Plato lesbar machen möchte.

B b b b b b b b b b 3 Da:

Es führt aber nicht sowohl kritische Erläuterung einzelner Worte und Stellen, als Darstellung des Rationnement des griechischen Philosophen. Als einen beträchtlichen Gewinn für Plato und Studium der alten Philosophie sehen wir es an, daß der angeführte Gelehrte sich dieser Arbeit unterzogen hat, eine der nützlichsten, die wir kennen. Dieser Band faßt von allen Werken des Plato das Mark in sich. Es wird nemlich vor jedem Dialog der Inhalt gegeben; die Streitfrage fest; und die Verwickelung des einander gesagt: so daß derjenige, welcher einen Dialog zu lesen gedenkt, sich voraus in den rechten Gesichtspunct und in den ganzen Zusammenhang setzen kann: Die beste Art von Interpretation, die sich geben läßt. Sollte indessen die Anweisung vollständig seyn, so war noch nöthig: einmal, verschiedene Worte, Begriffe und Sätze des Plato, auch solche, die er bestrittet, oder welche von den spätern Platonikern anders verstanden werden, voraus zu erklären; dann sie mit der mehr geläuterten oder doch jetzt üblichen Betrachtungsart zu vergleichen und sie in die Worte der Neuern einzufleiden. Das zweite war, über die Art der Ausführung im Plato selbst, über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit derselben, einige Winke zu geben, und den Leser in den Stand zu setzen, voraus oder nachher selbst nachdenken zu können. Der Hr. Prof. L. giebt selbst von den Stücken, worauf er bey seiner Arbeit sah, vorläufige Nachricht: Darunter ist, daß er zu bemerken sucht, woher Plato jede besondere Meinung und Vorstellungsart geschöpft habe; und wie verschiedene Gesalten man ihr in der folgenden Zeit oft gegeben hat.

Koppen:

Kopenhagen und Leipzig.

De Hymnis veterum Graecorum scripsit Fridericus Sneedorf, Hafnienlis. Accedunt tres Hymni Dionysio adscripti. Vey Proft 1786. gr. Octavo 72 S. Der Verf., welcher sich bey seinem ehemaligen hiesigen Aufenthalte durch Fleiß und Bescheidenheit auszeichnete, legt hier seinen Landeleuten eine Probe von demjenigen vor, was er in dem Fach der alten Literatur einmal zu leisten fähig ist. Ueber die Hymnen ist seit kurzem von Hrn. M. Heeren und von Hrn. M. Groddick geschrieben worden. Hr. S., der sich mit eben dem Gegenstand beschäftigt mußte also in manchem Betracht sich begnügen, Nachlese zu halten. Den Beyfall der Hymne (im besondern Sinn) schränkt er auf die Person der Götter ein. Gattungen von Hymnen: Pöan. Dithyramb i. w. und Eintheilmachen in verschiedener Rücksicht. Der Hr. Verf. zeichnet die Irtischen Hymnen an die Götter aus den Chören der Tragiker aus. Andere Hymnenfänger, Irtische, Arion, Sappho. Anacreon, Proclus; epische, Callimach, die Daphnischen; die verobrenen. Ungenehm werden vielen die angebrachten drey Hymnen seyn, die sonst so selten anzutreffen sind: an die Musen, an den Apollo, und an die Nemesis; die ersten beyden von einem Dionysius, der dritte von einem Mesomedes aus dem Zeitalter Adriane. Sowohl in den beygefügtten Anmerkungen, als in der ganzen Abhandlung, verräth der Hr. M. Sneedorf Kenntnisse, welche hoffentlich in seinem Vaterlande nicht unbemerkt bleiben werden.

Erfangen.

Animadversionum in quaedam Ammonii Grammatici loca spicilegium; praemissa brevi de vita eius

eius disquisitione. Eine Streitschrift unter Vorſitz des Hrn. Hofr. Harles, von Hrn. Elyph. Fr. Ammon aus Wapreuth. 1786. Hr. A. macht gegen den sel. Valtenaer sowohl bey der Bestimmung, wer dieser Ammonius war, als bey des Grammatikers Behauptungen, Gegenerinnerungen: bey denen schon dieß Empfehlung für den jungen Gelehrten ist, daß er Nachdenken in eigener Prüfung bewiesen hat. Er verspricht eine neue Bearbeitung des Grammatikers, welche allemal willkommen seyn muß, da so wenige vorhanden sind, welche sich so tief in das griechische Sprachstudium etalassen; während daß es für das Ganze doch zu wünschen ist, daß es Humanisten geben möge, die sich mit der griechischen Sprache, auch als Sprache, beschäftigen.

Zürich.

T. 492.

Von der oben S. 785 angezeigten Nouvelle Description des glaciers et glaciers de Savoye ist bey Drell, Gefner, Fuesli und Comp. 1786. auch eine ganz lesbare deutsche Uebersetzung erschienen: Beschreibung der Savoyischen Eisgebürge von Mark Theodor Bourrit, Wöhlmsänger zu Genf und Pensionär des Königs. groß Octav 245 Seiten.

Detmold und Meyenberg.

T. 492.

Praecepta, sententiae. sales atque similitudines. Auctore Jo. Diet. Alberto Mäuter, Scholae Cellensis Rectore. 1787. Octav 40 Seiten. Wie es scheint, lehren unsere Schullehrer, nach allen den Vorschlägen, wodurch man der Schuljugend die Erlernung der lateinischen Sprache vortheilhaft machen wollte, wieder zu dem alten Gebrauch zurück, sich an kurze Sätze und Sentenzen zu halten. Jeder Lehrer muß selbst am besten wissen, was

was der ihm anvertrauten Jugend angemessen ist; und führt er das mit Eifer und Verstand aus, so ist jede Wahl gut. Der Hr. Rector hat sich selbst aus den täglichen Vorfällen Sätze abgezogen und sie im Lateinischen, oft sehr glücklich, ausgedrückt. Da er sie selbst erklärt, so wird er sie durch einzelne Fälle dem jugendlichen Alter verständlich und anschaulich zu machen wissen.

Wien.

Heine.

Der Wienerbot, ein Volksbuch für Oesterreichs Staaten. 1. 2. 3. Paquet. 1786. Octav. Der W. erwartet einen größern Beyfall seiner Landsleute, wenn seine Schrift auswärtigen Beyfall erhalten sollte. Daß der Gedanke und die Absicht, gemeinnützige Kenntnisse in einem, der Fassungskraft des großen Haufens angemessenen, Vortrag zu verbreiten, Billigung verdiene, hat wohl keinen Zweifel. Mit Vergnügen sieht man hier gesunde Religionsbegriffe, Moral, und Etwas von Welt- und Menschenbeschreibung für den gemeinen Mann vortragen. Die Nachahmung des Wandsbeker Bostens, und der Ton desselben, so wenig er an und für sich taugt, kann ihren Nutzen haben, da der große Haufe durch das Fremde und Sonderbare zur Aufmerksamkeit angelockt wird. Das ist in dessen bloß äußere Verbrämung, die Hauptsache bleibt allemal die Gabe, alles das Gute, was man vorbringt, so auszudrücken, daß es der Ungelehrte fassen kann. Oft ist der Verf. nicht unglücklich. Aber "Bestimmung des Menschen, Gottes Ebenbild seyn, Gott ähnlich werden, Hervollkommnung" u. d. g. sind keine Begriffe noch Ausdrücke für den großen Haufen. Ein gelehrter Hef in Hofsta aus der Volkssprache gekleidet, macht kein Volksbuch aus, sondern nützliche Wahrheiten, ganz

nach der Vorstellungart der Menschen aus niedrigem Stande gedacht und ausgedrückt.

Heyne.

Zürich.

Das Schweizerische Museum hat seinen guten Fortgang. Schon ist 1786. dritter Jahrgang. Erstes, zweytes, drittes Heft in unsern Händen. Als Proben ziehen wir Einiges, auch ausser Helvetien anzuleherdes aus. Ueber die Wirkung der staatswirthschaftlichen Grundsätze auf das Erziehungswesen. Nach Smith (nicht, Schmitz) mit Anwendung auf Helvetien. Eigentlich die eine, die schlimme Seite von öffentlichen Erziehungsanstalten; und aus den alten Staaten, nur die eine, die gute Seite, wo die Uebel nicht seyn konnten, weil keine solche öffentliche Erziehungsanstalten waren. Der Verf. wünscht, mit andern, die Gymnastik wieder hergestellt zu sehen: aber bey unsern Waffen kann sie nie das Leidenschaftliche erwecken, was auf die Seelen der Griechen sittlich wirkte; und doch thaten die Spiele nicht das alles, was man ihnen hier als Wirkung beylegt. Der Verf. wünscht auch, den Eintritt in den großen Rath auf das fünf und zwanzigste Jahr gesetzt zu sehen. Ein Elogium auf den sel. Hrn. Gottlieb Emanuel von Haller; den wir hier von mehreren Seiten als einen sehr vortreflichen Mann kennen lernen, die uns noch unbekant waren. Fortsetzung der Urkunden aus der Sammlung des Hrn. Barons von Zurlauben. Das Recherbuch eines Secretmeisters von Bern von 1500.: wir übergehen andere Helvetien betreffende Aufsätze. Eine zu Olten in Solothurn gefundene Römische Inschrift zu Ehren des Libertus, weil er eine Straße über das Juragebirge angelegt hatte, gut erläutert von F. L. Haller. Die sechs Zeitpunkte der Geschichte deut-

deutscher Poesie, noch vom Bodmer, der sich in den letzten Blättern nicht verweigert.

Helmsädt.

Heyne.

Der Rätin: Plan und Vorschlag zu einer juristischen Lesebibliothek auf der Akademie zu Helmsädt, nebst einer kurzen Vorerinnerung vom juristischen Studium von Theodor Sagemann. 48 S. in Octav. In der Vorerinnerung wird das encyclopädische Studium auf der dortigen Akademie empfohlen, und zu dem Ende Einiges von dem Nutzen der juristischen Encyclopädie, was darin gelehrt, und wie durch dieselbe manche Lücke im akademischen Unterricht ausgefüllt werden kann, beigebracht. Eine juristische Lesebibliothek müßte auch auf einer andern Seite dazu beitragen. Einen Plan zur Einrichtung derselben, nach den Localumständen, und zuletzt ein Verzeichniß der brauchbarsten Bücher aus allen Theilen der Jurisprudenz hat der Hr. Prof. beigelegt.

Zürich.

Meyer.

Die Drell- und Geßner'sche Buchhandlung, welche sich bereits vor dreißig Jahren das Verdienst gab, Swifts vorzüglichste Werke durch den Däken. Waser verdeutschten zu lassen, hat eine neue Uebersetzung seines Märchens von der Tonne, mit Erläuterungen von dem Verfasser der Verse eines reisenden Scanzonen verankaltet. Hr. Risbeck schätzte und suchte die treue Arbeit seines Vorgängers, und studirte das Original mit einer Euphonia, die es ihm nicht selten möglich machte, dem unerreichtschleinernden Ausdruck eines Schriftstellers sich zu nähern, der einer Erfindung Meister war, die auch den nachlässigsten Vortrag gefallen mußte, und auf einzelne Worte ein Gewicht legte.

leate, als hätte er durch zerstreute Schönheiten die Fehler des Ganzen wieder gut zu machen.

Sollmann.

London.

The history of the rise and progress of Geography. By the Rev John Blair, LL. D. Late Prebendary of Westminster. 1784. Octav 188 S.
 Um alles, was in dieser Schrift gesagt und ausgeführt wird, den wesentlichsten Punkten nach hier anzugeben, so erinnert der Verf. zuvörderst, daß man Anfangs die Lage der Dörfer nur nach den Klimaten, und diese mittelst gewisser, in verschiedenen Ländern befindlicher Thiere nebst ihrer Gestalt und Farbe, zu bestimmen gesucht habe. Bald darauf aber hätten die Aegyptier und Babylonier eben diesen Zweck durch Beobachtungen des längsten und kürzesten Tages mit Hilfe eines Sonnenufers zu erreichen getrachtet. Durch Snonone, wofür der Verf. auch die Aegyptischen Pyramiden und Obelisque hält, sey die Länge des Sonnenjahres von 365½ Tagen den Aegyptiern schon früh bekannt geworden. Von Thales an, der seine Kenntnisse aus Aegypten geholt, sey bis zur Errichtung der astronomischen Schule zu Alexandrien sehr wenig zur Erweiterung der Geographie geschehen: die wichtige Soestitalbeobachtung des Meton und Leucemion ausgenommen, welche die Schiefe der Ekliptik innerhalb 23° 51' und 24° gab. Ungefähr 300 Jahre vor Chr. Geb. hätten Timocharis und Aristillus die Lage der Sterne durch Abweichung und Länge zu bestimmen angefangen, (die Breite führte Ptolemäus ein). Auf des Ersten Beobachtung der Kornähre der Jungfrau in 8° westlich von der Herbstnächtegleiche und 1° 24' Declin. gründe sich die Entdeckung des Vorrückens der Nachtgleichen. Hipparch, der Anfangs die scheinbare eigene Bewegung der

der Hykterne im Thierkreise den Wirkungen der Sonne und des Mondes zuschreiben wollte (nur daß Newton beyde auf die Erde wirken ließ), macht durch glückliche Anwendung jener Methode, auch auf der Erde die Lage der Orte durch Breite und Länge zu bestimmen, Epoche in der Geographie. Die geringe Vervollkommnung der Charten wird durch das schon 50 Jahre ältere Archimedishe Werk von der Kugel unterfüßt. Hipparchs vortrefflicher Gedanke sinkt bis zu Ptolemäi Zeiten in die Nacht der Vergessenheit. Die erste Reisecharte entstand unter Ariflagoras. Nachdem Alexanders große Bemühungen hiezu, der oft selbst die Arbeiten seines Feldmessers prüfte, erzählt sind, fährt der Verf. fort, zu zeigen, daß Eratosthenes der erste sey, der gebräuchliche Parallelen und Meridiane in geographische Charten eingeführt habe; worauf sodann von seiner Bestimmung des Umfangs der Erde umständlich gehandelt wird. Die Römer, als Eroberer, maßten sich, wie Alexander, nothwendig um bessere Charten bekümmern; neuer Krieg, neue Reisen, neue Vermessungen (*incerta picta*). Die Wahrheit des merkwürdigen Unternehmens von Jul. Cäsar, alle Röm. Provinzen zu vermessen, wird geprüft, und die Ausföhrung desselben, in Beziehung auf Plinius, dem Marcus Vipsianus Agrippa zugeschrieben. Man zu Ptolemäi Geographie, welche die nachfolgenden Arab. Geographen, einer nach dem andern, mit allen Fehlern angelehrt haben. Die Erinnerungen des Verf. über die Mängel dieser Ptolemäischen Geographie (S. 79 bis 86) sind von vieler Erheblichkeit; obgleich (S. 86 bis 128) seine Untersuchung der drey Terthumer darin bey der geogr. Breite von Byzantium, von Marseille, und bey dem Unterschied der Länge zwischen Alexandria ad Illum und Calpe (Gibraltar), welchen Ptolemäus um 20° 32' zu groß ergab, bey gleicher

Gründs

Gründlichkeit sehr wohl viermal kürzer seyn könnte, in so fern das mässe wörtlich von de la Lande entlehnt ist. Nur unter der Aufsicht eines Vereff, fährt der Verf. weiter fort, 1655 habe man auf genaue Bestimmungen der Längen durch Mond- und Sonnenstimmungen zu denken angefangen. Da man aber bey diesem Verfahren vielmehr Schwierigkeiten, als Genauigkeit fand; so zog man, besonders bey mäßigen Unterschieden der Mittagskreise, immer noch Reisebeschreibungen und Landkarten vor. Die größten Vortheile erhielt die Geographie von der Entdeckung der Jupiterstrahlanten. Man nützte Durchgänge der Venus und des Merkurs vor der Sonne, Beobachtungen der Fixsterne; und Joh. Mayers Mondtafeln haben neue Ausichten gewähret. Am Ende fährt der Verf. noch einiges von Instrumenten u. an, und klagt über Mängel aller Landkarten von Großbritannien und Irland, von denen er aber zugleich gesteht, daß es noch an nützlichen Materialien zu ihrer Verbesserung fehle.

Meuser

Leipzig

Des Breitkopf: Diss. Philologica, de ratione textus bibl. in Ephraemi Svi Commentariis obvii, eiusque usu critico. Auct. Gottl. Leber Spohn, AA. M. et Catecheta ad Aed. Petrinam. 9 B. in 4.

Hr. Spohn, der sich durch die von uns in diesen Wörtern angezeigte Uebersetzung des Prediger Salomo auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht, giebt uns einen neuen Beweis von seiner Gelehrsamkeit und kritischen Genauigkeit durch diese Abhandlung, die sich über einen noch zu wenig bearbeiteten Theil der morgenländischen und biblischen Litteratur verbreitet, und neue und wichtige Untersuchungen enthält. Die Vergleichung, welche der Hr. Verf. zwischen der Griechischen Uebersetzung des A. X. Vesisto genannt, u. den in Ephraem dem Greer

Des

heftndl. Fragmenten ange stellt, u. von der er im vor. Jahre die erste Probe über d. ersten 22 Cap. des Jesaias geliefert hat, hat ihm Gelegenheit zu dieser krit. Untersuchung über den bibl. Syr. Text in den Commentaren de. Ephraems, und seinen krit. Geb. auch gegeben. Die Abhandlung selbst hat 2 Abschnitte. In dem ersten beweist er durch viele Beispiele, daß der bibl. Syr. Text des Ephraems von der Syr. Uebersetz. des A. T. in der Londen Polyglottenbibel sehr verschieden sey, viele Wörter auslasse, hinzusetze, verändere u. versee, und sich sehr den LXX nähere, daß er ferner bisweilen mit der Arab. aus dem Griech. gemachten Uebersetzung selbst in den Stellen übereinstimme, wo jene von dieser abweicht. Hieraus würde der Schluß gezogen werden können, daß d. Syr. Uebers., die Ephraem zum Grund gelegt, aus dem Griech. gemacht sey, u. daß der griech. Text in den Stellen, in welchen Ephraem mit d. Arab. Uebers. allein übereinstimmt, aus dieser zu verbessern sey wenn nicht nach der Meinung des V. dieß dawider wäre, daß Ephraem bisweilen den Jaunojo oder einen griech. Interpreten (vergl. Eichdorn Einleitung ins A. T. I. Th. S. 482) in seinem Comment. anführt, u. daß er in sehr vielen Stellen mit d. hebr. Text gegen den griech. zusammenstimmt. Das letztere wird durch viele Stellen bewiesen, und von dem Jaunojo (𐤆𐤍𐤏𐤓) wird aus hinlängl. Gründen S. 10 u. f. behauptet, daß darunter die LXX zu verstehen wären. (Die Gründe, die d. V. hier anführt, um zu beweisen, daß Ephraem die griech. Sprache verstanden habe, sind nicht keweisend). Aus allem diesem ziehet nun der Hr. V. S. 20 den Schluß, daß wahrscheinl. Ephraem mit dem Syr. Text eben so verfahren habe, wie Hieronymus mit dem lateinischen. und die Peschito nach dem hebr. und griech. Text willkürlich verändert habe; wo zugleich

bey

bedäufig seine Kenntniß der hebr. Sprache sehr gut beweisen wird. Der Hr. W. hält es selbst, daß nur die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit dieser Hypothese erwiesen werden könne, daher schlägt er in der Folge eine andere Muthmaßung vor, nemlich daß der bibl. Text des Ephaem die wahre Peschito enthalte, der aber in der Folge nach den LXX oder nach der Syr. Uebersetzung aus dem griechischen verändert worden sey. Und scheint doch die erste Meynung wahrscheinlicher. — Der zweite Abschnitt dieser gelehrten Abhandlung beschäftigt sich mit dem kritischen Gebrauch des bibl. Textes des Ephaem. Da die Theorie des bibl. Textes des Ephaem sonderlich und schwankend ist, so kann für uns sein kritischer Gebrauch nicht gar zu groß seyn. Doch glaubt der V., daß die Peschito und die LXX aus demselben hiesweilen verbessert werden könnten. Nachdem er einige allgemeine Regeln über den kritischen Gebrauch des Ephaem's festgesetzt hat, giebt er einige Verbesserungen der Syrischen Uebersetzungen, welche, so wie die ganze Abhandlung von wahren kritischen Scharfsinn und unermüdeter Genauigkeit zeugen. Einige hier vorgetragene Conjecturen haben wir schon in andern Schriften vorgetragen gefunden, z. B. daß Jes. 25, 8. anstatt ω müsse ω gelesen werden, hat schon unser Hr. Hofr. Michaelis Orient. Bibl. 14. Theil Anhang S. 61 bemerkt. Die Verbesserungen zu Jes. 7, 19 hat schon Lowth 2. Th. S. 141 vorgetragen, mit welchem Hr. S. noch mehrere Vermuthungen gemein hat.

*
 †
 ‡
 St. 160. S. 1608 L. 9. ist ^oohnabthätlich und aus einer unrecht verstandenen Nachricht die Diss. de vi vitali arteriarum dem Hrn. Prof. Kautz zugeschrieben worden, die bloß dem Hrn. Kramp gehört.

Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1786
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben;
oder bekannt geworden sind.

Anmerk. In Rücksicht der Abfürungen der Vornamen ist man dem Eckard'schen Realregister gefolgt. Der Schlüssel dazu hat Hr. M. Eckard auf dem letzten Blatte des ersten Theils des genannten Registers gegeben, worauf wir verweisen.
In () eingeschloßne Zahlen bedeuten, ein Buch sey nur beiläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

A.

Abel, Einl. in die Seelenlehre 1903. Unters.
v. d. Quellen d. menschl. Vorstell. 1905.
Ahaard (Fr. R.), üb. d. Wass. welches m. u. d.
Abrenn. d. entzündl. m. d. reinen Luft enthalte
(753). Chem. Versuche mit Erden u. Metalkal-
ien

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- ten (761. 1434.) Chem. Wuchem. d. Luft (1433).
 Chem. Wuche über Luft, die entsteht, wenn glühende Materien in Wasser abgelöscht werden (1434). Beobh. über d. Barom. u. Thermom. (1434). Wf. üb. d. Licht faul. Holzes (1435).
Ackermann (J. Cp. Glieb), edit. L. Ser. Sammonici etc. (977).
Ackord (F.), die Juden 1261.
Aclair (F. Masitr.), üb. d. Vorber. u. Leb. Orbn. bey d. Einimpf. u. Behaubl. der nat. Blattern in Befindten (1803). Beytr. zur Nat. Medica (1883).
Aelung (F. Ep.), üb. den Deutsch. Stil 2r Th. 1272.
Ahier (Zaf. G. C.) d. erste gedr. Stück des Gr. N. L. v. 1504 (2095).
Aery (Th.) v. A. Eafon.
Aitken (J.), Principles of Midwifry 2 ed. 858.
Alexander (Jf.), Verein. der Mos. Gesetz: mit d. Talmud. 1876.
Altströmer (N.), Erfind. bandförm. baumvoll. Lampendöchte (226).
Altobelli (Vinc. Mar.) v. Passero.
Amadeisi (Jof. Alo.), in Antifitum Ravenn. Chronotaxin T. I-III. 1031.
Amburger, Besch. d. Essigsäure in Krytallen 11. (761).
Amelung, daß d. Gips die Frucht. d. Felder befördre (768).
Amivola (Eug. de Llaguno), Sumarios de los Reyes de España 468. vgl. Ayala u. Games.
Ammon (Cp. F.), Animadv. in quaed. Ammonii Gr. loca spicil. praem. br. de vita ej. disq. 2103.
Anacreon v. Brunck, 2te u. 3te Ausgabe 998.
 A. Odaria c. Comm. de vit. auct. et bibl. Anacr. nec

- nec non varr. lectt. (Vgl. Saver. de' Rogati) 1419.
- Anceln**, Bemerk. üb. d. Verengerung des Mastdarms (1397).
- Anderfon** (G.), the Arenarius of Archimedes 1709.
- Andrus** (J.), dell' orig. e stato attuale d' ogni letterat. T. I. II. 1042.
- Andry**, v. Sanchés.
- Angulo**, Bemerk. über d. Phosphor (1844).
- Anstön**, der Sohn, von ihm verbesserte Buchdruckerpresse (1321).
- Antolini** (J. Aut.), l'ordine Dorico ossia il templ. d' Erc. nella citt. di Corti 1527.
- d'Anville** (J. St. Bourguignon), Kopschrift auf ihn (633).
- Apulejus** (L.), Metamorphos. libb. X. cur. Fr. Oudendorpii et aliorr. ed. ab Dav. Ruhnken 1566.
- Archenholz** (J. W. v.), England und Italien 178. 793 f. Literatur u. Wörterk. f. Per. Schr.
- Arctemides**, s. Anderson.
- Arcturus** (Cappad.) s. Messat.
- Artschütz** (Chev.), Anpreis. d. Krankh. einer Art v. Phyteuma (1400).
- Aristotelis** lib. de mirr. aucc. v. Beckmann.
- Armitrona** (Fr.), von besond. convuls. Anfällen dreier Kinder u. einer Familie (1887).
- Arnold** (Chr. A.), Archiv der Sächs. Geschichte, 2r Th. 1654.
- Arnemann** (F. A.), üb. d. Reprob. d. Nerven 1585. Experr. circa redint. partt. corp. in viv. anim. instr. prod. 1587. Ueber d. Regenerat. der Nerven, m. 8 1r B. 2001.
- Ariosa** (St.), Le Rivoluzioni del Teatro mus. Ital. 1405. Vgl. Mth. Borfa.

- Afchen* (J. H. v.), de praescriptione redhibiti-
onis 626.
Affe (Th.), the Origin and Progr. of Wri-
ting 553.
Aichyon (R.), *Bemerkt. üb. d. faule Ruhr* (1836).
D'Aubenton (L. F. Mar.), Mem. f. les Indige-
nes 400. *Bemerkt. üb. e. gr. Knochen* (644).
v. *Wannzeichen in Steinen* (645). *üb. d. Frez-
neyer. d. Eidechsen* (1399). Mem. f. le premier
drap de laine superfine du crü de la Fr. (1938).
Wische mähr. Arzn. au Hammeln (1404).
Aventis (Alf. de), diss. de proportione moneta-
rum 1414.
Zufauvre, ob es ein wahres Frießfieber gebe?
(1398).
Ayala (Pt. Lopez de), *Cronicas de los Reyds
di Castilla etc.* T. I. H. 467.
Uyze (Fel. Wieg. d'), Tr. d'Anat. et de physio-
log. T. I. 1. Heft 485. 2. Heft 1701. mehr.
Reden auf Franzöf. Akademisten (1394). Fortf.
f. *Bemerkt. üb. d. tier. Concretion.* (1395).
*Gesch. u. Leidenen. e. Knaben der au e. in d.
Luftröhre gekommenen Witsöhne siab* (1397).

B.

- B** (F. E. G. M.), *Demia u. Menstron* 78.
Babington, v. e. iddtichen Hydrophobie 1244.
Baden (Marggr. v.) besucht Göttingen (1953. 54).
Bajon, Heil. e. Sacht durch d. Bitteraal (1400).
Baldasseroni (Asc.), *Delle afficur. maritt.* T. I.
1943.
Baldini (Ph.) *Canoni praef. intern. all' use de'
Bagni minerali di Pozzuoli* 384. di *Sorbetti
e dell' Ananas* 2. ed. 1058. *Bemerkt. üb. den
medic. Gebrauch d. Eidechsen* (1959).
Balfour

- Balfour* (Fr.) Tr. on the infl. of the moon in Fevers etc. (1881). deutſcht. G. Z. B. 1331.
- Balin*, l'art de guerir les hernies 848.
- Balthasar* (Sal. v.), hiſt. top. ff. Merkw. von Luzern 1r Th. 139. Nachr. v. d. Stadt Luzern u. ihrer Verfaſſ. (ed. Erklär. d. 8 erſt. Gemählde u. d. Kapellbrücke zu Luzern) ed. 2da 141.
- Bamberger* (F. Pt.), Anecd. v. d. berühmteſten Großbrit. Gelehrten d. 18 Jahrh. 1r B. 1168.
- Bandini* (Sal. Ant.), ſeine Leſeweiſe 970.
- Barbut*, the genera vermium (1938).
- Bardili* (C. G.), Signif. prim. voc. $\pi\rho\sigma\phi\eta\tau\iota\varsigma$ ex Plat. erutus etc. 1681.
- Barlaam* (C.), Comm. de rat. studiorum rec. 1165.
- Baron*, Beſchr. d. Bisthums (1847).
- Bartenstein*, Progr. ad exam. vern. 1786. 984.
- Basjedow* (F. Wh.), neues Werkz. 3. gemäſſ. Aufklärung 1792. N. Werkz. 3. Leſenlehren 1792.
- Basibolm* (C.), Geſch. d. Juden 3 Bände, überſ. v. J. F. Marfus 1268.
- Basville*, l'éc. hiſt. f. la vie et les exploits de François le Fort 504.
- Batt* (W.), Pharmacopoea Genuenf. 290.
- Bauer* (K. L.), Not. Cod. Mf. Membr. faec. XIII. tot. vulgat. (2093).
- Baumgarten* (Eg. Jaf.), Ausleg. d. Propb. Joel's ed. nov. 505.
- Baumgärtner* (Alb. H.), Geſch. d. Götter u. vgdit. Helden Griech. u. Lat. 28 u. 38 Heft 2027. Geſch. d. 4 ält. Geſch. d. Orients 2027.
- Bayen*, Unterf. d. Marmor's v. Campan 1321.
- Bayer* (Fr.), wird Mitgl. d. Kön. Soc. d. Wiſſ. zu Göttingen (1962).
- Beaufobre* (H. de), Hiſt. de la Reformation T. I-III. 694.

- Becchi** (Stan.), Ist. dell. Orig. e Progr. dell Nautica antica 363.
- Beck** (J. Jac.), Praef. Jer. Jak. Oberlin, Disp. de Jo Tauleri dict. vern. et mystica 1006.
- Beck** (C. Dn.), de rat. qua Schol. poett ad sensum elegantiae etc. adhiberi possunt 94. Exam. caull. cur Poetis a philof. neglecta aut impugn. fuerit? 94. vgl. Sonntag
- Becker** (W. Glieb), ed. *Cobemer. der Menschheit* 18 St. 366. 2^{te} 6^{te} St. 1484.
- Becker** (Kud. J.), *Wuch über d. Aufstär. des Landmannes* 245.
- Beckmann** (J.), *Denkr. zur Gesch. d. Erschödd.* II, 28 St. 937. ed. Aristotel. libr. de mirabil. auscult. cum notr. var. et suis 1777. *Denkr. 3. dt. Technol. Poliz. u. Camer. Wiss.* X Th. 1937. *Wiss. dt. Bibl. XIV.* 2. 3. 1938. *Vorr. zu Kemers Abb. d. dt. Pflanz.* (20-8).
- Beckmann** (H.), erhält d. ökon. Preis zu Göttingen, *üb. die Verbes. der Reichthum in Niederösterreich* 1229. sein *Leb* (1932).
- Beguelin**, *Berlinische Witterungsbeob.* 1783. (1436). *Vertheid. der zu Berlin gebrauchten Barometer* (1436).
- Belin de Ballu** (N.), ed. Oppiani Poëmata de venat. cum interpr. Lat. et scholiis, nec non Eutecni Par. 1707. et Marc. Sidetae fragm. de Pisc. T. I. 1273.
- Benedetti** (Mt.), sein *Leben* (1435).
- Benefendorf**, von, *Ges. buch der Natur* 11 B. 1271.
- Bentley**, *Besät. d. Nuzens der Flurant. Methode* (1244).
- Berg*, v. Thunberg.
- (Weiger), *Abh. über die Streitigk. v. d. Dreiein. Gottheit* Christi s. w. 384.

Bergius

- Bergius* (Ed.), meinv. Testament (230). Tal om Läckerbeter 1761.
- Bergius* (Pt. Jon.), Unterf. d. gegen d. Krebs f. w. gebräuteten Eidechsen (551).
- Bergmann* (Theobert), Nachr. von f. letzten Krankh. u. Reichthüm. 553.
- Bering* (J.), de regressu successivo 787.
- Bernard*, f. Schulz.
- Bernardi* (Al. Gr.), L'Antoniade 1750.
- Bernoulli* (Dn.), Lobsschrift auf ihn (631).
- Bernoulli* (Z.), Archiv z. neuern Gesch. Geogr. f. w. I. Nr. 24. 453. III. V. 24. 1866 f. v. e. v. Hrn. Ed. Kraus zu Wien vorgeg. Kran (668). üb. d. Quadrat d. Geschwindigkeit. (1437). vgl. Tiefenthaler u. Hindenburg, auch Mylius.
- Bernoulli* (Zal.), f. Merian.
- Bernstein's* (Z. G.), Handbuch für Wundärzte in Theil 1598.
- Bertholet*, Unterf. der Zunahme an Gewichte, wenn Schwef. in Säur. überg. (647). Bemerk. über die Zerfetz. einiger Gewächssäuren (647). üb. d. Wirkung d. Augensalze (648).
- Berti* (Z. Fr.), f. Zaccaria.
- Bertola* (G.), Operetti in verso e in prosa 343. cento favole 344.
- Bertuch* (S. Z.), und G. M. Kraus ed. Journal der Moden Nr. 1. 324.
- Beyer* (Z. H. Gieb.), Handb. für Kinder u. Kinderlehrer. über d. Catech. Luth. 246. Fortg. Versuch üb. die Strafen d. Verdammten. u. deren Dauer 883.
- Beyer* (Ab.), von Specksteinkrystallen im Bayreuth. (761).
- Biagi* (D. Clem.), Mon. Graec. ex Museo Nan. 284. Tr. de decret. Atheniens. etc. 1355.
- Bianchi* (Z. Ant.), sein Leben (1455).

- Bianconi* (J. L.), *Diff. de Celsi aetate* 1660.
- Biener** (S. Glob), *Entw. der Erbfolge in der Standesherrsch. Kieborst* 1c. 43.
- Bierkander** (M.), v. Zucker an den Nabeln der Molblanne (228). *Insectencalender für 1784.* (230).
- Billmann**, *üb. das Durchkreuzen der Sehnerven* (133).
- Björnlund**, d. Decoet v. den Myrtischen als ein Mittel wider die Venusseuche (227). *fortgef. Mische v. d. Nagen d. wild. Rosmarins* (553).
- Bisset** (R.), *merk. Nachr. v. einer 98jähr. Frau* (1807). *Nachr. v. hydatic. in v. schiebn. Thesen des Körpers* (1835).
- Bitauté* (P. Jer.), *Podyllée d'Homère T. I-III.* 1327.
- Black** (W.), *Obff. on the small pox* (1803).
- Blair** (H.), *Abh. üb. d. Gedächte D'ffians a. d. Engl. überf. v. D. N. S. De. richs* 1296.
- Blair** (J.), *the hist. of the rise and progr. of Geogr.* 2108.
- Blayney** (Bj.), *Jeremiah and Lament. transl. w. Notes* 393.
- Bleuland** (Jan.), *Obff. de sana et morb. oesophag. struct. c. fig.* 1633. *Exp. an. quo Arter. lymph. existentia probab. adfruitur* 1637.
- Bloch** (M. Eliezer), *Naturgesch. ausländ. Fische* 2r Th. 905.
- Blumenbach** (J. F.), *üb. d. Bildungstr. u. d. Zeugungsgesch., e. Vorles. 49. Nachf. dazu* 1873. *med. Biblioth. II, 2. 137. II, 3. 977.* *Introd. in hist. med. litter.* 505. *Gesch. und Besch. d. Knochen d. menschl. Körpers* 897. (978). *Comm. de oculis leucaethiopum et de irid. motu c. icc.* 899. (930). *Fortgef. med. Bemerk. a. e. Schweizerreise* (978). *üb. die*

- die vorzügl. Method. Collectaneen u. Excerpte zu machen (1778).
- Blumenberg*, v. Thunberg.
- Blumhofer* (Max.), üb. d. Theaterdichter 1632.
- Bodcaute*, über d. Wesen u. den Urspr. d. thier. Substanz (1253).
- Bocquet* (Ab. Ad.), Pred. üb. 1 Mos. 47, 3-6. (1190).
- Bode* (F. Elert), Befähr. u. Gebr. einer allgem. Himmelscharte 1151. Anl. zur allgem. Kenntn. d. Erdkugel 1380. Vorst. d. Sonnenwelt 1382.
- Bodmer* (F. Jak.), Period. deutsch. Poesie (2107).
- Böhm* (W.), f. M. F. Marx.
- Böhme* (E. G.), Umriss der allgem. Heilungskunde 1773.
- Böcher* (G. Rf.), Comm. de plantar. femine 24. Biblioth. scriptt. hist. natur. oecon. etc. (oder Handb. d. Naturgesch. Defon. f. w.) 1r Theil 1r B. 97. 2r Band 1099.
- Böcher* (G. W.), Grundr. d. protest. Kirchenrechts 1257.
- Boissy* (de), Diss. crit. p. serv. d'Eclairc. à l'hist. des Juifs avant et depuis J. C. T. I. II. 1829.
- Bonanni* (Ph.), Leben des F. Vinc. Lucchesini (1455).
- Bonati* (Thdr.), sopra una nuova Teoria del mov. d'acque nei Fiumi 1390.
- Bonelli* (G.), Mem. int. all' oho di Ricino, ed. 2. per P. L. 782.
- Bongiovanni* (Zenone), Tr. intorno al male epidem. contag. de' buori dell'anno 1784. 870.
- Bonn* (And.) Gesch. e. 314hr. Kindes m. e. vers. ungl. Stätte u. (350). Tab. off. morb. f. sc. 2. t. VIII-XIV. 1868. 231. Gracmann.
- Bonnet* (A.), Werte d. natürl. Gesch. u. Philos. überf. 1Vr B. 1430

- Bonnisdorf*, v. Adf. Murray.
Bordenave (Louff), Lobſchrift auf ihn (634).
Borelly, über e. Paradoxen bey d. Werthbarkeit
 (1438).
Borgstroem, v. Thunberg.
Born (Zg. v.), üb. das Anquellen d. goldz. und
 ſilberhalt. Erze u. 1297. ed. phyſ. Arbeiten
 d. einträcht. Freunde in Wien I. 3. 4. 529.
Borſa (Mch.), del guſto pref. in litt. It. c. not.
 Gf. Arteaga 317.
Bortmick (B.), Beſchr. e. glücl. Trepan. mit
 d. linken Schlafbeine (1805).
Bosquillon (Fr. Mar.), v. Hippocrates.
Bosſut, üb. d. Beſſ. d. Steuerregiſters in Ober-
 quienne 638. Tratt. elem. d'Idrodinamica
 überf. v. J. Gratonini 1389.
Boſwell (Jak.), the Journal of a Tour to the
 Hebrides with Sm. Johnſon ed. 2. 1580.
Boullemer, v. e. feur. Luſterſcheinung (1844).
Bouguignon (Z. Sp.), Lobſchrift auf ihn (633).
Bourſit (M. Thdr.), Nouv. deſcr. d. glac. de
 Savoye 785. Beſchr. d. Savoyiſchen Eise-
 bürge 2124.
Bouſſelin, v. der Necroſe (1396).
Bowen (Z.), Ausrott. e. ſonderb. Balggefchwulſt
 (1885).
Bowen Brun, Beſchr. e. Electromet. bey einem
 Wetterableit. (1253).
Bra c. (Dm. Ar.), Comin. de ant. ſculptt. vol. I.
 471. auch Italieniſch.
Brandes (Z.), Schreib. über den Zuſtand der
 Engl. Bühne 1105.
Brandis (Z. Db.), v. f. Auſg. d. 4ten B. der
 Hall. p-act. Bibl. (978.) Uebers. der allgem.
 Geſundh. Lehre, e. Progr. 1377. vgl. Molina.

Brans-

- Brandis (F. K.), Darleg. d. Gründe für den
Majer v. d. Schulenburg in der Lieberowischen
Erbfolge 43.
- Brauer (F. M. F.), Abh. z. Erläutr. d. W. Fr.
2r u. 3r B. 1199.
- Braun (F. W.), nützliche Bemerk. in der Land-
wirthschaft 1944.
- Breitenbach (G. A. v.), Ergänz. d. Gesch. von
Afrik. u. Africa in den mittlern Zeiten, 2r u. 3r
Theil 1304.
- Breitmänn (F. Pt.), über eine neue Erzeugung
von Kies (764).
- Brißon, Lab. ud. d. eigentl. Schwere verschiedn.
Arzneyen 10. (1401).
- Brohm (Kp. Cp. Kr.), ed. II. Hom. lib. I. VI.
c. n. 1624.
- Bromwich's geübt. Bienenwärter überf. a. b.
Engl. v. C. Fr. Michaelis 1741.
- Broughton (A.), glückl. Heil. zer Wasserfüch-
tigen (1888).
- Broussonet (Pt. Mar. A.), v. e. neuen Bitters-
süß a. b. Afric. Gewäß. (648). Anweis. zum
Anb. u. zur Nutz. des Lurneys (1191).
- Brückmann (Fr. Pi.), üb. das Phosphoresciren
d. Sächf. Steinzeis (765).
- Brückner (E. Kdr.), Predd. üb. Sonn. u. Fest-
tags-Evangelien 1375.
- Brugmans (Ant.), Spec. mech. vett. per Mech.
recentt. plen. expof. (930). wird Mitgl. der
Kön. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1962).
- Brugmanns (Sb. Just.), de Puogenia 535. wird
Corresp. d. Kön. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1962).
- Brühl (G. von) wird Ehrenmitgl. d. Kön. Soc.
der Wiss. zu Göttingen (1962).
- Brumoy (le P.), Theatre des Grecs, nouv. ed.
m. Kayf. u. Zuf. v. Hrn. Rochefort u. du Teil
I = 3r B. 1462. (Brun

- (*Brun* (le).) le triomphe du nouv. monde, T. I. II. 1537.
- Bruno** (Ph. Jac.), üb. die Nassairier u. Drusen (2003), Bgl. Levsbach.
- Brunet** (M. Fr. P.) vgl. Sophocles u. Anaxreon.
- Bryant's** Versuch. der 3. Jahr. dienenden Pflanzen, 2r Th. 1744.
- Buchhaze**, v. d. Beßabonna gegen d. Sticthusten (2009).
- Buchholz** (B. H. Eb.), erhält aus Messer ents. ändb. Luft (765). v. e. weichen Schleim (768).
- Buffon** (G. L. Et. v.), Uebers. d. Naturgesch. d. Vogel v. Linné, Xlr B. 896. Hist. nat. des minér. T. II. III. 714.
- Buhle** (J. Glieb), de distrib. libb. Arist. in exoter. et acroam. eiusq. ratt. et cauff. 849. wird Piffess. d. K. Soc. d. Wiss. zu Göttingen (1963). de Simplicii vita, ingenio et meritis 1977.
- Büchner** schenkt eine verhärtete Leibesfr. an das Göt. Acad. Museum (138).
- Büchling** (F. F. G.), d. Kunst d. Buchbindens 215.
- Bürger** (W. H.), Gedichte (1737).
- Büsch** (F. G.), üb. die Urs. d. Berarm. in Nord. Handelsstädten 366. Bemerk. auf einer Reise durch e. Theil d. vereint. N. Amer. u. Engl (1791). u. Coeling ed. Handlungsbibl. II. 18 St. 2038. üb. d. Werth u. Unwerth d. Handlungstheorien (2038). Bedenkll. gegen d. Handlungsuntern. nehm. u. Nordamerica (2025.) Unterich. d. Nieberl. Stapelstädte u. Marktplätze (2039).
- Buisson**, barom. Tafel über d. Einst. in d. Stand des Barometers (375).
- Buisson*, v. Dubuisson.
- Burckhardt** (F. Glieb), Briefe über den Selbstmord 807. Vind. lect. 2007 in 1 Tim. III, 16. c. cod. N. T. 1060.

Burgers

- Burgdorf (Fr. A. L. von) wirts. Corresp. d. K. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1662).
 Buija (Abel), üb. d. Logarithmen (667).
 Burney (K.), An acc. of the mus. performances — in comm. of Handel 961. Deutsch von Eidenburg 965.
 Burserius (J. Bn. de Kanisfeld), Instit. med. pract. vol. I. II. zweyte veränderte Ausg. 783. vol. III. 1535. Neue Ausgabe 1776.
 Burtin (Fr. F.), Besch. des von Würmern zerfress. Holzes 16. (351).
 Burtou (Edm.), ed. M. Manilii Astronomic. c. suis et aihor. n. 1278.
 Buttel, Nachr. v. s. Lebensumständen (1394).
 Butterweck (K.), erhält d. Jurist. Preis 4 Jun. 1786 zu Göttingen 1129.

E.

- E * * (E. G. Z.), ob wider angehört. ausbl. Unterth. in Großdiensten mit Anspänd. zu verfahren? (736).
 E - v. Clement.
 César (C. Jul.) v. Turpin de Crissé.
 César (K. A.), v. d. Denkwürd. a. d. phil. Welt 692. Jurist. Naturrecht, eine Chimäre (734). v. den Hinderniß, welche d. Bearb. des Rechts d. Natur im Wege standen (734).
 Cagliostro, v. Memoires u. Valazé.
 Cagnoli, Formel, die Bewegung d. Sonne sam ihre Aze zu bestimmen (1320).
 Cairncross (A.), Erzähl. der Heil. eines schwer verwundeten Soldaten (1805).
 Caldani's (M. Ant. Ep.), Physiol. überf. m. Linn. v. Fr. Amor. Neuf 2013.
 Calderwood (R.), Gesch. e. 4jähr. Knaben welchem Kohlrampen abgingen (1885).
 Callisen (G.), s. A. A. Richter.

Camoy

- Camov**, Erzähl. d. hochh. Märk. d. electrischen Feuer's (375). üb. d. Märk. b. electr. Ershütterungen (1846). in Bezieh. auf den menschl. Körper (1849).
- Campbell** (W.), v. Nutzen d. Quecksilb. zur Heil. des innern Wasserkopfs (1855).
- Campbell** (Z.), Gesch. e. Kranken, der er eine Nähnadel aus der recht. Brust holte (1886).
- Campe** (F. H.), ed. allgem. Revis. d. gesamm. Schul- u. Erzieh. Wesen 3r bis 5r Bd. 1137. v. d. Sorge für die Erhalt. d. Gleichgew. unter den menschl. Kräften (1140).
- Campier** (Pr.), les avant. de l'inoculation (1803).
- Canciani** (F. P.), Barbar. legg. antiq. c. n. et glori. vol. II. 1465. Vol. III. 1468.
- Casobianco** (Gher. Cono) v. Passero.
- Cavaccioli** (Marq. de), la Vie de Mme de Maintenon 1735.
- Caravelli** (Vit.), Tratt. d'Astronomia T. III. 744.
- Carcani** (Pfeh.), Vita 566.
- Carzer**, v. Nutzen d. Sabadillsam. geg. d. Würmer (553). v. Opium in d. Venusische (553).
- Carli** (Lud.), Tratt. del dritto di congruo T. I. 983.
- Carlejan** (Gust.), v. And. Sparrmann.
- Carloni** (Marc.), Bassirilievi Volsci in terra costa 1358.
- Carpani** (Melch.), Memorie sopra la vita di Hyder Aly Khan 1236.
- Carrère** (Jof. Fr.), Mem. f. les vertus etc. de la Douce-Amère f. Starcke. Cat. d. ouvr. sur les eaux miner. 1014. Erzähl. d. regelmäÙ. Fingerblut. e. 25jähr. Müllerpersöen (1399). Vorsch. eines Vorbauungsmittels gegen ansteh. Krankheiten (1398).
- Casauboni** (H.), Nott. in Arist. lib. de mirabb. aufcc. rec. (1777). Casini

- Caſini** (Fr. Mar.), ſein Leben (1455).
Caſpari (Ph. H.), Diſp. de Scilla 377.
Caſſini de Thury (Geſ. Fr. Gr. de), Beobacht.
 von 1782. 637.
Caſtara, Beſchr. d. ſeglerſ. erſten Bildung eines
 öwöch. Kindes (1397).
Caſtelli (Lanc. Pr. di Torremuzza), Siciliae et
 objac. Inſull. vett. Inſcriptt. nov. coll. 556.
Caſtilion (F. v.), über Cardan's Regel (1437).
Catulus (C. Val.) v. Rittcherlich.
Cavallo (Lib.), vgl. Vivenzio.
Cavanilles (Ant. Joſ.), Diſſ. bot. de ſida etc. 685.
Cavendiſh, Experim. on Air (678).
Cavolini (Ph.), Mem. per ſerv. alla Storia de
 polipi marini 411.
Cameland (R. M.), Erzähl. verschiedn. medic.
 Vorfälle u. Bemerk. darüber (1804).
Ceſi (A. Corn.), medicin. libb. VIII. e rec. Leon.
 Targae c. nott. varr. et J. L. Bianconii diſſ. de
 Celli aet. et G. Matthiae Lex. Ceſi. 1660.
Cella (F. Jaſ.), freymüth. Aufſätze 26 Bändchen
 (v. den Hüſerern, d. Beſtimn. der Geiſt.
 u. über den Selbſtmord) 308. 3² B. 2018.
 (v. d. Auswandr. d. Deuſch., üb. den Kinder-
 mord, u. über die Sonntagſeyer.)
Ceſa (Joſ. Vrb. Pag.) Viaggio per aria Cant. 3. 341.
Chamberlain's (B.), v. d. Kräften d. Stigola-
 bium ſ. w. wid. d. Würmer, a d. Encl. 1952.
de Chamferu. v. d. Veränder. d. Hautfarbe e.
 8jährigen Mädchens (1395).
Charſje (Hapel de la), Untei. d. Speichels des
 Pferdes (1399).
Chapman (F. H. v.), Nutz. d. Chinaſt. geg. die
 Fieber in Schwindsuchten (1243).
Charles, Unterſuchungen üb. Integrale d. Gleis-
 chungen 1320.

Chauſſier,

- Chaussier**, Anzeig. d. Gebr. desphloz. Luft bey ansch. todtgeb. Kindern (1400). Neues Verf. d. Umwandl. Hülfs. der Seidenraup. zu tödten (1842). v. d. Bau u. Nutzen der Netze im Untert. (1842). Vorfährl. u. Erfahrer. üb. d. Gebr. d. desphog. L.äst. (1844). Untert. e. Steins v. Manlay (1844). v. d. Zunahme d. Vitriolsäure durch Frieren (1844). v. einem besond. grauen Stein (1850).
- Chovasse** (H.), v. Heil. d. Letanus durch große Dosen v. Opium (1888).
- Christiani** (H. E.), Anmerk. über Schlettro. Rechte der Menschheit (1342).
- Christophori** (Ant.), Orationes 338.
- Ciceronis** (M. Tull.), Opera cum uidd. et varr. lecti. X voll. 1423.
- Clarke**, Beschr. 2-r glückl. Entbind. (1117).
- Claudio** (Ray Gonzalez de), Historia del gran Amerlan etc. e. disc. Gonz. Arg. de Molino et Comm. D. Garcia de Silva y Figueroa etc. 468.
- Cleantis** Hymnus, v. Cludius.
- Cleghorn's** (des jüngern) Tod (1830).
- Clement**, Essais de crit. sur la littér. anc. et mod. T. I. II. 1533. Satires 1736.
- Clerc** (le), vñl. pract. Werk üb. d. Arzneykunst, übers. v. J. Jm. Pfingsten 18 28 Bddh. 1694.
- Clerc** (le), de la Russie anc. T. II. III. 673 f. de la R. moderne T. II. 679.
- Cludius** (Jm. H.), Kleant's Gesang a. d. höchsten Gott 844. poetische Werke 1r Th. 845. Etw. v. d. Stollen d. Griechen (1458). Elementarbuch der Religion 1623.
- Cocchi** (Ant.), sein Leben (1456).
- Cocbell** (W.), an Essay on the Retrov of the Uterus 1746.

- Colaci** (Onof. de), Dialoghi int. a tremuoti etc. 360.
- Collingwood**, v. e. bes. Eyttergeschw. am Bauche u. am Rücken (1884).
- Colpini** (Jof.) Opere Tomi 3. 343.
- Condorcet** (N. Marq. de), Essai sur l'application de l'analyse etc. 497. üb. d. Verh. d. Steuerreguliers in Oberguennne (638). Anwend. der Wahrscheinlichkeits-Rechn. (638).
- Coof**, Gesch. d. Heil. einer wasserfücht. Dame (1118).
- Cornick** (S. M.), Nutz. d. Dov. Palo. in einer Harnruhr (1888).
- Cornette**, Unterf. d. Wirk. d. Phosphorsäure auf Zehle (646). Aufst. d. Quecks. Niederschl. in Bass. (1402). vgl. Lassonne.
- Cothenius** (E. And.), Chem. Unterf. roth. Quinquin. (1434).
- Cotte** (P.), Bitterungsbeob. v. 81. 82. (1394).
- Coudrai** (de), Nouv. essais hist. sur Paris 1286.
- Coudrai** (Tronçon du), Besch. d. Eisenmanip. auf d. Insel Corsica, übers. mit Anmerk. von E. L. V. B. 814.
- Coulomb** üb. d. Theorie d. einf. Maschin. (1319).
- Cournand** (de), Tabl. de revol. de l. lit. anc. et mod. 1144.
- Courtanvaux** (de), Seereise nach Holland 1767. (455).
- Covallo**, Tabl. üb. d. Mineralogie (1120).
- Cramer** (And. W.), D. Vespasianus 559.
- Cramer** (R. F.), übers. Rousseau's neue Heloise mit Anmerk. 6 Theile 1991.
- Crashaw** (Rch.), Poetry w. f. account of the author and an introd. Address by Peregr. Philipps 1880.

- Crell** (Flor. Fr. F.), neues Chem. Nachtr., IVr
Theil 216. Chem. Annalen 1785. 1r 11r B. 733.
Zusatz. b. Ande. Zeolithen (757). andre Chem.
Operatt. (757). Anst. der Abbh. u. Beob. v.
a. d. newst. Entdeck. in der Chemie m. Abh. u.
Zus. B. I-III. 1712.
- Crichton** (W.), zur Gesch. d. Mennoniten 1851.
- Croft**, Verschl. wie die vorgefallne Nabelschnur
zu behandeln sey (1117).
- Crona** (A. F. B.), Karte v. d. sämtl. Oesterr.
Nlanden 135. Dazu gehör. stat. geogr. Bes-
schreib. 135. Größenscharte v. s. b. Eur. Staa-
ten 136. Europ. Producte 2r Bsch 136. üb.
d. Größe u. Beschf. der sämtl. Europ. Staa-
ten 770.
- Cube** (F. D.), Fajais 1r 1h. 164.
- Cudrenas** (Pt.), f. P. Gart.
- Cullen** (R.), f. Gren.
- Cullen** (W.), Genera morborum rec. cur. Fischeri
817. First lines etc. (1881).
- Curtin** (S.), Beob. über die gelben Fieber in
Westindien (1885).
- Curtis** (W.), Flora Londinensis, vier neue
Hefte 1016.
- Curtius** (Alch. Kr.), Collectanea etc. Part. VI
bis VIII. 304.
- Cuthbertson's** Abhandl. üb. die Electricit. aus d.
Holländ. 2012.
- Cyriak** (Dm.), de essent. nonn. plantt. cha-
racter. 335.

D.

- D** * (Gr. v.), Nachr. v. Brunnenarbb. bey
Haff. d. Düsselher Sohle (1542).
- Dagueffean**, Lettr. philos. iragm. et Refl. sur
Jesus Christ T. I. II. III. 749.

Dahler

- Dahler* (J. G.), Animadv. in c. X-XXIV. Provv. Salom. 159.
- Dalberg* (R. v.), Verhältn. zwischen Moral und Staatskunde. e. Vorles. 1913.
- Dalrymple* (M.), Reisen in d. Südsee, im Auszuge (1792).
- Dandini* (Gic. Fr. Gr.), sein Leben (1456).
- Daniel*, von Entsch. e. Speichelfl. a. e. v. mind. Abfond. des Urins (1243).
- Danz*, v. d. Zweybrücksch. Achatberge (768).
- Darby*, Kabin des Dampfbad. in der Wasserschicht (1887).
- Daubenton*, v. d'Aubenton.
- Day* (Th.), Conf. on the diff. ways of rem. confu. et infect. Air etc. 1786.
- Dease* (W.), Obst. on the vener. disease (1802).
- Degen* (J. F.), Anthol. elegiaca Rom. 776.
- Deilus* (H. F.), der nasse Weg giebt keine Blausaure (768). adverb. arg. phys. med. fasc. quus IIII.
- Deiounes* (imb.), Tr. de l'hydrocèle etc. 428.
- Demachy*, s. Hassemann.
- Desmarest*, üb. die Besch. d. SteuerReg. in Oberguenné (638). Bef. d. Austr. die Beckertape zu Noche. zu untersuchen (2034).
- Deneker*, v. e. v. m. d. Mittel v. Würk. u. (2008).
- Denina* (R.), üb. d. Urspr. d. Untersch. der Sprachen (1439). üb. d. Urspr. d. Deutsch. Sprache (130). Brandenb. Briefe 18 Hefte, üb. v. A. Kade m. Amerik. v. e. Berliner 2021.
- Dennis* (H.), v. einer der Eipe im Laube ähnlichen Weispappel (532).
- Dewar's* philol. of Physic (978).
- Dickson* (Ad.) fasc. plant. cryptog. Britann. (978).
- Dietrich* (P. J. H. v.), Besch. d. Breisgauer Vulcane (1321). v. d. Berg u. Hüttenwerk. am Wildsberge 1137.

- Dieterich, Gedicht von ihm (1737).
 Dimañinger (G. F.), nicht Dillinger, Gott der
 besond. gräd. Schuß guter Regenten 1785.
Dionysius Hal. v. Grimm.
 Ditmar (Zhd. Zaf.), üb. das Vaterland der al-
 ten Chaldäer 941.
 Dixon (J.), de ang. polyp. (1886).
 Dobner (Gelas.), Unterf. üb. d. Cyrill. Alph.
 (623), wie das Christenth. in Böhmen eingef.
 worden (623).
 Dobrowsky (Jof.), Beisp. e. sorgf. Benutz. alt.
 Urkunden (623).
 Dobson (Mth.), sein Lob (1889).
 Döderlein (F. Ep.), Sprüche Salomo's, 3te
 Edit. 1696.
 Doering (F. W.), de alatis imagg. ap. veteres 1912.
 Dohm (C. W.), üb. d. deutsch. Fürstenbund 161.
 Dolleoni (Luc.), ed. form. antiq. in vl. regn.
 Ital. (1466).
 Dollfus erhält Krytallen aus rauch. Vitriolölöl
 (765).
 Domeier (F. Chr.), Gesch. d. Stadt u. d. Amtes
 Moringen ed. 2. 1409.
 Dougall (W.), v. dem Abgange eines beträchtl.
 Stück's Darm (1886).
 Douglas (Jaf.), über den Blutfluß a. der Gebä-
 rutter 1243.
 Douglas (And.), Obfl. on an extraord. Case of
 rupt. vterus (1737).
 Dreyer's (F. R. H.), v. dem d. Herz. v. Hollst.
 Gottorp besetzt. Titel: Kön. Hochtit (1342).
 Drück (Fr. Ferd.), Rede: üb. d. Nähnlichk. der
 Berirr. d. menschl. Verstandes 669.
 Dryander, Unterf. d. Pflanzengeschichts Albica
 (229. 230).
 Dubuiffon, f. Zahnemann.

- Duby* (Tobieson), Rec. gén. d. Pièc. obsidion. et de nécessité 1000.
Dudith (And.), Lat. Briefe a. d. Thadd. Hagedius v. Haged (1904).
Duncan (And.), ed. med. Commentaries vol. VIII. 1801. IX, 1881.
Durand, Besch. e. Ruhreptemie 1779. (1398).
Durand, Wsude m. d. Sines. Sophora (1841).
Durell, krit. Anmerk. üb. d. Jeremiaß 395.
 Nachtheil der Einwickelung der Lohden (1847).
 v. einer Colik v. Gallensteinen (1850).
Duvergier (M.), Tr. d. success. legitimes I Partie 1812.

E.

- Eason* (A.) u. Th. Wery, v. e. durch Quecksilber geheilt. innern Wasserlopf (1805).
Ebeling (Ep. Dn.), ed. neue Samml. v. Reisebesch. 6-8r B. 1791. vgl. Büsch. Leben Ad. Globers (2039).
Eberhard (F. P.), Wuch, Cäsars Rheinbrücke betreffend 865.
Eckard, üb. d. Bib. u. kurz. Gesch. d. Nibel 246.
Eckart's (P.), Zusätze zu Pt. Cidrens's Besch. v. Brasilien, u. Keisers Anmerk. im 6ten Lesing. Beytr. 1. Gesch. u. Ritterat. (1863).
Eckhardt, f. G. Wfg. Kraft.
Eckermann (Jaf. Ep. Kf.), Joel metr. übers. m. Anmerkungen 1939.
Edwards (J.), on Goole-grafs (978).
Eggers (C. U. Dellsb), üb. Dän. Staatök. und Dän. pol. Schriften 1413.
Eblers (Mt.), Worte für gute Fürsten, Prinzenerzieher u. Volkserzende 1264.
Ehrmann (K. L.), Wuch e. Schmelzk. mit Beyfüllung v. Feuerluft 1061.

22 Ci. Cl. Cm. Cn. Cr. Cf. Cv. Cu.

- Nickborn's** (F. Gf.), Nachtr. zu Ristf. Briefen
 üb. d. Ur. Mäszweisen (2094).
- Nickemeyer** (Mf.), erhält zu Gdt. d. Dion. Preis
 weg. Anleg. d. Dörfer (1968).
- Einem** (ven), Gedichte (1737).
- Eisenhardt** (E. L. M.), f. Bernstorf.
- Eisner** (E. F.), med. gerichl. Bibliothek 1r B.
 1-38 f. 624.
- Emmert** J. H.), Teinture de l'hist. nat. pour
 les Enfans 896.
- Enaux**, Meth. d. traiter l. morf. d. anim. enrag.
 et d. l. Vipère suiv. d'Préc. f. l. pustule ma-
 ligne (2086).
- Engel** ed. Naagz. d. Philos. u. schön. Litteratur
 1-3r Heft 265. 4r Heft 1485.
- Engel** (F. F.), f. Herz.
- Engelbart's** Beschr. der Hamiltonschen Heilart
 der Wasserf. (551).
- Engstroem**. v. Thunberg.
- Erasmus** (Des. Rot.), de rat. studiorr. ed. nov.
 1165.
- Ernesti** (J. C. Glieb), de Procop. Gaz. Comm.
 Graec. ined. 119. 120.
- Eschenbach** (Hi. Cp. W.), Epist. ad fr. C. Ghoid
 Eschenbach 583.
- Eschenburg** (F. Jo.), f. Burney.
- Eschenburg** (Wh.), Gesch. d. öffentl. Religions-
 Vorträge 1531.
- Esper** (Eug. F. Gp.), Abbildb. Europ. Schmetz-
 terl. 19 = 248 Heft 025.
- Evaur**, Beschr. d. Zeichen e. Verrenk. der Weis-
 kenfnochen u. (575).
- Evesque** (P) f. Levelque.
- Euler** (F. Alb.), Peterebb. Witterungsbeobach-
 tungen 1781. (309).

Euler

Euler (Eh.), neue Art, rat. Differ. Form. ohne unabh. Glied, zu integr. (105). wie jede Epicycl. od. Hypocycl. curvatur (106). Auf d. gleichzeit. Kegelfläche fr. Linien zu ziehen, die sich rectific. lassen (106). Merkmal Eigensch. d. Binom. Coeff. (106). üb. unendl. Kleine Schwingg. e. freyhängenden Fells (107). Was eign. Gew. einer Saite für Essl auf ihre Bew. habe (107). üb. d. Stör. d. Bem. d. Plan. u. Cometen (108). Erläut. üb. d. Verhalt. d. Größ. in Intear. (306). Entw. wie sich Vogen v. Kegelschn. vgleichen lassen (306). üb. e. merkwl. Zahl bey Summ. d. harm. Reihe s. w. (307). Wie s. Eig. d. Binom. Coeff. auf Polynom. Coeff. erstreckt (307). über d. Frictioa bey wälz. Bewegungen (308). Opuscula analytica T. II. 1553.

Enfachiü (Barth.), Rom. arch. tab. anal. c. not. And. Maximini (137).

Entecinus, v. Belin de Ballu.

Ewald (Schaf. Hm.), über das menschl. Herz, 1 = 11r Th. 90.

Ewald, der Blick Jesus auf Natur und Menschheit 1708.

Eyring (Jer. N.), Betracht. üb. d. Zustand des Schulweß zu Gott. vor 1786. 769.

Eychaguet und Struve, Uaterf. d. Sedativsalz. d. Zusammenh. d. Wozor (1253).

S.

Fabri (F. C.), N. geogr. Mag. 1 = 48 St. 367. 5. 68 St. 1204. Handb. d. neuest. Geogr. für Akad. u. Gymn. I. 2te Abth. 367. kürzer Abr. der Geogr. 367.

Sabuce (G. L. v.), Briefe u. Instructionen an ihn 304.

- Sabroni (Aug.), Leben R. Ferd. Maria's (1454).
 Leben d. Eust. Manfredi (1455). Vitae Ital.
 doct. excell. vol. Xⁱ. XII. 1455. (Ausg. da-
 von s. in J. Bernoulli's Archiv.)
- Saccolati (Z.), sein Leben (1456.)
- Sahlborg, Nachr. über die Insel St. Barthe-
 lemy (2011)
- Falletti (Th. Vinc.), Curiosi probl. filosof. di
 Arist. 12.
- Farfetti (Ios.), Carmina, ex ed. Santen 144.
- Sare (Aroid), vfert. Steinpapier zu Carlsrona 81.
 v. e. Bauer, welcher die Sinne bey einem Fieber
 vlohr u. n. 12 Jahren wiederbek. (230).
- Seaton (H.), v. e. Krankh. d. Nieren 1244.
- Seddorsen (Jak. J.), Nachr. v. d. Leben u. Ende
 gutgef. Menschen 792.
- Seder (Z. G. H.), über d. Unterr. verschiedn. Relig.
 Genossen in gemeinsch. Schulen 281. Vorr.
 zu Gruners Uebers. v. Servin üb. die peiml.
 Ges. h. 1172, Unterf. über den menschlichen
 Willen 3r Th. 1185.
- Seder (Z. Mch.), neue Uebers. des 67. (68) Psalms
 aus dem Hebr. 1343.
- Serber (Z. Jak.), v. apfelgr. Feldspat u. e. bun-
 telgr. Emeragddrüse (762). Besch. einiger
 Miner. a. Hindien (1028).
- Serri (Girol.), Leben des Cam. Zampieri (1456).
- Ferrner (Bd.), Amminelle-Tal öfv. K. Ruden-
 schöld 83.
- Sielding, über d. Urff. d. häuf. Räuber in Eng-
 land (735).
- Sielding, Best: Sinney, v. heftigen Convulsionen
 währ. d. Geburtschmerzen (1889).
- Silander, über den Werth der sogenannten eleg.
 Jurisprud. (735).

- Silis (G. H.), *Erinner.*, *Vorschl. u. Wänche*
3. *Best. d. Bundarznenk.* 1612.
- Silidor's *Gedichte* (1737).
- Finke, an in canib. p. castr. poss. praecav. ra-
bies? (978). de admir. nat. simpl. (978).
- Sischbach (F. L. Jof.), *Stat. roy. Beschreib. der*
Städte d. Mark Brandeb. 1r Th. 1r B. 1577.
- Fischer (J. H.), *wird Prof. med. ordinarius* 729.
vgl. Cullen.
- Fischer (Op.), f. *Hermes*.
- Fischer (F. Op. Kon.), *die Untrennbar. u. Unvers*
äußerlich. d. Pfalzbayr. Erbländer 1291. *Abb.*
üb. d. Bayr. Kurwürde 1291. *daß die Pfälz-*
grafen bey Rhein die ersten weltl. Kurfürsten
gewesen 1291.
- Fischer (Glob. Nath.), *Calend. Musarr. Lat. et*
Floril. Lat. 1786. 286. *über d. Werth, wels*
chen Latein. Gedichte jetzt haben könn. e. Proqr.
287. *Friedrich, d. Beschützer der Wissensch.*
eine Vorles. 808.
- Sisypatris (F.), v. *dem groß. Nutzen d. kalten*
Wass. bey Mutterblutflüssen (1885).
- Spmüller, *Gebr. v. Flamsted's u. Tod Mayer's*
Beob. f. d. neuen Planeten (1433).
- Sisgerald (S.), *Nachr. v. der e. Frauenz. abgeg.*
steinartigen Concretion (1806).
- Siäuel (S. F.), *Geschichte d. rom. Litteratur IIe*
Band 750.
- Flores (Jof. Mch. de), *Cronica de D. Alvaro de*
Luna ed. 2da 469.
- Florés (Jof.), *Spécif. simpl. p. l'entière guér. du*
chancre, de la lèpre etc. trad. p. Grasset 16.
Italienische Uebers. (1957). vgl. Moo.
- Slügger, *wie man s. leicht Bittererde erlangen*
könne (767).
- Focke (J. L. Alb.), *de Panaricio* 1017.

- Fond* (Sigant de la), Essai s. différ. espèc. d'air fixe ou de gas, nouv. edit. par Mr. Rouland 618.
- Sontana* (Hel.), chem. Untersuchungen über die Eidechsen (1958.)
- (Greg.) Supplementi zu e. Werke d. Abbt Hoffi 1390. Appendice 1390 91.
- Fontani* (Fr.), Nov. Erudd. delic. s. vett. avend. opusce. collect. T. I. 1:69.
- Sorbes* (D.), Nutzen d. Blasenpfl. auf d. Unterleib in d. Darmcatarrh. (1886).
- Sord*, v. einer tödtl. Ausrottung d. Aug. (1244). mehrere chir. Operat. (1244).
- Fordyce* (W.), fragm. chirr. et med. 185.
Review of the vener. disease etc. 5 ed. 145.
- Sorney* (Em.), Einleit. z. Abhñ. üb. Cicero's Tuscc. quæst.
- Forsti* (Marc. Tom. Gr.), Poësie ed. 3. 1751.
Orazioni acad. ed. 3. 1752.
- Sorfer* (F. Reib), Gesch. d. Vögelgattung der Albatrossen (1323).
- Forsker* (G.), de plant. escc. insull. ocean. austr. 1539. Florulæ insull. australl. prod. 1817.
- Sothernill* (F.), Schiffr. a. ibn (1394).
- Souaerouy de bondaroy* (M. Di.), v. e. Krankh. d. Safrans (658). üb. d. Bind. der Saipeter mit Luft die sich einatmen läßt (643). Unterf. ächter Steine in Feuer (643). Weidr. f. durch Hrn. Mesnier verbesserten Geräthsch. dazu (644).
- Souccroy* (de), Versuche, zu erkennen: ob ein Kermes rein ausgewaschen ist (1403). vergl. Geoffroy.
- Sowler* (Th.), Erzähl. s. Versuche mit Regenswürmern (1806).

Fran-

- Franceschinis* (Fr. Maria), della tensione delle funi 969.
Francesco (D.), v. de Mondexar.
Franz (F. Pt.), 3 Abth. med. Wahrnehm. (930).
 Delect. opusc. medd. vol. I. 1329. Syst. e. med. Polic. (2066).
Franz (C. Gfried), Pr. Oberlin Disp. Allacia litterat. 1007.
Friederichsdorf (Gy. F.), ob die Usurpation unter freyen Wälfen statt finde? 527.
Friedrich's Gedichte (1737).
Frisi (P.), Lobrede auf ihn (595). Operum T. III. 712.
Froben's (Just. F.), Biblioth. d. theol. Wissens. II. B. 48 St. 2063.
Fryer, de Vita (977).
Fuß (M.), üb. eine gew. Beding. e. krummen Knie (106). Versuch e. Beweis. daß sich jede unn. Größe durch e. Form. ausdr. läßt (307). Stör. e. Comet. der nahe bey e. Planet. vordringt (1317).

G.

- G**²⁰ Allg. Betracht. üb. d. Bergbau, auf Reisen gesamm. 454.
Godolin (Jak.), üb. absolute Wärme der Körper (227).
Gahn, Gesch. v. durch Eidegen geheilten Kranken (552).
Galletti (F. G. M.), Lehrb. d. Europ. Staatsgesch. für höh. Schulen 301.
Games su Alferrez (Gutierrez Diez de). Cronica de D. Pr. N. Conde de Buelna, publ. Eug. de Llag. Amirola 467.
Ganz (Ph.), Abbild. d. Felsenpartien d. Harzes 2te Laf. 871.)

Gar-

- Gardiner* (L.), obfl. on the anim. oecon. et on the causes and cur. of diseas. 61. verteutscht m. Anmerk. v. Hedenkreit 1368.
- Gavelmann's Gedichte* (1737).
- Garrick* (Dv.), poetical Works 2 voll. 1742.
- Gartshore*, v. e. beidwerl. Schluften 1244.
- Garve* (E.), üb. d. Charact. d. Bauern 1576.
- Gatterer* (Cp. W.), Verzeichn. der vornehmsten Schrift. üb. alle Thelle des Bergwes. 28 St. (Fttr. d. Harzes) 1513. Anleit. den Harz u. a. Bergw. mit Nutzen zu bereiten 2r Th. 1753.
- Gatterer* (F. Cp.), Thracien nach Herod. u. Thuc. m. e. Karte 3te Abth. (130). Koegon. der Aegypt. (930). De meth. aet. cod. misc. de fin., e. Vorles. 1945.
- Gaubius* (H. Dv.), kurze Nachr. v. ihm (1803).
- Gauthey*, v. d. Arb. am Comm. Canale d. Saone mit der Loire 375. über die Dicke d. Futtermauern (1848. 49).
- Gedike* (F.). üb. d. mündl. Vortrag des Schulmannes (1246). Pinaari carm. sel. c. nott. 1421.
- Geyer*, Besch. f. bey Schmelzproceß. gebr. Maschine (226). Bekanntmach. d. Schwarz. Versuche über d. Halt. der Metalle bey Schmelzen (229).
- Gemminger* (D. H. v.), üb. d. Königl. Preuß. Assoc. m. Dohm's Anmerk. 161.
- le Genie*, über das Anzieh. gleichart. Sphäroiden 1321.
- le Genie*, phys. Bemerk. a. d. Küst. d. Niederrorm. (637). üb. d. Ursprung d. Thiertrittses (637).
- Georgi* (F. Gieb), fortgef. Versuche m. Schweinsfett (110). f. Kinmann.

- Geoffroy** (St. L.), Entom. Paris. ed. A. F. de Forcroy P. I. II. 1011. v. e. tdtl. Verhärt. am Magen (1394). Gang d. Kranthh. zu Paris 178c. 1781. 1398.
- Gerard** (J.), v. e. bald. Erholung nach d. Trepanation (1886).
- Gerhard** (R. M.), üb. d. Baumzeichn. a. Steinen (757). über d. biegs. Steinarten, die Hr. Ganz angiebt 2c. (1435). Glas ohne Salz zu machen (1436). Grundr. d. Mineralphys. 1542.
- Gerke** (Ph. W.), Cod. dipl. Brandenb. T. VII. 1073. Reisen 3r Th. 1893 f. Anmerk. über d. Siegel 2r Th. 2079.
- Gerli** (Agst), Opuscoli 2022.
- Germeröhausen** (E. F.), der Hausvater, 4r B. 650. 5r B. 1427.
- (**Gerflacher**), ed. corp. iur. Germ. publ. et priv. T. I. II. 729.
- Gerstner** (Fr.), üb. d. Bestimm. der geogr. Längen (622).
- Geuno** (M. van) f. Gruelmann.
- Geyer**, Schmelzversuche m. Hülfe d. rein. Luft 756.
- Gilij** (Ph. Salv.), von den Sprachen auf Protonos (1862).
- Gingembre**, Beschr. einer aus Harnphosphorus entwickelten Luft (1353).
- Gior** (Sal.), disq. column. relig. ex theol. civ. Rom. vett. illustr. sistens 1464.
- Gjörvell** (K. Cp.), Collect. Gjoerwelliana 1 Th. 28 Stk. 821.
- Girod**, v. d. Erimpf. d. Blatten (1398.)
- Girtanner** (Sp.), med. Neugff. aus d. Südl. Frankr. (138). v. Turmalinen auf d. Grimsel 785. fortgef. medic. Neugff. a. Frankr. (978). wird Corresp. der Königl. Soc. d. Wissensch. zu Göttingen (1962).

Gisefz,

- Gisefe**, Gedichte (1727).
Glabach (G. L.), Buchfabrikernebel u. Kesselfedel, 6te Aufl. 1745.
Glanderberg, v. *Gerlan*. d. *Nicinusöls* (764).
Glafer (Z. F.), Feuerlöschproben 976.
Glover (R. A.) f. *Leben* f. *Coeling*.
Gmelin (J. J.), *Wische* u. *Bemerkf.* üb. d. *Thebenische Spiegellactinctur* (129). *chem. Wische u. Fragen* (763). *Wische*, *Eisen mit Zink zu vereinigen* (930). *Wische m. d. Scheidewasser z. Scharlachfärben*, e. *Verf.* 1793.
Gmelin (Em. Glob), *Reisen durch Rußland*, 4r Th. 2059.
Gmelin (C. Glob), *Hist. et exam. chem. font. mur. Salent. et exper. et cog. circ. magnel.* 813.
Gedart, v. d. *Entfch. d. Grundrisses* (1849).
Götting (J. Fr. A.), *Leschenbuch*, 78 Jahr (978). v. d. *Einander*.
Gög (G. E.), *Erklär. d. Matth. a. d. Hebr. u. Hebr. Griech.* 1451.
Göge (J. A. Ephr.), *Nüchl. Merkley* 1r B. 600. 2r B. 1431.
Goguelin, *Buch über den Seebat* (1398).
Golovin (M.), *über die Lüne d. Gläser bey der Harmonika* (308).
Gonzagues (Anne de), v. *Memoires*.
Good (W.), *erfand einen sehr nützlichen Mundstift* (350).
Goetleber (d. Sohn), *Doctr. zu Fischer's Cal.* *Mus. Lat.* (187).
Gourlay (W.), v. e. *eingefchl. Flüssigbrüche verner. Urspr.* (1888).
Gozzolini (Ang.), *Satira contro del Luib* 341.
Gramberg's (Gedichte) (1737).
Grandier (Ph. And.), *Cod. dipl. eccl. et dioc.* *Arg.* 962-984 ff. (2082 f. 2084.)

Grange

- Grange** (de la), üb. d. Sider. d. Cometen (1319).
 Theor. d. Rev. d. Plan. (1436). Vorf. d.
 Briggs'schen Wfabr in Berechn d. Logarithmen
 (1437). Wie man d. Schwerepunctsntfern. v.
 3 gegeb. Punkten findet (1438). üb. Bestimm.
 e. Comet. Bahn (1438).
Grasset, v. Flores.
Gratognini (L.). v. Boffat.
Gray, Wenz. J., Besch. d. Influenza 1782. (1242).
Gray f. auch Guthrie.
Gregorii IX Brevia ap. 1227-1235. (2084).
Green (N. C.), überf. Cullens Ausz. der Lymphatis-
 schen Bergleid. m. d. Wolfram 598. Chm. Un-
 ters. d. Eyerwassers (767).
Grieve (Joh.), v. einer alt. geheilten Wasser-
 sucht (1886).
Grieve (W.), Ausz. e. Briefes v. ihm, über ein
 neues Darmmittel, die Rinde der Angeline
 Tree (1888).
Grimm (Dav. C.), ed. Dion, Halicarn. Archaeol.
 Rom. synopf. c. nott. et indic. 1280.
Grizza (Joh.), la Scienza della legislaz. etc.
 T. I. 690.
Gröddik (Gfr. E.), de Hymnor. Homer. reli-
 quiiis 851. wird Hiff d. Röm. Soc. d. Wiss.
 zu Göt. (1963). De oracull. in Herod. nat.
 et indole 1980.
Gröschke, v. Schwarz. Bad (768). v. den vers-
 chiedn. Arten d. Chinarinde (978).
Größing (Fr. Rf. v.), üb. die Preussische Gesetz-
 form (734).
Gruber (Joh.), Anleit. zur phys. Bereif. eines
 Kandes 621.
Gruelmann (F. C.), Briefwechsel zw. M. van
 Geuns u. Andr. Donn, wegen e. merkw. Darm-
 bruchs 1611.

Grum-

- Grummert** (K. Mch.), de varioll. catarrhol. 1713.
Gruner (F. Gerb.), einige beurtt Nachr. zur
 Gesch. Joh. Fridr. d. mittlern 602. Beschr. d.
 Fürst. Coburg S. Saalfeld. Anth. 2r Th. 2036.
Gruner (F. F.), f. Servin.
Guadagni (Lp. And.), ad Graeca Pandectt.
 diff. 1353.
Guidi (M.), sein Leben (1455).
Guettard (J. Siph.), Mem. sur différ. part. de
 scienc. et d. arts T. IV. V. 627.
Güignes (de., der Sohn), Chines. Himmelspla-
 nisphär 1318.
Güldenstedt (M. G.), sein Leben 105.
Günther (C. M.) u. C. F. D. ed. Leipz. Mag. d.
 Rechtsgel. 2. 68 St. 734. Nr B. 735. Nr B.
 1. 48 St. 736. über d. Werth d. allgemeinen
 StaatsR. (735). H. G. Frankens Leben und
 Schriften (736).
Gurlitt (J.), de vtilitat. ex poett. in primis vett.
 iust. lect. capienda 608. Abt. d. Philosophie
 2063.
Guthrie (W.), u. F. Gray, allgem. Weltgesch.
 XVI, 7 v. Wagner 1244.
Guthrie (Mth.), Nouv. Experr. p. serv. à determ.
 le vrai point de congél. du Mercure 501. Ei-
 nige Bemerkf. üb. die Pest (1806).

H.

- Häberl** (Fr. X.), de febb. ann. etc. in Nos.
 Vind. obff. 2048.
Häberlin (Fr. Dom), neueste Deutsche Historie
 18r B. 328. 19r B. 1678.
Haen (Ant. de), deutsche Uebers. d. Praelectt. in
 Boerhav. insitt. pathol. ed. F. de Wasserberg,
 1r B. 1920.

Ham-

- Haenlein* (Kr. Sgm. K.), de action. Paul. nat. requis. et vlu for. 503.
- Häseler* (Ant. Jul.), Unterf. d. krummen Linie, in welsch. 2 Seiten e. gegeben. Dreyeck's ic. ers scheinen m. 1 S. 47.
- Hagemann* (Zhr.), über d. Personallehen, ein Progr. 9. Consp. iur. feud. sig. Br. Luneb. 1170. de expectat. feud. in terr. Br. Luneb. 1171. Pl. u. Beschl. 3. e. jur. Refebibl. a. d. Pl. zu Helmstädt 2107.
- Hagen* (Zb. Ph. v. d.), Besch. d. Kalför. bey Ruderöb. d. Stadt Ne ist. Eversö. f. w. 612.
- Hagen* (E. G.), Grundr. d. Exper. Chemie 1519.
- Lehrb. d. Apothekerkunst* 3 ed. 1520.
- Hagen* (H.), Chem. Versuche m. rothbr. Wernstein (767).
- Hagen* (F. Ph.), Versuch e. allgemein. Hebamm. Catech. 11 2r Th. 204.
- Hahnemann* (S.), der Liqueurfabrik. a. d. Franz. mit eign. u. D. Struve's Unmerk. übj. 1015.
- Händler* (R.), erbält d. Petersöb. miner. Preis 255. Besch. d. Wfein. e. Art v. Gienmüschel (531.) die Salz- u. Steinarten zu Wieliskä (532.) Entw. e. systemat. Einleit. in die Gerdigarten 1714.
- Hainthron* (F.), von dem Bruche des Diacranum (1889).
- Halle*, zwey Reichendffn. (1395).
- Haller* (Alb. v.), Vorr. v. Vues rem. d. Mont. de la Suisse (347). erste Reise durch d. Schweiz 1728. (454).
- Haller* (Glieb Em. v.), sein Tod (1961). Elogium auf ihn (2106).
- Haller* (Fr. L.), Erläut. e. zu Olten gefundenen Röm. Inschrift (2106).

- Hamel du Monceau* (H. L. du), son Eloge (635. 1394).
- Hamilton* (R.), Remarks on the means of obviating the Eff. of the bite of a mad dog (1119). v. d. Gebr. d. Dackh. u. Mohnf. in Entzünd. Krankh. (1881 f.) von e. erbl. ang. pect. (1887).
- Hamilton* (Al.), a Treat. of Midwifry (1802).
- Hammendorfer* (K.), u. C. L. Rosche: Europa 37 B. 21a 1176. Leitfab. der allgem. Weltgeschichte 1304.
- de *Hancarville* (Pt. Chev.), Recherches — de la Grèce vol. I. II. 231. 263. Supplément 277.
- Harmant*, Nachr. v. f. Lebensumständen (1394).
- Harmes* (H. Rld. C.), Anal. quaed. pract. de hydrope 1290.
- Harrer* (G. W.), Gesch. e. besondern merkwürd. Wasserf. 1752.
- Harschwinkel*, v. f. Gemälsesamml. (240).
- Hasse*, Chem. Versuche mit der rauch. Salpetersäure (765).
- Hassencamp* (J. Mth.), Progr. üb. e. alt. bronj. Kunstw. zu Cassel das e. Bild vorstellt 1232.
- Hausleutner* (Ph. W. Grieb), Lat. Exerc. zum Gebr. d. Herz. hoh. Carl's-Schule 1975.
- Hauy* (Abbt), Brief üb. d. weiß. Schönl. (1252). (*Hayley*), üb. d. alten Jungfern, a. dem Engl. 3 voll. 2026.
- Haymann* (Sp. J. Gfr.), Anmerk. üb. Nieuwoorts Handb. d. Römisch. Alterthum (1046.) Noct. ad Reitem. Zosimi edit. 1592.
- Haynam* (Rb.), Nachr. v. f. Chronometer (305).
- Hawkins*, von reich. Roboltgängen in Kornwallis (767).
- Hearne* (Zb.), sammelt Verfarten zu d. D. f. Ausg. des Cicero (1424).

Hebem:

- Hebenstreit** (C. B. G.), f. J. Gardiner.
Heeren (Am. Hm. L.), Comm. in opus cael. ant.
 Mus. Pio - Clem. 1901.
Hegeviſch (Dn. Hm.), Kleine Schriften 461.
 Charact. u. Sittenmäßigkeit a. d. Deutſch. Geſch.
 d. Mittelalt. 1ſte Samml. 958.
Heidemreich, philoſ. Gedant:n üb. die Freyheit,
 m. Anmerk. v. Caſar 694.
Heinrichs (F. H.), erhält d. 4 Jun. 86 den theol.
 Preis zu Göttingen 1129. de auct. ſenſim per
 prov. div. hum. gener. felicitate 1357.
von Heineken (R. H.), neue Nachr. v. Künſtlern
 u. Kunſtſachen 1r Th. 1495.
Heinemann (F. W.), Bemerk. daß Quackſilber
 bey e. ſtreng Kälte flüſſig wird (-65).
Heinze (Wal. A.), ed. Kiel. Mag. für d. Geſch.,
 Staatsk. u. Staatenk. 2r B. 1341. Neues
 Kiel. Mag. 1r B. 18 S. 1341. überf. d. hiſt.
 Abth. d. Kön. Geſellſch. d. W. zu Kopenhagen.
 a. d. Dän. 2r B. 1340. Reſt. fert. d. Preß-
 freyh (1341). üb. den Werth d. genauen Me-
 ſur in d. Geſch. (1342)
Heinzelmann (F. Chr. F.), Griech. Leſeb. für d.
 untern Klaffen 1295
Heinzmann, f. Keſſing u. Ritter. Chronik.
Heisham (J.), Account of the Jail Fever (1803).
Heiſterhaus (Th.), v. Ruhken.
Hencke (H. Ph. Kr.), ed. Joſephum de Vit. ſua
 c. n. 1118. Pred. v. auten Herzen ic. 1149.
Hencke (F. Chr.), Geb. imm. d. Nat. in Erzeug.
 d. M. u. in willk. Waſſ. d. Geſchl. d. Kind. 978.
Hennemann (W. J. Kr.) f. Viter.
Hennert (J. F.), de altit. menſ. ope barom. 1451.
Henri IV., de ſon amour pour les lettres 1429.
Henry (Th.), Account of a Meth. of pref. Water
 at Sea (1802).

- Henzy*, Vues r m. des Mont. de la Suisse etc. 345.
Herbst (F. F. B.), Versuch e. Naturgesch. der
 Krabben 2. 53. Hft. 603. 68. Hft. 904. Einleit.
 zur Kenntniß d. Insecten 6r B. 48 St. 893 f.
 7r Band 1024.
Herder (F. G.) 3erstr. Blätter 2te Samml. 2098.
 Elozium auf Lehing rec. 2100.
Heritier (K. L. Dom. de Brutelle), Stirpp. nov.
 deiscr. icc. illustr. fasc. 1. 327. fasc. 2. 892.
Hermann (W. Fr.), Beitr. z. Pflanz. — Statis-
 tik 1r B. 1721.
Hermann (F. H.), v. Urspr. d. R. G. Reichs
 (185.)
Hermann (G. E.), Nachlese z. Leb. Gesch. Joh.
 Ernsts d. Jng., nebst e. Anh. v. 1. 2ten Br.
 Friedr. d. Öl. Rammels. Herz, 1c. 1410.
Hermbstädt, b. v. 4b. chem. Gegenstände (759).
Hermes (Hm. Da.), Fischer u. Salzmann ed.
 Beitr. zur Verbes. des ff.ntl. Gottesdienstes
 1r B. 18 St. 1052.
Herzschel (F. W.), Entdeckung neuer Nebelsterne
 (1866). wird Mitgl. d. K n. Soc. der Wiss.
 zu Göttingen (1962).
Herz (R.) und Engel: v. d. letzten Lebensstunden
 N. Menbelssohns (526). Wuch b. d. Schwim-
 mel 045.
Herzberg (Ev. F. G. v.), sur la ver. rich. d.
  tats, la bal. du comm. et celle du pouv. 831.
 ber d. Verhl. d. Staaten überhaupt u. der
 preuß. besonders (1438).
Hesselinus, v. Thunberg.
Herzinger (Jak. F.), Beitr. zu Fischers Cal.
 Mus. Lat. (288).
Heyer, macht einen beugl. Stein aus Quarzkr-
 nern (762).

d'Hey-

- d'Heyking (H. C. B.), sur le droit de Legat. d. Duc de Courlande. Deutsch v. J. A. 743.
- Heyne (C. Giob), Demogorgon f. Demigurgus, e disc. mag. rep., e Progr. 121. über die Schlächterordnung b. Heuer (130). Elog. b. Walchii rec. (130) Borr. zu b. VI. tom. der Commentr. S. R. Sc. Goett. (130). zu T. VII. (929). Relig. et sacrorr. c. fur. peractt. origg. et caufi., e. Worlef. 833. v. d. Quellen Diodors rec. (930). Progr. üb. d. Preisvera theil. 4 Jun. u. v. d. Preisfr. f. 1787. 1130. Saec. felic. in numis, e. Progr. 1151. De auctt. formm. quibus dii in prisc. art. opp. exhibentur, e. Worlef. 1225. Nott. in Arist. de mirr. aufcc. (1777). Obfl. ad legg. et institt. rerr. publ. M. Graec. ac Sicil. complementum ae spicileg, ein Progr. 1954. Nachr. v. d. wicht. Vorfällen b. d. Eccl. in d. Jahre 1961.
- Heysham, Besch. eines besond. Schmerzens im Kinnbackenknochen (1244).
- Hicks, v. e. Lungenentzündung (1243).
- Hiller (J. F.), üb. Metast. u. f. Werke, nebst e. Uebers. davon 1254.
- Hiller (J. F.), Leben d. D. Rugguth. (3-6).
- Hindenburg (J. F.), u. J. Bernoulli ed. Leipz. Magaz. f. Mathemat. 18 C. 665.
- Hippocratis Aphor. et praenott. c. not. Ed. Fr. Mar. Fosquillon 339.
- Hitschen (Ep. F. v.), Unterr. v. Gebr. d. Luftf. u. Bew. v. d. Möglichk. e. hermet. Univ. Arzn. 1821. v. 1. 423.
- Hirschfeld (C. Gay Fr.), Theorie der Gartenf. 5r B. 127. Gartenkalender a. 1786 1188.
- Hochheimer (R. F. H.), Versuch e. Eysf. d. Gesch. d. Griech. 1r B. 363.

- Hoepfner, Beschr. d. Gekröpfarten d. Wp:n (758).
 Hofmann, v. d. Kamdäl, die reine Säure a. d.
 Johannweber-S. auszuscheiden (765).
 Hofmann (G. Fr.), Hist. falic. c. 100. 38. Heft 1759.
 Enum. lichen. fasc. 2. 1023. fasc. 3. 1811.
 Homerus, v. Pindemonte u. Biraubé.
 Honorii III. Brevia a. 1219-1226. (2083).
 Hoogewerf (Thér.), Tr. de foet. hum. morbis 955.
 Hope (G.), Beschr. d. Pflanze, v. welcher die
 Asa foet. herkömmt 1119.
 Hoppenstedt (F. Jul.), Zefuß u. f. Zeitgenossen,
 2r B. 245. 3r B. 1680.
 Horaz, f. Wieland.
 Horne (v.), v. d. Misbr. bey d. Einimpfung der
 Blattern (1399).
 Houlston (Th.), Obfl. on poisons and merc. in
 dysenteries 513. wie lange das Blatt. Gift in
 Zmpffüb. f. Ansteckungsvermög. behalte (1115).
 Ausg. a. Laffonne Meth. p. le trait. de la rage
 (1805).
 Houttwyn, Geiſt. d. ächten Benzoebaum (351).
 Hufeland (W. G.), Versuch üb. die Grundf. des
 Rechts 169.
 Hüſer (Cv.), Grundr. zu Vorleſſ. üb. d. Natur-
 Recht 1258.
 Hume (D.), Buch üb. die bürgerl. Freyh., von
 Wiggers überf. (1341).
 Hunczowſky (F.), Anweiſ. zu chirr. Operatt. 703.
 Hunter (F.), Lobſchrift auf ihn (1394).
 Hunter (W.), v. e. inn. Waſſerexpeſe e. 3jährigen
 Kindes (1003).
 Hunter (W.), v. d. Ungewißheit d. Kennz. bey
 Ermord. unchel. Kind. a. d. Eng! (735.) Et-
 was über ihn u. f. Bild (978). Biogr. Nachr.
 v. ihm (1807).

Hwid

Hwiid (And. C.), Lib. crit. de ind. cod. Mf. Gr. N. T. Bibl. Caes. Vind. Lamb. XXXIV. c. text. Lat. AA. antehier. 100.

J.

- J**²² (H. L.), Schlüssel zur Kopirkunst 45.
Jachet. Manuel d. goutt. et d. Rhumatistes 848.
Jacobi (And. Lf.), u. Alb. Taf. Kraut kündigt
 Ann d. Chur-Fraunsch. Lande an 1110.
Jacobi (F. H.), wid. Mend. Beschuld. besond.
 d. Briefe über die Lehre d. Spinoza 854. vgl.
 M. Mendelssohn.
Jacobs (F.), Conject. im Lucian (1460). Spec.
 emend. in auctt. vett. Ep. crit. ad Heynium
 1899.
Jacquet hist. abr. de l'antimoine 847.
Jacquín (M. Jof.), Anfangsgr. d. med. pract.
 Chemie 517.
Jackson (G. H.), a Treatise on Sympathy (1803).
Jadelot (N.), Pharmacopée d. pauvres 1150.
Jagemann (C. F.), alte Gesch. v. Mexiko (1341).
Jerocades (Ant.), f. Orpheus.
Jerze (Fr. C.), seltne opt. Bemerkk. (666).
Jgnarra, Emerdott. hymn. Hom. in Cerer. (362).
Jirasek, mincr. Nachr. v. d. Gegend v. Cobru-
 sen (619).
Jigen (K. D.), Poët. Leon. Tar. specimen 775.
Jilemann, üb. die rotze Farbe d. bey Andraeoerg
 gefundn. Kalispats (757). v. Bereit. e. blauen
 symp. Linte a. Reboit (766).
Jingebouff (J.), Erzähl. f. physf. Wfuche 1253.
 Nouv. experi. et obil. f. div. obj. de physf. 1877.
Jnochodsov (Pl.), Bestimm. d. Lage v. Eger-
 son (109), und v. Scharow (109). über die
 Lage d. Städte Kufe u. Woronefch (309).
 Inver-

- Invernizi* (Ph.), de fraenis eorumq. gener. et part. ap. vett. 160.
Joel, f. Baumgarten u. Eckermann.
Johannis Drenb. f. Mch. F. Semler.
Johnson (Sm.), Poetical works 2073.
Johnstone (Jak.), Heil. lahmer Armen durch d. flücht. Gnojactretar (1889).
Jones (An.), Gesch. d. Kanputat. e. Fußes nach Bremfielb's Methode (1887).
Josephi, Obfl. ad anat. et art. obstetr. spectat. factura 224. de concept. abd. vulg. sic dicta 224.
 a *St. Josepho*, f. Schaller.
Josephus (Fl.), v. Hencke.
Irving (Ralph), Exper. on Per. bark 481.
Iscus, *Ἰσχυς* π. τ. *Ἀσθενέος* κληροῦ 142.
Isoeratis Panygyr. c. not. Sin. F. Nath. Mori. ed. 2da. (2096).
Jugel (F. G.), d. vollkommne Bergwerkf. 1r u. 2r Th. 928.
Jung (C. G.), Anleit. zu e. Camer. Rechnungs-Wissensch. 1972.
Junker (K. W.), über Flüg. u. geflüg. Gottheiten 945.

K.

- Kahn*, Etm. üb. den Selbstmord und seine Bestrafung (736).
Kammerer, die Conchyl. im Cabinet zu Rudolfsstadt 682.
Kästner (Abt. Ghelf), v. Weff. irr. polyedr. Körper (130). v. Körper-schnitten zur Erläut. des Baues d. Krykalle (130). Fortf. d. Methoden. in Anwend. auf manch. Geschäfte 201. Beiogr. e. Exmpl. v. kh. Krummer's gläf. Vogelbauer (665). 3te Vorlesung über eckigte Körper 737.
 Anz

- Anfangsgr. d. Arithm. Geom. Trig. u. Persp.
4te Ausg. 1217. Gedichte (1737).
- Rabrel (Hm. F.), Schluß z. älterält. Gesch. der
Welt 822.
- Raderwey, v. Gewinn. einer sehr schön. gelben
Farbe (768).
- Rane (Zimm.), metaphys. Anfangsgr. der Natur-
wissenschaft 1914.
- Rapf (Fr.), Beitr. z. Gesch. d. Bergbaues im
Kinz. Thale 534.
- Karl Ludwig (Cof. v. d. Pfalz), Geschichte 1187.
- Rarsten (Wj. F. Gfr.), Entw. d. Naturwiss. 1559.
- pphyt. chym. Abh. 18 Hest 1918.
- Reir, v. e. tödtl. Erbr. bey e. Krankh. d. Nieren
(1119). (1223). sein Tod (1889).
- Reis, Gewinn e. saur. Salz. in 4seit. Säulen (765).
- Reusch (Reh.), Experr. ana obfl. on a new
Spec. of Bark 2049.
- Rerner (F. G.), Staats-Landk. d. unmittelbar.
fr. Ritterst. in Schw. Zentr. u. a. Rheine 725.
- Rerner, Abh. über ökon. Pflanz. 18 Hest, mit
Kupf. 2057.
- Rerßen (H. J. M.), v. d. gesetzl. Erb. d. Heers
ger. u. d. Ger. 1517.
- Reitelkoadt (F. W.), de agnato in feud. c. con-
sens. obl. 625.
- Rilgour (R.), Gesch. e. an Nasenwärmern Kran-
ken (1802).
- Rinnaird (W.), Meteor. Nachr. (1889).
- Rirfland (Rf.), Bemerk. üb. d. Gebr. u. Mißbr.
d. Quecksilb. in vener. Krankh. (1114).
- Rurwan (R.), daß es brennb. Wesen gebe (767).
3te u. letzte Forts. f. Beob. üb. Wandst. f. w.
überf. v. Rd. P. (1233).
- Rlaproch, neue Art, die Berlinerblaulauge zu
reinigen (673).

- Klein (L. v.), allern. K. Schwed. Regl. f. den
Dienst d. Fuévolks, m. Kupf. 1125.
- Kieffer (Z. F.), üd. d. Nat. u. d. Urfor. d. Eman.
Lehre bey d. Cabbalisten, eine Preischr. 1261.
Salom. Denkwürdd. u. Buch d. Weisß. mit
Anmerk. überf. 1588.
- Klostermann (Z.), üd. d. Grad zw. Paris und
Amiens 1449.
- Klüber (Z. L.), de Arimannia 184. Versuch üd.
d. Gerichtslehen 1009. de iure nob. feuda
milit. const. 1177 f.
- Knoll (Z.), d. Zempel der Freundsß. 559. un-
terhält. Naturwunder 971.
- Knorre (D. H.), von d. Unsicherß. d. Warrens-
probe (762).
- Knoy (W.), Genes. v. grauen Staar durch die
Erecticität (1887).
- Kob (Z. M.), d. wahre Urs. der Baumtr. d. Na-
delwä der 1561.
- Köcher (Z. H.), Obff. ad Hist. Sarac. Elman.
5r u. leßt. Bdschn. (2093). krit. Num. üd. d.
Palm, 108 St. (2095).
- Koeler (G. L.), Exner. circ. gen. offium 1826.
- Kölsch (Z. F.), Erfolg v. d. Vermisch.
v. schiebn. Wortartarten (110). Wortarten a.
Bmisch. e. Arten d. Streckapfels (310).
- König (Z. G.), ed. d. Freund d. Aufklär. und
Menschenaufzucht. 175. 2r Band 128 Hest
2024. Ac. d. L. drb. für stud. Jüngl. 176. üd.
d. acad. Stud. u. Leben ed. 2. 176. fünfbigt
e. allgem. Encycl. u. Meth. an 176. der Freund
d. aufgefärt. Kunst u. wahr. Tugend 2024.
- Köppe (Z. H. Just.), gr. Blumenlese 2r Th. 966.
Nat. Wiss. d. 214. 967.
- Körner (J. Gfr.), einiac Predigten 791.
- Köster (H. Mt. Gf.), Lehrb. d. phil. Moral 447.
Kösterlin

- Köflin (K. H.)**, Lebensgesch. v. ihm (754).
Koot (Agae Moskam), Charte v. Hondsbosch und
 Dünen zu Petten (352). Verfähr. Riffe zu
 klein. u. zu vergrößern (353).
Kopp (U. F.), 3. Gesch. d. Schlosses Ludwigstein
 (1704).
Kosche (Gf. Lg.), s. Hammerbörsfer.
Kosgarten, Gedichte (1737).
Kosgarten (D. A. Josua F.), de camph. et partt.
 quae eam constitt. 217.
Kraft (G. Wfg.), Besch. d. Esh. neuen Vorr.
 d. stehnd. Welle auf Schiffen (105).
Kranichstein (D. Steinbach v.), Wuch. e. Gesch.
 d. alt. u. neuen Foler. in Böhm. u. Mähren (623).
Kramp (C.), Anh. 3. Gesch. d. Meeresstift 1700.
 vgl. Lauth.
Kraus (G. M.), s. F. F. Vertuch.
Kraut (Alb. Jak.), 1. Anh. Cp. Jacobi.
Krutter (Z. Agst.), Gesch. d. Sterbenscaff. ober
 Trauerstenn. u. Dentischel Gesellschaft. (606).
Krohne, Beytr. zu Löbels Jägerpract. 991.
Kühlwein (Jak. H.), de diurett. medd. fem.
 adhib. noxa in hydrope 1290.
Kühn (Z. G.), Wr. v. d. Wunden od. Wundagen
 1614. pract. Abhandl. e. d. Nervensyst. betr.
 Krankheiten 1664.
Kühn (Z. F.), Ist die Wasser = Lungenprobe
 richtig? 824.
Kulenkamp (Lüb.), wird Prorector 121.
Kunsmann (G. A.), neueste Erbbesch. 776.

L.

- Labindo (di)**, Poésie varie e Prose 1750.
Lacien (A. M.), glückl. Heil. e. ascit. purul.
 (1888.)

Ladrona

- Ladrone**, *Ab. d. Erzieh.* Anstalten für die Juden (1485).
- Lagerbring** (Sven), *Svea Rikes Historia* 4r Th. 3te u. 4te Abb. 425.
- Lagucrene**, v. e. gehellt. Weisfr. d. Seitenb. des Kopfs (1395).
- Lamotte** (G. H. v.) f. Motte.
- Lamprier** (E.). *Erzähl. d. Heil. e. Rheumat.* durch die Electricität (1805).
- Lamprecht** (G. F.), *Entw. e. Encycl. u. Meth.* d. k. pol. u. Cam. Wiss. 1007.
- Lancellotti** (J.), *Epistolae tres* 558.
- Lande** (Jof. Mi. le Fr. de la), *Mercur's Durchg.* durch d. Sonne (636). *Ab. d. Länge d. Sonnenjahrs* (636).
- Landoltna** (K.), *Wuch a. d. Pap.* Staube die *Charia papyrac.* wieder herzustellen 867.
- Landriani** (Marf), *Chem. Wuche mit Weingeistdämpfen* (766).
- Langbein**, *Gedichte* (1757).
- Langguth** (G. A.), *Opuscula* 376.
- Lassone** (Jof. Mar. Fr. de), (f. Houlston.) *Untersf. mehr. Quecksilb. Niederschl. im Wasser* (1422).
- Latauratte**, *Chloris Lugd.* 339.
- Lavater** (J. Kp.), *Kerchensb. z. seine Freunde* ates Bl. (*Ab. Jesuit. u. Kathol.*) 1983.
- Lavoisier**, *Wuch m. Nit. u. Salpeter-Naphthe* (1405).
- Laukh**, resp. C. Kramp: *de vi vit. Arteriarum* 1608. vgl. 2112. *Worr. zum deutschen Salzfour u.* 1331.
- Lawrence**, *sein Tod* (1889).
- Laymann** (Er.), *Beschw. d. Gefrier. d. Quecksilb. in e. bejänd. Kälte* (764).

Leddere

- Leibderhose** (C. M.), *Wuch e. Anal. 3. Hess. Cass. Rechte* 111. v. d. Schützger. d. Haus. Cassel üb. d. Petersk. in Friesland (935).
Leiste (C.), s. Pl. Eckart.
Leznoir, *Elog. fun. de Mr. Pil. de Rozier* 37.
Lionidas Tarent. v. Hgen.
Lepechin (F.), *Beschr. der güld. Schwertblüte*, m. e. Abbild. (111).
Leppentun (Sp. N.), *philosoph. Gesundh. Buch*, 1r Th. 1566.
Leroy, v. le Roy.
Leske (Math. Gf.), *Naturh. u. ökon. Reise durch Sachsen*, m. K. 57.
Lesf (Gf.), *Religions-Gesch.* 1r Th. ed. 2. 17. *Predd. üb. d. innern Gottesd.* 2ter Abth. 1049. *wird Prorektor* 1131. *Dankpred.* u. *Preb.* üb. d. *weise heil. Vorsicht* 1617. vgl. *Lischepe*.
Lesing (Obld Eph.), *Anal. f. Litter.* ed. J. Heintzmann 3r u. 4r B. 1184. vgl. F. G. Herder.
Lettieri (Nar.), *Diff. de remed. febrif. noitr.* 2075. *Lettere due*, üb. eb. d. *Gegenst.* 2078.
Leveque, *Hist. d. differ. peuples foun. à la dom. des Russes* T. I. II. 681.
Leverson, hat den meisten Anth. an d. md. Wesen. s. die *Werte* 1104.
Leyell (And. F.), a. d. *Kugeln*. d. *geom. Ort* d. *Spiz.* aller *Kugeldreiecke* zu finden (106). üb. d. *Bew. e. Körper. a. e. glatt. wagr. Ebene* s. w. (108). *Welch. v. beiden Händ. d. Mond. man bey f. Durchg. durch d. Mitt. Fläche beobachten muß?* (109). *Differentiale a. Kreisb. u. Logar.* gebracht 227. *Fetzgr. v. d x f. w.* (307). *Unters. d. Formel f. elast. in Kreisringe gekrümmte Blech. Bivrat. u.* (308). *Prüf. d. Beobd. Hrn. Messier bey Comet.* 1770. (308).

Lichs

- Lichtenberg** (L. K.), wird Corresp. d. R. Soc. d. Wiss. zu Göttingen (1963).
- Lieb** (F. W. Fr.), die Eispflanze 2c. 1048.
- Lieutaud** (Jof.), Hist. an. med. hist. num. extisp. etc. rec. c. suppl. J. C. Tg. Schlegel vol. I. 1431. kurze Nachr. v. ihm (1803).
- Lind** (Jaf.), v. d. gut. Würff. d. Zinfblum. bey d. fall. Sucht 1117.
- Lindemann** (C. F. H.), Geogr. u. Nat. Besch. d. Insel Minorca 951. Predigten 1706.
- Lingen** (von), Gedichte (1737).
- Linne** (K. a. Pater), Nat. Hist. of uitvoer. Beskr. der Dieren, Plant. Illr. D. 58 St. 891. amoenn. acad. vol. IX. c. Schreberi 910.
- Liphardt**, v. d. Auscheidung. d. mineral. Laugensalze (766).
- Lippert** (K. Jof.), f. Z. And. Murray.
- Lisignolo** (N.), de lapill. vel prope vel intr. gland. pineal. litis etc. f. praef. Soemmering 1556.
- Lodin** (J. Guft.), v. Adf. Murray.
- Loeber** (Renat. Ghelf), in Arist. not. tragoed. 775.
- Löschner** (K. Zimm.), Briefe üb. verschied. Eigenst. d. Freyb. Bergbaues 1795.
- Löwe**, wie m. d. Hirschhorngeist leichter bereiten könne (768).
- Logan** (G.), Versuch üb. d. Gifte 512.
- Lorenz** (Z. F.), Elemente d. Mathem 2r Lb. 2015.
- Lorenz** (Z. G.), Leseb. f. d. Jugend v. Bürgersstande 359.
- Lorenzini** (Kr.), sein Leben (1456).
- Lorgna** (Ant. Mar.), Entdeck. d. pun. Wachses (766). della Cera Pun. 1740.
- Lorebach**, Erinner. zu Hakens Leben (2093).
- Lucchesini** (J. Vinc.), v. Bonamici.
- Lüch**, Warn. bey Unters. d. Schwefelgehalt. v. Wasser (767).

Lud-

L. d'wig, prim. lin. anat. path. (977).
Lüder (Fr. Hm. H.), pol. pract. Lustgärtnercy,
 4r B. 1293.
Lundahl, v. Thunberg.
Lupi (Ant. Mar.), Diff. Lettere ed. altr. Oper.
 ed. Fr. Ant. Zaccaria T. I. II. 1134.
Lupus (Mar.), Cod. dipl. civ. et eccl. Bergom.
 T. I. 219
Luyart (Don F. Josef. u. Faust. de) f. Gren.

M.

M^o (Th.), le spectateur Amer. 1003.
M. d'ire, Besch. d. Städtch. St. Androl in Un-
 terelvar. (1398).
Märter, Nachr. v. f. Reise n. America (530).
Mallet (And.), Beob. u. Berechnungen üb. d.
 Cometen 1779. (109).
Mallet (F.), üb. die Logar. verneint. Zahlen
 (1029).
Manfredi (Eust.), f. Fabroni.
Manilius, v. Burton.
Manger, v. d. d'fon. Baukunst 651.
Manning (H.), die neuen Entd. in d. Ausüb.
 d. Arznei. 1r Th. a. d. Engl. 1536.
Maquire (White), Gesch. e. iddt. Vereiter. der
 Reidenmusfeln (1116).
Marcard (H. Mth.), Beschreib. von Pyrmont
 2r B. (137).
Marchal, Nachr. v. e. künstl. Wter (1397).
Marchan. Mem. et obsl. t. un nouv. moy. de
 prev. et d'évit. l'aveugl. qui a pour cause la
 catarr. 1799.
Marcorelle, Wgleichung übereinstimmender Ther-
 mometer (1320).
 des *Marets*, v. Desmarets.

Maret

- Maret**, Heilung d. fall. Sucht durch e. Haarfell (375). Beobh. v. Witt. u. Krankh. 1784 (375).
 Unterf. d. Wass. v. See Gerdiajo (1843). med. teorol. Beobh. üb. 1784 (1844). Unterf. e. Steins v. Manlay (1844). Chem. Unterf. des sogen. rohen Spießgl. (1847). Met. nosolog. Gesch. v. 1785 (1848). Gesch. d. Neb. 1783 (1848). üb. die Antica. e. Brustfieber (1850).
- Marini** (Gaet.), Inscr. ant. delle ville e de' Fall. Albani 1481.
- Marcus** (S. F.), f. Vastholm.
- Martigli** (L. Ferd. Gr.), f. Sabroni.
- Martens** (G. F.), prim. lin. iur. Gent. Europ. pract. I.
- Martineau** (P.), v. e. ungew. Ausdehn. des Unterleibes (1886).
- Martini** (S. H. W.), allgem. Gesch. der Natur, 5r Th. ed. Otto 496. 6r Th. 1800.
- Mary** (M. Jak.), vmi:chte Beobh. a. d. Lat. übf. v. B. Wdm. 1ste Samml. 1836.
- Marsart**, Gesch. e. geh. Letanus bey e. Mädch. v. 16 Jahren (2060).
- Mas/helyne** (Nevil), Afr. obfl. made at Greenwich 1765-1774 u. 1775-1782. 1025.
- Masuyer**, bes. e. Franz. Ubersf. d. Lond. med. Journal (1120).
- Matfko** (S. Mich.), And. a. d. Verdienste Fridr. II. Landgr. zu Hess. um die Sternk. 382.
- Mattei** (X.), Deli' autor. del Giud. nell' oblig. al giur. due Litig. di dir. relig. ed. 2. 247.
- Matthäi** (C. F.), Probb. v. Scholien über den Homer 536.
- Matthiä** (G.), f. Celsus.
- Mauduyt**, üb. d. Kirzneyfr. d. Eibeyen (1399). üb. d. Art d. Gebr. d. Electric. (1404).

- Mawe (Lh.),** f. Fr. Hm. G. Lüder.
Maximus (And.), v. Eustachius.
Mayer, Beschreib. d. austr. Löwenzahns (532).
 Besch. d. haar. Fingerhuts (535).
Mayer (C.), Beob. zu Mannheim (305).
Mayer (Jof.), Beob. üb. d. Leuchten des Ader-
 Meers (619).
Mayer (J.), Besch. ein. Gewächse (620).
Mechain, Beob. 1782. (638). Prüf. zweyer
 best. Cometen (1319).
Medicus (F. Cal.), Theodora spec. 1331.
Meringer (K. von), lcc. pisce. Austr. indigg.
 1720.
Meinders (Ab.), sein Leben (240).
Meinero (Cv.), Grundr. d. Gesch. d. Mensch-
 heit 89. v. d. Tugenden, Dienst. u. Schrift.
 d. M. Nur. Anton. (130) Grundr. d. Gesch.
 d. Weltw. 401. v. Entsch. u. Untersch. der
 falsch. Religg. (930). de hum. sacril. e. Wort-
 les. 1625. Besch. alt. Denkm. 1627. Grundr.
 d. Seelenlehre 1628.
Meister (Ab. L. F.), üb. d. Entsch. d. Ungleichh.
 d. Erdfl. a. d. Berseß. d. Erdachse, 2te Vorl.
 (130). Versuch d. math. Körper in e. D:dn. v.
 Dreiecken zu stellen (930). v. e. gew. Scale
 des sel. Lob Mayers, e. Vorles. 1097.
Melanderbielm (Dn.), üb. e. Differ. Gleichung
 v. 2ten Gr. (225). Unterff. üb. d. Theor. des
 Mondes (1020).
Melmann (J. W. L.), Comm. de causis et aucti-
 narr. de mut. form. etc. 1153.
Mendelejoh: (Mos), Morgenst. ob. Vorlesf. üb.
 d. Daseyn G. 1r Lh. 65. v. d. Anfsperl. der
 menschl. Seele 244. An die Fremde Less. ein
 Anh. zu Jac. Breitw. üb. d. Lesse d. Spin. 526.

- Mercier* (L. Seb.), mon bonnet de Nait T. III et IV. 491.
- Merian* (F. W.), v. Girfl. d. Biff. a. d. Dichtf. überf. v. Jak. Bernoulli, 28 Bsch. 1976.
- Merf* (F. J.), v. d. Cetaceen (935). üb. eine tödtl. Kopfkrankh. (978). Lettr. f. l. os foss. d' Eleph. et d. Rhinoc. 1-3. 1209.
- Merrem* (Bl.), kurz, Entw. d. Naturlehre 1856. Beitr. z. hist. Gesch. d. Vögel, 28 Heft 1874.
- Mertens* (Hi. And.), obil. medd. T. II. (2066).
- Metherie* (de la), Ueberf. d. neufr. meriv. Entschiff. in d. Nat. K. (1251). vergl. Rozier. Ess. anal. sur l'air 1385.
- Mitternich* (Mth.), Diss. de Frictione 831. das Verhältn. d. Kette zu Durchmesser. 1754.
- Meusnier*, üb. d. Krümm. d. Flächen (1320).
- Meusel* (F. G.), erster Nachtr. zu d. 4ten Ausg. d. gel. Deutschl. 1108.
- Meyer* (F. E. F.), chem. Versuche m. Kieselarten, Essig f. w. (758).
- Meyer*, Gedächtn. (1737).
- Meyer*, kurze Theorie der Tortur (756). der Bräbermörder (736).
- Meyer* (J. Kr.), de clysmatibus 1714.
- Mezger* (F. Dr.), Grundf. d. allgem. Semiot. u. Therapie 513. ist Mitarb. a. d. Eifer. med. ger. Bibl. 624. seine Lebensbeschr. (1919).
- Miccoli* (G.), Sagg. di Risl. sul. pregiud. che reca all. sal. l'abus. dei Rimedi. i piu freq. in Med. 1175.
- Michaëlis* (J. D.), Suppl. ad Lex Hebr. P. II. 713. P. III. 1313. Neue Dr. u. ereq. Bibl. 1r Th. 1145. Erklär. d. Br. an d. Hebr. 2te Aufl. 2r Th. 1146. Abh. v. d. Syr. Sprache nebst d. 1. Th. v. Syr. Chrestomat. ed. 2da 2017.

Michaëlis

- Michaelis** (C. F.), med. pract. Bibl. I. 1. 257-2, 825. sieben eigne Aufss. v. ihm 825. 26. üb. d. Nutzen d. Opiums in vener. Krankheiten (1243). Nachr. v. e sehr groß. innerl. Wasserhospf (1243). übf. med. Beyträge 1r Th. 1244.
Michaelis (C. F.), f. W. Whitering, Bromwich, Kouffel u. Senebier.
Micheli (Dm.) delle Fidecommiffi 1651.
Mingarelli (J. Aloyf.), Aegyptt. codd. reliq. Venet. in Bibl. Nan. asserv. fasc. 1. 2. 282.
Mirabeau (Gr. von), Lettre f. MM. de Cagliostro et Lavater 773.
Mitscherlich (C. W.), Lect. in Cat. et Propert. 1897. Aug. Man. Max. Jos. Leop. Duc. Brunswic. dic. carmen 2097. Ode an d. Herz. Ferdinand, u. Ode a d. verwitw. Fr. Herzogin 2098.
Mörschel (D. E.), Gesch. d. Mark Brandenburg 2r Th. 1493.
Möser (Jusf.), Erzähl. d. Stift. d. Synabrück. Kl. Zburg (240).
Moffat, befozt v. Engl. Übers. d. 8 WB. des Aretäus 1120.
Molina (Gonz. Arg. de) v. de Clavijo.
Molina (F. Jg.), Sag. sul. stor. nat. del Chili, Deutsch v. Brandis 536.
Moll (K. Ehrenbr. v.), naturh. Briefe üb. Oester. Galzb. f. w. 1r B. 191. 2r B. 195. vergl. Schrank.
Moller (Fev. Bd.), Gedichte 537.
Monbodo (Jak Burn. Lord of), antient Metaph. vol. III. 154.
Mondexar (Marq. de), Mem. hist. de la vita d' Alonso VIII. c. Not. y app. D. Franc. 469.
Monge, üb. h. Evolut. d. Linien (1321).
Monnier (e), Beobh. Merkurs in der Sonne (638), Messung. scheinb. Höhen (638).
D 2
Mongez

- Mongez* (le jeune) v. Rozier.
Montiglia (Lh. Vinc.), sein Leben (1455).
Monro-Trummond (M.), kurze biogr. Nachrr. v. ihm (1807).
Monroo (Al.), Obll. on the struct. and funct. of the Nerv. Syst. (1881).
Montesauri (Dm.), Interpr. lib. Arist. de mirr. aufsc. 1777.
Montesquieu (K. de Secondat Fh. de), üb. den Urspr. d. Größe u. d. Wfalls d. Röm. 1584.
Montigny, (St. Mign. de), Lobschrift auf ihn 634. 1394.
Moos, Ital. Ausz. a. Flores Schr. v. den Eidechsen (1957).
Morand (J. Fr. Elem.), Besch. der Krüffelmaden. 647.
Morechini (Mx.), Mem. sulla cult. e gli usi econ. del Polyg. Tatar. 1415.
Morgagni (J. Ap.), sein Leben (1456).
Morris (K. Ph.), Verf. e. deutsch. Profobie 1486. Ant. Reiser 2r Lh. 1576.
Morton, Nachr. v. e. Negerin, welche d. Kais. Schnitt an s. selbst gethen (1118).
Morveau (de), üb. d. nat. Aufsch. d. Quarzes (228). Bestimm. d. fest. Luft im Wasser durch Kalkw. (374). Chem. Verf. m. d. Golde (1843). Unterf. e. Steins v. Manlay (1844). Zeichr. d. chem. Entdeck. (1844. 45). wie d. Aufsch. d. Quarz. in d. Natur zugehe (1845). Bemerkf. üb. e. Zahn zu Trevooy (1845). Bereit. von Geräthsch. a. Platina (1846).
Morus (Sm. F.), Predigten 1375. vgl. Procrates.
Mosheim (J. R.), Wrrr. 3. Lex. Nolten. rec. (1165).
Motte (G. H. v. la), præct. Beytr. 3. Cam. Wiss. 1:3r Lh. 292.

Mourgue

- Mourgue de Montrebbon, Tabellen üb. Geburt. Chen u. Tod. zu Montp. v. 1772-81. (1401).
- Müller (K.), Besch. d. 3 Schles. Kriege 1309.
- Müller (Jof.), fortgef. Suche m. d. vermeintl. gediegen Zweisal. K. (530).
- Müller (Z.), Gesch. d. Schweiz Eidgenossenschaft 2 Bände 1697.
- Müller (Sp. H.), die Dorfschule 495. Samml. deutsch. Gedichte a. dem XII - XIVten Jahrh. 2r Th. 1157.
- Müller (C. Giesb. Dn.), Vorsch. z. e. vollst. Unterr. in d. Schiff. mit beantw. Anm. e. Patr. Bürgers 46. ed. Hamb. Schiffszcal. f. 1786. 359. Preisschr. üb. d. Fehler in d. Erzieh. des deutschen Seemannes (366).
- Müller (Z. M.), Beweis, daß die höh. Mathem. für d. menschl. Gesellsch. e. unentbehr. Wissensch. sey 609.
- Müller (Z. Kr.), hist. Handb. d. christl. Kirchengesch. f. d. Volk 1r B. 1294.
- Müller (O. F.), Entomotr. f. insect. testacea in aq. Dan. et Norveg. 71. Zoologia Dan., auch Deutsch, 1r u. 2r B. 76. Zool. Dan. Prodr. 78.
- Münch (Sch. K.), pract. Abh. v. d. Wellabonn m. K. (977).
- Münter (J. Diet. Alb.), Praec. sent. sales et similit. 2104.
- Muratori (L. Ant.), üb. d. Einb. Kr. d. M. m. Zuff v. G. H. Röhert, 2r Th. 747.
- Mureti (M. A.), de ration. itudd. rec. (1165).
- Murr (Sp. Giesb. de), ed. Rifen e. Miss. a. d. Gesellsch. Jesu in Amer. m. Kupf. 1857.
- Murray (Adf.), de Cirlocele resp. Bonsdorff 1283. de rupt. cord. resp. Tengmalm 1284. de tumorr. saliv. resp. Lodin 1235. Obl. in gangr. scroti resp. Pipping 1280.

- Murray** (F. And.), Beschreib. e. neuern Pflanzg. u. Beob. üb. e. neuentd. Gew. (129). (930). Opuscula vol. I. (137). vol. II. 489. ed. Rosen v. Rosenstein v. Kinderkrankh. ed. 5. (137). succi Al. amar. init. ein Progr. 297. wird Mitgl. d. Acad. zu Orleans 1019, die 14te Ausg. d. Ann. Pflanz. Syst. üb. mit Ann. von F. Jos. Lippert 1249. f. Kähling.
- Nitus**, v. e. neuen Pflanze Pera arbor. (230).
- Nylus** (Gob.). Anf. f. 1753 untern. Reise ed. F. Bernoulli (1867).

17.

- Nannoni**, del veleno vener. (2096). Tr. di Chirurgia (2066).
- Natalis** de Comitibus, Interpr. lib. Arist. de mirab. aucc. rec. (1777).
- Necker** (Jak.), v. Lettres.
- Nettelbla** (E. H. v.), v. d. K. K. Ger. Akoran (183).
- Neumann** (F.), ed. Tab. d. Primzahlen u. d. Factorum der Zahlen 974.
- Newcome** (W.), an Att. tow. an inpr. Verf. etc. of the XII min. Proph. 2067.
- Nicander** (H.), fortgef. Theor. d. Wirz. Spiralspumpe (228).
- Nielas** (J. N.), nott. in Arist. I. de mirr. aucc. (1777).
- Nicolai** (K.), Unters. d. Besch. d. Hen. Prof. Garbe wid. m. Reisebesch. 751. Besch. einer Reise 7r B. 1149. Besch. d. Adn. Städte Berlin u. Potsd. u. d. Geg. ed. 3a 1383.
- Nicolai** (E. M.), üb. d. Entzünd. u. Cit. d. Brand, Scirr. u. Krebs 1r B. 1597.
- Nimrod** (H. Hm.), Gesangb. für höh. Schulen u. Erz. Anstalten 792.

Niesische

Niezsche, Versuch üb. d. Kind. Mord u. d. zu bess. Währt. anwendb. Mittel (235).
Nietzsche (F. A. L.), Ep. Petr. post. auct. suo inpr. c. Grot. vind. 431.
Niven (D.), v. e. durch d. Hym. ganz verschl. Mutterseide (1888).
Nobis (M.), Mem. of the proteft. house of Cromwell vol. I. II. m. R. 1833.
Northig (Fr. N.), de decuss. nervv. optt. praef. Soemmering 1558.
Noir (le), v. Lenoir.
Nolte (E. C.), de febre puerperr. 561.
Nordens-Far (Z.), unt. f. Aufz. werden Schwed. Siecharten gemacht (83).
Notaragli (Clem.), Uffizi de' Magistrati 856.
Nyander, v. e. besond. Heil. d. Schwarz. Staars (2009).
Nyerup (Erasim.), librr. ante reform. in schol. praell. not. mantilia 280.

⊙.

Oberin (Jer. Jak.), v. Beck. Franz und J. G. Scherzcius.
O'Brien (Luc.), Lett. conc. the trad. and manuf. of Ireland 1125. vgl. Sheffield.
Odbelius (Z. Kr.), v. ven. Staaren 227. von Verschälf. d. Espm. Laback's (2007). Rett. e. v. toll. Hund. gibstf. Knaben durch span. Filieg. u. Welladonna (2009).
Oedmann (Em.), üb. d. Raf. d. Halben in alt. Nord. Sag. (228). Gesch. d. Falken Haliaeacus (230). Besch. d. Vogelart Albicilla (1029).
Sammmandr. af Hr. Sonner. Refa til nya Guin. f. w. mit Borr. u. Annr. 1893.
Oehler, Predigten 2r B. 1707.
Oehlrichs (D. H. H.), f. Blair.

D 4

Oester-

- Oesterley, Geschichte* (1737).
Oesterley (G. H.), *Gesch. d. H. Otto I. des Kin-*
des v. Hirsau. 889.
Oetter (Em. W.), *gegr. Nachrr. von d. ehmal.*
Schlösse Rabolsburg 2054.
Olearius (Gf.), *f. Verdienste um d. Procop.*
Waldus (120).
Olyphant, Gesch. e. Leberabscesses (1116). *merkw.*
Fall v. e. Leberverst. (1116).
Oppianus, v. Belin de Ballu.
Orologio (Ant. R. Donbi). *Naturgesch. d. eug.*
Berge (454). *Wuch v. W. Webb. bey d. Wäd.*
d. eug. Gebirge (454).
Orphei, Inni esp. in versi volg. d' Ant. Jeroca-
des 337 f.
Orsi (Jof. Ugst), *sein Leben* (1455).
Ortega (Cas. Gom. de). *v. Quer.*
Oste (M. v.), *Gutachten, betr. Brand. u. Hess.*
Anspr. a. Herz. v. Sachsen ic. (1654).
Osteroth, v. b. Vereit. d. halth. Weidhuf. (766).
Ostertag (3. Bb.), *üb. d. Geom. Praxisez. a. d.*
Marfeldte zu Rem 95. Keplers Mon. zu Ke-
genzb. 741. Anzeige v. Keplers Nachl. (742).
Brief an Kästner (742).
Otto (f. Günstler.) *Antw. a. v. Graßing üb. die*
preuß. Gesetzform (734). *üb. Bücherprivile-*
gien (734).
Otto (W. C.), *f. Martini u. Wülfen.*
Oudendorp (Fr.), *animadv. huc usq. in ed. in*
Apulej. Metam. 1366.
Ovidius *f. Pompej.*

P.

P^{ca} (C. D. M. D.), *Mem. de Mme de Warens*
et de Claude Anet 326.

*P^{ca}** (Mme), *f. Kirwan.*

Pac:

- Paccassi** (F. Fb. v.), Abb. üb. e. neue Methode
3. integr. 609.
- Pagano** (F. M.), de Saggi polit. vol. II. 1066.
- Pagès** (de), Reise um d. Welt u. nach d. beiden
Pölen (2030).
- Palcani**, Leben d. Conf. Zanotti (1456).
- Pallas** (Sim. Vt.), Besch. e. neuen Art Käse
a. Affen (Manul) (111). Besch. d. Bifamrage
(Sorex moscl.) (310). v. Sim. Elisabeth Gme-
lins Leben (2059).
- Palotta** (J. Bp.), de nerv. erot. et buccin. (977).
- Palma** (K. Fr.), Not. terr. hungg. 3 voll. 264.
- Paoli** (P. Ant.), Paefi f. Pöndoniae rudera (Ro-
vine di Pesto) 311.
- Paolini** (Ald. J. Bp.), della legit. liberta de
comm. 900.
- Pappelbaum** (G. G.), Unters. d. Stunisch. Gr.
Handsch. d. N. L. 414
- Pappenheim** (Mth v.), Chron. d. Truchsess. v.
Walbb. 2r Th. 950.
- Parmenter**, wie d. Waizen mit Brand 3. sichern
(1190). wie d. Waizen zu behandeln (1191).
- Paffero** (Jul.), Chron. ed. Vinc. Mar. Altobelli
c. pref. Mch. Mar. Vecchioni et ind. comp. da
G. C. Capobiano 655.
- Pafforet** (de), quelle a été l'infl. d. loix mar. de
Rhod. etc. Preischr. 1460.
- Pajumot**, Berechn. d. Höhe d. Mont. Cenis 1255.
Besch. d. unterird. Tropfsteinhöhlen bey Arcy
(374).
- Pajze** (Cp. L. Alb.), Rech. hist. f. Henri Lion 905.
- Patunae** (Barth.), Mem. sopra i Crinoni 2016.
M. sopra il Trifmo 2016.
- Paulus** (H. Eb. Gsch), üb. d. Hofesied (2093).
- Payton** (R.), Erzähl. d. Leichenöffn. e. jungen
Frauzimmers (1803).

- Payzy**, Nachr. v. e. sonderb. Brande 610.
Pearson (G.), Obs. and Exper. for invent. the chem. History of the tep. Springs of Buxt. (1881).
Pegge (Sm.). Curialia or an hist. acc. of sum. branch. of the Roy. Housh. P. I. II. 1571.
Pellegrini (Jos. L. Gr.), Poemetti 342.
Pelletier, Raff. üb. Verfert. d. Ess. Naphthe im Ausz. (1254).
Pelsel (Fr. M's.), üb. d. Urspr. d. doppelt. Abl. d. R. Kön. Benzel 622. Böhm. Mähr. und Schlef. Gelebrt. u. Schriftst. aus d. Orden der Jesuiten 1488.
Pennant (Th.), Arctic Zoology vol. I. II. 913.
Penzel (Abr. Jak.), de arte hist. 364.
Perfetti (Ed.), sein Leben (1455).
Petronii (T. Arb.), Satyricon cur. Gr. de Reviczky 7 f.
Peyrouf: (de la), v. d. neuen Erz Manganese (1253).
Pfaff (J. F.) erh. d. 4 Jun. 86 d. philos. Preis zu Göt. 1129. de ortt. et occasi. succ. ap. autt. class. 1345.
Pfaff's Gebichte (1737).
Pfingsten (F. Jm.), Archiv f. Kamm u. Regier. I. I. 1678. Journal f. Forst- Bergw. Salz- Schmelz- Fabrik- — — Handlung- Sachen (1678). vgl. le Clerc.
Phaar (Mr. de St.), Relevé d. prince. Err. cont. dans l. Memoir. rel. à la transl. de P'Hôtel Dieu etc. 1445.
Philips (Peregr) v. Crashaw.
Picardet, 100l. Papp. u. ökon. Bemerk. (1848).
Pirco, Gesch. e. v. Blätterschwamm gestorbener Kam. (1400). Thee v. Holzbrühenland, e. Mittel geg. gift. Schwämme (1400).
Pichler

- Pichler* (J. F. C.), Mem. sur l. mal. contag. 1378.
Pignotti (Lr.), Favole e nov. 344.
Pineda (Fr. J. de), Libro del paño honoroso etc. 470.
Pindari, carmina fel. v. Gedicke.
Pindemonte (Hipp.), volg. d. Inno a Cerere 361.
 Dife. sul Gufto pref. de belle Lett. in Ital. 362.
Pipping, v. Adf. Murray.
Plinius, Wafche mit Schwefelblumen (767).
Plüce (de la), Theor. d. mouv. d. l. fig. ellipt. d. Planèt. 10. Theor. d'Attr. d. Spher. etc. 10. wie man Formeln durch Nähler. ausdrücken kann (636). Theor. d. Attract. b. Sphär. (636).
Planazu (Rey de), Tr. f. l. pomm. d. terre av. un moult. p. en extr. la farine 1748.
Plantin, Berechn. e. Kohlenmaß. (230).
Platière (Rol. de la), Encycl. method. T. I. II. 1924.
Platonis, Opera ed. Bip. T. VIII. 1278. T. IX. 2101. vgl. Mth. Jos. Routh.
Platzmann (M.), Erfind. e. geramm. Linie von besond. Eigensch. (307).
Plenck (Jof. Jak.), toxicologia 508.
Plouquet (M. G.), v. d. anat. Men. d. Gieber 1614.
Ployer (von), Gesch. d. Kärnth. Musch. Marsmors 532.
Pörschön (E. Grieb), Gesch. d. Wasserfl. d. Elbstroms m. R. 1087.
Poleni (S.), sein Leben (1456).
Polidori (Gr. Mar.), Leben Wh. Mar. de Rabeis 1455.
Pompeii (Hi.), l' Epistole di Ovidio volg. 361.
Pontedera (Jul.), f. Leben (1456).
Poste (H. Fel. H.), Ab. d. Einw. Recht deutsch. Untert. in Landesh. auß. 524.
Pott (D. Jul.), Epistolae cath. c. not. vol. I. 1618.

- Poyet*, Mem. f. l. ncc. d. transf. et d. reconstr. l'Hotel Dieu de Paris 1443. vgl. Phaar.
- Pratorius*, v. d. Bestandtheilen d. Sächf. rothen Arseniks (758).
- Pratje* (F. H.), Pred. am Dankfeste weg. Errett. des Königs 1786.
- Premontval*, Vergl. d. Staatswirthsch. v. verschiedn. alt. Völkern m. d. neuern (1438).
- Pretz*, v. d. unr. Pottasche in Cob. (767).
- Priestley* (Jof.), Lett. to the Jews 2025.
- Pringle* (Z.), Lobfchr. auf ihn (1394). kurze biogr. Nachr. v. ihm (1827).
- Procasta* (G.), Beob. bey d. Bergl. e. Meerz. kalb. (620). v. mephit. Luftquellen (620).
- Proeli* (Gramm.), Chrest. f. Lychnen u. Siebens. kess. Zwey Hymnen v. ihm (1460).
- Procopius* Gazaenus, v. Ernesti.
- Propertius* (Sext. Aur.), v. Mitscherlich.
- Pugh* (Bj), Obfl. on the Climat. of Napl. Rom. and Nice etc. 1756.
- Pur* (bu), Beob. üb. d. v. fünf. Krystalline (350).
- Purkin* (J. G.), Mat. venen. regn. veget. 510.
- Pütter* (Z. St.), hist. Entw. d. heut. Staatsverfass. d. bairischen Reichs 1r Th. 1057. nov. epit. process. imp. 4te Aufl. 1177.
- Pulci-doria* (Jof. Mar.), Hebr. antiqq. opus lib. I. II, 806.

Q.

- Quarin* (Jof.), Animadv. pract. in divers. morb. 1641.
- Quer* (Jof.), contin. de l. flora Española etc. v. Caf. Gom. de Ortega T. V. VI. 1415.

R.

- Rachne* (E. Z.), Pred. in der Gemeinde z. Stras. seit 894. Nat

- Neit (M.), v. Mabeirawein u. Fieb.N.** bey einem hartn. Geschwüre (1888).
- Rafche (J. Cp.),** Lexic. univ. rei num. vett. T. II. P. 2. 1991.
- Raspe, v. Schwerstein in Kornwallis** (766).
- Razumowski (Gerg. Gr. v.),** über Weineerr. (1254). Ell. d'un syst. d. transit. d. l. nat. dans le regn. min. 1878.
- Recalde (l'Abb. de),** Tr. c. l. abus. qui subsist. de l. hopitaux d. Royaume (1439).
- Redi (Fr.),** Vobfchr. auf ihn 971.
- Reichard (F. F.),** Schr. a. d. Gr. v. Mirabeau, Revat. betr. 1896.
- Reiche (F. Da.),** Verzeichn. v. Urff. 652. De matre illustr. leg. liberr. succ. experte 655.
- Reichenbach (F. D. v.),** Patr. Beytr. z. Kenntn. u. Aufn. d. Schwed. Poinn. 58 St. 1223.
- Reid (Th.),** Ess. on the nat. and cure of the phthi. pulm. 17.
- Reinega (Jak.),** üb. d. Würf. d. Opiums (137). wirc. Corresp. d. Königl. Sec. d. Wissensch. zu Göttingen (1962).
- Reinhard, Predigten** 1374.
- Reisig (F.),** Predb. üb. d. Evangg. 28 Hest 331.
- Remer (Jul. U.),** Handb. d. allgem. Gesch. 3r Th. 176. Lehrb. d. Staatskunde d. vorn. Europ. Staaten 1211.
- Remel (Jak.),** geograph. Bestimm. v. Hindostan (1791).
- Remler, verschiedne chem. Behauptt.** (763).
- Ramazzi, not. stor. degli ant. Vice - dom. del Pat. Lat. etc.** 567.
- Reswicz (Fr. Chr.),** Numerif. z. e. Abh. v. Wilaume (1141).
- Revczy (Gr. v.),** v. Petronius.

- Neuß** (C. F.), Beobh. Mische u. Erfahrr. über d. Salpeters vortheilh. Verfert. Arten, 1ste Fortsetzung 456. 2te Fortf. 1960. Disp. univers. 1560.
- Neuß** (M. C.), Untersf. d. v. Witzge entzündeten Mische 619.
- Neuß** (F. A.), Deutsche Staats-Kanzl. IXr u. Xr Bb. 420.
- Neuß** (Fr. Ambr.), f. Calbani.
- Neynier**, Besch. u. Abbild. zw. Pflanzen a. d. Pilzengeschl. 1254.
- Nezia** (J.), Spec. obñ. an. et path. (2066).
- Netz**, Fragm. f. electr. hum. 596.
- Nibert** (Wetillard du), Nachrr. v. seinen Lebensumständen (1394).
- Niboud**, v. e. bef. Waue d. Eises (1849).
- Niboult**, Besch. c. Erbbeb. z. Bourg en Bresse (1849).
- Nicherr** (Th. Maur.), Cod. rerr. in Pedem. Sen. etc. iudic. T. I. II. 252.
- Nichter** (M. Siefb), Anf. Gr. d. Wunbarzn. R. 2r B. 1521.
- Nichter** (M. A.), Wunbarzn. R. für unsre Zeiten (Callijens Grundf. z. allgem. Gebr. einger.) 372.
- Niedel** (F. A.), Denkmal a. Meinhard (1248).
Kobfchr. a. ihn (366).
- Niem** (F.), Prodr. d. ökon. mon. Encycl. 670.
mon. pr. öf. Encycl. f. Deutsche 670. Preisfchr.
üb. d. Bienen u. deren Pflege 671.
- Ning** (F.), Nachr. v. f. neuen Heilart durch Wasser (1802).
- Ringelberg** (Joa. Fort.), de rest. studd. ed. 3. 1165.
- Rinman** (Sven), üb. d. Eisen, Deutsch überf. v. Georgi 1r 2r B. 632.
- Risbeck**, f. Swift.

- Nizhaup** (J. And.), Progr. v. b. Bessf. d. Lehrvortr. im Gymn. zu Jdsfk 520.
- Robert** (R. W.) rechtl. Gedanken üb. d. Begriffe d. Ehe 2051.
- Rocco** (Mch.), de' banchi di Napoli P. I. 457.
- Rocheford** (de), v. Brumoy.
- Rochefoucauld** (Herz. v.), Beobacht. 1782. 638.
- Rode** (M.), f. Denina.
- Rühild** (O. Jul. J.), de cur. mag. circ. res puerp. 1289.
- Rühneberg** (Jak. F.), gem. Notiz v. R. Privil. de non appell. 378.
- Rüseler**, chem. Wünsche m. d. Wdhm. Sinngrauen (767).
- Rühig** (G. Glöb), üb. deutsch. Staatsinter., Ländert. f. w. 1695.
- Rogati** (Fr. X. de'), le Odi di Anacr. e di Saff. rec. in v. lt. T. II. 1421.
- le Roi** (Alf.), plan rais. de mat. medic. (978). Def. mit d. Mastr. d. Westertor. zu Rochef. zu unterf. (2034).
- Rollo**, schwäb. Wärf. d. überm. Genuff. starker geist. Getränke (1116).
- Romain**, v. Rozier.
- Rosa** (Mch.), üb. seine Briefe veranlagte Brochüren 2006.
- Rosen** (H. v. Rosenstein), f. Lebensbesch. 1027. vgl. Murray.
- Rosenmüller** (J. G.), üb. dogm. u. moralische Predd. wie auch üb. kuth. K. Catech. 614.
- Rosenthal** (Gf. Cr.), Beyl. zu Hrn. Kramp. Gesch. d. Aroost. 975.
- Rosier** (Pil. de), v. Rozier.
- Rossi** (J. B.), Var. lectt. V. T. vol. II. 1314.
- Rotenhein** (Gf. v.), Reisen, Bayern 1781. (456).

Notham

- Nothhammer** (W.), Biogr. Nr. III. v. Bayern 1807.
Nothe, b. Dän. Landves. Syff pol. betr. (1341).
Nothman, v. dem, worauf b. Unterf. d. Mines
 kalwass. zu sehen (2007).
Notours (des), ist Wf. d. Alm. de monn. 1779.
Roulard, Deser d. mach. electr. 752. vgl. de
 la Fond.
Roume (P. Rose, de St. Laurent), Besch. d.
 Behandl. d. Vocken. (351).
Rouffeau (F. Jak.), f. R. F. Cramer.
Rouffel, Phys. d. weibl. Geschl. a. d. Fr. überf.
 v. C. F. Michaelis 1959.
Routh (Mt. Jof.), Platon. Euthyd. et Gorgias
 c. not. 1277.
Rouy, ab. d. Behandl. d. Wasserfcheu im Auëz.
 (1119).
le Roi (l'ainé), Lettre à Mr. le Bar. de Mari-
 vets 973.
Rozier (l'Abbe), gibt m. Mongez u. la Metheerie
 d. Obfl. sur la phys. heraus 1250.
Rozier (Pil. de), lettre sur la fat. catastr. et sur
 celle de l'inf. Romain 502. vgl. Lenoir.
Rubeis (Bh. Mar. de), f. Polidori.
Rudbeck (Bl.), v. f. Gemäid. Schwed. Natura-
 lien (2010).
Rudenfchild (K.), v. Bd. Farrner.
Rudloff (F. N.), Handb. d. Meilenb. Geschichte,
 2r Th. 967.
Rühlmann (Fr. C.), N. Beytr. zur Gesch. der
 Allf. Schule in Hann. 1352.
Rühling (F. Ph.), Zeichn. d. Harzpf. vomehrt
 v. Murray (1753).
Rüling (G. E. v.), Auszüge e. merkw. Herznpr.
 a. d. Mitte d. 17 Jahrh. im Calenberg. mit An-
 merkff. 369.

Rukn-

- Ruhnkön* (D.), Elog Hemsterh. ed. nov. 1165.
ed Oudendorpii Apulej. 1366.
- Kullmann*, über die Bedeutung von *1109 7. av-*
Spawz 882.
- Numowski* (Et.), intrag. e. Diff. Gleich. (107).
Vorshl. d. Akw. d. Magu. N. d. genau zu bez
obachten (108). Längen d. Städte Kischin u.
Lubny (309). Berechn. a. e. Wendf. die Lage
v. Caricow (300).
- Kunde* (Zust. K.), Anmerk. zu Schöber's Ludwig
Traut (1924)
- Kunze*, Bericht. der v. Hrn. W. le Roy verricht.
Trenn. d. Schwanzbeinchen (201).
- Kuprecht* (von), Zerlegung des Golderges von
Nassau 533.
- Kurb*, Beobachtungen üb. Fäuln. u. wahre Faul-
stieber (I. 10).
- Kyon* (Om.), Erzähl. e. merkw. Wund. d. Phas-
tyn u. Karay 1805.

S.

- S** ** (Fr. Rhetogr. v.), Gedichte (1737).
- Sach* (Fr. W.), Refln. Betrachtungen üb. d. neu
entdeckten Planeten 210.
- Saffo*, v. X. de' Rogati.
- Sage*, Unters. u. Beschreib. d. Bismuthharz. in
Sach. u. Schwed. (646). Vgl. zw. d. Wärme
d. Holzfohlen u. d. Torfs (1252).
- Saint-Mery* (Moreau de), Loix et Constat. d.
Col. Franc. de l'Amer. sur le vent. vol. I. IV.
1254.
- Sa. 10* (Fh. v.), Gedichte (1737).
- Salomo's hebr. Lied*, f. Weltweisen. Sprüche, f.
Dobberlein.

E

Salz

- Salzmann** (C. Ghelf), Verehr. Jesu 330.
 vgl. *Homies*.
Simonius (S.), f. *Alfermann*.
Sanchez (A. R.), obil. sur les malad. venerr.
 publ. p. Andry (977). 1369. *Verfäsißt auf*
ihn (1394).
Sandberg (R. v.), *Preisfchr. üb. d. Naturgesch.*
Böhm 618.
Sande (van den), *Falsific. des med. devolée*
 (978).
Sandfort (Ed.), *Exercit. academ. lib. 2.* 593.
 (977).
Santenus (Lr. van), *Eleg. ad Farlett.* 144.
 vgl. *Farlettius*.
Savary, *Lettres sur l'Egypte* T. II. 835. T. III.
 930. f. *Schneider*.
Saunder (W.), *on the sup. Effic. of the red*
ber. bark (1803).
Saxius (Cp.), *Onomast. litt. P. V.* 1548. v. *Jak.*
van Vaillen.
Scamagarta, *Botan. Beobachtungen auf 4 Alpen-*
reisen (1677).
Scarpa (Mat.), *Beschreib. e. Pulsabergeschw. d.*
Bog. d. Morta (1396).
Schaffer (J. U.), *Versuche* (2066).
Schäfer (J. Ad.), *Gemeinnütz. Unterh. üb. d.*
Himmelskörper 789.
Савваидъ (Sr. Gr.), *üb. d. Aufl. verschiedner*
Gleichungen (622).
Schaller a St. Josepho (Jarosl.), *Topographie*
d. Königr. Böhm. n. 2r Th. 326.
Schubach (J. Kr.), *erhält d. 4 Jun. d. philof.*
Accesit (1129).
Swarz, *Gebirgite* (1737).
Säure (S. Ab.), *Prüf. d. Säure d. Rhob.* (226).
Chem. Bemerk. üb. Salz, Eisen u. Luft (754).
 Scherz

- Scheibel** (Z. Ephr.), astronomische Bibliograph. 2te Abthg. 1903.
- Scheid** (Ev.), Abub. Moh. Ebn. Hof. etc. Idyll. arab. Lat. vert. c. not. 909. Läßt ein. Schrif-
ten de rat. studd. wieder drucken 1167.
- Schellenberg** (K. Af. Gl.), praef. Wofio, diff. de Antim. Coloph. vit. et reliq. 1063.
- Schellina** (Jof. F.), üb. die Geburtsg. d. Edöne Noah (2092).
- Schenmark** (N.), Tabula numm. primm. Mfc. (306).
- Scherer** (Z. M.), üb. die Luftart in d. warmen Karleb. Bass. (620).
- Scherff** (S. X. Fr.), ed. Archiv d. med. Policz. f. w. IV. I. (408).
- Scherz** (J. G.), Gloss. med. aevi cur. Jer. Jak. Oberlin T. II. 406.
- Schiermann** (K. C.), de digit. purpurea 1827.
- Schimmeter** (Z. M.), Predb. üb. d. Catech. Lu-
thers, 2te Samml. 1:07.
- Schurz** (Hs. H.), Beitr. z. näh. Kenntniß des
Schweizerl. 28 38 Hest 451.
- Schlegel**, Gedichte (1737).
- Schlegel** (Z. E. Lq.), v. Lieutaud.
- Schlecterwein** (Z. M.), Beitr. z. Gerecht. in Abf.
a. die Rißter etc. 1324.
- Schleusner** (J. F.), Auct. Interpr. Eccl. Saion.
Bethn. Proar. 177. Spicil. post Lex. Bielian.
spec. II. 1233.
- Schlitz**, Gedichte (1737).
- Schlößer** (M. L.), Ludw. Ernst, Herz. zu Braun-
schweig-Lüneb. 1021.
- Schmid** (Lbr. C. Glob), Pauli ap. ad Philem. epi-
stola Gr. et Lat. c. not. 1796.

- Schmid (R. G. G.), Critik d. rein. Vernunft, nebst einem Wörterb. zur Erläut. d. Kant. Schriften 1871.
- Schmidt (W. J.), neuere Geschichte d. Deutschen, 2r B. 321.
- Schmidt (G. genannt Pfiffelbeck), Herms 1789.
- Schneider (F. Glob), Ziff. d. a. l. u. n. u. Egypt. a. d. Franz. d. Hrn. Savary m. Zuff. u. Abb. ff. 1r Th. 1285.
- Schoder (F. Jak.), Hierozoici ex Sm. Boch. aliisque spec. III. 2032.
- Schorne (C. Hm.), de retractu gent. 627.
- Schönmann (F. Jbr.), f. William.
- Schönsfeld (F. v.), Ritter: Chron. v. 1300: 1346. (2082).
- Schönbauer (Hm.), ber. Reise der Herz. Linie in N. Bayern 1748.
- Schönbauer (von), Bericht. v. Aufn. der Stadt Ulm: a (1312).
- Schott (A. F.), Entw. e. Zur. Encycl. u. Meth. neue Aufl. 812.
- Schradt (R. H. Gf.), Handb. der vaterl. Rechte in dem Herzogth. Schleswig und Holstein, 1r u. 2r Th. 1875.
- Schranz (Fr. v. Paula), naturhif. Briefe über Dieferr. Salz. Nass. u. Berchtesg. 1r B. 191. 2r B. 195.
- Schreber (F. G. Dn.), Säugthiere 40. 41r Heft III. f. a. K. a. Linné.
- Schreiber, Nachr. v. e. Bergw. in d. Dauph. bey d'Allemont (1254).
- Schröder (E. F.), Abh. v. Brocken u. d. übrigen alp. Gebürge d. Harz. m. H. u. G. 449.
- Schröder (Lhd. W.), v. d. Epidemie 1784 (935).
- Schrö-

- Schröder (F. Sm.), Hb. Real- u. Verb. Lexic. 7r B. 816. N. Vater u. Beyr. 3. Kenntniß d. Naturgesch. 2r B. 891.
- Schultes (Alo.), Hist. imp. vet. Joct. in Ar. fel. nov. ed. 1875.
- Schulz (J. Cp. F.), Scholia in V. T. vol. I. sect. 2. vol. II. III. 130 f.
- Schulze (K. A.), Blicke üb. d. Geschw. m. der Menschlichen Laffen haben können (1838).
- Schülercrant (Hm.), Wahrnehm. üb. Kopf- u. Gehirnschwunden (1812).
- Schwab (F. Ep.), über die Aufklärung unserer Jüde. undebets (1484).
- Schwan (C. F.), Abbild. all. geistl. u. weltl. Orden, 288 Bstf. 712. 298 Bstf. 1008.
- Schwartz f. Peter.
- Schwartzkopf (F. J.), erhält aberm. d. 4 Jun. d. Jurist. Accedit 1129.
- Schweizer (Fr. X.), pract. obfl. on the ven. Comol. (1881).
- Scopoli (F. Ant. v.), über Wägen. u. Wische (767). Witz üb. d. Saß b. Quack. im Sublimat 1253. Delic. Flor. et Faun. Insubr. 1673.
- Secker (Th.), handschr. Anmerkungen über den Jeremiaß (395).
- Secker (W. H. F.), Initia Latin. 1456. Soll man junge Leute üb. d. eig. Erzeugung d. Menschen belehren? ed. 2da 855. (1456). Predigten 856.
- Sejourn (Di. v.), 17te anal. astr. Abb. (637). üb. d. Verbesserung des SteuerReg. in Oberquienne (638).
- Sole (C. Grieb), Medic. clin. 3te Aufl. 1838. Rud. Pyretol. method. ed. 2da 1903.

- Sealer* (Mch. F.), Apocalypsis J. C. auct. et Jo. script. P. I. 332.
- Semler* (F. Sal.), Borr. zu Müllers Handb. d. KGesch. 1294. üb. ächte herm. Arznei 18 St. 424. 28 St. 1820.
- Senckenberg* (Hen. K. Seb. v.), künb. Ergänzz. u. Zuff. 3. Schw. Zur. Bibbl. an 912.
- Serravallo* (J.) H. lit. de Genève T. I-III. 1593. Et. de l'hist. d. étr. orig. av. leur fécond. 1743. Deutsch von Michaelis 1744. vergl. Spallanza 4.
- Servati* (Pt. Ant.), Außg. a. Raff. Leben (595). La vita del Torq. Tasso 1350.
- Serrao* (El.), de' tremuoti e dell. nuov. Filad. in Cal. 1311.
- Servus*, de la legisl. crim. vteutsch m. Anmerk. v. J. J. Gruner 1171.
- Sesmi* (Dom.), Lett. odop. ofia Viagg. p. I. Pen. It. di Cizico T. I. II. 1447. Besch. d. Cen. v. Constant. (1791.)
- Sertorius* (G. Ph.), üb. Pflicht, Ver. u. Wohlf. d. Pied. 1169.
- Seyffert* (K. Jul.), Mag. f. d. deutsche Staats- u. Verh. 1r Lsg. 181 f. Was für Seyffert b. Appell. a. d. Erst. Köln an d. höchst. RGer. zu beobachten? (182).
- Shakespeare* v. Waruekros.
- Shiffeld* (John Lord), on the man. trad. and pref. State of Ireland 2 ed. 1120. vgl. O'Brien.
- Siebenkees* (F. C.), v. Stipendien u. d. Rechten derselben 1584.
- Siebenkees*, Nachr. v. d. Handschr. d. Zitate in d. Et. Marc. Bibl. (1458). ed. Stücke aus Procl. Gram. Corijom (1460).
- Sidato* (M.), v. Fr. v. Benn de Ballu.

- ilva* (D. Garcia de y Figueroa), v. de Clavijo.
Silvestri (Cam. Gr. de), sein Leben (1456).
Simmons (Sm Feart), ist Herausg. des Lond.
 med. Journ. 1113. on the Gonorrh. Spa-
 nisch (1120). Leidenbßn. v. e. wasserf. Fran-
 (1242). v. e. Pulsabergeschw. (1243). von
 v. schieb. Orschwären (1223). on the cure of
 the Gonorrh. (1802).
Sims (Zak.), v. einem tödtlichen Krebs des Ma-
 gens (1243).
Sintenis (C. F.), Predigten 1r Th 331.
Smith (Mt. et J.), Comm. in C. Corn. Taciti
 Hist. V, 19 de Bar. opp. 320.
Smyth (F. F. D.), Beytr. zur Geschichte d. In-
 fluenza 1782 (1242). v. d. N. h. n. d. versüßten
 Witr. (1243). v. Verfahren bey Hautfrank-
 heiten (1243). Nachr. v. einem Krebs des
 Magens (1243).
Snedorf (F.), de hymn. vett. Graec. 2103.
Snowden, Gesch. d. Heil. e. Harnverhät. durch
 die Electicität (1115).
Sommering, (f. Vignolo u. Nöthig) üb. d. Ver-
 ein. der Schenerven (137). über die körper-
 liche Verschiedenh. d. Neger v. Europ. ed. 2da
 verbesß. 502.
Solander, bioar. Nachr. v. ihm (1807).
Sonnenburg (C. G.), Grundß. einer med. Lat.
 Sprachlehre für. unß. Wundärzte bey Armeen,
 1ste Abth. 373.
Sommerat, v. Oedmann.
Sonnini de Manoncour, Erinnerungen üb. das
 Nilpferd 1252.
Sonntag (K. Glob.), Hist. poef. Graec. brev. 94.
Sophoclis Tragoedd. c. Rech. Fr. Ph. Brunck,
 T. I. II. 993.

- Soucellier, v. Lardinck. Rheumatismen (1844).
 Spallanzani (Laz.), Experr. p. ferr. à l'hist. de la gén. d. anim. et de plantes trad. p. Senebier 1743.
 Spamer (J. Kr.), phil. krit. Studie üb. d. drey letzten B. P. 53. 99.
 Sparmann (And.), Besch. d. Lac. bimac. (227) Museum Caes. fasc. I 1890.
 Späster (K.), Abre. in phil. Botanica ges. 528. Bemerk. üb. deutsche Schulen, bes. üb. d. Erz. Inst. zu Dessau 953.
 Später (L. Tim.), üb. d. Bücher d. M. X. in d. ersten 3 Jahrb. nach Chr. S. 241. Gesch. d. Kirchl. Cal. 1r Th. 809.
 Spitzner (Ad. Bd.), Instit. ad anal. sac. text. Hebr. V. T. 1417.
 Splatzgarb (K. F.), Lieber d. Weisheit u. Lust 672.
 Spohn (Glieb Lbr.), de rat. text. bibl. in Ephr. Syr. comm. ovv. 2110.
 Sprengel (M. G.), histor. gen. Entom. 1786. 565. Gesch. d. wirtsch. Staats- u. Handl. Veränd. v. Bienen (565).
 Stack (R. W.), Med. Cases 258.
 Stahl, üb. f. Wunden u. Wundheil (138).
 Staif, Beob. üb. d. Lungenentz. (1244).
 Staife (J. C.), übers. Carrere v. Nachtigallen in Anmerk. 1774.
 Steiner (J. F. D.), Buch üb. d. Herf. des Vorkensf. od. fleg. Holzstamm 1616.
 Stellini (Jaf.), sein Leben (1456).
 Sternberg (Er. v.), v. d. Erdb. in Comorra f. w. 618.
 Stephani (H.), nott. in Arist. l. d. mirr. aufsec. rec. (1777).

Stieber

- Stieber* (G. Fr. St.), conj. et opinn. in nonnulla
P. Ovid. J. lii obl. et A. Perf. loca 846.
- Stockdale* (Perc.), Sermons 27.
- Storr* (Gios C.), de bear. vit. p. mortem 883.
ü. d. Zwölf d. Ev. Gesch. u. d. Briefe Johan.
1514.
- Stor* (M.), Zur. Ritter. d. Deutschen 2r Th. 523.
- Strack* (K.), obfil. de febr. iaterrn. 387. Nov.
theor. pleur. verae 1033.
- Strafow* (Kr. J.), bibl. Andachtsbuch 1051.
- Struett* (Ant.), ü. e. metror. Gegenf. 622.
- Strömer* (M.), f. Lebensbesch. 1027.
- Struve*, f. Hahnemann u. Erfdaquist.
- Stuwe* (Jak.), Scholia br. in Soph. Philoct. a Ge-
dickio ed. 1357.
- Stuwe* v. Thunberg.
- Strumpf* (G.), W. e. pract. Gesch. d. Schäfer.
in Spanien, u. Spaa. in Sachsen 10. 48.
- Sturz*, de dialecto Alex. 1163.
- Sturz* (Chr. Pl.), Schriften, neue Aufl. 2031.
- Stuve* (J.), Vorst. u. an Eltern d. ihre Kinder
in öffentl. Schulen schick'n 2029. ü. d. Wicht-
tigk. d. Unterr. vom Menschen auf öffentl. Schulen 2029.
- Stuw* (Kr. Da.), Beobacht. ü. versch. Luft-
arten (760).
- Stuw* (G. Alf.), Anfangsgr. d. theor. u. pract.
Botanik 2 Thelle 1985.
- Stue* (d. jäng.), Wsch. e. Gesch. d. Geburtsjahre
a. d. Franz. 1r B. 2056.
- Sulzger* (Fort. Fantast.), Componimento poet.
1750.
- Sullivan* (Rich. Jos.), Anal. of the pol. hist. of
India 2d ed. 476. a Tour thr. parts of Engl.
Scotl. et Wales in 1778. 1630.

- Sulzer** (J. G.), *allgem. Theorie d. schön. Künste, neue Aufl.* B. I 2 1108.
Sylburgii (Fr.), *Nott. in Arist. l. de mirr. aufc.* (1777).
Swagermann (E. P.), *Kortf. d. Bemerkf. über d. sogen. Luftgef. d. Pflanzen* (350).
Swartz, *Beschreibung neuer Moose u. Flecht. in Schweden* (1028).
Swist (Jon.), *Mährchen v. d. Konne m. Erläutt. d. Hrn. Niebecke* 2107.
Swinden (J. H. v.), *Polit. physicae T. I.* 821.

T.

- Tiziti Germania**, m. deutsch. Uebersetzung und Anmerkf. 1282.
Tarza (Leon.), v. Celsus.
Teller (B. Abr.), *Predd. auf d. Sonn- u. Festtage d. ganz. Jahrs üb. d. Evng.* 1r B. 329. 2r B. 790.
Tempelhof (G. F.), *Lloyd's Gesch. d. 71ähr. Krieges*, m. Num. u. Zeichn. 2r Th. 1305.
Tengmalm v. Af. Mutray.
Tessier, *Erfahr. üb. versch. unter das Getr. des Landm. sich meng. Saamentörner* (1400).
Theil v. Brumoy.
Thieme (Mt. J.), *Weytrag z. Fischers Calend.* Musl. Lat. (258).
Thon (F. A. C.), *Philemon od. der Freund der Herrsch. u. d. Günstl. 1432.*
Thorstein (Grim. J.), *Diplom. Arna - Magn.* T. I. 2041.
Thou (J. k. A. de). v. Weguelin.
Thulis u. **Bernard** *Beobb. üb. leucht. fl. Flußtreibe* (1255).

Thun.

- Thunberg (K. Wt.)**, Ann. üb. e. Vögel a. dem
Königsdahl (229). Nov. gen. plant. P. IV.
resp. Berg. P. V. resp. Blumenberg 251 ff.
Nov. insect. spec. P. III. resp. Lundahl P. IV.
resp. Engstroem 251 ff. Erläut. d. bey Kämpf.
vorf. a. a. l. Namen v. Schwäb. (1027). de Aloe
resp. Hæselio 10-8. de Med. Africann. resp.
Berg 1079. Inf. cta Suec. resp. Borgstroem
1080.
- Tiedemann (D.)**, erhält d. hif. Preis üb. den
Kripr. d. Magie v. d. Soc. zu Göttingen 1904.
Dial. Plat. argg. expos. et illustr. 2101.
- Tiefenthaler (Zol.)**, Besch. v. Hindesau, a. d.
Latein. Übers. u. ed. v. J. Vernoulli, 1r Band
m. Kupf. 30.
- Tiefke (F. Grieb)**, Beytr. z. KriegsK. u. Gesch.
d. 7jühr. Kr 62 u. 13zt. St. 248.
- Tiebein, Anal z. Farbenwandl.** (761).
- Tillet, üb. d. Abf. d. Steuerregisters in Oberguennne** 638
- Timmermann (Th. Gerh.)**, de Daemonn. Evang.
1679.
- Tissot (Sim. A. D.)**, sur l. moy. d. perfect. l'étud.
de Med. (137).
- Tittel (Glab W.)**, Erläut. d. theoret. u. pract.
Philos. nach Fegers Ordn. — Moral 606. Diat.
u. Völkerrecht 705
- Tode (F. Clem.)**, der unterhaltende Arzt 1. u. 23
Bändchen 815.
- Tourette (la)**, v. Latourette.
- Toge (Eob.)**, Einleit. in die allgem. u. besond.
Staatsf. 1r 2r Th ed. 3. 605.
- Trebra (F. W. H. v.)**, v. mehr. Gängen im
Granitgeb. (766).
- Trendelenburg (F. G.)**, einige a. d. Hebr. selbst
hergen. Gründe f. d. ehmalige Dafeyn 3er Voc.
(2094). Lvi

- Trivison** (F.), v. Heil. eines alt. ven. Uebels durch Ebersten 2087.
- Troia** (Meb.), Lazz. int. al mali d. vesc. orin. Tom. I. 985.
- Truce** (C. Brandon), Remarks on morb. ret. of Urine 1815.
- Tscherke** (J. Eph.), Praef. Gf. Lefs Disp de Restit. 1705.
- Tumid** (Er. v. Geogr. d. v. Konung. Swerige etc. ed. Göt. well, 1 Dec. 1819.
- Turiz** (Ger.), v. Ayala.
- Turpin de Crille** (C'e), Comm. de César avec des notes 3 voll. 1766.
- Tutendbergs** (X. H.), Gedichte (1737).
- Tychsen** (R. G.), üb. d. bist. Auct. u. Brauchb. d. Jos. zur Aufkär. d. A. L., e. Progr. 745. üb. d. Hebr. Liter., e. Progr. 746. Aufg. üb. 3 Samml. Münz. 777. ed. Bibl. der alten Litter. 18 Stk. 1357. üb. d. Proc. d. Secret. (1458). üb. d. alten Kunstw. in Span. (1459). ed. Stücke a. Proci gram. Chrestom. (1460).

U.

- Uden** (R. Fr.), über die Diät der Säugenden (1138).
- Uhl** (S. K.), 4te Fortsetzung d. Sieg. corp. iur. camb. 1760.
- Ulrich** (J. A. H.), Instit. log. et met. 436. Init. philos. de nat. div. 436.
- Umar** (Kaph.), Wsach e. Gesch. d. Biblioth. in Böhmen (624).
- Unger** (S. G.), Gesch. d. reformirten Christ. in Frankr. 12 Th. 1854.
- Unterberger**, Bestimmung d. Mittagel. a. e. hor. Fläche (533).
- Unzer** (S. Ep.), üb. die Diät d. Schwang. (1138).
v.

V.

- Vaessen* (Jak. van), Animadv. ad Fast. Rom. sacr. fragm. ed. Cp. Saxius 1550.
- Vaicze* (Lufriede de), üb. die Strafgesetze, mit Anm. v. R. H. Cujac 1574.
- Valli* (Ant. Pafc.), della dif. dei rei proc. crimin. 811.
- Vanderter*, v. e. glückl. geheilt. Weinfrage d. Seisze-b. d. Kopf^s (1595).
- Vancanson* (Zak. de), Lobfchr. a. ihn (635).
- Vechioni* (H. B. Mar.), i. Jul. Passero.
- Vechioni* (Wich. M.), Lobrede auf Ant. Bottas Aborno (4:5).
- Veigl* (S. F.), Beschreibung der Landschaft Manas (1857).
- Villard*, v. Bildung d. Schwefels a. feuchtem Weze 1523.
- Velasco* (Pt. Ferd. de), Seguro de Tordefillas i. w. 470.
- Veltduften* (S. Casp.), das Hohenlied m. Anmerk. 1683. Cat. cantilen. in Salom. c. mod. Hebr. not. 1896.
- Vergier* (du), v. Duvergier.
- Vernisy*, Beweis, daß der Nothoc keine Pflanze sey (1842).
- Vero* (Vinc. de), Appar. philolog. etc. 168.
- Veryst* (Abbr), Bahrn umm. ü. d. N.agen d. Fieberwinde bey d. Herdfr.bern in den Niederlanden 349.
- Vicagliacci* (Vinc.), Rif. sull' Educ. della Gioventu 664.
- Vico* (S. de'), sein Leben (1456).
- Vicq d'Azyr* (Fel), Planch. anat. avec d. expl. 28 Heft 1701. (18 Heft c. d'Azyr).
- Villars*, Hist. d. plantes de Dauph. T. I. 1218.

- Villaume**, ob u. in wie fern bey d. Erzieh. die Volk d. einzeln. Menschen f. Brauch. vorz. sey? (1141).
- Villemet**, üb. d. Feuerkamm (1842).
- Villiers** (de, d. Eob.), Beschr. e. unshät. Lampe z. Lesen im Bette (1252).
- Visconti** (Lenn. Quic.), Il Museo Pio - Clement. T. II. 1360.
- Vitot, Unterr.** in d. Viehzucht. überf. v. W. J. Kr. Hennemann 2 voll. 209.
- Vivenzio** (J.), Teor. et Prat. dell' Elett. med del Sign. T. Cavallo etc. 1711.
- Völscher** (Z. G.), unt. weich. Gerichtsff. stehen d. Ger. Proceß? in geistl. Sachen? (183).
- Vogel** (H. C.), Plautt. rar. Dec. III 1798.
- Vogel** (A. A.), Instit. chemiae ed. 2a. cur. Wieger 781.
- Vogel**, Ged. a. Baid (767).
- Vogel** (S. G.), Unterr. f. Ekt., Erzieher u. Kinderanf. weg. v. S. b. 927. Handb. d. pr. W. ed. 2. (977).
- Vonter**, v. d. Nutzen d. silber. Gülfingerb. z. Gärben (760).
- Voigt** (Z. H.), mit d. Corresp. d. K. Soc. d. W. zu Gdt. (1903).
- Voigt** (Z. C. W.), Reise üb. d. Gebirg. für Anf. 519.
- Voigt** (H. A.), Acc. Schrift üb. d. Naturgesch. Böhmens (618). Zustand d. Naturgesch. Böhmens (618).
- Volbooth** (Z. K.), Worr. zu Zachar. bibl. Theol. 1. Th. 3te Ausg. 289. christl. Predigten 697. Zacharia's bibl. Theologie 5r Th. 368. Interpr. locc. J. in quib. Sp. Sctus παρακλητ. voc. e. Pfingstprogr. 953.

Volger

Volger (G. H.), Beobachtung vom Schmerz im Gesichte (978).

V: B, Nachr. v. Dr. Lüder v. Reventlo (1341).

Vofsi (Ger. J.), de rat. itudd, ed. nov. (1:65).

Vouglans (Muy. de), Lettr. f. l. Syft. de l'Aut. de l'espr. d. Loix 598.

w.

W** (G. L.), f. Walfour.

Wadström, Lob d. wilden Rosmarins wider den Stiefhusten (2008)

Wächter (K. Ehb.), üb. Zuchthaus u. Zuchthausstrafe 1529.

Wagner (Dn. G.), Russ. Gesch. f. Guthrie.

Wagner, fortgef. Prosp. d. Schw. Gebirge, in franz. Spr. 545 f. vgl. Henzy.

Wahlbom (Z. Gf.), v. d. Wirt. d. Opium bey e. ven. Krank. (2009).

Walch (C. W. Fr.), de τοις ειπω τ. εκυλ. et τ. εκτοσ, e. Vorles. (130).

Wald (Em. Grieb), Einleit. ind. Gesch. d. Kenntniss, Wiss. u. Schön. Künste 1102.

Walker (Rb.), Sermons 25.

Walker (F. A.), annot. acad. 1725.

Walker (J. Grieb), Tab. nervv. (2066).

Wargentun (Pi.), Beobachtung d. dritt. Jupit. Trab. (1029).

Warning (Ed.), Propr. algebr. curvv. 699. Medit. analytt. 700. wird Mitgl. d. Königl. Soc. d. Wiss. zu Göt. (1962).

Warnefros (J. Ehrfr.), d. Geist Shakespears, 1^r Th. 1143.

Warner (Jof.), Cafes in surg. 4th ed. 448.

Wasserberg (F. A. de), v. de Haen.

Wathen

- Walten* (Jon.), on the theor. and cur. of the cataract. 302 f.
- Watson** (W.), Reich. Offen u. Vobagr. (1242). v. d. Abz. u. d. Sauchwasserr. darh die Muttertheide (1242). Nachr v. e. Pulsadergeschw. (1252).
- Weber** (Jof.), üb. d. gemeine u. durch Luft am Körper entw. Zeit 696
- Weber** (F. W.), Anwe.f. f. e. Anf. d. Apoth. K. u. Chemie 695
- Weddercap**, wie ihm d. Bruchweinst. am besten gelinge (768).
- Wede meier* (J. Just.), Hist. scarl. nup. Goetring. graf. 417
- Wecuelin** (Jaf.), üb. Klare, dunkle Begriffe in d. Gesch. (1438). über d. Leben Jaf. W. de Thou (1438).
- W. Fard** (Reich W.), v. der eignen Kraft, wodurch Beg. u. Nahr. gesch. 1665. f. Lebensbeschreib. (1929).
- Wemert** (F. J. Wf.), Lebnst. d. Marggraffsch. Doerfl. 1411.
- Weiskaupt** (We), üb. Mater. u. Idealism. 1910.
- Wells*, Princ. phil. pol. et mor. T. I. II. 1347.
- Weisse* (C. K.), de legg. ing. popp. salubr. accomm. 595
- Weisse**, geb. Mitt. d. Milch abzut. (1399).
- Weisser** (F. Fr. Cv), Preisschr. üb. d. Gewinn, d. KGew. a. d. Doifern (1188).
- Welga* (J. L.), de morob. sinn. frontt. 1825.
- Wepier** (F. H.), Fragmente 28 48 Heft 1822.
- Weppe** (F. W.), Gesichte (1737).
- Werdum** (H. v.), R. sen 1670: 79. (1867).
- Werner** (Abt. Stob), warum d. jetzige Mörstel magt so gut sein, als d. alte? (767).

Werns-

- Wernsdorf* (J. C.), de pign. imp. Romani resp. Eisenhardt 1376.
- Westrumb* (F. Fr.), *Bl. phys. chem. Zbth.* 18 Hft. 484. *Chem. Unterf. d. Sächf. rothen Alaunstein* (758). *mehrer. Chem. Wfchr.* (758 f.).
- White* (Jof.), *Sermons* ed. 2d. 29.
- White*, *Synopf. of birds* (1938).
- White* (Th.) *Inq. into the nat. et cause of Swell.* 538. *Treat. ou struma or scroph. comin. called Kings Ev.* 1080.
- Whitening* (W.), *Acc. of the Fox-Glove* 1522.
- Wichmann* (F. E.), *Beob. üb. e. seltne Wärf. d. Schred. a. d. Gedächtn.* 249. *Metiol. der Krähz.* 905. *wird Mitgl. d. Kön. Soc. d. Wissf. zu Göttingen* (1962).
- Wiedede* (von). *Nachr. v. f. neuen Erz. Anst. zu Lübeck* 568.
- Wieder* (F. Goswin), *Beschr. d. Chf. Pfalz am Rhein* 1r Th. 418.
- Wiegleb* (F. E.), *chem. Unterf. d. Schdils und Feldsp.* (756). *vgl. Vogel.*
- Wieland* (Sp. Mt.) *Worr. zu Dam. Bibl.* 1256. *Horaz. Briefe u. Satt. überf. mit Anmerkf.* 2 voll. 1327.
- Wiggers* (F. G.), *f. Hume.*
- Wilburg* (A. R. v.), *Betr. üb. d. Sperr. des Staars* 1610.
- Wilfe* (F. R.). *Nachr. u. Probb. v. d. Fayischen Steinpapier* 81.
- Wille* (C. L. A.), *v. Flogeffenschm. in Steyerem.* (635). *vgl. Tronson du Coudray.*
- Wilmet* (Remi), *wird Corresp. d. Rdu. Soc. d. Wissf. zu Göttingen* (1962).
- Williams* (Do.), *Riturg. nach d. allgem. Grundff. d. Rel. u. Sittenl. a. d. Engl. überf. v. F. Lbr. Schönemann* 1054.

- Willich's** Entbind. e. dopp Mägeburt (978).
Wilmsen, Betracht. über d. Weisheit u. Thorheit
 im gem. Leben d. Menschen (1706).
Wille (Jaf. N.), Beschreibung der Halbinsel
 Lhyholm (1867).
Winterberger, Bereit. der Pestschiff. Nervens-
 tinctur (2066).
Wirfing (Wd. L.), verfert. d. Tafeln zu Vogels
 plantt. rarr. 1798.
Withering (W.), on the Foxglove (977).
Woide (R. Gfr.), CoLat. d. Nachom. Handschr.
 v. d. LXX. üb. d. Jerem. (395). N. T. ex
 cod. Alex. 1089.
Wolf, v. dem gebdr. Gebr. bibl. Exempl. in der
 theol. Moral 880.
Wolf (F. A.), Epist. de Antim. Gramm. (1064).
 vgl. Schellenberg.
Wolf (C. F.), Besch. d. weiff. knorp. knöch. Fas-
 fern d. Herz. 2c. (109). Fortf. f. Bemerkf. üb.
 d. Stelle d. Fasern d. Herz. (310).
Wolf (Mth. Mth. v.), v. f. Leben, Schriften u.
 astr. Anstalten (668).
Wright (S.), Beispiele v. örtl. mehrm. wiederf.
 Ansteckung b. Blattern (1119).
Wrisberg (H. A.), Beobh. üb. d. Häute u. Bes-
 deck. d. verschiedn. inn. Theile d. Körper. (130).
 v. d. Nerven a. d. Art. u. Venen (930). v. d.
 Nerven d. Luftröhre (930). wird Direct. der
 Societät (1961).
Wulf (z.), v. Kästhn. Bleyspate 168.
Wüdtwein (St. Al.), Nov subf. dipl. Tom. III.
 2081. T. IV. 2083. V. 2083. VI. 2084.
 T. VII. 2085. Dioc. Worm. div. in Archi-
 diacc. 2082.
Wy (J. van), heek. Mengelft. II Deel 1 Stk.
 (977). vmschte Gijr. Schriften a. d. Holländ.
 überf. 1599.

Xenophon, s. Zeune.

Y.

Young (Mth.), an Enq. into the princ. Phoen. of Sounds 560.

Young, biogr. Nachr. v. ihm (1807).

Ypey (U.), Westf. b. Zeit d. Entf. d. Seemündungen 353.

Z.

Zaccaria (Fr. Ant.), v. Ant. Mar. Lupi. Res. ben D. J. R. Berti 1455.

Zacharia (Ghilfzg.), bibl. Theol. 1r Th. ed. 3. 289. vgl. Wolborth.

Zampieri (Cam.), s. Ferri.

Zandonella (G. U.), Br. üb. e. v. März. beschr. Fall e. geheilt. Letan. (2067).

Zanotti (Eust.), s. Valcani.

Zantbier (v.), Beytr. zu Dth. Jaa. pract. 991.

Zeune (Z. R.), ed. Ken. Feldzug Cyr. d. Jüng. m. Anmerk. 1280.

Zollhofer (G. Zo.), Andachtsüb. und Gebete, 2 Theile 1050.

Zorn, v. d. Gewalt d. Salpeterminerale (767). Icc. plantt. med. 2-5 cent. 893.

Zoujere (Bas.), Besch. e. neuen Art d. Meerewolfe (111).

Zweytes Register

Namenloser Schriften, vermischter
Sammungen oder gesammelter Schrif-
ten mehrerer Verfasser, auch einiger
litterarischen Nachrichten in dem
Jahrgange 1786.

Anmerk. Die Namen der Verfasser, auf welche ver-
wiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

A.

Abhandlungen f. Per. Schriften d. Deutschen.
Academischschriften f. Verschied. Schriften.
Acten u. Acta f. Per. Schriften.
Almanach zu Göttingen f. 1787. 1787.
Almanach des moisnoies 1779. vgl. Kalender.
Anfangsgründe d. Mechan. v. e. Preuß. Dreyer
1r B. n. R. 742.
Anleihen f. Großbritannien u. Frankreich.
Annalen e. Ordensmänner zu Bamweiler 1022-
1148 (2081). H. Cour-Französchw. f. Jacobi
u. Kraut. H. f. Per. Schriften.
Antiker v. Moyens.
Apologia della Jurispr. Rom. etc. 253.
Arbeiten f. Per. Schriften.
Archiv f. Per. Schr.

Princ.

Princ. d. *Architectura* civ. T. I-III. 1668.
 Künstl. Aufzwickung d. Pflanzen f. w. a. ihrer
 Mische f. w. 520.

B.

Barbarey f. Voyages.
 Belluno, Nachr. v. d. Stadt u. Gebiete (454).
 Bemerkungen üb. vshiedn. wichtige Gegent. der
 Bundarzewsk. 16 26 St. 873. B. üb. das
 Londn. Par. u. Wiener Theater 1105.
 Bergwesen, Sächsisches, über dessen Einrich-
 tung (455).
 Beschreibung e. z. Gebr. d. beschlog. Luft bey
 d. Blaseohr u. Schmelzfeuer eingerichteten Ma-
 schinen 1086.
 Betrachtungen üb. d. leid. Kraft d. M. 749.
 Beyträge zum Deutsch. Rechte 18 St. 521.
 B. Berliner, z. Landwirtschafft 7r Th. 6 Stücke
 1088. B. z. Käntn. d. Schwed. Pommerns
 f. Reichenberg. B. practische, z. fern. Ausb.
 d. Lehrbegr. für die Unterfinanzämter 1629.
 B. f. Ver. Schriften.
Bibliotheca phyl. econom. 1784-1786. 1173.
 Bibliotheken f. Ver. Schriften.
 von Breßl. u. Gesch. u. Beschreib. in Briefen 3r B.
 28 Stück 1757.
 Briefe e. Sachf. a. d. Schweiz, 1r 2r Th. 357.
 Br. aus Hindien 1592. vgl. Reisen.
 Briefwechsel, medicinischer. f. Period. Schr.

C.

Calender: Almanach f. Scheidekünstler f. 1786.
 007. Wörtl. Tafel. C. für 1787. 1865. Gar-
 tencal. f. Hirschfeld. Cal. Mus. Lat. v. G. N.
 Fischer. Gams. Schif. Cal. f. Müller. Spil.
 geneal. Cal. in Berlin f. 1786. 565.
 8 3 Cario.

Carlsberg bey Cassel, beff. Besch. (128).
 Cassel, top. Monum. daf. Bibl. (935).
 Ritter. Chronik ed. v. F. G. Heintzmann 2r Th.
 1248. Chronicon d. Erzbischöffe v. Magdeb.
 v. 968 bis 1462. (2083).
 Classifier, Zweydrücker: Plato Tom. 8. 1278.
 I. 9. 2101.
 Coburg, daf. Polizeyanst. für die Spaziergän-
 ger (1741).
 Cöllnische Schriftsteller (2084).
 Collection acad. d. mem. etc. X-XI tome 1792.
 l'heureuse Colonie ou célébr. d. Jubilé d. colon.
 franc. étab. d. l. ét. du Roi etc. 1189.
 Commentaries und Commentationes f. Ver. Schr.
 Commencations f. Ver. Schriften.
 Comédien: Der Betrüger 657. der Verdien-
 dete 689.
 Corpus iur. Germ. v. Gerstacher.

D.

Allgem. Damenbibliothek 1256.
 Deduction wegen d. Standesherrschaft Lieberose
 f. Siener u. Brandis. Ded. u. Urkundenjama-
 lung 422.
 Dissidenten: Sachen betr. Schriften 658.

E.

Eclaircissement d. div. sujets intér. p. l'homme
 d'et. et de lettres 38.
 Eidechsen, med. gebraucht f. Raccolta. vgl. 2067.
 Einrichtung d. med. Facultät zu Wien 989.
 Einfälle e. Kameelaffen, geendigt (934).
 Elogi di dne illustri Scopr. Ital. 970.
 Encyclopädie, Deutsche, 2r B. 1072.
 Entwurf e. allgem. Gesetzb. f. d. Preuß. Staat.
 1r Th. 3te Abth. 1179.

Ephes

Ephemeriden d Menschheit f. Becker. Ephem.
f. Period. Schriften.
Erfindungen, vollst. Gesch. derselben 1938.
Erziehungsschriften, f. Campe.
Erschland f. Claverey.
Examen de la théor. pr. de Mr. Necker d. f. adm.
d. finances 709.

S.

Samilienart, der neue, 1492.
Sibeln f. Mängel.
Sinnland f. Wiburq.
Flora Rossica (1938).
Söster, d. wohlgeübte u. erfahrene 991.
les Francs 545.
Frankreich's Maleißen durch e. Lotterie 441.

G.

Gebdr, Wiederherst. deß. durch eine leichte chir.
Operation (1613).
Gemälde a. d. aufgef. 18 Jährh. 1r 2r Th.
1471.
d. Geographie in Tabellen 160.
Geschichte d. Allg. G. f. Unermesslichkeit G. 179.
Vorles. üb. d. Gesch. d. Frauenz. 4-7r Band
2096. G. f. Versuch.
Preuß. Gesetzbuch f. Entwurf.
Giornale f. Period. Schriften.
Goch, Besch. d. Stadt (240).
Göttingen a) Universität: Statistik derselben
409. beßimmt 3 ldn. Pringen zu Böglingen 1225.
Weybnachtsprog. 1785. (Schleusner: Auct.
Interpr. Eccles. Salom.) 177. Sommervorles.
1786. 569. Osterprog. (Lachsen: de fide hist.
etc. Josephii) 745. Pfingstprog. (Waldorff:
Interpr. locc. Jo. in quib. Sp. S. παρακλ. voc.)
§ 4 953.

953. Preisverh. am Geburtstage d. Königs, u. Kurfürst. neuer Preisfragen 1129 f. Pro rectoratswechsel 2 Jul. (Henne: Saec. felic. in numis) 1131. Wintervorlesf. 1467. Anniversarium (Septorū prediat, Heyne: obli. ad legg. et inf. rerr. p. M. Gracc. ac Sic. compl. et spicil.) 1253 f.
- b) der Fdr. Gesellschaft d. Wiss. neue Mittel. Corresp. u. Beytrag 1061 ff. Vorlesungen: Blumenbach: Bererkf. üb. d. Bild. Tr. u. d. Zeug. Gesch. 49. Spittler: üb. d. Publ. d. V.B. d. N. Lez. in d. erstn 3 Jäh. d. Chr. R. 241. Kästner: üb. eccl. Körper. d. noch geg. Ges. unord. sind 737. Heyne: Relig. et sacrr. c. fur. pers. str. orig. et causae 833. de avert. formm. quib. di. in pris. art. opp. exhibentur 1225. v. d. Vorfall. Arb. u. Schicksalen d. Sec. 1061. Hier: de scola b. Tob. Mayeri 1097. Meisner: de human. sacrificiis 1625. Gmelin: Wünsche üb. d. Gebr. d. Schwedens. 3. Färderer 1793. Götterer: de meth. set. coad. msc. dain. 1945. Vorgelegt: Wilke: v. d. Fz. Etat 249. 31. Buchner: eine verkät. Leides frucht u. 158. Wernmann: Brod. üb. e. felt. Markt. d. Leber. a. d. Gedächtn. 240. Tychoen üb. 3 Saam. Münt. m. u. b. Schrift 777. Kerpbar: Verf. Sines Brücke u. d. Rhein betr. 865. Landolin: Bf. a. d. Papphand. d. Gart. Das pyr. wieder erzgen. 867. v. Dieterich, Naturr. v. Berg- und Hüttenw. am Wilsberge 1137. Budl.: de Simplicii vita, ing. et merit. 1977. Grodderf: de Gracc. inkerod. nat. et ind. 1980.
- Preisaufgaben: Ueber d. Reinlichkeit d. den Dörf. in N. Sachf. 1229. Beantwortet 1229 f. üb. Anlez. d. Heerf. in Sand. 1231. 1071. üb. d. sichere Bestimm. d. Jenseits. in Städten 1231 f.

- 1231 f. 1971. üb. d. Ballff. d. Weinebe. ben
e. Ech. Gr. Preise 1232. 1972. üb. d. Entfleh.
d. Magie 1963. Beantwörtet 1963 ff. üb. d.
hefte Anlage d. Dörfer 1964. Beantw. 1964 f.
de Mechanismo fecr. anim. etc. 1669. die
Theorie v. Hr. Vera's Funkenlarmasch. 1070.
üb. d. Gang d. Deutch. Univ. gemeinmen 1970.
— Preisvertheilung: Ueber d. Metallkff. in d.
Landhaushalt. in Wochens an Hrn. M. Beck-
mann 1231. üb. d. Urspr. d. Magie an Hrn.
D. Niedmann 1964.
c) Obiervatorum: Beob. d. Durchg. Merkurs
durch die Sonne 4 May 887.
d) Kön. Bibliothek: erhält Geschenke v. d. Kön.
Societät in London 1625.
e) Natur. Cebum. u. Muscum: erhält e. Ge-
schenk v. Hrn. Böhmer in Götting 138.
f) Gymnasium feiert d. Jubelfeyer d. 200jährl.
Ziftungsstages 709.
Grebritaniana: Uebersch d. Staatoblag. 441.
Grundzüge zur Kult. d. Wlanvelebe 1592.

S.

- Sammeln f. Urkunden.
Handlungar f. Period. Schriften.
Die Gartenkempische Familie oder d. Leiden d.
Rechtswissenschaften 1072.
Der Hausvater f. Gemerzhäufen.
Heidelberger Catechismus 116.
Hofgeheimar, Besch. davon (128).

T.

- Icones plantt. medicæ. v. Zorn.
Jatropha, Avveit Ger. int. alla preserv. et alla
cur. della. v. Rondolini überf. 823.
Jedem f. Rißhaub.

Jesuitismus, vorl. Darst. dess. d. Rosenkr. Pros-
selktenmach. u. Mel. Verein. 1657.
Illuminaten, ihre Schilder. 808.
Journal f. Per. Schriften.
Juden Aufnahme in d. Hess. Cass. Landen (935).
alte Jungfern f. Hayley.

K.

Kinder, üb. d. Entwickl. ihr. Seelenfähigk. (955).
Kirchen-Recht in Hessen f. Ledberghose, allgemei-
nes f. Wöhmer.
Kopirkunst f. H. L. F.
Krefeld, Nachr. v. d. Herrlichk. u. Stadt (240).

L.

Lehen, Geisch. d. Churpfälzischen (184).
Lettre d'un gentilhomme — sur l. Plaint. d. Dissid.
658. L. à Mr. le Cte de Mirabeau au suj. d'une
broch. c. Mr. Lavater 2000.
Lettres d'un propr. Fr. à Mr. Necker f. f. traité
de l'adm. de ün. 79.
Lief- und Eckland f. Eclaverey.
Litteratur f. Per. Schriften.
Lustspiel f. Comédien.

M.

Mängel d. gewöhnl. Fibern in Niedersachsen und
and. Länd. Deutschl. 1746.
Magazin, hist. Nat., v. Oberdeutschland 18 Heft
1661. Mag. f. Per. Schriften.
Marburg, v. das. Univ. Biblioth. (935).
Marienwerder, Besch. d. das. Gartens (128).
Memoirs auth. p. f. à l'hist. de Cagliostro 144.
M. de Mme Warens v. C. D. M. D. P. . . M. sur
l. fours de boulanger chauff. avec du charbon
de terre 663. Mem. d' Anne de Gonzagues
15-8. Mem. f. Per. Schriften.

Men=

Menschenverstand, Grunde. d. gefunden 261.
 Militärsachen: f. Verhaltungsregeln. Schwed.
 Reglement f. v. Klein. Neueß. Reglem. f. d.
 RR Cavallerie 1r 2r Th. 1127.
 Münden, beß. Größe u. Holzmenge (240).
 Moldau u. Wallachen, üb. d. Handelsfahr (456).
 Monatschrift f. Per. Schriften.
 Moyens de conserver l. santé d. Blancs et d. Nègr.
 aux Antilles etc. 1193.
 N. v. Münsterische Streitsache u. daß. geh. Acten
 (735 f.)
 Museum Pio-Clem. v. Visconti. M. f. Per. Schr.
 (hö. z. Vogelart.) Mutterfränze, ihr Nutzen (1118).
 Mythologisches Lexic. 2029.

N.

Nachrichten v. d. Gehalt eines Weyfalds a. d.
 Schmelzhütten v. Pallouen in Bret. (1252).
 N. a. Schneppenthal f. Eit. u. Erzieh. 1r B. 1879.
 Nani, f. Diagl.
 Neurologium Abb. Mon. S. Panthal. Colon.
 964-1572. (2083).
 v. d. Nordamerikan. Nationalbank (2040).
 Nouvelles de Med. Chir. et Pharm. T. I. II. 1489.

O.

Observations cr. f. la phys. Newton. 500. Obß.
 f. Period. Schriften.
 Neuer Orbis pictus in 5 Sprachen 399.
 Orden, Abb. all. geistl. u. weltl. f. Schwan.

P.

Pästum f. Paoli.
 Pastoralreueheit n. d. ChurS. Rächten 1832.
 Periodische Schriften: (die Deutschen nach Al-
 phabetischer Folge der Länder und Dertter).
 In

- In Deutschland.**
Im Anhaltischen. Dessau u. Leipzig: Literatur- u. Böllerk. 8r B. 558 f. 9r B. 16 St. 1484.
 Dessau: Beseßb. Magazin. 1r B. 220.
Böhmen. Prag: Abh. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. a 1785. 1. 2te Abth. 617.
Brandenburg. a) Berlin: Nouv. mem. de l'acad. roy. des Sc. et bell. Lettr. 1783. 1433.
 b) Halle: medicin. Briefwechsel 18 Stk. 383. 28 Stück 1019.
 Geogr. Magazin s. Fabri.
Magdeburg: Magdeb. Magazin 18 Quart. 1840.
Oberrheinisch.
 zu Göttingen: Commentt. Soc. Reg. Scienc. Goett. vol. VI. (1783-1784) 129. vol. VII. (1784-1785) 929.
 Bibl. der alten Litt. und Kunst v. Tychsen.
 med. Bibliothek s. F. G. Blumenbach.
 Med. pract. Biblioth. s. Michaelis.
 Weyr. 3. Geß. d. Erländ. s. F. Beckmann.
Herzogth. Braunschweig.
 Helmstadt: Chem. Arch. u. Chem. Ann. s. Flor. Fr. F. Crell.
Frankfurt am Main: Geß. Weyr. 3. Gelehrf. u. Kunst, 2r B. 68 St. 934. 73 St. 1704.
Hamburg: m. d. Wochenbl. d. Aerzte 2r Th. 1104.
Hollern: Kiesel'sches Magazin s. Hünze.
Im Magdeburgerischen: s. vorher Brandenburg.
Im Mainzerischen.
 Mainz: Magazin d. Philos. u. schönen Literatur. s. Engel.
In Oesterreich.
 Wien: Pöppf. Arb. d. eintr. Freunde in W. s. Born.
 Der Wienerbot 1-38 Paq. 2105.

- In **Chur-Sachsen**.
 Leipzig: Repert. f. bibl. u. Morg. Litteratur,
 177 18r Kb. 2091 f.
 Hall. Wochenbl. oder unrichtige Auffäg: v. e. Ge-
 sellsch. d. Gelehr. in Halle 1250.
 M. Monatschr. f. d. schöne Geschlecht 1485.
 Archiv d. med. Policey. f. S. R. Fr. Scherff.
 Herzogl. Sachsen.
 Weimar: Journal f. Moden f. F. Z. Vertuch.
 In den vereinten **Niederlanden**: in **Holland**:
 zu **Harlem**: Verhandelingen uitgeg. door de
 Holl. Maatsch. d. Wetenschappen te Harlem,
 XXI Deel 347.
 In der **Eidgenossenschaft**.
 zu **Zürich**: Schweizer-Museum III, 1-38 Heft
 2106.
 In **Frankreich**.
 zu **Paris**: Journal Polytype d. Scienc. et des
 Arts 1001. (1938).
 Hist. et Mem. de l'Acad. d. Scienc. 1782. 633.
 Hist. et Mem. de la Soc. Roy. d. Med. 1780-
 1781. 1393.
 Memoir. de Mathem. et de Physf. T. X. 1317.
 Nouvelles instructives etc. f. Nouvelles.
 Obfl. per. f. l'hist. nat la physf. et les Arts,
 Nr. 1-3. 778.
 ——— p. Roz. Mong. le jeune
 et d. l. Metherie T. XXVIII. 1250.
 Memoires d'agric. d'écon. rur. et dom. 1785.
 Trim. d'été 1190.
 zu **Dijon**:
 Nouv. Mem. de l'Acad. de Dijon 1784, 2 Sem.
 und 1785 1 Sem. 1841 f.

In Italien.

zu Venedig: Giornale per serv. alla stor. ragg. della Medic. T. II. 2065. zu Pisa: Giornale de' letter. T. 59. 60. 595.

In Spanien.

zu Madrid: Mem. liter. instruct. y curiose de la corte de Madrid, 1r Jahrg. 150.

In Großbritannien.

zu London: Med. obsf. and inquir. by a Soc. of Physf. at London vol. VI. (137). the Lond. med. Journal vol. VII. P. I. 1113. Transact. of the Soc. inst. at Lond. f. the enc. of arts, manuf. et comm. vol. III. 1215. Medical Comment. v. Duncan. Medical Communications vol. I. (137). 1240. vgl. Michaelis.

In Schweden.

zu Stockholm: Kongl. Vet. Acad. Nya Handl. 1784. 3 Qu. 225. 48 Qu. 228. Beckers Skrift för Läkare och Naturforsk. 5r B. 551. 6r B. 2006. zu Upsal: Nov. acta Upsal. vol. IV. 1027.

In Russland.

zu Petersburg: Acta Acad. Sc. Imp. Petrop. 1781. P. I. 105. P. II. 305.

* * *

Portrait de Philippe II. avec un Préc. histor. 212.
 Posthof b. Hannob., Besch. d. Hof. Gartens (128).
 Pozzuoli v. Baldini.
 Preisaufgaben d. Gdt. Soc. d. W. f. Göttingen,
 — Götting. Theolog. f. d. Beweis d. unendlichen
 Gottheit Christi 1065.
 — für die Studirenden auf 1787. 1130.

Preis#

- Preisaufgaben zu Dijon** (1254).
 — zu Harlem auf 1785. 1786. 1789. (348).
 — zu Petersburg auf 1786. 1787. 255. 256.
 — d. Cassel. Gesellsch. d. Mat. auf 1787. 1472.
 — d. Böhmischen Gesellsch. d. Wiss. 617.
Preisumhänse f. Studierende zu Göttingen 1130.
Preischriften d. Götting. Soc. d. Wiss. f. Göttingen. vgl. Hennert.
 — d. Haaremischen Soc. (348).
 — zu Petersburg 255.
 — d. Acad. d. Wiss. zu Paris 1317.
 — d. Ac. zu Dijon f. K. Strack.
 — d. Studier. zu Göttingen 1786. 1129. 1337. 1345.
 — zu Cassel f. Kleuker.
Preisvertheilung d. Götting. Soc. d. W. f. Göttingen.
 — d. Königl. Gesellsch. d. Letzte zu Paris 1393.
Prinzen, Königl. ihre Ankunft f. Göttingen.
Dyrmont, Beschreibung davon (128).

H.

- Raccolta di vari opuscoli publ. al uso del le Lupercotele etc.** 1957.
Rapport à l'ac. R. d. Sc. sur l. contestation qui s'est élevée à Rochef. etc. 2033.
Havenoberg, deren Größ. u. Menge (210).
 2 Rezensionen in Sachen d. Hr. Lessing f. W. 543.
Recherches — de la Grèce v. d'Hancarville.
Nouv. Recueil de voyages au Nord de l'Europe et de l'Asie etc. T. I. 982.
Reden an Deutsche Mädchen v. reif. Alter 1412.
Reflexions d'un vieillard — sur l'arrêt — qui permet l'admiss. d. Etr. dans nos Colon. 237.
Reglement f. Militairsachen.
Reisen f. Briefe. Reisen d. Salzmann. Böglinge
 2 Bände 1879. Kleine N. 2r B. 1191.

Sätze üb. Religion u. Sitten zu Bef. d. Aolter. 8.
 vertraute Briefe üb. d. Religion 40.
 Repertorium f. Verieb. Schriften.
Reponse à la lettre d'un Gentilh. 650.
 Resultate d. Jacob. u. Wendels. Philos. 1473.
Resumé de l'aff. d. Dissidens 660.
 Rigaische Ein- u. Ausfuhrlisten v. 1669-1785.
 (2040)
Rochfort f. Rapport.
 Rosenkruzevey f. Jesuitismus.

S.

Saggio d'istruzioni Aristocr. 4 voll. 661.
 Etat actuel de la Saxe etc. 1772. 41.
 3. Hist. u. Geneal. v. Schlesien 18 St. 1424.
 Schnepfenthal f. Nachrichten.
 Schwedische Charten f. Seecharten.
 Schweiz f. Briefe.
 Schaverey, Gesch. berf. in Esth- u. Liefland 1717.
 Ueber die Schuipforte 1084.
 Schw. Seecharten, unter der Aufsicht J. Nordenskr. verfert. 82 f.
 Sendschreiben e. Kayn — üb. d. wea. d. Jesuit. Ep. ausgeftr. Unkr. 16 u. 28 St. 385.
 36 St. 911.
 Siderite, e. Aufs. darüber (1252).
 le *Sommambule* 2015.
 Spanien, Nachr. davon (532).
 Spektator Amer. v. Th. M.
 Staatsobligationen f. Großbritannien.
 Statist. v. Stämmen f. Stämmen.
 Statuta Eccl. s. Geo. in Limb. et S. Alb. Mog. (2082). St. b. Colleg. Stifts zu Weilsburg 1317. (2083).
 Stockholm's Gebobrne u. Gestorbne (2012).
 lo *Studente* e' letter. alla moda etc. 341.

T.

Theater s. Bemerkungen.
 Witt. Theeacte, ihre Vortheile (2040).
 Toleranz s. Religion.
 Transactions s. Period. Schriften.
 Tübingen, Zustand d. daffig. colleg. illustr. um
 1666. (1868).

U.

Etat. Uebersicht d. vorn. Deutsch. Eur. u. Nord-
 Amer. Staaten 1710.
 Unermecklichkeit u. Allgegenw. G., Gesch. dieser
 Lehre 179.
 Ueber d. Universitäten 2030.
 Unterricht in d. Straßen- u. Brückenbau 1425.
 Urkunden u. Materialien z. Gesch. u. Staatsverw.
 d. Nordb. Reiche 1933. Urk. vermischte (1656).
 Urk. deutscher Stifter (2081-2085). vgl. Des-
 ductionen.
 Ursprung, Nat. u. Fortpflanz. einer heil. Wiss.
 Schrift :c. untr. d. Stammvätern d. Menschens
 geschl. 1106.

V.

Verhaltensregeln f. d. Officiere d. Britt. Ar-
 mee, nebst e. Hinfl. f. d. Lamb. u. Gem. 562.
 Verhandlungen s. Period. Schriften.
 Kön. Franz Verordnungen, medic. Anstalten be-
 treffend (1394).
 Versuch e. Gesch. Karl Ludwigs 1183.
 Selt. Verzeichniß aller Schriften welche d. Nat.
 Gesch. betreffen 438. Verz. a. Schwedischen
 Krankenhh. (2009).
 Vorlesungen f. Geschichte. phil. Vorleff. üb. d.
 N. Testam. 2r B. 494.

Ver-

Vorstellung d. 4 evangg. Gemeinbd. und. U. Conf.
in Polen a. b. König 134.
Voyage d'un Suisse dans diff. Col. d'Amér.
1019.

W.

Wallachey f. Moldau.
Wasserschey f. Harrer.
Welck, tabell. Begriff davon f. d. Jugend 1960.
Wiburg in Carelien, Nöchr. davon u. v. Finns
land (456).
Wiener Hauptspital, Einricht. desselben 1649.
Wienerbad f. Period. Schriften.
Wilhelmsbad, Beschreib. desselben (128).
Witterungsbeobachtungen zu Petersb. Mosk.
f. w. (105).
Wochenblatt f. Period. Schriften.
Wundärzte auf dem platten Lande, Anleitung
für sic 371. Neuer Unterr. für sic, v. einer
Gesellsch. v. Wundärzten 1r Th. 373.